Germ. g. 231 w

Knorr

Digitized by Google

<36630650770016

<36630650770016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Feldzug des Jahres 1866

in

West- und Süddeutschland.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Emil Knorr,
Premierlieutenant.

Mit Karten und Beilagen.

1. Lieferung.

Hamburg,
Otto Meißner.
1867.

Digitized by Google

Germ. g. 231 w

Ankündigung.

In meinem Verlage erscheint:

Der Feldzug des Jahres 1866
in
West- und Süddeutschland.

Von **Emil Knorr,**
Premierlieutenant.

Mit Karten und Beilagen.

Der durch seine früheren Schriften vortheilhaft bekannte Verfasser, dem bei dieser Arbeit die besten authentischen Quellen zu Gebote standen, hat sich die Aufgabe gestellt, die militairgeschichtliche Darstellung des interessanten Feldzuges so zu geben, daß sie nicht nur dem Militair von Fach, sondern auch dem gebildeten Laien ein klares Bild der bisher theils lückenhaft, theils tendenziös entstellt in die Oeffentlichkeit gedrungenen Geschichte des denkwürdigen Zeitabschnitts gewähre.

Inhalt:

Historischer Rückblick. — Die Ursachen des Krieges von 1866 und die Rüstungen. — Die gegnerischen Parteien und ihre Streitkräfte. — Die vorbereitenden Operationen. — Die weiteren Operationen bis zum Gefecht bei Langensalza und die Verhandlungen. — Das Gefecht bei Langensalza am 27. Juni. — Die Kapitulation von Langensalza. — Die den Mainfeldzug einleitenden Operationen. — Scharmützel bei Immelborn am 2. Juli. — Rekognoszirung und Renkontre bei Dermbach am 3. Juli. — Gefecht bei Dermbach am 4. Juli. — Zusammenstoß bei Hünfeld am 4. Juli. — Gefechte bei Hammelburg und Kissingen am 10. Juli. — Rekognoszirung auf Oerlenbach am 11. Juli. — Gefecht bei Laufach-Fronhofen am 13. Juli. — Gefecht bei Aschaffenburg am 14. Juli. — Vorpostengefecht bei Hundheim am 23. Juli. — Gefechte bei Tauberbischofsheim, Hochhausen und Werbach am 24. Juli. — Gefecht bei Helmstadt am 25. Juli. — Gefecht bei Gerchsheim am 25. Juli. — Gefecht bei Uettingen und Roßbrunn am 26. Juli. — Bombardement von Würzburg am 27. Juli. — Die Kooperation des 2. Reserve-Korps. — Waffenruhe. — Friedensschluß.

Das Werk wird in 2 Bänden oder 4 Lieferungen erscheinen und im Herbst dieses Jahres vollendet sein.

Der Subscriptions-Preis pro Bogen ist 2½ Sgr. Die Karten und Beilagen werden den verehrl. Subscribenten gratis geliefert.

Sämmtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an.

Hamburg, im Juni 1867.

Otto Meißner.

Digitized by Google

Germ. g. 231 IV

Der Feldzug des Jahres 1866 in West- und Süddeutschland.

Nach authentischen Quellen bearbeitet

von

Emil Knorr,
Premierlieutenant.

Mit Karten und Beilagen.

1. Band.

Hamburg,
Otto Meißner.
1867.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dem genialen Feldherrn!
Dem tapferen Soldaten!
Dem Vater seiner Armee!

Seiner Exzellenz

dem Oberkommandeur der ehemaligen Königlich Preußischen
Main-Armee

Herrn General der Infanterie

Vogel von Falckenstein,

kommandirendem General des I. Armee-Korps, Großkreuz
des rothen Adler-Ordens, Ritter des Ordens pour le mérite,
u. s. w. u. s. w.

in tiefster Ehrfurcht und Ergebenheit gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Historischer Rückblick.

Ein Blick auf die Karte Deutschlands, wie sie uns nach den Abmachungen des Wiener Kongresses vorliegt, ein flüchtiger in die Schlußakte selbst und der unumstößliche Beweis ist geführt, daß das Metternich'sche Werk des 9ten Juni 1815 der unübersteigliche Berg zur Größe Deutschlands, der nicht zu beseitigende Hemmschuh seiner Entwicklung zu derjenigen Stellung in Europa, zu welcher es naturgemäß berufen ist, geworden und ein halbes Jahrhundert hindurch geblieben war.

Der Anfang des 19ten Jahrhunderts sah das deutsche Reich in vollständiger Auflösung. Die Abschüttelung der französischen Fremdherrschaft, die Gründung einer neuen staatlichen Vereinigung waren die ersten Lebenszeichen des neu erwachten nationalen Bewußtseins. Leider wurden die Erfolge der begeisterten Kämpfe nicht so ausgenützt, als es möglich, als es der Größe des neu zu schaffenden Deutschlands würdig, ja erforderlich gewesen wäre.

Lassen wir dahin gestellt sein, ob und warum die Bildung eines Einheitsstaates unmöglich war. Jedenfalls wurde er nicht geschaffen; der nationale Zusammenhang Deutschlands in der Form der Bundesgenossenschaft hergestellt.

Das Haus Habsburg stand zu jener Zeit im Begriff, seinen Einfluß in Deutschland für immer zu verlieren, wie

Digitized by Google

es ein Jahrzehnt vorher der Krone des Reichs verlustig gegangen war. Es sah die Zeit herangenaht, von welcher ab seine Interessen in Italien, Ungarn und Polen nicht mehr durch deutsches Blut, wie deutsches Geld, gestützt und getragen werden sollten.

Ein junger thatkräftiger Nebenbuhler, geschmückt mit dem frischen Lorbeer des Sieges, höchsten Dankes werth für die opferwillige Befreiung Deutschlands von unerträglicher Fremdherrschaft, stand ihm ebenbürtig zur Seite. Eine Garantie mehr, sollte man meinen, für die Größe, die Unbezwinglichkeit des gemeinsamen Vaterlandes.

Das jugendlich frisch emporblühende Preußen, Friedrichs d. Gr. unvergängliche Schöpfung, war nach jahrelangem Leid, nach Schimpf und Erniedrigung, neu verjüngt, gleich dem Phönix aus der Asche, aus dem erschütternden Weltbrande hervorgegangen. Das Volk in Waffen, geführt von Helden, deren Namen mit goldenen Lettern in unauslöschlicher Schrift im Buche der Geschichte verzeichnet stehen, hatte die Ketten gebrochen. Eine neue Ordnung der Dinge sollte hergestellt werden, ein festes unauflösliches Band die befreiten Bruderstämme umschlingen, sie zu einem einigen, großen, mächtigen Ganzen verbinden. Die Zeiten der Verirrung und der Täuschung waren vergessen, die Sünden der Rheinbündler und der Abtrünnigen, der Verräther am eigenen Vaterlande, vergeben. Ganz Deutschland hatte nur das eine Bestreben, den einen Wunsch: die nationale Einheit! —

Der Wiener Kongreß begann. Welches Schauspiel, oder, sagen wir richtiger, welches Trauerspiel, bietet sich unsern Blicken dar!

Oesterreich, berufen die Größe Deutschlands zu begründen, wie es behauptet, „des Reiches Mehrer und Förderer," wie es sich selbst nennt, steht, unterstützt von anderen deutschen Staaten, auf Seite der Feinde Preußens, des siegge-

Digitized by Google

krönten Retters Deutschlands; Preußens, welches sein bestes Herzblut hergegeben hatte für die Befreiung des gemeinsamen Vaterlandes.

Oesterreich ist Preußens erbittertster Gegner, dieses Preußens, dessen treues, ächt deutsches Volk, in unbegrenzter Begeisterung dem Rufe seines Königs folgend, Hab' und Gut, Weib und Kind, die höchsten und theuersten Güter dieses Lebens verlassen hatte, um, alle, die da noch zweifelten und kleinmüthig waren, im heiligen Eifer für die gute Sache mit sich fortreißend, in einen Kampf zu gehen auf Tod und und Leben, zu siegen oder zu sterben für Deutschlands Freiheit. Preußen, das aus tausenden von Wunden blutete, das Milliarden von Thränen geweint hatte und noch weinte, es sollte zum Lohn für seine Treue gedemüthigt, dem stolzen, herrschsüchtigen Habsburg zum Opfer gebracht werden. Oesterreichs offen an den Tag gelegte Feindschaft, seine Mißgunst und Scheelsucht Preußen gegenüber, waren nicht neu.

Von dem Augenblick an, als Friedrich d. Gr. dem Staate der Hohenzollern Macht und Ansehen verliehen, Preußen nach innen und außen gekräftigt, ihm eine Stimme im Rathe Europas gesichert und es zur Führerschaft Deutschlands fähig gemacht hatte, entstand dieser tiefwurzelnde, im innersten Innern entspringende Haß, diese unmittelbarste Ausgeburt des Neides.

Habsburg konnte und wollte seine frühere Stellung zu Deutschland nicht vergessen. Es konnte sich nicht an den Gedanken gewöhnen, das Haus Hohenzollern ebenbürtig neben sich stehen zu sehen. Es wollte, erfüllt von dem ihm innewohnenden Stolze des kaiserlichen Ansehens, dem Emporkömmlinge nicht ein Tüttelchen mehr einräumen, als die zweifelhaften Rechte des aus Nothwendigkeit geduldeten Nebenbuhlers. Nicht einmal die Herrschaften zu Zweien, die, war der Einheitsstaat nicht möglich, naturgemäße Führerschaft

Digitized by Google

des katholischen Südens unter Oesterreich, des protestantischen Nordens unter Preußen, war ihm abzuringen. Es wollte unter allen Umständen wenigstens den alleinigen Einfluß behalten, konnte es nun einmal nicht Selbstherrscher sein.

Lesen wir die Geschichte Oesterreichs während der letzten 100 Jahre nach, so finden wir dieselben Erscheinungen sich stets wiederholen. Wir begegnen derselben Eifersucht, derselben Mißgunst, demselben Neid Preußen und seinem Auftreten in Deutschland gegenüber. Sie sind der rothe Faden, welcher sich unverkennbar durch die Ereignisse der Geschichte hindurchzieht. Was in Preußen auch immer geschah, so viele und so große Opfer es auch waren, welche es der Allgemeinheit brachte, nimmer erntet es Dank, stets finden seine Maßnahmen seitens Oesterreich Mißbilligung, seine Vorschläge Hindernisse. Nicht, daß von Wien aus etwas Besseres, Gedeihlicheres gekommen wäre. Wir wissen nichts anzuführen. Nein, nur um Preußen niederzuhalten, ihm die Führerschaft streitig zu machen und zu verleiden, jeden Gedanken an eine Gleichberechtigung zu unterdrücken, tritt ihm Oesterreich in den Weg!

Metternich, der Schöpfer und Meister jener Politik, welcher, um Preußens Einfluß in Deutschland ein für allemal zu beseitigen, Oesterreichs Sonderinteressen aber neuen Boden gewinnen zu lassen, sich nicht scheute, das Wohl des Vaterlandes wiederum auf unabsehbare Zeit zu opfern, war der Hauptträger des Planes zur Neugestaltung Deutschlands.

„Theile und herrsche!“ die Devise, welche sein unheilvolles Werk an der Stirn trug, war der Grundsatz, nach welchem Metternich auf dem Wiener Kongreß handelte, um sein Ziel zu erreichen. Und er erreichte es durch jene sinnlose Länderzerreißung, das Unglück für Deutschland, welches seine ärgsten Feinde nicht Schaden bringender und seiner Entwickelung nachtheiliger hätten erdenken und als Ausgeburt

Digitized by Google

der Rache demselben wünschen können. Der Einfluß, dessen Oesterreich sich in Deutschland durch die Bundesverfassung versicherte, wurzelte namentlich in der Begründung des vielköpfigen Staatenbundes, der den einzelnen Gliedern desselben beigelegten Souveränetätsbefugniß und der Preußens Entwickelung alle erdenklichen Hindernisse in den Weg legenden unnatürlichen Abgrenzung seines Gebietes. Daß Preußens und Deutschlands Interessen dieselben seien, daß Deutschland nur durch Preußen seiner wahren Größe entgegen geführt werden konnte, diese Erkenntniß war im Volke noch nicht in dem Maße zur Geltung gekommen, wie heute. Metternich jedoch erkannte diese Wahrheit nur zu gut. Er war sich klar bewußt, daß Preußen, durch die Erfüllung seiner naturgemäßen Mission, Macht und Ansehen gewinnen, Oesterreich, sagte es seiner alten Politik nicht Valet, aus Deutschland immer mehr und mehr verdrängt werden mußte. Daß aber Oesterreich seinen Einfluß um keinen Preis aufzugeben gedachte, daß es lieber Deutschlands Wohl zum Opfer zu bringen bereit war, um nur Preußen von jeglichem Einfluß in Deutschland fern, es in seiner Entwickelung niederzuhalten, das lehren uns die Verhandlungen und Beschlüsse des Kongresses bis aufs augenscheinlichste. Oesterreich erreichte seine Zwecke vollkommen. Es erwarb sich von neuem den Einfluß, dessen Einwirkung auf Deutschlands Verhältnisse, auf alle gesunden und lebensfähigen Theile des Volkes so lähmend und entsittlichend war, als es kaum eine längere Fremdherrschaft gewesen sein würde.

Betrachten wir in kurzem die Bundesverfassung, so weit sie der Kreis unserer Betrachtung berührt. Das deutsche Volk fühlte wohl, daß das Machwerk, welches man den „Bundesstaat" nannte, dem aber jedes Attribut des Staates fehlte und welches eben nichts anderes war, als ein lose zusammenhängender „Staatenbund", die Keime der Schwäche und Lebensun-

Digitized by Google

fähigkeit in sich trage. Seien wir gerecht! Gestehen wir zu, daß, da ganz Europa mehr oder minder zu der Abwerfung des Joches, dem es unterlegen, beigetragen, dasselbe auch berechtigt war, an der Neugestaltung der Dinge theilzunehmen. Räumen wir ein, daß unter solchen Umständen die Beschlüsse des Wiener Kongresses nicht im Stande waren, für Deutschland ein Werk zu schaffen, welches den Werth gehabt hätte, als ein solches deutschnationaler Selbstbestimmung. Nehmen wir selbst an, daß zu jener Zeit niemand in Europa war, der die gesunden und richtigen Basen eines Föderativsystems kannte, so ist dennoch die Schöpfung eines so jammervollen, erbärmlichen Machwerks, als es der deutsche Bund war, immer nur dadurch erklärlich, daß diejenigen, welche in etwas anderem, besserem den Antipoden ihrer Bestrebungen sahen, sich solchem beharrlichst widersetzten. Der Bund war das Sinnbild des Widernatürlichen und Unmöglichen, die Vermischung unverträglichster Gegensätze und widerstrebendster Elemente. Er hatte nur den einen Zweck, welcher in dem Grundsatz des: „Theile und herrsche“ liegt. Er war für Oesterreich nämlich das Mittel, Preußen und mit diesem Deutschland zu Grunde zu richten. Preußen hatte sich beharrlich, aber ohne Erfolg, den neu zu schaffenden Institutionen in der von Metternich beabsichtigten Form widersetzt. Es war auf dem Kongreß nach Kräften thätig gewesen für Deutschlands Interessen. Es hatte in erster Linie gestanden, um Oesterreichs undeutsches Handeln zu bekämpfen.

Aber Preußen stand allein und unterlag. Die Zusammensetzung des Bundes geschah nach Oesterreichs Vorschlägen. Der Bundestag war und blieb nur eine Kommission von Delegirten der Regierungen zur Förderung partikularistischer Interessen. Preußen verlangte schon damals mindestens die Vertretung der Territorialstände, drang aber nicht durch.

Digitized by Google

Der Bundestag bestand zu Anfang seiner Existenz aus den Vertretern von 38 Regierungen. Wir sind weit davon entfernt, den Mittel- und Kleinstaaten einen außerordentlich segensreichen Einfluß auf die sittliche Kultur und die geistige Vertiefung des deutschen Volkes abzusprechen. Im Gegentheil, wir theilen die Ansicht derer, welche ihnen einen großen Antheil an Entwickelung und Fortschritt von Kunst und Literatur, an Förderung geistigen Lebens und genialer Auffassung zuschreiben. Müssen wir ihnen auf diesem Gebiete volle Anerkennung zollen, so glauben wir andererseits doch berechtigt zu sein, in der deutschen Vielstaaterei, *wie sie eben durch den Bund geschaffen wurde*, das Hinderniß zum nationalen Aufschwunge Deutschlands zu erblicken. Die übergroße Selbständigkeit der Theile mußte die Macht des Ganzen untergraben. Es war dies aber durchaus keine *nothwendige* Folge des Bundesstaats, sondern eine *falsche* Anwendung des Prinzips. Es war die Folge des Umstandes, daß Deutschland eben kein *Bundesstaat*, sondern ein loser *Staatenbund* war. Von allen denjenigen Befugnissen, welche, den einzelnen Bundesmitgliedern beigelegt, schädlich auf eine gedeihliche Entwickelung einwirken mußten, war die Ertheilung eines unverhältnißmäßig großen Stimmrechts, selbst an die kleinsten Staaten, die bei weitem schädlichste. Sie wurde die Handhabe für Oesterreich, den Reformbestrebungen Preußens und seiner Gesinnungsgenossen in den meisten Fällen ein bedingungsloses Veto zuzurufen. Lesen wir den Artikel 56—58 der Schlußakte, welche die Stimmvertheilung und die Art des Abstimmens behandelt, durch, und wir bedürfen keines weiteren Kommentares. Ganz abgesehen von Oesterreichs stetem Bestreben, Preußens Stellung *neben* sich unhaltbar zu machen, abgesehen von der Gelegenheit, zur Förderung dieser Absicht, Koalitionen innerhalb des Bundes gegen Preußen

Digitized by Google

zu schaffen, abgesehen von der Möglichkeit, ungestört und ungestraft gegen Preußen intriguiren zu können, würde selbst bei der unzweifelhaftesten Absicht Oesterreichs, Deutschland zu einigen und dadurch zu kräftigen, die Erlangung dieses Zieles absolut unmöglich gewesen sein. Oder giebt es jemanden, der ernstlich der Meinung wäre, diese 38 Bundesglieder würden jemals die Einigkeit zu entwickeln im Stande gewesen sein, von der man mit Recht sagt, sie mache stark?

Oesterreich hatte Preußen allein schon durch die Begründung des Bundes in der bekannten Gestalt besiegt, Deutschlands Machtentfaltung dadurch unmöglich gemacht. Aber der unfehlbaren Mittel, welche Metternich anzuwenden verstanden hatte, waren mehrere: Der Bund mit seinen Konsequenzen war ein ganzes System von kunstgerecht angelegten Hindernissen. Vor allem waren es die ungünstigen Abgrenzungen seines Gebietes, welche für Preußens Interessen von unberechenbarem Nachtheil sein mußten. Wenden wir unsere Betrachtungen der geographischen Lage Hannovers zu, um diese Thatsache im grellsten Lichte erscheinen zu sehen. — Sobald dieses sich den Gegnern Preußens zugesellt, die drei, Preußen bewilligten Etappenstraßen, aufhebt, ist der Verkehr zwischen den preußischen Ost- und Westprovinzen völlig abgeschnitten. Der direkte Weg zwischen Berlin und Köln geht über Hannover. Köln, der natürliche Mittelpunkt der Rheinprovinzen, diese selbst, sind von dem Mutterlande getrennt. Die Möglichkeit, sich des Umweges über Kassel, unter Benutzung der Eisenbahn, zu bedienen, ist ebenfalls ausgeschlossen, denn auch auf diesem muß, wenn auch nur auf kleinen Strecken, hannoversches Gebiet berührt werden. Eine weitere Möglichkeit, den Weg mitten durch die westliche Hälfte des Herzogthums Braunschweig einzuschlagen, wird aus strategischen Rücksichten aufgehoben, da dieser schmale Streifen von beiden Seiten von hannoverschem Gebiet kotoyirt

Digitized by Google

ist, also selbstredend in die Operationssphäre der, in Gemeinschaft mit Hannover, Preußen feindlich gegenüber stehenden Armee fällt. So ist Hannover in der Lage, eine vollkommene Trennung der beiden großen Ländergruppen Preußens mit Leichtigkeit zu bewirken und wir werden bei der Entwickelung der neuesten Ereignisse sehen, von wie weitreichender Bedeutung dieser Umstand war.

Aber diese gewichtige Thatsache war es bei weitem nicht allein, welche Preußen in dieser Beziehung zum Nachtheil gereichte. Sie warf nur ein Bruchtheil der großen Summe von Hindernissen und Erschwerungen. Hören wir einen kompetenten Beurtheiler dieser Frage, dessen Worte hier Platz finden mögen. Er fällt ein Urtheil, wie es kompetenter, sachgemäßer nicht gedacht werden kann. *)

Er sagt: „Preußen wurde rekonstruirt inmitten eines nationalen Aufschwunges, zu dem es selbst den Hauptimpuls gegeben hatte. Seine Staatsmänner waren erfüllt von dem idealen Gedanken der Herstellung eines deutschen Reiches oder Staatsverbandes, welcher dem Rheinbundwesen und ähnlichem staatlichen Renegatenthum in Deutschland für immer ein Ende setzen sollte. Preußen verzichtete bei seiner Rekonstituirung auf seine fränkischen und friesländischen Lande zu Gunsten Bayerns und Hannovers, ohne auch nur eine Zusicherung bestimmter Ersatzgebiete zu erhalten. Diese seltene Resignation fußte auf der idealen Voraussetzung, daß die deutschen Bundesgenossen im „nationalen Aufschwung“ von ähnlichen Gesinnungen für die territoriale Konsolidation Preußens beseelt sein würden, dessen Stärkung im höchsten Interesse Deutschlands lag. Der ganze Besitz Sachsens war die selbstverständliche Vorbedingung für diese Konsolidation. Dem hochwichtigen Zwecke hätte das untergeordnete Interesse

*) „Ein Preußisches Wort.“ 1864. Berlin bei Berggold.

Digitized by Google

einer Dynastie weichen müssen, welche bis zum letzten Augenblicke zu dem Nationalfeinde gestanden hatte und durch andere Gebiete entschädigt werden konnte. Daß das Gegentheil geschah, dafür sorgten vor allem Preußens deutsche Bundesgenossen.

Die Geschichte hat enthüllt, wie irrig Preußens ideale deutsche Voraussetzungen damals waren. Inmitten des nationalen Aufschwunges traten Bayern und Hannover dem geheimen Bündniß bei, welches Oesterreich, England und Frankreich am 3. Januar 1815 abgeschlossen hatten, um zu verhindern, daß Preußen für die an eben jene Staaten abgetretenen Gebiete (so wie für abgetretene polnische Besitzungen) Sachsen erhalte, welches von ihm besetzt war. Dieses Land sollte sofort wieder erobert werden. Dem Bayern Wrede war der Oberbefehl der vereinten Armee zugesichert. Schon berieth er mit zwei oesterreichischen Generalen und dem französischen General Ricard den Feldzugsplan. Der Krieg sollte geführt werden, um Preußen niederzuhalten, Frankreich in seiner Stellung zu heben und wie Talleyrand und Dalberg beabsichtigten, um den Rheinbund der Sache, wenn auch nicht der Form nach, wiederherzustellen. Mit ebendenselben deutschen Staaten, die eigentlich seine ärgsten Feinde waren, verhandelte es gleichzeitig über die Stiftung des deutschen Bundes. Schritt für Schritt sah es im Interesse der Partikularsouveränetät derselben die verschiedenen Bundesverfassungsentwürfe abschwächen bis zu jenem Vertragsfragment, welches in der Bundesakte zu Stande kam. Mit dieser erlitt aber des Staates edelstes Gut, seine Vertragsfreiheit, zu Gunsten einer sogenannten nationalen Gemeinschaft, welcher der nationale Geist fehlte, eine ähnliche Schädigung, wie durch die verstümmelte territoriale Wiederherstellung. Zu beiden Schwächungen nahm Preußen noch eine

Digitized by Google

dritte in den Kauf. Die Aufgabe der Vertheidigung von Nord- und Mitteldeutschland ohne gesicherte strategische Basis und ohne wirkliche Garantie zuverlässiger militärischer Kräfte .... Ohne allen Zweifel würde sich das „deutsche Volk" in den bayrischen, würtembergischen, hessischen u. s. w. Truppen, welche Fürst Wrede auf Grund des Bündnisses vom 3. Januar 1815 mit Oesterreich gegen Preußen führen sollte, mit dem „deutschen Volk" in der preußischen Armee genau so tapfer geschlagen haben, wie zwei Jahre vorher, beim Beginn der Freiheitskriege, oder noch früher, unter französischen Fahnen. Eben so wenig ist daran zu zweifeln, daß 35 Jahre nachher, nach dem Bregenzer Bündniß von 1850, als es wiederum galt, die größere Konsolidirung wenigstens eines Theiles von Deutschland durch Preußen, aus Zwecken der oesterreichisch-mittelstaatlichen Politik zu verhindern, die Truppen dieser Staaten sich mit derselben gründlichen Erbitterung gegen die preußische Armee geschlagen haben würden. Und wir glauben, daß dieses Verhältniß unter ähnlichen Konstellationen immer wiederkehren würde. ..... *)

Die Real-Politik Oesterreichs, welche dessen mittelstaatlichen Alliirten mit wenigen Abweichungen ein halbes Jahrhundert unterstützt haben, beraubte Preußen durch die Vereitlung seiner Abrundung durch Sachsen, der festen Defensivstellung gegen Wien, welche Dresden mit Pirna und Königstein ihm gewährt hätten. Das Jahr 1850 hat diese Defensivstellung schmerzlich vermissen lassen. **)

Durch die Zuweisung der Rheinlande an Preußen ohne ausreichende militärische Basirung erreichte Oesterreich eine zweite Schwächung der strategischen Position Preußens, dessen

*) „Ein Preußisches Wort" ist 1864 geschrieben, sagt also prophetisch voraus, was 1866 leider wirklich geschah.

**) Wie gefährlich konnte der Mangel derselben 1866 werden!

Digitized by Google

ganze territoriale Zusammensetzung ohnehin die schwierigsten militärischen Aufgaben bot.

Als der Bund zum Schutze des deutschen Staatenkomplexes in Mitteleuropa gegründet war, erhielt Preußens Stellung am Rhein, offensiv wie defensiv, die entscheidende militärische Bedeutung gegen Frankreich. Aus dem Bundeszwecke entsprang daher als wichtigste Pflicht: erstens, Preußen in seiner Basirung am Rhein zu stärken, und zweitens, die militärischen Kräfte der Bundesstaaten in Nord- und Mitteldeutschland so zu organisiren, daß sie, im Anschluß an die preußische Armee, zur gemeinsamen Vertheidigung wirksam auftreten konnten."

So unser Gewährsmann. Fragen wir nun, in welcher Weise Oesterreich und die Mittelstaaten diesen Pflichten gegen Deutschland nachkamen, so finden wir die Antwort in der Entwickelung des Bundesfestungswesen und der auch den bescheidensten Ansprüchen nicht entsprechenden Bundeskriegsverfassung. Das Bundesfestungswesen war Jahrzehnte hindurch die Ursache beständiger Erörterungen zwischen den Bundesgliedern. Die zum Schutze Deutschlands gegen Frankreich so unentbehrlichen Festungen wurden nicht gebaut, anstatt dessen stritt man hin und her, bis endlich Preußen, den Hauptantheil der Kosten übernehmend, die Frage durch sein Vorgehen erledigte — und selbst baute. Der Lohn für die Uebernahme neuer Lasten war die Nichterfüllung, nicht nur an und für sich berechtigter, sondern im Interesse Deutschlands durchaus erforderlicher Ansprüche bei der Besetzung der Festungen. Oder war die Mitbesetzung von Mainz seitens Oesterreich und der Mittelstaaten als eine Stärkung der deutschen Wehrkraft zu betrachten? Involvirte sie nicht vielmehr eine Zersplitterung derselben? Sie war, so lange der Bund bestand, der Grund schleppenden Geschäftsganges, unliebsamer Auseinandersetzungen und störender

Digitized by Google

Meinungsverschiedenheiten. Sie bildete augenscheinlich eine Handhabe Oesterreichs, Preußens Bedeutung an diesem Punkte Deutschlands abzuschwächen? Preußens Alleinbesitz von Mainz war eben so rationell, wie derjenige der Festungen am oberen Rhein und der oberen Donau Oesterreichs.

Es würde zu weit führen, die Bundeskriegsverfassung in ihren Einzelheiten zu beleuchten. Es würde den Zweck dieser Abhandlung nicht entsprechen, die Mangelhaftigkeit der Organisations-, Kommando-, Kaliber- und sonstiger Verhältnisse einer Kritik zu unterwerfen. Wir wollen uns auch der Aufgabe entziehen, den Mangel einer deutschen Flotte und der unentbehrlichen Küstenbefestigungen zu erörtern, und können es umsomehr, als diese Thatsachen und deren nachtheilige Einflüsse zur Genüge bekannt sind.

Aber das dürfen wir anzuführen nicht unterlassen, daß sachgemäße Reformvorschläge, wie sie 1832, 38, 41, 48, 59 und 60 von Preußen ausgingen, kaum nennenswerthe Erfolge hatten. Kurz wollen wir konstatiren, daß diese Vorschläge, sei es an dem Indifferentismus Oesterreichs, sei es an der Ueberzeugung der Mittelstaaten, Preußen werde und müsse im Falle der Noth helfen, scheiterten. Diese letztere Voraussetzung war freilich vollkommen richtig. Preußen brachte Hülfe, wo Noth am Mann war. Es trug die Lasten, welche daraus erwuchsen, allein, ohne jemals Dank zu ernten. Wir erinnern nur an die Stürme der Jahre 1848 und 1849. Wer war es, der in Sachsen, Baden und der Pfalz Ordnung und Gesetzlichkeit wieder herstellte? Wer war es, der, ohne zu fragen, den bedrängten Bundesgenossen zu Hülfe eilte? Preußen! — Was war sein Lohn? Die Rekonstituirung des Bundestages, um es nicht so mächtig werden zu lassen, daß es die Zwitterverhältnisse in Deutschland mit starker Hand umzugestalten die Kraft hatte. —

Digitized by Google

Das Bestehen des Bundes während der fünf und zwanzig Jahre von 1815 bis 1840 ist eine vollkommene Stagnation der deutschnationalen Entwickelung. In militärischer Beziehung haben wir beweisende Thatsachen soeben angeführt. Wie es aber auf dem militärischen Gebiet aussah, so und nicht anders sah es auf dem des übrigen Staatenlebens aus. „Vollends in der Kleinstaaterei" sagt Heinrich von Treitschke sehr treffend „blieb die Begeisterung für Deutschlands Einheit rein theoretisch. Man rühmte sich dessen, daß der heimische Kleinstaat im bequemen Stillleben weiter schleuderte, man verhöhnte die Preußen um der Lasten willen, die sie für uns alle trugen; und wenn dem preußischen Staate, trotz des Bundestages und der kleinen Höfe, einmal eine nationale That gelang, wie die Gründung und Reform des Zollvereins, so dankte man Gott und schimpfte auf Preußen."

Zu gleicher Zeit mit den Bewegungen des Jahres 1848 im Herzen Deutschlands, trat eine solche, wenn auch wesentlich anderer Art, an seinen Nordmarken zu Tage. Wir meinen die Erhebung der Herzogthümer Schleswig und Holstein, behufs Abwehrung der ihnen drohenden Inkorporation in Dänemark. Wie ernst es Preußen um seine deutsche Politik war, beweist das Eintreten für die Sache Schleswig-Holsteins im Jahre 1848 und die thatkräftige Unterstützung derselben gegen Dänemark.

Mögen Beschränktheit der Anschauungen, tendenziöse Entstellung oder schrankenloser Fanatismus, dem Entschluß Friedrich Wilhelms IV., seine Truppen den bedrängten Herzogthümern zu Hülfe zu schicken, Motive unterlegen, welche niemals existirten und bei dem großen und edlen Sinne des Königs nicht existiren konnten, der Umstand läßt sich doch nicht weg demonstriren, daß Preußen den Herzogthümern thatsächlich zu Hülfe kam, ihre Befreiung *zuerst* und *allein*

Digitized by Google

in die Hand nahm und das übrige Deutschland für diese Frage anregte.

Mag der unglückliche Ausgang der Kriege von 1848, 49 und 50 seinen Grund in fehlerhafter Politik, tadelnswerther Nachgiebigkeit und unverzeihlicher Schwäche während des Verlaufes der ganzen Katastrophe haben, so ist es doch feststehende Thatsache, daß Preußen nicht eher die Herzogthümer aufgab, bis es der Uebermacht seiner Gegner — alle übrigen Großmächte mit Oesterreich an der Spitze — weichen mußte. Mag Preußens Politik jener Zeit den Tadel verdienen, daß sie zu rechter Zeit die Gunst der Umstände nicht auszunutzen verstanden hatte, den Vorwurf treuloser Bundesgenossenschaft, des augenscheinlich geübten Verrathes an Schleswig-Holstein verdient Preußen wahrlich nicht. Es war dieser Vorwurf eines jener Mittel der Umstürzler, welches leider seinen Zweck, die Verdächtigung, nicht verfehlte und lange Zeit hindurch den gesunden Sinn der Bevölkerung in den Herzogthümern beeinflußte.

Dort, wo der Grund zur Abschwächung der Bestrebungen Preußens für Deutschlands Wohl im Allgemeinen zu suchen ist, muß auch der für die Hintertreibung der Erfolge in dieser speziellen Frage gesucht werden. Die Ursachen, welche zur Niederlage der deutschen Gesammtpolitik Preußens führten, sind dieselben, welche seine Absichten in Betreff Schleswig-Holsteins durchkreuzten. Der Tag von Olmütz ist der Todestag dieser wie jener. Die Niederlage von Olmütz war so groß, daß sie alle Hoffnungen, die Preußens hochherziger König wachgerufen hatte, mit einem Schlage zertrümmerte; die Sünde Oesterreichs in Olmütz war so ungeheuer, daß sie nicht ungesühnt bleiben durfte. Die schleswig-holsteinische Frage blieb die hervortretendste und fühlbarste Folge alles des Unheils, welches Oesterreichs Politik in jener und früherer Zeit über Deutschland gebracht

Digitized by Google

hatte. Schleswig-Holstein war, berechtigt und unberechtigt, der Anknüpfungspunkt aller deutschen Klagen und Beschwerden geworden. Schleswig-Holstein war das Schmerzenskind par excellence des deutschen Volkes. Es gab dem wahren Patrioten Veranlassung, seinen gerechten Kummer über Uneinigkeit, Zerrissenheit des Vaterlandes Luft zu machen, wie es den albernen Phrasen des modernen Volkstribunenthums zur Folie dienen mußte. „Der verlassene Bruderstamm" war Anlaß zu mannhaftem Handeln und muthigem Streiten im deutschnationalen Sinne, wie er wiederum in zahlreichen Fällen der Förderung radikaler Zwecke, dem schnödesten Mißbrauch und der frechsten Lüge als Vorwand dienen mußte. „Schleswig-Holstein" lag in jedermanns Munde. Es war das Paßwort des deutschen Volkes geworden. Bewußt oder unbewußt Sympathien für jenes Land an den Tag legen, genügte, um volksthümlich zu erscheinen. Schleswig-Holsteins Rechte nicht in der Weise anerkennen, wie es eine gewisse Klique als Evangelium predigte, seine Befreiung nicht in derselben Form erstreben, wie es Selbsttäuschung und Ueberhebung verlangten, hieß jedes Urtheils in Deutschlands Angelegenheit, jedes Mitgefühls für die Geschicke der Elbherzogthümer unfähig sein. —

Die schleswig-holsteinische Frage war nur in einer Beziehung, soweit nämlich die Feststellung der Erbfolge in Dänemark sie berührte, eine europäische, im Uebrigen aber eine innere rein deutsche. Soweit sie als europäische zu betrachten war, hatte die Konvention von London sie geregelt. Die Festsetzungen des Londoner Protokolles sind bekannt. Wir haben nicht zu untersuchen, ob und in wieweit die europäischen Großmächte berechtigt waren, ein Uebereinkommen von dieser Tragweite zu schließen. Wir haben einfach zu konstatiren, daß der Londoner Vertrag vom 2. August 1850, und das aus demselben resultirende dänische Thronfolger-

Digitized by Google

gesetz eine vollzogene Thatsache der europäischen Politik war, aber vor allem, daß Oesterreich und Preußen auf dem Boden dieser Thatsachen standen und daß auch ihre „gegenseitige Stellung“ in der schleswig-holsteinischen Frage von dem Standpunkte dieser Thatsache aus zu beurtheilen ist.

Der am 17. April 1850 zu Berlin geschlossene reine und einfache (paix pure et simple) d. h. die Streitfrage nicht erledigende Friede, war die letzte Errungenschaft, welche, erscheint sie auch noch so unbedeutend, Preußen, umringt von Feinden und Widersachern, den Herzogthümern erkämpfte und die für ihre damalige Lage von nicht zu unterschätzender Bedeutung war. Sie ermöglichte die Fortsetzung des Befreiungskampfes mit eigenen Kräften. Wie Preußen es war, welches die letzte Hülfe brachte, so war es Oesterreich, welches den ersten Schritt zur Unterdrückung that. Der bekannte unglückliche Ausgang des Krieges von 1850 hatte das Vorgehen Oesterreichs gegen die Herzogthümer zur Folge und neutralisirte so freilich jeden Versuch Preußens, die Lage Schleswig-Holsteins erträglich zu gestalten. Ein besonderer Friede wurde mit den Herzogthümern nach deren Niederlage bekanntlich nicht geschlossen. Dem Frieden von 1850 wurde durch Verständigung zwischen dem deutschen Bunde einerseits und Dänemark andererseits ein Inhalt gegeben, der zwar nicht in Form eines besonderen Traktates vorliegt, aber aus den Aktenstücken, welche durch die verschiedenen Verhandlungen erwuchsen, ersichtlich ist. Das Resultat dieser Verständigung sind die im ferneren Verlaufe der ganzen Frage oft und nachdrücklich gegen Dänemark angeführten „Zugeständnisse von 1851 und 52.“ Sie bildeten während des ganzen spätern Streites den Hauptrechtsschutz für die Herzogthümer gegenüber den Auseinandersetzungen und Interpretationen ihres Bedrückers. Ihr wesentlicher Inhalt bestand in der Zusicherung: „daß Schleswig

Digitized by Google

niemals dem Königreich Dänemark inkorporirt, auch nie irgend ein Schritt zu solcher Inkorporation vorgenommen werden dürfe; daß die deutsche und dänische Nationalität in Schleswig gleich kräftigen Schutz genießen sollten; daß die drei Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg mit dem Königreich Dänemark zu einem mittelst gemeinsamer Erbfolge und Gesammtstaatsverfassung zu bildenden Gesammtstaate vereinigt werden sollten, jedoch in der Weise, daß die vier Lande gleichberechtigt und in gleicher Selbstständigkeit mit Aufrechterhaltung ihrer Verfassungen verbleiben und keines dem andern untergeordnet sein, auch die bereits bestehenden Landesvertretungen über diese Angelegenheit **vorher** gehört werden sollten." Dieses Uebereinkommen, welches nach Abschluß des Londoner Protokolles getroffen wurde und betreffs der Erbfolge lediglich auf dieses fußt, wurde vom Bunde sanktionirt. Wie wenig Dänemark gewillt war, dasselbe zu halten, ersehen wir aus den in stetiger Folge sich wiederholenden Versuchen, geradezu die hauptsächlichsten Verpflichtungen, die ihm aus demselben erwuchsen, zu umgehen. Dänemarks Bestreben in den Herzogthümern ging einzig und allein dahin, das deutsche Element in Schleswig zu beseitigen, das Land zu danisiren und schließlich zu inkorporiren, Holstein nominell zum deutschen Bunde gehören zu lassen, dasselbe aber faktisch als tributäre Provinz zu behandeln. Dieser von vornherein klar zu Tage tretenden Absicht energisch entgegen zu treten, Dänemark zur Pflichterfüllung schlimmsten Falls mit Gewalt, anzuhalten, würde Sache des deutschen Bundes, als Wächter über die Erfüllung „der Zugeständnisse", gewesen sein. Doch wie kläglich und jammervoll erweist er sich auch hier. Die-

Digitized by Google

ses Sinnbild der Ohnmacht und Unfähigkeit wurde der Spott der Feinde Deutschlands. Dänemark sprach den schwarz auf weiß verbrieften Rechten Schleswig-Holsteins schon bei seinem ersten Wiederauftreten in demselben den offenbarsten Hohn. Das Land wurde von einem Heer zügelloser und willkührlicher, der deutschen Sprache zum großen Theil nicht mächtiger, dänischer Beamten wie ein Feindesland förmlich wieder in Besitz genommen. In der Verwaltung, Kirche und Schule wurde die deutsche Sprache ausgemerzt, die dänische eingeführt. In 50 bis 60 Kirchen des Landes trat plötzlich an Stelle des deutsch abgehaltenen Gottesdienstes dänischer Gesang und dänische Predigt. Den Eltern verbot man, im eigenen Hause die aus der Schule verdrängte deutsche Sprache die Kinder lehren zu lassen. Deutsche Ortschaften verloren ihre Jahrhunderte lang geführten deutschen Namen und erhielten dafür dänische. Und doch hatte man zu Frankfurt a. M. im Archiv des Bundestages ein Dokument liegen, welches bekundete: „Dänemark wolle in Schleswig die deutsche „und dänische Nationalität gleich kräftig schützen."

Hielt der Bundestag angesichts dieser Thatsachen dem Gesandten Dänemarks für Holstein-Lauenburg dieses Dokument vor die Augen? Rückte er mit Exekutionstruppen nach Norden, oder was that er sonst? Nichts! — Nicht einmal einen armseligen Protest erzeugte der sterile Boden der Eschenheimer Gasse. Schleswig wurde erst geknebelt und dann mit Füßen getreten. Wer hinderte Dänemark daran? Wer hinderte es, noch weiter zu gehen?

Vierzehn Jahre der Knechtschaft waren von den Schleswig-Holsteinern mit wahrhaftem Heldenmuth getragen worden. Der Vertheidiger ihrer Rechte, der deutsche Bund, hatte keine Hülfe zu bringen vermocht. Schon schien das Herzogthum Schleswig für Deutschland auf ewige Zeiten verloren. Die sogenannte November-Verfassung war vom dänischen Reichs-

Digitized by Google

tage am 14. November angenommen, die Inkorporirung Schleswigs ausgesprochen worden. Die Verfassung, welche seit dem 15. dem Könige vorlag, harrte nur der Bestätigung.

Am nächsten Tage — am 16. November — starb König Friedrich VII., und mit diesem Ereigniß ging die Angelegenheit, welcher über ein Dezennium der Gegenstand erfolgloser Berathungen gewesen war, mit Riesenschritten ihrer Entscheidung entgegen. Werfen wir einen Blick auf die Ereignisse jener Zeit zurück, so drängt sich uns unwiderstehlich die Ueberzeugung auf, daß die Widernatürlichkeit der schleswig-holsteinischen Verhältnisse einzig und allein der Unfähigkeit des Bundes, Deutschlands Rechte zu schützen, beizumessen ist. Der Bund verdankte aber bekanntlich seine Konstituirung und Rekonstituirung den angestrengten Bemühungen Oesterreichs. Seine Neugestaltung war ein wesentlicher Theil des Sieges von Olmütz. So unnatürlich dieser war, ebenso unnatürlich mußten seine Folgen sein. Wäre es einem kräftigen, lebensfähigen Vertreter deutscher Interessen wohl möglich gewesen, dem winzigen Dänemark auch nur ein einziges Mal absichtlichen Spott und berechneten Hohn ungezüchtigt hingehen, es ungestraft alle Verträge und Abkommen mit Füßen treten zu lassen? Wäre es denkbar gewesen, deutsche Lande 14 Jahre geknechtet und unterdrückt zu sehen, ohne daß sein natürlicher Retter ihnen zu Hülfe eilte?

Die Zeiten sollten sich sehr bald ändern. Die Hülfe war vor der Thür. In Preußen war inzwischen ein Mann an die Spitze des Ministeriums getreten, dessen staatsmännisches Genie bekannt war, dessen Willenskraft und Energie, dessen klarer Verstand und dessen Ansichten über die Weltlage zu der Hoffnung berechtigten, er werde mit kräftiger Hand in die Geschicke Deutschlands eingreifen und ihnen eine Glück verheißende Wendung zu geben verstehen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Voraussetzungen richtig waren.

Digitized by Google

Mit dem Tode König Friedrichs VII. von Dänemark, der keine Erben hinterließ und mit welchem der Mannesstamm der älteren (königlichen) Linie des Hauses Holstein ausstarb, trat der Fall ein, für welchen das Londoner Protokoll vorausgesehen war. Christian, Prinz von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, bestieg den Thron als König Christian IX. von Dänemark, und Herzog von Schleswig-Holstein. Die schwierige Lage, in welche er durch die noch nicht erfolgten königliche Bestätigung der so eben beschlossenen, rechts- und vertragswidrigen Verfassung vom 14. November, der sogenannten „November-Verfassung", versetzt wurde, ist unverkennbar. Das Werk, welches dem Indifferentismus seines Vorgängers und dem systematisch mißbrauchten Einfluß schlechter Rathgeber auf denselben sein Entstehen verdankte, wurde für den neuen König, dessen Fähigkeit und guter Wille, den Herzogthümern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, nicht zu bezweifeln war, ein Dilemma, welchem sich ungeschädigt zu entziehen, wahrlich nicht leicht erschien.

Die Bestätigung zog das immer drohender werdende Gewitter deutscher Entrüstung, dessen Folgen ein Krieg Deutschlands gegen Dänemark sein mußte, unfehlbar zusammen; die Nichtbestätigung stellte einen jener bekannten, seinem Thron ebenfalls Gefahr drohenden Kopenhagener Pöbelausbrüche in Aussicht, welchem mit der „ultima ratio regum", Kanonen, entgegen zu treten, wie er es verdient haben würde, der König scheuen mochte, um nicht von vornherein für immer jene Popularität, welche sein Vorgänger durch das Gehenlassen der Dinge sich in so hohem Maße erworben hatte, einzubüßen. Nach einigem Hin- und Herschwanken wurde endlich der Verfassung die königliche Bestätigung ertheilt.

Der Regierungsantritt Christian IX. als Herzog von Schleswig-Holstein war inzwischen nicht unangefochten ge-

Digitized by Google

blieben. Der Erbprinz Friedrich von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, Sohn Herzog Christians, hatte bereits am 16. November 1863 d. d. Dolzig in der preußischen Lausitz eine Proklamation erlassen, in welcher er sich als rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein hinstellt und das Londoner Protokoll, wie er dies bereits mehrere Jahre nach dessen Abschluß (1859) gethan hatte, als ungültig erklärte *).

Die Verzichtleistung seines Vaters auf die Erbfolge, das Versprechen desselben für sich und seine Familie, nichts gegen die Festsetzungen des Thronfolgergesetzes thun zu wollen, nicht anerkennend, machte er, trotzdem er die aus den eingegangenen Verpflichtungen des Vaters ent-

*) Lord Malmesbury, der englische Minister des Auswärtigen im Jahre 1852, behauptet in einer am 12. Februar 1864 im Parlament gehaltenen, die Verzichtleistung des Herzogs Christian und die Sachlage im Allgemeinen kritisirenden Rede, einen sofortigen Protest nicht zu kennen, indem er sagt: „Am 4. Mai 1852, vier Tage vor der Ueberreichung des Londoner Vertrages in London, nahm der Herzog (Christian) die Bedingungen an, welche ihm Herr v. Bismarck gestellt hatte. Ich kann mir keinen bündigeren Vertrag denken. Der Herzog empfing 350,000 Pfd. Strl. und versprach für sich und seine Familie niemals der dänischen Erbfolge, wie sie der Londoner Vertrag regele, entgegen zu treten. Der Herzog unterzeichnete nicht blos die desfallsigen Vereinbarungen, sondern dankte auch der englischen Regierung für die Schritte, die wir gethan hatten, damit er die obige Summe erhalte, und ohne welche er sie niemals empfangen haben würde, und versprach außerdem, privatim und öffentlich den Vertrag zu halten.

Damals und während der ganzen Zeit, daß wir im Amte blieben, haben wir kein Wort von einem Protest des Sohnes gehört. Der Sohn war über 24 Jahre alt und in Kenntniß dessen, was vorging. Hätte er protestirt, so würde, wie er wußte, die bedungene Summe dem Vater nicht ausgezahlt worden sein."

Lord Malmesbury blieb nur bis 1852 im Amte. Der Erbprinz protestirte indessen im Jahre 1859 ausdrücklich.

Digitized by Google

springenden neuen Rechte durch Mitwirkung bei der Stiftung des Familien-Fideikommisses in Anspruch genommen hatte, die alten wiederum geltend, beanspruchte, wie ein gelehrter Kritiker sagt, auf einmal rem et pretium.

Sein Auftreten rief in gewissen Kreisen einen ungeheuren Enthusiasmus hervor. War auch die Familie des Herzogs von Augustenburg in den Herzogthümern keineswegs gerade beliebt, so war es doch ein außerordentlich willkommenes Ereigniß, in dem Erbprinzen dieses Hauses eine Person gefunden zu haben, an welche sich Rechte knüpfen sollten, die zur vollkommenen Lostrennung von Dänemark führen konnten. Es ist nicht zu leugnen, der Erbprinz von Augustenburg war mit einem Zauberschlage, namentlich in den Herzogthümern und Süddeutschland, ein populärer Mann geworden; es bildete sich für ihn alsbald ein Anhang, der mit jedem Tage größeren Zulauf erfuhr. Es wünschten viele seiner späteren Gegner zu dieser Zeit seinen Bestrebungen Erfolg, schon allein, weil mit demselben die sonst in weiter Aussicht stehende Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark eng verbunden war. —

Dem deutschen Bunde hatten die November-Ereignisse eine bis dahin ungekannte Rührigkeit verliehen, welche sich bis zur schwindelnden Höhe der Suspendirung der Stimme für Holstein-Lauenburg, emporschwang. Das in Aussicht gestellte Exekutionsverfahren, (Beschluß vom 28. November) im Falle der Nichtaufhebung der Verfassung, blieb ebenfalls in Kraft.

In Süddeutschland hatte das Auftreten des Erbprinzen und die an den Tag tretenden Sympathien für denselben eine Stimmung hervorgerufen, deren Tendenz unverkennbar revolutionär zu werden drohte, sobald der in dieser Frage sich durchaus souverän dünkenden sogenannten „Volks-Partei“ nicht nachgegeben wurde. Volksversammlungen und Resolutionen,

Digitized by Google

Geldbeisteuern und welcher Art die Demonstrationen sonst noch waren, verfehlten ihren Zweck nicht, das Volk gründlich aufzuregen und Zustände zu schaffen, welche sich in ihren Folgen jeder Berechnung entzogen.

Am Bunde stellte sich, wie herkömmlich, der übliche Zwiespalt ein. Die „Behandlung" der Frage schon war es, welche ihn hervorrief. Die Großmächte und deren Gesinnungsgenossen, auf das Londoner Protokoll fußend, verlangten, Dänemark zur Erfüllung seiner im Jahre 1851/52 eingegangenen Verpflichtungen angehalten zu sehen. Die Gegner wollten das Londoner Protokoll ignorirt wissen, hoben den Erbprinzen von Augustenburg auf ihren Schild und wollten ihn als Herzog eingesetzt sehen. Es ist keine Frage, das Londoner Protokoll war in Deutschland verfaßt. Fragen wir warum? Wahrlich nicht deswegen, weil ihm der Bund als solchem die Zustimmung versagt hatte, während er doch in unkonsequenter Weise die unmittelbaren Folgen desselben „die Zugeständnisse von 1851/52", sanktionirte. Die Art der Wiedereinführung des dänischen Regiments, mit dem Abschluß des Protokolls von gleichem Datum, war der vollberechtigte Grund allen Hasses und allen Abscheus gegen Dänemark. Um die spätere Thronfolge kümmerte sich damals kaum jemand. Hätte Dänemark die Herzogthümer weise zu regieren verstanden, den Eigenthümlichkeiten derselben Rechnung getragen, wäre es namentlich tolerant gewesen, kein Mensch hätte daran gedacht, das Protokoll anzuzweifeln, jeder Versuch eines Prätendenten, dasselbe anzufechten, wäre rettungslos gescheitert. Das Londoner Protokoll war unter den obwaltenden Verhältnissen eben verhaßt, weil es die Herrschaft Dänemarks in Schleswig-Holstein beurkundete. Aber abgesehen von allen diesen Thatsachen, wie hätten die deutschen Großmächte jetzt dazu kommen sollen, einen völkerrechtlich gültigen, ihrerseits garantirten Vertrag, so ohne

Digitized by Google

weiteres zu brechen? Wie hätten sie es können, ohne sich selbst der Gefahr auszusetzen, als wortbrüchig zu erscheinen, die übrigen Großmächte, anstatt Dänemark zur Pflichterfüllung anhaltend, sich gegenüber treten zu sehen? Ob Gründe, den Vertrag als nicht mehr bindend zu betrachten, vorlagen, ist eine Frage anderer Art. Mag man über diese denken, wie man will, jedenfalls kann man doch den deutschen Großmächten nicht die Berechtigung absprechen, das wortbrüchige Dänemark zur Erfüllung seiner Verpflichtungen auf Grund eines von ihnen 14 Jahre lang als gültig anerkannten Vertrages, in ihrem Sinne anzuhalten, und ihnen nicht verdenken, daß sie die Ansinnen des leidenschaftlich erregten großen Haufens zurückwiesen.

Am 7. Dezember wurde endlich auf Drängen Oesterreichs und Preußens, welche erklärten, von dem Londoner Protokoll nicht zurücktreten zu können, vom Bunde der Beschluß gefaßt, Dänemark durch endliche Ausführung der beinahe 10 Jahre hindurch angedrohten und wieder zurückgenommenen Exekution, speziell durch Besitznahme Holsteins und Lauenburgs, zur Erfüllung seiner Verpflichtungen anzuhalten. Die Situation war so drohend geworden, daß Frankreich und England sich veranlaßt sahen, spezielle Kommissäre, in Person des Generals Fleury und des Lords Wodehouse, nach Kopenhagen zu schicken, um dort ihren Einfluß in friedlichem Sinne geltend zu machen. Diese Mission wurde dänischerseits vielfach, theils eigenen Illusionen entsprechend mißdeutet, theils zu Schreckschüssen gegen Deutschland ausgenützt. Trotz aller Bemühungen der Kommissäre wurde ihre Aufgabe nicht von Erfolg gekrönt. Die Exekution war am 7. Dezember beschlossen worden. Sachsen und Hannover in erster, Preußen und Oesterreich in zweiter Linie sollten sie ausführen. Am 15. Dezember 1863 wurde der dänischen Regierung in Kopenhagen sächsischerseits die Eröffnung gemacht, daß nach

Digitized by Google

sieben Tagen hannoversche und sächsische Truppen in die Herzogthümer Holstein und Lauenburg einrücken würden und gegen die dänische Besatzung, widrigenfalls diese nicht die genannten Herzogthümer geräumt haben sollte, kriegerisch einschreiten müßten. Dänemark gab dem Drängen der in Kopenhagen kurz vorher eingetroffenen Kommissäre Frankreichs und Englands, wenn auch widerwillig, nach. Am 24. Dezember rückten die Exekutionstruppen, unter Kommando des sächsischen Generallieutenants von Hake, ungehindert in Holstein ein; mit ihnen zwei Bundeskommissäre, ebenfalls von Sachsen und Hannover designirt. Die Truppen besetzten die Linie Kiel-Rendsburg-Lunden mit Ausnahme der von Dänemark widerrechtlich zu Schleswig geschlagenen nördlichen Distrikte Holsteins. Lauenburg blieb unbesetzt. Die österreichischen und preußischen Truppen — je eine Brigade — nahmen in Hamburg, resp. Lübeck, Quartier.

Die Erregung der Gemüther in den Herzogthümern wuchs immer mehr. Die von den Organen und Agenten der deutschen Demokratie nun in die Hand genommene Agitation nahm täglich an Umfang zu und wälzte sich einer Lawine gleich über das ganze Land. Wo die Dänen abgezogen waren, wurde sofort der Erbprinz als „Herzog von Schleswig-Holstein" proklamirt. Es geschah dies häufig wohl unter „bereits bewährter Assistenz" mit einer solchen Regelmäßigkeit, daß in wenigen Tagen von Altona bis zur Eider kein Flecken mit seiner Proklamation im Rückstande war. Es ist unleugbar, der größte Theil des Landes Holstein gab auf diese Weise seinen Willen kund, den Erbprinz zum Herzog haben zu wollen. Ob dies indeß auch damals schon der größte Theil des Volkes that, wollen wir ununtersucht lassen. Doch zweifeln wir, angesichts des Indifferentismus der Holsteiner, politischen Dingen gegenüber, daran. Auch die Behauptung müssen wir in Zweifel ziehen, die

Digitized by Google

Agitation zu Gunsten des Erbprinzen habe sich nur in den gesetzlichen Schranken bewegt und sei eigentlich gar keine gewesen, sondern ein natürlicher den „angestammten Herzog" entgegen getragener, kein gemachter Enthusiasmus. Ob die gewaltsame Entfernung derjenigen Beamten, welche bei dem Regierungswechsel dem König Christian den Huldigungseid geleistet hatten, so praktisch sie auch in den meisten Fällen gewesen sein mag, gesetzlich, ob die Störung des Gottesdienstes in Altona als politische Demonstration, Folgen von natürlichem Enthusiasmus und übergroßer Gesetzlichkeit waren, sind Fragen, die sich selbst beantworten.

Die Bundeskommissäre sahen dem Verlaufe der Dinge in aller Gemüthsruhe von Kiel aus, wo sie ihre Residenz vorläufig aufgeschlagen hatten, zu. Ihre Passivität, würdig dem Organ, welchem sie dienstbar waren, trieb die Agitation in immer weitere Bahnen.

Am 27. Dezember schon veranstaltete man in Elmshorn eine Massenversammlung, welcher 15—20,000 Menschen, unter denen freilich wohl ansehnliche Kontingente aus Hamburg und dessen nicht holsteinischer Umgegend sich befanden, beigewohnt haben sollen. Hier wurde dem Erbprinzen der bekannte, später so oft besprochene und interpretirte Eid der Treue geleistet. Die Agitationspartei hatte, das muß ihr der Neid lassen, sich des sichersten und besten Mittels, die Gemüther zu berücken, bedient. Diese spontane Eidesleistung war lediglich darauf berechnet, bei dem Volke jede andere Reflexion über die Sachlage für die Folge unmöglich zu machen. Die Agitation wußte, daß schleswig-holsteinische Männer nimmer von einem geleisteten Eide zurücktreten würden. Sie mißbrauchten die Biederkeit und Zuverlässigkeit des künstlich erregten Volkes, welches nun blind für eine Sache Partei ergriff, die es in allen ihren Folgen gar nicht zu ermessen im Stande war. Die Erregung der Gemüther hatte bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit ihren Höhepunkt erreicht. Es ist sehr fraglich, ob der Erbprinz, wäre er am 27. Dezember in Elmshorn bei der Volksversammlung zugegen gewesen, und hätte er die Erfolge der im Kulminationspunkt ihres ersten Abschnittes befindlichen Agitation, mit kräftiger Hand sich zu Nutzen zu machen verstanden, nicht seinen Zweck erreicht haben würde. Die Versammlung verlief ohne seine Gegenwart, beschloß jedoch, ihn aufzufordern, in „seinen Landen" zu erscheinen. Derselbe trat denn auch, nachdem er sich inkognito nach Kiel begeben hatte, plötzlich am 30. Dezember 1863 dort auf. Er erließ sofort eine Proklamation an das Land, in welcher er die Bundesexekution als „gegenstandslos" bezeichnete, indessen „sein Volk" zur Achtung vor der von den Bundeskommissären „faktisch geübten" Gewalt aufforderte. Er beschwor sodann die Verfassung von 1848 und setzte eine „Regierung" ein. Die Bundeskommissäre thaten dem gegenüber selbstverständlich nichts. Eine „Erinnerung an die Bundesautorität" angesichts der das ganze Land unterwühlenden Agitation gehörte ins Gebiet des lächerlichen und zwar um so mehr, als sie, in einem Athemzuge ausgesprochen, mit der Gestattung „von Kundgebungen im Sinne der Anhänglichkeit und „Treue an das Haus Augustenburg", das hier erlaubte, was sie dort verbot. Die Bundeskommissäre hatten wohl vergessen, daß der Gegenstand der Exekution „die zu erzwingende Pflichterfüllung der dänischen Regierung sei" und daß sie selbst über den Parteien zu stehen berufen waren.

Seitens der Großmächte beruhigte man sich indessen nicht so ohne weiteres. Die unter den Augen ihrer eigenen Truppen betriebene Agitation, welche immer mehr und mehr den Charakter revolutionärer Bestrebungen annahm, veranlaßte sie zum Einschreiten. Es war zunächst Oesterreich, welches am Bunde einen Antrag: „auf Entfernung des Erb-

Digitized by Google

„prinzen aus den Herzogthümern" stellte. Der Antrag wurde zwar mit 9 gegen 7 Stimmen abgelehnt, hatte jedoch den Erfolg, daß der Erbprinz fortan nur als „Privatmann" auftreten zu wollen erklärte. — Am Bunde war die schleswig-holsteinische Angelegenheit Ende Dezember wieder in ein anderes Stadium getreten. Die Novemberverfassung sollte bereits am 1. Januar 1864 in Kraft treten. Die Großmächte, hierin Gefahr im Verzuge erblickend, hatten, da ihre Aufforderung, die Verfassung zurück zu nehmen, in Kopenhagen abgelehnt worden war, die thatsächliche Einverleibung Schleswigs also in Aussicht stand, den Antrag gestellt: „Dänemark zur Rücknahme der besagten Verfassung und „Erfüllung der Verpflichtungen von 1851/52 aufzufordern, „im Weigerungsfalle jedoch die militärische Besitznahme „Schleswigs zu beschließen." Dieser am 14. Januar 1864 zur Verhandlung kommende Antrag, wurde indeß mit 11 gegen 5 Stimmen abgelehnt. Die Gründe dieser Ablehnung lassen sich in der von der Majorität ausgesprochenen Ansicht, „daß der Antrag in seiner ganzen Fassung von der An„schauung des Londoner Protokolls ausgehe", zusammenfassen. Die Uneinigkeit am Bunde in dem Augenblicke der drohendsten Gefahr wurde die Ursache zu einem Ereigniß, welches ebenso unerwartet kam, als es Staunen erregte. Oesterreich und Preußen, in ihrer Eigenschaft als Großmächte, verbanden sich nun ohne den deutschen Bund, um die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage selbst in die Hand zu nehmen. Mögen die Beweggründe zu diesem Bündnisse gewesen sein, welche sie wollen, es war ein Ereigniß, aus welchem für Deutschland voraussichtlich Segen erwachsen zu sollen schien. Die historische Feindschaft Oesterreichs und Preußens wird, so sagte man sich, nicht mehr hemmend auf Deutschlands Entwickelung einwirken, denn sie besteht nicht mehr. Die Großmächte werden, so schloß man, zu gemeinsamem, einheit-

Digitized by Google

lichem Wirken verbunden, großes leisten, denn sie haben die Macht und legen den Willen ja an den Tag. Trat auch zwischen diese Wünsche und Hoffnungen, aus dem tiefsten Innern kommend, so mancher Zweifel, immer und immer wieder sah man die Wirklichkeit vor sich: eine Allianz der deutschen Großmächte in Deutschlands Interesse. Die Zweifel begannen zu schwinden, denn was man wünscht, glaubt man ja so gern.

Die Mehrzahl der deutschen Bundesgenossen Oesterreichs und Preußens sahen das Bündniß von anderer Seite an. Sie sprachen den Großmächten jede Berechtigung ab, einseitig in der schleswig-holsteinischen Sache zu handeln. Ein Protest der Majorität hatte indessen keinen Erfolg. Die nunmehr alliirten österreichisch-preußischen Okkupationstruppen konzentrirten sich sofort in Holstein. Der Bund machte gute Miene zum bösen Spiele und bewilligte sogar den Austritt der beiden Brigaden Oesterreichs und Preußens aus dem Verbande der nunmehr überflüssigen Exekutionstruppen; gewährte den alliirten Armeen Durchzug und erkannte so gewissermaßen Oesterreichs und Preußens Berechtigung zu ihren Maßnahmen an. Im übrigen kam er vorläufig nicht weiter in Berücksichtigung.

In Deutschland war in gewissen Kreisen die Erbitterung gegen Oesterreich und Preußen bis zum höchsten Grade gestiegen. In den Herzogthümern hatte die Agitationspartei die Lüge verbreitet, Oesterreich und Preußen kämen, um Schleswig-Holstein von neuem an Dänemark auszuliefern. Auch hier entflammten eher Haß und Ingrimm als sich Dank und Anerkennung erwarten ließ. Die Lage, in welcher sich die in den Kampf ziehenden Truppen befanden, war nicht eben beneidenswerth. Die ersten Waffenerfolge änderten indeß die Stimmung gewaltig. Mit der Besetzung der Danewerke begann die Agitation für den Erbprinzen auch in dem

Digitized by Google

Herzogthum Schleswig. Derselben wurde jedoch seitens des Oberkommandos der alliirten Armee so rechtzeitig vorgebeugt, daß es in Schleswig zu so weitgreifenden Kundgebungen wie in Holstein überhaupt nicht kam.

Der Erbprinz von Augustenburg hatte während dessen in Kiel die Rolle des Herzogs von Schleswig-Holstein weiter durchgeführt und war seitens der Bundeskommissäre dabei nicht gehindert worden. Je mehr indeß der Kriegsruhm der alliirten Armee die erhitzten Gemüther zu der ruhigen Ueberzeugung brachte, daß diese wirklich gekommen sei, die Dänen zu schlagen, desto mehr trat er vorläufig in den Hintergrund zurück, und wurde schließlich von der Agitation mehr als Vorwand zur Lostrennung der Herzogthümer von Dänemark benutzt. So lobenswerth dieses Bestreben an und für sich auch war, so wenig bedurfte es dazu so zügelloser Agitation, welche den Erbprinzen nur kompromittirte und seiner Sache die Sympathien vieler entzog. Während sich die Oesterreicher und Preußen im Norden schlugen, etablirte sich in Kiel die „herzogliche Regierung" mit allem zum Regieren erforderlichen Zubehör. Es wurden Dekrete erlassen, die nothwendig werdenden Anstellungen für Heer und Verwaltung vorbereitet, diplomatische Vertreter bestellt und Spezialagenten an verschiedenen Höfen unterhalten. Die Bundeskommissäre regierten daneben in ihrer Art ruhig fort. Die Agitationen und Rechtsüberschreitungen freilich sahen sie nicht, dafür aber bemühten sie sich, der alliirten Armee in ihren Beziehungen zu Holstein, als zu ihrer natürlichen Basis, die kleinlichsten Hindernisse in den Weg zu legen. —

Der Sieg Preußens bei Düppel am 18. April war der Höhepunkt der ersten Periode des erfolgreichen Krieges, welche mit dem Waffenstillstand vom 12. Mai ihren Abschluß fand. Unmittelbar darauf erfolgte die Konferenz zu

Digitized by Google

London, welche bekanntlich an den übertriebenen Forderungen Dänemarks scheiterte.

Die Agitation hatte während der Konferenz nicht geruht. In Neumünster wurde eine neue Monstre-Versammlung in Scene gesetzt, deren Resolutionen man sich nicht scheute, den Civilkommissären für Schleswig, behufs Ueberreichung an ihre Kabinete, zuzusenden. Natürlich wurde von den Kommissären die Annahme der Schriftstücke als „der „Form und dem Inhalte nach zu offiziellen Mittheilungen „sich nicht eignend, verweigert. Der Erbprinz hingegen nahm die Resolutionen entgegen. Ihr Inhalt erstreckte sich im wesentlichen auf die Einsetzung desselben in die Regierung.

Der Krieg begann Ende Juni von neuem. Der Einnahme Alsens und der westfriesischen Inseln folgte bald der Frieden zu Wien am 30. October 1864. Nach dem § 3 des Friedensvertrages wurden die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg von Dänemark an Oesterreich und Preußen abgetreten. Das Ziel des Krieges: „Die Lostrennung der Elbherzogthümer von Dänemark" war erreicht. Es entstand nun die Frage: Was wird aus denselben? —

Digitized by Google

I.

Die Ursachen des Krieges von 1866 und die Rüstungen.

Die Gegner Oesterreichs und Preußens am Bunde hatten schon gegen die am 1. August 1864 abgeschlossenen Friedenspräliminarien protestirt. Namentlich wurde in dem offiziellen sächsischen Preßorgane durch einen dem Führer der mittelstaatlichen Opposition, Minister Freiherrn von Beust, zugeschriebenen Artikel, gegen die Großmächte sehr heftig polemisirt. Alles dieses vermochte indessen die Intimität Oesterreichs und Preußens, welche mit dem Friedensschluß zu Wien ihren Höhepunkt erreichte, nicht zu stören. Die Erscheinung, die traditionellen Feinde, freundschaftlich neben einander gehend, auf die Dauer gemeinsame Zwecke verfolgen zu sehen, war eben so überraschend, als für Deutschlands Interessen Nutzen verheißend. Gab es auch wohl hin und wieder Zweifler, welche sich von dieser Freundschaft keine Dauer versprachen, ja ihre Existenz im allgemeinen anfochten, so bestand sie doch immerhin äußerlich ungetrübt fort. Oesterreich wie Preußen hatten durch dieselben bisher nur gewonnen und vor der Hand keinen Grund, eine Aenderung zu wünschen.

Oesterreich hatte an Preußens Seite Lorbeeren geerntet, einen nicht zu unterschätzenden militärischen Erfolg errungen, weitere auf staats- und handelspolitischem Gebiete standen in Aussicht. Preußen andererseits hatte Oesterreich durch diese Allianz von den Mittelstaaten getrennt, welche im Einverständniß mit diesem, jenem und seinen Plänen für das Wohl Deutschlands gefährliche Gegner waren. Es hatte

Digitized by Google

Oesterreich zur Erreichung eines längst gehegten Wunsches, des: die schleswig-holsteinische Frage günstig erledigt zu sehen, vermocht und rechnete auf sein Zusammenwirken bei der Förderung der übrigen deutschen Angelegenheiten. Eine Zeit lang dauerte das gute Einvernehmen fort, dann änderte sich plötzlich die Stimmung. Die gehegten Zweifel bestätigten sich.

Im deutschen Volke hatte sich schon während des Krieges die Ueberzeugung Geltung verschafft, daß die Herstellung eines neuen, selbstständigen Kleinstaates nicht im Interesse Deutschlands liegen könne. Die Wichtigkeit der Herzogthümer an und für sich, ihre militärische und maritime Bedeutung namentlich, erforderten einen Schutz, den sie sich allein zu gewähren nicht im Stande waren. Die Natur der Sache bedingte Anlehnung an einen größeren Staat, und dieser konnte kein anderer sein als Preußen. Dieses Räsonnement rief die Idee „des engeren Anschlusses" an Preußen hervor, welcher einsichtsvolle Männer aller Parteien nie die vollste Berechtigung abgesprochen haben. Daß die Vortheile einer solchen Annäherung gegenseitig sein mußten, ist einleuchtend. Schleswig-Holstein war für alle Zeiten der seinen Lebensnerv bedrohenden Verbindung mit Dänemark enthoben und sah in einer neuen Ordnung der Dinge endlich den mit so schweren Opfern geführten Kampf zum glücklichen Ausgang gebracht. Es stand ihm der so lange Zeit entbehrte, der sehnlichst gewünschte Frieden in gewisser Aussicht. Alles dieses konnte aber kein anderes Arrangement so sicher und unzweifelhaft gewähren, als Anschluß an Preußen. Dieses nun gewann durch einen solchen im Norden Deutschlands eine Stellung, welche für seine Entwickelung, wie für die des gemeinsamen Vaterlandes, von unabsehbarem Nutzen sein mußte. Alle die kühnsten Wünsche in Betreff einer Achtung gebietenden maritimen Stellung Deutschlands, einer dem Handel Schutz gewährenden, weltbeherrschenden deutschen Flotte, standen in

Digitized by Google

Aussicht, erfüllt zu werden. Der Erkenntniß, daß Preußen berechtigt und berufen sei, in den Herzogthümern eine solche Stellung einzunehmen, verschloß sich, im Grunde genommen, niemand. Wäre das Urtheil des deutschen Volkes damals nicht befangen, sein klarer Sinn durch die Umtriebe einer angeblich dem „Fortschritt" huldigenden Klique nicht augenblicklich verdunkelt gewesen, dasselbe würde dem preußischen Rechte seine vollste Anerkennung nicht versagt haben. So aber erging sich dasselbe in Betreff der schleswig-holsteinischen Frage in Widersprüchen, Ungereimtheiten und Thorheiten, die ihres Gleichen suchten. Leider blieben sie nicht ohne Nachtheil für das Gesammtinteresse Deutschlands. Der Krieg, welcher das Ende des nun entspringenden Konflikts zwischen Oesterreich und Preußen war, verdankt ihnen einen großen Theil seiner nächstliegenden Ursachen. Die Verlegenheiten, welche die erwähnte Koterie Preußen in der schleswig-holsteinischen Frage bereitete, waren die willkommensten Bundesgenossen der nun beginnenden österreichischen Opposition.

Oesterreichs Freundschaft erkaltete, sobald Preußen die Absicht kundgab, seine von der Natur der Dinge ihm zukommende Stellung in Schleswig-Holstein zu beanspruchen. Nicht daß Preußen an Oesterreich nicht erfüllbare Bedingungen gestellt, oder es in seinen Rechten zu beschädigen beabsichtigt hätte, nein, nur das Bestreben, Preußen nicht eine Stellung in Deutschland gewinnen zu lassen, welche sein Ansehen nach innen und außen heben mußte, war der Grund dieser Opposition. An dem Lande Schleswig-Holstein lag Oesterreich sehr wenig oder nichts. Die alte Eifersucht war es, die es nach kurzer, äußerlicher Freundschaft wieder zum offenbaren Gegner Preußens machte. Die Gründe, warum es mit Preußen in der schleswig-holsteinischen Frage vorgegangen, fingen an, zu Tage zu treten.

Zu dem Hauptgrunde: „Preußens Niederhaltung", kamen

Digitized by Google

für Oesterreich auch noch andere, von materieller Bedeutung. Die Aussichten auf Garantie der italienischen Besitzungen Oesterreichs durch Preußen waren durch die Anerkennung Italiens geschwunden. Die Vortheile auf handelspolitischem Gebiet waren durch Abschluß des französischen Handelsvertrages getrübt. Oesterreich hatte von Preußens Allianz nichts mehr zu erwarten, als die Ausnützung seiner aus Schleswig-Holstein ihm erwachsenen Rechte. Eine Kompensation mußte voraussichtlich an Preußens Macht- und Ehrgefühl scheitern. Eine Abfindung anderer Art gewährte Oesterreich nur einmaligen, Preußen dauernden Vortheil. Daher war das beste Auskunftsmittel: Preußen durch Vereitelung seiner Pläne im allgemeinen zu schädigen und ihm so die gleichberechtigte Stellung in Deutschland zu verkümmern.

Preußen hatte in den Herzogthümern nunmehr zwei Gegner: Oesterreich und die Agitation für den Erbprinzen. Beide vereinten sich. Mit dem Friedensschluß waren die Bundesexekutionstruppen und die Kommissäre überflüssig geworden. Auf einen Antrag Oesterreichs und Preußens am Bunde, welcher zwar heftigen Widerstand fand, weil es sich um die Kompetenz in der ganzen Frage handelte, wurden jene zurückgezogen, beziehungsweise abberufen. — Die Regierungsgewalt in beiden Herzogthümern ging nunmehr auf die von Oesterreich und Preußen ernannten, für Schleswig bereits in Thätigkeit befindlichen Civilkommissäre über. Die ersten beiden österreichischerseits nach den Herzogthümern geschickten Beamten waren Graf Revertera und Baron Lederer. Sie scheinen den von ihnen zu erwartenden Erfolgen weniger entsprochen zu haben, als deren Nachfolger, Freiherr Halbhuber von Festwill. —

Der Frieden war, wie bekannt, am 30. October 1864 zu Wien geschlossen worden. Oesterreich und Preußen traten

Digitized by Google

auf Grund des § 3 des Friedens-Vertrages den Besitz der Herzogthümer an. Sie sprachen beide bündigst aus: „nur „durch Vereinbarung mit ihnen sei die künftige Gestaltung der Dinge in Schleswig-Holstein endgültig festzusetzen.“ Das schloß selbstredend die Abtretung der Regierungsgewalt an einen der Prätendenten, mochten seine Rechte noch so sehr, oder noch so wenig begründet sein, nicht aus.

Der Erbprinz protestirte freilich gegen diese Erklärung, berief sich in Betreff seiner alleinigen Rechte auf die Gutachten juristischer Fakultäten, erlangte aber kein bestimmtes Resultat. Dasselbe Schicksal hatten die wiederholten Einreden des Bundes.

Die Agitation trat mit immer größerer Entschiedenheit auf und glaubte sich ihrem Ziele nahe, als Oesterreich plötzlich, am 5. December 1864, Preußen den Vorschlag machte, die Herzogthümer dem Erbprinzen zu übergeben. Inzwischen hatten andere Prätendenten ihre Ansprüche auf die Herzogthümer oder Theile derselben ebenfalls angemeldet, ja Preußen selbst war mit solchen hervorgetreten. Preußen beantwortete das österreichische Ansinnen vom 5. Dezember daher abschläglich und stellte am 22. Februar 1865 diejenigen Bedingungen, deren Sicherstellung es im Interesse Deutschlands und Preußens von einem neu einzusetzenden Regenten fordere.

Die Forderungen, bekannt unter dem Namen „die Februarbedingungen“ verlangten:

„Ewiges Schutz- und Trutzbündniß der Herzogthümer „mit Preußen; Stellung der schleswig-holsteinischen Wehrkraft „unter Preußen; Einwilligung, daß Rendsburg zur Bundes„festung gemacht werde; Abtretung gewisser Terrainabschnitte „aus strategischen Gründen; Eintritt in den Zollverein; „Uebergabe des Post- und Telegraphenwesens an Preußen.“

Digitized by Google

Mit Stellung dieser Bedingungen erklärte Preußen Oesterreich zugleich:

„Eine Veränderung im status quo der Herzogthümer „nicht eher vornehmen, namentlich der Einsetzung eines der „Prätendenten als Regenten nicht eher zustimmen zu können, „bis sein Verhältniß zu dem neuem Staate geregelt sei; „eine Verständigung über die Person des event. einzusetzen„den Souveräns, Gegenstand weiterer Verhandlungen mit dem „kaiserlichen Hofe sein lassen und ein Gutachten seiner Kron„syndici einholen zu wollen", und am 27. März dem Bunde: „daß es die Erwartung ausspreche und verlange, daß, bevor „bei einem Bundesbeschlusse eine Formulirung der Ansichten „festgestellt werde, vorher eine Prüfung, nicht nur der „augustenburgischen, sondern aller konkurrirenden Ansprüche „vorzunehmen sei, namentlich der seitens des Großherzogs „von Oldenburg erhobenen und derjenigen Rechte, welche „Preußen selbst, sowohl aus der Cession des Königs Chri„stian IX., als aus den alten Ansprüchen des brandenbur„gischen Hauses herzuleiten habe."

Von hier ab beginnt der Konflikt zwischen Oesterreich und Preußen, welcher sich bis dahin der Oeffentlichkeit und Allgemeinheit entzogen hatte, klarer zu Tage zu treten. Die obschwebenden Differenzen wurden immer augenfälliger. Der Erbprinz hatte begründete Hoffnung, sich von Oesterreich unterstützt zu sehen, in diesem einen Bundesgenossen gegen Preußen gefunden zu haben. Die Stellung, welche der Erbprinz zu den „Februarbedingungen" einnahm, rechtfertigte diese Behauptung vollkommen. Er lehnte die Annahme derselben für den Fall seiner Einsetzung in die Regierung ab und gab mit dieser Ablehnung den ihm nach menschlicher Berechnung sicheren Thron auf.

Oesterreich konnte seinerseits die „Februarbedingungen" nicht völlig zurückweisen. Seine Beschränkung derselben war

Digitized by Google

jedoch so weitgehend, daß Preußen sich auf eine Annahme nicht einlassen zu können erklärte. Da Oesterreich eine Beendigung der Frage aber wünschte, so suchte es, um Preußen gewaltsam aus seiner Stellung zu verdrängen, dessen beharrliche Gegner wieder für sich zu gewinnen: die Mittelstaaten.

Ein Ergebniß dieser Annäherung war der Antrag Bayerns, Sachsens und Hessen-Darmstadt vom 27. März „betreffend die Einsetzung des Erbprinzen", den Preußen selbstredend ablehnte.

Die Bundestagssitzung vom 6. April, in welcher dieser Antrag zur Abstimmung kam, konstatirte den Bruch der Großmächte vollkommen. Oesterreich stimmte mit der Majorität gegen Preußen. Der Majoritätsbeschluß blieb indessen unausgeführt.

Je mehr die Intimität der Großmächte schwand, desto mehr regte sich die Agitation in den Herzogthümern. Oesterreich unterstützte dieselbe nach allen Richtungen. Es bemühte sich, sein Auftreten in den Herzogthümern als ein uneigennütziges hinzustellen und sich einen Nimbus von Liberalität zu geben, Preußen dagegen in Verdacht zu bringen, als verlange es in unersättlicher Habgier Unmögliches, als regiere es despotisch.

In diesem Sinne Erfolge zu erreichen, war nicht schwer. Herr von Halbhuber kannte das System des Negirens und seine Konsequenzen. Dieses wandte er an. Seine Mission war leicht. Sie bestand darin, die Preußen feindlichen Elemente zu unterstützen, der öffentlichen Meinung durch gewisse Konzessionen direkt und durch Proteste gegen seinen preußischen Kollegen indirekt zu schmeicheln. Die Nebenregierung in Kiel wurde seinerseits nicht nur ignorirt, sondern sogar protegirt.

Der erste Differenzpunkt bedeutenderen Umfanges zwi-

Digitized by Google

schen den Mitbesitzern war die Etablirung der preußischen Marinestation im Kieler Hafen. Der österreichische Kommissär trat diesem Schritte Preußens von vornherein mit einer Gereiztheit entgegen, welche das Suchen nach Konflikt unschwer erkennen läßt. Nach vielem Hin- und Herreden läßt sich Herr von Halbhuber schließlich auf Kompensation ein. Herr von Halbhuber erleichtert also den Herzogthümern die Einquartierungslast, tritt preußischen Anordnungen entgegen — wird populär.

Fast gleichzeitig mit der Hafenangelegenheit entspinnt sich ein Konflikt betreffs der Ständeberufung. Preußen hatte die Einberufung vorgeschlagen, sie aber von der Entfernung des Erbprinzen während der Wahlen abhängig gemacht, um im Interesse der Gerechtigkeit, gegenüber den übrigen Prätendenten, augustenburgischen Beeinflussungen vorzubeugen. Preußen wiederholte somit den Antrag Oesterreichs vom 30. Dezember 1863, welcher dasselbe verlangte.

Zugleich hatte Preußen seine Neigung, die Kandidatur des Großherzogs von Oldenburg begünstigen zu wollen, ausgesprochen, da er ein Fürst sei, der sicherere Garantien zu bieten vermöge, als der dem Parteitreiben nicht fern gebliebene Erbprinz. Oesterreich lehnte, nach erfolglosem Debattiren der Nebensachen, die Hauptsache ab. Die Popularität des Herrn von Halbhuber nahm zu. Er hatte die Entfernung des „Herzogs" verhindert.

Preußen hatte der angeblichen Mißhandlung der gleichberechtigten dänischen Bevölkerung durch die früher im umgekehrten Verhältniß befindlich gewesenen Deutschen entgegentreten zu müssen für seine Pflicht angesehen, und einen besonderen Kommissär zur Untersuchung vielfacher Beschwerden abgeschickt. Mag dieser seine Mission falsch aufgefaßt, sein Mandat überschritten haben, die Absicht Preußens „gerecht" sein zu wollen, ist unantastbar. Die Agitation nun ver-

Digitized by Google

dächtigte dieserhalb den preußischen Civilcommissär, Freiherrn von Zedlitz und dessen Organ, den Prinzen Hohenlohe. Herr von Halbhuber desavouirte die Mission des Spezialkommissärs und erschien noch populärer. So wurde seitens des österreichischen Civilkommissärs die Thätigkeit des preußischen geradezu lahm gelegt, jeder Einfluß auf eine gedeihliche Entwickelung unmöglich gemacht.

Die Agitation nahm angesichts dieser Verhältnisse immer größeren Umfang an. Die Bearbeitung des Volkes geschah vollkommen systematisch. Wühlerische Agenten aus ganz Deutschland durchzogen das Land und trieben ungestört ihr Wesen.

Die augustenburgische Presse wurde in ihren Aeußerungen über Preußen und dessen Verwaltung immer schamloser. Wäre die Agitation von Anfang an wirklich und allein aus dem natürlichen Drange, das für unbedingt rechtgehaltene vertheidigen zu müssen, hervorgegangen, von hier ab mindestens hätte sie ihre sittliche und nationale Berechtigung vollständig eingebüßt.

Es herrschte in den Herzogthümern vollkommenste Anarchie. Das ursprünglich durch und durch konservative Volk war in die Bahnen des Radikalismus geleitet worden. Seine künstlich gegen Preußen erzeugte Erbitterung — denn die bei Anfang des Krieges vorhandene Voreingenommenheit war mit Beendigung desselben verschwunden — überstieg alle Grenzen. In dem urdeutschen, das dänische Element von Natur hassenden, holsteinischen Volke wären sonst Ausbrüche des Hasses, Aussprüche, wie: „Lieber dänisch als preußisch sein zu wollen“ unmöglich gewesen. So weit hatte es ein Demagogenthum gebracht, welches rastlos und ohne Wahl der Mittel um jeden Preis sein Ziel zu erreichen, gesonnen war. —

Der preußische Kommissär mußte dem allen vorläufig

Digitized by Google

ruhig zusehen, wollte er seiner Sache nicht schaden, denn sein Einschreiten begegnete andern Tags öffentlich bekannt gemachten Protesten seines Kollegen. —

Endlich wurden preußischerseits andere Maßregeln ergriffen. Die Agitation war bis zum Hochverrath gegen Preußen vorgeschritten. Preußische Unterthanen durften in Schleswig-Holstein ohne Scheu die Autorität der preußischen Regierung angreifen, ihre Maßnahmen schmähen. Herr von Zedlitz schritt gegen diese Agitation ein, indem er einen der Agitatoren verhaften, den andern ausweisen ließ. Herr von Halbhuber protestirte natürlich umgehends gegen dieses Verfahren, schützte die „Rechte preußischer Unterthanen gegen Uebergriffe der preußischen Regierung“ und wurde immer populärer.

Der Konflikt hatte seinen höchsten Grad erreicht. Die Situation der beiden Großmächte war eine derartige geworden, daß ein gewaltsamer Bruch unvermeidlich schien.

Inzwischen hatten Bayern, Sachsen und Hessen-Darmstadt einen erneuerten Versuch gemacht, sich einen Einfluß auf die schleswig-holsteinische Frage zu verschaffen. Sie stellten am Bunde einen Antrag, welcher „die Aufnahme Schles-„wigs in den Bund und eine aus freien Wahlen hervorge-„hende Vertretung der Herzogthümer, die zur Lösung der „Frage berufen werden sollte, im Auge hatte.“ Der Antrag war natürlich vollkommen verfehlt, da Oestreich selbst jetzt noch die Frage vom Standpunkte seiner Großmachtsstellung und des Wiener Friedens aus betrachtete. —

In Berlin empörte das Verhalten des österreichischen Kommissärs natürlich aufs höchste. Es lag klar auf der Hand, daß durch sein Benehmen die Verhältnisse in die Lage gedrängt worden waren, in welcher sie sich eben befanden.

In Wien wollte man augenscheinlich den Vortheil, Popularität in Schleswig-Holstein gewonnen zu haben, nicht auf-

Digitized by Google

geben und aus diesem Grunde Herrn von Halbhuber nicht kompromittiren. Die Krisis war unvermeidlich. Sie trat ein; nicht mit einer Kriegserklärung, wie es nicht unwahrscheinlich schien, sondern mit der Konvention von Gastein. Der Abschluß derselben am 14. August 1865 war einer jener überraschenden Ereignisse, an welchem die Geschichte der neuesten Zeit reich ist. Dem Eindrucke nach, welchen sie hervorrief, war sie mit dem Abschluß der österreichisch-preußischen Allianz im Jahre 1864 zu vergleichen.

Die Konvention, so eigenthümliche Verhältnisse sie schuf, schien momentan das einzige Auskunftsmittel bei der unerträglichen Lage der Dinge in Schleswig-Holstein zu sein. Jedenfalls machte sie der unnatürlichen Stellung der Civilkommissäre ein Ende. Die schleswig-holsteinische Frage selbst wurde durch dieselbe indessen ihrer Entscheidung nicht näher gebracht. Im Gegentheil, das nun eintretende Provisorium des in gewisser Beziehung getrennten Besitzes trug ganz den Charakter einer für längere Dauer berechneten. Besonders galt das Uebereinkommen betreffs Rendsburgs, nach welchem das Kommando jährlich zwischen Oesterreich und Preußen alterniren solle, als ein Beweis für diese Annahme. Der wesentliche Inhalt des in 11 Artikeln vorliegenden Dokuments war folgender:

Art. 1. Oesterreich und Preußen theilen sich in die durch den Frieden vom 30. October 1864 gemeinsam erworbenen Rechte dergestalt, daß deren Ausübung unbeschadet der Fortdauer die er Rechte an die Gesammtheit beider Herzogthümer, in Bezug auf Schleswig auf Preußen, in Bezug auf Holstein auf Oesterreich übergehe.

Art. 2. Preußen und Oesterreich wollen am Bunde beantragen, daß eine deutsche Flotte geschaffen und Kiel zum Bundeshafen erklärt werde. Beiden Mächten steht inzwischen die Benutzung des Hafens zu. Preußen übt die Hafenpolizei. Dieses darf ferner Befestigungen zur Vertheidigung des Hafens, und entsprechende Marineetablissements anlegen, auch seine Marinetruppen in Kiel und Umgegend einquartiren.

Digitized by Google

Art: 3. Preußen und Oesterreich werden beim Bunde beantragen, daß Rendsburg Bundesfestung werde. Inzwischen wird sie mit jährlich alternirendem Kommando gemeinschaftlich besetzt.

Art. 4. Preußen werden zwei Etappenstraßen durch Holstein, die eine von Lübeck auf Kiel, die andere von Hamburg auf Rendsburg eingeräumt.

Art. 5. Preußen hat Verfügung über einen Telegraphenstrang zur Verbindung mit Kiel und Rendsburg, und das Recht, preußische Postwagen auf beiden Linien durch Holstein gehen zu lassen. Preußen steht ferner das Recht zu, die Konzession zu einer direkten Eisenbahn von Lübeck über Kiel zur schleswigschen Grenze zu verlangen.

Art. 6. Die Herzogthümer treten in den Zollverein. Bis zu diesem Eintritt werden die bisherigen Zollrevenuen getheilt. Oesterreich wird dem gewünschten Eintritt Holsteins auch schon während dieses Provisoriums nicht entgegentreten.

Art 7. Preußen wird die Ausführung eines Nordostseekanals und die daraus entstehenden Rechte überlassen.

Art. 8. Die finanziellen Leistungen der Herzogthümer Schleswig und Holstein gegenüber Dänemark, Oesterreich und Preußen, soweit sie aus dem Wiener Friedensvertrage entspringen, bleiben dieselben.

Lauenburg hingegen wird von Zahlung der Kriegskosten befreit.

Art. 9, (wörtlich). Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich überläßt die im mehr erwähnten Wiener Friedensvertrage erworbenen Rechte auf das Herzogthum Lauenburg Sr. Majestät dem König von Preußen, wogegen die königlich preußische Regierung sich verpflichtet, der kaiserlich österreichischen Regierung die Summe von 2,500,000 dänischen Reichsbankthalern zu entrichten, in Berlin zahlbar in preußischem Silbergeld, vier Wochen nach Bestätigung der gegenwärtigen Uebereinkunft durch Ihre Majestäten den Kaiser von Oesterreich und den König von Preußen.

Art 10. Die Ausführung des Vertrages muß spätestens bis zum 15. September beendet sein.

Art. 11. Festsetzung über die Ratifikation des Vertrages bei Zusammenkunft der beiden Majestäten.

Beim Bekanntwerden der Konvention wurden gegen dieselbe von verschiedenen Seiten Proteste erhoben. Namentlich geschah dies von mehreren neu auftretenden Prätendenten, welche auf Lauenburg Ansprüche erhoben. Die ganze Kon-

Digitized by Google

vention, die Abtretung Lauenburgs aber namentlich, wurde im allgemeinen einer außerordentlich scharfen Kritik unterzogen. Selbst seitens der französischen und englischen Ministerien des Auswärtigen unterblieb eine solche nicht.

Auch die Agitations-Partei in den Herzogthümern suchte aus derselben für sich Kapital zu machen. Dem Volk wurde die zeitweilige Trennung der Verwaltung, als eine gewaltsame, für ewige Zeiten beschlossene dargestellt und damit gerade der verwundbarste Fleck des schleswig-holsteinischen Patriotismus getroffen. In den Augen des so getäuschten Volkes war das Recht der „ewigen Untheilbarkeit" verletzt, der Kultus des „Up ewig ungedeelt" entweiht.

Merkwürdiger Weise war es wiederum Preußen, welches eine größere Mißbilligung erfuhr, als Oesterreich, trotzdem jenes thatsächlich doch nur den wiederholt ausgesprochenen Wünschen der Bevölkerung Lauenburgs, in deren wohlverstandenem Interesse ein Anschluß an Preußen lag, nachgekommen war, also sogar im Sinne derjenigen gegnerischen, politischen Anschauung, welche Selbstbestimmung der Bevölkerung verlangte, gehandelt hatte.

Für die weitere Beurtheilung der schleswig-holsteinischen Frage ist es von Wichtigkeit und mag deßwegen hier schon konstatirt werden:

„daß Oesterreich sich Lauenburgs auf Grund der durch „den Wiener Frieden gemeinsam mit Preußen erwor„benen Rechte entäußerte und zwar ohne Bewilligung „des Bundes.

Andere Rechte als die ebenbezeichneten standen Oesterreich auf Schleswig-Holstein ebenfalls nicht zu. Kurz nach Eintritt des durch die Konvention vereinbarten Verhältnisses, trat der Freiherr Halbhuber von Festwill von dem bis dahin eingenommenen Posten zurück. Freiherr von Zedlitz, der

Digitized by Google

preußischen Civilkommissär, wurde auch bei Eintritt der neuen Verhältnisse in seiner Stellung belassen.

Oesterreich ernannte zu seinem Statthalter für Holstein den aus dem Kriege von 1864 rühmlichst bekannten und in den Herzogthümern geschätzten Feldmarschalllieutenant Freiherrn von Gablenz, einen Mann von nicht gewöhnlicher Begabung und besonders gewinnendem Auftreten. Preußen berief zum Gouverneur für Schleswig den Generallieutenant und Generaladjutanten des Königs, Freiherrn von Manteuffel, welcher für eine persona grata in Wien galt. —

Beide führten sich am 15. September in ihre neuen Stellungen ein und erließen jeder eine Proklamation an die Bevölkerung ihres Herzogthums. Feldmarschalllieutenant von Gablenz betont in der seinigen „unter Zählung auf den „oft erprobten besonnenen Charakter und den Sinn für Ge„setzlichkeit der Bevölkerung Holsteins, gewissenhafte Anwen„dung der bestehenden Gesetze, möglichste Förderung des gei„stigen und materiellen Wohles, energischen und schnellen „Vollzuges der Administration und strenge Handhabung der „Rechtspflege zu seiner Richtschnur machen zu wollen", während der Generallieutenant von Manteuffel dies alles als Bedingungen, ohne welche er sich ein Regieren nicht möglich denken könne, anzusehen scheint und in der seinigen nur die Art seines zukünftigen Regimentes bezeichnet, wenn er sagt, „die preußische Verwaltung, welche als Sinnbild „der Gerechtigkeit, öffentlicher Ordnung und Beförderung „des Gemeinwohls bekannt sei, werde ihm zum Vorbilde „dienen".

An demselben Tage wurde seitens der Krone Preußens von dem Herzogthum Lauenburg Besitz ergriffen, nachdem vorher Oesterreich die bedungenen 2,500,000 Reichsbankthaler in Silbergeld erhalten hatte. —

So sehr die nunmehr an der Spitze der Regierungen

Digitized by Google

der Herzogthümer stehenden Männer, eine Garantie für ein gutes gegenseitiges Einvernehmen zu sein schienen, so wenig erfüllten sich die an diese Voraussetzung geknüpften Erwartungen.

Das preußische Regiment in Schleswig begann damit, von dem ihm nunmehr unbeschränkt gewährten Einfluß auf eine geregelte Verwaltung Gebrauch zu machen. Es wurden dadurch natürlich manche Veränderungen erforderlich, welche oft persönlichen Interessen zu nahe traten. Vor allem wurde dem immer zügelloser werdenden Parteitreiben energisch entgegengetreten. Beamte, welche, trotzdem sie der Krone Preußens Treue und Gehorsam gelobt hatten, dennoch dem wühlerischen Treiben nicht fern blieben, wurden aus ihren Aemtern entfernt, die Bestrebungen der „Nebenregierung" nach Möglichkeit neutralisirt. Diese Maßnahmen entsprachen natürlich der durch die Agitation beeinflußten Meinung des großen Häufens nicht.

In Holstein wurde nach dem diametralen Gegensatze verfahren. Die österreichische Verwaltung ließ die Dinge im großen und ganzen, wie sie waren, und suchte der öffentlichen Meinung nach allen Richtungen hin Konzessionen zu machen. Die Agitation für den Erbprinzen wurde nicht beschränkt, sondern fand in ihrem Ignorirtwerden einen mächtigen Halt. Oesterreich, konnte, da seine Interessen an den Herzogthümern gleich Null waren, durch dieses Verfahren nichts verlieren, wohl aber durch den auf Preußen und dessen Interessen geübten nachtheiligen Einfluß, sei es durch Herabsetzung des preußischen Ansehens im allgemeinen, sei es durch Mißkreditirung in den Herzogthümern im besonderen, nur gewinnen.

Die holsteinische Landesregierung wurde aus den Reihen der eifrigsten Parteigänger des Erbprinzen zusammengesetzt. Sie lief in ihrer Wirksamkeit mit der „Nebenregierung"

Digitized by Google

völlig parallel. Die Besetzung der Beamtenstellen fand lediglich unter dem Einfluß, welcher von dieser geübt wurde, statt. Presse und Vereinswesen, die Hauptagitationsmittel, waren unbeschränkt und schienen betreffs ihrer Ausschreitungen mit den Behörden einen gewissen Kompromiß geschlossen zu haben So rücksichtslos Preußen auch behandelt wurde, so wenig war das Bestreben zu verkennen, ein gewisses Maß inne zu halten, damit der Statthalterschaft der Vorwurf geflissentlichen Ignorirens nicht gemacht werden konnte.

Die Agitation, so weit verzweigt und wohl organisirt sie in den Herzogthümern auch war, hatte übrigens zu jener Zeit doch schon nicht mehr solche Erfolge als bei ihrem Entstehen. Sie vermochte nicht mehr mit so einfachen Mitteln durchzuschlagen, als ehedem, ihre Vorspiegelungen nicht so leichten Kaufes an den Mann zu bringen, als sonst. Es bedurfte schon drastischer Mittel, um zu reüssiren, die Inscenirung der Intriguen mußte mit größerer Sorgfalt geschehen, ihre Ausführung geschickteren Akteurs anvertraut werden.

Huldigungen und Ovationen, Loyalitätsadressen und Deputationsschwindel waren erschöpft; Hetzereien und Verdächtigungen der preußischen Verwaltung, und der preußischen Besatzung in Schleswig genügend zur Anwendung gebracht. Die gediegenste Bierbankpolitik vermochte kaum noch Spott zu erregen; gelehrte Rechtsdeduktionen aus den Gutachten der Fakultäten anziehen, hieß Perlen vor die Säue werfen. Es bedurfte des Massenerfolges, um nicht in den Verdacht zu kommen, „Volksmeinung“ zu vertreten ohne Volk. Abgestandene Redensarten und landläufige Phrasen genügten nicht mehr. Die bis zum Ueberdruß gehörten Lokalvolksbeglücker vermochten die Geister nicht mehr zu entflammen. Es mußten Propheten aus anderen Landen kommen, da solche im eigenen gewöhnlich nicht viel gelten. Es kamen denn auch „freie Männer“ aus allen deutschen Gauen, um weise Reden zu

Digitized by Google

halten, den „verlassenen Bruderstamm“ zu beklagen und — Bier zu trinken Diese Kämpen für „deutsche Freiheit und des Vaterlandes Einigkeit“, dienten bei ihren Gastrollen inkonsequenterweise Partikularinteressen; „diese Träger deutscher Sitte“ schimpften und warfen mit Koth; „diese Wahrer deutschen Nationalgefühls“ riethen, Frankreich gegen das übermüthige Preußen zu Hülfe zu holen; „diese Förderer deutscher Größe“ wünschten, Preußen zerstückelt zu sehen. Dies geschah täglich und überall, durch Wort und Schrift. Niemand hinderte es, Oesterreich hatte eben nur noch die Absicht, Preußens Bestrebungen im Norden zu durchkreuzen. Das Gehenlassen der zügellosesten Agitation, ein gewisses Liebäugeln mit dem Erbprinzen und eine wenig verhohlene liberale Effekthascherei, konnten natürlich, da sie der diametrale Gegensatz der preußischen Maximen waren, ihren Zweck nicht verfehlen, Oesterreich mit einem gewissen Nimbus von Liberalität zu umgeben.

Eines der erfolgreichsten Agitationsmittel war das Verlangen nach Einberufung der Stände. Die Frage war ihrer Zeit bald von Preußen, bald von Oesterreich angeregt worden. Sie hatte aber immer, theils Bedenken formeller Art gefunden, theils waren es Meinungsverschiedenheiten der Mitbesitzer welche sie scheitern machten. Nachdem noch kurz vorher, am 11. Januar 1866, unter Berufung auf eine von den Mitbesitzern in derselben Frage beim Bundestage am 18. November 1865, abgegebene Erklärung, seitens der oesterreichischen Statthalterschaft ein Ansinnen auf Einberufung der Stände abgelehnt worden war, erscheint plötzlich am 23. Februar 1866 ein Dekret derselben Behörde, welches dieselbe Sache in anderer Form anregt und in längerer Auseinandersetzung früher ausgesprochene Ansichten darüber modifizirt.

Dasselbe verfügt die Einberufung von Ständemitgliedern, behufs Berathung des Staatshaushaltes pro 1866/67,

Digitized by Google

veranlaßt also einseitig gewisse Funktionen der Stände. Daneben ertheilt es, nachdem der holsteinischen Bevölkerung einige allgemeine Lobeserhebungen gemacht sind, den Unterzeichnern einer an den preußischen Ministerpräsidenten gerichteten Adresse, in welcher die Einverleibung der Herzogthümer in Preußen als beste Lösung der Frage erbeten wird, ein Tadelsvotum. Abgesehen von dem Umstande, daß diese Kritik der Statthalterschaft ein Verlassen ihrer Stellung über den Parteien involvirte, denn entweder waren die Petenten berechtigt, und eine derartige Auslassung der höchsten Behörde nicht am Platze, oder sie waren nicht berechtigt und unterlagen der vollen, nicht willkürlich aufzuhebenden Strafe des Gesetzes, so ist mindestens nicht ersichtlich, wie dieselbe in Beziehung zu dem Staatshaushalt pro 1866/67 stand.

Ob sie auf die Wahl der zu ernennenden Kommission influirte, mag dahin gestellt sein, jedenfalls wurde von den Unterzeichnern, sämmtlich Repräsentanten des großen Grundbesitzers, niemand in diese Kommission berufen. Die Landesregierung, welcher diese Berufung zustand, sah sich jedoch gemüßigt, der in der Adresse enthaltenen thatsächlichen Darstellung der Verhältnisse, mit einer fulminanten Beschwerde, in welcher die Unterzeichner mit gerichtlicher Ahndung bedroht wurden, bei der Statthalterschaft vorzugehen und im Falle der Nichtbilligung ihrer Ansichten, ihre Entlassung anzubieten. Diese erfolgte indessen nicht, sondern die Statthalterschaft billigte die Ansicht der Landesregierung, polemisirte selbst gegen die Unterzeichner und veranlaßte dadurch um so heftigere Entgegnungen derselben.

Die Adresse war inzwischen von Seiten des preußischen Ministerpräsidenten dem König vorgelegt und auf dessen Befehl in „anerkennender" Weise am 2. März beantwortet worden. Dies war nicht hinderlich, seitens der Statthalterschaft am 9. März „die Anerkennung des Verhaltens

Digitized by Google

„der Landesregierung und die Berechtigung zur „gerichtlichen Verfolgung der Unterzeichner aus„gesprochen zu sehen.“ Weder dem Baron von Scheel-Plessen, als erstem Unterzeichner, noch seinen Mitunterzeichnern wurde indessen der Prozeß wegen Hochverraths gemacht.

Die aus Anlaß der erwähnten Adresse (Neunzehner-Adresse) von den Unterzeichnern der sogenannten „Kieler Resolution“ gemachte Demonstration zu Gunsten des Erbprinzen, dessen Anerkennung als Herzog in derselben verlangt wurde, fand von der Landesregierung keine Anfechtung. —

Die Verhältnisse in dem Herzogthum Holstein nahmen eine solche Gestaltung an, daß die preußische Regierung sich genöthigt sah, am 20. Januar eine Depesche an das oesterreichische Kabinet zu richten, in welcher sie das Verfahren der holsteinischen Regierung als ein solches bezeichnet, welches das gute Einvernehmen zwischen Oesterreich und Preußen stören müsse. Kaum konnte die Depesche in Wien bekannt geworden sein, als sich die eklatanteste Gelegenheit darbot, den Gesinnungen, welche man gegen Preußen zu hegen vorgab, beredten Ausdruck zu geben. Seitens der Agitation war nämlich eine neue Monstreversammlung in Altona veranstaltet worden, auf welcher die Ständeberufungsfrage, sowie die davon unzertrennliche Erörterung des Selbstbestimmungsrechtes, die Tagesordnung bilden sollten, und bei welcher es auf einen besonderen Knalleffekt abgesehen war.

Nachdem die Versammlung, welcher der Besuch der Hauptführer der deutschen Demokratie bevorstand, anfänglich von der Polizei zu Altona beanstandet worden war, wurde sie von der Landesregierung unter der Bedingung „dort keine Resolutionen zu fassen“, gestattet.

Es durfte also beliebig „verhandelt“, nur nicht „beschlossen“ werden. Hiervon wurde der entsprechende Gebrauch gemacht. Man hielt die aufregendsten Reden, kritisirte und

Digitized by Google

verhöhnte aufs rücksichtsloseste Anordnungen der preußischen Verwaltung, feierte die durch Verfügung des preußischen Gouverneurs entlassenen renitenten Beamten, sagte, was man eigentlich beschließen könne und beschließen müsse, aber — beschloß nicht.

Man hielt also das gegebene Versprechen. Von der Statthalterschaft geschah nichts gegen diese Vorgänge und deren Urheber.

Graf Bismark kritisirt diese Passivität, wenn er in seiner bezüglichen Depesche sagt: „Oesterreich stand nicht an, „genau dieselben Mittel der Agitation gegen Preußen ins „Feld zu führen, welche es gemeinsam mit Preußen in „Frankfurt bekämpft hatte."

Das Maß des für Preußen Erträglichen war übervoll. Am 26. Januar erließ die preußische Regierung eine zweite Depesche an die österreichische, in welcher Graf Bismark „die Mißverhältnisse in Holstein beleuchtet, um deren Ab„stellung bittet, und erklärt, daß eine verneinende oder aus„weichende Antwort die Ueberzeugung gewähren würde, daß „die kaiserliche Regierung nicht den Willen habe, auf die „Dauer mit Preußen den gemeinsamen Weg zu gehen." Diese schließt wörtlich: „Wir müssen, wenn die von uns aufrichtig „angestrebte intime Gemeinsamkeit der Gesammtpolitik beider „Mächte sich nicht verwirklichen läßt, für unsere ganze Politik „volle Freiheit gewinnen und von derselben den Gebrauch „machen, welchen wir den Interessen Preußens entsprechend „halten."

Die Antwort des österreichischen Ministers Grafen Mensdorff vom 7. Februar war ihrem Sinne nach verneinend. Graf Bismark hatte also die volle Freiheit des Handelns, wie sie vor dem Gasteiner Vertrag bestand, wieder gewonnen. Wie er sie benutzen würde, blieb dahingestellt.

Digitized by Google

Vorläufig schwieg er und ließ die Dinge in Holstein sich ruhig weiter entwickeln.

Oesterreichischerseits wurden dem immer mehr überhand nehmenden wühlerischen Treiben keine Schranken entgegengesetzt, so daß Preußen sich genöthigt sah, für beide Herzogthümer Bestimmungen in Betreff strafbarer Handlungen gegen die Obrigkeit zu erlassen. Dieses nach § 1 des Gasteiner Vertrags Preußen zustehende Verfahren rief wiederum österreichischen Protest hervor, nach welchem Preußen nur das Recht habe „in Schleswig zu regieren".

Inzwischen verfinsterte sich der politische Horizont Deutschlands immer mehr. Oesterreich hatte bereits Ende Februar, die Bedrohung seiner jüdischen Unterthanen in Böhmen durch czechische Unduldsamkeit vorgebend, angefangen, zu rüsten.

Anfangs März wurden diese Rüstungen indessen so drohend daß die Formation zweier Armeen, von denen die eine an den Eisenbahnen Dresden-Prag-Pardubitz-Josephstadt-Löbau, die andere an den Eisenbahnen Olmütz-Oderberg und Krakau-Oderberg echellonirt war, sich deutlich erkenntlich machte. Eine Verwendung der ersteren zum Marsch auf Berlin, resp. über Görlitz und Dresden, der zweiten auf Breslau war auf der Hand liegend. Nahm man die Stärke jener zu 20—25000, dieser zu 15—20,000 an, berücksichtigte, daß beide noch in der Formation begriffen waren und innerhalb 14 Tage bequem auf 60,000 resp. 40,000 Mann augmentirt werden konnten, brachte man ferner, bei der notorisch feindseligen Gesinnung Sachsens, dessen Armee von etwa 25,000 Mann in Anschlag, so war die Berechtigung Preußens, dieser Aufstellung einer Armee von mindestens 125,000 Mann an seinen Grenzen nicht ruhig zuzusehen, erwiesen.

Oesterreichischerseits wurde das Vorhandensein bedrohli-

Digitized by Google

cher Rüstungen überhaupt nachdrücklichst bestritten. Besonders war es die Presse, in welcher sich hierüber ein heftiger Wortkampf entwickelte. Man blieb in Oesterreich bei dem Vorwand der Judenverfolgungen, welche, als bereits auf Mähren, ja auf Steiermark sich erstreckend, bezeichnet wurden. Diese letztere Behauptung ist ungemein komisch, da die jüdische Bevölkerung Steiermarks überhaupt nur aus sechs Köpfen besteht*), zu deren Schutz also eine nicht unbeträchtliche Armee in Stärke von ca. 100,000 Mann aufgeboten werden sollte.

Auch seitens der österreichischen Regierung, namentlich des österreichischen Gesandten in Berlin, wurde noch am 31. März, unter Berufung auf Art. 11 der Bundesakte (Unmöglichkeit des Krieges zwischen Bundesgenossen), erklärt, daß derselben nichts ferner liege, als ein offensives Auftreten gegen Preußen. Trotzdem hatte aber dieselbe Regierung, und dies muß angesichts der augenscheinlich betriebenen Rüstungen um so gravirender erscheinen, schon am 16. März in einer geheimen Zirkulardepesche an die befreundeten deutschen Regierungen, die Mobilmachung des damaligen 7., 8., 9. und 10. Bundes-Armeekorps und die Verwendung dieser Macht unter österreichischer Führung gegen Preußen in Aussicht genommen. Nach diesem offenbar feindseligen Akt Oesterreichs gegen Preußen, welcher wohl nicht durch Artikel 11 der Bundesakte Begründung finden dürfte, war Preußen ebenfalls bemüht, seine eventuellen Bundesgenossen zu suchen. Am 24. März erließ Preußen eine Depesche an die deutschen Regierungen, in welcher es anfragt, ob und in welchem Maße es bei ausbrechendem Konflikt auf den guten Willen der einzelnen Staaten rechnen dürfe und sie, in Ermange-

*) Gothaischer genealogischer Hofkalender für 1867. Oesterreich Seite 658.

Digitized by Google

lung des zu erwartenden Beistandes, auf die Nothwendigkeit einer den realen Verhältnissen entsprechenden Bundesreform hinweist. Die Antworten der meisten deutschen Regierungen auf diese Depesche waren ausweichend und suchten sich durch Hinweisung auf Artikel 11 und 19 der Bundesakte bindenden Zusagen zu entziehen. Namentlich sollte diejenige Großmacht als Friedensbrecher und dann als zu bekämpfender Gegner gelten, welche zuerst angreife.

Am 8. April ging Preußen, da die Situation immer drohender zu werden begann, mit Italien ein konditionelles Bündniß ein, welches auf der Voraussetzung, daß Preußen in Folge seiner beabsichtigten Reformbestrebungen in der deutschen Frage durch Oesterreichs Politik und Vorgehen die Waffen zu ergreifen gezwungen werden sollte, beruhte. —

Anfangs April, während Oesterreich auch in Italien plötzlich seine Armee mit Anstrengung aller Kräfte rüstet, entspinnt sich zwischen Oesterreich und Preußen ein Depeschenwechsel in Betreff der Rüstungen im allgemeinen. Letzteres hatte in Anbetracht der drohenden Haltung Oesterreichs am 29. März die Anordnung getroffen, daß:

das 6. Armeekorps (schlesisches) sich kriegsbereit machen;

die 5., 7, und 9. Division, sowie die vier neuen Garde-Regimenter auf Gardestärke (602 Köpfe pr. Bat.) sich augmentiren; ferner

das Garde-, 3., 4., 6. Armee-Korps und ein Theil des 5. Artillerie-Regimentes Pferde ankaufen und die schlesischen Festungen, sowie Wittenberg und Torgau armirt werden sollten. Von einer Mobilmachung dieses verhältnißmäßig kleinen Theils der Armee, geschweige denn der ganzen Armee, war überall noch keine Rede.

Oesterreich behauptete nunmehr, Preußen habe zuerst gerüstet, worauf dieses das Gegentheil darlegte und auf die

Digitized by Google

Besetzung seiner schlesischen Grenze durch österreichische Truppen hinweist.

Auf die schon erwähnte Depesche des österreichischen Gesandten vom 31. März in derselben Frage, giebt der preußische am 4. April eine ganz analoge, indessen ohne Berufung auf Art. 11, ab, worauf am 7. April die österreichische Regierung nochmals replizirt und die Versicherung wiederholt, daß keine ungewöhnlichen militärischen Maßregeln getroffen seien. Sie spricht ferner die Erwartung aus, preußischerseits möchten die angeordneten militärischen Maßregeln nicht zur Ausführung kommen. —

Die preußische Antwort hierauf (vom 15.) verlangt, da Oesterreich zugestandenermaßen zuerst Truppendislokationen ꝛc. vorgenommen habe, möge es auch zuerst beginnen, die kriegerischen Maßregeln rückgängig zu machen, worauf sich Oesterreich schon am Tage nach der Uebergabe der Depesche, am 18. April, bereit erklärt, die Entwaffnung an einem bestimmten Tage, dem 25. April, zu beginnen, wenn es auf die Nachfolge Preußens rechnen könne.

Preußen seinerseits erbietet sich (Depesche vom 21. April) zu entwaffnen, sobald es authentisch benachrichtigt sei, daß Oesterreich damit begonnen habe.

Hierauf richtet Oesterreich an Preußen am 26. April gleichzeitig zwei Depeschen, welche in bezeichnendster Weise theils durch ihren Inhalt an und für sich, theils durch den Umstand, daß beide neben einander überreicht werden, die provokatorischen Tendenzen Oesterreichs bestätigen.

In der ersten beschränkt der österreichische Minister, nachdem kurz vorher die Abrüstung im allgemeinen behandelt worden ist, sein bezügliches Anerbieten auf die böhmische Armee, in der Voraussetzung, daß Preußen die Rüstungen in Italien nicht gegen sich betrachten werde.

In der zweiten Depesche, und diese ist ihrem Inhalt

Digitized by Google

nach die wichtigere, dringt Oesterreich auf eine Verständigung in der schleswig-holsteinischen Frage. Es verlangt wiederholt die Einsetzung des Erbprinzen von Augustenburg in die Regierung und bezeichnet diejenigen Zugeständnisse, welche es an Preußen bei dieser Gelegenheit zu machen bereit sei. Im Falle Preußen diese, welche ein nach Abzug der Hauptpunkte der Februarbedingungen übriggebliebener Bruchtheil seiner berechtigsten Forderungen sind, nicht anzunehmen gedenke, droht Oesterreich, die schleswig-holsteinische Angelegenheit an den Bund zu bringen.

Dies war deutlich gesprochen. Oesterreich wußte so gut, als ganz Deutschland, daß Preußen die Ausführung dieser Drohung, abgesehen von ihrer Nichtberechtigung, als casus belli betrachten werde. Ein Irrthum in der Auffassung war kaum denkbar. Es sei denn, daß man in den leitenden Kreisen Wiens ein zweites Olmütz für möglich gehalten hätte. Dazu fehlte dort gewiß nicht die Absicht, hier aber doch eine ganze Summe anderer Voraussetzungen. —

Preußens Antwort auf die erste Depesche erfolgte bereits am 31. April und sprach das Verlangen nach vollständiger Abrüstung, also auch im Süden, aus, falls es selbst die von ihm getroffenen Maßregeln rückgängig machen solle. Die zweite Depesche wurde am 7. Mai beantwortet und die vorgeschlagene Lösung der schleswig-holsteinischen Frage einfach abgelehnt, mit der Bemerkung jedoch: „zu weiteren „Verhandlungen bereit zu sein, falls Oesterreich über die „eigenen Rechte an den gemeinsamen Errungenschaften „anderweit Verfügungen treffen wolle."

Die nunmehr am 4. Mai erfolgende österreichische Antwort in Betreff der Entwaffnung, weist die preußischen Forderungen entschieden zurück. Sie sagt: „Preußen habe öster„reichischerseits keine Offensive, Deutschland keinen Bruch

Digitized by Google

„des Bundesfriedens zu erwarten; Oesterreich habe gegen Ita-
„lien nicht nur die eigenen, sondern auch die Grenzen des
„Bundes zu schützen", worauf Graf Bismark am 8. Mai
erwiedert: „Oesterreich habe allein zu entscheiden, ob es Ita-
„liens wegen rüsten müsse, ebenso aber Preußen, ob es un-
„ter solchen Umständen abrüsten könne." An demselben
Tage erfolgt nunmehr erst der Befehl zur Mobilmachung
der ganzen preußischen Armee.

In Oesterreich übernimmt bereits am 12. Mai der
zum Oberkommandanten designirte Generalfeldzeugmeister
Ritter von Benedek das Oberkommando der gegen
Preußen disponirten Nord-Armee und erläßt am 18. einen
bezüglichen Tagesbefehl. —

Während der Konflikt zwischen Oesterreich und Preußen
immer größere Dimensionen annahm, war die eventuelle
Parteistellung der meisten deutschen Staaten von einiger Wich-
tigkeit nicht unbedingt klar, jedenfalls nicht ausgesprochen.
Nur von einem stand es unzweifelhaft fest, daß er von vorn-
herein auf Oesterreichs Seite stehen werde, oder vielmehr
schon stand, nämlich von Sachsen. Der sächsische Minister,
Freiherr von Beust, der erbittertste Feind Preußens, war
die Seele der gegen die preußischen Bestrebungen gerichteten
mittelstaatlichen Agitation, welche namentlich eine Isolirung
Preußens bezweckte. Bayern und Würtemberg nahmen an-
fangs, namentlich ersteres, zuwartende Stellungen ein.
Hannover, wenn auch nichts weniger als preußenfreundlich,
schwankte hin und her. Vermöge seiner geographischen Lage
war es auf strengste Neutralität angewiesen.

Baden neigte entschieden zu Preußen, lag aber zu sehr
in der Machtsphäre der mächtigeren Südstaaten, als daß es,
falls Würtemberg und Bayern mit Oesterreich gingen, nach
eigenem Ermessen hätte handeln können. Kurhessen war un-

Digitized by Google

berechenbar; Darmstadt jedenfalls eher Oesterreich als Preußen zugethan.

Oldenburg, die beiden Mecklenburg, Braunschweig, Anhalt und die sächsischen Häuser, von denen sich später Meiningen ausschloß, waren entschieden als treue Bundesgenossen Preußens anzusehen, wie sie dies denn auch bethätigten. Die anderen konnten in Betreff materieller Hülfe kaum in Betracht kommen. Uebrigens war bei denselben die geographische Lage schon das entscheidende Moment.

Sachsen, seiner Stellung zur Frage eingedenk, hatte schon am 14. April seine Rüstungen öffentlich begonnen. Dies veranlaßte die preußische Regierung, unter Androhung bezüglicher Gegenmaßregeln, Aufklärungen zu verlangen. Der Minister Freiherr von Beust wies in seiner Antwort auf die betreffende Note darauf hin: „daß es, nach einer Andeutung „des königlich preußischen Gesandten in Dresden, Preußen „schwer sein werde, bei einem Kriege mit Oesterreich Sach„sen gegenüber Neutralität zu bewahren, aus welchem Grunde „also Sachsen Vorsichtsmaßregeln treffen müsse.“ Er stellt sodann den offensiven Charakter der sächsischen Rüstungen in Abrede und verweist Preußen an den Bund.

Diesen selbst ruft der sächsische Premierminister gegen Preußen an. Er beklagt sich über Preußen und beantragt, an dasselbe die Aufforderung ergehen zu lassen, wegen der gegen Sachsen ausgesprochenen Drohungen durch eine geeignete Erklärung dem Bunde, mit Rücksicht auf Art. 11 der Bundesakte, vollständige Beruhigung zu gewähren. Preußen erkärt hierauf die von Beust'sche Berufung auf Art. 11 als nicht zupassend. Trotzdem wird am 9. Mai der Antrag mit 10 gegen 5 Stimmen angenommen, wogegen sich Preußen nochmals auf die Erklärung vom 5. Mai beruft und hinzufügt: „Daß Deutschland, und im besonderen in der „Richtung auf oder gegen Preußen, ein großes Kriegslager

Digitized by Google

„sei, daß Preußens Rüstungen defensiver Natur seien und „daß, wenn der Bund nicht den Willen und die Macht „habe, die Abrüstungen der übrigen deutschen Staaten zu „veranlassen, es selbst seine politische Machtstellung als Groß„macht zu wahren wissen werde." —

Wir müssen noch einmal einen Blick zurückwerfen. Ehe noch die brennende Frage auf den Punkt gekommen war, auf welchem sie sich mitte Mai befand, hatte ein Antrag Preußens die Verhältnisse am Bundestage in etwas geändert. Die offenbar feindliche Haltung der Mehrzahl der Bundesglieder begann von dem Augenblick, als Preußen, im wohlverstandenen Interesse Gesammt-Deutschlands, ein Bundes-Reformprojekt zur Vorlage brachte. Es stellte den betreffenden Antrag in einer Extrasitzung am 9. April und verlangte: „unter Ausschluß Oesterreichs aus dem Bunde, die Einbe„rufung einer aus direkten Wahlen und allgemeinem Stimm„rechte der ganzen Nation hervorgegangenen Versammlung, „sowie sofortige Vereinbarung der von dieser Versammlung „zu berathendenden Vorlagen", welche Preußen am 11. Mai noch näher präzisirte.

Daß die Mehrzahl der Regierungen diesem Antrag, als ihrer Souveränetät gefährlich, nicht geneigt sein würde, war vorauszusehen. Dennoch beschloß dieselbe auf einer in Augsburg abgehaltenen Konferenz, welche von Bayern, Sachsen, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Weimar, Nassau, Koburg-Gotha und Meiningen beschickt war, denselben vorläufig nicht zurückzuweisen. —

Die militärischen Maßnahmen derjenigen deutschen Staaten, deren Anschluß an Oesterreich zu erwarten oder bereits vollzogen war, waren anfangs Mai immer allgemeiner geworden.

Am 10. Mai wurde die Mobilmachung der Armeen Bayerns, Würtembergs, Hessen-Darmstadts und Badens aus-

Digitized by Google

gesprochen. Hannover hatte ebenfalls in auffälliger Weise und zu ganz ungewöhnlicher Zeit Einziehungen von Reserven, unter der Firma veränderter Exerzierzeit, angeordnet und namentlich bedeutende Anhäufungen von Kriegsmaterial in dem der holsteinischen Küste vis à vis gelegenen befestigten Punkte, Stade, vorgenommen, ohne jedoch bis dahin einen festen Entschluß gefaßt zu haben. Im Gegentheil verhandelte es damals, wie jetzt feststeht, gleichzeitig mit Wien und Berlin.

Nach einer zweiten mittelstaatlichen Konferenz zu Bamberg, stellten die dort vertreten gewesenen Staaten am 9. Mai den Antrag: „diejenigen Bundesgenossen, welche, über „den Friedensstand hinausgehend, militärische Anordnungen „getroffen, aufzufordern, in nächster Sitzung zu erklären, ob „und unter welchen Bedingungen sie bereit seien, gleichzeitig „zu einem von der Bundesversammlung zu bestimmenden „Tage abzurüsten."

Am 24. Mai wurde der Antrag einstimmig angenommen, worauf am 1. Juni Oesterreich und Preußen folgende Erklärungen abgaben: „Oesterreich: es sei bereit zur Ab„rüstung der gegen Preußen aufgestellten Truppen, nicht aber „der gegen Italien, sobald weder ihm, noch seinen Bundes„genossen, ein Angriff drohe und es Sicherheit gegen die „Wiederkehr der Kriegsgefahr erhalte, es lege die Entscheidung „wegen Schleswig-Holsteins in die Hände des Bundes und „erkläre seinen Statthalter zur Einberufung der Stände er„mächtigt."

„Preußen: es weise wiederholt auf die Natur seiner „Rüstungen hin und sei bereit, auf den Friedensfuß zurück„zukehren, wenn der Bund Oesterreich und Sachsen zur „Einstellung ihrer Rüstungen bewege und Bürgschaften gegen „die Wiederkehr derartiger Gefährdungen des Bundesfriedens „gebe; wenn dieses letztere der Bund indessen nicht vermöge

Digitized by Google

„und seine Mitglieder der Einführung von Reformen wider-
„strebten, müsse Preußen hieraus den Schluß ziehen, daß der
„Bund in seiner gegenwärtigen Gestalt seiner Aufgabe nicht
„gewachsen sei und es werde dann seinen weiteren Entschlie-
„ßungen diese Erfahrung zu Grunde legen."

Die Erklärung Oesterreichs war eine erneute Provoka-
tion und nicht nur ein Bruch der Konvention von Gastein,
sondern auch des Grundvertrages zwischen Oesterreich und
Preußen in Betreff Behandlung der schleswig-holsteinischen
Frage, welchen beide Großmächte vor Eintritt in die Allianz
von 1864 am 16. Januar desselben Jahres geschlossen hat-
ten und deren fünfter Artikel lautete:

„Für den Fall, daß es zu Feindseligkeiten in Schleswig käme und
also die zwischen den deutschen Mächten und Dänemark bestehenden
Vertrags-Verhältnisse hinfällig würden, behalten die Höfe von Preußen
und Oesterreich sich vor, die künftigen Verhältnisse der Herzogthümer
nur im gegenseitigen Einverständniß festzustellen. Zur
Erzielung dieses Einverständnisses würden sie eintretenden Falles die
sachgemäßen weiteren Abreden treffen. Sie werden **jedenfalls** die
Frage über die Erbfolge in den Herzogthümern nicht an-
ders, als im gemeinsamen Einverständnisse, entscheiden."

Die Mitwirkung des Bundes bei Regelung der schles-
wig-holsteinischen Frage war hiernach sowohl, als auch dem
Frieden von Wien und der Gasteiner Konvention, gemäß völ-
lig unzulässig, und ein für allemal ausgeschlossen. Am
5. Juni schritt die österreichische Statthalterschaft auf Grund
der ihr gewordenen Ermächtigung thatsächlich zur Einberu-
fung der holsteinischen Stände. Dieselben sollten am 11.
Juni zu Itzehoe zusammentreten. Dieses, dem Artikel 1
der Konvention von Gastein, welcher „die Ausübung der
„durch den § 3 des Wiener Friedens-Vertrages vom 30.
„October 1864 gemeinsam erworbenen Rechte bei-
„der Mächte an die Gesammtheit der beiden Her-

Digitized by Google

„zogthümer unbeschadet (der Konvention) fortbeste-„hen läßt", schnurstracks zuwiderlaufende Verfahren, bestimmte Preußen, die von Oesterreich gewaltsam gebrochene Konvention von Gastein nunmehr auch als erloschen zu betrachten und seine Truppen am 7. Juni in Holstein einrücken zu lassen. Dies geschah, um dadurch das Mitbesitzungsrecht nicht nur der Form nach, sondern auch in der That zu wahren.

Der preußische Gouverneur erließ zugleich die folgende Proklamation an die Bevölkerung Schleswigs.

Einwohner des Herzogthums Schleswig!

Seit dem Antritte meines Amtes bin ich Euch mit Offenheit entgegen getreten. Ich habe nie Veranlassung gehabt, dies zu bereuen, und so wende ich mich auch heute mit Offenheit an Euch.

Die Sr. Majestät meinem König und Herrn zustehenden Souveränetätsrechte auf das Herzogthum Holstein sind gefährdet durch Schritte, die Euch allen bekannt sind; Euere eigenen heiligsten Landes-Interessen stehen in Frage, denn niemals kann die Berufung des Landtages eines der Herzogthümer anders, als behufs legaler Anbahnung der Gesammtvertretung des ungetheilten Schleswig-Holsteins stattha-ben. Ich habe den Auftrag Sr. Majestät des Königs, diese gefährdeten Rechte zu wahren, und verlege hierzu, wie ich es dem kaiserlich königlichen Statthalter im Herzogthum Holstein angezeigt habe, heute Truppen nach Holstein.

Diese militärische Maßnahme trägt einen rein defensiven Charakter.

Einwohner des Herzogthums Schleswig! Ich habe den Geist der Ordnung und Gesetzlichkeit, der Euch innewohnt, kennen und achten gelernt. Ich gebe Euch jetzt den Beweis davon. Ich entblöße für den Augenblick das Herzogthum Schleswig fast ganz von Truppen. Ihr werdet zeigen, und an diese Bitte knüpfe ich persönliche und knüpfe ich schleswigsche Gefühle, daß nicht die Furcht, sondern, daß die Loyalität Eures Charakters Euer bisheriges Verhalten veranlaßt hat.

Aber Ihr habt auch mich kennen gelernt und wißt, mit welcher Treue ich die Interessen dieses Landes im Herzen trage. Ihr nehmt

Digitized by Google

meine Worte mit Vertrauen auf. In Eurem tiefsten Innern wurzelt Zweifel an der Macht und an dem Willen Preußens. Glaubt an beide!

Schloß Gottorf, 7. Juni 1866.

Der Gouverneur des Herzogthums Schleswig
E. Manteuffel,
Generallieutenant und Generaladjutant
Seiner Majestät des Königs von Preußen.

Nachdem der Gouverneur hierauf der holsteinischen Statthalterschaft den Vorschlag gemacht hatte, nunmehr gemeinschaftlich eine Landesregierung, wie sie vor der Konvention von Gastein bestanden hatte, einzusetzen, dieser Vorschlag jedoch abschläglich beantwortet worden war, erließ derselbe die folgende Proklamation an die Bewohner des Herzogthums Holstein:

Die kaiserl. königl. österreichische Regierung hat sich durch die in der deutschen Bundesversammlung am 1. Mai abgegebene Erklärung thatsächlich von dem Gasteiner Vertrage losgesagt. Die Sr. Majestät dem König von Preußen nach dem Wiener Frieden zustehenden Souveränetätsrechte am Herzogthum Holstein sind durch die einseitig erfolgte Einberufung der Stände verletzt. Mit Wahrung dieser Rechte hat Sr. Majestät der König mich zu beauftragen geruht. Ich habe das Herzogthum Holstein daher wieder, wie vor dem Gasteiner Vertrage, mit preußischen Truppen besetzt.

Die Hoffnung, daß die kaiserl. königl. österreichische Regierung auf eingelegten Protest gegen die Einberufung der Stände diese Maßregel rückgängig machen werde, ist nicht erfüllt worden. Ich bin dadurch genöthigt, zur Wahrung der bedrohten Rechte Sr. Majestät des Königs die oberste Regierungsgewalt auch im Herzogthum Holstein in die Hand zu nehmen, und thue dieses hierdurch mit der Aufforderung an alle, insbesondere Behörden und Beamte, meinen Anordnungen überall unweigerlich Folge zu leisten.

Ich erkenne das ruhige und besonnene Verhalten, welches die Einwohner Holsteins ausnahmslos beim Einmarsche der preußischen Truppen diesen gegenüber beobachtet haben, gern an. Dasselbe ist mir ein neuer Beweis, daß die preußenfeindliche Haltung eines Theiles der Presse und der politischen Vereine der wahren Stimmung der Bevölkerung keineswegs entspricht, und ich erwarte, daß auch das fernere Verhalten mich nirgends zu Ausnahmemaßregeln nöthigen wird.

Sämmtliche politischen Vereine werden geschlossen. Politische Blät-

Digitized by Google

ter, die seither ohne Konzession herausgegeben worden sind, hören mit dem heutigen Tage so lange zu erscheinen auf, bis zu ihrer Herausgabe die gesetzlich vorgeschriebene Konzession einzeholt und ertheilt sein wird. Blätter, die nur zu Anzeigen konzessionirt sind, haben sich auf diese zu beschränken.

Die durch Bekanntmachung des kaiserl. königl. Herrn Statthalters vom 15. September 1865 eingesetzte holsteinische Landesregierung in Kiel ist aufgelöst. Die Mitglieder derselben sind ihrer Funktionen enthoben. Eine Bekanntmachung über die anderweitige Organisation der Centralbehörde bleibt vorbehalten. Herr Baron Carl v. Scheel-Plessen übernimmt auf Allerhöchsten Befehl, zugleich als Oberpräsident für beide Herzogthümer, die Leitung sämmtlicher Geschäfte der Civilverwaltung unter der Autorität der höchsten Militärgewalt und wird seinen Wohnsitz in Kiel haben.

Einwohner des Herzogthums Holstein! Se. Majestät der König beabsichtigt, dem Prinzip der Zusammengehörigkeit entsprechend, eine Gesammtvertretung der Herzogthümer Schleswig-Holstein ins Leben zu rufen. Um solche auf legalem Wege anzubahnen, sollen die Stände jedes der beid.n Herzogthümer einberufen werden, und die dazu nöthigen Einleitungen sind bereits getroffen.

Rendsburg, den 10. Juni 1866.

Der königl. preußische Gouverneur.

E. Manteuffel.

Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Majestät des Königs.

und verfügte zugleich die Ernennung des Barons Carl von Scheel-Plessen zum Oberpräsidenten für beide Herzogthümer. Der trotz dieser Vorgänge am 11. Juni zu Itzehoe, auf Veranlassung der Statthalterschaft, dennoch gemachte Versuch des Zusammentritts der Stände wurde preußischerseits militärisch verhindert und der als Regierungskommissär für die eventuelle Sitzung designirte Beamte, welcher den bereits getroffenen Anordnungen entgegen die Eröffnung der Stände vornehmen wollte, verhaftet.

Dem gegenüber glaubte der Statthalter, welcher schon am 7. die österreichischen Truppen nach Altona und Umgegend zurückgezogen hatte, das Land verlassen zu müssen und überschritt am 12. Juni nachts mit der in den Herzog-

Digitized by Google

thümern bis dahin als Besatzung gelegenen Brigade Kalik die Elbe. Ihm schloß sich der Erbprinz von Augustenburg, welcher auch zu gleicher Zeit mit den Oesterreichern Kiel verlassen hatte, an.

Vor seinem Abmarsch erließ der bisherige Statthalter für Holstein die folgende Proklamation an die Bewohner Holsteins:

Einwohner des Herzogthums Holstein! Der vertragswidrigen Besetzung des Herzogthums Holstein durch königlich preußische Truppen, die mich veranlaßte, den Sitz der Statthalterschaft und der Landesregierung nach Altona zu verlegen, sind Gewaltmaßregeln gefolgt; das Zusammentreten der in Folge Allerhöchsten Auftrages von mir berufenen holsteinischen Ständeversammlung ist durch Waffengewalt verhindert worden. Durch eine Proklamation vom 10. d. Mts. hat der königlich preußische Gouverneur für das Herzogthum Schleswig ferner kundgegeben, daß er die oberste Regierungsgewalt auch in dem Herzogzogthum Holstein in die Hand nehmen werde; er hat in Ausführung dessen der von mir im Auftrage meines Allergnädigsten Kaisers bestellten Landesregierung ihre Entlassung angekündigt und eine andere Civilverwaltung bereits eingesetzt. Preußische Truppen sind im Anmarsch auf Altona. Die mir zu Gebote stehenden Streitkräfte waren nicht darauf berechnet, einem feindlichen Angriff der bisher verbündeten deutschen Macht Widerstand zu leisten; ich bin außer Stande, mit meiner kleinen Schaar der verübten Gewalt wirksam entgegen zu treten und das Recht zu schützen. Um die Truppen nicht nutzlos zu opfern, weiche ich, einem Allerhöchsten Befehl Sr. M. des Kaisers folgend, der Uebermacht und verlasse mit ihnen das Land. Als ich auf Befehl meines Allergnädigsten Herrn die Regierung Eures Landes übernahm, seid Ihr mir mit Vertrauen entgegengekommen und Ihr habt dasselbe mir im wachsenden Maße bis heute bewahrt. Nehmt meinen herzlichen Dank dafür. Schwere Tage werden über Euch kommen. Einstweilen wird die Gewalt herrschen; fügt Euch derselben mit Eurer bewährten Besonnenheit. Bleibet aber auch in dieser neuen Prüfung treu Eurer guten Sache. Euer Geschick steht in Gottes Hand; harret aus im Vertrauen auf eine glückliche Lösung.

Altona, am 12. Juni 1866.

Der k. k. Statthalter für das Herzogthum Holstein.

Gablenz,

Feldmarschalllieutenant.

Digitized by Google

Die preußischen Truppen besetzten am 13. Juni nunmehr Altona.

Am Bundestage hatte Preußen am 9. Juni den österreichischen Antrag vom 1. Juni, welcher dasselbe unter anderem der gewaltsamen Annexion der Herzogthümer beschuldigte, dahin beantwortet: „daß es diese Insinuation der „österreichischen Regierung, wiederholt als wahrheitswidrig zurückweise."

Der preußische Gesandte konstatirte sodann den Bruch der Gasteiner Konvention und erklärte die Bereitwilligkeit seiner Regierung „die schleswig-holsteinische Angelegenheit in Verbindung mit der Bundesreform „auf friedlichem Wege zu lösen, indem dieselbe „jedenfalls auf Mitwirkung der nationalen Vertretung rechne."

Oesterreich wies hierauf die gegen dasselbe erhobene Beschuldigung des Vertragsbruches zurück und bezeichnete den Einmarsch der preußischen Truppen in Holstein als solchen, indem es gegen denselben Protest erhob. — In derselben Sitzung wurde außerdem ein Antrag in Betreff der Bundesfestungen Mainz und Rastatt, sowie Frankfurts a. M., in denen bisher österreichische und preußische Truppen nebeneinander gestanden hatten, dahin gehend eingebracht: „diese Plätze „nunmehr ausschließlich von neutralen Truppen, und „zwar von bayerischen, badischen, sowie solchen der Reserve-„Division zu besetzen." —

Die Regierungen Frankreichs, Englands und Rußlands hatten, angesichts der drohenden Lage, bereits am 24. Mai an Oesterreich, Preußen und Italien Einladungsschreiben zur Beschickung einer Friedenskonferenz in Paris erlassen. Preußen und Italien hatten sofort unbedingt angenommen, während Oesterreich gezögert und schließlich nur unter der Voraussetzung, daß die Fragen betreffs der Elbherzogthümer und

Digitized by Google

Venetiens von der Berathung ausgeschlossen blieben, seine Zustimmung erklärt hatte. Die erstere Frage wollte Oesterreich der Entscheidung des Bundes vorbehalten wissen, über die andere der Konferenz überhaupt keine Berathung zugestehen, so daß nur die Bundesreformfrage übrig blieb, welche die vermittelnden Mächte von vornherein schon als eine eventuelle betrachten zu wollen, erklärt hatten. Oesterreich wollte somit also diejenigen Fragen, welche die Konferenz veranlaßt hatten, ausgeschlossen sehen. Frankreich erklärte hierauf im Einverständniß mit England und Rußland unter diesen Umständen die Konferenz als nutzlos. Dieselbe wurde daher aufgegeben. Die Entrüstung ganz Europas wendete sich nun gegen Oesterreich und zwar um so mehr, als es kurz vorher Preußen herausfordernde Tendenzen zuzuschieben, sich selbst aber als friedliebend und nachgiebig hinzustellen versucht hatte, nun selbst aber den Krieg provozirte. —

Der größte Theil der Presse, namentlich aach die englische und französische, tadelte Oesterreichs Verfahren aufs nachdrücklichste.

Der „Constitutionell" sagt unter anderem: „Ohne Zweifel faßt jede Macht ihre Pflichten und Interessen nach ihrer Art auf; es scheint uns indessen, daß Europa von Seiten einer konservativen Großmacht andere Entschließungen zu erwarten das Recht hat."

Die „Times" bemerken: „Indem Oesterreich den Gasteiner Vertrag aufhebt und Holstein dem Bunde überantwortet, wirft es Preußen den Fehdehandschuh hin und fordert dadurch in einem und demselben Athem Italien zum Vorrücken heraus. Solch' ein Schritt scheint ein klarer Ausdruck einer eben so klaren Politik — der Politik des Krieges. Oesterreich scheint damit sagen zu wollen, daß es von einem Waffentanz mehr als von einem Argumentenwechsel erwartet, daß es im Vertrauen auf seine Militärmacht bessere Bedingungen als

Digitized by Google

eine Konferenz ihm geben würde, von seinen Gegnern zu erkämpfen hofft. Aber eine solche Politik wäre eben so gefährlich wie inhuman, gefährlich, weil so die Streitmacht, die Oesterreich den Argumenten vorzieht, doch auf eine Uebermacht stoßen kann, und unmenschlich, weil sie die unsäglichen Gräuel eines europäischen Krieges heraufbeschwören würde;" und in ähnlichem Sinne „Daily News": „Oesterreich scheint entschlossen, die Sache zur Krisis zu bringen, und zwar ohne Verzug. Der Kaiser hat solche Eile, aufs Schlachtfeld zu kommen, daß es zweifelhaft ist, ob er sich unterwegs in Paris (auf der Konferenz) aufhalten kann."

Am 11. Juni erklärte Oesterreich den Einmarsch der preußischen Truppen in Holstein nochmals als Vertragsbruch und als einen Akt der Selbsthülfe und beantragt auf Grund des Artikel 19 der Bundesakte das Einschreiten des Bundes und schleunige Mobilmachung des Bundesheeres, mit Ausnahme des 4., 5. und 6. (von Preußen zu stellenden) Armeekorps, gegen Preußen.

Hierauf verließen die beiderseitigen Gesandten Berlin resp. Wien. —

Am 14. Juni endlich kam der ominöse Antrag Oesterreichs am Bunde zur Abstimmung. Selten hat wohl eine Sache vor ihrer Entscheidung eine so große Spannung erregt als die zu erwartende Abstimmung über diesen Antrag. Es konnte sich, nach sehr plausiblen Wahrscheinlichkeitsberechnungen, höchstens um eine Majorität oder Minorität von *einer* Stimme handeln, sehr möglich sich Stimmengleichheit ergeben. Die Abstimmung erfolgte. *Der Antrag wurde mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Der Bundeskrieg war also eine beschlossene Thatsache.*

Die Mehrzahl der bisherigen Bundesgenossen Preußens hatten ihn herbeigeführt. Die Vertheilung der Stimmen war folgende:

Digitized by Google

Für den Antrag, also für Oesterreich stimmten:
die 1. Kurie Oesterreich selbst,
„ 2. „ Bayern,
„ 4. „ Sachsen,
„ 5. „ Hannover,
„ 6. „ Würtemberg,
„ 8. „ Kurhessen,
„ 9. „ Hessen-Darmstadt,
von der 12. „ Sachsen-Meiningen,
„ „ 13. „ Nassau,
die 16. „ bestehend: aus Waldeck, Liechtenstein, beide Reuß, beide Lippe,
von der 17. „ Frankfurt a. M.

Gegen den Antrag, also für Preußen:
die 7. Kurie Baden,
von der 12. „ Sachsen-Weimar-Eisenach, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Koburg-Gotha,
„ „ 13. „ Braunschweig,
die 14. „ beide Mecklenburg,
„ 15. „ Oldenburg, Anhalt, beide Schwarzburg,
von der 17. „ Hamburg, Bremen, Lübeck.

Unter den Stimmen, welche für Oesterreich abgegeben worden waren, erheischt die 16. Kurie eine besondere Erörterung. Die 16. Kurie bestand aus sechs kleinen Staaten, nämlich: Lippe, Schaumburg-Lippe, beide Reuß, Waldeck und Liechtenstein. Von diesen hatten drei: Lippe, Waldeck und Reuß j. L. den Repräsentanten der Kurie (in Stellvertretung: der schaumburg-lippische Geheimrath von Strauß) vorgeschrieben, gegen den Antrag zu stimmen; der vierte: Schaumburg-Lippe enthielt sich der Abstimmung; der fünfte und sechste: Liechtenstein und Reuß ä. L. stimmten für den Antrag. In jedem Falle war also die Majorität der Kurie gegen den Antrag. Wäre die Abgabe der Gesammtstimme,

Digitized by Google

welche sich auf die Ansicht stützte, daß nach dem Kurialvertrage vom 22. April 1816, wenn aus den einzelnen fürstlichen Instruktionen sich mehr als zwei divergirende, unter sich unvereinbare Meinungen, ergeben und keine absolute Mehrheit vorhanden ist, bei eiligen Sachen, mit der Bundesmajorität zu stimmen sei, nicht erfolgt, so hätte, redressirt man die seitens des Bundespräsidial-Gesandten eben so unberechtigt vorgenommene Zuzählung der 13. Kurie (Nassau für, Braunschweig gegen, also unentschieden) zu den neun Stimmen, zählt dagegen die von Preußen nicht abgegebene Stimme der Minorität hinzu, Stimmengleichheit (8 zu 8) geherrscht. — Uebrigens erklärte Schaumburg-Lippe sich später auch gegen den Antrag und desavouirte so seinen eigenen Bevollmächtigten.

Von den einzelnen, für Oesterreich stimmenden, Staaten ging nur Würtemberg bedingungslos auf den Antrag ein, die anderen gaben Separatvoten ab.

Nachdem vorher der preußische Bundestagsgesandte gegen jede geschäftliche Behandlung des Antrags protestirt hatte, dieser aber dennoch zur Abstimmung gekommen war, erklärte der Gesandte den Bundesvertrag für gebrochen und erloschen und legte die Grundzüge einer neuen, den Zeitverhältnissen entsprechenden, Vereinigung vor, sich bereit erklärend, auf den alten, durch eine solche Reform modifizirten, Grundlagen einen neuen Bund mit denjenigen Regierungen zu schließen, welche ihm dazu die Hand reichen wollten.

Sodann erklärt der Gesandte seine bisherige Thätigkeit erloschen und verließ die Versammlung.

Der Bund war also zu Grabe getragen.

Oesterreich und seine Gesinnungsgenossen protestirten gegen Preußens Austritt. Die Bundestagssitzungen wurden zwar noch ferner in Frankfurt, später in Augsburg abgehalten, Beschlüsse gefaßt und ausgeführt, dennoch ließ sich die

Digitized by Google

Thatsache nicht ändern, daß der deutsche Bund nicht mehr existire. Was auch gesagt werden möge, die Geschichte wird in ihren Annalen keinen andern Tag, als den 14. Juni 1866 als das Ende des unheilvollen Instituts, welches über Deutschland so unsägliches Leid gebracht, verzeichnen. —

Rekapituliren wir noch einmal in aller Kürze die Ursachen, welche in Veranlassung der schleswig-holsteinischen Frage den Konflikt heraufbeschworen hatten, der nun zum Kriege Deutscher gegen Deutsche führen sollte. Sie fallen in den Zeitabschnitt vom 10. Januar 1864, dem Tage, an welchem Oesterreich und Preußen, in ihrer Eigenschaft als Großmächte, über den Bundesbeschluß hinweg, die schleswig-holsteinische Frage zur ihrigen machten, bis zum 1. resp. 14. Juni, an welchem Tage Oesterreich sich dem Bunde wiederum in die Arme warf.

Wir sehen Folgendes:

Oesterreich bestreitet am 10. Januar 1864 (Depesche an den österreichischen Gesandten in München) die Kompetenz des Bundes in der schleswig-holsteinischen Frage; am 16. Januar schließen Oesterreich und Preußen einen Vertrag welcher die Einmischung jedes anderen in diese Angelegenheit unmöglich macht; Oesterreich bestreitet sodann das Erbfolgerecht des Erbprinzen von Augustenburg und will ihn aus Schleswig-Holstein beseitigt sehen; am 30. October 1864 schließen Oesterreich und Preußen einerseits und Dänemar andererseits den Wiener Frieden ohne den Bund; im weiteren Verfolge desselben Vertrages am 14. August 1865 die Konvention wiederum ohne den Bund: auf Grund dieser letzteren tritt Oesterreich an Preußen seine Rechte auf Lauenburg ebenfalls ohne Genehmigung des Bundes ab; am 26. April 1866 droht Oesterreich Preußen mit dem Bunde; am 1. Juni stellt es die Berufung desselben in Aussicht; am 11. Juni beantragt es

und am 14. Juni beschließt es mit seinen Bundesgenossen den Bundeskrieg gegen Preußen am Bunde. —

Der Bund war nun zum Heile Deutschlands beseitigt. Unnatürliche Verhältnisse hatten ihn geschaffen, unnatürlich war er stets gewesen, unnatürlich mußte sein letztes Werk sein. Dieses war der Krieg in Deutschland. Es sollte nun eine trübe Zeit kommen für das deutsche Vaterland. Eine gütige Vorsehung hat sie, waren die Wunden, welche in ihr geschlagen wurden, auch heiß und brennend genug, bald vorübergehen lassen. Danken wir ihr und hoffen, daß niemals eine ähnliche wiederkehren möge!

Wir heißen jetzt in Deutschland hoffentlich nicht nur Deutsche, sondern sind es auch!

II.

Die gegnerischen Parteien und ihre Streitkräfte.

Wir wenden uns nunmehr unserem Spezialthema: „Der Geschichtserzählung der kriegerischen Ereignisse in West- und Süddeutschland" zu.

Vorher sei eine Betrachtung über die beiderseitigen Gegner gestattet.

Der Bundesbeschluß vom 14. Juni 1866 hatte Deutschland in zwei große Heereslager getheilt. Oesterreich mit seinen Bundesgenossen hatte das eine inne, Preußen das andere. Die deutschen Streitkräfte, berufen das Vaterland nach

Digitized by Google

außen zu vertheidigen, standen zum Kampf gerüstet auf heimischem Boden sich selbst gegenüber.

Wer wird schließlich Sieger bleiben? Wie oft wurde diese Frage zu jener Zeit erörtert, wie erbittert darüber gestritten, wie selten wurden die gegenseitigen Argumentationen vom Einfluß persönlicher Neigung frei gehalten.

Es ist gewiß außerordentlich schwer, unter dem Einfluß welterschütternder Ereignisse, mit dem kalten nüchternen Verstande des Alltagslebens Betrachtungen über die sogenannten „brennenden" Tagesfragen anzustellen. Aber dennoch, sollten wir meinen, müßte es für jeden, der ein Urtheil zu haben beansprucht, eine Grenze geben, welche niemals überschritten werden dürfte.

Wer die sturmbewegten Zeiten vor zwei Dezennien mit durchlebt hat, wird aus eigener Erfahrung wissen, welche Veränderungen damals plötzlich mit dem Menschen vorgingen. Es war, als ob eine Art Delirium epidemisch geworden sei. Ruhige und besonnene Männer wurden heißblütige Phantasten, häusliche, den Frieden über alles liebende Familienväter blutdürstige Waffenträger, und einsichtsvolle, bescheidene Bürger fade Schwätzer und anmaßende Rabulisten. Diese Erscheinungen sind zur Zeit politischer Umgestaltungen nicht ungewöhnlich, ihr Wesen und ihre Ursachen nicht unbekannt. Sie sind die naturgemäßen Folgen vorhergegangener Erregungen und Ueberreizungen, absichtlicher und zufälliger Korruptionen der Begriffe, die Symptome, wir möchten sagen, politischer Verdauungslosigkeit.

Diese Krankheit zeigt sich unter ähnlichen Verhältnissen jederzeit und überall. Auch zu Anfang des Jahres 1866 trat sie in Deutschland auf und das mit einer Heftigkeit, wie nie vorher.

Der politische Fanatismus hatte namentlich in Süddeutschland, aber auch in nicht unbedeutenden Kreisen Nord-

Digitized by Google

deutschlands, jedes Maß und Ziel überschritten. Es wurde politischer Mord gebilligt, ja dazu aufgefordert; die Zerstückelung Deutschlands durch seine Feinde eher herbei gewünscht, als seine Einigung durch Preußen. Leute, die heute mit Nationalgefühl prahlten, drohten morgen aus Rache mit Verrath und entäußerten sich so des letzten Funkens ihres an sich schon sehr zweifelhaften Patriotismus. Krankhaft erregt und übereizt verhandelten Gewohnheits- und Zufälligkeitspolitiker die Fragen der Zeit. War es ein Wunder, daß Halbwahnsinnige dabei dem Wahnsinn ganz verfielen? Unerfahrene Knaben und schwachsinnige Grauköpfe beurtheilten und entschieden Fragen, welche oft Fachmännern Schwierigkeiten verursachen. Geschäftsleute trieben Strategie und Handwerker ergingen sich in diplomatischen Kombinationen. Die Welt schien mit einem Male eine Komödie der Irrungen geworden zu sein. So war es auf dem Gebiet der Politik, so auf dem rein militärischer Dinge.

Oesterreichs und Preußens militärische Leistungsfähigkeiten waren in der Zeit, welche wir im Auge haben, die unerschöpfliche Quelle extravagantester Aufstellungen, an das Tollhaus erinnernder Behauptungen. Es wäre interessant für die Jetztzeit und belehrend zugleich für spätere Generationen, hätten die Aussprüche der Bierbankspolitik und Kneipenstrategie ihre Statistiker gefunden. Solche Aufzeichnungen müßten ein unfehlbares Präservativmittel gegen trübe Gedanken und melancholische Anwandlungen, drohende Warnungen vor der Aussicht, sich lächerlich zu machen, sein. Grenzenlose Uebertreibungen, betreffs der Stärke der ins Feld zu stellenden Armeen, waren gewöhnlich der Ausgangspunkt dieser Kämpfe der Ignoranz mit der Arroganz. Ausdauer, Manneszucht, ja Tapferkeit der beiden Armeen, unterlagen der wegwerfendsten Kritik. Die Gönner der einen, — Gott bewahre jeden braven Soldaten vor solchen Freunden, — sprachen

Digitized by Google

dieſer alle möglichen militäriſchen Tugenden zu, während ſie an der anderen nicht eine zu finden vermochten, und an ihr, wie man ſagt, kein gutes Haar ließen. Die beſchränkteſten Stockphiliſter waren plötzlich Strategen und Taktiker, comme il faut, geworden.

Hier ſtritten Leute, welche unter Anrechnungen aller ihrer Qualifikationen kaum einen leidlichen Korporal abgegeben hätten, ob Benedek oder Moltke ein größerer Heerführer ſei. Dort beurtheilten und kritiſirten ſolche, die ein Gewehr kaum von einem Blaſerohr zu unterſcheiden vermochten, dieſes oder jenes Syſtem der Feuerwaffen, entſchieden, ob Hinterladung oder Perkuſſion den Vorzug verdiene. Erträglich, aber ſelten vorkommend, war immer noch diejenige militäriſch-politiſche Diſſertation dieſer Art, welche nur damit endete, daß die Diſſertatoren mit den Fäuſten auf die Tiſche ſchlugen und ſich gegenſeitig anſchrieen: „Oeſterreich kriegt doch Prügel“ oder „Preußen kriegt doch Prügel.“ Ruhige Betrachtungen über die Gegner und deren Streitkräfte waren, zu Anfang des Jahres 1866, in gewiſſen Kreiſen des deutſchen Volkes nicht möglich, oder mindeſtens tauben Ohren gepredigt. Verſuchen wir es ein Jahr ſpäter! —

Die Armeen, von welcher wir zunächſt ſprechen, die öſterreichiſche und preußiſche, waren beide im hohen Grade Achtung gebietend. Beide hatten ihre charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten und durch dieſe ihre beſonderen Vorzüge. Beide waren unbeſtritten in ihrer Art muſtergültig. Die öſterreichiſche Armee war ohne Zweifel kriegserfahrener, als die preußiſche, d. h. ſie hatte in ihren Reihen mehr Offiziere, Unteroffiziere und ältere Soldaten, welche den Krieg und das Kriegshandwerk aus Erfahrung kannten, aufzuweiſen, als jene. Von einer ſo durchgängigen, allgemeinen Kriegserfahrenheit, wie etwa die der alten napoleoniſchen Armee oder auch nur die derjenigen Theile der ruſſiſchen, welche im Kau-

Digitized by Google

kasus zu verschiedenen Zeiten Verwendung gefunden haben, konnte indessen keine Rede sein. Die österreichischen Offiziere waren tüchtige, praktisch gereifte Soldaten. Ihre militärwissenschaftliche, sowie ihre allgemeine Bildung, je nach der durchgemachten Karriere, mußte natürlich eine sehr verschiedene sein. Unteroffiziere und Soldaten waren durchweg geübt, an strikten Gehorsam gewöhnt, abgehärtet, ausdauernd und genügsam. Der Bildungsgrad derselben, war angesichts der allgemeinen Bildungverhältnisse des österreichischen Staates und seiner Völkermosaik, angesichts des Umstandes, daß der überwiegend größte Theil der Armee aus der Landbevölkerung slavischer, ungarischer und italienischer Distrikte bestand, ein verschwindend geringer. Der österreichische Soldat hatte ein hohes Nationalgefühl, d. h. jeder, der Pole, Czeche, Kroat, Magyar, nach seiner Nationalität sein eigenes. Es gab, wenn die Ausdrucksweise erlaubt ist, in der österreichischen Armee: „Nationalgefühle." Ein Aufgehen dieser verschiedenen in einem spezifisch *österreichischen*, von einem *deutschen* zu reden wäre wohl nur Ironie, fand nicht statt. Der österreichische Soldat ging unzweifelhaft todesmuthig in den Kampf, wußte er auch nicht und wollte er nicht wissen, warum, wofür sein Blut fließen sollte. Aber er kämpfte und starb in voller Hingebung — als Pole, Kroat, Magyar — für den Kaiser.

Wir haben nach dem unglücklichen Feldzuge der österreichischen Armee im Jahre 1859, dessen Ausgang lediglich die *mangelhafte* Führung zu verantworten hat, einen Theil der österreichischen Armee 1864 unter *genialer* Führung im Norden Europas schätzenswerthe Erfolge erreichen sehen. Solcher Führung bedurfte die österreichische Armee in dem bevorstehendem Feldzuge mehr denn je. Das Genie ihres Führers mußte der Kitt sein, welche die an sich vortrefflichen, aber im Vergleich zu einander doch heterogenen

Digitized by Google

Elemente, fest mit einander verband, aus dem Konglomerat der verschiedenen Nationalitäten die einheitlich wirkende österreichische Armee schuf und deren Kraft so zur vollen Geltung brachte. Der österreichische Feldherr mußte nicht nur, wie jeder andere, auch die bewegende, leitende und regelnde Kraft der Armee sein, er mußte mehr, er mußte gleichsam der belebende und erfrischende Geist eines physisch zwar starken, aber vom eigenen Geiste nicht allzusehr angeregten und leicht einer gewissen Stagnation seiner Kräfte ausgesetzten Körpers, sein. Oesterreichs Armee bedurfte eines Führers, welcher unabhängig sicher und entschieden, begründet auf die Regeln der Strategie und den augenblicklich vorliegenden Verhältnissen angemessen, zu handeln verstand. Er mußte mit kritischem Blick den Gegner zu beurtheilen im Stande sein, fern von Ueberhebung bleiben, mit fester Hand und sicherem Auge die Linien und Grenzen der auszuführenden Unternehmungen den einzelnen Führern vorzuzeichnen wissen. Der österreichische Feldherr mußte ein General sein, welcher in der Armee schon einen Namen hatte, ein Mann, der sich von den traditionell gewordenen schädlichen Einflüssen des Hofkriegsraths in Wien zu wahren verstand, ein Soldat der mit Kopf, Herz und Hand gleich gewaltig auf die Armee einzuwirken vermochte. Wir haben hier keine Kritik zu üben über den General, dessen Namen mit Unrecht geschmäht, dem Tendenzen untergeschoben, dem Worte in den Mund gelegt worden sind, welche er nie gekannt, welche er nie gesprochen hat. Wir achten den General Benedek als einen vortrefflichen Soldaten, einen ritterlichen Offizier und sind aus mehr denn einem Grunde der Ansicht, daß er ein Opfer der Verhältnisse geworden ist. Dennoch aber möchten wir bezweifeln, daß er der Mann war, welcher der Aufgabe gewachsen erschien, welche er zu lösen hatte, nämlich die — preußische Armee zu schlagen.

Digitized by Google

Die preußische Armee war, wir haben es schon gesagt, mustergültig. Sie war ausgezeichnet disziplinirt und tapfer, ihre Geschichte lehrte es uns. Sie war vortrefflich geschult und geübt, der Augenschein zeigte es. Sie war besser bewaffnet, als irgend eine andere, aber sie war, warf man ihr vor, nicht kriegserfahren.

Wir haben schon gesagt, was wir unter Kriegerfahrung der österreichischen Armee verstanden wissen wollen. Die preußische Armee hatte thatsächlich auch diese Kriegserfahrung nicht, aber sie brannte vor Begier zu beweisen, daß eine Armee auch ohne solche eine kriegserfahrene schlagen könne. Das Wollen, so anregend und begeisternd es war, würde freilich allein nicht genügt haben, wäre sie sich nicht bewußt gewesen, im Besitz der dazu erforderlichen Kräfte zu sein. Die gegnerische Armee war 50—70,000 Mann stärker als die preußische. Das war ein ungeheurer Vortheil für jene, ein Nachtheil für diese. Die ungünstige Lage und Abgrenzung der Westprovinzen Preußens bedingte eine Zersplitterung der Kräfte. Das war ein nicht minder gewaltiger Nachtheil für Preußen. Von Preußens Generälen, so tapfer sich ein Theil derselben bei Düppel und Alsen geschlagen, so genial derzeit ihre Führung gewesen, so sehr ihr Ruf als intelligente und hochgebildete Männer in aller Welt bekannt war, stand ebenfalls nicht fest, ob ein großer, gewaltiger Heerführer darunter sei, der die mangelnde praktische Erfahrung des großen Krieges auf dem Schlachtfelde durch Feldherrngenie ersetzen werde. Nach allem Erwähnten sehen wir Preußen eher im Nachtheil als im Vortheil. Was war es denn nun, das die preußische Armee, das preußische Volk und alle diejenigen, welche preußische Verhältnisse zu würdigen verstanden, mit unerschütterlichem Vertrauen, ja mit Siegesgewißheit erfüllte? War es Ueberhebung? Oder gab es einen Vorzug, welchen Preußens Armee

Digitized by Google

vor denen Oesterreichs und aller anderen Gegner hatte und welcher jene Gefühle hervorrief? Ja! Es gab einen! Die moralische Ueberlegenheit der preußischen Armee war der einzige und alleinige Grund, welcher sie siegesbewußt machte und schließlich zum Siege führte. Die Bildung dieser Armee ist eine Waffe, welche sie vor jeder anderen voraus hat und die sie unbezwinglich macht. Die geistige Ueberlegenheit der preußischen Armee in allen ihren Theilen war es, welche die ungünstigen Umstände, in welchen sie sich im Verhältniß zur österreichisch-verbündeten befand, neutralisirte. Die Bildung der preußischen Armee, des Volkes in Waffen, hob den Nachtheil der minderen Kriegserfahrenheit auf, indem sie dieselbe tüchtig machte, das im Frieden Erlernte im Krieg wirklich zur Anwendung zu bringen, die Jüngeren befähigte, das aus Wort und Schrift der Aelteren Entlehnte zu verwerthen. Sie war es, welche das Uebergehen wissenschaftlich begründeter, durchdachter Fundamentalsätze bis zu einer gewissen Grenze auf die ganze Armee möglich und diese selbst in allen Theilen fähig machte, die Impulse der obersten Leitung mitzuempfinden, in sich aufzunehmen und zu verstehen. Sie war es, welche das Nationalgefühl, diesen mächtigen und gewaltigen Hebel, im höchsten Grade anregte und wachhielt. Sie war es, welche das Bewußtsein hervorrief, siegen zu müssen. An der Spitze dieser Armee stand als Oberfeldherr derjenige, welcher sie in ihrer Vollendung zu dem gemacht, was sie eben war — der Kriegsherr selbst — der König Wilhelm. Für ihn und das Vaterland in den Tod zu gehen, war jedem Preußen ein erhebendes, begeisterndes Gefühl. Er that es — mit Gott! —

Die geistige Ueberlegenheit, welche das ganze Volk Preußens vor allen andern Europas kennzeichnet, ist es, welche bei Beurtheilung der Leistungsfähigkeit der Armee in erster Linie steht. In zweiter, und direkt aus jener hervorgehend,

Digitized by Google

durch sie bedingt und ermöglicht, steht die ausgezeichnete Organisation, das eigene Werk des königlichen Kriegsherrn und die unübertreffliche Bewaffnung. Zündnadelgewehre und gezogene Kanonen, diese Erzeugnisse preußischer Intelligenz und preußischen Strebens, denen häufig die Erfolge des Krieges von 1866 allein zugeschrieben werden, sind gewiß unberechenbare Faktoren zum Siege gewesen. So furchtbare Waffen sie auch waren, unbezwinglich wurden sie erst in Händen derer, welche sie führten.

Wenn Intelligenz, Sinn für Ordnung und stets fortschreitende Bildung eines Volkes, neben guter Ausbildung, zweckmäßiger Ausrüstung und vortrefflicher Bewaffnung seiner Armee, an deren Spitze ein durch und durch gebildetes, sorgsam erzogenes und von unbegrenzter Liebe zum Kriegsherrn und zum Vaterland erfülltes Offizierkorps steht, die Erfordernisse einer Kriegführung sind, welcher der Sieg nach menschlicher Berechnung nicht fehlen kann, dann mußte Preußen Oesterreich besiegen. —

Wenden wir uns nun zu der zweiten Gruppe der preußischen Gegner, mit welchen wir uns namentlich zu beschäftigen haben, — zu den süddeutschen Armeen.

Ist die allgemeine Bildung des Süddeutschen auch nicht von der Tiefe, wie die des Norddeutschen, ist sie namentlich nicht über alle Klassen der Bevölkerung so durchgehends verbreitet, wie in Preußen, so kann doch in dieser Beziehung niemals die Rede von einem Vergleich zwischen der süddeutschen und der unter österreichischem Scepter stehenden Bevölkerung die Rede sein. Das hieße eben Kroaten, Polacken, Magyaren und Wallachen mit — Deutschen vergleichen. Die österreichische Armee rekrutirt sich der überwiegenden Mehrzahl nach aus jenen Völkern. Die süddeutschen Truppen sind rein deutschen Ursprungs. Aus diesen Gründen fehlt eben in der österreichischen Armee, die dem Deutschen eigene Intelligenz.

Digitized by Google

Aus ebendenſelben Urſachen iſt es unmöglich, daß ſie in den ſüddeutſchen Armeen ganz fehlen könne. Finden wir nun thatſächlich in Bayern, Würtemberg u. ſ. w., überhaupt alſo in den Armeen der Südſtaaten, keine ſo große Intelligenz vertreten, als in den preußiſchen Armee, ſo iſt der Grund hierfür nicht in der um ſo viel geringeren Bildung des ſüddeutſchen Volkes, ſondern in dem Umſtande zu ſuchen, daß in jenen die Stellvertretung zuläſſig iſt. Daſſelbe Verhältniß liegt in den norddeutſchen Kontingenten ähnlicher Organiſation mehr oder weniger vor. Die preußiſche Armee hat vermöge der allgemeinen Dienſtpflicht alle Elemente des überaus intelligenten Volkes in ihren Reihen. Den ſüddeutſchen Armeen und ſonſt allen, in denen Stellvertretung ſtattfindet, ſind dieſe im umfangreichſten Maße entzogen. Sehen wir ganz von Nebenumſtänden ab, z. B. davon, daß in Bayern die Söhne der hohen Adelsfamilien militärfrei ſind, und faſſen wir nur die Hauptſachen ins Auge. Eine Armee, welche in ihren Reihen faſt ausſchließlich die Landbevölkerung und den niedrigen Arbeiterſtand vertreten ſieht, kann unmöglich zu einer ſo großen ſubjektiven Selbſtthätigkeit herangebildet werden, als eine andere, in der die Blüthe der Intelligenz, junge Studirende, Techniker, Kaufleute u. ſ. w. neben der arbeitenden Klaſſe und der Landbevölkerung dient. Durch ein längeres Zuſammenleben und Zuſammenwirken der einen mit den anderen muß nothwendigſt ein Einfluß geiſtiger Bildung geübt werden, wie ihn kein anderes Lebensverhältniß ſo wohlthuend und ſo leicht äußern kann. Die preußiſche Armee iſt durch die Folgen dieſes Umſtandes „eine Schule der Intelligenz“ geworden. Eine Armee, die ſolche Elemente in ſich birgt, iſt allein im vollen Maße fähig, ſich für die von ihr zu verfechtende Sache bis zum höchſten Grade zu begeiſtern. Sie iſt in allen ihren Theilen durch den Kitt, den die Bildung giebt, zu einem unlöslichen Ganzen verbunden. Bei ihr iſt eigentlich eine wahr-

Digitized by Google

haft einheitliche Leitung erſt möglich. Weil eben in dem intelligenten Soldaten ſelbſt das Verſtändniß der Sache liegt, weil er die ſtark machende Einigkeit darin erkannt hat, alles was Disziplin, Ertragung von Strapazen, Entbehrung und Opferbereitwilligkeit überhaupt vermag, aufbieten zu müſſen, um zum ſchnellen und vollſtändigen Siege zu gelangen, iſt er ausdauernder und zäher. Er verfolgt ſein Ziel — den Sieg — konſequenter, als der rohe, einem geiſtloſen Werkzeug gleiche Söldling, oder der für derartige geiſtige Eindrücke unzugängliche Mann niederſten Bildungsgrades, ſei er auch immerhin vermöge Ableiſtung eigener Dienſtpflicht bei den Fahnen. Wir ſind weit davon entfernt, alle ſüddeutſchen Soldaten in die Kategorie derer zu ſtellen, welche wir ſoeben erwähnten. Daß aber die durch die Stellvertretung bedingten Verhältniſſe ihren Einfluß auf die Kriegführung üben und üben müſſen, iſt unbeſtreitbar. Wir Norddeutſchen theilen im übrigen gern mit den Kameraden im Süden den Ruhm aller deutſchen Soldaten, welcher in hingebender Treue, Tapferkeit, Mannszucht, Ausdauer und Waffentüchtigkeit beſteht.

Daß bei einem Vergleich die preußiſche vor allen deutſchen Armeen, ja vor allen der Welt, den Preis davon tragen wird, dürfen wir dreiſt behaupten. Die anderen deutſchen Armeen werden ihr erſt dann gleich ſtehen können, wenn in ihren Reihen jeder männliche Staatsangehörige zu dienen verpflichtet iſt, wenn der eine nicht mehr für den anderen, ſondern jeder, ſeiner eigenen Pflicht nachkommend, für das Vaterland ſein Leben einſetzt. Die Ereigniſſe des Jahres 1866 haben dem doppelt verwerflichen Syſtem der Stellvertretung den Todesſtoß gegeben. Die geſammelten Erfahrungen beſtimmen jetzt nicht nur alle Staaten Deutſchlands, ſondern ſogar faſt alle Europas — Preußens altbewährtes Syſtem nachzuahmen. Sie werden mit dieſer Nachahmung dann reüſſiren, wenn ſie neben denſelben Heereseinrichtungen

Digitized by Google

auch dieselben Schuleinrichtungen treffen, wie sie Preußen besitzt. Ohne das erforderliche Maß von Volksbildung wird jeder Nachahmungsversuch scheitern. Ohne sie wird die Form der Heereseinrichtung wohl dieselbe, das Wesen aber ganz verschieden sein.

Die süddeutschen Armeen, wie wir ihnen im Jahre 1866 am Main begegnen, theilen sich wiederum in zwei verschiedene Kategorien: die bayerische Armee und die eigentlichen Bundestruppen. Die bayerische Armee galt für eine einheitlich organisirte, gut bewaffnete und vortrefflich ausgerüstete Truppe, welche aber die Nachtheile der Stellvertretung und einer sehr kurzen ungenügenden Ausbildungszeit zu tragen hätte. Die hieraus erwachsenden Uebelstände traten im Frieden weniger sichtlich zu Tage, als sie in den leitenden Kreisen sehr wohl gefühlt wurden. Für den erfahrenen Soldaten war es und konnte es kein Geheimniß sein, daß oberflächlich ausgebildete Soldaten weniger tüchtig sind, als gründlich geschulte, daß nicht einige in kurzer Zeit zu erlernenden Gewehrgriffe und leicht einzupaukende Evolutionen den kriegstüchtigen Soldaten machen, sondern, daß dieser, durch militärische Erfahrungen heranreift, durch „ein sich als Soldat fühlen" erkenntlich ist. Was nutzten aber alle Vorstellungen seitens erfahrener Männer, wenn „der sogenannte Volkswille", repräsentirt durch einige Schreihälse und Heißsporne, anders dekretiren durfte. Si vis pacem para bellum. Dieser Lehrsatz war den superklugen Volkstribunen freilich nicht genehm. Wie sie selbst nur zum Schein und von Phrasen existirten, so wollten sie auf militärische Dinge den Schein angewendet wissen.

Kurze Dienstzeit, Ersparnisse, Volkswehr u. s. w. waren die Lockspeisen, mit welcher sich der thörichte Haufen ködern ließ. Wohin führten diese sogenannten „liberalen" Militärverfassungen? Was nutzte Bayern z. B. seine zahlreiche Landwehr, welche nicht wie die preußische ein integrirender

Digitized by Google

Theil des Heeres, sondern eine „Bürgerwehr" ist. Man hatte bei ihr auf die Masse der freien Bürger gerechnet, welche ihre eigene Scholle vertheidigen würden, wenn Noth am Mann sei und darüber die Ausbildung der Armee hintenan gesetzt. Als die Noth kam und „doch keine lebendige Mauer von Bürgern" da war, welche mit ihren Leibern die Grenzen schützten, wie die bombastische Phrase gewöhnlich lautete, da sollte die Armee Uebermenschliches leisten. Und wahrlich, sie hat ihrem Rufe der Tapferkeit Ehre gemacht. Sie hat mit Todesverachtung und ächt deutschem Heldenmuth gefochten. Als sie aber, wie es nach menschlichen Berechnungen, angesichts der erwähnten Verhältnisse nicht anders sein konnte, bei etwa gleichen Kräften, der preußischen unterlag, da bewarf der Pöbel, der im Frack, wie in der Blouse, die Armee und ihre Führer mit Koth. Nun mußten sie das ausbaden, was nicht ihre Schuld, sondern die einer mangelhaften, nicht zeitgemäßen Organisation war. Hätten die Bayern zufällig oder vermöge der erdrückenden Menge der Bundesgenossen gesiegt, dann freilich würde man dieselben Männer mit Lorbeer bekränzt und das denkbar schlechteste Wehrsystem — Truppen nur auf dem Papier zu halten — für das Spezifikum parlamentarischer Unfehlbarkeit ausposaunt haben.

Wir werden später des Näheren sehen, wie empörend ungerecht gegen Männer verfahren wurde, welche wohl, wie jeder sterbliche Mensch, Fehler gemacht haben, die aber keineswegs eine solche Schuld an dem unglücklichen Ausgange der Operationen trugen, wie sie ihnen beigemessen wird.

Die bayerische Armee als solche war dem preußischen Korps unter General v. Falckenstein nicht ebenbürtig. Sie hatte aber den Vorzug vor den andern süddeutschen Truppen, ein abgeschlossenes Ganze zu bilden, also selbst nicht unter dem Einflusse der Kontingentsverhältnisse zu leiden. Was

Digitized by Google

die Qualifikation der kleineren Korps betrifft, aus welchen die andere Gruppe bestand, so ist denselben im einzelnen ebenfalls das Lob, welches wir den Bayern als deutschen Soldaten gespendet, nicht vorzuenthalten. Die einzelnen Kontingente waren zweckentsprechend ausgerüstet, abgesehen von dem Umstande, daß Preußen gegenüber allein die kurhessische Division in der glücklichen Lage war, Hinterladungsgewehre zu besitzen, gut bewaffnet, alle genügend, einzeln sogar vorzüglich ausgebildet. Die Tapferkeit und der deutsche Mannesmuth derselben waren unbezweifelt. Aber die Armee, welche aus diesen an sich vortrefflichen einzelnen Theilen zusammengesetzt werden sollte, hatte schon vor ihrer Bildung einen Uebelstand zu bekämpfen, den sie niemals ganz bewältigen konnte. Nämlich den, daß sie die Bundesarmee sein sollte. Dem Odium des Haders und des Zwiespaltes, der Zerrissenheit und der Unnatürlichkeit, welches an allem haftete, was dem Bunde sein Wesen und seinen Namen verdankte, entsprang schon von vornherein ein ungemein deprimirendes Gefühl. Um wie viel größer mußte dieses werden, als alle diese Grundzüge des deutschen Bundeswesens im vollsten Maße wirklich zu Tage traten.

Wie war es denn auch unter Zugrundelegung 50jähriger Erfahrung denkbar, daß fünf oder sechs deutsche Bundesregierungen oder deren Organe so vollkommen einig sein würden, daß sie ihre Truppen zu einer Armee aus einem Guß hätten gestalten können? Dazu fehlten alle Vorbedingungen. In Bundessachen etwas anderem als Uneinigkeit zu begegnen, wäre gegen die Natur der Dinge gewesen. Der Oberkommandeur der Bundesarmee hätte mehr als ein menschliches Wesen sein müssen, würde er dem Erbübel aller Koalitionen, geschweige dem einer tausendköpfigen Hydra gleichen den, welche man den deutschen Bund nannte, mit Erfolg zu begegnen im Stande gewesen sein. Mögen noch andere

Digitized by Google

Ursachen ihren Einfluß geltend gemacht haben, der Hauptgrund des Mißerfolges der süddeutschen Waffen liegt in der deutschen Uneinigkeit, in dem Mangel des Vermögens, sich als einzelnes Glied dem Ganzen unterzuordnen. Wir werden die näheren Umstände seiner Zeit kennen lernen.

„Es hat mehrere Koalitionen gegeben", sagt Wagner überaus treffend *), „und es ist ein Erbübel derselben, daß die Einheit im Befehl sowohl, als in der Ausführung, sich selten damit verträgt. Daraus folgt, daß bei Aufstellung mehrerer Armeen ein jeder der sie kommandirenden Generäle sich gleichsam selbst überlassen bleibt und daher meistens isolirt agirt, wodurch der Zusammenhang in den Operationen nothwendigerweise gestört wird. Hundertmal hatte man die Erfahrung gemacht, daß der sogenannte Operationsplan, den man zu Anfang eines jeden Feldzugs mühsam entwarf und zeitraubend an die verbündeten Kabinette herum sendete, nie zur Ausführung gelangte, und doch kam man immer wieder darauf zurück, vielleicht weil man nichts Besseres wußte. Was entstand daraus? Daß jeder Chef da, wo die Generalidee nicht mehr ausreichte, nach seiner Einsicht handelte, so gut es gehen wollte, und keinen Schritt that, den er nicht streng zu verantworten vermochte, oder wozu ihm nicht die äußern Umstände, d. h. die Bewegungen des Feindes, Veranlassung gaben. Er war daher von den Launen des Zufalls eben so sehr, als von der Thätigkeit seines Gegners abhängig. Ein großes Zusammenwirken konnte nie eintreten; jeder getraute sich nichts weiter, als kleine Unternehmungen, in dem sogenannten kleinen Kriege, auf seinen Kopf zu machen, und daher war es auch ein allgemein geltender Grundsatz des damaligen Kriegssystems, daß nur der ein guter Ge-

*) Der Feldzug der k. preußischen Armee am Rhein im Jahre 1793 von A. Wagner, k. preußischer Obristlieutenant. 1831. Vorrede S. XIX.

Digitized by Google

neral sein könne, der seine Erfahrungen auf dem Vorposten und im kleinen Kriege gesammelt habe."

Diesen Worten haben wir nichts hinzuzufügen. Sie sind das treue Spiegelbild dessen, was sich bei der Reichsarmee im Jahre 1866 zutrug.

General v. Falckenstein sah die naturgemäßen Folgen der ihm gegenüberstehenden Bundesgenossenschaft voraus. Seine Pläne waren auf die möglichst umfangreiche Ausnutzung der Zerfahrenheit in den Bundesverhältnissen begründet. Wären die Bundesarmeen sich einig gewesen, er würde vielleicht darin einen Erfolg haben erblicken müssen, wenn er mit seiner halb so großen Armee eine erträgliche Defensive zu beobachten und die feindliche Invasion möglichst zu beschränken im Stande gewesen wäre.

Bei der Bildung seiner Armee hatte General v. Falckenstein ebenso große, wenn nicht größere Schwierigkeiten zu bekämpfen, wie der Prinz von Hessen. Jene bestand ebenso wie die Armee des Prinzen aus Truppenkörpern, welche sich vollkommen fremd waren. Hatte dieser Oesterreicher, Württemberger, Hessen, Badenser und Nassauer unter seinem Befehl, so kommandirte jener Rheinländer, Westphalen, Sachsen, Brandenburger, Schlesier und Polen, welche Truppen bis dahin mit Ausnahme einiger Regimenter, nicht einmal im Divisionsverbande vereint gewesen waren. Die Art und Weise, wie sich diese Truppen zu einem einheitlichen Ganzen verschmolzen, war freilich bei beiden Armeen aufs wesentlichste unterschieden. Die letzteren vereinten sich vermöge der Vortrefflichkeit der Armeeorganisation und in dem Bewußtsein, Preußen zu sein, augenblicklich, während die ersteren sich wie feindliche Pole abstießen. Woher diese Erscheinung? Es läßt sich kein anderer Grund dafür angeben, als daß das Bewußtsein, des deutschen Bundes Armee zu sein, nicht die

Digitized by Google

Attraktionskraft auszuüben vermochte, als das Gefühl, unter Preußens Fahnen zu dienen.

Bei der Armee des Generals von Falckenstein war, wie der geniale Feldherr selbst sagt, alles zufällig, er nicht ausgenommen. Sie mußte, aus Nord, Süd und West ihre Divisionen zusammenziehend, erst Länder erobern und eine feindliche Armee schlagen, ehe sie sich selbst zum Ganzen formiren konnte. Diese Eventualitäten ließen sich nicht vorher sehen. Sie traten hindernd in den Weg und durchkreuzten nicht nur die ursprüngliche Operationsidee, welche wie wir sehen werden, die Zersprengung der in ihrer Formation begriffenen Bundes-Armee im Auge hatte, sondern gewährten dieser gerade umgekehrt durch die eintretenden Verzögerungen die noch erforderliche Zeit zur Vollendung ihrer Rüstungen.

Oesterreich schien sich bei Erwerbung seiner Bundesgenossen für den in Deutschland zu führenden Krieg besser zu stehen als Preußen. Die Mehrzahl der deutschen Regierungen, namentlich sämmtliche militärisch bedeutendere, standen mit ihren Truppen auf seiner Seite.

Wollten wir dem Geschrei der süddeutschen Presse Glauben schenken, so war Preußen und seine Anhänger verloren. Man war nur noch uneinig, ob man sie hängen, spießen oder viertheilen sollte.

Gruppiren wir die deutschen Staaten, welche bundesgemäß die untenstehenden Truppen ins Feld stellen sollten, nach Maßgabe ihrer Stellung zur Sache, so finden wir auf Seite Oesterreichs: *)

*) Die Zahlen geben die Sollstärke an, wie sie nach der Bundeskriegsverfassung normirt war. S. Handbuch für Staatskunde von Dr. W. Kellner, und gothaischer Hofkalender für 1866.

Digitized by Google

		M. Infant.	M. Kavall.	M. Art. ꝛc.	Gesch.
Bayern	mit	52904	8352	11277	144
Würtemberg	„	20331	4152	2774	54
Hannover	„	20464	3078	2923	52
Sachsen	„	19753	3208	2420	50
Baden	„	10907	1870	2077	24
Hessen-Darmstadt	„	8882	1420	1240	38
Kurhessen	„	9457	1508	1033	24
Nassau	„	5711	—	583	16
Sachsen-Meiningen	„	2110	—	—	—
Reuß-Greiz	„	400	—	—	—
Liechtenstein	„	100	—	—	—
Frankfurt a. M.	„	895	—	—	—
	Summa	151914	23588	24327	402

Dagegen auf Preußens Seite:

		M. Infant.	M. Kavall.	M. Art. ꝛc.	Gesch.
Mecklenburg-Schwerin	mit	4216	672	482	16
„ Strelitz	„	1317	—	—	—
Braunschweig	„	4000	800	502	12
Oldenburg	„	3051	509	447	12
Sachsen-Koburg-Gotha	„	2046	—	—	—
„ Weimar-Eisenach	„	3685	—	—	—
„ Altenburg	„	1800	—	—	—
„ Anhalt	„	1836	—	—	—
Schwarzburg-Sondershausen	mit	826	—	—	—
„ Rudolstadt	„	989	—	—	—
Waldeck	mit	866	—	—	—
Lippe	„	840	—	—	—
Reuß-Schleiz	„	700	—	—	—
Hamburg	„	2000	366	—	—
Bremen	„	809	—	—	—
Lübeck	„	679	—	—	—
	Summa	29660	2347	1431	40

Vergleicht man diese Zahlen mit einander und bringt selbst das zu Anfang des Konfliktes nicht gegen Preußen auftretende Hannover und das unsichere Kurhessen ganz in Abzug, so stellt sich dennoch für Preußen ein sehr ungünstiges

Digitized by Google

Resultat heraus. Dasselbe gestaltete sich aber dadurch noch ungünstiger, daß die Truppen der Reserve-Division, welche mit alleiniger Ausnahme derjenigen Sachsen-Meiningens und der nicht in Betracht zu ziehenden Duodez-Staaten, Liechtenstein und Schaumburg-Lippe, ganz zu Preußen standen, nach dem Bundesbeschluß vom 9. Juni die Bundesfestungen besetzen sollten. Kamen zwar einige derselben — Altenburg, Anhalt, Koburg, Lippe und Waldeck — nicht mehr dazu, diesen Beschluß in Ausführung zu bringen, so hatte Preußen doch immerhin einen Ausfall von ca. 7500 Mann, der bei den geringen Streitmitteln, welche der West-Armee zu Gebote standen, außerordentlich ins Gewicht fiel. Oesterreich hingegen verlor von seinem präsumtiven Bundesgenossen nur Reuß-Greiz und Schaumburg-Lippe, welche in Preußens Machtsphäre lagen. Hiernach hatte Preußen auf einen Zuwachs von höchstens 34,000 Mann mit 40 Geschützen, Oesterreich dagegen auf einen solchen von ca. 170,000 Mann mit 350 Geschützen zu rechnen.

Mit alleiniger Ausnahme Sachsens waren sämmtliche Bundesgenossen Oesterreichs diejenigen Gegner Preußens, welche dasselbe auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu erwarten hatte. Zu diesem traten noch die österreichischen Besatzungstruppen der Bundesfestungen ꝛc. in etwaiger Stärke von 7500 Mann. Dies waren die Zahlenverhältnisse, welche vor dem Kriege in Betracht kämen. Stellten sie sich auch späterhin beim Beginn desselben etwas geringer, so war, mochte man rechnen, wie man wollte, Preußen jedenfalls im Nachtheil. In der Wirklichkeit waren die Haupt-Armeen im großen Ganzen fast gleich stark. Nehmen wir die österreichisch-sächsische Armee in ihrer Effektivstärke auf 280,000 und die preußische auf 255,000 Kombattanten an, so befindet sich Preußen hier in einem nicht übergroßen Nachtheil. Eklatanter tritt derselbe jedoch beim Vergleich der sich gegenüberste-

Digitized by Google

henden West-Armeen zu Tage, deren Effektivstärken sich folgendermaßen gestalteten.

Es hatten im Felde:

Bayern	52,000 Mann	96	Geschütze
Würtemberg . . .	15,000 „	54	„
Baden	11,000 „	30	„
Hessen-Darmstadt	10,000 „	24	„
Nassau	5,000 „	16	„
Oesterreich	7,500 „	16	„
Kurhessen	300 (Husaren)		
	Summa 100,800 Mann.	236	Geschütze.

Also in runder Summe 100,000 Mann.

Wir lassen hierbei die kurhessischen Truppen im allgemeinen, als immobil, außer Acht und berücksichtigen ebensowenig die hannoversche Armee (in Stärke von 20,000 Mann), welche letztere anderen Ortes einer besonderen Betrachtung unterzogen werden wird.

Bei der bayerischen Armee ist zu bemerken, daß dieselbe anfänglich nur über circa 29,000 Mann Infanterie zu verfügen hatte und diese erst in der Zeit vom 1—12. Juli um sechs Bataillone à 800 Mann und nach dem 13. Juli soweit verstärkt wurde, daß jede der 4 Divisionen 10 Infanterie- und 2 Jäger-Bataillone zählte. Unter Hinzurechnung einer Reserve-Infanterie-Brigade von 4 Bataillonen, der Besatzung von Mainz in Stärke von 2 Bataillonen und zweier in Oberfranken zurückbleibenden Feld-Bataillone, hatte die Armee erst am 13. Juli, also nach dem Gefecht von Kissingen, 48 Linien-Bataillone à 800 Mann = 38,400 Mann und 8 Jäger-Bataillone à 550 Mann = 4,400 Mann; also in Summa 38,450 Mann.

Die preußische West-Armee hatte am 1. Juli, abgesehen von den Verlüsten bei Langensalza und sonstigen Abgängen, eine Etatsstärke von 48,000 Mann (42 Bataillone à

Digitized by Google

1000 Mann; 22 Eskadrons à 150 Mann; 84 Geschütze — 2 zwölfpfünder Reserve-Batterien, 2 gezogene ehemals hannoversche und 2 oldenburgische Batterien, erst vom 21. Juli ab in Thätigkeit —; Pioniere existirten nur 24 Mann). Dazu kamen das Regiment Koburg-Gotha mit 1600 Mann und vom 9. Juli ab das Bataillon Lippe mit 900 Mann. Summa sämmtlicher Truppen ca. 50,000 Mann.

Diese Stärke reduzirte sich in Folge der Gefechte so, daß, als das oldenburgische Kontingent und das Bataillon Bremen, zusammen 4,200 Mann, in Frankfurt a. M. zur Armee stießen, von dort nur 51,000 Mann ausmarschirten.

Diese Stärke war aber nie auf dem Schlachtfelde, weil die Armee keinen organisirten Train hatte und den in der Noth gebildeten mit lauter Kombattanten bemannen mußte.

Vor Würzburg war die Main-Armee nur noch 43,000 Mann stark.

Die nach dem 21. Juli auf dem Kriegsschauplatze eingetroffenen Kontingente sind hierbei, da sie nicht mehr zur Aktion kamen, füglich außer Betracht gelassen.

III.

Die vorbereitenden Operationen.

Der Bundesbeschluß vom 14. Juni hatte endlich die Situation für Preußen soweit geklärt, daß es wußte, wer seine wirklichen Feinde seien. Daß es in ihren Reihen neben Oesterreich und Sachsen sämmtliche süddeutschen Staaten,

Digitized by Google

mit alleiniger Ausnahme Badens, finden werde, unterlag keinem Zweifel. Anders war es mit Hannover und Kurhessen. Jenes hatte, war auch eine Allianz mit ihm nicht vorherzusehen, dennoch seit dem Beginn des Konfliktes eine Haltung eingenommen, welche mindestens zu der Annahme berechtigte, es werde neutral bleiben. Ja, noch mehr. Der König von Hannover hatte am 5. April, während die Krisis schon nahe bevorstand, dem preußischen Gesandten in Hannover, Prinzen Ysenburg, gegenüber „es offen ausgesprochen und mit seinem königlichen Worte bekräftigt", daß, wenn der Bund zerfalle, Hannover die strengste Neutralität bewahren werde. Dieses Versprechen bezüglich die Absicht, welcher es entsprang, ist, wie die Verhältnisse sich jetzt übersehen lassen, durch die Einbringung des preußischen Bundes-Reformprojektes vom 9. April alterirt worden. Der Entschluß Hannovers, Preußen gegenüber eine feindliche Haltung einzunehmen, datirt von da ab. Alle späteren Winkelzüge und Interpretationen der hannoverschen Regierung werden dadurch erklärlich. Die feindliche Tendenz des Handelns trat damals freilich noch nicht ans Tageslicht. Aber während Preußen gegenüber noch eine äußerlich freundliche Haltung bewahrt wurde, unterhandelte man schon mit Oesterreich.

Daß die hannoversche Regierung gleichzeitig mit Preußen und Oesterreich unterhandelte, ihre Politik bei diesem unnatürlichen Zustande in ein Hin- und Herschwanken gerieth und sie schließlich um die Zweideutigkeit ihres Verfahrens zu rechtfertigen, zu dem Auskunftsmittel griff, ihren angeblichen Neutralitätsstandpunkt mit dem des Bundes zu identifiziren, wobei sie vergaß, daß die sogenannte Bundes-Exekution der von Oesterreich seit dem 16. März projektirte Bundes-Krieg sei, sind Thatsachen.

Digitized by Google

Wir verweisen behufs eines eingehenderen Studiums auf die offiziellen preußischen Darstellungen *), welcher die im Urtext vorliegenden Depeschen zu Grunde liegen — und die hannoverschen Aktenstücke **), deren Angaben thatsächliche Unrichtigkeiten, welche wir später berühren werden, enthalten. Aus ihnen geht aufs klarste hervor, daß Preußen Hannover gegenüber größere Rücksicht genommen, als es mit seiner eigenen Sicherheit vereinbaren konnte, daß Hannover Preußen getäuscht hat und der Untergang der Welfen-Dynastie lediglich die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Politik ist. —

Was Kurhessen betrifft, so war bei den dortigen, bekannten Verhältnissen weniger eine plötzliche Umgestaltung der Dinge oder ein Schwanken, als gerade ein eigensinniges Festhalten an vorgefaßten Meinungen vorauszusehen. Daß sich der österreichische Einfluß in Hannover, wie Kassel aufs höchste geltend machte, war Thatsache. Dennoch aber ließen die früheren Beziehungen Kurhessens zu Preußen, namentlich die von letzterem gewährleistete Souveränetät und die Sicherstellung anderer rein materieller Interessen, ein völliges, bis zum Bruch ausartendes Hinneigen zu Oesterreich kaum voraussetzen.

Bei beiden Regierungen waren indessen die von Oesterreich, je nach Erforderniß und den verschiedenen Verhältnissen entsprechend, angewendeten Mittel gleich wirksam. Im allgemeinen wurden Preußens Reformbestrebungen als Vergrößerungsgelüste, deren Folge Mediatisirung der Einzelstaaten sein müsse, dargestellt; im besonderen ging man weiter. Han-

*) Die Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover im Jahre 1866 über den Abschluß eines Neutralitätsvertrages. Berlin. 1867. Decker.

**) Hannoversche Aktenstücke. — Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung No. 293. 1866.

Digitized by Google

nover soll sogar, so wird bestunterrichteterseits versichert, der Erwerb der Elbherzogthümer als Lohn eines Zusammengehens mit Oesterreich in Aussicht gestellt worden und diese Vorspiegelung nicht ohne Erfolg gewesen sein.

Jedenfalls wurde eine Allianz mit Preußens Gegnern als das einzige Mittel „den selbstsüchtigen Plänen rücksichtsloser Vergrößerungssucht“ wie das Manifest des Kaisers Franz Joseph die preußischen Reformbestrebungen benennt, entgegenzutreten, und der Mediatisirung zu entgehen, dargestellt. Dieses Mittel hatte Zauberkraft. Hannover und Kurhessen stimmten am 14. Juni gegen Preußen und warfen ihm so den Fehdehandschuh vor die Füße.

Die geographische Lage beider Staaten, Kurhessens sowohl als vorzugsweise aber Hannovers, erheischten, wie wir dies schon des Näheren erörtert haben, preußischerseits die allergrößte Vorsicht. Preußen konnte bei einem nunmehr unvermeidlichen Kriege mit Oesterreich dort weder offene noch heimliche Feinde dulden, welche es zu jeder Zeit in der Hand gehabt hätten, dasselbe im Rücken anzugreifen. Wurden beide Gegner nicht schnell in der einen oder anderen Weise ungefährlich gemacht, so war zunächst die Verbindung mit den Rheinprovinzen abgeschnitten und aus demselben Grunde die Stellung in Schleswig-Holstein bedroht. Aber dies nicht allein. Sachsen gehörte, wie Hannover und Kurhessen, in die Kategorie derjenigen bisherigen Bundesgenossen, welche wir nunmehr „offene“ Feinde Preußens zu nennen Berechtigung haben. Ergriff Oesterreich, wie dies bei seinem Gebahren und seinem Prahlen kein denkender Mensch, geschweige denn ein mit den Elementar-Grundsätzen der Heerführung einigermaßen bekannter Soldat, anders voraussetzen konnte, die Offensive, d. h. besetzte es rechtzeitig Sachsen, so war die von Truppen gänzlich entblößte preußische Provinz Brandenburg dem Feinde vollkommen preisgegeben, der Marsch

Digitized by Google

eines feindlichen Korps nach Berlin die nicht zu hindernde Folge. Eine weitere mußte natürlich die Verlegung des Kriegsschauplatzes nach Preußen selbst sein, da eine Offensive der preußischen Armee gegen Böhmen sich unter solchen Verhältnissen nicht nur von selbst verbot, sondern die Armee, nunmehr von Rücken und Flanke bedroht, auch zu der mehr denn zweifelhaften Erfolge verheißenden Defensive verurtheilt war. Es wäre der Umstand eingetreten, in welchem für Preußen von vornherein die Hauptschwierigkeit bestand, nämlich mit bei weitem schwächeren und zersplitterten Kräften der geschlossenen Phalanx seiner Gesammtgegner auf einem für dasselbe äußerst ungünstigen Kampfplatz entgegen treten zu müssen. Die Wirkungen dieses Umstandes zu neutralisiren, die Gegner in zwei Gruppen getrennt zu halten, dem ebenbürtigen mit etwa gleichen Kräften entgegenzutreten, dem weniger ebenbürtigen, aber an Zahl größeren, zu isoliren, ihn, vor seiner Vereinigung zu einem Erfolge verheißenden Ganzen, in seinen einzelnen Theilen zu vernichten und diesen oder jenen Gegner noch im letzten Augenblicke auf seine Seite zu ziehen, vielleicht auch von gezwungener Allianz zu befreien, mußte Preußens Aufgabe sein.

In Erkenntniß dieser Umstände, gab es für dasselbe nur ein Mittel, um der drohenden Gefahr zuvorzukommen. Sachsen, Hannover und Kurhessen, welche am Bunde Preußen den Krieg erklärt hatten, mußten so schnell als möglich aus der Zahl seiner Gegner beseitigt, sie also noch in zwölfter Stunde bekehrt oder ihre Länder, ehe sie selbst noch zur Entwickelung ihrer Kräfte kommen oder anderweitige Unterstützung erreichen konnten, okkupirt werden. Daß bei Sachsen an ein Aufgeben seiner Politik nicht zu denken war, das garantirte wohl die Existenz des dieselbe leitenden Staatsmannes, des Ministers von Beust. Ob Hannover und Kurhessen jedoch der Konsequenz ihrer Abstimmung am Bunde — einer preußi-

Digitized by Google

schen Kriegserklärung — nicht eine preußische Allianz oder mindestens Neutralität vorziehen würden, war zweifelhaft.

Preußen, das zufolge der Bundesabstimmung, welche eine vollgültige Kriegserklärung involvirte, ohne weiteres zur Okkupation der feindlichen Gebiete hätte schreiten können, machte von seinem Rechte keinen Gebrauch. Es ließ vielmehr durch seine Gesandten in Dresden, Hannover und Kassel Sommationen überreichen, welche unter der selbstverständlichen Bedingung der Zustimmung zu dem deutschen Reformprojekt Preußens und der Innehaltung einfacher Neutralität, den feindlichen Regierungen auch jetzt noch die Souveränetät gewährleisteten. Eine Ablehnung oder ausweichende Antwort indessen erklärte es, als Uebergang zum Kriegszustande ansehen zu müssen.

Was das an Hannover gestellte Verlangen, die hannoverschen Truppen auf den gewöhnlichen Etat zu reduziren, betrifft, so war dasselbe dadurch veranlaßt, daß, trotzdem die Mobilmachung der hannoverschen Armee nicht offiziell ausgesprochen, ein ganzer Jahrgang, welcher auf Urlaub hätte gesetzt werden müssen, *nicht* entlassen worden war. Daß die hannoversche offizielle Darstellung diese Maßregel eine *ausnahmsweise* nennt, welche den Zweck gehabt habe, die sonst im Herbst stattfindende Exerzierzeit, schon im Mai stattfinden zu lassen *), setzt ein sehr gläubiges oder sehr beschränktes Publikum voraus. Eine *ausnahmsweise* war die Maßregel allerdings. Ihr Zweck jedoch, und wer wollte angesichts der Weltlage etwas anderes erwarten, war ein *kriegerischer*, wie ihn der König von Hannover selbst „als eine in Voraussicht auf die Möglichkeit eines bevorstehenden europäischen Krieges“ entspringende Maßregel be-

*) Offizieller Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866. Wien 1866. Gerolds Sohn. S. 1.

Digitized by Google

zeichnete *). Preußen hatte diese Maßregel auf Grund der abgegebenen Versicherung des Königs von Hannover, daß dieselbe nicht gegen Preußen gerichtet sei, aus „Rücksicht auf die militärische Autorität des Kriegsherrn", welcher, wie schon erwähnt, „sein königliches Wort gegeben hatte, strengste Neutralität beobachten zu wollen", nicht weiter angefochten. Es hatte in Folge dieser königlichen Zusage dem König von Hannover erklären lassen, „daß es das Verhältniß wegen Zurückhaltung der Reservisten so lange ruhig ansehen werde, als Friede sei. Wolle aber Hannover im Kriegsfalle sich die Anerkennung einer Neutralität sichern, dann seien auch die Reserven zu entlassen."

Dieser Fall lag eben jetzt vor. Bis dahin hatte das äußerliche Verhalten der hannoverschen Regierung und das Versprechen des Königs Preußen bestimmt, Rücksicht zu nehmen. Daß es getäuscht worden war, bewies nunmehr die Abstimmung Hannovers am 14. Juni zu Frankfurt.

Die hannoverschen Truppen sollten, in Verbindung mit der in Holstein kantonnirenden österreichischen Brigade Kalik, der österreichischen Besatzung von Mainz ꝛc. und, nach erfolgter Proklamation des Erbprinzen von Augustenburg zum Herzog von Schleswig-Holstein, durch eine umfangreiche Aushebung in den Herzogthümern verstärkt, eine Operationsarmee gegen Preußen bilden. Man hoffte dieses Korps auf 50,000 Mann zu bringen, wobei man wohl auch die kurhessische Armee im Auge hatte. Dasselbe war bestimmt, die Autorität des Bundes aufrecht zu erhalten, d. h. Preußen im Rücken zu überfallen.

Die Ausführung dieses Planes war im Monat Mai wirklich in Angriff genommen worden. Die Festung Stade, bei welcher ein befestigtes Lager errichtet werden sollte, wurde

*) „Die Verhandlungen zwischen Preußen und Hannover." S. 12.

Digitized by Google

mit Zeltgeräthschaften, Munition, Pulver, gezogenen Geschützen, Waffen aller Art, Decken ꝛc. in einem so ungewöhnlichen Maße versehen, daß dies in der öffentlichen Meinung sogar Bedenken erregte. Hierzu kam die anfangs Mai nochmals vorgenommene Erhöhung des Präsenzstandes der Armee um drei Jahrgänge.

Preußens Anfragen in Betreff dieser Maßregel wurden ausweichend beantwortet, „zu befürchtende Unruhen im Lande“ als Vorwand benutzt, gleichzeitig aber auch die früheren Zusagen betreffs einzuhaltender Neutralität in wahrhaft kühner Weise interpretirt.

Graf Platen, damaliger hannoverscher Minister des Auswärtigen, erklärte nämlich, daß „die Neutralität erst dann eintreten könne, wenn der Bund nicht mehr existire, sowie das Kontingent auf den Kriegsfuß setzen zu wollen, wenn der Bund es anordne“ *).

Dem König und Herrn von Platen war durch den preußischen Gesandten, Prinzen Ysenburg, nun aber mehrfach und ausdrücklich erklärt worden und aus dem Depeschenwechsel zur Genüge bekannt, daß Preußen eine „Mobilmachung des Bundesheeres gegen sich als das, was es war, als Bundesbruch betrachten werde und — in diesem Falle der Bund zerfallen sei.“

Wir verweisen nochmals auf die offiziellen Darstellungen! —

Der Plan Oesterreichs gegen Preußen, unter Assistenz Hannovers und einer Revolution in Schleswig-Holstein, zu agiren, lag also vollkommen fertig vor und war theilweise in Angriff genommen. Dem Hin- und Herschwanken Hannovers allein ist es zu danken, daß die Ausführung nicht

*) Das Versprechen des Königs ging bekanntlich dahin, daß er neutral bleiben wolle, „wenn der Bund zerfalle.“

Digitized by Google

weiter als bis zur brigadenweise Konzentrirung seiner eigenen Truppen gedieh. Der plötzliche Abzug des Feldmarschallleutenants von Gablenz aus den Herzogthümern stellte ihn noch mehr in Frage und die Ereignisse in Frankfurt a. M., die Sonderung der Freunde von den Feinden, machte ihn unmöglich. —

In weiteren Kreisen konnte man zur Zeit der Ereignisse, welche wir beschreiben, Hannovers Verfahren freilich nicht durchschauen. Wohl aber war es in den leitenden Kreisen Preußens bereits bekannt, wohl war man sich dort bewußt, daß thatsächlich Gefahr im Verzuge sei. Dennoch beobachtete man in Berlin wiederum eine Rücksicht, wie Preußen dieselbe, wäre das Verhältniß ein umgekehrtes gewesen, von keinem seiner Bundesgenossen jemals zu erwarten gehabt hätte und in ähnlichen Fällen jemals erfahren hat. Wir erinnern an den Wiener Kongreß und Olmütz!

Nach allen gegen sich angezettelten Intriguen und Konspirationen bot Preußen dennoch in letzter Stunde nochmals die so oft zurückgewiesene Freundeshand. Seine sogenannten Bundesgenossen entschlossen sich, sie auch im entscheidenden Momente zurückzustoßen. — Die Sommationen wurden von Sachsen, Hannover und Kurhessen abgelehnt, diesen nun förmlich der Krieg erklärt.

Preußen schritt zur That.

Unmittelbar nach erfolgter Kriegserklärung begann preußischerseits die Okkupation Sachsens, Hannovers und Kurhessens. —

Wir haben es im besonderen nur mit derjenigen der letzteren Staaten zu thun.

Es standen zu diesem Zwecke drei Korps zur Disposition.

1. Die 13. Division unter Befehl des Generallieute-

Digitized by Google

nants v. Göben, in etwaiger Stärke von 14,000 Mann. Dieselbe garnisonirte bis dahin in Westphalen.

2. Eine kombinirte Division unter Befehl des bisherigen Kommandeurs der preußischen Truppen in Frankfurt a. M., Generalmajors v. Beyer, bestehend aus den preußischen Besatzungen von Frankfurt a. M., Mainz, Rastatt, Saarlouis, Luxemburg, in etwaiger Stärke von ca. 20,000 Mann (18 Bataillone, 1 Reg. Kavallerie, 3 Batterien = 19,300).

3. Eine kombinirte Division unter Befehl des bisherigen Gouverneurs von Schleswig, Generallieutenants Freiherrn v. Manteuffel, bestehend aus der Besatzung von Schleswig, in etwaiger Stärke von 14,000 Mann.

Der kommandirende General des 7. Armee-Korps, General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, wohlbekannt aus dem deutsch-dänischen Kriege, als Chef des Generalstabes beim Oberkommando und im weiteren Verlauf als Gouverneur von Jütland, war von dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber dieser drei Heeres-Abtheilungen bestimmt, hatte aber zunächst nur die Division Göben zu seiner Disposition *).

Während letztere bei Minden nahe der hannoverschen Grenze enge Kantonnements bezog, hatten sich die Truppen unter General v. Beyer bei Wetzlar, die Division aus Schleswig bei Altona konzentrirt, um, von diesen drei Punkten ihre Bewegungen beginnend, den doppelten Zweck, die Okkupation Hannovers und Kurhessens, sowie die Vereinigung zu einer gegen die in voller Rüstung begriffenen Südstaaten zu verwendenden Armee zu erreichen. Die unerwartete Haltung Hannovers, sein gänzliches Zurücktreten von dem gegebenen Neutralitätsversprechen und seine nunmehr offenkundige Feindschaft, welche sich unverholen in der auf den widerrechtlichen

*) Die bisher unter seinen Befehl gestandene, zum 7. Armeekorps gehörende, 14. Division, war schon vor der bekannten Bundesabstimmung vom 14. Juni nach der Provinz Sachsen instradirt worden.

Digitized by Google

Bundesbeschluß gestützten Anordnung der völligen Mobilmachung bekundete, hatte die Lage Preußens im Westen des Reiches wesentlich anders gestaltet, als dies bei der Disposition über die Hauptheerestheile vorauszusehen war. Es konnte daher, wie die Verhältnisse eben lagen, nur den Haupterfordernissen Rechnung getragen werden und diese konzentrirten sich zunächst in der unverzüglichen Okkupation der feindlichen Länder. Die Hauptdisposition durfte nicht mehr geändert, die Armee gegen Oesterreich nicht geschwächt werden. Die Zahl der Truppen, welche Preußen im Westen zur Disposition stand, war im Vergleich zu der dem Feinde zu Gebote stehenden gering. Sie betrug bei Zugrundelegung der Etatsstärke wenig mehr als den dritten Theil derselben. Daher waren wünschenswerthe Maßnahmen, wie die Besetzung Holsteins und der Enklave Wetzlar durch angemessene Korps vorläufig unmöglich. Ersteres erhielt eine schwache Landwehrbesatzung (3 Bataillone). Letzteres mußte so lange unbesetzt bleiben, bis die voraussichtlich in nächster Zeit gegen Süden zu unternehmenden Operationen es entweder für die Dauer vor feindlicher Invasion bewahrten, oder doch mindestens von solcher degagirten.

Am 16. Juni früh morgens, gegen 2 Uhr, brachen die Truppen der Division Beyer aus den Bivouaks, elchew sie tags vorher am rechten und linken Ufer der Lahn, westlich von Wetzlar, bezogen hatten, auf. Die Division konzentrirte sich auf der Straße Wetzlar-Gießen, mit dem rechten Flügel an der hessen-darmstädtischen Grenze stehend, und trat in folgender ordre de bataille bei strömendem Regen, welcher den ganzen Tag andauerte, ihren Marsch an:

Avantgarde: Oberst von Schachtmeyer, *)

Füsilier-Bataillon des Inf.-Regiments No. 32,

„ Regiment No. 39,

*) Kurz darauf zum Generalmajor befördert.

Digitized by Google

zwei Eskadrons Husaren No. 9,
eine 12pfdge. Batterie No. 8.

Gros: Oberst*) von Glümer,
Infanterie-Regiment No. 19.
„ „ No. 20,
1. und 2. Bataillon des Inf.-Reg. No. 32,
eine Eskadron Husaren No. 9,
eine 12pfdge. Reserve-Batterie.

Reserve: Oberst von Selchow,
Infanterie-Regiment No. 30,
„ „ No. 70,
zwei Eskadrons Husaren No. 9,
eine 4pfdge. Batterie No. 8.

Vor dem Ueberschreiten der hessen-darmstädtischen Grenze wurde folgender Tagesbefehl verlesen:

Soldaten, wir rücken heute auf Befehl Sr. Majestät des Königs in Hessen ein; wir dürfen erwarten, daß uns das hessische Volk als Brüder empfängt, und wir werden ihnen daher in derselben Weise entgegenkommen.

Sollten wir gleichwohl auf unserem Vormarsch auf Widerstand stoßen, so werden wir denselben mit dem Schwerte in der Hand zu brechen suchen.

Soldaten, was auch die nächsten Tage bringen mögen, ich habe die Zuversicht, daß Ihr dem preußischen Namen Ehre machen werdet.

Dazu gehört, daß Ihr Euch in allen Verhältnissen durch die strengste Manneszucht auszeichnet, und sollten wir berufen sein, von den Waffen Gebrauch zu machen, nun denn in Gottes Namen drauf für König und Vaterland.

v. Beyer.

Die Division setzte den Marsch auf der Frankfurt-Kasseler Chaussee fort, passirte Gießen und überschritt an demselben Tage die kurhessische Grenze. Von Bellnhausen ab

*) Einige Tage später zum Generalmajor befördert.

Digitized by Google

theilte sich die Division in zwei Kolonnen, deren eine die Richtung auf Marburg (linker Flügel), die andere diejenige auf Wittelsberg (rechter Flügel) einschlug. Sämmtliche Truppen, namentlich aber die des rechten Flügels, hatten einen ebenso weiten, als beschwerlichen Marsch (5—5½ Meile vom Rendezvous ab), indem sie von morgens 2 Uhr bis abends 8 Uhr bei fortwährendem Regen unterwegs waren, zurückzulegen.

Beim Ueberschreiten der kurhessischen Grenze wurde folgende Proklamation an die Bevölkerung verbreitet:

Hessische Brüder!

Auf Befehl meines Königs und Herrn bin ich mit einem preußischen Korps heute in Eure Lande eingerückt, nachdem Eure Regierung in beklagenswerther Verblendung es verschmäht hat, in friedlichem Bunde mit Preußen für unser gemeinsames deutsches Vaterland eine Organisation zu schaffen, welche den gerechten Forderungen des deutschen Volkes entspricht. Kaum hat ein anderer Volksstamm so schwer unter der Zerfahrenheit unserer deutschen Zustände zu leiden gehabt, wie Ihr! Wir wissen, daß Ihr Euch deshalb nach glücklichen Tagen sehnt und kommen zu Euch, nicht als Feinde und Eroberer, sondern um Euch die deutsche Bruderhand zu reichen! Nehmt sie an und folgt nicht länger der Stimme derer, die Euch mit uns verfeinden möchten, weil sie kein Herz für Euer Wohl und Deutschlands Ehre haben! Nur den, der zwischen Euch und uns sich stellt, betrachten wir als unsern Feind. Ich würde jeden Versuch des Widerstandes mit dem Schwerte in der Hand brechen, aber auch jeden Tropfen so vergossenen Blutes schwer beklagen.

Ich fordere alle Behörden auf, auf ihren Posten zu verbleiben und ihre Geschäfte wie bisher fortzuführen. Den friedlichen Bürgern verspreche ich Schutz in ihrem Eigenthum. Der Verkehr wird im Lande frei bleiben, so weit dies ohne Beeinträchtigung der militärischen Interessen möglich ist. Dagegen erwarte ich überall bereitwilliges Entgegenkommen zu finden, wo ich im Interesse meiner Truppen und zur Erfüllung der mir gestellten Aufgabe die Hülfe des Landes in Anspruch nehmen muß.

Hessische Brüder! Preußens Volk, geschaart um Preußens König, setzt seine höchsten Güter ein für deutsches Recht und Deutschlands

Macht. Auf! Zeigt auch Ihr, daß ächtes deutsches Blut in Euren Adern rollt.

Am 16. Juni 1866.

Der königlich preußische General
v. Beyer.

In Gießen, namentlich aber im Kurhessischen, wurden die Truppen aufs freundlichste empfangen. In Gießen hatten sich viele Einwohner auf den Straßen eingefunden, um den Soldaten zur Erquickung Brod und Bier zu reichen. Am 17. setzte die Division ihren Marsch in der Richtung Marburg-Kirchheim-Neustadt fort, nachdem schon tags zuvor durch Truppen der Reserve die Main-Weser Bahn, von Gießen ab in der Richtung auf Marburg, an mehreren Stellen zerstört worden war. Kurhessischerseits war dieselbe bei Neustadt zerstört worden. Die Division durchschritt am 18. das Wohrathal, während die Avantgarde bereits an demselben Tage Zimmerode erreichte und von dort per Bahn bis Guntershausen ging, wohin sich auch General von Beyer begab, welcher am 19. mit der Avantgarde in Kassel einrückte.

Der Rest der Division — Gros und Reserve — trat am 19. unter Befehl des Obersten von Selchow. Das Gros bildete nunmehr die Avantgarde. Anfänglich sollten sämmtliche Truppen nach Treisa marschiren, um von da per Bahn weiter befördert zu werden. Da indessen dort ein Mangel an Betriebsmaterial eintrat und anderweitige Störungen vorlagen, so marschirte ein Theil auf der Straße nach Kassel zu Fuß weiter.

Am 20. war die Division in und um Kassel konzentrirt, die Okkupation Kurhessens somit im wesentlichen vor sich gegangen.

Die kurhessische Division, von welcher man wußte, daß dieselbe mit ganzem Herzen der preußischen Sache zugethan sei, war, auf vollkommenem Friedensfuße befindlich,

Digitized by Google

am 16., fast unmittelbar nach dem Eintreffen der Nachricht, daß die Preußen in das Land rückten, per Eisenbahn in die Gegend von Fulda dirigirt worden. Der General v. Beyer konnte sie an diesem Abmarsch nicht hindern, da ihm zum Transport entsprechender Truppenmassen auf der Main-Weser Bahn, etwa von Gießen ab, die Transportmittel fehlten, und die Bahn auf kurhessischem Gebiet an mehreren Punkten zerstört war.

Der kurhessischen Division gelang es daher rechtzeitig zu entkommen, trotzdem General v. Beyer es ermöglicht hatte, schon in der Nacht vom 17. zum 18. eine Kompagnie (6. d. Inf. Regt. No. 30) per Eisenbahn nach Gensungen (Main-Weser Bahn) zu dirigiren, von wo dieselbe ohne Zeitverlust direkt nach der gegenüber liegenden Station Melsungen (Friedrich-Wilhelm Nordbahn) marschirte, um die Bahn zu zerstören und das Entkommen der Kurhessen nach Süden zu hindern. Dieselben waren indessen, mit Ausnahme eines Artillerie-Detachements, bereits geborgen.

Die Infanterie und Artillerie hatte ihren Abzug am frühen Morgen des 16. per Eisenbahn bis Bebra bewerkstelligt und von dort selbigen Tages den Fußmarsch über Hersfeld hinaus fortgesetzt. Die Kavallerie war am Abend des 16. aus den auf dem rechten Fuldaufer in der Gegend von Kassel gelegenen Ortschaften, in welchen sie eng kantonnirt hatte, aufgebrochen und in der Richtung von Melsungen-Hersfeld, zur Vereinigung mit der Infanterie und Artillerie bei letzterem Orte, abmarschirt.

Die bei Kassel sich vereinenden Eisenbahnen waren nach allen Richtungen hin zerstört. In der Richtung nach Marburg war dies seitens der in Hofgeismar stehenden Husaren, in der Richtung auf Eisenach von Pionieren, auf Treisa (Main-Weser) von Eisenbahnarbeitern geschehen, während die Friedrich-Wilhelm Nordbahn bis Bebra kurhessischerseits im

Digitized by Google

eigenen Interesse fahrbar gehalten und, wie wir gesehen, in der Nacht des 18. von den Preußen zerstört wurde. Am nachhaltigsten und den Vormarsch der Preußen nicht sowohl, als später die von Göttingen aus erforderlich werdenden Operationen überaus hemmend, war die Zerstörung der Bahnstrecke Kassel-Göttingen und besonders diejenige der Werrabrücke bei Münden. —

Nachdem der General v. Beyer mit den ersten Truppen seiner kombinirten Division am 19. Juni Kassel erreicht hatte, versicherte er sich zunächst der Person des Kurfürsten. Derselbe war in passiver Ruhe auf Wilhelmshöhe geblieben und machte das Verlassen des Landes von der Disposition über den Staatsschatz, welche ihm von den Ständen bestritten wurde, abhängig. Das Schloß Wilhelmshöhe wurde von einer Kompagnie besetzt und der Verkehr nach außen abgeschnitten, im übrigen der Kurfürst vorläufig nicht weiter behindert. Derselbe hatte, nach der Entscheidung des 14. Junis, das Oberkommando der kurhessischen Division am 16. dem präsumtiven Thronfolger, Prinzen Friedrich Wilhelm, übergeben, nachdem dieser sich mit den kurfürstlichen Entschließungen einverstanden erklärt hatte. Darauf war die Mobilmachung der Division befohlen und, als der Einmarsch der Preußen bekannt wurde, zuerst ein Entgegentreten mit Waffengewalt, sodann aber der Abzug nach Süden beschlossen worden. Am 17. wurde der neue Oberkommandeur durch kurfürstlichen Befehl seiner Stellung schon wieder enthoben. Die Division trat nunmehr unter Kommando des kurfürstlichen Flügeladjutanten, General von Loßberg.

Am 21. Juni erließ General v. Beyer die nachfolgende Proklamation, durch welche er die Autorität des Kurfürsten suspendirte, den Ministern desselben die bisher ausgeübten Funktionen entzog und ihnen alle und jede Amtshandlung untersagte, dagegen selbst die Regierung übernahm.

Digitized by Google

Die Proklamation lautet:

An das kurhessische Volk!

In Folge des zwischen Preußen und dem Kurfürstenthum Hessen ausgebrochenen Krieges ist die Okkupation des Kurfürstenthums durch die unter meinem Befehl stehenden Truppen vollzogen worden. Damit ist die Autorität des Kurfürsten suspendirt. Die Minister des Kurfürsten, welche das feindselige Verhalten gegen Preußen angerathen, habe ich ihrer Funktionen enthoben und ihnen jede Amtshandlung untersagt. Einstweilen wird die Regierung des Landes von mir im Namen Seiner Majestät des Königs von Preußen geführt werden. Das Staatsvermögen, wie das der Privaten, wird gewissenhaft geachtet werden.

Kurhessen! Bereits habe ich Euch für die herzliche Aufnahme, für die gute Verpflegung, welche meine Truppen überall bei Euch gefunden, für die Bereitwilligkeit, mit der Ihr den unvermeidlichen Requisitionen entgegen gekommen seid, meinen Dank zu sagen. Ich erfülle gern diese Pflicht. Eure Biederkeit und Loyalität sind in den schwersten Prüfungen bewährt gefunden worden. Ihr werdet auch der unter meiner Autorität eingesetzten einstweiligen Landesverwaltung durch Euere loyale Haltung ihre schwierigen Aufgaben erleichtern. Ich ertheile die bestimmte Zusicherung, daß die Verfassung und die rechtmäßigen Landesgesetze des Kurstaates beobachtet und aufrecht erhalten werden sollen, soweit der Kriegszustand es irgend zuläßt und die auch von der Landesvertretung Kurhessens beständig erstrebte bundesstaatliche Einigung Deutschlands nicht Aenderungen erfordern sollte. Ich übernehme die in der Verfassungsurkunde den einzelnen Ministerien zugewiesenen Befugnisse, indem ich mir vorbehalte, kurhessische Staatsbeamte mit der verfassungsmäßigen Fortführung der laufenden Geschäfte in der Verwaltung, der Justiz, des Innern und der Finanzen zu beauftragen. Der Gang der Verwaltung wird ungestört erhalten werden, wenn die Beamten der Landeskollegien, deren Mitglieder und alle sonstigen Beamten und Diener meinen Verfügungen, wie den Anordnungen der von mir mit der Fortführung der Geschäfte beauftragten Beamten willig Folge leisten. Erfüllt sich diese Hoffnung, so wird es leicht sein, die Lasten des Kriegszustandes, welche zunächst Einzelnen auferlegt werden mußten, unter Heranziehung der Revenüen des Kurfürsten auszugleichen, so wird es möglich sein, trotz der obwaltenden Verhältnisse dem Lande wesentliche Erleichterungen und wünschenswerthe Verbesserungen zu schaffen. Ich werde die zu baldiger Beseitigung der noch bestehenden provisorischen Gesetze und verfassungswidrigen Verordnungen, sowie alle zu voller Herstellung

Digitized by Google

des verfassungsmäßigen Rechtszustandes erforderlichen Einleitungen treffen. Ich werde es mir angelegen sein lassen, für die Ausfüllung empfindlicher Lücken in der Gesetzgebung, welche den wirthschaftlichen Fortschritt des Landes nur zu lange zurückgehalten haben, Sorge zu tragen und die der Pflege der Volksbildung und der Wissenschaft bestimmten Anstalten nach Kräften zu fördern bemüht sein. Bei gegenseitigem Vertrauen wird es unserem vereinten Streben, ich zweifle nicht daran, gelingen, bessere Zustände und hellere Tage für das kurhessische Land herbeizuführen. Ich zähle auf Euch, wie Ihr mir vertrauen dürft.

Kassel, den 21. Juni 1866.

Der Generalmajor und Kommandeur der preußischen Truppen in Kurhessen.

v. Beyer.

Die von Preußen am 15. gemachten Vorschläge, betreffs Innehaltung der Neutralität und Beitritts zur Bundesreform, waren, wie wir wissen, vom Kurfürsten abgelehnt worden und darauf die Kriegserklärung erfolgt. Nachdem Preußen sich nunmehr faktisch im Besitz Kurhessens befand, machte es nochmals als Beweis seiner, nichts weniger denn Vergrößerung durch Ländererwerb bezweckenden, Politik am 22. Juni den Versuch, den Kurfürsten von dem betretenen Wege abzubringen. Es ließ durch seinen Gesandten wiederholt ein Bündniß anbieten, welches die Aufnahme der preußischen Vorschläge zur Bundesreform und Beobachtung der Verfassung von 1831 forderte, dafür Garantie des Besitzstandes und Gewährleistung der Souveränetätsrechte versprach, im Falle der Ablehnung jedoch alle Folgen des Kriegszustandes in Aussicht stellte.

Der Kurfürst schlug dieses Anerbieten aus und wurde nunmehr am 23. als Staatsgefangener nach Stettin abgeführt.

Er verabschiedete sich mit folgender Proklamation von den Kurhessen:

Digitized by Google

An mein getreues Volk!

Im Begriffe, in die über mich verhängte Kriegsgefangenschaft ins Ausland abgeführt zu werden, ist es meinem landesväterlichen Herzen Bedürfniß, meinen treuen Unterthanen noch diesen Scheidegruß zuzurufen. Möge der allmächtige Gott mein Volk in seinen väterlichen Schutz nehmen und die gegenwärtige, über dasselbe, so wie über mich selbst und mein Haus verhängte Trübsal mir und meinem Volke zur Läuterung und zum Frieden dienen lassen! Zugleich richte ich, indem ich jetzt das Land meiner Väter zu verlassen genöthigt werde, an alle in dermalen okkupirten Landestheilen bestellten Beamten und Diener die Aufforderung, die ihren bisherigen Amtsverhältnissen entsprechenden Funktionen, auf Grund ihres bestehenden Diensteides und vorbehältlich der mir zu bewahrenden Unterthanentreue, fortzuführen, als wodurch unter allen Umständen dem wahren Landesrecht am besten entsprochen und gleichzeitig allen etwaigen Gewissensbedrängnissen vorgebeugt wird. Gott schenke uns bald wieder bessere Tage!

Gegeben Wilhelmshöhe, am 23. Juni 1866.

Friedrich Wilhelm.

Zu derselben Zeit, als General v. Beyer seine Division bei Wetzlar konzentrirte, war, wie schon oben erwähnt, dasselbe seitens des Generals v. Göben bei Minden geschehen.

Am 16. Juni, morgens 6 Uhr, war diese Division, längs der Chaussee Minden-Bückeburg, mit dem rechten Flügel hart an der schaumburg-lippeschen Grenze, zur Besichtigung vor dem General Vogel von Falckenstein aufgestellt.

Der kommandirende General hatte, ebenso wie Generalmajor v. Beyer an der hessischen, und General Herwarth v. Bittenfeld an der sächsischen Grenze, den Befehl, sobald bis zum 16. Juni, morgens 6 Uhr, Kontreordre nicht eingegangen sei, — die Okkupation zu beginnen.

Wir haben bereits an anderer Stelle erwähnt, daß die letzten Versuche Preußens, am 15. Juni den König von Hannover zur Neutralität zu bewegen, von diesem zurückgewiesen worden waren.

Digitized by Google

Da bis zur vorgeschriebenen Zeit kein Gegenbefehl gekommen war, so rückte General von Falckenstein auf der Straße Bückeburg-Stadthagen vor.

Die Division war nach folgender ordre de bataille formirt:

Avantgarde: Generalmajor von Kummer,
Infanterie-Regiment No. 53,
drei Eskadrons Husaren No. 8,
3. 4pfdge. Batterie No. 7.

Gros: Generalmajor Freiherr von Wrangel,
Infanterie-Regiment No. 15,
„ „ No. 55,
eine Eskadron Husaren No. 8,
4. 4pfdge. Batterie No. 7,
3. 6pfdge. Batterie No. 7.

Reserve: Oberst von Treskow*),
Infanterie-Regiment No. 13,
Kürassier-Regiment No. 4,
3. 12pfdge. Batterie Nr. 7,
drei Munitionskolonnen.

Der Bückeburger Bahnhof nebst Telegraphenstation wurde besetzt. Die Division ging bis Stadthagen vor und bezog dort Quartier.

Die über die Ereignisse in Hannover einlaufenden Nachrichten stimmten darin überein, daß die hannoversche Armee die Landesgrenze, namentlich in der Richtung auf Wunstorf, stark besetzt halte. Es ließ sich daher nicht annehmen, daß die Hauptstadt Hannover ohne einen Zusammenstoß mit den hannoverschen Truppen werde erreicht werden können. In

*) Später während des Feldzugs zum Generalmajor befördert und zum Reserve-Korps unter Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin versetzt.

Digitized by Google

Berücksichtigung dieser Verhältnisse war es schon als besonders glückliches Resultat zu betrachten, Hannover am 18. erreicht zu sehen. Den ersten Marsch am 16. über Stadthagen hinaus auszudehnen, abgesehen davon, daß die Division zum großen Theil auf dem linken Weserufer kantonnirte und weite Entfernungen bis zum Rendezvous zurückzulegen hatte, war schon deshalb nicht ausführbar, als derselbe bereits an und für sich außergewöhnliche Kräfte in Anspruch nahm. Die Truppen legten bei anhaltendem Regen von Minden ab, also excl. des Marsches behufs Konzentrirung der Division, 4 bis 4½ Meilen zurück und trugen das Gepäck.

Umfassende Rekognoszirungen der Avantgarde, namentlich der Kavallerie, deren Patrouillen von ½ zu ½ Stunde meldeten, sowie anderweitige Nachrichten ließen es unzweifelhaft erscheinen, daß die hannoversche Armee die Hauptstadt zu schützen nicht beabsichtige, sondern dieselbe in höchster Eile verlassen habe und sich unter Benutzung aller disponiblen Eisenbahntransportmittel nach Süden bewege. Eine Rekognoszirung vermittelst Lokomotive auf der die Straße nach Hannover kotoyirenden Eisenbahn bis Wunstorf ergab, daß die Hannoveraner von dort ebenfalls abgezogen seien.

Am 17. Juni, morgens 6 Uhr, trat die Division ihren Weitermarsch an. In Anbetracht der übereinstimmenden Nachrichten über den Abzug der hannoverschen Armee, beschloß General v. Falckenstein durch einen Gewaltmarsch (5½—6 Meilen) noch an demselben Tage Hannover mit der ganzen Division zu erreichen. Nachdem etwa auf dem halben Wege zwischen Stadthagen und Hannover, bei Groß-Goltern, ein größeres Rendezvous zum Abkochen gemacht worden war, setzte die Division ihren Marsch fort. Nach allen Gegenden vorausgeschickte Husaren-Patrouillen hatten zum Transport des Gepäckes Wagen requirirt, so daß von Nenndorf ab dieses gefahren werden konnte. Beim Ueber-

Digitized by Google

schreiten der hannoverschen Grenze wurde der Division die an Sachsen, Hannover und Kurhessen bereits erfolgte Kriegserklärung mitgetheilt. Dies geschah in Form eines Korpsbefehls, welchen die Soldaten mit stürmischem Hurrah begrüßten. Nach Verlesen desselben überschritten sie mit dem Rufe: „Es lebe der König Wilhelm!“ die Grenze.

Der Korpsbefehl lautet:

Hannover, Sachsen, Kurhessen, mit denen wir bis jetzt in Friede und Freundschaft lebten, haben auf Ansuchen Oesterreichs beschlossen, eine Exekutionsarmee gegen Preußen ins Feld zu stellen. Es ist nicht unsere Sache, die Gründe dafür zu erforschen, aber selbstverständlich ist dieserhalb Seiner Majestät unserm Allergnädigsten Könige nichts übrig geblieben, als den übermüthigen Regierungen jener Kleinstaaten den Krieg zu erklären, was geschehen. Heute rücken wir nun in Kurhessen und Hannover als Feinde ein. Nichts destoweniger wollen wir es uns angelegen sein lassen, den ruhigen Landes-Einwohnern gegenüber, denen diese Vorgänge gar nicht lieb sind, auch unsererseits zu zeigen, wie wir es beklagen, zu einem brudermörderischen Kriege herausgefordert zu sein.

Soldaten des Westphälischen Korps! In diesem Sinne laßt uns den bevorstehenden Krieg durchkämpfen; wir wollen unsern gegenwärtigen Feinden zeigen, daß eine mehr denn funfzigjährige Freundschaft in uns eine zu schöne Erinnerung zurückgelassen hat, um uns sofort zu rücksichtslosen Feinden umstimmen zu können.

Der kommandirende General.

gez. v. Falckenstein.

Nachdem schon einige Stunden vorher die Kavallerie der Avantgarde unter Führung des zum Stabe der Division kommandirten Pr.-Lieutenants Freiherrn von Poten vom Infanterie-Regiment No. 15 in Hannover eingerückt war, dieses besetzt und dort Quartier gemacht hatte, begann der Einmarsch der Truppen gegen 6 Uhr abends. Die Division hatte einen Marsch von durchschnittlich 5 Meilen in 12 Stunden zurückgelegt.

Der General v. Falckenstein ließ die ganze Division beim königlichen Schloß an sich vorbei defiliren. Die Truppen waren trotz der mehr denn gewöhnlichen Anstrengungen bei-

Digitized by Google

der Tage, namentlich aber des letzten Tages, von einer Frische und Spannkraft, welche den betreffenden Kommandeuren das beste Prognostikon für die in weiterer Folge zu erwartenden Leistungen stellen mußten.

Das Volk hatte in großen Haufen dem, unter klingendem Spiele erfolgten und von lautem Hurrahrufen bei dem Defiliren vor dem kommandirenden General begleiteten, Einzuge in lautloser Stille zugesehen.

Noch während desselben wurde die folgende in höchster Eile in der Druckerei eines der hannoverschen Tageblätter (Neue Hannoversche Zeitung) gedruckte Proklamation an die Straßenecken angeschlagen:

Ich bin heute mit einem Theile der mir untergebenen Truppen in eine von ihrer Regierung verlassene Hauptstadt eingerückt; die Sorge der Verwaltung wird nun den Zurückgebliebenen anheimfallen müssen; hierin soll niemand von mir behindert werden. Ich werde mich zuförderst lediglich darauf beschränken, die für die etwaige Sicherung meines Korps nothwendigen Maßregeln herbeizuführen und veranlassen, daß die Verpflegung desselben, die nach Kriegsgebrauch jedem feindlichen Lande anheimfällt, in geregelter Weise herbeigeschafft werde.

Hannover, 17. Juni.

Der kommandirende General.
v. Falckenstein.

Vor dem Einrücken der Division hatte bereits der Kommandeur derselben, Generallieutenant v. Göben, rühmlichst bekannt aus dem deutsch-dänischen Kriege von 1864, welchem alle speziellen Anordnungen in Betreff des Sicherheitsdienstes von dem kommandirenden General überlassen worden waren, von der Avantgarde in der Richtung auf Hildesheim Vorposten ausetzen lassen. Die zu diesem Behuf erforderliche Infanterie war auf Wagen an ihre Bestimmungsorte befördert worden, so daß die betreffenden Feldwachen bereits standen, und die Stadt Hannover, in der Richtung auf den Feind zu, gesichert war, als der Einmarsch begann. —

Digitized by Google

Zum Kommandanten Hannovers wurde der Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade, Generalmajor Freiherr von Wrangel, ernannt.

In der Nacht wurde die zerstörte telegraphische Verbindung mit dem Norden wieder hergestellt. General v. Falckenstein erfuhr auf diesem Wege, daß der Generallieutenant Freiherr v. Manteuffel sich wegen der zunächst angeordneten Einnahme von Stade erst am 17. von Harburg aus gegen Süden in Bewegung gesetzt habe.

Der 18. Juni war für die Truppen der Division Göben ein Ruhetag. Er sollte zugleich zur Erholung der in hohem Grade angestrengten Truppen, zur Wiederherstellung der zerstörten Verbindungsmittel, Eisenbahnen und Telegraphen, sowie zur Anschaffung verschiedener, dringend erforderlicher Armeebedürfnisse dienen. Nicht nur die die zweite Hälfte des 7. Armee-Korps bildende 14. Division, welche sich an der sächsischen Grenze konzentrirt hatte, sondern überhaupt das ganze 7. Armee-Korps war ursprünglich nach Sachsen bestimmt gewesen und waren in Folge dessen sämmtliche Administrationsbranchen des Korps, die Munitions- und Proviant-Kolonnen, das Lazareth, das Pferde-Depot, auch die Reserve-Artillerie und die Pioniertruppen ꝛc. nach der Gegend von Zeitz instradirt worden. Der Mangel derselben wurde um so mehr fühlbar, als die zu einer kombinirten Division formirten Besatzungstruppen Schleswigs, wie wir wissen, designirt waren, zunächst mit der Division Göben sich zu einem Armee-Korps unter Befehl des Generals v. Falckenstein zu vereinigen. Letzterer mußte daher Bedacht nehmen, schleunigst jenem Mangel so viel als möglich abzuhelfen. Es wurde ein Brückentrain — bis dahin befanden sich als Surrogat eines solchen bei der Division Göben einige auf Bauerwagen von Minden mitgeführte Böte — Muni-

Digitized by Google

tions- und Proviant-Kolonnen, Feld-Lazarethe und Krankenträger-Kompagnien, sowie ein Pferde-Depot zu formiren.

Trotz der ungeheuren Mühe und Arbeit, welche die schnelle und zweckentsprechende Beschaffung aller dieser Bedürfnisse erforderte, gedachte der kommandirende General nichtsdestoweniger aufs eingehendste des leiblichen Wohles seiner Soldaten. Der durch die ganze Armee unter dem Namen „der Falckensteinsche Speisezettel" populär gewordene Befehl in Betreff der Verpflegung wurde ebenfalls in Hannover erlassen. Er lautet folgendermaßen:

Die Verpflegung der diesseitigen Truppen findet auf feindlichem Gebiete in folgender Weise statt: Die Offiziere, die im Offizier-Range stehenden Beamten, die Feldwebel, Portepee-Fähnriche und die in Offizier-Stellen fungirenden Unteroffiziere haben zu verlangen: des Morgens: Kaffee mit Zuthat; des Mittags: Suppe, Fleisch, Gemüse, Braten und eine Flasche Wein; des Nachmittags: Kaffee und des Abends: Abendbrod. Da Fälle vorkommen können, in welchen die bequartierten Wirthe zur Verabreichung des Weins nicht im Stande sind, so ist für die sofortige Anlage von Magazinen Sorge zu tragen, aus welchen die Offiziere ꝛc. den Wein direkt empfangen können. Die mit Verpflegung einquartierten Mannschaften erhalten: des Morgens Kaffee mit Zuthat; des Mittags 1 Pfund Fleisch, das dazu erforderliche Gemüse und Brod, sowie 1 Seidel Bier; des Abends einen Imbiß. Die Speisen müssen ausreichend sein, um den Mann hinlänglich zu sättigen. Ueberall da, wo die Verpflegung der Truppen nicht durch die bequartierten Wirthe, sondern aus Magazinen erfolgt — wie beispielsweise bei Bivouaks — besteht die dem Soldaten zu gewährende Portion aus folgenden Sätzen: 1 Pfund 26 Loth Brod (nach hiesigem Gewicht gleich 1 Pfund 8 Neuloth), 1 Pfund frisches Fleisch oder ½ Pfund geräucherten Speck, ½ Pfd. Reis oder ½ Pfund Graupen oder ½ Pfund Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) oder 3 Pfund Kartoffeln, 1 Loth gebrannten Kaffee und 1½ Loth Salz. Sollten ausnahmsweise bequartierte Wirthe nicht im Stande sein, den Mannschaften die vorstehenden Portionssätze zu verabreichen, so ist zwar der Empfang aus den Requisitions-Magazinen zu bewirken, die Wirthe sind aber dann unter allen Umständen verpflichtet, die Zubereitung des Essens unter Hergabe der erforderlichen Zuthaten zu übernehmen. Die Fourage-Ration wird allgemeinhin, wie

Digitized by Google

folgt, festgestellt: 12 Pfund Hafer, 5 Pfund Heu und 7 Pfund Stroh. Ueber die empfangene Verpflegung jeder Art wird von den Truppen Quittung ertheilt werden und zwar bei der Verpflegung durch die Quartierwirthe an die Ortsbehörden, und bei der Verabreichung aus Magazinen an die bezüglichen Magazin-Verwalter. Für diejenigen Fälle, in welchen die Verpflegung durch die Quartierwirthe oder die Verabreichung der Verpflegungs-Bedürfnisse aus Magazinen nicht rechtzeitig erfolgen kann, sind die Truppen-Kommandeure ebenso befugt, als verpflichtet, den nöthigen Bedarf direkt von den Ortsbehörden zu requiriren; über die empfangenen Quantitäten ist dann gleichfalls mit deutlicher Namens-Unterschrift und darunter gesetztem Charakter Quittung zu ertheilen.

H.-Q. Hannover, den 19. Juni 1866.

Der kommandirende General.

gez. v. Falckenstein.

General der Infanterie.

Die in Hannover zurückgelassenen reichen Vorräthe der hannoverschen Armee, ca. 800 Wagen aller Art, 60 Geschütze, 10—12,000 theilweise noch in Kisten verpackte neue Gewehre und Büchsen, viele andere Waffen, 2000 Zentner loses Pulver, Munition, Pferde-Ausrüstungen und zahlreiches Rohmaterial (ca. 90,000 Ellen Tuch) waren zur Erreichung dieses Zweckes eine ungemein willkommene Aushülfe, wenn sie auch durchaus nicht jedem Mangel abzuhelfen vermochten, was späterer Zeit und der energischen Fürsorge des kommandirenden Generals vorbehalten blieb.

Namentlich war ein in Hannover vorgefundener Biragoscher Brückentrain derjenige Theil der Beute, welcher, wenn auch nicht die erforderliche gründliche, so doch die für den Augenblick wirksamste Abhülfe gewährte. Bei den voraussichtlich bevorstehenden Operationen der Armee in gebirgigem, mit zahlreichen Flüssen und Bächen durchschnittenem Terrain war eine vollzählige Brückenequipage unentbehrlich.

Bis zum Abend des 18. Juni war die Eisenbahn nach dem Norden in soweit wiederhergestellt, daß Generallieutenant

Digitized by Google

v. Manteuffel von Lüneburg aus zur Konferenz mit dem kommandirenden General in Hannover eintreffen konnte.

Mit dem Generalmajor v. Beyer fehlte bis dahin noch jede direkte Verbindung.

Das Korps unter Befehl des bisherigen Gouverneurs von Schleswig, Generallieutenants Freiherrn v. Manteuffel, hatte sich, nachdem Holstein von den Oesterreichern verlassen worden war, in und um Altona am rechten Elbufer konzentrirt. Nachdem am 15. vormittags zwischen 10 und 11 Uhr die verschiedenen Kantonnements durch Generalmarsch allarmirt worden waren, setzte sich die Avantgarde des Korps mittags um 12 Uhr in Bewegung und überschritt gleichzeitig an mehreren Punkten die Elbe. Von der Landungsbrücken der Dampfschiffe in Altona wurde die eine Kolonne in bereit gehaltenen Kanonenböten, Dampfern und Schuten *) welche ins Schlepptau genommen wurden, eingeschifft, um direkt nach Harburg befördert zu werden. Die andere überschritt die Elbe mit der hamburgischen Staatsfähre am großen Grasbrook und setzte von da ihren Weg über die Insel Wilhelmsburg fort.

Harburg wurde ohne Schwertstreich genommen. Das dort stehende hannoversche Detachement von ca. 40 Mann Infanterie hatte mit dem Bekanntwerden des Anrückens der Preußen Harburg verlassen und sich nach dem ½ Stunde entfernten Rönneburg begeben, um von dort per Eisenbahn weiter befördert zu werden. Das gesammte Betriebsmaterial war vorher von Harburg entfernt und die Eisenbahn sowie der Telegraph an verschiedenen Punkten zerstört worden.

---

*) Flache, zum Waarentransport im Hafen und in den Fleeten (Kanälen) dienende große Kähne.

Digitized by Google

Die am 15. Juni übergesetzte Avantgarde bezog in und um Harburg Allarmhäuser und stellte Vorposten auf der Linie Heinfeld-Beckendorf-Hörsten gegen Lüneburg-Celle aus. Dieselben hatten die Instruktion, keine fremden Truppen passiren zu lassen, indessen den hannoverschen gegenüber nicht eher und nur dann von der Waffe Gebrauch zu machen, wenn diese dies vorher selbst gethan haben würden.

Am 16. vormittags wurde das Gros der Division übergesetzt, so daß diese gegen 11 Uhr jenseits der Elbe, in und um Harburg, auf hannoverschem Gebiete konzentrirt war. Generallieutenant von Manteuffel erließ an demselben Tage die folgende Proklamation:

Seit Wochen hat Se. Majestät mein königlicher Herr sich bemüht, die schwebenden Fragen mit dem königlichen Kabinet in Hannover vertragsmäßig zu ordnen; es ist verworfen worden. Die Sicherheit Preußens erfordert, daß im Rücken seiner Armee keine Feinde bleiben. Mein königlicher Herr hat daher die Entlassung der Soldaten verlangt, welche über den Friedensstand der königlich hannoverschen Armee eingezogen worden sind; nur durch die Gewährung dieser Forderung würden Hannover die Leiden des Krieges erspart. Bis dahin muß ich Hannover als im Kriegszustand betrachten und hiernach handeln.

Ich rücke nicht als Feind der braven Einwohner des Königreichs ein. Ihr Privateigenthum wird streng geschützt werden.

Die königlichen Truppen werden die preußische Disziplin auch hier bewähren.

Hannoveraner! kommt auch Ihr den Truppen freundlich entgegen.

Harburg, den 16. Juni 1866.

E. Manteuffel,
königlich preußischer Generallieutenant und Generaladjutant
Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Am 17. Juni erfolgte der Weitermarsch der Division in südlicher Richtung. Dieselbe war in zwei Kolonnen getheilt und zwar in eine rechte unter Kommando des Generalmajors v. Flies, bestehend:

Digitized by Google

aus dem Infanterie-Regiment No. 11,
„ „ „ No. 36,
„ Dragoner-Regiment No. 5,
und zwei Batterien,
und in eine linke unter Generalmajor v. Korth:
Infanteri-Regiment Nr. 25,
„ „ No. 59,
Dragoner-Regiment No. 6,
nebst zwei Batterien,
jene auf Celle, diese auf Lüneburg vorgehend.

Den Detachements war die Beschlagnahme alles hannoverschen Staatseigenthumes, indessen die völligste Respektirung des Privatbesitzes befohlen. Für den Fall, daß dieselben auf hannoversche Truppen stießen, waren sie angewiesen, diese aufzufordern, sich zu ergeben, entsprechenden Falls ihnen die Waffen abzunehmen und die Mannschaft in ihre Heimath zu entlassen. Erst bei entschiedener Verweigerung einer Kapitulation sollte Waffengewalt angewendet werden.

Die Division setzte am 18. ihren Marsch fort und traf am 19., resp. 20. nachdem, durch die energischen Maßregeln des General v. Falckenstein und durch Ueberweisung des erforderlichen Betriebmaterials von Hannover aus, die Eisenbahn wieder in Betrieb gesetzt worden war und zum Truppentransport benutzt werden konnte, in und um Celle, resp. Hannover, ein, wo sie bis zur weiteren Instradirung nach dem Süden kantonnirte.

Wie schon oben mehrfach erwähnt, war die an dem linken Elbufer belegenen Festung Stade anfangs Mai mit einem großen Vorrath des verschiedensten Ausrüstungsmaterials versehen worden. Man hatte dasselbe dort für das befestigte Lager, in dem sich die zu dem erwähnten Operationskorps gegen Preußen designirten hannoverschen Truppen konzentriren sollten, aufgestapelt. Stade, welches nicht hart

Digitized by Google

an der Elbe, sondern etwa 1/4 Meile von dieser entfernt, an der Schwinge, liegt, welche bei Brunshausen in die Elbe mündet, ist von der Elbseite durch eine bei dem in fast unmittelbaren Zusammenhange stehenden Brunshausen belegenen Schanze gedeckt, unter deren Schutz von jeher der bekannte Stader Zoll eingetrieben wurde. Der Besitz Stades war zwar ohne allen Einfluß auf die strategischen Maßnahmen der gegen Süden operirenden Armee, durfte aber dennoch, um so mehr, als es besetzt und armirt war, nicht außer Acht gelassen werden. Schon die Bergung der dort befindlichen reichen Vorräthe mußte den Besitz wünschenswerth erscheinen lassen.

Der General v. Manteuffel beschloß daher, Stade durch einen Handstreich zu nehmen. Er bestimmte hierzu das Füsilier-Bataillon des Infanterie-Regiments No. 25 (Oberstlieutenant v. Cranach). Letzterer erhielt den Befehl, unter Zurücklassung einer Besatzung von 150 Mann für Harburg, mit dem Reste seines Bataillons von etwa 850 Mann dieses Unternehmen auszuführen.

Zu diesem Zwecke waren die königlichen Kriegsfahrzeuge, „Cyklop" und „Loreley", welche zur Disposition des Generallieutenant v. Manteuffel in Harburg lagen, ausersehen und unter Kommando des Kapitainlieutenants Ratzeburg gestellt worden. Demselben wurde außerdem noch der Privat-Dampfer „Harburg" überwiesen.

Ueber die feindliche Besatzung und Armirung Stades war dem Detachements-Kommandeur nichts Zuverlässiges bekannt. Er hatte nur in Erfahrung zu bringen vermocht, daß die Festung von ziemlich gut erhaltenen Wällen und einem nassen Graben umgeben sei, 4 Eingangsthore, in welchen die Straßen von Twielenfleth, Brunshausen, Buxtehude und Bremervörde einmünden, habe und daß diese nachts geschlossen seien. Das Glacis sollte bewachsen und nirgens ra-

Digitized by Google

sirt, also eine ernsthafte Vertheidigung nicht in Aussicht genommen sein.

Trotzdem mußte das Unternehmen für ein schwaches Infanterie-Bataillon immerhin sehr gewagt erscheinen, da die Festung, soweit bekannt, armirt war und eine Besatzung von einem ½ Infanterie-Bataillon und entsprechender Artillerie haben sollte.

Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, ließ der Oberstlientenant v. Cranach, Sturmsäcke aus 6pfdgen Kartuschen, welche dem Schiffsbestande entnommen wurden und durch Explosionspatronen, welche die Infanterie-Unteroffiziere bei sich trugen, entzündet werden sollten, anfertigen. Dieselben sollten erforderlichenfalls zum Sprengen dienen. Es wurde ferner aus einer ca. vier Zoll dicken und acht Zoll breiten langen, schweren Eichenbohle, welche man mit Strippen und sonstigen Handhaben versah eine Art Widder zum Einrennen der Thoren konstruirt.

Aus der Mitte des Matrosen- und Maschinistenpersonals der Kriegsschiffe, bildete der Kapitainlieutenant Ratzeburg eine 15 Mann starke Pioniersektion, welche mit schweren Hämmern, Meißeln, Kuhfüßen und sonstigen Brechwerkzeugen versehen wurde, und namentlich zum Sprengen der Thoren u. s. w. dienen sollte. Aus den Infanterie-Kompagnien wurde eine ähnliche Sektion herausgezogen.

Die allgemeine Disposition war dahin getroffen worden, die Fahrt so einzurichten, daß die Truppen, damit sie mit Tagesanbruch an die Ausführung ihrer Aufgaben gehen konnten, sich zu dieser Zeit vor Stade befänden. Als Landungsstelle war Twielenfleth gewählt worden. Von dort aus sollte der Angriff stattfinden, da vermuthet werden mußte, der Feind werde sein Augenmerk besonders auf die Straße nach Brunshausen richten. Es waren nämlich zwei Tage vorher durch die Mannschaft der preußischen Schiffe die Geschütze einer

Digitized by Google

dort passirten Strandbatterie vernagelt worden. Was die Detailausführung betrifft, so sollte sich die 9., 10. und 11. Kompagnie keck auf das Eingangsthor stürzen, dasselbe erbrechen und auf diesem Wege oder, den Umständen entsprechend, auf sonst sich bietendem, in die Festung eindringen, während die 12. Kompagnie dieselbe zu umgehen und die anderen drei Ausgänge zu verlegen versuchen sollte.

Am 18. Juni 7 Uhr abends sammelte der Oberstlieutenant v. Cranach sein Bataillon in der Citadelle von Harburg und machte dasselbe mit seiner Aufgabe, welche mit allseitigem Jubel begrüßt wurde, bekannt. Um diese nicht vor der Zeit öffentlich bekannt werden zu lassen, wurde ausgesprengt, das Bataillon gehe nach Altona zurück, wo seit dem Abmarsch der Truppen Pöbelausläufe stattgefunden hätten.

Die 10. Kompagnie (Führer Hauptmann v. Kornatzki II., der Kompagnie-Chef Hauptmann Krieß war krank,) sollte die Tete der Kolonne übernehmen. Als der Kompagnie-Chef Freiwillige zur Bildung der vordersten Sturmkolonne vorrief, meldete sich die ganze Kompagnie. Keiner wollte zurückbleiben. Es war eine solche Lust und eine solche Freudigkeit unter der Mannschaft, daß dem Führer wohl die gerechtfertigte Hoffnung eines glücklichen Ausganges dieses ungemein schwierigen und gefahrvollen Unternehmens, soweit seine Ausführung von der Mitwirkung menschlicher Kräfte abhing, in Aussicht stand. Gegen 8 Uhr abends schiffte sich das Bataillon folgendermaßen ein:

Loreley.

Der Kommandeur der Expedition Oberstlieutenant v. Cranach.
10. Kompagnie Infanterie-Regiments No. 25.
2 Züge (5. und 6.) der 11. Kompagnie do.

Cyklop.

12. Kompagnie Infanterie-Regiments No. 25.
Schützenzug der 11. Kompagnie do.

Digitized by Google

Harburg.

9. Kompagnie Infanterie-Regiments No. 25.

Die „Loreley“ nahm die Tete, gefolgt von dem „Harburg.“ „Cyklop“ hatte die Queue. Die Mannschaft legte auf den Dampfschiffen die Tornister ab und befestigte die Kochgeschirre an den Mänteln, da Helm und Gepäck während des Handstreichs auf den Schiffen bleiben sollten. Reservemunition wurde in den Brodbeuteln mitgeführt. Es war eine schaurige rabenschwarze Nacht. Der Regen floß in Strömen von dem mit dicken Wolken bedeckten Himmel herab. Der Sturm peitschte die erregte Fluth und, nur mit Hülfe eines alten bewährten Lootsen vermochte der Kapitain den Weg durch das grause Dunkel zu finden. Kopf an Kopf stand die Mannschaft, durchnäßt und fröstelnd auf dem Deck. Die geschäftigen Matrosen mußten sich bei ihren Verrichtungen förmlich durch die untheilbare Masse durchwinden. Alles war guten Muthes. Keiner von den hunderten ahnte, wie groß die Gefahr, welcher er ausgesetzt war, sei. Ein Stoß des wüthenden Sturmes, ein unglücklicher Zufall konnte die Schiffe auf eine der zahlreichen Sandbänke der Elbe treiben und nicht nur ihre Fahrt hemmen, sondern auch die Besatzung in Lebensgefahr bringen. Die Matrosen erkannten diese Gefahr wohl. Unverwandten Blickes hatten sie den Steuermann im Auge, jedes Winkes gewärtig, welcher einer eintretenden Katastrophe zuvorzukommen berechnet war. Aber so groß die Gefahr, ebenso groß war das Vertrauen auf die bewährte Führung. Keiner verrieth auch nur mit einer Miene oder durch eine Bewegung, wie nahe die Gefahr. Die Fahrt dauerte gegen 6 Stunden. Unterwegs hatte die Mannschaft zwar das schiffsübliche Glas Grog zugetheilt erhalten, dennoch aber blieben die Folgen der unheimlichen Fahrt und des kalten Regens nicht aus. Alles fror und wünschte am Ziele zu sein. Gegen 1 Uhr liefen „Loreley“

Digitized by Google

und „Harburg“ Twielenfleth an. Der „Cyklop“ fehlte noch. Das Anlegen der Schiffe war mit Schwierigkeiten verbunden und gelang der „Loreley“ nur mit Mühe, da das Fahrzeug für die Bucht, welche dort von den beiden Deichausläufern gebildet wird, zu lang war. Das Ausschiffen ging, nach Beseitigung dieser Hindernisse, verhältnißmäßig schnell von statten. Alles beobachtete die größte Ruhe. Sobald die Mannschaft der Tete gelandet war, wurde mit einem Halbzuge der 10. Kompagnie unter Lieutenant von Wolfradt die Landungsstelle in einem Umkreis von ca. 300 Schritt und vom Premierlieutenant Nolte die Straße nach Stade ca. 800 Schritt vorwärts mit einigen Rotten besetzt, um zu verhindern, daß aus den am Strande gelegenen Häusern die Kunde der Landung vorzeitig nach der Festung dringe.

Sobald die Ausschiffung beendet war und die Kompagnien sich rangirt hatten, beschloß der Oberstlieutenant v. Cranach, den Vormarsch anzutreten. Er that dies, ohne den „Cyklop“ abgewartet zu haben, da durch einen zu großen Zeitverlust die ganze Expedition scheitern konnte. Der 4. Zug (10. Kompagnie) des Bataillons, unter Premierlieutenant Nolte, bildete den Vortrupp. Diesem folgte die aus allen 4 Kompagnien formirte Pionier-sektion und die mit den Pulversäcken und Brechwerkzeugen versehenen 15 Seeleute der „Loreley“ unter Kommando des Kapitainlieutenants Natzeburg selbst. Daran schloß sich die 10. Kompagnie und der 5. und 6. Zug (11. Kompagnie.) Die 9. Kompagnie bildete die Queue. Aus den am Strande belegenen Häusern wurden einige Leute als Führer mitgenommen.

Ueber die ganze Gegend war die tiefste Stille der Nacht ausgebreitet. Der Wind hatte sich gelegt, der Regen aufgehört. Hin und wieder leuchtete ein Stern durch die sich theilenden Wolken. Das Kommando trat seinen Marsch an. Kein Wort wurde gesprochen. Jeder lauschte mit ge-

Digitized by Google

spannter Aufmerksamkeit des geringsten verdächtigen Tones. Aber alles blieb still. Mitunter vernahm man wohl in weiter Ferne das durch die Nacht weithin tönende Gebell eines ungeduldigen Hofhundes. Sonst regte sich nichts. Vom Feinde keine Spur.

Schon fing im Osten der Morgen an zu grauen. In dem Zwielicht der Dämmerung ließen sich schon die Umrisse der Thürme und Häuser Stades erkennen. Man war ungefähr noch 600 Schritt von den Wällen der Festung entfernt. Da plötzlich sprengt im gestreckten Galopp querfeldein ein Reiter dahin, seine Richtung nach Stade nehmend. Wenige Augenblicke später erschallt in der Stadt der Generalmarsch.

Der Augenblick des Handelns war gekommen. Die Spannung war aufs höchste gesteigen. Jeden Moment mußte, nach der Meinung aller, die kleine Schaar von dem vernichtenden Feuer der Kanonen Stades empfangen werden. Doch alles blieb wunderbarer Weise auch jetzt ruhig.

300 Schritt vor dem ersehnten Ziele, nachdem die Infanterie der Tete die Matrosen vorgelassen hatte, ging es im vollen Trabe mit lautem Hurrah auf das Thor los. Die hinter demselben befindliche und von außen sichtbare Wache zog sich eilig zurück. Das Festungsthor bestand aus einem verschlossenen Gitter von starkem Holze, welches mitten auf einer über den nassen Graben gelegten steinernen Brücke befindlich war. In einem Nu setzten ein Matrose und der Heizer der Loreley über das Thor, die Theorie des Enterns auf dem Lande zur praktischen Anwendung bringend. Ihnen folgten einige Offiziere und Füsiliere.

Den wuchtigen Schlägen der Hämmer und Aexte, den nicht zu verachtenden Stößen des improvisirten Widders, den vereinten Anstrengungen von innen und außen gelang es, nach Beseitigung einiger Balken aus dem handfesten Thor-

Digitized by Google

flügel, denselben soweit zu lüften, daß ein Theil der Kolonne hindurchdringen konnte. Endlich gab auch das Schloß des Thores nach. Der Weg war frei und mit lautem Hurrah, tambour battant, stürzte sich die begeisterte Menge durch das geöffnete Thor in die Festung. Mit dem Rufe: „Es lebe der König Wilhelm!“ ging es vorwärts. Während des Laufes wurde die Formation — Sektions-Kolonne — wieder hergestellt. Die Kolonne dirigirte sich nach dem Marktplatz.

Plötzlich im Halbdunkel rückt von dorther eine geschlossene hannoversche Abtheilung von ca. 30—40 Mann mit gefälltem Gewehr vor und verlegt den Weg. In demselben Augenblick fällt aus einem Fenster ein Schuß, welcher den Bataillons-Adjutanten Lieutenant v. Marklowski I. an der Schulter streift und ihn zu Boden wirft. Nun fielen auch preußischerseits einige Schüsse. Ein hannoverscher Soldat wurde verwundet. Aber schon nach wenigen Sekunden wurde das Feuer auf Befehl des Oberstlieutenants v. Cranach wieder eingestellt. Der kommandirende hannoversche Offizier, Hauptmann Bergemann, stürzte nämlich, während sein kleines Detachement sich zurückzog, dem Oberstlieutenant v. Cranach entgegen, als in demselben Augenblick von der andern Seite der hannoversche Oberstlieutenant der Artillerie Siemens erschien. Dieser eröffnete dem preußischen Kommandirenden, daß der Kommandant von Stade, General v. Rechteren, zu Unterhandlungen bereit sei.

Mit dem Eintreffen der Kolonne des Oberstlieutenants v. Cranach an dem Eingangsthore, war der Lieutenant v. Wolfradt mit dem Schützenzuge der 10. Kompagnie auf dem Glacis gegen das Harburger Thor und der Feldwebel Täntzscher mit dem 3. Zuge am inneren Walle gegen das Kedinger Thor (Richtung Brunshausen) dirigirt worden. Letzterer hob daselbst eine Wache von 20 Mann auf und nahm eine von

Digitized by Google

außen das Thor passirende Abtheilung von 1 Offizier und 50 Mann gefangen.

Nachdem hannoverscherseits die Kapitulation angeboten worden war, begab sich der Oberstlieutenant v. Cranach in Begleitung des Hauptmann v. Kornatzki und des Hauptmann v. Gottberg vom Generalstabe, welcher letzterer die Expedition freiwillig mitgemacht hatte, in die Wohnung des Kommandanten und schloß im Beisein der genannten und der hannoverschen Offiziere, Oberstlieutenant Siemens und Major Tellkampf, sowie der städtischen Vertretung eine Kapitulation, deren Haupt-Artikel folgende waren:

1. Die Offiziere werden unter Beibehaltung der Seitengewehre auf Diskretion entlassen.

2. Die Mannschaft wird entwaffnet und sofort in ihre Heimath entlassen.

3. Das Eigenthum der Bürger wird gesichert.

4. Alles königliche Eigenthum wird mit Beschlag belegt. —

Während der eben erwähnten Vorgänge war auch der „Cyklop" in Twielenfleth angelangt. Das Fahrzeug hatte den Befehl gehabt, die Queue der Eskadre zu nehmen, damit der Privat-Dampfer im Auge behalten werden konnte und nicht zurückblieb. Bei der stockfinsteren Nacht hatte jener die beiden anderen Schiffe aus Sicht verloren und war, des Weges nicht völlig kundig, anstatt bei Twielenfleth anzulaufen, bis Brunshausen gefahren. Während der Ausschiffung, nachdem bereits drei Böte mit Mannschaft gelandet waren, bemerkte der Kommandeur der Infanterie, Hauptmann v. Wolff, den Irrthum. Er ließ so schleunigst als möglich die schon am Lande befindlichen Leute wieder einschiffen und sofort den Weg nach Twielenfleth einschlagen. Einerseits durfte er dem bestimmt ausgesprochenen Befehl, von Twielenfleth aus vorzugehen, worauf der ganze Plan berechnet war,

Digitized by Google

nicht zuwider handeln, andererseits verbot sich ein Vorgehen von Brunshausen auf dem nächsten Wege von selbst, da es unmöglich war, dort in finsterer Nacht die verschiedenen Dämme und Kanäle ohne Führer zu passiren. Die Rückfahrt nach Twielenfleth ging so schnell von statten, der Marsch von da bis Stade wurde in so beschleunigter Gangart zurückgelegt, daß die 12. Kompagnie und der Schützenzug der 11. Kompagnie gerade vor der Festung anlangten, als innerhalb derselben die erſten Gewehrschüsse fielen.

Das Versehen des „Cyklop" hatte übrigens den Erfolg gehabt, die Besatzung Stades irre zu leiten. Die bei Brunshausen gelandete Mannschaft, war nämlich von einer hannoverschen Feldwache bemerkt und sofort von dem kommandirenden Offizier per Telegraph nach Stade gemeldet worden: „daß die Preußen landeten." Als diese sich indessen wieder einschifften, war ebenfalls die entsprechende Meldung abgegangen. Dies war, nach eigener Aussage der Besatzung, Veranlassung gewesen, die Landung als aufgegeben zu betrachten und sich wieder zur Ruhe zu begeben. Da eine weitere Störung nun nicht mehr erwartet wurde, konnte die spätere Ueberrumpelung um so ungehinderter und in so eklantanter Weise vor sich gehen. Ist auch die Fortnahme Stades keine außerordentliche Waffenthat zu nennen, so liefert sie doch den Beweis, mit welchem Geschick und welcher Hingebung der preußische Soldat jede Aufgabe, die der Krieg stellt, in Angriff nimmt und mit welcher Ausdauer, Begeisterung und Opferfreudigkeit er der augenscheinlichen Gefahr zu Wasser und zu Lande entgegentritt.

Die Besatzung der Festung, ca. 300 Mann Infanterie und 200 Mann Artillerie, wurde auf Grund der Kapitulation in ihre Heimath entlassen.

Das Kriegsmaterial, welches den Preußen in die Hände fiel, und aus dessen Vielfältigkeit erhellt, welchen Umfang

Digitized by Google

die bei Stade beabsichtigte Konzentration von Truppen haben sollte, bestand unter andern aus:

7 gezogenen 24pfdgn Geschützen.
8 gezogenen 12pfgn Geschützen.
6 gezogenen 6pfdgn Geschützen.
8 Haubitzen.
6 Mörsern.
Einigen Karonaden.
38 alten eisernen Geschützen.
14,000 Gewehren.
3,000 Zentner Pulver.
1,000,000 Patronen.
2,000 gefüllten Granaten.
10,600 Stück neuen Decken.
11 Pferden.
180 Geschirren.
100 Kavallerie-Sätteln.
48 großen Wagen.
Einer großen Quantität eiserner Munition.

Diese Beute wurde einige Tage später durch einen eigenen Kommissär, den preußischen Generalkonsul Redlich aus Hamburg, geborgen und in die verschiedenen Depots abgeschickt.

Das Bataillon blieb bis zum 21. Juni Besatzung Stades, an welchem Tage es durch Landwehrtruppen abgelöst wurde und nach Harburg zurückging.

Nachdem am 15. Juni die Kunde, daß die preußischen Truppen von Altona-Hamburg aus die Elbe überschritten hätten und sich bei Harburg konzentrirten, durch den Telegraphen in die hannoversche Hauptstadt getragen worden, bemächtigte sich dort der leitenden Kreise eine Bestürzung,

Digitized by Google

wie sie, nach allem Vorhergegangenen und nachdem preußischerseits das eintretendenfalls innezuhaltende Verfahren genau bezeichnet worden, kaum zu erwarten war. Es ist nicht zuviel gesagt, man hatte in Hannover den Kopf verloren. Die von Preußen monatelang in Aussicht gestellten Maßregeln, die noch an demselben Tage durch den preußischen Gesandten abgegebene Erklärung, daß, dem feindseligen Verhalten Hannovers gegenüber, Preußen sich nicht passiv verhalten könne, scheinen bis zur thatsächlichen Verwirklichung nur als Schreckschüsse angesehen worden zu sein. Wenigstens handelte die hannoversche Regierung so, daß diese, ja noch weitergehende Voraussetzungen, gerechtfertigt erscheinen. Der letzte Versuch des Prinzen Ysenburg, den König von Hannover zur Umkehr, und war eine Allianz nun einmal den bundesgemäßen Anschauungen des Königs unmöglich, doch zur Beobachtung der Neutralität zu bewegen, war gescheitert. Die Bitten und Vorstellungen der obersten Stadtbehörde der Residenz, welche sich noch nachts 1½ Uhr nach Schloß Herrenhausen begeben hatte, um den König zu Maßregeln zu bestimmen, welche dem Lande die Segnungen des Friedens zu erhalten geeignet waren, fanden keine Erfüllung. König Georg V. konnte, wie er selbst sagt, von seinem Standpunkte als „Christ, Monarch und Welf" aus, sich nicht entschließen, mit Preußen zu gehen, „da es mit seiner Ehre „und Pflicht unvereinbar sei, durch die von Preußen gestell„ten Forderungen — Reform des deutschen Bundes „— die Selbstständigkeit seiner Krone, des Landes und jedes „Einzelnen zu vernichten."

Die Krisis war nunmehr eingetreten. Was hatte man in Hannover gethan, um einer solchen getrost entgegen treten zu können? Daß man dort unvorbereitet gewesen sei, wird niemand ernstlich behaupten wollen. Alles, was Preußen zur Neugestaltung Deutschlands zu unternehmen beabsichtigte,

Digitized by Google

war seit dem 9. April den Bundesregierungen bekannt. Am 11. Mai waren sogar die ersten allgemeinen Vorschläge noch genauer spezifizirt worden. Hannover konnte ebensowenig, wie Kurhessen, Liechtenstein oder Reuß-Schleiz behaupten, es habe nicht gewußt, was Preußen wolle.

Daß Hannover dies gewußt, daß es, in den Reformbestrebungen Preußens eine zum Heile Deutschlands unumgänglich nothwendige Beschränkung einiger Souveränetäts-Befugnisse erblickend, auch diese zu gewähren nicht willens war und sich deswegen einer Koalition entschloß, welche unter Oesterreichs Aegide Deutschland, partikularistischer Tendenzen wegen, zersplittert erhalten wollte, ist *jetzt* eine geschichtliche Thatsache.

Offen und ehrlich konnte die Hinneigung zu Oesterreich *vor* dem 14. Juni 1866 nicht an den Tag gelegt werden. Einmal lag das Neutralitätsversprechen des Königs vor, dann aber war es die Furcht, Preußen vorzeitig herauszufordern und das zweideutige Spiel verrathen zu sehen, welche dies verbot. Dadurch kam die Politik ins Schwanken. Die ergriffenen Maßregeln waren halbe. Die nothwendigste, sich zum Kriege zu rüsten, da man den Krieg provozirte, unterblieb und als die selbst herbeigeführte Krisis eintrat, war man unvorbereitet. Alle Regierungen, welche Preußen gegenüber zu treten gedachten, hatten mehr oder weniger vor dem verhängnißvollen Bundesbeschluß gerüstet. Wir sehen selbst Liechtenstein und Hessen-Homburg in den Reihen der kriegsbereiten Staatengruppe jener Zeit.

Kurhessen und Hannover waren die einzigen, welche eine Ausnahme machten. Jenes hatte nichts gethan, dieses halbe Maßregeln ergriffen, welche bekanntlich schädlicher, als *gar* keine sind. Man baute auf Preußens *Rechtsgefühl*, führt man hannoverscherseits als Entschuldigung der Politik, welche die Welfen-Dynastie für immer unmöglich machte, an. Sehen wir von der Treulosigkeit einer Politik ab, die mit

Digitized by Google

dem Freunde verhandelt, während sie mit dem offenbaren Feinde dieses Freundes konspirirt, und stellen wir die Frage: „Wie weit sollte Preußen seine Nachsicht, den Rücksichtslosig„keiten einzelner Bundesglieder gegenüber, treiben, um in den „Augen der auf Rechtsgefühl bauenden rechtlich zu erscheinen?“ Ein derartiges Rechtsgefühl müßte der Selbstvernichtung gleich kommen. Wir glauben, Preußen wäre, hätte es mit der That gezögert, wie seine Gegner es beabsichtigten, zerstückelt, der König zum Kurfürsten von Brandenburg, wer weiß, ob dieses ihm geblieben, herabgesetzt worden. Freilich war man gewissen Ortes so naiv, zu glauben, Preußen werde sich jede Rechtsverletzung gefallen lassen, den Bundesbruch ruhig hinnehmen, die Vorbereitungen der Bundesgenossen zu Ende kommen lassen und seinen Rücken dann willig denen beugen, welche es zu demüthigen beschlossen hatten. Es gab in Deutschland viele, welche an ein zweites Olmütz glaubten. Es hätte nur noch gefehlt, daß man von Preußen vorausgesetzt hätte, es werde solange mit seinen Maßregeln warten, bis des Reiches Armee im Herzen seines Landes angekommen sei, oder seine Truppen dahin führen, wo das den Gegnern die meisten Vortheile bietende Schlachtfeld liege. Möglich war in jener Zeit der Verdrehtheit alles. Schnelles und entschlossenes Handeln hatte man ja in Deutschland, soweit es durch den Bund repräsentirt wurde, nie gekannt. Um wieviel mehr mußte es diejenigen aus der Fassung bringen, welche, dem alten Schlendrian huldigend, sich plötzlich durch ihre Schuld in einer Lage befanden, in welcher allein ein schneller Entschluß zu retten vermochte, was überhaupt noch zu retten war. —

Die hannoversche Armee hatte, wie wir gesehen, durch die nicht erfolgte Entlassung ausgedienter Mannschaft und durch Einberufung Beurlaubter ihren Etat, welcher gewöhnlich nur 264 Mann per Bataillon betrug, auf mehr als das dop-

Digitized by Google

pelte, 560 Mann, erhöht und außerdem noch Rekruten, welche seit Ende März in Ausbildung begriffen waren, bei den Fahnen. Wenn nun die hannoversche offizielle Darstellung *) sagt „die hannoversche Armee sei (am 15. Juni) im vollständigen Friedenszustande gewesen und die Rekruten hätten sich in erster Ausbildung befunden," so ist das erstere entweder eine Mystifikation oder die Berichterstattung ist selbst so befangen, anzunehmen, daß eine deutsche Armee im Mai des Jahres 1866 Reserven einberufen habe, um, wie sie sagt, ihre „Exercice" ausnahmsweise im Frühjahr — angesichts eines zu führenden Krieges — anstatt im Herbst — nach der voraussetzlichen Entscheidung — abzuhalten.

In Hannover lag die Sache vollkommen anders, als der Bericht behauptet. Die Reserven waren einberufen; man hatte gegen Preußen gerüstet; aber man war nicht entschlossen genug gewesen, das Visir ganz zu öffnen und zu zeigen, daß man gegen Preußen agire. Man hoffte Preußen zu überlisten. Man wollte, unter Betheuerung der Bundestreue, sich durch die zu ergreifenden, seit März von Oesterreich vorgeschlagenen, rechtswidrigen Bundesmaßregeln schützen. Die Mobilmachung sollte nach dem Beschluß des 14. Junis vervollständigt und, „da der Bund nicht zerfallen sei," gegen Preußen zu Felde gezogen werden.

Die nicht kriegsgemäße Ausrüstung der hannoverschen Armee war daher nicht ein Anzeichen „des vollständigen Friedenszustandes" derselben, sondern ein solches unbegreiflicher Kurzsichtigkeit und eine natürliche Folge der unnatürlichen Politik des Monarchen.

Die Armee sollte, so berichtet das offizielle Aktenstück weiter, in der zweiten Hälfte des Junis sich zu Uebungen mit gemischten Waffen in kombinirten Brigaden vereinigen.

*) Offizieller Bericht über die Kriegsereignisse zwischen Hannover und Preußen im Juni 1866 ꝛc. Wien. Gerold Sohn. 2866. S. 1.

Digitized by Google

Am 15. Juni, als die Wendung der Dinge eintrat, befand sich etwa die Hälfte der Armee außerhalb ihrer Garnisonen auf dem Marsche nach den betreffenden Konzentrirungsorten. Solcher waren vier: Verden, Harburg, Burgdorf und Liebenau.

In Hannover selbst scheint man in den leitenden Kreisen am 15. Juni sich noch in so idyllischer Ruhe gewiegt zu zu haben, als ob die ernstesten, dem Lande die größte Gefahr verheißenden Konflikte kaum je zu erwarten, geschweige denn auf dem äußersten Punkte der Entscheidung ständen. Man begnügte sich eben mit dem, was bis dahin geschehen war. Preußen hatte am Bunde eine Niederlage erlitten; dessen freute man sich. Das andere mußte sich von selbst finden.

Die Residenz Hannover hatte am 15. Juni, mittags, kein anderes Aussehen als gewöhnlich. Es sei denn, daß sie sich schmeichelte, Preußen gedemüthigt zu haben, und ihr dies ein selbstgefälliges Lächeln entlockte. Da mit einem Male, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, kommt die Schreckensbotschaft: „Die Preußen haben bei Harburg die Elbe überschritten.“ Lot's Frau wurde zur Salzsäule, die Bibel erzählt es. Warum, war Hannover auch kein Sodom und Gomorrha, sollten Menschen des 19. Jahrhunderts, wenn auch nicht versteinern, so doch vor Entsetzen rathlos werden können? Der Telegraph trug nach den verschiedensten Richtungen des Landes die Schreckensbotschaft weiter. Die hannoversche Armee, das Spielwerk wahrhaft schlechter Politik, bekam den Befehl, zu fliehen.

„Die an diesem Tage (15. Juni) eingenommene Dislokation“, sagt der offizielle Bericht, „begünstigte eine Konzentration in dem nordöstlichen Theile*) des Königreichs, welcher bisher für den Eintritt solcher Eventualitäten

*) Befestigtes Lager bei Stade.

vorzugsweise ins Auge gefaßt war, oder auch eine rasche Zusammenziehung der Truppen um die Hauptstadt des Landes weit mehr, als eine Vereinigung derselben in dem jeder Vorbereitung für einen solchen Zweck entbehrenden, an Hülfsmitteln armen, südlichen Landestheile."

Man gesteht also selbst zu, daß ein Konflikt mit Preußen als möglich angenommen worden war. Dieser konnte aber unmöglich eintreten, wenn Hannover neutral blieb, was in Preußens Interesse lag und vom König von Hannover versprochen worden war. Nur hannoversche Provokation konnte ihn hervorrufen.

Die Hoffnung, daß es gelingen werde, mit der Armee die Vereinigung mit den hessischen und bayerischen, also Preußen feindlichen Truppen zu erlangen, bestimmte schließlich den König von Hannover, die Armee bei Göttingen zu konzentriren.

„Dieser Entschluß wurde in einem zu Herrenhausen von Seiner Majestät dem König abgehaltenen Konseil am 15. Juni, etwa um 1 Uhr mittags, gefaßt," sagt der offizielle Bericht wörtlich.

Wir bemerken dazu, daß die ersten preußischen Truppen, um, von ihrem Rechte Gebrauch machend, die Etappenstraße nach Minden, welche durch Hannover führt, zu verfolgen, die Elbe überschritten, ehe noch der Krieg erklärt war. Nehmen wir an, daß selbst am 15. Juni um 12 Uhr mittags von der hannoverschen Telegraphenstation in Hamburg eine Meldung nach Hannover abgegangen sei, obgleich dies füglich nicht möglich ist, da vor dem Erreichen der betreffenden Landungsstellen niemandem in Hamburg bekannt war, wohin die Truppen marschiren sollten. Nehmen wir also an, daß wirkich um 12¼ Uhr in Hannover die Nachricht von dem Ueberschreiten der Elbe eingetroffen sei, so müßte das Konseil in Herrenhausen, wenn es nicht etwa zufällig in ähnlichen Angelegenheiten berieth, in ¾ Stunden

Digitized by Google

berufen worden sein, berathen und entschieden haben. Daß am 15. Juni in Herrenhausen ein Konseil berufen war, welches u. a. auch die Verwendung der hannoverschen Armee gegen Preußen zu beschließen hatte, ist möglich. Daß aber nur in Veranlassung des Einmarsches der Preußen die Aufstellung bei Göttingen beschlossen sei, ist höchst unwahrscheinlich. Jedenfalls ist es überaus wunderbar, daß, während die preußischen Truppen um 12 Uhr die Elbe überschritten, schon „etwa um 1 Uhr mittags" in Hannover so ungemein wichtige und entscheidende Beschlüsse in so unendlich kurzer, ja unzureichender Zeit gefaßt werden konnten.

Nach dem Konseil erging sofort der Befehl an die Truppenkommandeure, ihre untergebenenen Korps nach Göttingen und Umgegend zu instradiren. Schon vier Stunden später begannen die Beförderungen, welche seitens der Eisenbahnverwaltung geleitet und durch die Energie der Truppenführer gefördert, mit wirklich musterhafter Schnelligkeit und Präzision von statten gingen. Der hannoverschen Generaladjutantur ist, nach fast übereinstimmenden Berichten, dieses Lob nicht zu vindiziren. Ganze Abtheilungen wurden nach dem Bahnhofe bestellt, ohne Beförderungsmittel zu finden, mühevolle Dislokationen vorgenommen, ohne irgendwie geboten zu erscheinen. Einzelne Korps in den kleineren Garnisonen hatten keine Marschbefehle erhalten. Auf telegraphische Anfragen dieserhalb wurden keine Antworten ertheilt. In Hannover ging alles kopfüber, kopfunter. Kanonen wurden mit Droschkengäulen nach der Eisenbahn geschleppt, von betrunkenen Männern, Weibern und Kindern aus den Magazinen Armeebedürfnisse weiter transportirt.

Wie ein Lauffeuer hatte die Kunde: „die Preußen sind eingerückt" das Land durchflogen. Kompagnieen und Bataillone, welche sich unterwegs trafen, die einen, um gen Göttingen zu marschiren, die anderen, von der Wendung der

Digitized by Google

Dinge noch ununterrichtet, vereinigten sich zum Weitermarsch. Ganze Abtheilungen marschirten aufs geradewohl vorwärts, da ihre wiederholten telegraphischen Anfragen, wohin sie zu gehen hätten, unbeantwortet geblieben waren. Man erzählt, daß ein Kommandeur in Schlafrock und Pantoffeln zu seinen Offizieren geeilt sei, um ihnen selbst die Marschordre zu bringen.

Die hannoversche Armee wurde durch eine verwerfliche Politik der Regierung genöthigt, zu fliehen, denn anders kann man wohl das überstürzte Abmarschiren einer unfertigen Truppe nicht nennen. Sie hatte ein solches Schicksal wahrlich nicht verdient.

Wir sind weit davon entfernt, den Leitern der Armee und denen, welche ihre Einflüsse in den brennenden Fragen geltend zu machen, berufen waren, Vorwürfe zu machen, wie sie ihnen s. Z. die zügellose Presse gemacht hat. Aber Tadel, bitteren Tadel verdienen diejenigen in hohem Grade, welche so zerfahrenen Zuständen, wie sie thatsächlich in vielen Beziehungen herrschten, das Wort redeten, anstatt auf Abhülfe zu dringen, welche sich, wie man sagt, mit Händen und Füßen sträubten, nachahmungswerthe Vorbilder zum Muster ihrer eigenen, häufig genug geänderten Einrichtungen zu nehmen. Die Armee an sich war vortrefflich. Niemand wird hintreten wollen, den Ruhm derselben zu schmälern, ihre Leistungsfähigkeit zu bezweifeln. Aber das System, nach dem sie von oben herab geleitet wurden, war schlecht. Der vielgeschmähte Generaladjutant des Königs war kein Verräther oder, wie verächtliches Gewäsch ihn sonst nennt, sondern er war in so einflußreicher, gewichtiger Stellung nicht mehr zeitgemäß. Er hatte sich überlebt. Wir wollen die Pietät vor Unglücklichen wahrlich nicht verletzen, aber es drängt uns, im Interesse einer so ehrenwerthen Armee, wie der ehemaligen hannoverschen, es auszusprechen: „Hätte Kö-

Digitized by Google

nig Georg nicht das schreckliche Unglück gehabt, blind zu sein, wäre er so glücklich gewesen, zeitgemäße Rathgeber, und deshalb gute, zu haben, es wäre in Hannover manches anders gekommen."

Nachdem der König in der Nacht vom 15. zum 16. Juni die Deputation der hauptstädtischen Behörde abschlägig beschieden hatte, begab er sich mit dem Kronprinzen, in Begleitung einiger Minister und des österreichischen Gesandten, Grafen Ingelheim, welcher bis nach der Katastrophe von Langensalza in seiner Nähe blieb, nachts 3 Uhr, per Eisenbahn nach Göttingen. Vor seinem Abgange erließ er die folgende Proklamation:

An Magistrat und Bürgervorsteher und Bürger meiner geliebten Residenzstadt Hannover!

Im Begriff, mit dem theuren Kronprinzen mich zu meiner Armee in dem südlichen Theile meines Königreichs zu begeben, lasse ich meine theure Königin und meine geliebten Töchter zu Herrenhausen Eurer bewährten Treue und Anhänglichkeit zurück.

Herrenhausen, den 16. Juni 1866.

Georg Rex.

Die Königin und die beiden Prinzessinnen von Hannover blieben zurück.

Nachdem General Vogel v. Falckenstein am 17. Juni abends in Hannover eingerückt war, hatte er sofort bei der Königin von Hannover durch einen Adjutanten anfragen lassen, wann ihm die Ehre zu Theil werden könne, derselben seine Ehrerbietung zu bezeigen. Es war ihm die Zeit mittags 12½ Uhr am 18. Juni bezeichnet worden. General v. Falckenstein begab sich mit einem seiner Adjutanten, dem Premierlieutenant im westphälischen Kürassier-Regiment No. 4, Grafen Wedel, zur festgesetzten Zeit nach Herrenhausen und wurde dort von der

Digitized by Google

Königin in Gegenwart der beiden Prinzessinnen, einer Hofdame und eines Kammerherrn empfangen.

General v. Falckenstein redete die Königin folgendermaßen an:

„Sie habe die Gnade gehabt, ihm zu gestatten, ihr seinen tiefsten Respekt zu Füßen legen zu dürfen. Er bedauere aufrichtig, daß die obwaltenden Verhältnisse ihn nach Hannover geführt haben."

Hierauf antwortete die Königin nichts und der kommandirende General fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Er glaube sie versichern zu können, daß es dem Herzen seines Königs sehr wehe gethan habe, in die gegenwärtigen Verhältnisse zum Königreich Hannover treten zu müssen, denn es sei ihm der bestimmteste Befehl ertheilt worden, nur in der freundschaftlichsten Art einzurücken, was, wie die Königin wisse, auch geschehen sei. Leider habe er schon wahrnehmen müssen, daß die gegenwärtige Situation sich nicht ändern werde. Er würde es in diesem Falle tief beklagen, wenn er hierdurch zu andern Maßregeln genöthigt werden sollte."

Darauf erwiederte die Königin: „Die Situation könne sich nicht ändern. Hannoverscherseits sei sie nicht hervorgerufen worden. Ihre Sache sei eine gerechte und stehe in Gottes Hand. Deshalb sei sie in Hannover geblieben und fühle sich sicher im Schutze ihrer Bürger."

General v. Falckenstein erwiederte darauf: „Die Königin könne sich versichert halten, daß sie unter dem Schutze der Truppen des Königs von Preußen nicht minder sicher sei, denn diese würden niemals den ihr schuldigen Respekt aus den Augen setzen."

Hiermit war die Audienz beendet und General v. Falckenstein verließ das Schloß.

Digitized by Google

IV.

Die weiteren Operationen bis zum Gefecht bei Langensalza und die Verhandlungen.

Durch die Okkupation Sachsens, Hannovers und Kurhessens war preußischerseits ein Vortheil erreicht worden, welcher in seinen Resultaten einem Siege gleich kam. Jedenfalls hätte Preußen den Besitz dieser Länder, wären seine Gegner entschlossen und ihre taktischen Vorbereitungen beendigt gewesen, durch eine Schlacht erkaufen müssen.

Die Vereinigung der preußischen Ost- und Westprovinzen war im wesentlichen dadurch hergestellt, die ungünstige Operationsbasis der preußischen Armee zum Vortheil der in Aussicht stehenden kriegerischen Ereignisse umgestaltet worden. Die wichtigsten feindlichen Terrainabschnitte des großen, vom Rhein bis an die Ufer der Weichsel sich erstreckenden Kriegstheaters, Hannover und Sachsen, welche, wie wir wissen, im Besitz des Gegners, Preußens strategische Maßnahmen im hohen Grade gefährden mußten, waren ohne Schwertstreich genommen. Der Schauplatz, auf welchem sich die Gegner messen sollten, war nun in zwei selbstständige Theile getheilt, das Kriegstheater, wie Rüstow sehr bezeichnend sagt, „klar gemacht worden." Preußen entging dadurch nicht allein der Wucht des Gesammtstoßes seiner Gegner, sondern konnte sich nunmehr selbst, ohne Zersplitterung von Kräften, mit seiner Hauptmasse auf den gewichtigsten Feind, Oesterreich, werfen. Der minder gefährliche, die Konföderation der Südstaaten, war theils noch nicht schlagfertig, also von ihm eine Offen-

Digitized by Google

sive mit allen Mitteln nicht zu erwarten, theils war er sich jetzt selbst überlassen und somit eine Verzettelung der gewaltigen Kräfte, über die er gebot, durch Uneinigkeit, Eifersucht u. s. w. vorherzusehen. Preußen hatte die Operationslinie seiner Gegner gebrochen, ihr Zusammenwirken erschwert, wenn nicht verhindert. Während es selbst vorher im Rücken und Flanke bedroht erschien, eröffnete sich ihm jetzt die Möglichkeit, gegen Oesterreich eine Flankenbewegung zu unternehmen. Die entscheidende Schlacht bei Königgrätz war die unmittelbare Folge derselben und die gewichtigste Errungenschaft, welche Preußen seinem schnellen und energischen Handeln zu danken hatte. Ein überaus großer, unschätzbarer Vortheil der ergriffenen Offensive war ferner der Umstand, daß das eigene Land vor den nächsten und größten Schrecknissen des Krieges bewahrt blieb.

Die sächsische Armee hatte, bereits seit Monaten konzentrirt und vollkommen kriegsbereit, die Vereinigung mit der österreichischen vollzogen. Der kurhessischen war es gelungen, nach Süden zu entkommen, um dort die Verbindung mit dem 8. Bundes-Armee-Korps zu bewerkstelligen. Von der hannoverschen mußte dasselbe angenommen werden. Sie hatte vom 15. Juni ab, aus allen Richtungen des Landes her, ihren Marsch nach Göttingen angetreten, wozu ihr, vermöge des über das ganze Land ausgespannten Eisenbahnnetzes, die reichsten Beförderungsmittel zu Gebote standen. Nahm man selbst an, daß die Armee, behufs Konzentrirung der Truppen und Heranziehung der zu den Fahnen berufenen Reserven, etwa 2—3 Tage in und um Göttingen verweilen würde, so war doch mit größter Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sie am 18. oder spätestens am 19. ihren Marsch in der direkten Richtung auf Fulda antreten könne. Wir wissen, daß Generalmajor v. Beyer erst im Verlauf des 19. seine Avantgarde von Guntershausen aus, wo er sie konzentrirte,

Digitized by Google

nach Kaſſel vorſchob. Daß die hannoverſche Armee alſo mit Benutzung der Eiſenbahn am 18. ungehindert, am 19. ſchlimmſtenfalls, unter Beſeitigung geringen Widerſtandes, ihren Zweck erreicht hätte, ſteht unzweifelhaft feſt. Von einer Verfolgung durch die Diviſion Göben, oder andere preußiſche Truppen, konnte keine Rede ſein. Die Eiſenbahn von Hannover nach Göttingen, welche der hannoverſchen Armee zu Gebote ſtand, war nach dem Gebrauch aufs nachhaltigſte zerſtört worden. Sie kam deshalb, wurde auch preußiſcherſeits alsbald die Wiederherſtellung energiſch in Angriff genommen, bei Verfolgung der Hannoveraner nicht in Betracht. Ebenſo konnte die Bahnſtrecke Hannover-Lehrte-Magdeburg, welche nicht nur zur Herbeiſchaffung des fehlenden Eiſenbahnbetriebsmaterials von Wichtigkeit geweſen wäre, ſondern auf welcher auch Truppen nach dem Süden hätten Beförderung erlangen können, vorläufig nicht benutzt werden. Auch ſie war hannoverſcherſeits unfahrbar gemacht worden. Da die preußiſchen Truppen alſo ihren Weitermarſch nur zu Fuß antreten konnten, blieb der hannoverſchen Armee immer ein Vorſprung von mindeſtens zwei Tagen.

Im Gegenſatz zu dieſen, den Marſch der Preußen erſchwerenden Umſtänden, ſtand der hannoverſchen Armee, außer der Benutzung der Landesbahnen, allermindeſtens bis zum Mittag des 19., ja, wenn die Main-Weſer Bahn von Guntershauſen ſüdwärts nur an einigen Stellen zerſtört erhalten werden konnte, bis zum 19. abends die Benutzung der Eiſenbahnſtrecke Kaſſel-Bebra frei. Wäre hannoverſcherſeits rationell verfahren worden, hätten ſich die Anſchauungen erfahrener, alle Verhältniſſe berückſichtigender Offiziere Geltung zu verſchaffen vermocht, die Armee wäre gerettet geweſen. Hätte ſie am 17. oder 18., wie dies dem Könige vorgeſchlagen worden ſein ſoll, in der Verfaſſung, in welcher ſie ſich eben befand, ſofort ihren Weg von Göttingen über Kaſſel bis

Digitized by Google

Bebra per Bahn und von da sofort per Fußmarsch über Hersfeld-Hünfeld nach Fulda eingeschlagen, so vermochte General v. Beyer, welcher erst, wie wir sehen werden, am 20. seine Truppen in östlicher Richtung gegen die Werra vorschob, den Abmarsch nicht zu hindern.

General v. Falckenstein hatte, als er am 17. Juni in Hannover einrückte, keinerlei Nachrichten von den Hannoveranern. Er wußte, was man augenblicklich in London, Paris und Petersburg auch wußte: „daß die hannoversche Armee sich bei Göttingen konzentrire." Eisenbahn und Telegraph waren zerstört, so daß der kommandirende General am Abend des 18. Junis noch nicht einmal mit dem General v. Beyer in telegraphischer Verbindung stand. Das einzige, was er von den anderen beiden Korps wußte, war in der Nachricht enthalten: „Generallieutenant v. Manteuffel sei „seit dem 17., von Harburg aus, im Vormarsch begriffen."

Die Möglichkeit, die hannoversche Armee an ihrem Abzuge zu hindern, oder gar sie zu entwaffnen, lag also nicht vor. General v. Falckenstein mußte den zweiten Theil seiner strategischen Aufgabe, welcher in der Operation gegen den Süden bestand, ins Auge fassen. Unter Berücksichtigung der politischen Sachlage und in Anbetracht aller übrigen Verhältnisse, war nur anzunehmen, der König von Hannover werde sich mit seiner unfertigen Armee dorthin wenden, wo für ihn der Schwerpunkt der gegen Preußen wirkenden Kräfte lag — nach Süden. Eine Vereinigung mit den Bayern oder den Kontingenten des 8. Armee-Korps, mußte unter allen Umständen das Ziel seiner Bestrebungen sein. War es gewiß schwer, im fremden Lande und noch dazu in einem solchen, dem der Krieg selbst bevorstand, die Mobilmachung der Armee zu vollenden, so war es doch möglich. Und war es auch nicht wahrscheinlich, allen Erfordernissen der Kriegstüchtigkeit sofort zu entsprechen, so blieb doch unter allen

Digitized by Google

Umständen die Armee als solche gerettet. Bei Göttingen aber in ein paar Tagen dasjenige nachholen wollen, was in Monaten nicht geschehen war, hieß nur den Preußen Zeit gewähren ihre Kräfte zum Vorstoß zu konzentriren. Es war im höchsten Grade thöricht und kann vom militärischen Standpunkte durch nichts gerechtfertigt werden. Die Armee im Marsche solange aufhalten zu müssen, bis alle Reservisten eingetroffen seien, wird unmöglich ernstlich als Grund oder Entschuldigung des Zögerns dienen sollen. Ob die Armee mit 15 oder 20,000 Mann unfertiger Truppen zu den Süddeutschen stieß, war ohne alle Bedeutung. Eine ganz besondere Stellung, in welcher die hannoversche Armee den anrückenden preußischen Streitkräften gewachsen erschienen wäre, bot der Abschnitt bei Göttingen ebenfalls nicht dar. Militärische Gründe zum Bleiben lagen also nicht vor. Im Gegentheil. Alle vernunftgemäßen Erwägungen in dieser Richtung sprachen sich für Weitermarsch aus. Es können mithin nur politische Gründe gewesen sein, welche den König bestimmten, Göttingen nicht so rasch als irgend möglich zu verlassen.

General von Falckenstein konnte nach Lage der Dinge und auf Grund der ihm gewordenen Nachrichten nur annehmen, daß das bei Frankfurt a. M. sich sammelnde 8. Bundes-Armee-Korps und ein Theil der bayerischen Armee — etwa die Hälfte — zur Wiedereroberung Kurhessens und Hannovers seiner Zeit gegen ihn vorrücken würden, während die andere Hälfte der bayerischen Armee Sachsen zu degagiren suchte. Diese Annahme, vom strategischen Gesichtspunkt aus schon an und für sich gerechtfertigt, erschien um so mehr geboten, als die Beschlüsse der Gegner in Frankfurt a. M. und die in Folge derselben angeordneten Bewegungen der süddeutschen Kontingente darauf hindeuteten. Dieselbe war, wie jetzt feststeht, in der That richtig. Die Absichten Oesterreichs, die

Digitized by Google

bayerische Armee mit der seinigen und der sächsischen zur Hauptaktion zu vereinen, waren in Bayern auf Schwierigkeiten gestoßen, die betreffenden Dispositionen schließlich verworfen worden. Dagegen wurde bayerischerseits der Vorschlag gemacht, durch Degagirung Sachsens die Verbindung mit der in Böhmen operirenden Armee nicht nur herstellen und unterhalten, sondern auch, die Operationslinie der preußischen Armee ernstlich bedrohend, eine Abschwächung der für die Hauptaktion zu verwendenden Kräfte bewirken und schließlich zur Offensive übergehen zu wollen. Dieser Plan hatte unbegreiflicherweise die Billigung Oesterreichs nicht gefunden. Jedenfalls wäre, abgesehen von dem im allgemeinen aus ihm erwachsenden Vortheile der zu ergreifenden Offensive, durch denselben der unberechenbare weitere Vortheil errungen worden, einen Theil der preußischen Streitkräfte — speziell also die Elb-Armee — in Sachsen festzuhalten. Dadurch würde die Linksschwenkung derselben, deren endliche Folge die Mitwirkung des Korps bei Königsgrätz war, vielleicht verhindert worden sein.

Von dem Gesichtspunkte ausgehend, daß die hannoversche und kurhessische Armee, erstere jedenfalls, ihre Vereinigung mit den am Main in Formation begriffenen süddeutschen Truppen bewerkstelligen würden, erwuchs dem General v. Falckenstein nun, neben der Sicherstellung der Regierungsgewalt in den beiden eroberten Ländern, zunächst die Aufgabe, den Maßnahmen des Gegners, welche sachgemäß auf die Offensive begründet sein mußten, zuvor zu kommen. Daß die einzelnen Kontingente, welche das 8. Armee-Korps bilden sollten, mit ihren Rüstungen noch nicht fertig seien, sowie daß die bayerische Armee sich mit der österreichischen Haupt-Armee noch nicht vereinigt habe, war bekannt. Ebenso, daß die bayerische Armee am 15. noch in Divisionen konzentrirt bei Schweinfurt, Bamberg und auf dem Lechfelde, in

Digitized by Google

Brigaden bei München und an der Eisenbahn Regensburg-Amsberg gestanden habe. Es mußte demgemäß für den General v. Falckenstein geboten erscheinen, jene noch während der Formation und vor ihrer Konzentrirung zu überraschen, diese von einer Kooperation mit der österreichischen Armee abzuhalten. Dieses war der zunächst leitende Gedanke bei den in Aussicht genommenen Operationen. Einen Operationsplan im wahren Sinne des Wortes konnte der General nicht entwerfen. Er vermochte, vor Vereinigung seiner einzelnen Korps, alle Zufälligkeiten, welche ihm in den Weg treten, und diese unerwartet verzögern konnten, wie dies ja auch thatsächlich geschah, nicht zu übersehen.

In Anbetracht dieser Umstände war vor allem die Vereinigung derjenigen Korps, welche soeben die Okkupation des zwischen den östlichen und westlichen Provinzen des preußischen Staates belegenen Länderkomplexes vollzogen hatten, zu einer Armee, welche ihre Front gegen Süden zu nehmen hatte, erforderlich. General v. Falckenstein beabsichtigte die Konzentrirung seiner Armee auf der Linie Hersfeld-Bacha. Von dort aus wollte er geraden Weges auf Fulda marschiren, sich schließlich auf die am Main noch in der Rüstung begriffenen Kontingente des 8. Armee-Korps stürzen, diese zersprengen und womöglich durch größere taktische Erfolge vernichten. War dieser Plan gelungen, und die Unfertigkeit der süddeutschen Kontingente zu jener Zeit berechtigt zu dieser Annahme, so blieb der preußischen West-Armee noch der bei weitem stärkere Gegner, Bayern, übrig. Seine einheitlichere Formation und Führung ließen nicht annehmen, so leichten Kaufes zum Ziele zu kommen, als bei jenen. Dennoch aber wäre schon ungeheuer viel gewonnen gewesen. Die Entscheidung des Kampfes im Süden stand dann auf einem von der Hauptaktion unabhängigen Kriegstheater bevor. General v. Falckenstein hatte die Bayern, welche dann zur Vertheidigung

Digitized by Google

der Mainlinie und des eigenen Landes gezwungen waren, von der Kooperation mit Oesterreich abgehalten. Dadurch wäre für die Elb-Armee freie Bewegung, sowie ein Eingreifen in die Hauptaktion ermöglicht und die Rheinprovinz vor Invasion geschützt worden. Abgesehen von der Qualität der sich gegenüberstehenden Kräfte, würde in quantitativer Beziehung eine erträgliche Ausgleichung erfolgt sein. Die erdrückende Mehrzahl der Gegner, welche der preußischen West-Armee gefährlich zu werden drohte, war dann beinahe um die Hälfte reduzirt. General v. Falckenstein konnte unter der Voraussetzung, daß die Kontingente des 8. Armee-Korps noch unfertig wären und da die Bayern vorläufig noch keine Miene machten, sich vorwärts zu bewegen, also auch eine Offensive ihrerseits nicht unmittelbar erfolgen konnte, von der seinerseits ergriffenen einen Erfolg erwarten. Dieser wäre undenkbar gewesen, hätten die süddeutschen Staaten, schnell, energisch und sachgemäß ihre Kräfte vereinigt und ihn angegriffen.

Diese Vortheile wurden seitens der Gegner indessen nicht wahrgenommen. Das Erbübel der Koalitionen, die Uneinigkeit, gepaart mit der Unentschlossenheit und Energielosigkeit, wie sie die Bundesverhältnisse mit sich brachten, verfehlten natürlich nicht, auf die Verhältnisse in ungünstigster Weise einzuwirken. Bayern, welches gerüstet dastand, konnte sich mit Oesterreich über den Operationsplan nicht einigen. Es wollte, und das mit Recht, zu alleinigen Gunsten Oesterreichs sein Land nicht dem Feinde völlig preisgeben. Dieses wiederum wies Bayerns partielle Hülfe in der angebotenen Form zurück. Daß die Aufgabe der Heeresführung unter so schwankenden Verhältnissen ungemein erschwert werden mußte, ist natürlich. Die übrigen Südstaaten waren mit ihren Rüstungen theils nicht fertig, theils überhaupt gegen den Krieg. Mit einem Worte, es herrschte unter den Bundesgenossen —

Digitized by Google

Bundeswirthschaft par excellence. Man zog hin und zog her, gewährte dem Gegner Zeit, seine zersplitterten Kräfte zu sammeln und sich zu konzentriren, während man selbst in allen eigenen Maßnahmen divergirte. Der Plan des Generals v. Falckenstein stützte sich auf die Voraussetzung der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit des Eintritts dieser Thatsachen. Er mußte, trafen die vollberechtigten Voraussetzungen des Feldherrn nur einigermaßen ein, gelingen.

Zur Ausführung dieses ebenso durchdachten, als kühnen Planes gehörte freilich zweierlei und wenn wir sagten „er mußte gelingen", so setzten wir das Vorhandensein dieser beiden Bedingungen voraus. Die eine war: „Eine Armee „wie die preußische; die andere ein Heerführer „von der Kapazität des Generals v. Falckenstein."

Die Schwierigkeiten, welche überwunden werden sollten, waren auf preußischer Seite ebenso groß, wenn nicht größer, als auf gegnerischer. General v. Falckenstein hatte in Anbetracht der Zusammensetzung seiner Armee und des Umstandes, daß dieselbe zum größten Theil aus Regimentern bestand, welche aus den verschiedensten Armee-Korps abkommandirt waren, erst recht eine Vereinigung verschiedener Elemente zu bewerkstelligen. Wir haben gesehen, wie umfassend allein die vorzunehmenden Ergänzungen fehlender, unumgänglich nothwendiger Bedürfnisse der Heeresorganisation waren. Die Eisenbahnen und Telegraphen waren zerstört. Die einzelnen Korps, welche er zum einheitlichen Ganzen verschmelzen sollte, standen beim Beginn der Operationen, eines im Norden an der Elbe, das andere im Süden an der Lahn, das dritte im Westen an der Weser. Alles, was geschehen sollte und mußte, erforderte hier, wie beim Gegner, Zeit. Die Ausführung im fremden Lande war von ganz besonderen Schwierigkeiten begleitet Aber die Energie und der eiserne Wille des Oberkommandeurs und seiner ebenso ausgezeichne-

Digitized by Google

ten unmittelbarsten Unterstützung, die Leistungsfähigkeit und Intelligenz aller anderen Organe, beseitigten die Hindernisse. General v. Falckenstein, am 17. Juni abends, vermittelst Gewaltmarsches in Hannover eingerückt, konnte schon am 19. morgens den Vormarsch der Division Göben in südlicher Richtung befehlen. General v. Manteuffel war bereits am 18. Juni zur Empfangnahme persönlicher Befehle in Hannover eingetroffen. Seine Division, welche am 19./20. Juni Celle, resp. Hannover, vermittelst der wieder fahrbar gemachten Eisenbahnstrecke Harburg-Hannover von Lüneburg aus erreicht hatte, sollte am 21. mit jener vollständig die Verbindung aufnehmen. —

Die Avantgarde der Division Göben (augenblicklich Inf.-Reg. No. 53; ein Bataillon des Inf.-Regts. No. 55; 3 Eskadrons Husaren No. 8 und die 3. 4pfdge. Batterie No. 7), welche ihre Vorposten in der Richtung auf Hildesheim-Elze vorgeschoben hatte, trat am 19. morgens unter Befehl des Generalmajors v. Kummer (Kommandeur der 25. Infanterie-Brigade) den Marsch auf der Straße Pattensen-Elze an. Sie erreichte an demselben Tage Nordstemmen, etablirte sich dort und besetzte mit einem Bataillon und einer Eskadron Husaren Hildesheim, bis Alfeld Patrouillen vorschickend.

Das Detachement in Hildesheim war angewiesen worden, vorsichtig Deckung zu nehmen und sich so aufzustellen, daß es auch während der Nacht eine vertheidigungsfähige Position einnehme. Vom Gros wurde außerdem ein Detachement, bestehend aus zwei Bataillonen, einer Eskadron Kürassiere und einem Bataillon unter Befehl des Obersten Stoltz (Kommandeur des Infanterie-Regiments No. 55) nach Pattensen und eine Eskadron nach Sarstaedt vorgeschoben. Es sollte die stete Verbindung zwischen der Avantgarde bei Nordstemmen-Hildesheim und nach rückwärts mit Hannover durch stehende Zwischenposten aufrecht erhalten.

Digitized by Google

Am 20. Juni ging der Weitermarsch der Division in zwei Kolonnen vor sich. Die Avantgarde, gefolgt von der Reserve, als rechte Flügel-Kolonne, sollte bis in die Gegend von Alfeld, ihre Vorposten bis Delligsen-Imsen-Wispenstein vorschiebend; das Gros, welches eine besondere Avantgarde (Inf.-Regiment No. 55, 4. 4pfdge. Batterie Nr. 7 und eine Eskadron Husaren) unter Oberst Stoltz formirte, als linke Flügel-Kolonne, die Vorposten bis Graste vorschiebend, bis in die Gegend von Schlem vorgehen. Beide Kolonnen nahmen ihre Verbindung in der Gegend von Everode auf.

Am 21. Juni setzte die Division ihren Marsch auf Northeim fort.

Den eingelaufenen Nachrichten zufolge sollte dieses vom Feinde, welcher die dortige starke Position zu vertheidigen gedenke, besetzt sein. Daraufhin disponirte Generallieutenant v. Göben über seine Division folgendermaßen: Die rechte Flügel-Kolonne sollte ihren Marsch bis Eimbeck-Salzderhelden, die linke Flügel-Kolonne bis Sebexen-Calefeld fortsetzen, dort abkochen, bis 3 Uhr nachmittags ruhen und an Ort und Stelle weitere Befehle in Empfang nehmen. Schon während des Marsches fingen die Nachrichten über die Absichten des Feindes an widersprechend zu werden. Ebenso wie von Northeim wurde auch von Eimbeck die bevorstehende Vertheidigung des dortigen Terrainabschnittes durch die Hannoveraner mit Bestimmtheit behauptet. Dies veranlaßte den Kommandeur der linken Flügel-Kolonne, Generalmajor Freiherrn v. Wrangel (Kommandeur der 26. Infanterie-Brigade), schon von Gandersheim ab, ein Seitendetachement zur Unterstützung des rechten Flügels auf Eimbeck zu dirigiren.

Eimbeck wurde indessen unbesetzt gefunden. Die Avantgarde etablirte sich auf der Linie Immensen-Calefeld.

Am 22. Juni erfolgte der Weitermarsch in der Richtung auf Göttingen. Schon am Abend vorher hatte der

Digitized by Google

Ordonnanzoffizier des Generalmajors v. Wrangel, Premierlieutenant v. Franseckh des Husaren-Regiments No. 8, mit einer halben Eskadron Husaren gegen Northeim rekognoszirt. Derselbe war bis in die Stadt voegeritten, weil sich die ausgestellten einzelnen Posten vor ihm schnell zurückzogen. Er fand Northeim unbesetzt.

Angesichts dieses Umstandes war der Generalmajor v. Wrangel am 22. Juni aus seinen Quartieren zeitig aufgebrochen. Er traf mit seiner (der linken Flügel-) Kolonne zuerst vor Northeim ein. Generallieutenant v. Göben, welcher zu gleicher Zeit dort angekommen war, schickte dieselbe sofort als Avantgarde der Division in der Richtung auf Göttingen vor. Er theilte ihr das ganze Husaren-Regiment No. 8 zu, welches er umgehend gegen Göttingen zu werfen befahl.

Northeim war also ebenfalls unbesetzt, die Straße von dort nach Göttingen indessen an mehreren Stellen zur Vertheidigung eingerichtet. Auf der Chaussee waren an sich eignenden Punkten Aufstellungen vorbereitet, Geschütz-Emplacements eingerichtet, und ganze Reihen von Chausseebäumen niedergelegt worden, um eine bessere Straßenbestreichung zu haben.

Nachdem die Avantgarde Northeim passirt hatte, tauchten wiederum andere Gerüchte über die Hannoveraner auf. Während man nunmehr annahm, daß sie, weil weder die Abschnitte Eimbeck nach Northeim vertheidigt worden waren, jedenfalls Göttingen zu halten versuchen würden, hieß es plötzlich, auch dieses sei von ihnen verlassen. Die hannoversche Armee sollte nach übereinstimmenden Nachrichten noch am 20. Juni in Göttingen gestanden haben, ja hatte, wie wir wissen, noch am 21. Abtheilungen ihrer Arrieregarde bei Northeim gehabt. Es mußte also, da dieselbe den Abmarsch nach Süden aufgegeben zu haben und einen Kampf im Lande annehmen zu wollen schien, überraschend sein, sie nun plötz-

Digitized by Google

lich, ohne sichere Aussicht entkommen zu können, die Position bei Göttingen dennoch verlassen und jetzt erst den Marsch zur Vereinigung mit den Süddeutschen antreten zu sehen.

Die Spitze des Husaren-Regimentes erreichte schon um 12 Uhr mittags Göttingen und fand dasselbe — leer. Um 3 Uhr rückte Generalmajor v. Wrangel daselbst ein. Er besetzte, die Husaren ablösend, nunmehr die Stadt mit Infanterie. In derselben wurde wiederum eine außerordentlich reiche Beute, bestehend in verschiedenartigem Kriegsmaterial, welches die Husaren bereits ausgekundschaftet hatten, vorgefunden. —

Nachdem die zerstörten Eisenbahnstrecken von Hannover aus wieder fahrbar gemacht worden waren, begann am 21. Juni auch der Truppentransport der Division Manteuffel in südlicher Richtung. Sie sollte an demselben Tage mit ihrer Avantgarde die Division Göben in der Nähe von Salzderhelden erreichen. Zu diesem Zwecke wurde die Eisenbahn Hannover-Lehrte-Braunschweig-Wolfenbüttel bis Seesen benutzt. Die zuerst anlangenden Truppen wurden vorwärts Seesen dislozirt. Sie schoben ihre Vorposten bis in die Nähe von Echte vor. Dieselben standen also mit denen der Division Göben, welche an demselben Tage zu Fuß bis Salzderhelden-Calefeld gekommen war, nunmehr in Verbindung.

Am 22. Juni rückte die konzentrirte Division Manteuffel bis Northeim und Umgegend per Fußmarsch vor. Die Division Göben hatte, wie schon erwähnt, an diesem Tage bereits Göttingen erreicht.

Die Vereinigung beider Divisionen war somit erfolgt. Sie und die in und um Kassel kantonnirende Division Beyer bildeten vom 20. Juni ab die unter Befehl des Generals Vogel v. Falckenstein gestellte „preußische West-Armee".

Vom 23. ab formirte sich die Division Manteuffel nach folgender ordre de bataille:

Digitized by Google

Avantgarde: Generalmajor v. Flies.
Infanterie: Oberst v. Zglinitzki,
Infanterie-Regiment No. 11.
Kavallerie: Oberst v. Wedell,
3. und 4. Eskadron Husaren No. 5.
Artillerie:
3. 4pfdge. Batterie No. 6,
Pionier-Detachement.
Gros: Generalmajor v. Freyhold.
Infanterie: Oberst v. Hanstein,
Infanterie-Regiment No. 25.
Kavallerie: Major v. Westphal,
1. und 2. Eskadron Dragoner No. 5.
Artillerie:
3. 6pfdge. Batterie No. 6.
Reserve: Generalmajor v. Korth.
Infanterie: Oberst v. Thile,
Infanterie-Regiment No. 36,
„ „ No. 59.
Kavallerie: Oberst Krug v. Nidda,
Dragoner-Regiment No. 6.
Artillerie:
4. 4pfdge. Batterie No. 6,
3. 12pfdge. Batterie No. 6.

Während des Vormarsches der Divisionen Göben und Manteuffel hatte das Oberkommando der Armee vorläufig in Hannover Quartier genommen. Die Verwaltung des Königreichs war mit der Okkupation auf den General v. Falckenstein übergegangen. Derselbe erließ am 19. Juni eine Ordre nach welcher die bisherigen Minister, mit alleiniger Ausnahme desjenigen des königlichen Hauses, ihrer Funktionen enthoben wurden. Er übertrug die Geschäftsführung den dazu designirten Stellvertretern, suspendirte das

Digitized by Google

Kriegsministerium und stellte an die Spitze der Civil-Verwaltung den preußischen Landrath Freiherrn v. Hardenberg als Regierungskommissär. Gleichzeitig wurde demselben die Verwaltung der unter Sequestration gestellten kurhessischen Grafschaft Rinteln-Schaumburg übertragen. Die vor dem Abzuge der hannoverschen Armee seitens der Generaladjudantur erlassene „Bekanntmachung an die zum Dienst einberufenen beurlaubten Soldaten der königlich hannoverschen Armee" folgenden Inhalts:

Bekanntmachung an die zum Dienst einberufenen beurlaubten Soldaten der Königlich hannoverschen Armee.

Nachdem auf Allerhöchsten Befehl die sämmtlichen Truppen-Abtheilungen der Armee ihre Garnisonen verlassen und ihre Aufstellung in der Gegend von Göttingen genommen haben, so ergeht hierdurch an alle diejenigen beurlaubten Soldaten, welche jetzt zum Dienst zu ihrer Truppen-Abtheilung einberufen worden, der Befehl, ihre Marschrichtung so zu nehmen, daß sie thunlichst zu der ihnen vorgeschriebenen Zeit bei ihren betreffenden Regimentern ꝛc. in deren dermaligen Standorten eintrücken können.

Hannover, den 16. Juni 1866.

Für den General-Adjutanten
L. v. Sichart,
General-Lieutenant, Chef vom General-Stabe.

setzte General v. Falckenstein durch nachstehende Proklamation außer Kraft.

Proklamation.

Nach einer Verordnung der hiesigen Behörden haben sich alle beurlaubten Mannschaften unverzüglich zu ihren resp. Truppentheilen zu begeben.

Diese Verordnung setze ich hiermit außer Kraft, mit dem Bemerken, daß diejenigen, welche derselben dennoch Folge geben und demnächst ergriffen werden sollten, dem in den preußischen Gesetzen vorgesehenen außerordentlichen Militairgerichtsstande in Kriegszeiten unterworfen sind.

Sie werden demnach als Kriegsgefangene behandelt und in eine preußische Festung abgeführt werden.

Unter dieselben Gesetze treten auch diejenigen hannoverschen Soldaten, welche sich zur Zeit noch hier oder im Lande aufhalten und auf dem Marsche zu ihren Truppentheilen betroffen werden sollten.

Digitized by Google

Außerdem ist mir mitgetheilt worden, daß versprengte bewaffnete Abtheilungen noch im Lande und sogar unter Mitführung von Geschützen herumziehen sollen.

An diese ergeht hiermit die Aufforderung, sich angesichts dieses bei der Königlich preußischen Kommandantur in Hannover zu melden, dort haben sie ihre Waffen abzuliefern und die Mannschaften demnächst ihre Entlassung in die Heimath zu gewärtigen, während den Offizieren unter Gewährung des Halbsoldes, gegen Ausstellung eines Reverses, während der Dauer der Feindseligkeiten zwischen Preußen und Hannover sich jeder feindseligen Handlung gegen Preußen zu enthalten, Urlaub gewährt werden wird.

Dieselben Bestimmungen finden auch auf diejenigen Offiziere Anwendung, welche gegen Ausstellung eines derartigen Reverses bereits entlassen worden sind.

Wer dieser Aufforderung nachzukommen unterläßt, wird bei seiner Festnahme nach denselben Gesetzen, wie die vorgedachten, behandelt und in einer preußischen Festung detinirt werden.

Hauptquartier Hannover, den 19. Juni 1866.

Der kommandirende General des Königlich preußischen
7. Armee-Korps.
v. Falckenstein.

Nachdem der kommandirende General die Regierungsverhältnisse des okkupirten Königreiches in kurzer Zeit geordnet hatte, begab er sich am 22. Juni zur Armee. Beim Verlassen der Hauptstadt, erließ er die folgende öffentliche Bekanntmachung, in welcher er den Bewohnern der Hauptstadt Anerkennung für die in so bewegter Zeit bewiesene gute Haltung ausspricht.

„Bei meiner Abreise von hier kann ich nicht umhin, der Stadt Hannover meinen Dank für die in der gegenwärtigen bewegten Zeit bezeigte Haltung auszudrücken, namentlich für die gute Aufnahme, welche die mir untergebenen Truppen hier gefunden haben. Der gesunde Sinn der Bevölkerung hat sich dahin kundgegeben, daß es alle Zeit besser und in ihrem Interesse sei, mit Preußen in Freundschaft zu leben, als sich von unbesonnener Feindschaft gegen dasselbe beherrschen zu lassen."

Die Besatzung des nördlichen Theiles von Hannover bestand zur Zeit nur in den 3 Bataillonen des Landwehr-

Digitized by Google

Regimentes No. 17 unter Befehl des Obersten v. Kortzfleisch.

General v. Falckenstein verlegte am 22. sein Hauptquartier von Hannover nach Northeim. —

Wie wir bereits wissen, hatte General v. Wrangel am 22. Juni Göttingen erreicht. Der ursprünglichen Disposition gemäß, sollte die Division Göben am 22. nur bis Nörten vorrücken. Diese Disposition war in Voraussetzung dessen getroffen worden, daß Göttingen vertheidigt werden würde. Da aber der Abzug der Hannoveraner, deren Stärke auf 20 Bataillonen zu ca. 850 Mann, 24 Eskadrons und 56 Geschütze, also ca. auf 20,000 Mann angegeben wurde, unzweifelhaft war, hatte Generallieutenant v. Göben bekanntlich den sofortigen Weitermarsch nach Göttingen befohlen. Diese Aenderung der Disposition war von Kreiensen aus an das Oberkommando gemeldet worden.

Auch mit dem General v. Beyer wurde am 19. die telegraphische Verbindung hergestellt. Nachdem noch am Tage vorher hierzu der vergebliche Versuch gemacht worden war, gelang dies endlich. General v. Beyer, konnte am 19. dem Oberkommando seinen Einmarsch in Kassel telegraphisch melden und ihm andererseits von den Operationen des Göbenschen und Manteuffelschen Korps Mittheilung gemacht werden.

Wie wir wissen, hatte Generallieutenant v. Göben bereits auf seinem Marsch nach Göttingen die verschiedensten, sich oft vollkommen widersprechenden Gerüchte über die Bewegungen der Hannoveraner erhalten. Nicht anders, im Gegentheil viel ärger, war es beim Oberkommando selbst, bei welchem alle diese Nachrichten zusammenliefen. Die ausgesprengten Unwahrheiten grenzten bis an das Unerhörte. Schon in der Nacht vom 19 zum 20. ging von auswärts die Mittheilung ein, die hannoversche Armee beabsichtige, anscheinend von Göttingen über Wanfried, die Eisenbahn bei

Digitized by Google

Eisenach oder Bebra zu erreichen. Diese Nachricht, welche begründet war, veranlaßte den General v. Falckenstein sofort die erforderlichen Maßregeln, welche geeignet erschienen, den Hannoveranern den Rückzug abzuschneiden, anzuordnen. In diesem Sinne zu handeln, wurde General v. Beyer, nachdem ihm am 20. das thatsächliche Verhältniß mitgetheilt worden, am 21. im speziellen angewiesen. Derselbe sandte, wie wir später sehen werden, auch sofort mehrere Kolonnen in östlicher und nordöstlicher Richtung gegen die Werra vor, um an derselben zu rekognosziren, resp. die Uebergänge über dieselbe zu besetzen. In der Nacht vom 21. zum 22. ging beim Oberkommando eine andere Nachricht ein, nach welcher mehrere starke hannoversche Abtheilungen bereits zwischen Dingelstedt und Mühlhausen stehen sollten. Die Avantgarde der hannoverschen Armee (Brigade Bülow-Stolle), war wirklich an diesem Tage bis Helmsdorf an der Straße nach Dingelstedt-Mühlhausen gekommen. Diese Nachricht war also auch in soweit richtig, als dort Hannoveraner, wenn auch nicht in starken Abtheilungen, standen. Die Möglichkeit, auf diese Meldung hin, Truppen der West-Armee per Eisenbahn direkt, oder auf dem Umwege über Hannover-Braunschweig-Halle-Erfurt, nach Eisenach zu dirigiren, um den Hannoveranern den Weg zu verlegen, war dadurch abgeschnitten, daß theils die Eisenbahn Göttingen-Kassel-Eisenach aufs nachhaltigste zerstört war, theils sämmtliche Truppen sich bereits im Vormarsch auf Göttingen befanden, bezüglich dieses erreicht hatten. Die einzige Aussicht, die hannoversche Armee am Entkommen zu verhindern, war also von den Operationen des Generals v. Beyer abhängig. Diese versprachen jedoch kaum einen Erfolg, weil der General durch die Besetzung Kassels und der Werraübergänge von Münden bis Eisenach seine Kräfte zu sehr zersplittern mußte.

Da die hannoversche Armee nicht bei Göttingen stehen

Digitized by Google

geblieben war und sich der durch das Anrücken der preußischen Divisionen Göben und Manteuffel unausbleiblichen Katastrophe entzogen hatte, so schien es ihre Absicht zu sein, sich mit den Bundesgenossen vereinen und diese Vereinigung schlimmstenfalls durch einen Kampf erzwingen zu wollen.

Bei dem Vorsprung, welchen die hannoversche Armee vor der Division Göben hatte, war ein direktes Einholen derselben durch letztere nicht möglich, sobald jene ohne Verzug in der eingeschlagenen Richtung weiter marschirte. Der Division Beyer konnte sie durch ein geringes Ausbiegen nach links aus dem Wege gehen; die ihr etwa gegenüber gestellten schwachen Abtheilungen aber, ohne wesentlich selbst aufgehalten zu werden, über den Haufen werfen. Endlich war es überhaupt höchst zweifelhaft, ob man ihr an dem Punkte, an welchem sie durchzubrechen beabsichtigte, rechtzeitig eine genügende Anzahl Truppen mittelst der Eisenbahn oder seitens der Division Beyer mittelst Fußmarsches werde vorlegen können, um sie gewaltsam an ihrem Vorhaben zu hindern. Diese Zweifel basirten auf den Nachrichten über Stärke und Stellung der beiderseitigen Truppen. Sie waren so begründeter Natur, daß das Unternehmen, die Hannoveraner aufzuheben, als verfehlt, ein jeder Zeitverlust als ein unberechenbarer Nachtheil für die von vornherein beabsichtigten Operationen gegen Süden angesehen werden mußte. Unter Zugrundelegung dieser Anschauung befahl General v. Falckenstein für den 24. Juni, den Vormarsch der unter seinem Kommando vereinigten beiden Divisionen, nach Kassel, behufs Fortsetzung der Operationen gegen das 8. Armee-Korps. General v. Beyer hingegen sollte die Hannoveraner vorläufig im Auge behalten. Daß die hannoversche Führung, nachdem sie bereits bei Göttingen die für die Rettung der Armee so kostbare Zeit von einem Tage, wenn nicht von zwei Tagen, verloren hatte, nun, wo nur Schnelligkeit und energisches

Digitized by Google

Handeln Rettung bringen konnte, allen und jeden Versuch, sich an irgend einer Stelle, sei es bei Witzenhausen, Allendorf, Gotha, Eisenach, oder, wo es nach Lage der Dinge möglich erschien, nöthigenfalls durchzuschlagen, aufgeben werde, konnte General v. Falckenstein nicht annehmen. Im Gegentheil, da er wußte, daß die Mittel des Generals v. Beyer nicht ausreichten, den Abmarsch mit Erfolg zu verhindern, mußte er voraussetzen, die Hannoveraner seien in Erkenntniß dieses Umstandes in Sicherheit gekommen. Es war unglaublich, daß eine Armee von ca. 20,000 Mann hin- und herziehen, Kräfte vergeuden und, ohne mit eigenen Mitteln das Mögliche versucht zu haben, sich auf fremde Hülfe verlassen werde. Dies geschah thatsächlich und gereicht der hannoverschen Heeresführung zum allergrößten Tadel. Was den Kommandeur der Armee, Generallieutenant v. Arentsschildt anbetrifft, so müssen wir annehmen, er sei durch die Macht entgegenwirkender, nicht zu beseitigender Verhältnisse in hohem Grade bei seinen Maßnahmen behindert worden. Wenn wir im allgemeinen von Führung sprechen, wollen wir daher hierunter das Ergebniß der durch die Anwesenheit des Königs und dessen Umgebung beeinflußten Maßregeln verstanden wissen. —

Am 22. Juni nachmittags hatte General v. Falckenstein sein Hauptquartier nach Göttingen verlegt.

Die Nachrichten über Stand und Stärke der Hannoveraner drängten sich mehr und mehr. Sie wurden immer abenteuerlicher und unglaublicher.

Nach dem angestrengten Marsch des 22. sollte die Division Göben am 23. Ruhe haben. Diese war schon aus dem Grunde erforderlich, um, bevor anderweitig disponirt werden konnte, über das Verbleiben der Hannoveraner genauere Erkundigungen einzuziehen. Da lief plötzlich die Nachricht ein, die Hannoveraner befänden sich, nach einem

Digitized by Google

unglücklichen Gefecht bei Mühlhausen mit der Division Beyer oder dem Regiment Koburg im Rückzuge auf Heiligenstadt und Allendorf. Dieses Gerücht veranlaßte die sofortige Absendung eines starken Detachements unter Befehl des Generalmajors v. Wrangel in der Richtung auf Heiligenstadt. Dasselbe in Stärke von 3 Bataillonen (2 vom Infanterie-Regiment No. 55 und 1 vom Infanterie-Regiment No. 15) nebst 3 Eskadrons Husaren No. 8 und 1 Batterie, rückte abends um 7 Uhr in zwei Kolonnen in der bezeichneten Richtung ab. Eine rechte Flügel-Kolonne (bestehend aus 2 Bataillonen und 2 Eskadrons) nahm die Richtung auf Heiligenstadt, eine linke (1 Bataillon und 1 Eskadron) die auf Duderstadt. Gegen 12 Uhr traf die Infanterie in Siemerode resp. Wölmanshausen ein. Sie bezog dort Kantonnements. Die Kavallerie ging rekognoszirend bis nach Heiligenstadt-Duderstadt. Die Nachricht, durch welche auch bei der Division Beyer, wie wir gleich sehen werden, ein Vormarsch veranlaßt wurde, infolge dessen die Truppen der beiden Divisionen zum ersten Male in Berührung kamen, erwies sich als unbegründet. Nach hannoverschen Angaben soll das absichtlich fälschliche Ansagen von Quartieren in Heiligenstadt als Kriegslist benutzt worden sein, um dadurch eine Ablenkung von Kräften in erwünschter Richtung zu bewirken. General v. Wrangel trat am 24. den Rückmarsch nach Göttingen an. —

Wir wenden uns nun zur Division Beyer, welche wir verlassen haben, während sie sich am 20. bei Kassel konzentrirte und ziehen, zugleich mit den ihrigen, die Operationen der mit derselben kooperirenden herzoglich koburg-gothaischen, sowie der von verschiedenen Punkten zur Unterstützung überwiesenen kleineren preußischen Truppenabtheilungen, in Betracht. —

Der 20. Juni war für die Truppen der Division

Beyer zur Ruhe bestimmt worden. Die Nachricht über den beabsichtigten Abmarsch der hannoverschen Armee, wurden indessen Veranlassung, trotz der den Truppen dringend erforderlichen Erholung, größere Detachements gegen die Werra zu entsenden. Nachdem das zum Gros gehörige Infanterie-Regiment No. 19 (Oberstlt. v. Henning auf Schönhof) welches den Marsch von Wetzlar bis Kassel zu Fuß zurückgelegt hatte, etwa gegen 3 Uhr nachmittags in den Quartieren angelangt war, traf schon nach einigen Stunden der Befehl ein, sofort wieder aufzubrechen. Es sollte mit 2 Bataillonen (1. und Füsilier-Bataillon) nach Helsa marschiren, woselbst es weitere Befehle erhalten werde.

Die Bataillone setzten sich abends um 7 Uhr in Bewegung. Sie trafen nachts gegen 1 Uhr an Ort und Stelle ein und bezogen Allarmhäuser.

Der Generalmajor v. Glümer, Kommandeur des Gros, beabsichtigte am 21. morgens 5 Uhr, mit 6 weiteren Bataillonen, 1 Eskadron Husaren und 8 Geschützen von Kassel über Helsa-Wickerode nach Groß-Almerode zu marschiren. Da eine Meldung des Detachements Henning, welches die Avantgarde des Gros bildete, dieses nicht erreicht hatte und der Oberstlt. Henning ohne weitere *spezielle* Befehle blieb, so beschloß derselbe, am andern Morgen, in Anbetracht des *allgemeinen* Befehls, abzumarschiren. Er setzte sich demzufolge um 5 Uhr in der angegebenen Richtung in Bewegung.

Während einer Ruhe in Groß-Almerode trafen verschiedene Nachrichten über den Abmarsch der Hannoveraner ein, welche darin übereinstimmten, daß hannoversche Infanterie und Kavallerie von Göttingen her auf der Straße nach Heiligenstadt im Anmarsch sei *). Diesen Nachrichten, welche zuverlässig zu sein schienen, zufolge, war es augenscheinlich,

*) Wie wir später sehen werden: die Brigade Bülow.

Digitized by Google

daß die Hannoveraner beabsichtigten, an einem der nächst gelegenen Uebergangspunkte, Witzenhausen oder Allendorf; die Werra zu passiren.

Der Oberstlieut. v. Henning beschloß, dem Feinde nach Möglichkeit den Weg zu verlegen. Zu diesem Behuf dirigirte er, nach vorher abgeschickter abermaliger Meldung an den General v. Glümer, seine beiden Bataillone über Trübenhausen direkt auf Allendorf. Er beabsichtigte dieses, sowie die dort von der Werra gebildete Insel, über welche die Verbindung mit den Ufern durch zwei Brücken hergestellt ist, zu besetzen und erforderlichenfalls zu vertheidigen. Während des Vormarsches, gegen 12 Uhr mittags, begegnete dieser Kolonne der Lieutenant v. Houten des Husaren-Regimentes No. 9. Derselbe war, mit einigen Husaren von einer Rekognoszirung zurückkehrend, auf dem Rückmarsch nach Kassel begriffen. Er bestätigte die Nachrichten über den Vormarsch der hannoverschen Armee, ja, war sogar selbst mit einer stärkeren hannoverschen Rekognoszirungs-Patrouille handgemein geworden. Lieutenant v. Houten hatte mit 14 Husaren in der Nacht des 20. die Werra bei Witzenhausen überschritten und in nordöstlicher Richtung bis Marzhausen, hart an der hannoverschen Grenze, patrouillirt. Auf seinem Rückwege war er in der Nähe des Schlosses Arnstein auf eine, als rechte Seitendeckung der hannoverschen Armee von Göttingen über Münden, Hedemünden, Witzenhausen und von da östlich auf Hohengandern marschirende Eskadron des hannoverschen Garde-Husaren-Regiments unter Rittmeister v. d. Wense, gestoßen. Von derselben mit Uebermacht angegriffen, hatte jener, sich tapfer zur Wehr setzend, unter Zurücklassung eines Todten, 3 Verwundeten und 3 Gefangenen, mit den übrigen 7 Mann den Rückzug antreten müssen. Vier seiner Husaren waren auf einen seitwärts von der Straße abgekommenen hannoverschen Husaren gestoßen,

Digitized by Google

hatten auf ihn Jagd gemacht und nachdem sie seiner in der Unter-Riedener Feldmark habhaft geworden und mit ihm durch die Werra geschwommen waren, sich auf der durch das Gelster-Thal führenden Straße auf Trübenhausen zurückgezogen. Hier war Lieutenant v. Houten mit der Kolonne des Oberstlieut. v. Henning zusammengetroffen.

Da bisher die Verbindung mit der Kolonne des Generals v. Glümer noch nicht gefunden war, so benutzte der Oberstlt. v. Henning die Gelegenheit, mit dem zurückkehrenden Lieutenant v. Houten über seinen Marsch und die von ihm gehegte Absicht, den Hannoveranern den Weg verlegen zu wollen, nochmals Meldung zu erstatten. Um 5 Uhr nachmittags trafen die beiden Bataillone des Infanterie-Regiments No. 19 (1. — Major v. Drigalski — und Füsilier-Bataillon — Major Kühne) in Allendorf ein. Dasselbe war nicht in Feindes Hand und wurde von dem Detachement besetzt.

Der Oberstlt. v. Henning hatte, unmittelbar nach seiner Ankunft, an den Generalmajor v. Beyer einen Offizier mit der Meldung über seine Stellung und die weitere Sachlage nach Kassel abgesandt. Letzterer war ferner angewiesen worden, falls er den Generalmajor v. Glümer unterwegs treffen sollte, diesem dasselbe zu melden. Sodann richtete Oberstlieut. v. Henning, vermittelst berittener Bauern, ein lebendiges Telegraphensystem über die nur 1/4 Stunde entfernte preußische Grenze hinaus gegen Heiligenstadt ein und entsendete zu Wagen einen Offizier (Lieutenant v. Seel) zum Rekognosziren. So erfuhr der Detachementskommandeur, daß die Hannoveraner wirklich in Heiligenstadt und Umgegend eingetroffen seien, die Stadt durch starke Requisitionen mitgenommen und ihre Vorposten bis Lenterode, wohin Lieutenant v. Seel seine Rekognoszirung ausdehnte, vorgeschoben hatten. Angesichts dieser Thatsachen beschloß der Oberstlt. v. Henning, in Aus-

Digitized by Google

führung der bereits gemachten Meldung, während der Nacht gegen Heiligenstadt vorzugehen, und die Hannoveraner in ihrer Stellung zu überfallen. Ehe dieses Projekt jedoch zur Ausführung kommen konnte, war die Verbindung mit dem General v. Glümer hergestellt worden. Derselbe befand sich mit dem 2. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 19, welches den Marsch auf Wagen zurückgelegt hatte, einer Eskadron und vier Geschützen in Eschwege. Nach Maßgabe seiner Befehle mußte der Weitermarsch, beziehungsweise der Ueberfall der Hannoveraner, unterbleiben. Der Oberstlieut. v. Henning gab darauf die Absicht kund, am Morgen des 22. Juni, falls kein anderer Befehl eingehe, mit seinen Bataillonen den Marsch in östlicher Richtung bis Helmsdorf, südlich Dingelstedt, fortsetzen und dort den Hannoveranern den Weg verlegen zu wollen. Nachdem die Nacht ruhig verlaufen war, traf um 4 Uhr morgens vom Gros zuerst der Befehl ein, nach den alten Kantonnements, woselbst die Truppen Gepäck und Bagage gelassen hatten, und dann um 8½ Uhr derjenige, sofort nach Witzenhausen abzumarschiren. Die übrigen Truppen des Gros, mit alleiniger Ausnahme des Füsilier-Bataillons des Infanterie-Regiments No. 32, welches als Besatzung in Kassel zurückbleiben mußte, waren am Morgen des 21. Juni aus ihren Kantonnements in und um Kassel aufgebrochen. Sie hatten sich ebenfalls in der Richtung Allendorf-Eschwege gegen die Werra dirigirt.

Nachdem morgens um 4 Uhr diesen Truppen der Befehl zugegangen war, während des Tages in den Kantonnements zu verbleiben und nachmittags in die alten Quartiere in und um Kassel zurückzumarschiren, traf zwischen 9 und 10 Uhr bei den verschiedenen Kolonnen der Befehl ein, sich bei Witzenhausen zu konzentriren. Dieselben rückten sofort dorthin ab. —

Das zuerst (mittags 12 Uhr) angekommene Infanterie-

Digitized by Google

Regiment No. 19 (1. und Füsilier-Bataillon) stellte sofort Vorposten gegen Göttingen, auf der Linie Eichenberg-Arnstein-Bornhagen, aus, so die Straßen nach Göttingen und Heiligenstadt zugleich deckend. —

Während das Gros der Division Beyer, wie wir eben gesehen, sich in östlicher Richtung gegen die Werra bewegte, ging die Avantgarde desselben, in Stärke von vier Bataillonen, vier gezogenen Geschützen und einer Eskadron Husaren am 21. Juni mittags unter Befehl des Generalmajors v. Schachtmeyer in nordöstlicher Richtung gegen Münden-Göttingen vor. Sie hatten den Auftrag, ersteres zu besetzen, die Hannoveraner nöthigenfalls daraus zu verdrängen und die direkte Verbindung mit Göttingen möglichst bald herzustellen. Die Eisenbahn und namentlich die Werrabrücke sollten dort zerstört sein.

Generalmajor v. Schachtmeyer fand Münden unbesetzt. Er erfuhr jedoch, daß die Hannoveraner dasselbe passirt und in der Richtung auf Witzenhausen abmarschirt seien. Wie wir bereits wissen, war die in Münden gewesene Abtheilung nur die rechte Seitendeckung der Armee.

Die Eisenbahn und die Brücke waren so nachhaltig zerstört, daß mindestens einige Tage erforderlich erschienen, sie wieder praktikabel zu machen. Namentlich war es neben der Zerstörung der Brücke die Verbarrikadirung eines Tunnels, welche ein schwer zu beseitigendes, namentlich den Vormarsch der Division Göben und Manteuffel sehr verzögerndes Hinderniß abgab.

Am 22. Juni, nachmittags 3 Uhr, folgte die Reserve der Division Beyer der Avantgarde in der Richtung auf Münden. Dieselbe ließ zwei Bataillone (2. Bataillon Inf.-Regts. No. 30 und 2. Bataillon Inf.-Regts. No. 70) als Besatzung in Kassel zurück. Als die Truppen etwa dreiviertel des Weges zurückgelegt hatten, lief in der Gegend von Lut-

Digitized by Google

ternberg-Landwehrhagen der Befehl ein, umzukehren und die Straße auf Eisenach einzuschlagen. Es wurde sofort Kehrt gemacht, zurückmarschirt, bei Bettenhausen südlich Kassel die Nacht bivouakirt und am nächsten Tage der Marsch bis in die Gegend von Eschwege-Reichensachsen fortgesetzt. —

Generalmajor v. Glümer hatte im Verlauf des 22. Junis, wie schon gesagt, seine Kolonne (das Gros der Division Beyer) bei Witzenhausen konzentrirt. Daß die Avantgarde der Hannoveraner am 21. in Heiligenstadt angekommen sei, hatte Oberstlt. v. Henning bereits festgestellt. Ein Verlegen des Weges durch die Truppen des Generals v. Glümer wäre also am 22. dann möglich gewesen, wenn das Infanterie-Regiment No. 19 in der Nacht vom 21. zum 22., oder spätestens am frühen Morgen des letzteren Tages, wie seitens des Oberstlt. v. Henning beabsichtigt wurde, vor den Hannoveranern die große Straße Dingelstedt-Mühlhausen, südlich von Helmsdorf, zu erreichen vermocht und rechtzeitig Verstärkung hätte erhalten können. Die Avantgarde der Hannoveraner, welche bereits am 21. Juni Helmsdorf besetzt hatte, wäre vielleicht zunächst von dieser Diversion weniger betroffen worden, als das Gros der Armee. Da eine Entwickelung in dem koupirten Terrain große Schwierigkeiten mit sich brachte, die Hannoveraner die Stärke der Preußen nicht kannten und für sie die Annahme nahe liegen mußte, daß sie im Rücken und Flanke bedroht seien, so wäre mindestens eine Katastrophe herbeigeführt worden, deren Folgen den Hannoveranern im höchsten Grade gefährlich werden konnte. Ohne Zweifel wären sie wenigstens zum Stehen gebracht worden. General v. Beyer wäre somit im Stande gewesen, den so verwirrenden und in ihren Konsequenzen schädlichen, weil Kräfte zersplitternden Nachrichten ein für allemal ein Ende zu machen.

Die Diversion unterblieb. — Anstatt dessen trat Gene-

Digitized by Google

ral v. Glümer am 23. Juni, morgens 5 Uhr, mit seinem bei Witzenhausen konzentrirten Gros den Marsch in der Richtung auf Göttingen an, wo die Hannoveraner, welche sich bereits auf dem Marsche nach Gotha befanden, noch vermuthet wurden.

Die ordre de bataille, nach welcher das Gros marschirte, war folgende:

Avantgarde: Oberstlieutenant v. Henning.
1. und Füsilier-Bataillon Inf.-Regts. No. 19,
eine Eskadron Husaren No. 9,
zwei Geschütze (gezogene).

Gros: Oberst v. Schwerin.
1. und 2. Bataillon Inf.-Regts. No. 32,
2. Bataillon Inf.-Regts. No. 19.

Reserve: Oberst v. d. Wense.
Infanterie-Regiment No. 20,
12pfdge. Reserve-Batterie.

Die Avantgarde dieser Kolonne hatte kaum Friedland erreicht, also etwa ein Drittel des Weges zurückgelegt, als sie plötzlich den Befehl erhielt, „Halt und Kehrt" zu machen. Die Nachricht, daß die Hannoveraner wirklich von Göttingen auf Heiligenstadt abmarschirt seien, war hierzu Veranlassung.

Die Truppen traten sofort den Rückmarsch an und bezogen in und um Witzenhausen Kantonnements.

Während das Infanterie-Regiment No. 19, zu welchem nunmehr auch das zweite Bataillon wieder zurückgetreten, in Witzenhausen noch im Einquartieren begriffen war, wurde plötzlich Generalmarsch geschlagen. Das Regiment erhielt den Befehl, in der Richtung auf Heiligenstadt vorzurücken. Die Veranlassung hierzu war die beim Oberkommando eingetroffene, bekanntlich falsche Nachricht, daß die Hannoveraner nach einem unglücklichen Gefecht auf dem Rückzuge begriffen seien.

Digitized by Google

Das Infanterie-Regiment No. 19, eine Eskadron Husaren und zwei Geschütze, unter Kommando des Oberstlieutenants v. Henning, traten sofort den soeben theilweise — wenigstens bis zum Knotenpunkt der Straßen nach Göttingen und Heiligenstadt — zurückgelegten Marsch zum zweiten Male an. Sie kamen bis Hohengandern und bezogen dort ein Bivouak.

Die Rekognoszirungen der Kavallerie ergaben, daß Heiligenstadt verlassen, die Nachricht von dem Gefecht aber falsch sei. Oberstlieutenant v. Henning marschirte, nachdem er sich mit dem Generalmajor v. Wrangel, der, wie wir wissen, von Göttingen aus zu demselben Zweck dorthin dirigirt worden war, in Rapport gesetzt hatte, ebenso wie dieser, am folgenden Morgen wieder zurück. Er bezog Kantonnements am rechten Ufer der Werra.

Die beiden Bataillone des Infanterie-Regiments No. 32 unter Oberstlieutenant Kellermeister v. d. Lund hatten am 22. Juni bei ihrem Rückmarsch die Werra bei Witzenhausen passirt und sich in der Richtung auf Allendorf bis Ellershausen (¾ Stunden von ersterem Ort entfernt) vorgeschoben. Das Infanterie-Regiment No. 20 (Oberst v. d. Wense) besetzte Allendorf. Für den Fall eines versuchten Durchbruches der Hannoveraner bei diesem Ort wurden in den Kantonnements des Infanterie-Regiments No. 32 Wagen bereit gehalten, um, wenn erforderlich, dorthin schleunigste Hülfe bringen zu können. Die Nacht verlief indessen auch hier ruhig.

Der Nachricht von dem Abmarsch der Hannoveraner zufolge rückte auch die Avantgarde der Division v. Beyer (Generalmajor v. Schachtmeyer) aus ihrer Stellung bei Münden ab. Sie marschirte am 23. Juni von dort bis Hohengandern, woselbst sie mit dem Detachement des Oberst-

Digitized by Google

lieutenants v. Henning bivouakirte und dann in der Richtung auf Eisenach folgte. —

Der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha hatte sich beim Ausbruche des Konflikts von vornherein, getreu seinen stets an den Tag gelegten Gesinnungen für Deutschlands Wohl, entschieden auf Preußens Seite gestellt. —

Am 16. Juni nachmittags wurde der Befehl zur Mobilmachung des herzoglichen Kontingentes gegeben. Dasselbe stand bereits seit 1861 mit der preußischen Armee durch die bekannte Konvention — die erste dieser Art abgeschlossene — in engster Verbindung.

Es wurden sofort die Reserven für den 20. Juni einberufen. Das Regiment selbst, dessen Füsilier-Bataillon in Koburg in Garnison lag, konzentrirte sich bei Gotha. Ehe noch die am 20. Juni bei den Fahnen eingetroffenen Reservisten eingekleidet werden konnten, erhielt das Regiment von Berlin aus den Befehl, eine Kompagnie (Hauptmann v. Ziehlberg) nebst einem Detachement Pioniere am frühen Morgen des 21. Juni nach Eisenach abgehen zu lassen. Dasselbe sollte zwischen diesem Orte und Marksuhl die Werrabahn zerstören, da, nach eingelaufenen Nachrichten, die Hannoveraner den Versuch zu machen beabsichtigten, die Eisenbahn für den Truppentransport nach Lichtenfels zu gewinnen.

Um 7 Uhr nachmittags ging das ganze Regiment per Eisenbahn nach Eisenach ab. Es sollte einem dort als bevorstehend bezeichneten Durchbruch der Hannoveraner entgegen treten. Da die Einkleidung der Reservisten noch nicht beendet war, so trat das Regiment seinen Marsch in einer Stärke von nur 950 Köpfen an. Die Mehrzahl der Reservisten blieb vorläufig zurück und wurde am folgenden Tage nachgeschickt. Zur Unterstützung des Regiments Koburg waren von Erfurt aus nach Eisenach dirigirt und unter Befehl des Obersten v. Fabeck gestellt worden:

Digitized by Google

Das Besatzungs-Bataillon (Aschersleben) des 2. Magdeburgischen Landwehr-Regiments No. 27,
das Besatzungs-Bataillon (Torgau) des 2. Thüringischen Landwehr-Regiments No. 32,
das Besatzungs-Bataillon (Naumburg) dto.
Die Besatzungs-Eskadron (Merseburg) des Thüringischen Husaren-Regiments No. 12.
Eine Ausfall-Batterie des Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments No. 4 (2 6pfdge. Kanonen und 2 7pfdge. Haubitzen).

Die Infanterie-Bataillone waren je 400 Mann, die Eskadron 120 Mann stark. Die Infanterie war mit Minie-Gewehren ausgerüstet. Sie führte 15 Stück Patronen, die Artillerie nur die Protz-Munition mit sich.

Oberst v. Fabeck ließ das Gros seines Detachements beim Bahnhof Eisenach bivouakiren. Er setzte Vorposten in der Richtung auf Kreutzburg aus, und ließ den Oberstlieutenant v. Westernhagen mit

dem 1. Bataillon Koburg-Gotha,
1 Landwehr-Bataillon,
1 Zug Husaren und
2 Geschützen

eine Avantgardenstellung auf der Straße nach Kreutzburg, etwa 4000 Schritt von Eisenach entfernt, nehmen. Am 21. Juni mittags erfolgte die Ablösung dieser Truppen (Avantgarde), welche, der unzureichenden Einrichtungen in Eisenach wegen, ohne Holz und Stroh hatten bivouakiren müssen.

Der Herzog von Koburg-Gotha erhielt am Vormittag des 21. Junis die Nachricht, daß die Avantgarde der Hannoveraner in Heiligenstadt eingerückt sei.

Oberst v. Fabeck hatte bereits am Tage vorher mit

Digitized by Google

dem General v. Glümer, welcher, wie wir wissen, mit seinem Detachement Eschwege erreicht hatte, bezüglich bis Reichensachsen-Oettmannshausen vorgegangen war, die Verbindung hergestellt.

Von den beiden Kommandeuren waren demzufolge Verabredungen zu gegenseitiger Unterstützung getroffen worden. Das Korps des Generals v. Glümer sollte bei Oettmannshausen-Reichensachsen, das Detachement des Obersten v. Fabeck bei Mihla um 8 Uhr morgens aufgestellt sein. Es wurde beabsichtigt, den Uebergangspunkt Kreutzburg, welcher zur Zeit den Hannoveranern am nächsten lag, im Auge zu behalten, und erforderlichenfalls einem Durchbruch entgegenzutreten.

Das Detachement des Obersten v. Fabeck stand bis Mittag vor Mihla, ohne etwas vom Feinde wahrzunehmen. Vorgeschobene Kavallerie-Patrouillen vermochten keine Nachrichten über denselben einzuziehen. Aber auch von dem General v. Glümer war nichts zu erfahren. Er hatte, wie wir wissen, seine Truppen nach Witzenhausen dirigirt, um gegen Göttingen vorzugehen. —

Gegen Mittag lief in Gotha von Mühlhausen aus die Nachricht ein, daß die Hannoveraner dort im Einmarsch begriffen seien. Das Detachement Fabeck rückte in Folge dieser Meldung bis auf zwei Landwehr-Bataillone, deren eines bei Kreutzburg, das andere bei Mihla noch auf Vorposten war, sofort nach Eisenach zurück. —

Am Nachmittage desselben Tages traf in Gotha die Landwehrbesatzung-Eskadron des Westphälischen Dragoner-Regiments No. 7 unter Rittmeister v. Wydenbrück von Erfurt ein. Sie hatte bereits bis in die Gegend von Langensalza rekognoszirt, ebenfalls o h n e etwas vom Feinde erfahren zu haben. Der Herzog von Koburg ließ, angesichts der aus Mühlhausen eingegangenen authentischen Nachrichten über

Digitized by Google

den Feind, sofort einen Theil dieser Eskadron wieder ausrücken. Er ritt selbst mit dem Rittmeister v. Wydenbrück bis Warza vor und besetzte dieses, sowie die daneben gelegene dominirende Höhe durch eine Feldwache. Der Herzog hatte ferner von Gotha aus, den Oberstlieutenant v. Reuter nach Eisenach geschickt, um die Lage der Dinge aus eigener Anschauung kennen zu lernen und demselben den Auftrag ertheilt, erforderlichenfalls das Detachement des Obersten v. Fabeck nach Gotha zurückzuziehen.

Aus Langensalza war inzwischen die Meldung eingegangen, daß der Feind die Vorposten seiner Avantgarde bei Groß-Gottern stehen habe. Hieraus wurde geschlossen, daß die für den nächsten Tag von der hannoverschen Armee zu nehmende Marschrichtung noch zwischen Eisenach und Gotha schwanke. Aus diesem Grunde schien ein vorläufiges Belassen des Detachements Fabeck in Eisenach geboten.

Während der Nacht lief indessen die Nachricht ein, daß der Feind seine Vorposten bis gegen Warza vorgeschoben und Langensalza abgesperrt habe. Es sollten ferner starke Kolonnen sich in südöstlicher Richtung auf Döllstedt bewegen, um zwischen Erfurt und Gotha den Durchbruch zu versuchen.

Was das Vorrücken der Vorposten bis Warza betrifft, so scheint eine Verwechselung mit einem Patrouilliren derselben vorgelegen zu haben. Der Marsch größerer Kolonnen bis Döllstedt erklärte sich dahin, daß während der Nacht seitens der Hannoveraner Fouragirungen in dieser Gegend vorgenommen worden waren und die Bedeckungen derselben beim Durchmarsch durch Langensalza wahrscheinlich die Ausgänge der Stadt besetzt hatten. Jedenfalls wurde der dortige Telegraph während der Nacht noch nicht zerstört, sondern blieb in Thätigkeit.

Die Annahme, daß die Hannoveraner mit ihrer Hauptmasse die Richtung auf Gotha einschlagen würden, erschien

Digitized by Google

um so gerechtfertiger, als die Nachricht einlief, daß die Truppenbewegung in der Richtung auf Döllstedt nur in Veranlassung von Fouragirungen geschehen sei, die Hauptmasse des Feindes aber zwischen Langensalza und dem Hainich kantonnire. Der Herzog begab sich deshalb noch während der Nacht selbst per Lokomotive nach Eisenach, um dort mit dem Obersten v. Fabeck die erforderliche Einleitung zur Heranziehung des Detachements nach Gotha zu treffen. Zu diesem Behuf wurden die erforderlichen Eisenbahnzüge so bereit gehalten, daß das Einschiffen der Truppen zu jeder Zeit stattfinden konnte. Mit Tagesanbruch des 23. Junis wurden dieselben allarmirt. Um 8 Uhr 20 Minuten war Oberst v. Fabeck mit dem ersten Echelon bereits in Gotha. —

Von Eisenach aus hatte der Herzog schon während der Nacht einen Offizier (Lieutenant v. Goslar) zu Wagen über Kreutzburg in nordwestlicher Richtung hin abgesandt, um den General v. Glümer aufzusuchen und denselben zu veranlassen, mit seinem Korps auf Eisenach-Gotha vorzurücken. Generalmajor v. Glümer war nicht aufgefunden worden.

Eisenach blieb mit einem Bataillon Landwehr, einer Kompagnie Koburg-Gotha und einem Detachement Dragoner besetzt. Zu diesen Truppen traten im Verlauf des 23. Junis noch zwei Bataillone des 4. Garde-Regiments zu Fuß (Oberst v. Osten-Sacken). Dieses Regiment war direkt von Berlin zur Unterstützung geschickt und 1 Bataillon desselben bereits in Weimar als Besatzung gelassen worden. Im Laufe des Vormittags stieß zu dem Detachement noch das Ersatz-Bataillon des Thüringischen Infanterie-Regiments No. 71 (3 Kompagnien mit Zündnadelgewehren bewaffnet). Von Dresden kommend trafen zwei reitende Batterien des Feld-Artillerie-Regiments No. 7 unter Major Petzel bei demselben ein.

Am Nachmittage des 23. Junis lief in Gotha die Nachricht ein, daß feindliche Kolonnen von Tüngeda auf

Digitized by Google

Wangenheim (1¼ Meile von Gotha) im Anmarsch begriffen seien. Demzufolge wurde das Detachement Fabeck allarmirt. Es rückte in der Richtung auf Langensalza bis Remstedt vor und nahm dort Position. Das Füsilier-Bataillon Koburg-Gotha, in Kompagnien-Kolonnen formirt, besetzte den westlich der Chaussee zwischen Remstedt und Warza sich hinziehenden Höhenrücken (Greuzberg). Das 1. Bataillon desselben Regimentes, welches auf der Goldbacher Straße vorgegangen war, nahm Stellung in der Höhe von Remstedt. Dieser Ort selbst wurde von dem Landwehr-Bataillon Naumburg besetzt. Die beiden reitenden Batterien standen auf der Straße nach Goldbach an geeigneter Stelle in Reserve. Vom Greuzberge aus, von welchem sich eine weite Aussicht auf das vorliegende Terrain darbietet, war von einem Anmarsch feindlicher Kolonnen nichts zu sehen. Nur hin und wieder wurden die beiderseitigen vordersten Kavallerie-Patrouillen handgemein. Hierbei kamen zwar erhebliche Verwundungen vor, nennenswerthe taktische Erfolge wurden jedoch auf keiner Seite erzielt.

Gegen 6 Uhr abends meldete sich bei den Vorposten der bei Warza stehenden Kavallerie-Feldwache ein hannoverscher Parlamentär, in Person des Majors v. Jacobi vom hannoverschen Generalstabe. Derselbe wurde dem Obersten v. Fabeck, welcher sich an Ort und Stelle befand, vorgeführt, und machte diesem die Mittheilung, daß der König von Hannover zu Unterhandlungen bereit sei. Major v. Jacobi war mit Legitimationspapieren vom kommandirenden General der hannoverschen Armee, Generallieutenant v. Arentsschildt, versehen. In denselben wurde zugleich auf die Sendung eines preußischen Parlamentärs, des Hauptmanns v. Ziehlberg vom Regiment Koburg, welchen man hannoverscherseits, angeblich wegen fehlender Legitimationspapiere, zurückhielt, Bezug genommen.

Digitized by Google

In Veranlassung der Sendung des Majors v. Jacobi und der mit demselben angeknüpften Verhandlungen rückten die Truppen des Obersten v. Fabeck nach Gotha zurück. —

Während die ebengenannten Truppen, die Stellung bei Remstedt-Warza eingenommen hatten, war auf Veranlassung des Herzogs von Koburg, seitens der Besatzung von Eisenach, eine starke Feldwache bei Sättelstedt am Hörselberge etablirt und das dortige Defilee besetzt worden.

Die bei Kreuzburg-Mihla zurückgelassenen Landwehr-Bataillone wurden, beim Bekanntwerden der veränderten Marschdirektion der hannoverschen Armee, ebenfalls nach Gotha zurückgezogen.

Die hannoversche Armee hatte sich, wie bereits erwähnt, so rechtzeitig in und um Göttingen konzentrirt, daß ein Entkommen derselben nach Süden, behufs Vereinigung mit ihren Bundesgenossen, unzweifelhaft erscheinen mußte.

Wer die außerordentlichen Schwierigkeiten kennt, welche schon in geordneten Verhältnissen, am Garnisonsorte, bei genügend vorhandenem Kriegsmaterial und unter dem Einfluß des Zusammenwirkens aller Dienststellen zu einem Zwecke, die Mobilmachung eines Heereskörpers mit sich bringt, der wird eingestehen müssen, daß die hannoversche Armee in unglaublich kurzer Zeit unter den widerwärtigsten und störendsten Verhältnissen das Höchstmögliche geleistet hat, was eine Truppe in dieser Beziehung zu leisten im Stande ist. Wenn auch die Kriegsausrüstung derselben immerhin höchst lückenhaft blieb, Proviant- und Munitions-Kolonnen z. B. in genügender Anzahl nicht vorhanden waren, Bespannung der Geschütze in zweckentsprechender Qualität fehlte und die Sanitätseinrichtungen den Bedürfnissen eines zu führenden Krieges durchaus nicht entsprachen, so war dennoch der in fluchtähnlichem

Digitized by Google

Zustande in Göttingen angekommenen Armee in wenigen Tagen ein Zusammenhalt gegeben worden. Sie war befähigt, in geschlossenen Reihen die Verbindung mit den Bundesgenossen zu suchen, um außerhalb der Machtsphäre der anrückenden, schlagfertigen Gegner, das Fehlende zu ergänzen. Die Umsicht, Sachkenntniß und Energie der kommandirenden Offiziere und ihrer Organe, die bewiesene Opferbereitwilligkeit und Anspannung aller Kräfte seitens der Mannschaft, verdient das höchste Lob. Nicht so die obere Führung. —

Der König von Hannover war am 15. Juni nachts zur Armee abgegangen und am 16. morgens in Göttingen eingetroffen.

An demselben Tage wurde dort Kriegsrath gehalten. „Die Stimmen im Rathe des Königs und im Hauptquartiere waren getheilt", sagt der offizielle Bericht (S. 19). „Eine Idee war, in der Stellung bei Göttingen ruhig den Angriff des Feindes zu erwarten; eine andere, sich in den Harz zurückzuziehen, wo man sich länger halten zu können und dadurch Zeit zu gewinnen hoffte. Ueberwiegend war die Ansicht, daß die militärische Verbindung mit den Bayern oder auch mit den kurhessischen Truppen zu erstreben sei."

Wer den offiziellen Bericht nicht gelesen hat, wird der Meinung sein, daß die Verhandlung dieser Fragen und die darüber herbeizuführende, endgültige Beschlußfassung die Hauptaufgabe des ersten Kriegsraths gewesen sei und naturgemäß gewesen sein müsse. Doch dem ist nicht so. Die Einleitung des Kapitels B. des Berichtes, belehrt uns, daß „in dem Maße, als der Feind sich der Stellung bei Göttingen näherte, das Bedürfniß dringender geworden sei, eine **feste** Entscheidung über den weiter zu verfolgenden Plan zu treffen."

Digitized by Google

Die zitirte Stelle bezieht sich also auf die Beschlüsse späterer Tage.

Am 16. Juni war demnach kein bestimmter Entschluß gefaßt, keine feste Entscheidung getroffen worden. Der „öffizielle Bericht“ wenigstens spricht sich an keiner Stelle darüber aus. Aus den zuverlässigsten Quellen stammende Nachrichten über diesen Punkt sind anderer Meinung. Nach ihnen hätten der König und seine Ansichtgenossen die Meinung vertreten, im Lande bleiben zu müssen. Dies sei endlich beschlossen worden. Die Gegner dieser Idee aber hätten darauf gedrungen, dasselbe zu verlassen, um, mit Beiseitesetzung politischer Rücksichten, vor allem die Armee zu retten. Welche Rathgeber die zuverlässigeren waren, hat die Geschichte gelehrt!

Generallieutenant v. Gebser, der älteste kommandirende Offizier der Armee, habe namentlich, so wird behauptet, die letztere Ansicht vertreten. Er soll sich dahin ausgesprochen haben: „Es komme bei den vorliegenden Verhältnissen jetzt allein darauf an, sich so schnell als möglich nach dem Süden zu werfen; den Preußen in Gewinnung der kurhessischen Eisenbahnen zuvorzukommen; die Main-Weser Bahn, soweit dies kurhessischerseits noch nicht geschehen sei, zu zerstören; die Kassel-Bebra Bahn aber, da sie voraussichtlich noch 1—2 Tage frei sein werde, für sich in Anspruch zu nehmen.“ Auf solche Weise hoffte der erfahrene Offizier, und wir haben bereits gesagt, mit wie vollkommener Berechtigung, von Göttingen über Kassel nach Bebra mit der Bahn und von dort über Hersfeld-Fulda per Fußmarsch nach Hanau in Sicherheit zu kommen. Daß östlich dieser Straße Preußen keine Streitkräfte disponibel habe, war bekannt, sowie daß die westlich operirenden Truppen des Generals v. Beyer ohne Benutzung der Main-Weser Bahn, welche zerstört war, nicht rechtzeitig herankommen konnten, um den Weg zu verlegen, zu berech-

Digitized by Google

nen. Dieser Plan, der einzige vernunft- und sachgemäße, kam nicht zur Geltung. Die Armee blieb in Göttingen.

General v. Gebser, welchem das Oberkommando derselben zugedacht war, erhielt dasselbe nicht. Ob, wie man behauptet, seine Bedingung, „unbeschränkte Disposition" beanspruchen zu müssen, mit entscheidend war, mag dahin gestellt sein. —

Mit dem Eintreffen des Königs in Göttingen waren von demselben mehrere Proklamationen erlassen worden. Die eine betraf das Verhältniß der Civilbeamten (nach hannoverschem Sprachgebrauch Civildiener) während der Okkupation. Die andere war an das Volk gerichtet. Sie suchte die der preußischen Regierung gegenüber befolgte hannoversche Politik zu rechtfertigen und lautet:

An mein getreues Volk!

Seine Majestät der König von Preußen hat mir den Krieg erklärt. Das ist geschehen, weil ich ein Bündniß nicht eingehen wollte, welches die Unabhängigkeit meiner Krone und die Selbständigkeit meines Königreiches antastete, die Ehre und das Recht meiner Krone demüthigte und die Wohlfahrt meines getreuen Volkes erheblich zu verletzen geeignet war. Eine solche Erniedrigung war gegen mein Recht und wider meine Pflicht, und weil ich sie zurückwies, brach der Feind in mein Land. Ich verließ die, augenblicklich gegen feindlichen Ueberfall nicht zu schützende, Residenz, die Königin und meine Töchter, die Prinzessinnen, als theure Pfänder meines Vertrauens zu den getreuen Bewohnern meiner Hauptstadt dort zurücklassend und begab mich mit dem Kronprinzen, wohin meine Pflicht mich rief, zu meiner treuen und auf mein Geheiß im Süden meines Königreichs sich rasch sammelnden Armee. Von hier aus richte ich an mein getreues Volk meine Worte, bleibt getreu Eurem Könige auch unter dem Drucke der Fremdherrschaft, harret aus in den Wechselfällen der kommenden Zeiten, haltet fest wie Eure Väter, die für ihr Welfenhaus und für ihr Vaterland in nahen und fernen Landen kämpften und endlich siegten, und hoffet mit mir, daß der allmächtige Gott die ewigen Gesetze des Rechts und der Gerechtigkeit unwandelbar durchführt zu einem glorreichen Ende. Ich in der Mitte meiner treu ergebenen, zu jedem Opfer bereiten Armee, vereinige mit dem Kronprin-

Digitized by Google

zen meine Bitten für Euer Wohl. Meine Zuversicht steht zu Gott, mein Vertrauen wurzelt in Eurer Treue.

Göttingen, den 17. Juni 1866.

Georg Rex.

Der Generallieutenant v. Arentsschildt, bisher Kommandeur der zweiten Infanterie-Brigade, wurde zum Oberkommandeur der Armee ernannt. Der Generallieutenant und Generaladjutant v. Tschirschnitz und der Chef des Generalstabes der Armee, Generallieutenant v. Sichart, traten in den Ruhestand. In Stelle des ersteren wurde der Oberst Dammers, bisher Kommandeur des 3. Infanterie-Regimentes, zum Generaladjutanten, in Stelle des letzteren der Oberst Cordemann, bisher im Generalstabe, zum Generalstabschef befördert. Die Publikation dieser Ernennungen geschah am 17. Juni. Am 18. Juni erließ der kommandirende General, unter Bezugnahme auf die oben angeführte Proklamation des Königs, den folgenden Tagesbefehl:

Ordre an die Armee!

Soldaten!

Aus vorstehender Proklamation ersieht Ihr, daß das Wohl und die Zukunft des Vaterlandes, die Sicherheit unseres königlichen Herrn, in Euren Händen ruht.

Seine Majestät der König hat in dieser drohenden Lage mir den Oberbefehl über Euch übertragen, den ich freudig übernommen habe, in dem festen Vertrauen auf die gerechte Sache, auf die altbewährte Tapferkeit der Hannoveraner und deren Liebe für König und Vaterland.

Welche Anforderungen an Euch gestellt werden, Entbehrungen und Mühen, Ihr werdet sie mit Festigkeit ertragen, vor Allem aber werdet Ihr freudig in einen Kampf gehen, der in der gerechten Sache das Wohl Eures Königs und des Vaterlandes Rechte zu wahren bestimmt ist.

Göttingen, den 18. Juni 1866.

Der kommandirende Generallieutenant.

v. Arentsschildt.

Mit dem Personenwechsel trat auch eine Abänderung der bisherigen Armee-Eintheilung (Divisionen und Brigaden

Digitized by Google

der einzelnen Waffengattungen) ein. Die Armee erhielt als Feldformation eine Eintheilung in 5 selbstständige Brigaden. Die 4 leichten Kavallerie-Regimenter (Herzog-Cambridge-Dragoner, Königin-Husaren, Garde-Husaren, Kronprinz-Dragoner) wurden den 4 Infanterie-Brigaden zugetheilt. Die beiden schweren Kavallerie-Regimenter (Garde du Korps, Garde-Kürassiere) bildeten als Reserve-Kavallerie eine besondere Brigade.

Die Infanterie-Brigaden bestanden aus 2 Regimentern zu 2 Bataillonen Infanterie und je 1 Jäger-Bataillon.

Die Artillerie und die Genie-Truppen waren bei dem Eintreffen in Göttingen so wenig organisirt, daß dieselben am 17. Juni noch nicht als disponibel angesehen werden konnten. Die erforderliche Formation wurde indessen sofort in Angriff genommen und ausgeführt. Namentlich gebührt dem Kommando der Artillerie für die außerordentlich schnelle und sachgemäße Organisation ein wohlverdientes Lob. Dasselbe brachte es in den wenigen Tagen des Aufenthaltes in Göttingen so weit:

2 reitende Batterien	zu 4	kurzen	12pfdrn	= 8	Geschütze,
3 Fuß-Batterien	„ 6	gezogenen	6pfdrn	= 18	„
1 Fuß-Batterie	„ 4	„	6pfdrn	= 4	„
1 Fuß-Batterie	„ 6	leichten	12pfdrn	= 6	„
1 Fuß-Batterie	„ 6	12pfdgen	Haubitzen	= 6	„
				42	Geschütze,
Reserve-Geschütze				10	„
				52	Geschütze,

in Summa 8 Batterien mit 42 Geschützen (22 gezogenen, 20 glatten) von denen 5 nur friedensmäßig und 3 gar nicht bespannt waren und 10 Reserve-Geschütze feldmäßig auszurüsten, und einigermaßen manöverirfähig herzustellen. *)

*) Spezielleres hierüber enthält die Anlage 7 des „offiziellen Berichtes“ S. 71.

Digitized by Google

Die vom Oberkommando der hannoverschen Armee seit dem 17., resp. 18. Juni, angeordneten Maßregeln deuteten sämmtlich mehr oder weniger auf den Entschluß hin, Göttingen halten zu wollen. Die Truppen waren dem entsprechend dislozirt und die nöthigen Vorbereitungen zu längerem Aufenthalt, resp. zur Vertheidigung, getroffen.

„Die Armee bei Göttingen hatte sich inzwischen", sagt der Bericht, „nachdem die Dislokation vom 18. Juni eingenommen worden war, mit einer Sicherheitsatmosphäre umgeben, deren äußerste Peripherie durch Beobachtungsposten in der Gegend von Eimbeck (Rotenkirchen) bei Moringen, Northeim, Oberbillighausen, Waake, Bremke, Witzenhausen, längs der Weser bei Hemeln und Bursfelde, sowie bei Uslar, gebildet wurde.

Die konzentrische Stellung der Armee mit dem Mittelpunkt Göttingen war darauf berechnet, gegen einen Angriff sowohl vom Norden, wie vom Süden her, Front machen zu können, da in letzterer Richtung ein Vorrücken der preußischen Division Beyer erwartet werden konnte, welche nach dem Abzuge der kurhessischen Truppen gegen Süden die angrenzenden hessischen Provinzen und am 19. Juni die Stadt Kassel besetzte."

Nach den ausgegebenen Dispositionen hatte die Brigade de Baux die Aufgabe, ein Vorrücken des Feindes auf der Straße von Northeim gegen Göttingen zu verhindern. Beim Andrängen desselben sollte sie jedoch der Uebermacht weichen, und sich auf das bei Göttingen stehende Gros zurückziehen.

Den gleichen Auftrag hatten die Brigaden v. Bothmer und v. Bülow, in Betreff der Straßen von Münden und Witzenhausen nach Göttingen. Zur Unterstützung beider Brigaden war die zwischen dieselbe eingeschobene Reserve-Kavallerie designirt.

Digitized by Google

Die im Zentrum stehende Brigade v. d. Knesebeck bildete die allgemeine Reserve.

Die nach Göttingen einmündenden Eisenbahnen waren sämmtlich im Besitz der Hannoveraner und, soweit es in ihrem Interesse lag, durch sie zerstört worden. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni war dies auf der Strecke Minden-Braunschweig bei Peine und Wunstorf, am 18. und 19. auf der Südbahn von Nordstemmen bis südlich Salzderhelden, und zwar so nachhaltig geschehen, daß diese Bahnen erst am 21., ja theilweise 23., wieder fahrbar wurden.

Am 18. und 19. Juni wurde nun auch, um nach Möglichkeit das Anrücken des Feindes vom Süden her zu erschweren, die Eisenbahnstrecke zwischen Kassel und Dransfeld unfahrbar gemacht.

Was weitere Sicherheitsmaßregeln anbetrifft, so rekognoszirte der Generalmajor v. Bothmer mit 1 Eskadron Garde-Husaren und 1 Kompagnie des 3. Jäger-Bataillons am 19. Juni bis Kassel. In dem Augenblick seiner Ankunft am Bahnhof waren dort die ersten preußischen Truppen eingetroffen und eben im Begriff, denselben zu besetzen. Durch die übrigen Kompagnien des 3. Jäger-Bataillons (dasselbe kantonnirte in Ober-, Nieder-Schede und Mielenhausen) ließ General v. Bothmer die auf dem rechten Werraufer liegende Vorstadt Mündens nebst der Werrabrücke, welche zerstört wurde, zur Vertheidigung einrichten. Im Schede-Thale wurden an mehreren Stellen Terrain-Verstärkungen angebracht. Die starke Position zwischen Wellersen und Dransfeld wurde verschanzt.

Der Abschnitt bei Münden blieb durch 1 Kompagnie des 3. Jäger-Bataillons und 1 Eskadron Garde-Husaren, als Vortruppen der Brigade Bothmer, besetzt.

Die Brigade Bülow schob an demselben Tage, auf die Nachricht von der Besetzung Kassels durch die Preußen, das

Digitized by Google

2. Jäger-Bataillon und 2 Eskadrons Kronprinz-Dragoner bis Friedland vor. Sie ließ von dort aus das hessische Dorf Marzhausen, sowie die Leine-Uebergänge bei Neckarshausen und Niedergandern mit Infanterie besetzen. Die Brigade de Baux nahm eine Gefechtsstellung à cheval der Chaussee zwischen Sudheim und Nörten ein, die Armee bei einem Angriff vom Norden her deckend. Als Avantgarde der Brigade de Baux standen seit dem 19. Juni 2 Kompagnien des 3. Infanterie-Regiments und 1 Eskadron Herzog-Cambridge-Dragoner bei Northeim. Noch am 21. Juni wurden in dieser Stellung Schanzenarbeiten begonnen. Man stellte dieselben übrigens bald wieder ein, da am Mittag desselben Tages plötzlich der Befehl für den folgenden Tag zum Abmarsch nach Süden erlassen wurde. Es waren also, wie wir sehen, noch am 19., ja am 20. Juni vormittags, Vorbereitungen getroffen worden, welche auf eine beabsichtigte Vertheidigung Göttingens hindeuten. Sie fußten auf der irrigen Meinung, es müßte Hülfe aus dem Süden kommen. Wie bestimmt diese unbegründete Voraussetzung gemacht wurde, deutet die in einer höchst zuverlässigen Privat-Korrespondenz jener Zeit enthaltene, wörtlich folgendermaßen lautende Aeußerung über die öffentliche Stimmung in Göttingen an: „Am Sonntag (den 17. Juni) schon war das Gerücht verbreitet und trat ganz bestimmt hervor, am Abend würden die ersten Extrazüge mit Bayern kommen. Aber diese scheinen nicht die affenartige Schnelligkeit zu besitzen, wie sie die österreichischen Zeitungen höhnend den Preußen beilegen."

Wir vermögen nicht zu beurtheilen, ob und welche Aussicht auf Unterstützung damals den Hannoveranern seitens ihrer süddeutschen Bundesgenossen im geheimen gemacht worden sind *). Jedenfalls wird hannoverscherseits hierüber nir-

*) Nach dem soeben erschienenen „Feldzugs-Journal" des Prinzen A. von Hessen ist am 21. Juni durch einen hannoverschen Kourier mit-

Digitized by Google

gends etwas Bestimmtes gesagt. Die ganz allgemeine Voraussetzung eines „raschen Vorrückens“ des 8. Bundes-Armee-Korps von Frankfurt a. M. her (Seite 19) aber war durch nichts motivirt. Angesichts der obwaltenden Verhältnisse war in dem Zeitraum vom 17. bis 20. Juni Hülfe gar nicht zu erwarten.

Das 8. Bundes-Armee-Korps befand sich zu jener Zeit noch in einer Verfassung, welche eine Hülfe seinerseits, noch dazu eine mit schnellem Vorrücken verbundene, völlig unmöglich machte. Die scheinbare Bedrohung Frankfurts war Veranlassung gewesen, diejenigen Theile der einzelnen Kontingente, welche zuerst disponibel waren, in größter Eile dorthin zu werfen. Es geschah dies, auf Veranlassung der Bundesmilitär-Kommission, abseiten der einzelnen Regierungen. Ein Armee-Oberkommando existirte zu jener Zeit ebensowenig, als ein Kommando des 8. Armee-Korps. Daß daher die ersten Bewegnngen der Kontingente dieses Armee-Korps nicht nach einem der allgemeinen Konzentrirung günstigeren Punkte, als Frankfurt a. M., geschahen, ist keinenfalls dem späteren Bundes-Oberkommandeur, welcher erst am 27. Juni in Person des Prinzen Karl von Bayern ernannt wurde, oder gar der bayerischen Heerführung zum Vorwurf zu machen. Wem dieser Vorwurf gebührt, ist schwer zu sagen. Er kommt auf Rechnung der Bundeswirthschaft im allgemeinen. Die weitere Konzentrirung des 8. Armee-Korps vollzog sich dem entsprechend. Sie geschah durch weiteres Nachschieben der zunächst fertigen Unterabtheilungen, so daß sich nach und nach das ganze 8. Armee-Korps ohne jede strategische Begründung bei Frankfurt a. M. formirte, sich also mindestens 40 Stunden von jenem Punkte entfernt befand, der für die

getheilt worden: „man werde in der Richtung auf Eschwege aufbrechen, falls bis zum 23. befreundete Truppen entgegenkämen“ und darauf von dem Prinzen geantwortet“, der König von Hannover möge sogleich aufbrechen.“

Digitized by Google

Vereinigung des ganzen Bundesheeres von vornherein als der geeignetste erscheinen mußte, nämlich von Schweinfurt. Diesem Uebelstande würde am 20. Juni vielleicht noch vorzubeugen gewesen sein, hätte er andere Ursachen gehabt. Einmal fehlte damals aber noch die leitende Gewalt, und wäre sie auch dagewesen, um die einzelnen Theile zusammenzufassen und die chaotischen Verhältnisse einigermaßen zu entwirren, sie würde doch nichts Entscheidendes vermocht haben. Das 8. Bundes-Armee-Korps war, und das ist die Hauptsache, noch nicht operationsfähig.

Der in der Vorberathung der Südstaaten, betreffs der kriegerischen Leistungen der zukünftigen „westdeutschen Bundes-Armee", am 1. Juni zu München festgesetzte Termin, der 15. Juni, bis zu welchem die vollständige Aufstellung der kriegsgerüsteten Kontingente der Verbündeten vollendet sein sollte, war von den meisten Regierungen des 8. Armee-Korps nicht inne gehalten worden.

Am 20. Juni war noch nicht einmal der Stab des 8. Armee-Korps organisirt. Am 23. Juli fehlten von den 3 würtembergischen Brigaden 2, von 2 badischen Brigaden 1, und das nassauische Kontingent, welches dem 8. Armee-Korps überwiesen war, ganz; am 29. Juli immer noch 1 würtembergische und 1 badische Brigade. Bei oder unmittelbar nach der Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Hannover war also an die vollendete Aufstellung des 8. Armee-Korps vor Anfang Juli gar nicht zu denken. Von dem im Verlaufe der Ereignisse sich geltend machenden Uebelständen, welche ihren Grund in der mangelhaften Ausrüstung hatten und wiederholt als Ursachen ungenügend ausgeführter Operationsbefehle angegeben wurden, tritt sogar am Schlusse des Feldzuges unglaublicherweise noch derjenige zu Tage, welcher aus dem Mangel an genügenden Proviant-Kolonnen entsprang.

Digitized by Google

Hören wir den Kommandeur des 8. Bundes-Armee-Korps, den Prinzen Alexander von Hessen, welchem ohne Rücksicht auf die Verhältnisse, unter denen er zu leiden hatte, gewöhnlich, und zwar mit Unrecht, alle Schuld an den Mißständen zugeschrieben worden ist. Er sagt in seinem Feldzugs-Journal (S. 39/40):

„Mit sehr geringer Hoffnung, und nur höchst ungern, hatte ich dieses Kommando übernommen. Die Mängel der deutschen Bundeskriegsverfassung waren mir bekannt; ich mußte aber voraussetzen, daß die Staaten, welche sich entschlossen hatten, ihr gutes Recht mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen, auch bereit wären, die nothwendigen Opfer zu bringen. Und darin hatte ich mich getäuscht; keiner der bundestreuen Staaten, mit alleiniger Ausnahme des Großherzogthums Hessen, stand gerüstet da. Als Preußen bereits seine Kriegszwecke erreicht hatte, und es mithin zu spät war, gelangte endlich die westdeutsche Bundes-Armee zur nothdürftigen Aufstellung. Die Staaten des 7. und 8. Korps mit einer Gesammtbevölkerung von 9 Millionen, konnten nur etwa 80,000 Streitende ins Feld schicken (Bayern ungefähr 45,000, Würtemberg 15,532, Baden 10,475, Hessen-Darmstadt 9,834 Mann, laut Standes-Ausweis auf den 25. Juli 1866), nicht einmal 1 Prozent der Bevölkerung.

Zu den drei das 8. Bundes-Korps bildenden Kontingenten (Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt), waren drei weitere (österreichische Brigade, Nassau, Kurhessen), hinzugekommen. Das bei Beginn des Feldzuges ungefähr 45,000 (?) Mann zählende Korps hatte mithin sechs Kriegsherren und fast ebenso viele verschiedene Reglements, Signale, Artillerie-Systeme und .... politische Ziele.

Seit 26 Jahren war das 8. Korps nicht mehr vereinigt worden; die Generale kannten sich kaum gegenseitig

Digitized by Google

und keiner von ihnen, mit Ausnahme der österreichischen, hatte einen ernsten Feldzug mitgemacht. Die Truppen und ihre Führer sollten erst, angesichts eines einheitlich organisirten, vortrefflich geführten und vorbereiteteten Gegners, den Krieg erlernen und Soldaten werden. —

In dem ganzen buntscheckigen Hauptquartier des Armee-Korps befand sich kein einziger Mann meiner Wahl; von dem Chef des General-Stabes, bis herab zum letzten Lieutenant, waren mir alle oktroyirt worden und ich erfuhr ihre Namen erst, als sie ihr Amt antraten. . . .

Während die preußische Armee Holstein, Hannover, Kurhessen und Nassau ohne Schwertstreich eroberte, bemühte ich mich vergeblich, das 8. Bundes-Armee-Korps zusammen zu bringen; ja einer der Souveräne desselben protestirte noch fortwährend gegen die Wahl des Korps-Kommandanten, welche die dazu berechtigte Regierung vorgenommen hatte.

Erst am 9. Juli war das Armee-Korps vollzählig. Als ich am 16. Juni der Aufforderung der Bundesversammlung, die Stadt Frankfurt gegen einen feindlichen Angriff zu beschützen, Folge leistend, mich dahin begab, hatte ich 3 hessische Bataillone zu meiner Verfügung, um die Main-Linie zu behaupten."

Daß also von dieser Seite eine Unterstützung nicht zu erwarten war, bedarf keines weiteren Beweises. Befand man sich hannoverscherseits über diese Verhältnisse im unklaren, und fast könnte es so scheinen, dann ist dies mindestens unerklärlich. General v. Falckenstein, welcher ebenso großes Interesse hatte, über die Lage der Dinge im Süden unterrichtet zu sein, wie die Hannoveraner selbst, wußte als Feind, daß das 8. Armee-Korps unfertig und nicht operationsfähig sei. Die Hannoveraner indessen, welche, wie der Bericht selbst sagt, Offiziere ꝛc. in vertraulicher Weise an die betreffenden Befehlshaber entsendeten, um sie aufzusuchen und

Digitized by Google

mit ihnen zu konferiren, erwarteten von denselben Hülfe! Wenn nun aber gar ein rasches Vorgehen von Frankfurt a. M. aus in der Richtung auf Göttingen „gehofft“ wurde, so würde es interessant gewesen sein, von dem „offiziellen Bericht“ erfahren zu haben, wodurch man im hannoverschen Hauptquartier diese Hoffnung zu begründen versuchte und wie man sich in der Praxis dieses „rasche Vorrücken“ dachte.

Untersuchen wir, in welcher Lage sich die Bayern dieser Angelegenheit gegenüber befanden. Die Frage, ob und wie die Bayern den Hannoveranern Hülfe zu leisten hatten, ist von verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten. Wir fragen zunächst: „Lag für die bayerische Heerführung — denn eine Bundes-Heerführung existirte bei dem Beginn der Feindseligkeiten noch nicht — überhaupt die Veranlassung vor, die Befreiung der hannoverschen Armee bei Göttingen als Operationsobjekt anzusehen,“ sodann: „war dieselbe nicht vielmehr von vornherein zu der Voraussetzung berechtigt, daß die Hannoveraner, ohne wesentlich behindert zu werden, jedenfalls aber ohne ernsten Kampf, also ohne fremde Unterstützung, ihr einzig mögliches Ziel, die Vereinigung mit den Bundesgenossen, erreichen würden?“ Wir beantworten den ersten Theil dieser Frage mit: „Nein,“ den anderen mit einem kategorischen „Ja!“

Nach § 5 der zu Olmütz zwischen den verbündeten Regierungen der süddeutschen Konföderation geschlossenen Konvention, sollte die bayerische Armee, „bis zum 15. Juni in Franken und in der Nähe von Eisenbahnen, eine Aufstellung genommen haben, welche es ihr ermöglichte, je nach den Verhältnissen, ihre Bewegungen dem verabredeten Kriegsplan entsprechend einzurichten.“ Dieser Verpflichtung war Bayern nachgekommen. Die Armee nahm zum festgesetztem Zeitpunkte in operationsfähigem Zustande folgende Stellung ein:

Eine Division, theils bei Schweinfurt, theils in der Pfalz, theils bei Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Eine Division bei Bamberg.
Eine Division auf dem Lechfelde.
Eine Brigade an der Eisenbahn Regensburg-Amberg.
Eine Brigade in München.
Kavallerie und Reserve-Artillerie südlich des obern Mains.

Der bayerische Vorschlag zur Degagirung Sachsens war österreichischerseits bekanntlich nicht genehmigt worden. Er verbot sich übrigens von selbst, weil die österreichischen Operationen mit ihm hätten in Einklang gesetzt werden müssen. Dies war ohne Ergreifen der Offensive unmöglich.

Wenn § 3 der Konvention von Olmütz dennoch die Verpflichtung Bayerns ausspricht: „nach einem einheitlichen, gemeinschaftlichen Plane operiren zu sollen," so kann sich diese, will man den Inhalt des § 3 nicht als eine Phrase betrachten, doch nur auf die Kooperation mit dem 8. Bundes-Armee-Korps beziehen. Dieses war aber zur Zeit, als, den eröffneten Feindseligkeiten gegenüber, militärisches Handeln erforderlich wurde, noch nicht operationsfähig.

Bayern mußte also entweder die Vollendung der Rüstungen abwarten, oder allein operiren. Wie die Verhältnisse eben lagen, konnte und durfte die bayerische Heerführung keinen anderen Entschluß fassen, als den, zu handeln. Dies geschah, wenn auch nicht mit der Schnelligkeit und Energie, welche den Einfluß der, preußischerseits nach dieser Richtung hin in so hohem Grade entwickelten, Eigenschaften einigermaßen zu neutralisiren vermocht hätten.

Es ist nicht schwer, hinter dem grünen Tisch zu kritisiren, mit dem Zirkel Entfernungen abzumessen und, die beiderseitigen Leistungen gegen einander haltend, abzutaxiren, wer von den Gegnern mehr gethan. Es genügt aber nicht, die Leistungen allein als solche zu beurtheilen. Es müssen

Digitized by Google

auch die Umstände, unter denen sie zu Tage treten, in Betracht gezogen werden.

Daß den Preußen, nicht nur, was Leistungsfähigkeit, sondern auch was wirkliche Leistungen anbetrifft, der Preis gebühre, besonders hervorzuheben, hieße Eulen nach Athen tragen. Jeder vorurtheilsfreie Beurtheiler erkennt dies an. Die Gegner von damals gestehen es zu. Die Thatsachen beweisen es. Aber daß die Maßregeln der bayerischen Heerführung so ohne weiteres, wir möchten sagen, ohne Urtheil und Recht verdammt werden, können wir trotzdem nicht billigen. Auch auf sie findet in hohem Grade das Obengesagte, die Berücksichtigung der Umstände, unter denen sie geschehen sind, Anwendung.

Der strategische Aufmarsch der bayerischen Armee war am 21. Juni beendet. Wir wollen zugeben, daß, da der vorrückenden Armee im eigenen Lande alle Kommunikations-, überhaupt alle denkbaren Hülfsmittel, zu Gebote standen, während die preußischen Divisionen, aus verschiedenen Himmelsgegenden vormarschirend, in ihrem Marsche aufgehalten wurden, weil es ihnen an solchen mangelte, die Bayern eher zum Ergreifen der Offensive bereit sein mußten, als jene. Sehen wir uns aber nach dem wahren Grunde dieser Erscheinung um, so werden wir ihn weniger in einer an den Tag gelegten Saumseligkeit, als in der Verschiedenheit der Organisation beider Armeen, in der Vorzüglichkeit der preußischen, der Mangelhaftigkeit der bayerischen, finden. Diese hatte aber nicht der Oberbefehlshaber der bayerischen Armee und sein Generalstabschef zu vertreten. Es ist hier nicht der Ort, diese Frage näher zu entwickeln. Eines jedoch wollen wir konstatiren. Die Organisation der bayerischen Wehrkräfte erhielt die Armee etwa auf demjenigen Standpunkte, auf welchem die preußische sich befunden haben würde, wäre nicht in Preußen dem Mißbrauch angemaßter und un-

Digitized by Google

berechtigter Gewalt der „sogenannten Volksvertretung“ rechtzeitig energisch und erfolgreich entgegen getreten und so die Absichten des verblendeten, wenn nicht unpatriotischen Gebahrens einer gewissen Partei vereitelt worden. Die bayerische Heeresorganisation war dem schnellen und energischen Handeln ein Haupthinderniß. Der bayerischen Heerführung erwuchs ein weiteres aus der Unfertigkeit des 8. Armee-Korps. Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Umstand außerordentlich lähmend, nicht nur auf die Operationen der militärischen Bundeskräfte im allgemeinen, sondern auch auf die der bayerischen im besonderen einwirken mußte. Er war, wie wir wissen, einer der wichtigsten Faktoren des Falckensteinschen Planes. Hätte die hannoversche Katastrophe nicht verzögernd auf die Ausführung desselben eingewirkt, die Entscheidung der ganzen süddeutschen Angelegenheit würde wahrscheinlich in wenigen Tagen herbeigeführt worden sein. —

Der eine Theil der Aufgabe, welche der bayerischen Heerführung erwuchs, nämlich die Vereinigung der Armee mit den übrigen Bundestruppen zur Kooperation herbeizuführen, war also vorläufig unerfüllbar. Der andere, das Ergreifen der Offensive in nordwestlicher Richtung, wurde, wenn auch, wie schon erwähnt, vielleicht um einige Tage verspätet, so doch immer noch zu einem Zeitpunkt bewerkstelligt, welcher vollkommen genügt hätte, Erfolge zu erzielen.

Der Vormarsch in der Richtung auf Fulda begann am 22. Juni. „Daß dieser Beschluß erst am 22. Juni zur Ausführung gelangen konnte,“ so lautet die bayerische Motivirung der Verzögerung, „gründete einerseits in der Unsicherheit der Situation beim Beginn des Feldzuges, wo immer noch auf ein allenfallsiges Vordringen preußischer Heerestheile in der Richtung gegen Hof Bedacht genommen werden mußte und dem hierdurch bedingten ersten strategischen Aufmarsch der bayerischen Armee, andererseits in dem unfer-

Digitized by Google

tigen Zustande des 8. Armee-Korps und in den nächsten Verabredungen mit dem erst in der Bildung begriffenen Oberkommando desselben."

Wir sind nicht in allen Punkten derselben Meinung. Wir lassen, wie schon geschehen, die Unfertigkeit der Bundesgenossen, ferner die aus den politischen Verhältnissen entspringende Unsicherheit der Situation, welche natürlich auf die Verhältnisse der Armee einwirken mußte und deren Einfluß das Oberkommando selbstverständlich nicht zu beseitigen im Stande war, als vollgültige Entschuldigungen gelten. Wir können dies nicht betreffs des erwarteten Vorstoßes preußischer Streitkräfte in der Richtung auf Hof und der dadurch zu Ungunsten der schnellen Offensive eingetretenen Modifikation der strategisch nothwendigen Maßregeln. Es war nicht anzunehmen, daß Preußen seine gegen Oesterreich aufgestellte Armee ohne sehr dringende, strategisch motivirte, Ursachen schwächen werde. Solche lagen nicht nur nicht vor, sondern es mußte im Gegentheil angenommen werden, daß Preußen, welches ja von den Gegnern ohnehin im allerhöchsten Falle als Oesterreich etwa gewachsen angesehen wurde, alles daran setzen werde sich, in Sachsen zu halten. Defensiv- wie Offensiv-Verfahren Preußens gegen Oesterreich ließen also entweder nichts, oder doch nichts ernstliches für Bayern, von Sachsen aus, befürchten. Wollte man dennoch für alle Eventualitäten etwas gethan haben, so war es ja völlig unbenommen, während die näher gelegenen Truppenkörper sich bei Schweinfurt schnell konzentrirten und vorgingen, die auf dem Lechfelde stehende Division vorzuschieben und von Bamberg aus in nordöstlicher Richtung aufzustellen. Man würde so immer den Hauptzweck, möglichst schnell zur Offensive zu gelangen, erreicht und dadurch eben vermocht haben, sich mit überlegenen Kräften auf das vor seiner Vereinigung mit den anderen Divisionen sehr zersplitterte Korps des Ge-

Digitized by Google

neral v. Beyer zu werfen. Wäre aber ein gleichzeitiger Angriff mit überlegenen Kräften, von Plauen und Fulda her, wirklich zu erwarten gewesen, so befand sich die bayerische Armee, so lange sie auf sich selbst angewiesen war, immer in bedenklicher Lage. Nicht ein Vorrücken derselben ohne das 8. Armee-Korps, sondern im Gegentheil, die strengste Bewahrung der Defensive wäre in diesem Falle gerathen gewesen. Betrachtete man jedoch die Lage der Dinge von dem Standpunkte des Thatsächlichen, so konnte man den Hauptgegner nur aus Nordwesten erwarten. Die Richtung des Vormarsches zur Offensive durfte also auch nur auf Fulda genommen werden.

Durch das Einschlagen derselben waren alle möglichen Vortheile vereint. Neben dem allgemeinen der Offensive, waren es diejenigen, welche aus dem Umstande entsprangen, die Wirkung eigener Kräftezersplitterung dadurch möglichst aufgehoben zu sehen, sich nicht dem vereinigten Korps des Generals v. Falckenstein, sondern vorläufig nur einem Theil desselben gegenüber zu befinden und dieses, in Anbetracht der außerordentlich geringen Streitmittel, ungemein wichtige Glied der zu konzentrirenden Falckensteinschen Armee, vernichten zu können. Sodann deckte die bayerische Armee das unfertige 8. Armee-Korps solange, bis dieses sich in schlagfertigen Zustand gesetzt hatte. Es trieb einzelne Saumselige vielleicht sogar zu energischerem Handeln an. Es nahm die Hannoveraner bei ihrem Rückzuge auf. Wären also nicht andere entschuldigende Gründe bei Beurtheilung der Frage entscheidend, derjenige „einen allenfallsigen" Vorstoß von Plauen auf Hof befürchtet und diesem einen so weitreichenden Einfluß beigemessen zu haben, wie geschehen, kann nicht als stichhaltig gelten.

Der Vormarsch der Bayern begann am 22. Juni in der Richtung auf Fulda.

Da erst am 23. Juni das Vorrücken der preußischen

Digitized by Google

Haupt-Armee nach Böhmen erfolgte, so sehen wir also, daß schließlich die Entscheidung doch zu Gunsten eines unbedingten Vormarsches in dieser Richtung ausgefallen war.

Bis dahin war die bayerische Heerführung keines Fehlens zu zeihen. Denn, wenn man ihr den Vorwurf macht, bei ihren Operationen nicht von vornherein die direkte, nöthigenfalls gewaltsame, Befreiung der Hannoveraner, womöglich in der Stellung bei Göttingen, im Auge gehabt zu haben, so kann diese Meinung doch nur aus Unkenntniß der Thatsachen und Außerachtlassung jeglicher strategischer Rücksicht entspringen.

Eine nothwendig werdende Befreiung der hannoverschen Armee konnte von der bayerischen Heerführung, beim Entwurf ihres Operationsplanes und bis zu einem gewissen Zeitpunkt überhaupt, niemals vorgesehen werden.

Die Frage der direkten Hülfsleistung trat am 23. Juni zum ersten Male für die Bayern auf.

Sie war durchaus unnöthig, da der hannoverschen Armee tagelang der Weg zum Entkommen offen stand. Selbst, als preußischerseits der Versuch gemacht wurde, ihn zu verlegen, konnte dies nur sehr unvollkommen und ohne Aussicht auf Erfolg geschehen.

Vermochten die für das allgemeine Beste, nach strategischen Grundsätzen und unter Ausnutzung der zu Gebote stehenden Mittel, ergriffenen Maßregeln nicht, die Hannoveraner aus ihrer, durch die Politik ihres Königs verschuldeten und durch unnöthiges Zaudern militärischerseits verschlimmerten Lage zu befreien, so hätten sie sich selbst überlassen bleiben müssen.

Daß die Bayern als Bundesgenossen dem bedrängten Alliirten Hülfe bringen wollten, ja mit Opfern an Zeit und Kräften zu dieser Hülfsleistung schritten, ehrt sie. Der Heerführung, vorausgesetzt, daß es von dieser allein abhing, ist diese Maßregel hingegen als strategischer Fehler anzurechnen.

Digitized by Google

Der Hannoveraner nutzloses, fortwährenden Aenderungen unterworfenes, planloses Umherziehen, welches zu den widersprechendsten Gerüchten, falschen Nachrichten, ja sogar unbegründeten und verwirrenden offiziellen Mittheilungen Veranlassung gab, machte alle Kombinationen zu Schanden. Wäre die, eine Marschveränderung bedingende, bayer. Maßregel unterblieben, so hätte der Hauptplan wenigstens nicht so vollkommen vereitelt werden können, als es schließlich der Fall war. Den Bayern wäre außerdem der unberechtigt gemachte Vorwurf des Zauderns und Zuspätkommens erspart worden, den in dieser Sache niemand mehr und berechtigter verdient, als die hannoversche Heerführung selbst.

Von welchem Standpunkte aus die sogenannte „Befreiungsfrage" der hannoverschen Armee auch gestellt werden möge, die einzig mögliche Antwort wird immer nur die sein können: „Die hannoversche Heerführung hat, trotzdem es in „ihrer Hand lag, nicht nur nichts gethan, um die Armee „vor der unvermeidlichen, verderbenbringenden Katastrophe zu „bewahren, sondern dieselbe selbst herbeigeführt." — Wir schließen uns dem Ausspruche des greisen Prinzen Karl v. Bayern, den er, indignirt über das hannoversche Verlangen nach Unterstützung, welches seinen Operationsplan umzustoßen drohte, gethan haben soll: „Mit 19,000 Mann schlägt man sich durch!"

Sehen wir nun, was hannoverscherseits geschah, als die bei Göttingen erwartete Hülfe ausblieb. Die bisherigen Maßregeln lassen das Bestreben, im Lande bleiben und dort die fremde Hülfe abwarten zu wollen, erkennen. Aus allem vom 21. Juni ab ergriffenen geht die Absicht hervor, Zeit zu gewinnen, bis diese Hülfe wirklich und thatsächlich zur Stelle sei, um vermittelst ihrer möglichst schnell in das nothgedrungen verlassene Land zurückkehren zu können.

Digitized by Google

Wir bewegen uns nicht auf dem Boden der Vermuthungen, sondern auf dem der Thatsachen. Es steht geschichtlich fest, daß seitens des Königs von Hannover, der durch sein Pamphlet auf Friedrich d. Gr. bekannte ehemals königl. hannoversche Archivrath Onno Klopp, noch in der Nacht von 23. zum 24. Juni in das bayerische Hauptquartier entsendet wurde, um schnelle Hülfe zu verlangen, welche die Armee aus ihrer gegenwärtigen Lage zu befreien geeignet wäre.

Der 18. und 19. Juni war, ohne daß eine Entscheidung in Bezug auf den Abmarsch von Göttingen herbeigeführt worden wäre, verstrichen. Am 20. Juni morgens wurde definitiv beschlossen, von Göttingen über Witzenhausen und Allendorf auf Eschwege, von dort aber, je nach den Umständen, auf Eisenach oder Bebra zu marschiren.

„Man hoffte" sagt der Bericht, „diesen Marsch noch unbehindert, durch den Feind ausführen zu können" *), „weil man voraussetzte, das Vorgehen der Division Beyer würde durch ein rasches Vorrücken des 8. Armee-Korps, von Frankfurt her paralysirt werden **). „Obschon diese Voraussetzung sich nicht erfüllte, vielmehr am Mittage des 19. Junis die Nachricht von dem Einrücken der Preußen in Kassel eintraf, so wurde dennoch der Abmarsch nach Süden zur Vereinigung mit den Bayern ꝛc. in der Richtung über Eschwege am 20. Juni morgens definitiv beschlossen ***).

*) Wir wissen, wie gegründet diese Hoffnung war.

**) Wir wissen, wie sehr diese Voraussetzung jeder Berechtigung entbehrte.

***) Was der Bericht hiemit sagen will, verstehen wir nicht. Will er uns auseinandersetzen, daß, „obschon das 8. Armee-Korps oder die Bayern die hannoversche Armee im Stich gelassen hatten, sie dennoch bundestreu geblieben und vormarschirt sei" oder daß „obschon das 8. Armee-Korps nicht nach Göttingen, wo der geeignete Konzentrationspunkt war, vormarschirt sei, obschon dadurch die wichtigsten strategischen Maßregeln unmöglich gemacht worden, die Hannoveraner den-

Digitized by Google

Der Bericht spricht neben dem erwähnten, am 20. Juni beschlossenen, Plane noch von zwei anderen, von demjenigen, in Göttingen bleiben und dem, sich in den Harz zurückziehen zu wollen. Den ersteren haben wir bereits einer Erörterung unterzogen. Was den anderen betrifft, so müssen wir gestehen, daß, als vor dem Erscheinen „des offiziellen Berichtes“ dieses Planes Erwähnung geschah, wir ihn für eine Fabel hielten. Auch in Bezug hierauf ist es zu bedauern, daß der Bericht nicht zur Belehrung seiner Leser sagt, wie man sich die Beschaffung der nothwendigen Verpflegung in den durchgehends armen Distrikten des Harzes, die Ergänzung der fehlenden Armeebedürfnisse, die gefechtbereite Aufstellung der Armee und vor allem die Erhaltung der Disziplin vorgestellt, ferner, wie lange man im Harze zu weilen gedacht habe.

Am 20. Juni mittags war also der Vormarsch in der bezeichneten Richtung (Witzenhausen resp. Allendorf-Eschwege) definitiv beschlossen worden. Nachdem die Marschbefehle sämmtlich ausgegeben worden waren, wurde der definitive Beschluß bereits geändert.

„Man entschied sich noch für eine andere Marschrichtung“, sagt der Bericht, „nämlich für die auf Heiligenstadt und von da in 2 Kolonnen über Mühlhausen und Wanfried nach Eisenach. Diese Richtung hatte man schon früher in Betracht gezogen, sich aber nicht für dieselbe entschieden, weil man den geraden Weg durch Hessen vorzog. Indem nun die

noch, eingedenk ihrer Pflicht, marschirt seien ꝛc“. Beide Reflektionen würden vollkommen der Begründung entbehren. Wir würden die Fassung folgendermaßen für richtiger halten: „Obschon durch diese Voraussetzung, welche sich nicht erfüllte, viel kostbare Zeit verloren worden war, so wurde dennoch der Abmarsch nach Süden, da man den Marsch noch unbehindert ausführen zu können voraussetzte, endlich und zwar definitiv beschlossen u. s. w.“

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit zunahm, vielleicht schon bei Witzenhausen auf den Feind zu stoßen und demnächst in den schwierigen Defileen durch Gefechte unter ungünstigen Verhältnissen aufgehalten zu werden, so zog man den weniger Schwierigkeiten und eintretendenfalls günstigere Gefechtsfelder bietenden Weg durch Thüringen vor."

Wir brauchen nicht zu untersuchen, ob diese Erwägungen richtig waren. Man mochte damals eine Richtung nehmen, welche man wollte, der Abmarsch nach Süden wäre immer geglückt, wenn man ihn ernstlich gewollt hätte. Am 21. Juni wäre man, wie schon anderen Ortes gesagt, überall zersplitterten Kräften begegnet. Am 22. Juni hätte die Armee die Werra von Allendorf ab bis Eschwege-Wanfried überall ungehindert passiren können. An diesem Tage befand sich bekanntlich das Gros der Division Beyer auf dem Marsche in der Richtung auf Göttingen. Bei Kreutzburg stand nur Oberst v. Fabeck mit den beiden Bataillonen Koburg und 3 Landwehr-Bataillonen. Diesen Kräften mußten doch 19,000 Mann billigerweise gewachsen erscheinen.

Am 21. Juni morgens rückte die hannoversche Armee aus ihren Kantonnements in und um Göttingen ab. Der König und der Kronprinz von Hannover, in ihrem Gefolge der Minister des Auswärtigen, Graf Platen-Hallermund, der Kriegsminister, General Freiherr v. Brandis, sowie der bisherige österreichische Gesandte in Hannover, Graf Ingelheim, befanden sich bei derselben. Der König erließ vor dem Abzuge aus Göttingen die nachfolgende Proklamation:

An meine Hannoveraner!

An der Spitze meines Heeres, welches sich auf meinen Ruf und freiwillig in kürzester Frist um seine Fahnen gesammelt hat, welches schlagfertig und von opferfreudigem Muthe beseelt ist, verlasse ich den heimischen Boden. Ich thue das, um die Sache des angegriffenen Rechts zu vertheidigen, um im Verein mit treuen Bundesgenossen, unter dem Beistande des Allmächtigsten, für die heiligsten Güter des

Digitized by Google

Vaterlandes mit um so größerem Nachdrucke zu kämpfen. Die Sache der Gerechtigkeit ist Gottes Sache; sein Segen wird ihr nicht fehlen. Wie vor länger als einem halben Jahrhunderte die unvergeßlichen Männer der Englisch-Deutschen Legion auszogen, um für die Sache des von Feinden besetzten Vaterlandes in fernen Ländern zu kämpfen und dann glorreich wieder einzogen und mit ewig ruhmwürdigen Thaten ihre Heimath wieder gewannen, so werden auch wir — das ist meine feste freudige Zuversicht — als würdige Söhne jener Väter, den vaterländischen Boden siegreich wieder betreten. Mit dieser Hoffnung ziehe ich getrosten Muthes mit meinem theueren Sohne, dem Kronprinzen, und mit meiner braven Armee aus. Euere Gebete und Segenswünsche, Hannoveraner, werden mich begleiten, so Gott der Allmächtige will, auf baldiges froheres Wiedersehen.

Göttingen, den 21. Juni 1866.

Georg Rex.

Für den 21. Juni war folgende Marsch-Disposition getroffen worden:

Brigade v. Bülow: Rendezvous Reinhausen, über Heiligenstadt bis Dingelstedt (die bei Friedland stehende Avantgarde kann direkt auf Heiligenstadt marschiren).

Brigade v. Bothmer: Jühnde, Friedland bis Heiligenstadt.

Brigade v. d. Knesebeck: Heiligenstadt.

Brigade de Baux: über Reinhausen nach Siemerode.

Reserve-Kavallerie: Mariengarten, Obernjesa, Ballenhausen, Reinhausen, folgt von da der Brigade Bülow, lagert bei Kreuzeber.

Reserve-Artillerie: folgt der Brigade Knesebeck, lagert bei Heiligenstadt.

Hauptquartier: Heiligenstadt.

Train-Kolonne, Bagage ꝛc.: über Reinhausen nach Bremke.

Arrieregarde: Göttingen.

Die Hauptkolonne, bestehend aus:

dem Gros der Brigade v. Bülow,
„ Hauptquartier,
der Reserve-Kavallerie,
„ Brigade Knesebeck,
„ Reserve-Artillerie nebst

Digitized by Google

Munitionskolonne und Artilleriedepot,
der Brigade de Vaux,
dem Armee-Train,
der Arrieregarde,

schlug die Straße von Göttingen nach Heiligenstadt; die Seitenkolonne, bestehend aus:

der Avantgarde der Brigade v. Bülow (2. Jäger-Bataillon und 2 Eskadrons Kronprinz-Dragoner),
der Brigade v. Bothmer,

die Straße von Friedland über Ahrenshausen und Uder nach Heiligenstadt ein.

Die Avantgarde beider Kolonnen wurde von der Brigade v. Bülow, welche sich bei Heiligenstadt wieder vereinigte, gebildet.

Die in Northeim stehende Avantgarde der Brigade de Vaux (Major Brauns vom 3. Infanterie-Regiment) hatte den Auftrag, die Arrieregarde der Armee zu bilden. Sie sollte bis zum 21. Juni abends bei Northeim stehen bleiben und sich dann, die Infanterie erforderlichenfalls per Eisenbahn, nach Göttingen zurückziehen. Die bei Rotenkirchen, Moringen und Hardegsen stehenden Beobachtungskorps sollten dort ebenfalls bis zum 21. Juni bleiben und sich bei Göttingen der Arrieregarde anschließen.

Wie wir wissen, hatte die Avantgarde der Division v. Göben am 21. Juni abends bis nach Northeim Rekognoszirungen unternommen. Die hannoverschen Vorposten (Kavallerie) waren unter Abgabe einiger Schüsse abgezogen. Ob das Vorgehen der Preußen und das gleichzeitige Zurückziehen der Hannoveraner am 21. Juni zufällig war, sei dahingestellt. Der „offizielle Bericht“ erwähnt dieser Thatsache gar nicht. Dagegen sagt er, daß am 20. Juni die Meldung von dem Anrücken starker „Angriffskolonnen“ auf Northeim am späten Abend einen Allarm verursacht habe. Dieser ver-

Digitized by Google

anlaßte den Kommandanten der Arrieregarde, sich gegen Nörten zurückzuziehen. Die Brigade de Vaux wurde dieser Nachricht zufolge ebenfalls allarmirt, auch dem Hauptquartier die erforderliche Meldung gemacht. Da es sich indessen ergab, daß diese Nachricht falsch sei, wurde Northeim von der Arrieregarde wieder besetzt. Diese war inzwischen anderweitig formirt und unter Befehl des Obersten v. d. Decken gestellt worden. Sie bestand nunmehr aus dem 1. Jäger-Bataillon und 1 Eskadron Herzog-Cambridge-Dragoner.

Die Avantgarde der hannoverschen Armee (Brigade v. Bülow) ging am 21. Juni bis Helmsdorf vor. Die Arrieregarde stand in Geismar. Die Truppen des Gros waren in und um Heiligenstadt echellonirt. Dort befand sich auch das Hauptquartier. Eine Stunde vor dem Einrücken der Truppen war durch den Major v. Jacobi des Generalstabes, welcher mit einer Eskadron vorgeritten war, die Stadt besetzt und der Telegraph mit Beschlag belegt worden.

Beim Ueberschreiten der preußischen Grenze ließ der kommandirende General der hannoverschen Armee, Generallieutenant v. Arentsschildt, die folgende Proklamation an die Einwohner der passirten preußischen Ortschaften verbreiten. Sie lautet:

Bewohner der königlich preußischen Provinz Sachsen!

Ein trauriger Akt verwerflicher, brudermörderischer Politik hat Preußen zum Feinde Hannovers gemacht; Länder, die die innigsten Bande verknüpfen, die seit Jahrhunderten nur gewußt haben, daß ihre Krieger Schulter an Schulter dem Feinde entgegenzutreten berufen seien. Fluch treffe den Urheber dieses Bruderkrieges, den wir verabscheuen. Auch Ihr, so wissen wir, verdammt den Ehrgeiz, der unendliches Elend über alle deutschen Lande zu bringen bestimmt ist.

Wenn ich jetzt die hannoverschen Truppen als deren Befehlshaber in Euer Land führe, so werdet ihr nicht glauben, daß wir als Feinde kommen. Fordern aber muß ich von Euch, daß Ihr der militärischen Gewalt Gehorsam leistet, für die Anforderungen, die der Krieg mit sich führt. Für die Haltung der Mannszucht bürgt der Name der hanno-

Digitized by Google

verschen Truppen. Sie fordern friedlichen Marsch durch Euer Land und werden nur gezwungen als Feinde auftreten. Kommt den nothwendigen Anforderungen nach und macht unser Geschick nicht noch schmerzlicher, indem Ihr uns zu harten Maßregeln nöthigt. Unser Feldruf wird sein wie vor 100 und vor 50 Jahren bei Minden und Waterloo: Gott schütze das Vaterland!

Göttingen, den 20. Juni 1866.

Der kommandirende General.
v. Arentsschildt,
Generallieutenant.

Ein Zusammentreffen der gegnerischen Truppen war an diesem Tage nur, wie bereits erwähnt, am äußersten rechten Flügel der hannoverschen Armee zwischen der Seitendeckung unter Rittmeister v. d. Wense und der preußischen Rekognoszirungspatrouille unter Lieutenant van Houten erfolgt.

Für den 22. Juni, den 2. Marschtag, war die folgende Marsch-Disposition gegeben worden:

Brigade Bülow: über Mühlhausen nach Langula.
Brigade Bothmer: von Heiligenstadt direkt auf Wanfried. Vortruppen gegen Treffurt und Eschwege.
Brigade Knesebeck: nach Mühlhausen.
Brigade de Vaux: von Siemerode direkt nach Wanfried (folgt der Brigade Bothmer).
Reserve-Kavallerie: Höngeda, mit Vortruppen gegen Langensalza.
Reserve-Artillerie: Mühlhausen.
Hauptquartier: Mühlhausen.
Train-Kolonne ꝛc.: über Heiligenstadt, Dingelstedt nach Helmsdorf.
Arrieregarde: Kreuzeber.

Am Nachmittage des 21. Junis war im Hauptquartier durch „eine sehr zuverlässige, vertraute Person" die Nachricht eingegangen, daß preußischerseits 1 Bataillon Infanterie (auf Wagen), 1 Eskadron und 1 halbe Batterie nach Eschwege dirigirt seien. Wie wir wissen, war diese Nachricht begründet. General v. Glümer war wirklich mit dem 2. Bataillon des

Digitized by Google

Infanterie-Regiments Nr. 19, 1 Eskadron Husaren Nr. 9 nnd 4 Geschützen am Nachmittage des 21. Juni in Eschwege eingerückt. Diese Kunde gab zu der Vermuthung Veranlassung, daß Wanfried, das Marschziel der rechten Flügelkolonne für den nächsten Tag, schon vom Feinde besetzt sein werde. Es wurde demzufolge, da es Absicht war, jeden Kampf und jeden Zeitverlust zu vermeiden, beschlossen, die Marschdirektion zu ändern. Die beiden Kolonnen wurden nunmehr, anstatt auf Mühlhausen-Wanfried, auf Mühlhausen-Eigenrieden in Bewegung gesetzt. Daß die im hannoverschen Hauptquartier gehegte „Vermuthung", welche die Veränderung hervorrief, nicht zutraf, ist schon bekannt. Der einzige Punkt, von welchem in der Nacht vom 21. zum 22. Juni und am Morgen des letzteren Tages Gefahr kommen konnte, war Allendorf, sobald es möglich wurde, den Vorschlag des Oberstlt. v. Henning schnell und mit Energie ausgeführt zu sehen. Der Vormarsch am 22. Juni erfolgte auf Grund der veränderten, folgendermaßen lautenden Disposition:

Brigade Bülow: von Dingelstedt nach Mühlhausen, exponirt sich nicht, wenn sie auf den Feind stößt, bis Brigade Knesebeck herankommt. Findet sie Mühlhausen vom Feinde nicht besetzt, so rückt sie über Höngeda nach Heroldshausen. Abmarsch 6 Uhr.

Reserve-Kavallerie: folgt der Brigade Bülow, geht vor bis Höngeda. Abmarsch 6 Uhr.

Brigade Knesebeck: folgt der Reserve-Kavallerie, geht bis Mühlhausen. Abmarsch 5 Uhr.

Reserve-Artillerie: folgt der Brigade Knesebeck, geht bis Mühlhausen. Abmarsch 5 Uhr.

Brigade Bothmer: folgt der Reserve-Artillerie bis Dingelstedt, geht dann von dort über Kühlstedt, Struth nach Eigenrieden. Abmarsch 4½ Uhr.

Brigade de Baux: über Heiligenstadt auf der Chaussee nach Mühlhausen bis Dingelstedt und von dort, der

Digitized by Google

Brigade Bothmer folgend, über Kühlstedt nach Struth. Abmarsch 4 Uhr.

Hauptquartier: Mühlhausen, folgt der Reserve-Kavallerie. Abmarsch 4 Uhr.

Train-Kolonne: über Heiligenstadt, Dingelstedt und Helmsdorf.

Arrieregarde: Dingelstedt.

Bei den Sicherungsmaßregeln ist zu berücksichtigen, daß nach den hier eingegangenen Nachrichten Nordhausen und Eschwege, vielleicht auch Wanfried, vom Feinde besetzt sind.

In Veranlassung der drückenden Hitze und der schwülen Luft wurde der über 4 Meilen lange Marsch für die bereits sehr angestrengten Truppen äußerst beschwerlich. Es war namentlich die Infanterie, als die Armee spät nachmittags in die Quartiere kam, stark erschöpft. Diese Erschöpfung muß übrigens schon während des Marsches einen hohen Grad erreicht haben. Einige Brigade-Kommandeure hatten, nachdem vom Könige die Erlaubniß schon tags zuvor ertheilt worden war, zur Erleichterung für die Mannschaft, den theilweisen Inhalt der Tornister, eventuell diese selbst und verschiedene Montirungsstücke während des Marsches neben der Straße ablegen lassen. Es war also zu einer Maßregel Zuflucht genommen worden, zu welcher man sich ebensowohl aus Rücksichten der Disziplin, als der wohlverstandenen Oekonomie sehr schwer und zwar um so weniger entschließen wird, wenn die Tornister nur das dringend Nothwendige enthalten.

Die seitens des Königs hierzu erforderliche, einen Tag vorher eingeholte Erlaubniß ist übrigens insofern von Bedeutung, als sie die Stellung kennzeichnet, welche der kommandirende General einnahm.

Am Abend des 22. Junis befand sich die Armee in folgender Stellung:

Digitized by Google

An der Tete: Brigade Bülow mit dem Gros bei Seebach, die Avantgarde nebst der 2. reitenden Batterie nach Heroldshausen, 1 Bataillon und 1 Eskadron (unter Oberstlieutenant Knipping) nach Groß-Gottern vorgeschoben.

Die Brigade war vor dem Abmarsche durch die Batterien Röttiger und Blumenbach der Reserve-Artillerie verstärkt worden, von denen die zuletzt genannte Batterie jedoch nach dem Marsche wieder zur Reserve zurückging.

Reserve-Kavallerie: bei Höngeda.

Rechts: Brigade Bothmer bei Eigenrieden, Vortruppen gegen Wanfried.

Brigade de Baux: bei Struth.

Links: Brigade Knesebeck in Mühlhausen, mit 1 Bataillon und 1 Eskadron bei Felchta.

Reserve-Artillerie ꝛc.: Mühlhausen.

Hauptquartier: Mühlhausen.

Armee-Train: Helmsdorf.

Arrieregarde: Dingelstedt.

Mühlhausen, welches, wie tags zuvor Heiligenstadt, vor dem Einrücken der Avantgarde von 1 Eskadron unter Führung des Majors vom Generalstabe v. Jacobi erreicht und woselbst der Telegraph mit Beschlag belegt worden war, wurde ebenfalls unbesetzt gefunden. Im Verlaufe des Tages war auch sonst nirgends vom Feinde etwas wahrgenommen worden. Am Nachmittage jedoch meldeten die Vorposten von verschiedenen Seiten, daß am Morgen feindliche Kavallerie und Infanterie in Langula gewesen sei, sich indessen wieder zurückgezogen habe.

Man nahm hannoverscherseits an, daß die leicht zu vertheidigenden Defileen des Hainichs von feindlicher Infanterie besetzt seien und fand es sehr mißlich, sich den Weg durch jenes Waldgebirge bahnen zu sollen. Man sah, durch Gefechte aufgehalten, die Unmöglichkeit vor Augen, die Ver-

Digitized by Google

pflegung für die Truppen zu beschaffen. Der eiserne Bestand, war nach „dem offiziellen Bericht," bei den meisten Abtheilungen schon völlig aufgezehrt. Ein Ersatz hatte nicht beschafft werden können. Sodann schien es sehr zweifelhaft, ob die bereits abgemattete Bespannung des Fuhrwesens die bedeutenden Steigungen zu überwinden im Stande sein würde.

Diese Erwägungen, am 22. Juni und unter den obwaltenden Verhältnissen gemacht, mögen ihre Berechtigung gehabt haben. Daß man jedoch, seit 48 Stunden unterwegs, schon in die Lage kommen konnte, solche überhaupt machen zu müssen, spricht nicht für die obere Leitung. Am 16. oder 17. Juni wäre es unseres Erachtens nach an der Zeit gewesen, zu entscheiden, ob die Armee, angesichts der Sachlage, so schleunig wie möglich per Eisenbahn nach dem Süden zu befördern, oder ob sie einen Fußmarsch, der in der Junihitze mit unvermeidlichen Anstrengungen, welche durch die mangelhafte Ausrüstung, namentlich des Fehlens der Proviant-Kolonnen wegen, nur vergrößert werden konnten, verbunden sein mußte, überhaupt auszuhalten im Stande, ferner ob sie der Aufgabe gewachsen sei, sich erforderlichenfalls den Weg mit der Waffe in der Hand zu erzwingen. Daß sie todesmuthig zu kämpfen verstand, hat sie bewiesen. Ihr ist also kein Vorwurf zu machen. —

In Veranlassung dieser Verhältnisse wurde nunmehr die Disposition wiederum und zwar dahin geändert, zunächst in der Richtung auf Langensalza zu marschiren. Die Avantgarde (Brigade Bülow) sollte auf der Straße von Langensalza nach Oster-Behringen bis zu letzterem Orte vorgehen und zugleich mit dem bei Felchta stehenden Theil der Brigade v. d. Knesebeck (Garde-Jäger-Bataillon und 1 Eskadron Königin-Husaren) über Langula gegen die Debouchéen des Hainichs demonstriren.

Digitized by Google

Hiernach wurde die ursprüngliche Disposition, welche folgendermaßen lautete:

3. Tag (23. Juni)

Brigade Bülow: über Weberstedt, Hayna nach Mechterstedt (Straße von Eisenach nach Gotha).
Die Brigade hat möglichst frühzeitig Eisenbahn- und Telegraphen-Leitung nach Erfurt östlich Mechterstedt zu zerstören.

Brigade Bothmer: Treffurt, Kreutzburg nach Eisenach. Beobachtet gegen Berka, hat möglichst bald die Eisenbahn- und Telegraphen-Leitung westlich Eisenach zu zerstören.

Brigade Knesebeck: geht direkt von Mühlhausen nach Eisenach.

Brigade de Baux: folgt der Brigade Bothmer, geht bis Kreutzburg, sichert sich gegen Kassel.

Reserve-Kavallerie: folgt der Brigade Bülow, lagert bei Hayna.

Reserve-Kavallerie: folgt der Brigade Knesebeck, geht bis Eisenach.

Hauptquartier: Eisenach.
Train-Kolonnen und Bagage: über Mühlhausen auf dem direkten Wege nach Eisenach möglichst weit vorgeschoben (bis Nazza).

Arrieregarde: bleibt etwa 1 Meile hinter der Kolonne.

abgeändert und nunmehr die nachstehende gegeben:

Marsch-Disposition für den 23. Juni.

Brigade Knesebeck: marschirt nach Langensalza. Abmarsch 5 Uhr. Ein Bataillon und 1 Eskadron der Brigade Knesebeck marschiren um 5 Uhr auf Langula, gehen mit einer Avantgarde etwa ½ Stunde über Langula hinaus, bleiben am Eingange des dortigen Waldefilee's bis gegen Abend stehen und gehen dann zu Wagen, welche sie aus der Umgegend zu requiriren haben, nach Langensalza.

Brigade Bülow: marschirt über Mülverstedt, Weberstedt, Reichenbach nach Oster-Behringen und sichert sich gegen

Digitized by Google

Eisenach. Die Brigade schickt, sobald sie am Bestimmungsorte eingetroffen, eine Abtheilung Pioniere auf Wagen, gedeckt durch Kavallerie, gegen Mechterstedt vor und läßt westlich des Orts die Eisenbahn und den Telegraphen zerstören. Abmarsch 5 Uhr.

Reserve-Kavallerie: folgt der Brigade Knesebeck. Abmarsch 5½ Uhr. Geht nach Langensalza.

Brigade Bothmer: über Mühlhausen nach Langensalza. Abmarsch 4 Uhr.

Brigade de Baux: folgt der Brigade Bothmer und geht bis Groß-Gottern. Abmarsch 4 Uhr.

Hauptquartier: Langensalza, folgt der Brigade Knesebeck. Abmarsch 5 Uhr.

Reserve-Artillerie: folgt der Reserve-Kavallerie. Abmarsch 5¼ Uhr. Geht bis Schönstedt an der Straße nach Langensalza.

Train und Bagage unter dem Rittmeister Markstadt: über Mühlhausen nach Höngeda.

Arrieregarde: Mühlhausen.

Anmerkung. Die Truppen-Abtheilungen ꝛc. haben so viel wie möglich sich durch Requisition mit frischen Vorspannpferden und Kriegerfuhren zu versehen.

Die abgeänderte Disposition für den 23. Juni kam übrigens ebenfalls nicht in ihrem ganzen Umfange zur Ausführung, sondern erlitt auch einige Abänderungen.

Während die Avantgarde der Brigade v. d. Knesebeck sich von Felchta gegen Langula dirigirte, rückte das Gros dieser Brigade mit der Reserve-Artillerie bis südlich von Höngeda vor. Sie marschirte in der Nähe dieses Ortes auf, um das Herankommen der Brigaden von Bothmer und de Baux zu erwarten. Hier wurde plötzlich in der Richtung auf Felchta Gewehrfeuer vernommen. Dies rief die sehr begründete Voraussetzung hervor, die Brigade Knesebeck (rechter Flügel der vormarschirenden beiden Kolonnen) sei auf den Feind gestoßen. Es stellte sich jedoch heraus, daß, wie der

Digitized by Google

»offizielle Bericht« sagt, nur ein unüberlegtes Ausschießen von Gewehren bei Infanterie-Abtheilungen in der Nähe von Felchta und Mühlhausen stattgefunden habe.

Etwa um 8 Uhr traf die Brigade Bothmer zwischen Mühlhausen und Höngeda ein. Sie konnte jedoch den Marsch nicht fortsetzen, ohne vorher mit Lebensmitteln versehen worden zu sein. Besonders ungünstige Verhältnisse hatten die Verpflegung dieser Brigade am vorherigen Tage fast ganz vereitelt. Es wurde daher sofort zum Fouragiren geschritten.

Der kommandirende General ließ die Brigade nördlich von Höngeda ruhen. Er zog die etwa um 9 Uhr dort anlangende Brigade de Vaux vor, um sie nun an Stelle der ersteren gleichzeitig mit der Brigade v. d. Knesebeck nach Langensalza vorrücken zu lassen. Dorthin war bereits vorher der Hauptmann Krause vom Generalstabe mit 1 Eskadron Königin-Husaren vorausgeschickt worden. Er traf dort bald nach 10 Uhr ein, ohne etwas vom Feinde vorgefunden zu haben, besetzte die Stadt mit der Eskadron und ließ die Telegraphen nach Gotha und Erfurt zerstören.

Die Brigade v. d. Knesebeck und de Vaux rückten von Höngeda auf zwei verschiedenen Wegen, erstere (rechter Flügel) über Seebach-Heroldshausen und Schönstedt, letztere (linker Flügel) auf der Mühlhausen-Langensalzer Chaussee nach Langensalza vor. Jene traf etwa um 1 Uhr, diese um 3 Uhr nachmittags an Ort und Stelle ein. Sie schoben ihre Vorposten gegen Gotha bis Henningsleben und zur Deckung der linken Flanke gegen Merxleben vor. Die Brigade Bülow, welcher die ihr zugetheilte Reserve-Kavallerie folgte, rückte über Mülverstedt-Weberstedt bis Reichenbach. Sie bezog am Abend mit ihrem Gros ein Bivouak östlich von Oster-Behringen. Die Avantgarde stand bei Groß-Behringen; die Reserve-Kavallerie nebst der ihr zugetheilten Bat-

Digitized by Google

terie westlich Tüngeda, Vorposten gegen Sonneborn-Gotha vorschiebend. Die bei Langula postirte Abtheilung der Brigade v. d. Knesebeck rückte in der Nacht wieder zum Gros. Die Brigade v. Bothmer, der veränderten Disposition gemäß, stand in Gros-Gottern. Das Hauptquartier kam nach Langensalza. Die Arrieregarde blieb in Mühlhausen.

Der Disposition zufolge wurde von Tüngeda aus abends ein Detachement unter Major v. Arentsschildt in der Richtung auf Mechterstedt abgeschickt. Es sollte westlich dieses Ortes die Gotha-Eisenacher Eisenbahn und den Telegraphen zerstören. Dasselbe bestand aus einem Trupp Pioniere unter Kommando des Hauptmanns Götze und der 4. Eskadron des Garde-Küraſſier-Regimentes (Rittmeister von Hammerstein). Da indessen die Eisenbahn, in Ausführung der Disposition des Herzogs von Koburg-Gotha, bereits besetzt war, so mißglückte dieses Unternehmen. Das Detachement erhielt Infanteriefeuer und mußte sich, nachdem die Pioniere den Versuch, unter dem Schutz der Dunkelheit dort lagernde Schienenvorräthe in die Luft zu sprengen und die Telegraphendrähte mit Erfolg zu durchschneiden, aufgegeben hatten, zurückziehen.

Ein Zusammenstoß ernster Art war im Verlauf des Tages wiederum nicht erfolgt.

Aus verschiedenen Nachrichten wollte man im hannoverschen Hauptquartiere entnommen haben, daß die Zahl der bei Gotha stehenden Truppen keine bedeutende sei. Man war zu der „Vermuthung“ gekommen, daß, außer 2 Eskadrons Landwehr-Kavallerie, etwa 5 Bataillone Infanterie nebst etwas Artillerie eine halbe Meile vor Gotha bei Warza ständen. Wir wissen daß *diese* Vermuthung richtig war.

Darauf nun soll sich nach dem offiziellen Bericht der am Nachmittage des 23. Junis gefaßte *bestimmte* Entschluß, die Besitznahme Gothas am nächsten Tage —

Digitized by Google

den 24. Juni, zu erzwingen, begründet haben und zu diesem Behuf die folgende Disposition gegeben worden sein:

Disposition für den 24. Juni 1866.

Langensalza den 23. Juni 1866.

1. Morgen früh 5 Uhr ist in einer Rendezvous-Stellung vor dem Gothaer Thor aufmarschirt:
   a) die Brigade Knesebeck.
   b) die Brigade de Vaux.
   c) das Garde-Husaren-Regiment der Brigade Bothmer.
   d) die Pionier-Kompagnie der Brigade Bothmer.
   e) die Reserve-Artillerie.
   Die betreffenden Truppentheile haben hiernach ihre Aufbruchszeit zu bemessen. Ein Offizier des Stabes wird den Truppen-Abtheilungen an Ort und Stelle den Platz zum Aufmarsch anweisen.
2. Die Brigade Bothmer marschirt um 4 Uhr aus Groß-Gottern ab und folgt den unter No. 1 aufgeführten Abtheilungen auf der Straße nach Gotha.
3. Die sämmtlichen Fuhrwerke der vorbenannten Truppen, sowie die Munitions-Kolonnen ꝛc. mit Ausnahme der Sanitätswagen, welche bei den Brigaden verbleiben, folgen der Brigade Bothmer unter Befehl des Rittmeisters Hartmann von der Gendarmerie, welcher über die Führung der Kolonne nähere Instruktionen erhält.
4. Der Brigade Bülow und der Reserve-Kavallerie, welche aus der Gegend von Oster-Behringen gegen Gotha vordringen werden, sind für den morgenden Tag besondere Instruktionen zugegangen.
5. Der Armee-Train ꝛc. unter Befehl des Rittmeisters Markstadt passirt morgen Langensalza und parkirt südlich des Ortes.
6. Die Avantgarde besetzt Langensalza.

Die Brigade Bülow und die Reserve-Artillerie, welchen die Aufgabe zufiel, von Oster-Behringen aus gegen Gotha vorzugehen, wurden außerdem angewiesen, 1 Bataillon und 1 Eskadron in die Gegend von Fröttstedt zu detachiren.

Digitized by Google

Sie sollten etwa von Eisenach her anrückenden feindlichen Truppen entgegen treten.

Dieser bestimmt gefaßte Entschluß kam indessen ebenfalls nicht zur Ausführung.

Am Abend des 23. Junis traf nämlich die Meldung des Lieutenants v. Ahlefeldt vom Königin-Husaren-Regiment, welcher kurze Zeit vor dem Eintreffen des 4. Garde-Regiments z. F. rekognoszirend bis Eisenach vorgegangen war, ein, daß diese Stadt — abgesehen von einem gothaischen Depot, dessen Kommandant sich neutral erklärt habe — gänzlich unbesetzt sei.

In Veranlassung dieser Meldung, auf welche man die Ansicht begründete, Eisenach ohne Zeitverlust, vielleicht sogar ohne Kampf nehmen zu können, wurde die bereits ausgegebene Disposition geändert. Der Versuch der gewaltsamen Einnahme Gothas unterblieb. —

General v. Falckenstein hatte, angesichts des Umstandes, daß die Hannoveraner in ihrem Abzuge nach Süden nicht zu hindern sein würden, und da ein möglichst schnelles, überraschendes Vorgehen gegen das 8. Armee-Korps in seiner Absicht lag, wie wir wissen, für den 24. Juni den allgemeinen Vormarsch seiner Armee in der Richtung auf Frankfurt a. M. disponirt. Demgemäß sollte die Division Göben am 25. Juni Kassel erreicht haben, die Division Manteuffel am 24. bis Göttingen nachgerückt sein. Letztere sollte dort drei Bataillone zurücklassen, welche später per Eisenbahn zu folgen hätten, selbst aber am 26. in Kassel eintreffen.

Auf Grund dieser Disposition setzte sich am 24. Juni morgens die Division Göben, mit Ausnahme des Detachements unter Generalmajor v. Wrangel, welches von Heiligenstadt noch nicht zurückgekehrt war, in der Richtung auf

Digitized by Google

Münden in Bewegung. Sie bezog in diesem Orte und dessen Umgebung Kantonnements. Die Bahn von Münden nach Kassel war am 24. noch nicht fahrbar.

Die Division Manteuffel rückte, der Disposition gemäß, bis Göttingen und Umgegend vor.

Das Detachement Wrangel traf am 24. Juni mittags in und um Göttingen ein, und wurde vorläufig der Division Manteuffel attachirt.

Die Division Beyer, welche, wie wir bereits wissen, am 21. und 22. Juni in nordöstlicher, östlicher und südöstlicher Richtung mehrere Kolonnen gegen die Werra vorgeschickt hatte, war, der fortwährend sich kreuzenden und widersprechenden Nachrichten zufolge, bekanntlich veranlaßt worden, am 23. Juni morgens gegen Göttingen vorzugehen. Vom Oberkommando war bereits am 22. der Befehl für dieselbe ergangen, sich am 23. in und um Oettmannshausen zu konzentriren. Von dort aus sollte sie sofort in der Richtung auf Eisenach rekognosziren lassen. Dieser Befehl hatte die schon erwähnte rückgängige Bewegung der Truppen der Division Beyer zur Folge. In deren weiterer Veranlassung wurde der sofortige Marsch in südöstlicher Richtung angeordnet. Dieser konnte jedoch dem ganzen Umfange der Disposition nach „nicht in Ausführung kommen.“ Die inzwischen einlaufende Nachricht von dem unglücklichen Gefecht der Hannoveraner bei Mühlhausen hatte die sofortige Besetzung der Werra-Uebergänge bei Witzenhausen-Allendorf-Eschwege erforderlich gemacht und den erfolglosen Vormarsch gegen Heiligenstadt veranlaßt. —

Die Avantgarde der Division, welche bis zum 23. Juni nachmittags bei Münden gestanden hatte, war auf ihrem Marsch nach Südosten nachts bis Hohengandern gekommen. Die Reserve war nach dem ebenfalls erfolglosen Vormarsch in der Richtung auf Münden, am 22. Juni nachts 10 Uhr

Digitized by Google

im Bivouak bei Bettenhausen, südlich Kassel, eingetroffen. Sie hatte schon am 23. morgens 3½ Uhr ihren Marsch in der Richtung nach Süden angetreten und an demselben Tage die Linie Waldkappel-Oettmannshausen erreicht.

Die Truppen der Division Beyer waren demnach seit dem 16. Juni, dem Tage ihres Abmarsches von Wetzlar, bis incl. den 23., ununterbrochen auf dem Marsch gewesen. Sie hatten durchschnittlich so große Entfernungen (einzelne Truppentheile an einem Tage bis 7 Meilen) zurückgelegt, daß für sie die wiederholt verheißene, aber durch die Dringlichkeit der Umstände immer wieder unausführbar gewordene Ruhe gebieterisch nothwendig erschien.

Die eben erwähnten Verhältnisse lagen vor, als am 23. Juni von dem Oberkommando auf Grund einer Nachricht: „die Hannoveraner seien erst am 22. nachmittags mit ihren letzten Truppen aus Heiligenstadt und Dingelstedt in der Richtung auf Eisenach vormarschirt", der Befehl an den General v. Beyer erging, mit allen disponiblen Kräften — die Infanterie auf Wagen — sofort gegen Eisenach vorzurücken. Dort, event. bei Gotha, wo die Ankunft des Feindes eheſtens am 23. Juni abends erfolgen konnte, sollte er demselben den Weg verlegen, überhaupt die Division konzentriren, den Verbleib der Hannoveraner jedenfalls feststellen und die Main-Weser Bahn von Eisenach ab so weit als thunlich zerstören.

Von der Unmöglichkeit, diesen Befehl sofort — am 23. Juni — in Ausführung zu bringen, haben wir uns bereits überzeugt. Die Gründe lagen in der Nothwendigkeit der am 22. und 23. ergriffenen Maßregeln, namentlich in der Veränderung der allgemeinen Marsch-Disposition. Die ersten Truppen der Division Beyer (Reserve unter Oberst v. Selchow) trafen nach einem Marsch von 5½ Meilen in

Digitized by Google

der Nacht des 23. zum 24. Juni um 12½ Uhr bei Oettmannshausen ein.

Um der Disposition des Oberkommandos unter Aufbietung aller Kräfte nachzukomen, dirigirte General v. Beyer diese Truppen am Vormittage des 24. Junis zunächst nach Kreutzburg.

Unterwegs wurde die Mittheilung des Obersten v. Osten-Sacken bekannt, „hannoverscherseits sei die Drohung ausgesprochen worden, Eisenach zu bombardiren und die dort stehenden Bataillone niedermachen zu wollen, wenn der hannoverschen Armee nicht freier Durchzug nach Süden gewährt werde."

Demzufolge wurden schleunigst 6 Kompagnien nach dem Bahnhof Herleshausen und von dort per Eisenbahn nach Eisenach dirigirt, wo sie abends gegen 9 Uhr eintrafen. Zwei Kompagnien besetzten Kreutzburg, wohin sich für die Nacht auch Generalmajor v. Beyer begab. —

Die Avantgarde und das Gros der Division, welche wir am 23. Juni abends in den Kantonnements in und um Allendorf verlassen haben, sollten ebenfalls am 24. Ruhe haben. Der bereits erwähnten Umstände halber mußten indessen auch einzelne Abtheilungen dieser Truppen noch am späten Nachmittag des 24. den Vormarsch in südlicher Richtung antreten. Am 25. morgens erfolgte der weitere Vormarsch aller übrigen Truppen der Division Beyer in der Richtung auf Eisenach. Während des Marsches lief die Nachricht ein, daß die Hannoveraner zu kapituliren geneigt seien, und mit ihnen dieserhalb unterhandelt werde. Aus dieser Veranlassung wurden Kantonnements bezogen.

Die Division Beyer befand sich am 25. Juni in dem Rayon von Treffurt, Kreutzburg und Eisenach, war demnach also immer noch in hohem Grade zersplittert.

Angesichts der eben erwähnten Verhältnisse, welche die

Digitized by Google

möglichste Beschleunigung des Vormarsches der Division Beyer erforderten, hatte das Oberkommando am 24. Juni mittags auch den sofortigen Vormarsch aller disponiblen Truppen der Division Göben in der Richtung nach Eisenach eventuell Gotha angeordnet. Die Eisenbahn von Münden bis Kassel war noch nicht fahrbar und die Benutzung derselben stand bestenfalls erst für den Abend in Aussicht.

Generallt. v. Göben marschirte daher mit den in Münden und den aus den nächst gelegenen Kantonnements schleunigst zusammengezogenen Truppen — 6 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien — seiner Division sofort zu Fuß nach Kassel. Der Rest derselben sollte während der Nacht folgen. Von 9 Uhr abends ging indessen die Beförderung der Truppen auf der nunmehr wieder fahrbar gemachten Eisenbahn vor sich. —

Zur Unterstützung der Besatzungen von Eisenach und Gotha entsendete das Oberkommando am Nachmittage des 24. Junis ein Detachement der Division Manteuffel, bestehend aus 5 Bataillonen Infanterie (Infanterie-Regiment No. 11, 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 25) 1 gezogene Batterie des Feld-Artillerie-Regiments No. 6 (Hauptmann v. Blottnitz) auf der Eisenbahn über Braunschweig-Magdeburg-Halle-Erfurt nach Gotha.

Die Truppen, welche mittags 12 Uhr in Göttingen einquartiert worden waren, sollten schon um 5 Uhr nachmittags wieder abgehen. Ein geordneter Dienstbetrieb existirte nicht. Es herrschte Mangel an dem erforderlichen Personal und Material, welches letztere sich namentlich zur Beförderung der Division Göben nach Münden im Gebrauch befand. Die an und für sich schon höchst angestrengten Truppen mußten daher stundenlang auf dem Bahnhofe lagern, ehe sie zur Einschiffung gelangen konnten. Der erste Train mit dem 1. Bat. des Infanterie-Regiments No. 11 (Oberstlieutenant

Digitized by Google

des Barres) setzte sich endlich um 9 Uhr abends in Bewegung. Die anderen Züge verspäteten sich noch mehr. Die Fahrt ging, mit Ausnahme einiger kurzen Pausen von etwa 20 Minuten in Braunschweig und Aschersleben, ununterbrochen bis Gotha fort. Dort langte der erste Zug am andern Tage, den 25. Juni nachmittags 5 Uhr, an. Die außergewöhnliche Hitze und der Mangel an Sitzvorrichtungen in den Waggons, sowie die unzureichende Verpflegung (kalte Speisen) machte die Fahrt zu einer ungemein beschwerlichen.

Schon unterwegs waren telegraphisch Befehle eingetroffen, sich möglichst zu beeilen. Es war daher keine Aussicht vorhanden, in Gotha den aufs höchste ermüdeten Truppen einige Ruhe gewähren zu können. Von Gotha aus sollte alsbald der Marsch nach Eisenach und zwar, da die Hannoveraner inzwischen die Eisenbahn zerstört hatten, zu Fuß fortgesetzt werden. Dieser Befehl kam jedoch nicht zur Ausführung. Mittlerweile hatte nämlich die Bewilligung einer Waffenruhe an die Hannoveraner die Sachlage geändert. Den eingelaufenen Nachrichten zufolge standen die Hannoveraner mit ihren Vorposten bei Fröttstedt und Mechterstedt, etwa 1 Meile westlich von Gotha. Man vermuthete, daß sie die Absicht hätten, sich mit den von Süden anrückenden Bayern, und zwar, da sie tags vorher ein ähnliches Abkommen nicht inne gehalten hatten, ohne Rücksicht auf die abgeschlossene Waffenruhe, zu verbinden.

Um Gewißheit über die Stellung der Hannoveraner zu haben, entsendete der Kommandeur des Infanterie-Regiments No. 11, Oberst v. Zglinitzki, den Premierlieutenant Cardinal v. Widdern auf einer Lokomotive nach Fröttstedt. Diese Rekognoszirung ergab, daß die Hannoveraner sich unthätig in ihrer Stellung bei Fröttstedt-Mechterstedt befanden.

Mit dem 2. Echelon, 2. Bat. des Infanterie-Regiments No. 11 (Major v. Bonin) langte der Detachements-

Kommandeur, Generalmajor v. Flies, in Gotha an. Derselbe dirigirte sofort das 1. und 2. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 11 nach Waltershausen. Er gab denselben die Weisung, dort Vorposten mit der Front nach Süden auszusetzen, und erforderlichenfalls den anrückenden Bayern entgegenzutreten. Die Bataillone trafen um Mitternacht an ihren Bestimmungsörtern ein. Das inzwischen in Gotha eingetroffene Füsilier-Bataillon desselben Regiments (Major v. Busse), marschirte nach Leina. Von dem Regimente wurde sofort mit der in Eisenach und Umgegend stehenden Division Beyer Verbindung genommen.

Generalmajor v. Flies übernahm nach seinem Eintreffen in Gotha das Kommando über die bisher unter dem Befehl des Obersten v. Fabeck vereinigt gewesenen Truppen. Diese waren im Verlaufe des Tages durch das 2. Bataillon (Treuenbrietzen) und das 3. Bataillon (Potsdam) des Landwehr-Regiments No. 20, sowie die beiden bereits erwähnten reitenden Batterien des Feld-Artillerie-Regiments No. 7 verstärkt worden. Zu denselben stießen schließlich in der Nacht vom 25. zum 26. Juni das 1. Bataillon (Major v. Loebell) und das 2. Bataillon (Major Bassenge) des Infanterie-Regiments No. 25. Diese hatten eine 27stündige Fahrt von Göttingen unter denselben Verhältnissen, wie sie beim Infanterie-Regimente No. 11 erwähnt worden, zurückgelegt.

Generalmajor v. Wrangel traf am 25. Juni abends mit seinen Detachement in Kassel ein und besetzte das Defilee bei Guntershausen.

Das Hauptquartier des Generals v. Falckenstein ging am 25. Juni 8 Uhr morgens ebenfalls von Göttingen nach Kassel. Auf die dort vorgefundene Nachricht aus Eisenach, daß der Generallieutenant v. Göben die Verbindung mit der Division Beyer und den noch unter seinem Kommando ver-

Digitized by Google

bliebenen Truppen der 13. Division (Brigade Kummer) hergestellt habe, begab sich General v. Falckenstein mit einem Theil seines Stabes sofort nach Eisenach, wo er nachmittags 3 Uhr eintraf. —

Wir wissen bereits, daß am 23. Juni ein preußischer Parlamentär, der zum sachsen-koburg-gothaischen Kontingent kommandirte königlich preußische Hauptmann des Infanterie-Regiments No. 53 v. Ziehlberg, an den Oberbefehlshaber der hannoverschen Armee jin Heiligenstadt abgesendet worden war. Die Absendung desselben geschah auf Veranlassung einer Depesche des Generals Freiherrn v. Moltke, Chefs des Generalstabes der preußischen Armee, an den preußischen Obersten im Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment v. Fabeck, derzeitigen Kommandeur des herzoglich koburg-gothaischen Kontingentes.

Der Hauptmann v. Ziehlberg hatte den Auftrag: „die Waffenstreckung der hannoverschen Armee zu verlangen, da sie von allen Seiten umstellt sei."

Das betreffende Telegramm, dessen Abschrift Hauptmann v. Ziehlberg in seiner Brieftasche bei sich trug, lautete folgendermaßen *):

Telegramm.

Oberst v. Fabeck. Eisenach. Kommandeur des Regiments Gotha.

Sie haben sogleich durch Parlamentär mit dem bei Heiligenstadt kommandirenden hannoverschen General dahin zu verhandeln, daß derselbe die Waffen streckt, weil er von allen Seiten umstellt sei.

Dabei ist anzufragen, ob König bei den Truppen anwesend.

Unterzeichnet

Moltke.

*) Offizieller Bericht S. 29. Anmerkung.

Digitized by Google

Der Hauptmann v. Ziehlberg wurde, trotz seiner Eigenschaft als Parlamentär, als welcher er auch in allen hannoverschen offiziellen Dokumenten bezeichnet wird, im Hauptquartier des Königs v. Hannover zurückgehalten.

Die „Denkschrift" vom 8. August 1866, beziehungsweise die Depesche des Grafen Platen-Hallermund vom 6. Juli, deren Kommentar das erstere Schriftstück ist, sagt hierüber:

„Da dieser Hauptmann v. Ziehlberg aber weder die für die Parlamentäre üblichen Formen beobachtet hatte, noch auf eine irgendwie genügende Legitimation verweisen konnte, so behielt ihn Sr. Majestät der König im Hauptquartier zurück und sendete den Major v. Jacobi vom Generalstabe nach Gotha, um sich über die Mission des Hauptmanns v. Ziehlberg näher zu informiren", während nach dem „offiziellen Berichte" von September 1866 zwei Veranlassungen vorlagen, einen Parlamentär abzusenden. Nach diesem Dokument nämlich, „gab die mangelnde Legitimation Anlaß zu näherer Aufklärung" und hielt man es für gerathen, nicht für alle Fälle jede Verhandlung abzuschneiden."

Major v. Jacobi wurde zu dieser Mission ausersehen. Er hatte den Auftrag, durch Vermittlung des Truppen-Kommandeurs in Gotha zu dem ausgesprochenen Zwecke mit General v. Moltke in Verbindung zu treten. „Man durfte hoffen," sagt der offizielle Bericht (S. 29) „durch diesen Offizier zugleich genauere Auskunft über das nach Gotha zu passirende Terrain und womöglich auch bestimmtere Nachrichten über die uns gegenüber stehenden Streitkräfte zu erhalten."

Die Aufgabe des Majors v. Jacobi zerfiel demgemäß eigentlich in drei Theile. Er sollte erstens: über die Mission des Hauptmanns v. Ziehlberg Aufklärung verlangen; zweitens:

Digitized by Google

mit dem General v. Moltke in Verbindung treten; drittens: rekognosziren und kundschaften.

Was das Zurückhalten des preußischen Parlamentärs anbetrifft, so soll nach den verschiedenen in ihren Motiven nicht nur nicht gleichlautenden, sondern sich sogar widersprechenden hannoverschen Dokumenten', theils mangelnde Legitimation, theils Außerachtlassung der üblichen Formen für Parlamentäre die Veranlassung hierzu gewesen sein.

Welche Legitimationen man hannoverscherseits bei Parlamentären voraussetzte, welche Formen, außer der allgemein bekannten, man für gebräuchlich hielt, wird nirgends gesagt. Uns scheint aber aus dem weiteren Verlauf der Dinge hervorzugehen, und wir werden s. Z. Gelegenheit nehmen, darauf hinzuweisen, daß man hannoverscherseits selbst durchaus nicht einheitlich verfuhr. Den Preußen, hätten sie für die rigoröse Maßregel gegen den Hauptmann v. Ziehlberg Repressalien nehmen wollen, bot sich hierzu mehr als eine Gelegenheit dar. Mag der Hauptmann v. Ziehlberg eine Form verletzt haben, welche es auch immer sei, jedenfalls ist er als Parlamentär angenommen und trotzdem nicht als solcher behandelt worden.

„Parlamentirende Militärpersonen, wenn sie mit den herkömmlichen Zeichen sich nähern, müssen als unverletzbar gelten und auch zur Rückkehr Zeit und Sicherheit erhalten," sagt Heffter in seinem „Europäischen Völkerrecht der Gegenwart." Zweites Buch, Abschnitt 2. §. 126. I.

Daß Hauptmann v. Ziehlberg mit den herkömmlichen Zeichen (weißes Tuch oder Binde) versehen war und in üblicher Art (begleitet von einem Trompeter), sich den Vorposten näherte, muß angenommen werden. Man würde ihn sonst wohl nicht als Parlamentär betrachtet, sondern auf ihn als feindlichen Offizier geschossen, resp. ihn gefangen genommen haben.

Digitized by Google

Der preußiſche Parlamentär, Hauptmann v. Ziehlberg, kam mit einem mündlichen Befehl ſeines, den Hannoveranern unmittelbar gegenüber ſtehenden Kommandeurs. Er hatte die Abſchrift des bezüglichen höheren Befehls, welcher jenen veranlaßte, und von einer weltbekannten, berechtigten Perſon, dem Chef des Generalſtabes der preußiſchen Armee, General, Freiherrn v. Moltke gegeben war, bei ſich. Er war ferner als Offizier der kriegführenden gegneriſchen Macht erkenntlich. Wir wiſſen nicht, ob in den Augen der hannoverſchen Heerführung dieſe Requiſite eines Parlamentärs nicht Legitimation genug waren? Wir fragen, ob es von derſelben für möglich gehalten wurde, daß irgend ein beliebiger preußiſcher Offizier zum Spaß einmal zu parlamentiren verſuchen werde? Daß mit Aufträgen, bei deren Ausführung Gefahr im Verzuge iſt, jede zeitraubende Manipulation vermieden werden muß, iſt ſelbſtverſtändlich. Daß ſolche, bei den äußerſten Vorpoſten empfangen, nicht meilenweit in das Bureau des Hauptquartiers, wenn überhaupt ein ſolches exiſtirt, zurückgeſchickt werden können, um fein ſäuberlich nach allen Regeln bureaukratiſcher Kunſt behandelt zu werden, lehrt der geſunde Menſchenverſtand. Was bleibt noch übrig? Man deſignirt zu einem ſolchen Auftrag möglichſt ſchnell einen Offizier, inſtruirt ihn, verſieht ihn mit den herkömmlichen Zeichen und hat den Parlamentär vor ſich. Wir meinen, dies wäre ſo einfach und ſelbſtverſtändlich, daß es keiner weiteren Erörterung bedürfte. Welchen Grund nun kann es geben, einen ſolchen Parlamentär, wenn er nicht etwa gegen ein gegebenes Wort verſtößt, z. B., ſich nur innerhalb eines beſtimmten Platzes bewegen, nicht ſpioniren oder ſonſtige der Armee ſchädliche, unerlaubte Handlungen begehen zu wollen, gegen alles Völkerrecht zurückzuhalten? Wir wiſſen keinen! Ebenſogut, wie man einen feindlichen Offizier, der noch dazu die Abſchrift eines Tele-

Digitized by Google

gramms von der nächst höchsten Autorität bei sich führt, nicht für legitimirt als Parlamentär erachten will, braucht man auch einen gefangenen Offizier nicht für einen unter dem Schutze des Völkerrechts stehenden feindlichen Krieger anzuerkennen. Man kann ihn ohne weiteres für einen strafbaren Parteigänger erklären, und als solchen behandeln. Diese Behandlung wäre ebenso, wie jene es ist, willkürlich, unerlaubt und daher — völkerrechtswidrig. —

Der Major v. Jacobi setzte sich, nachdem er am Abend des 23. Junis bei den vor Warza stehenden Vorposten angekommen war, zunächst mit dem Obersten v. Fabeck in Verbindung. Beide begaben sich von den Vorposten aus nach Gotha, woselbst dem Major v. Jacobi die Erlaubniß ertheilt wurde, sich vermittelst des Telegraphen mit dem General v. Moltke in Verbindung zu setzen.

Auf das preußische Verlangen der Waffenstreckung, weil die hannoversche Armee von allen Seiten umstellt sei, machte der Major v. Jacobi den Vorschlag, sich vorerst von der wirklich stattfindenden Cernirung der Armee durch den Augenschein überzeugen zu dürfen. Da die Verhandlungen mit Anbruch des Tages noch kein Endresultat ergeben hatten, ging Major v. Jacobi am frühen Morgen des 24. Junis zurück in das hannoversche Hauptquartier. Die von demselben bis zu seiner Rückkehr geführten Verhandlungen waren ohne irgend welches Zuthun des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha geführt worden. Letzterer hatte den hannoverschen Parlamentär gar nicht gesehen.

Die „Denkschrift vom 8. August" sagt trotzdem, in einem Athemzuge mit der Erwähnung der Thatsache, daß Major Jacobi nach Gotha zum Parlamentiren geschickt worden sei, wörtlich: „Der Major v. Jacobi schlug dem Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha eine Konvention dahin vor, daß der hannoverschen Armee, der freie Durchzug nach dem Süden

Digitized by Google

gewährt werden solle, wogegen dieselbe die Verpflichtung übernehme, eine zu bestimmende längere Zeit nicht gegen Preußen zu fechten, welcher Vorschlag eine kurze *) Zeit später in Anwesenheit des Generaladjutanten Obersten Dammers, dahin präzisirt wurde, daß die hannoversche Armee ein Jahr lang nicht gegen Preußen fechte." — Diese Darstellung ist theils unwahr, theils leidet sie an einer Oberflächlichkeit, welche schon an und für sich in hohem Grade geeignet ist, den wahren Sachverhalt zu verdunkeln, beziehungsweise zu entstellen.

Der Major v. Jacobi machte in der Zeit vom 23. Juni abends bis zu seiner Rückkehr am 24. Juni morgens, niemandem, als dem General v. Moltke, Vorschläge. Namentlich aber nicht dem Herzoge v. Koburg. Diesen hatte er, wie gesagt, nicht einmal gesehen. Darin, daß später, am 24. Juni vormittags, der Oberst Dammers mit dem Major v. Jacobi wiederum in Gotha erschien, kann, so lange diese beiden Offiziere zusammen waren, doch keinenfalls eine alleinige Verantwortlichkeit des Majors v. Jacobi für die Führung der Verhandlungen liegen **). Wurden also später Vorschläge an den Herzog gemacht, so geschah dies jedenfalls vorzugsweise unter Verantwortlichkeit des älteren Offiziers, des Obersten Dammers.

Die Rückkehr des Majors v. Jacobi in das hannoversche Hauptquartier hatte eine längere Berathung beim Könige zu Folge, an welcher auch der kommandirende General Theil nahm. (Offizieller Bericht S. 31).

*) ca. 10—12 Stunden später.

**) Der offizielle Bericht sagt selbst (S. 32) ...., daß mit dem Major v. Jacobi, etwa um 7½ Uhr morgens (24. Juni), der Generaladjutant Oberst Dammers, zur Fortführung der von dem erstgenannten Offizier angeknüpften Unterhandlungen, nach Gotha abgesandt wurde.

Digitized by Google

„Aus den in Gotha empfangenen Eindrücken," sagt der offizielle Bericht, „hatte der Major v. Jacobi die Ueberzeugung gewonnen, daß eine bedeutende Truppenmacht in günstiger Stellung vereinigt sei, um der Armee den Durchbruch nach dem Süden zu verwehren. Namentlich sollte nach einer Privat-Nachricht, die er vernommen, auch die Division Göben bereits aus Hannover per Eisenbahn bei Gotha eingetroffen sein."

Die Entschließungen im hannoverschen Hauptquartier, welche die Absendung des Obersten Dammers und des Majors v. Jacobi *) zur Fortführung der durch den letzteren während der Nacht mit dem General v. Moltke angeknüpften Unterhandlungen, seitens des Obersten Dammers, veranlaßten, waren auf die Annahme gegründet, daß der Durchbruch der hannoverschen Armee nach dem Süden schwierig, wenn nicht unmöglich sei!

Der „Bericht" sagt (S. 24) in Bezug auf die von 34
dem Major v. Jacobi „empfangenen Eindrücke" und „die vernommenen Privat-Nachrichten", welche diese Annahme hervorriefen: „es sei im höchsten Grade wahrscheinlich, derselbe habe sich über die Stärke der gegenüber stehenden Truppen täuschen lassen." Es wäre die Pflicht eines wahrheitsgetreuen offiziellen Dokumentes und namentlich bei der dem „offiziellen Bericht" sonst eigenen Genauigkeit zu erwarten gewesen, klar und deutlich auseinander gesetzt zu finden, wodurch eine Täuschung etwa veranlaßt worden sei.

Diese Pflicht lag dem „offiziellen Bericht" um so mehr ob, als verläumderische, hannoversche Organe die

*) Zu welchem Zwecke ein dritter Generalstabs-Offizier, Hauptmann Krause, welcher in den offiziellen Aktenstücken nirgends angeführt, sondern nur in einem Privatbriefe des Obersten Dammers an dem General v. Arentsschildt erwähnt wird, in der Gesellschaft der beiden Bevollmächtigten war, ist nicht ausgesprochen.

Digitized by Google

Tendenzlüge verbreitet hatten, der Herzog von Koburg habe den Major v. Jacobi über die Truppenstärke getäuscht. Diese Lüge dürfte der Berichterstattung füglich ebensogut bekannt gewesen sein, als sie dem halben Europa bekannt war. Um das auszudrücken, was thatsächlich der Fall, nämlich: daß Major v. Jacobi sich getäuscht hatte, würde wohl unschwer eine zweideutige Ausdrucksweise zu vermeiden gewesen sein.

Betrachten wir die Sache ein wenig näher! — Hannoverscherseits sollten die Waffen gestreckt werden, weil man preußischerseits behauptete, die hannoversche Armee sei eingeschlossen. Die Hannoveraner wiesen „diese Forderung zwar in gebührender Weise zurück", (offizieller Bericht S. 29) aber — wollten dennoch Ueberzeugung gewinnen, ob die preußische Behauptung gegründet sei oder nicht, um — danach ihre Beschlüsse zu fassen. Man war also hannoverscherseits so naiv, zu verlangen, daß der hannoverschen Heerführung Einsicht in die preußische Stellung gewährt werde, — damit ihr frei stehe, sich zu entscheiden, ob es für die hannoversche Armee gerathener sei, zu kapituliren, oder ob nicht vielleicht mehr dabei heraus komme: „die Preußen zu schlagen."

Wo lag denn nun für Preußen oder dessen Verbündete, — in diesem Falle also für den von dem König v. Hannover ohne Kriegserkärung überfallenen Herzog v. Koburg, — die Verpflichtung, über Stärke und Stellung überhaupt Angaben, geschweige denn richtige, zu machen? Daß preußischerseits, namentlich vom General v. Moltke, behauptet wurde, „die Hannoveraner seien von allen Seiten umstellt," kann ebensowenig, gleichgültig, ob diese Behauptung richtig oder grundfalsch war, irgend einem der hannoverschen Gegner, der dieselbe wiederholte, möge er sein wer und heißen, wie er wolle, zum Vorwurf gemacht werden. Wäre es der Fall, so würde nach einer solchen Theorie auch jede Dispo-

Digitized by Google

sition, welche eine vorhandene Schwäche durch geschickte Aufstellung u. s. w. zu verbergen sucht, unerlaubte Täuschung sein.

Nach dem Völkerrecht, und wir müssen annehmen, daß „die offizielle Berichterstattung", die Satzungen desselben gründlich kennt, besteht bei der Kriegsführung ein hervorragender Unterschied, zwischen erlaubter und unerlaubter Täuschung. Während jene: „die Kriegslist," gestattet ist, gehört diese in die Kategorie der verwerflichen, von allen civilisirten Nationen verachteten Mittel *).

Was nun eine preußischerseits etwa angewandte List anbetrifft, so haben wir zu konstatiren, daß diese nicht erforderlich war. Major v. Jacobi hat niemals Einsicht in die Stellung der preußischen Truppen erhalten. Daß ihm amtliche Mittheilungen gemacht worden seien, wird ebenfalls nirgends behauptet. Es bleiben also nur die Privat-Nachrichten als Grund der Täuschung übrig. Daß für diese die hannoverschen Gegner zu beschuldigen seien, wird niemand ernstlich behaupten wollen. Ebensowenig aber dürfte, selbst wenn keine Erklärungen betheiligter Personen vorlägen, anzunehmen sein, daß der Herzog v. Koburg dem Major v. Jacobi, also dem Feinde, private Mittheilungen gemacht habe. Was heißt denn im Kriege überhaupt Privat-Nachrichten? Wir verstehen darunter solche, welche von befreun-

*) S. Heffter. Europäisches Völkerrecht 2. Buch. II. Abschnitt § 125. Was die Mittel der Kriegsführung betrifft, so ist im allgemeinen nicht blos offene Gewalt, sondern auch List für zulässig zu halten, um den Zweck des Krieges zu erreichen. . . . Unter den Mitteln der List erscheinen zunächst alle diejenigen rechtlich unzulässig, welche die vom Feinde dem Feinde selbst gegebene Treue verletzen . . . . (Also z. B. Bruch einer Waffenruhe!)

S. ferner Macchiavelli, dei discorsi III. 40. Wer selbst die Treue verletzt, kann natürlich auf Bewahrung derselben keinen Anspruch machen.

Digitized by Google

deter Seite oder von Spionen, Kundschaftern ꝛc. eingehen. Basirte Major v. Jacobi auf solche oder ähnliche Nachrichten seine Reflektionen, so hat er sich selbst getäuscht. Aber auch eine andere, durch die Anwesenheit der verschiedenen Truppentheile in Gotha veranlaßte, Selbsttäuschung ist möglich *).

Nachdem „der offizielle Bericht", sich über dasjenige ausgelassen hat, was der Major v. Jacobi privatim in Gotha erfahren, sagt er (S. 31): „Offiziell waren dem Major auf die bestimmte Zurückweisung der geforderten Waffenstreckung, Bedingungen mitgetheilt, welche Preußen für eine Kapitulation der hannoverschen Truppen anbot und welche auf eine Auflösung der Armee in Göttingen abzielten. Dagegen war seinerseits durch direkte telegraphische Korrespondenz mit dem General v. Moltke, das Verlangen ausgesprochen, daß der hannoverschen Armee ein Weg nach dem Süden Deutschlands geöffnet werden möge, wo sie längere Zeit den Feindseligkeiten fern bleiben könnte". . . .

*) In Gotha standen zur Zeit seines ersten Eintreffens die beiden Bataillone Koburg zu ca. 800 Mann und die Ersatz- resp. Ldw.-Bataillone der Regmtr. 27, 32, 71, zu ca. 400, also alles in allem höchstens 2,800 Mann. Wenn der Major v. Jacobi nun die ihm sichtbar gewordenen Regimentsnummern für einen Beweis der Anwesenheit ganzer Regimenter dieser Nummer hielt, wie solches hannoverscherseits noch nach dem Gefechte von Langensalza mit größter Bestimmtheit angenommen worden ist, so hatte er freilich Veranlassung, in Gotha eine Truppenstärke v. ca. 10,600 Mann zu vermuthen. Disponirte man auf solche durch Vermuthungen empfangene Eindrücke und auf etwa damit zusammenhängende Privat-Nachrichten hin, in entscheidender Weise, so muß man schließlich die Konsequenzen übereilter Dispositionen sich selbst beimessen. Das einzig empfehlenswerthe Mittel, durch einen herzhaften Angriff sich Ueberzeugung von der Sachlage zu verschaffen, um so jede Täuschung unmöglich zu machen, brachte man, zum eigenen Nachtheil, nicht in Anwendung! —

Digitized by Google

Major v. Jabcoi hatte sich also bei dieser Gelegenheit über die Dauer der Neutralität noch nicht ausgesprochen.

Eine entscheidende Antwort auf seinen Antrag war, als der Major v. Jacobi Gotha verließ, um nach Langensalza zurückzukehren, noch nicht erfolgt. Sie war indessen in nahe Aussicht gestellt worden. Das Resultat der hierauf bezüglichen, im Hauptquartier des Königs von Hannover abgehaltenen Berathung, bestand eben darin, daß etwa um 7½ Uhr morgens, mit dem Major v. Jacobi, der Generaladjutant des Königs, Oberst Dammers, zur Fortführung der von dem erstgenannten Offizier angeknüpften Unterhandlungen, nach Gotha gesandt wurde.

Daß in derselben Nacht — vom 23. zum 24. Juni — der bekannte Onno Klopp, im Auftrage des Königs von Hannover, von Langensalza ins bayerische Hauptquartier abgegangen war, um das Vorrücken der Bayern zu verlangen und dort am 25. Juni, nach seiner eigenen Aussage, offiziell erklärt hat *), „daß der König, sein Herr, bereit sei, eher alles über sich ergehen zu lassen, als zu kapituliren", erwähnt der „offizielle Bericht" nicht.

Am 24. Juni vormittags zwischen 9 und 10 Uhr traf der Oberst Dammers, in Begleitung des Majors v. Jacobi,

*) S. dessen Erklärung vom 9. Juli 1866. Beilage zur A. Allg. Zeitung No. 194. S. 3204, wo es wörtlich heißt:

„..... Se. Exzellenz, der Herr General v. d. Tann erwiederte auf meine Darlegung des Sachverhalts, daß eine Nachricht, von Eisenach her, die Kapitulation der Hannoveraner melde. Ich bestritt die Wahrheit dieser Nachricht in entschiedener Weise. Ich erklärte ebenso wie am Abend zuvor in meinen Telegrammen, daß der König (v. Hannover), mein Herr, entschlossen sei, eher alles über sich ergehen zu lassen, als daß er kapitulire und daß er sich auf die vortreffliche Gesinnung seiner Armee unbedingt verlassen könne. Ich gab dann Auskunft über die Formation, den Bestand, die Beschaffenheit der einzelnen Theile, die Stellung, die Absicht, die Eisenbahn bei Eisenach oder Gotha zu forciren u. s. w."

Digitized by Google

in Gotha ein, um die bereits angeknüpften Verhandlungen fortzuführen.

Die hannoverscherseits gemachten Vorschläge, beziehungsweise Zugeständnisse*) waren im Prinzip nicht mißzuverstehen. Es blieb, sobald Preußen dieselben ebenfalls im Prinzip genehmigte, also nur noch die Dauer dieses Fernhaltens von den Feindseligkeiten zu bestimmen.

Die Verhandlungen des Majors v. Jacobi waren direkt mit dem General von Moltke geführt worden. Die Weiterführung derselben, seitens des Obersten Dammers, geschah durch die Vermittelung des Herzogs von Koburg.

Die hannoverschen Bevollmächtigten waren in optima forma legitimirt. Der Oberst Dammers sagt selbst **): „ich zeigte . . . . . meine Vollmacht" und nennt sie weiterhin „ein wichtiges Dokument".

Die Legitimation des Generals v. Moltke ist hannoverscherseits niemals angefochten worden. Wohl aber die des Herzogs von Koburg.

Es erscheint in Bezug hierauf in hohem Grade befremdend, daß, während die späteren offiz. Schriftstücke die Berechtigung des Herzogs anfechten, in dem unter dem Eindruck der Thatsachen selbst geschriebenen Briefe des Königs von Hannover an den Herzog von Koburg, d. d. Langensalza, den 24. Juni 1866***), nirgends ein Bedenken erhoben, auch nicht diejenigen Thatsachen, welche das schon am 4. Juli von dem koburg-gothaischen Minister, Freiherrn v. Seebach, abgefaßte, im October veröffentlichte, jedoch dem Major v. Jacobi be-

*) „Durchzug nach Süden, wo die Armee längere Zeit den Feindseligkeiten fern bleiben könnte."

**) S. Brief desselben an den General v. Arentsschildt vom 20. September. Staatsarchiv von Aegidi und Klauhold. 1866. September und October-Heft. S. 223. No. 2382.

***) S. Seite 259.

Digitized by Google

reits im August und Ende desselben Monats durch eine dem hannoverschen Hofe nahe stehende Person, der es zu diesem Behuf zugestellt wurde, wie mit Sicherheit anzunehmen, dem Ex-Könige bekannt gewordene Expose *) erörtert, widerlegt zu finden. Letzteres behauptet wesentlich dasselbe, was später, als der Herzog auf verschiedene Anzapfungen hin, sich über die Sache ausließ, aufs heftigste bestritten wurde.

Am 10. September 1866 hatte sich der Herzog nämlich in Veranlassung mehrfacher Angriffe in einem Briefe **) an den Fürsten Hermann von Hohenlohe-Langenburg über seine Betheiligungen an den Verhandlungen ausgelassen. Er hatte in demselben namentlich behauptet, daß nicht er seine Mitwirkung bei den Verhandlungen angeboten, sondern daß er von den hannoverschen Abgesandten darum ersucht worden sei.

Dieser Brief nun veranlaßte den Obersten Dammers, in dem Schreiben an den Generallieutenant v. Arentsschildt vom 20. September ***) 1866, in so geharnischter Weise zu replizíren, daß jeder unbefangene Leser für die an den Tag gelegte Erregung vergebens nach Motiven suchen wird.

Der Umstand, daß Oberst Dammers dem Herzog von Koburg gegenüber behauptet, „er habe die Vermittelung desselben nicht in Anspruch genommen", ist, bei Beurtheilung der Hauptsache, nämlich völlig ohne Belang. Er beseitigt die gegen das Verfahren des Obersten Dammers mit Recht zu machenden Einwendungen durchaus nicht.

Oberst Dammers behauptet nämlich den in diesem und

*) S. Staatsarchiv von Aegidi und Klauhold. 1866. September- und Oktober-Heft. S. 224. No. 2383. (Dasselbe war ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt)

**) S. Staatsarchiv von Aegidi und Klauhold. 1866. September- und Oktober-Heft. S. 220. No. 2381.

***) Siehe ebendaselbst No. 2382.

Digitized by Google

in einem Promemoria *) des Herzogs von Koburg, welches den entschiedensten Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat, da es unter dem Eindruck der Thatsachen und unmittelbar nach deren Vollzug geschrieben, frei von jeder Leidenschaftlichkeit und Berechnung, weder zur Abwehr noch zur Verherrlichung, sondern lediglich zur Feststellung des geschichtlichen Verlaufs der Dinge abgefaßt ist, gemachten Angaben gegenüber, welche letztere wörtlich lauten:

„Am Vormittag des 24. Junis, gegen 11 Uhr, kehrte Major v. Jacobi nach Gotha zurück, mit ihm Oberst Dammers, Generaladjutant des Königs, um meine Vermittelung bei Se. Majestät dem König von Preußen in Anspruch zu nehmen. . . . Ich erklärte mich zur Vermittelung bereit", ... daß er (Dammers) diese Vermittelung nicht in Anspruch genommen habe, indem er sagt: „Als unser Wagen vor Gotha ankam, stellte sich uns der Oberst v. Fabeck als Avantgarde-Kommandeur zu weiteren Verhandlungen vor. Ich zeigte demselben meine an den kommandirenden königlich preußischen General gerichtete Vollmacht, mit der Bitte, mich zu diesem zu führen, da ich nur mit dem kommandirenden General unterhandeln könne und sonst umkehren müsse. Er erwiederte mir, dann müßten wir zum Herzoge, da dieser das Oberkommando habe, und geleitete mich dorthin."

Wir haben keine Ursache, diese Schilderung des Herganges zu bezweifeln. Wir müssen jedoch unserer Verwunderung Ausdruck geben, daß, wenn Oberst Dammers so ausdrücklich den „preußischen kommandirenden General" zu sprechen verlangte, er ohne weiteres mit dem Herzog von Koburg in Verhandlung trat.

---

*) S. Beilage No. 8a. Dasselbe umfaßt den Zeitraum vom 26. bis 29. Juni.

Digitized by Google

Ganz abgesehen davon, wie weit dieser von seinem doppelten Rechte, die in seinen Landen stehenden eigenen Truppen, zu seiner und seiner Unterthanen Sicherung zu verwenden *) oder sich, sofern es ihm beliebte, als preußischer General, als welcher er zur Zeit der höchste preußische Offizier, also eo ipso der Kommandirende bez. Oberkommandeur aller preußischen Truppen in Gotha war, zu geriren, so mußte Oberst Dammers wissen, daß nicht der Herzog, sondern General Vogel v. Falckenstein derjenige kommandirende General sei, welchen er suchte. Die in dieser Eigenschaft von dem General v. Falckenstein bereits entwickelte Thätigkeit konnte dem Generaladjutanten des Königs v. Hannover nicht unbekannt geblieben sein. Sie hatte sich bereits auf Angelegenheiten erstreckt, welche den König während seiner Anwesenheit in Göttingen persönlich betrafen **).

Wenn Oberst Dammers daher behauptet: „der Herzog nahm als kommandirender General die Vollmacht an," so beschuldigt er denselben geradezu, sich für etwas ausgegeben zu haben, was er in der That nicht war. Dem steht aber die schon am 4. Juli ohne besondere Veranlassung abgegebene Erklärung des Ministers v. Seebach, welcher, ebenso, wie der Major v. Jacobi, dem Akte beiwohnte, gegenüber. Dieselbe lautet:

Die Vollmacht war an „den kommandirenden Herrn General der königlich preußischen Truppen in Gotha" adressirt. Se. Hoheit der Herzog machte daher dem Oberst Dammers bemerklich, daß Er in dieser Eigenschaft — da Er nicht das Kommando über die preußischen Truppen führe — nicht verhandeln könne, daß Er sich aber, wenn

*) Siehe Konvention vom 1. Juni 1861. §. 17.

**) Der kommandirende General hatte mehreren Personen u. a. dem französischen Gesandten gestattet, von Hannover aus zum König nach Göttingen zu reisen.

Digitized by Google

dies in den Wünschen Sr. Majestät des Königs v. Hannover liege, einer Vermittelung gern unterziehen werde, und sich dazu um so mehr aufgefordert finde, als Er für die hannoversche Armee, die sich stets als eine tapfere erwiesen, aufrichtige Sympathien hege und überdies Sein Land Schauplatz des Kampfes zu werden drohe.

Oberst Dammers erwiederte, daß er von Sr. Majestät dem König an Seine Hoheit den Herzog gewiesen sei, daß Allerhöchstderselbe allerdings in der Meinung gestanden habe, Sr. Hoheit führe das Kommando, daß Sr. Majestät es aber jedenfalls dankbar erkennen würde, wenn Seine Hoheit geruhen wolle, mit ihm in die Verhandlung einzutreten und Sr. Majestät dem König v. Preußen gegenüber die Vermittelung zu übernehmen."

Nach alledem und wenn man berücksichtigt, daß der Herzog auch nicht einmal einen irgend denkbaren Grund hatte, seine Stellung zur Sache anders darzustellen, als sie es in der That war, klingen die Behauptungen des Obersten Dammers sehr unwahrscheinlich. Die versteckte Beschuldigung, welche in den Worten liegt: „Ein so wichtiges Dokument (die Vollmacht) wird dem hohen Herrn (dem Herzog v. Koburg) doch nicht verloren gegangen sein", zeigt von einer Leidenschaftlichkeit, welche den Glauben an eine rein objektive Darstellung der Thatsachen sehr beeinträchtigt. Beiläufig sei hier bemerkt, daß eine Erklärung, seitens des Majors v. Jacobi, über den Hergang bis dahin nicht bekannt geworden ist. —

Der Oberst Dammers begab sich also mit dem Major v. Jacobi zum Herzog v. Koburg und verhandelte unter dessen Vermittelung. Die zwischen dem Obersten Dammers einerseits und dem Herzog v. Koburg andererseits, in Anwesenheit bezüglich des Majors v. Jacobi und des Ministers v. Seebach, in Gotha geführten Verhandlungen, wur-

Digitized by Google

den auf der schon bekannten Basis eröffnet. Sie hatten das Resultat, daß die hannoverschen Bevollmächtigten im Falle der Bewilligung ihres Verlangens: „daß der hannoverschen Armee ein Weg nach dem Süden Deutschlands geöffnet werden möge, wo sie **längere** Zeit den Feindseligkeiten fern bleiben könne," zugestanden, „daß dieselbe **ein Jahr lang** nicht an den Feindseligkeiten gegen Preußen theilnehmen werde."

Dieses Resultat wurde von den beiderseitigen Bevollmächtigten, in Form des folgenden, indessen nur von dem Major v. Jacobi unterschriebenen, Telegramms an den General v. Moltke gesandt. Dasselbe lautete:

„Auf Aufforderung Sr. Hoheit des Herzogs von Koburg-Gotha präzisirt der Generaladjutant des Königs v. Hannover *), der hier eingetroffen ist zum Abschluß der Verhandlungen, die Depesche von heute Morgen dahin, daß die hannoverschen Truppen, wenn ihnen der Durchmarsch nach näher zu bestimmenden Punkten im Süden gestattet wird, ein Jahr lang sich verpflichten, nicht an den Feindseligkeiten Theil zu nehmen.

In diesem Falle würde die in der letzten Depesche gemachte Bedingung bez. Einsicht der Streitkräfte wegfallen." v. Jacobi.

Diese telegraphische Depesche ging um 11 Uhr nach Berlin ab. Sie war von einem an die Person des Königs v. Preußen gerichteten befürwortenden Zusatze des Herzogs v. Koburg begleitet.

Die Verhandlungen der hannoverschen Bevollmächtigten entsprangen, wie wir wissen, der Meinung, es finde bereits eine so bedrohliche Einschließung der hannoverschen Armee durch preußische Streitkräfte statt, daß ein Versuch

*) Oberst Dammers!

Digitized by Google

ohne fremde Hülfe zu entkommen, nicht mehr Erfolg verspreche. Waren ihre Verhandlungen ehrlich gemeint und nicht lediglich darauf berechnet: „Zeit zu gewinnen," wollten sie nicht etwa so operiren, daß dieselben keinenfalls zum Abschluß kommen, sondern durch irgend welche Winkelzüge vor demselben illusorisch gemacht, zunächst aber in die Länge gezogen werden sollten, so mußten sie sich doch der ganzen Verantwortlichkeit, welche auf ihnen lastete, so vollkommen bewußt sein, daß Irrthümer und Mißverständnisse so überaus gewichtiger Art, daß die Zeitdauer der innezuhaltenden Neutralität, anstatt auf 6—8 Wochen, auf 1 Jahr normirt und daraufhin ein Vertrag abgeschlossen wurde, zu den absoluten Unmöglichkeiten gehörten. Es verdient in dieser Beziehung der Umstand Beachtung, daß die Bevollmächtigten höhere Militärs waren. Es ist von Wichtigkeit, daß der eine, Oberst Dammers, sogar die höchste Vertrauensstellung in unmittelbarster Nähe des Königs einnahm, also die königlichen Intentionen besser als irgend jemand kennen mußte.

An Eigenmächtigkeiten in so ausgedehntem, das Recht des freien Handelns aufs äußerste überschreitendem Maße, ist also, angesichts der verhandelnden Personen, nicht zu glauben.

Und doch erzählt uns die Denkschrift vom 6. August 1866: „der Major v. Jacobi schlug dem Herzog v. Sachsen-Koburg-Gotha, — ohne **irgend** dazu autorisirt zu sein, — eine Konvention dahin vor, daß der hannoverschen Armee der freie Durchzug nach dem Süden gewährt werden solle, wogegen dieselbe die Verpflichtung übernehme, eine zu bestimmende längere Zeit nicht gegen Preußen zu fechten *),

*) Wir haben schon S. 226 gesagt, daß diese Darstellung falsch ist. Major v. Jacobi verhandelte am 23. Juni nicht mit dem Herzoge, der ihn gar nicht sah, sondern mit dem General v. Moltke direkt.

Digitized by Google

welcher Vorschlag eine kurze Zeit später, in Anwesenheit des Generaladjutanten Obersten Dammers *), dahin präzisirt wurde, daß die hannoversche Armee ein Jahr lang nicht gegen Preußen fechte.

Beide Vorschläge wurden durchaus ohne Autorisation von Seiten Sr. Majestät des Königs gemacht."

So die Denkschrift!

Der „offizielle Bericht" (S. 37 Anmerkung), bestätigt, wenn auch sehr beiläufig, diese Anschuldigung, wenn er sagt: „Bei den Verhandlungen in Gotha war die Bedingung, nicht gegen Preußen zu dienen, gegen die bestimmt ausgesprochene Intention Sr. Majestät des Königs von 6—8 Wochen bis auf 1 Jahr ausgedehnt."

Wir sehen also die Thatsache, daß die hannoverschen Bevollmächtigten, Oberst Dammers und Major v. Jacobi, die innezuhaltende Neutralität von 1 Jahr zugesagt hatten, nirgends bestritten. Es würde sich bei Beurtheilung der Angelegenheit also nur darum handeln, zu entscheiden, ob dieselben befugt und berechtigt waren, einen solchen Vertrag zu schließen. Die Antwort hierauf giebt uns Oberst Dammers selbst, wenn er von seiner ihm ertheilten Vollmacht, die er eine wichtige nennt, spricht.

Hatten also gehörig legitimirte, in bester Form bevollmächtigte Abgesandte des Königs v. Hannover einen Vertrag geschlossen, so lag dem König v. Hannover wohl zweifelsohne die Pflicht ob, diesen zu halten. —

Bis zum Abgange der Depeschen an den König v. Preußen und den General v. Moltkewar zwischen den Verhandelnden ein Waffenstillstand nicht verabredet worden.

Nach der Rückkehr des Ministers v. Seebach von der

*) Durch diesen selbst.

Digitized by Google

Telegraphenstation, wohin er gegen 11 Uhr die Depeschen selbst zur Expedition gebracht hatte, war an den Herzog v. Koburg aus Berlin ein Telegramm eingegangen. Dasselbe enthielt, in Veranlassung der in der Nacht vom 23. zum 24. Juni durch den Major v. Jacobi gepflogenen Verhandlungen, die Benachrichtigung, „daß ein Generaladjutant des Königs v. Preußen (wie sich später ergab, Generallieutenant v. Alvensleben II.) per Extrazug unterwegs sei, um die Befehle Sr. Majestät des Königs v. Hannover in Empfang zu nehmen."

Der ganze Inhalt des Telegramms ließ die günstigen Dispositionen des Königs v. Preußen deutlich erkennen. Der Herzog v. Koburg forderte daher den Obersten Dammers auf, dasselbe sofort zur Kenntniß seines Königs zu bringen. Er verband damit den Vorschlag, die Feindseligkeiten einstweilen ruhen zu lassen. Oberst Dammers erklärte sich nicht nur bereit, alsbald in das hannoversche Hauptquartier zurückzugehen, sondern auch mit dem weiteren Vorschlag — Waffenruhe eintreten zu lassen — einverstanden.

Die demnächst erfolgende Besprechung führte insofern zu keinem unbedingt festen Ergebniß, als sie nur das gegenseitige Einverständniß, eine Waffenruhe eintreten zu lassen, bekundete. Einen Zeitpunkt jedoch, bis zu welchem die Feindseligkeiten eingestellt bleiben sollten, ließ sie mit voller Sicherheit nicht erkennen.

Dieser Umstand war die Veranlassung, bevor Oberst Dammers sich bei dem Herzoge verabschiedete, auf diesen Punkt noch einmal zurückzukommen. Zu den betreffenden Verhandlungen wurde der Oberst v. Fabeck in seiner Eigenschaft als Kommandeur sämmtlicher Truppen in und um Gotha zugezogen, um die gegenseitigen Zusagen in Betreff der verabredeten Waffenruhe mit voller Schärfe festzustellen.

Digitized by Google

Sollte irgend ein Umstand den Obersten Dammers bis dahin veranlaßt haben, anzunehmen, daß der Herzog v. Koburg sich ihm gegenüber auch nur als höchstkommandirender preußischer Offizier gerire, so müßte er doch füglich durch diesen Zwischenfall eines Besseren belehrt worden sein. —

Es wurde nunmehr in Gegenwart des Herzogs v. Koburg und seines Ministers, des Freiherrn v. Seebach, als Vermittler, des Obersten v. Fabeck, als preußischen Befehlshabers der Truppen in und um Gotha und des Obersten Dammers, als hannoverschen Bevollmächtigten (Major v. Jacobi, der sich bei den Verhandlungen überhaupt passiv verhalten hatte, war nicht anwesend) folgendes Uebereinkommen getroffen:

„Oberst Dammers sichert zu, daß hannoverscherseits kein Angriff erfolgen werde, bevor der Generaladjutant Sr. Majestät des Königs v. Preußen in dem Hauptquartier Sr. Majestät des Königs v. Hannover eingetroffen ist, vorausgesetzt, daß dieses Eintreffen sich nicht bis morgen (den 25. Juni) verzögert.

Sr. Hoheit der Herzog, erklärt sich mit dieser Sistirung der Feindseligkeiten einverstanden und ertheilt die Zusicherung, daß die Zwischenzeit nicht dazu benutzt werden solle, neue Streitkräfte auf der Eisenbahn heranzuziehen.

Major v. Jacobi bleibt in Gotha zurück, um den General v. Alvensleben in das hannoversche Hauptquartier zu begleiten." —

Nach Abschluß dieser Uebereinkunft reiste Oberst Dammers — etwa um 12 Uhr mittags — ab und traf (offizieller Bericht S. 36) um 2 Uhr nachmittags wieder im Hauptquartier zu Langensalza ein.

Es war also bis zur Ankunft des preußischen Generaladjutanten im hannoverschen Hauptquartier, vorausgesetzt, daß diese am 24. Juni erfolgte, in bester Form eine

Digitized by Google

Waffenruhe geschlossen werden. Preußischerseits trat dieselbe alsbald in Kraft. Hannoverscherseits hätte dies mit dem Eintreffen des Obersten Dammers in Langensalza geschehen müssen.

Während Oberst Dammers mit dem Major v. Jacobi zum Parlamentiren nach Gotha geschickt worden war, hatte man hannoverscherseits, um, wie „der offizielle Bericht" (S. 32) angiebt, „den gehofften günstigen Erfolg" dieser Unterhandlungen nicht durch Feindseligkeiten zu beeinträchtigen, die bei Langensalza vereinigten Truppen in die Kantonnements vom vorigen Tage entlassen und einen gleichen Befehl der Brigade Bülow zugeschickt.

Diese Brigade stand noch in konzentrirter Bereitschaftsstellung zwischen Groß- und Oster-Behringen. Sie hatte, in Veranlassung der Rückkehr des Majors v. Jacobi nach Langensalza und der von diesem Offizier eingeleiteten Unterhandlungen, aus dem Hauptquartier den Befehl erhalten hatte, ihr Vorrücken gegen Eisenach zu sistiren.

Wir sehen also, daß hannoverscherseits anfangs selbst die Verpflichtung gefühlt und anerkannt worden ist, während der Verhandlungen keine Feindseligkeiten zu begehen.

„Oberstlieutenant Rudorff" *) fährt der offizielle Bericht wörtlich fort, „war trotzdem **) auf eigene Verantwortung mit der Schwadron Kettler des Regimentes Kronprinz-Dragoner dorthin geeilt, weil bei der entschiedenen Wichtigkeit, welche der Besitz Eisenachs nach seiner Ueberzeugung für die Armee hatte, jeder Zeitverlust ihm verhängnißvoll erschien."

Beim Vorreiten durch das Dorf Stockhausen wurde ein zu einer Patrouille des preußischen 4. Garde Regimentes

*) Vom hannoverschen Generalstabe.

**) Also gegen den ausdrücklichen Befehl, das Vorrücken gegen Eisenach zu sistiren!

Digitized by Google

z. F. gehöriger Grenadier gefangen genommen, von welchem man die Besatzungsverhältnisse Eisenachs erfahren haben will.

Oberstlieutenant Rudorff nahm hieraus Veranlassung als Parlamentär zu der noch etwa ¼ Stunde entfernten Feldwache vorzureiten. Er erlangte dort eine Unterredung mit dem Kommandirenden in Eisenach, dem Obersten v. Osten-Sacken.

Wir müssen annehmen, daß Oberstlieutenant Rudorff ein für allemal zum Parlamentiren bevollmächtigt war und zu diesem Zwecke stets eine Legitimation bei sich führte. Sonst will es uns bedünken, daß ihm, nach Analogie der Behandlungsweise des Hauptmanns v. Ziehlberg im hannoverschen Hauptquartier, die Gefahr drohte, von dem Obersten v. Osten-Sacken festgehalten zu werden. —

Oberstlieut. Rudorff eröffnete dem Obersten v. Osten-Sacken, daß 6,000 Mann mit 12 Geschützen bereit ständen, sich in den Besitz von Eisenach zu setzen. Er forderte ihn sodann auf, um unnützes Blutvergießen zu vermeiden, sowie den Einwohnern ein Bombardement zu ersparen, vor so bedeutender Uebermacht die Stadt zu räumen.

Der Oberst v. Osten-Sacken wies die Zumuthung des Oberstlieutenants Rudorff entschieden zurück, da er beabsichtige, die Stadt nicht ohne Gegenwehr zu räumen. Hierauf erklärte der Oberstlieutenant Rudorff: „daß er dem Obersten v. Osten-Sacken die Verantwortung für die Folgen eines solchen Entschlusses zuschiebe", zugleich aber auch, „daß er ermächtigt sei, den Einwohnern eine Frist bis 3 Uhr nachmittags zu gewähren, um sich vor dem dann unvermeidlichen Bombardement in Sicherheit zu bringen."

Daß Oberstlieutenant Rudorff nicht, wenigstens nicht speziell, ermächtigt war, die erwähnten, vom militärischen Standpunkte durchaus sachgemäßen, Maßregeln zu ergreifen, geht aus dem offiziellen Berichte selbst hervor. Wir

Digitized by Google

werden indessen gleich sehen, daß sie nachträglich vollkommene Billigung fanden.

Was namentlich die von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags gewährte Frist betrifft, so sagt der offiz. Bericht (S. 33) wörtlich: „Diese Zeit von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags schien erforderlich, um zunächst die Brigade Bülow heranzubringen, sodann die Genehmigung des Angriffs im Hauptquartier zu erwirken und endlich auch die übrigen Brigaden gegen Eisenach in Marsch zu setzen."

Während die Eskadron Kettler das Defilee westlich von Stockhausen besetzt hielt, eilte der Oberstlieutenant Rudorff zur Brigade Bülow zurück. Er traf dort in dem Augenblick ein, als ihr der Befehl zuging, auf die Lagerplätze vom Abend vorher zurückzugehen.

Auf Veranlassung des Oberstlieutenants Rudorff erklärte sich der Oberst v. Bülow-Stolle bereit, ungeachtet des eben erhaltenen Befehls, die Operationen gegen Eisenach sofort aufzunehmen. Den Angriff der Stadt selbst wollte er jedoch erst auf die vom Oberstlieutenant Rudorff in Aussicht gestellte bestimmte Weisung des Höchstkommandirenden ausführen. —

Um die Möglichkeit eines Heranziehens von preußischen Streitkräften aus Gotha zu verhindern, wurde das 1. Bataillon des 4. Infanterie-Regimentes (Oberstlt. Knipping) und 1 Pionier-Detachement auf Wagen, 2 reitende Geschütze der Batterie Röttiger und 1 Eskadron Kronprinz-Dragoner — fast sämmtlich Truppen der Brigade Bülow — unter Kommando des Oberstlieutenants Knipping, sofort nach Mechterstedt dirigirt. Es erhielt den Befehl, diesen Ort in Besitz zu nehmen, Eisenbahn und Telegraph aber zu zerstören. Diesem Detachement folgte als Soutien die Reserve-Kavallerie (Oberstlieutenant v. Geyso).

Das Gros der Brigade Bülow (4 Bataillone, 2 Eska-

Digitized by Google

drons, 8 Geschütze und ein Pionier-Detachement) setzte sich um 10 Uhr in der Richtung auf Eisenach in Bewegung. Es machte bei Groß-Lupnitz — $^3/_4$ Meilen von Eisenach entfernt — Halt, um dort den entscheidenden Befehl abzuwarten. Die bis jenseits Stockhausen vorgeschobene Eskadron Kettler verharrte, unbehelligt von den Preußen, in der schon erwähnten Stellung.

Oberstlieutenant Rudorff, welcher um $7^1/_2$ Uhr Oster-Behringen verlassen, um $8^1/_2$ Uhr mit der Eskadron Kettler bei Stockhausen eingetroffen war, ritt um 9 Uhr nach Langensalza zurück. Dort kam er, nach kurzem Aufenthalt beim Oberst Bülow in Oster-Behringen, um $10^1/_2$ Uhr an.

„Seine Majestät der König wurde durch den Oberstlieutenant Rudorff, nachdem letzterer bei seiner Rückkehr nach Langensalza erfahren, daß in Gotha unterhandelt wurde, sofort von den Verhältnissen bei Eisenach in Kenntniß gesetzt", sagt der off. Bericht. Dieser Satz scheint uns mit dem Inhalt eines früheren im Widerspruch zu stehen, nach welchem Oberstlieutenant Rudorff trotzdem auf eigene Verantwortung .... dorthin geeilt sein soll. Wir begreifen wenigstens nicht, warum, waren sein Vorritt nach Eisenach und die Verhandlungen mit dem Obersten v. Osten-Sacken die Folge einer ganz gewöhnlichen Rekognoszirung, der off. Bericht ihm durchaus „ein Zuwiderhandeln" und die dafür getragene „Verantwortlichkeit" vindiziren sollte.

„Durch die Meldung dieses Offiziers", heißt es (Seite 34) weiter, „wurde es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Major v. Jacobi sich über die Stärke der uns gegenüberstehenden preußischen Truppen hatte täuschen lassen; jedenfalls wurde aber daraus die Gewißheit genommen, daß die in der Depesche des Generals v. Moltke behauptete Umstellung in einer solchen Weise, daß darauf die Forderung

Digitized by Google

der Waffenstreckung begründet werden konnte, keinenfalls der Wahrheit gemäß war.

Seine Majestät der König befahl daher*) den sofortigen Abbruch der in Gotha eröffneten Unterhandlungen, zu welchem Zwecke der Rittmeister v. d. Wense, Garde-Husaren-Regiments, an den Obersten Dammers dorthin abgesandt wurde."

Sodann wurde der sofortige Vormarsch der Armee auf Eisenach, sowie die erforderlichenfalls gewaltsame Einnahme dieses Ortes, beschlossen. Die zu diesem Zwecke vom Oberstlieutenant Rudorff bereits eingeleiteten Maßregeln wurden in jeder Hinsicht gebilligt.

Die Brigade Bülow erhielt hierauf den Befehl: „bis Stockhausen vorzurücken, um 3 Uhr nachmittags durch einen Parlamentär noch einmal die Räumung Eisenachs zu fordern, ½ Stunde Bedenkzeit zu gewähren, nach Ablauf dieser Frist aber sogleich zum Angriff zu schreiten."

Für den übrigen Theil der Armee wurden folgende Dispositionen getroffen, welche indessen bei der Ausführung wiederum einige Abänderungen erfuhren.

1. Die Brigade de Vaux in Langensalza bricht 1½ Uhr nachmittags auf, marschirt über Reichenbach und Groß-Behringen nach Eisenach, 2 Bataillone auf Wagen so rasch als möglich vorausendend.

(Da die dazu erforderliche Zahl von Wagen nicht herbeizuschaffen war, so wurden keine Mannschaften, dagegen die Tornister der sämmtlichen Bataillone gefahren).

2. Die Brigade Bothmer in Gr. Gottern bricht 5 Uhr nachmittags auf, marschirt über Langensalza und Reichenbach bis Groß-Behringen. Das Garde-Husaren-Regiment wird zur Brigade Knesebeck detachirt.

---

*) Also in Folge der aus der Wahrscheinlichkeit, daß Major v. Jacobi getäuscht sei, hergeleiteten, durch die Aussage eines gefangenen Grenadiers gewonnenen Gewißheit ꝛc.!!!

Digitized by Google

(Die Brigade, welche am Vormittage bereits den Marsch auf Langensalza und von dort wieder nach Gr. Gottern zurückzulegen hatte, brach erst um 6 Uhr auf, um zuvor das Abkochen zu vollenden.)

3. Von der Reserve-Artillerie schließt sich die Batterie Blumenbach der Brigade Bothmer, die Batterie von Hartmann der Brigade Knesebeck an. Munitions-Kolonne und Artillerie-Depot parkiren abends vor dem südlichen Ausgange von Langensalza.

Demnächst folgen diese und der Armee-Train baldthunlichst auf dem Wege nach Eisenach.

4. Die Brigade Knesebeck in Langensalza, verstärkt durch das Garde-Husaren-Regiment und die Batterie von Hartmann, bricht um 5 Uhr auf und nimmt eine Stellung bei Henningsleben und Grumbach gegen Gotha, die Vortruppen möglichst weit vorschiebend.

Nach erfolgter Einnahme von Eisenach bricht sie am nächsten Morgen 5 Uhr aus dieser Stellung auf, um der übrigen Armee dorthin zu folgen. Bis dahin dienen ihr die Brigaden Bothmer und die Reserve-Kavallerie für den Fall eines überlegenen Angriffs aus der Richtung von Gotha zur Unterstützung und Aufnahme.

Oberst Dammers war, wie bereits erwähnt, um 2 Uhr nachmittags von Gotha wieder im Hauptquartier von Langensalza eingetroffen. Der „offizielle Bericht" sagt darüber: „Als der kommandirende General mit seinem Stabe gegen 3 Uhr nachmittags Langensalza verließ, um sich zur Brigade Bülow zu begeben, war der Oberst Dammers schon seit einer Stunde von Gotha zurückgekehrt und hatte den Abbruch der dortigen Verhandlungen gemeldet.

Aus verschiedenen Beobachtungen, die derselbe auf dem Wege nach Gotha zu machen Gelegenheit hatte, war es ihm Gewißheit geworden, daß der Feind auch hier bislang nur über schwache Streitkräfte verfügte und daher Zeit zu ge-

Digitized by Google

gewinnen suchte. Er hatte diese Wahrnehmungen auch sogleich durch den ihn begleitenden Hauptmann Krause vom Generalstabe Seiner Majestät dem Könige mündlich mittheilen und die sofortige Aufnahme der wegen der Unterhandlungen sistirten Unterhandlungen gegen Eisenach dringend empfehlen lassen."

Wenn der offizielle Bericht der Thatsache, daß Oberst Dammers so und nicht anders gehandelt, beiläufig und an einer Stelle, wo sie, dem chronologischen Hergange der Dinge nach, nicht hin gehört, Erwähnung thut, so ist dieses Verfahren nur ein Grund, die Unzuverlässigkeit des Dokumentes zu konstatiren.

Um ein klares Bild der Ereignisse zu geben, hätte die Erzählung dessen, was Oberst Dammers auf dem Wege nach Gotha wahrgenommen und wie er in Folge dessen gehandelt, schon Seite 32 hinter dem ersten Absatz seinen Platz finden müssen. Dort eingeschaltet, würden wir ersehen haben, daß Oberst Dammers von vornherein nicht die Absicht hatte, ernstlich zu unterhandeln, und daß das vorgeblich spätere Eintreffen seiner Mittheilungen in Langensalza, als derjenigen des Oberstlieutenants Rudorff nicht das Mindeste in der Beurtheilung der Art und Weise ändern kann, wie man hannoverscherseits die Abmachungen zu halten gesonnen war.

Die von dem Obersten Dammers abgeschlossene Waffenruhe und seine rechtzeitige Ankunft im Hauptquartier zu Langensalza hatte also nicht vermocht, die Wiederaufnahme der Feindseligkeiten zu verhindern! —

Das gegen Mechterstedt dirigirte Detachement unter Oberstlieutenant Knipping hatte sich dieses Ortes bemächtigt. Dasselbe zerstörte ebendaselbst an mehreren Stellen die in nördlicher Richtung hinlaufende Eisenbahn, sowie die Telegraphen-

Digitized by Google

leitung und bereitete die über die Hörsel führende Brücke zur Sprengung vor.

Eine Kompagnie Infanterie und ein Detachement Dragoner waren zugleich auf der südlich der Eisenbahn sich hinziehenden Chaussee bis Sättelstedt vorgegangen. Bei diesem Ort fanden sie das die Straße nach Eisenach dominirende Defilee von einer Kompagnie des preußischen 4. Garde-Regimentes bereits besetzt. Sie wurden von derselben mit einem so energischen Zündnadelgewehrfeuer empfangen, daß jeder Versuch, weiter zu operiren, aufgegeben werden mußte. Die Hannoveraner zogen sich unter Verlust eines Todten und 5 Verwundeter (worunter ein Offizier) zurück.

Wenn die Denkschrift des 8. Augusts 1866, im Gegensatz zu dieser preußischen Behauptung, gesagt hätte, die Preußen seien bei Mechterstedt, resp. Sättelstedt, von den Hannoveranern, also eine Kompagnie von einer andern durch Kavallerie unterstützten, verdrängt worden, so würden wir diesen Widerspruch keiner weiteren Erwähnung werth halten. Derartigen Meinungsverschiedenheiten begegnen wir zu oft. Sie sind für die Darstellung ohne Werth. Wenn aber der Verfasser der Denkschrift von der *siegreichen* Avantgarde spricht, so können wir, abgesehen von dem nicht geführten Beweise der Thatsächlichkeit, nicht umhin, diese Bezeichnung eines so außerordentlich unwichtigen Renkontres des Bruchtheils eines Detachements der Avantgarde nur als übertrieben, wenn nicht als lächerlich, zu bezeichnen. —

Oberst Dammers hatte sich nach 12 Uhr mittags von Gotha nach Langensalza zurückbegeben. Ungefähr eine Stunde später traf der Rittmeister v. d. Wense des hannoverschen Garde-Husaren-Regimentes in Gotha ein. Er war nicht weit von dieser Stadt „mit dem ersteren zusammengetroffen."

Rittmeister v. d. Wense meldete, *ohne eine Legiti-*

Digitized by Google

mation zu besitzen, dem Herzog von Koburg, von dem Könige von Hannover beauftragt zu sein, dem Obersten Dammers mitzutheilen, daß die Verhandlungen abzubrechen seien, und er diesen, sowie den Major v. Jacobi, in das hannoversche Hauptquartier zurückzuberufen habe.

Diese Meldung erregte in hohem Grade das Erstaunen des Herzogs und seines anwesenden Ministers, und zwar um so mehr, als der Rittmeister v. d. Wense auf Befragen zugab, unterwegs mit dem Obersten zusammengetroffen zu sein. Hieran knüpfte sich die selbstverständliche Voraussetzung, der Auftrag des Rittmeisters v. d. Wense werde nicht zur Ausführung kommen, da, angesichts der bereits getroffenen Abmachungen, von einem Abbruch nicht mehr die Rede sein könne.

Rittmeister v. d. Wense erklärte indessen „von dem Obersten Dammers die Weisung zu haben, weiter zu reiten und den ihm ertheilten Auftrag dem Herzog zu melden."

Das veranlaßte zunächst den Minister v. Seebach, „das Verhalten (des Obersten Dammers) als ein eigenthümliches zu bezeichnen." Sodann verlangte der Minister eine Erklärung von dem Rittmeister v. d. Wense: „ob Oberst Dammers ihm (dem Rittmeister) von der getroffenen Uebereinkunft Mittheilung gemacht habe oder nicht, und ob die Absichten des Obersten Dammers, indem er ihn veranlaßt habe, weiter zu reiten und seinen Auftrag dem Herzog zu melden, etwa dahin gegangen sei, sich von dieser Uebereinkunft einseitig loszusagen?"

Der Rittmeister v. d. Wense erklärte: „hierüber keine Auskunft geben zu können."

Der Herzog von Koburg drückte sodann dem Rittmeister in sehr ausdrücklicher Weise seine Befremden darüber

aus, daß Oberst Dammers bei gänzlich veränderter Sachlage *) ihn nicht aufgefordert habe, wieder in das hannoversche Hauptquartier zurückzukehren, ihn vielmehr einfach nach Gotha habe weiter reiten lassen, um sich eines Auftrages zu entledigen, von dem Oberst Dammers sich doch habe sagen müssen, daß er durch das inzwischen Verhandelte bereits erledigt sei." **)

Während dieser Unterredung erhielt der Herzog die Nachricht, daß hannoversche Kolonnen in der Richtung auf Eisenach im Vormarsch begriffen seien, dieses mit einem Bombardement bedroht werde und bei Mechterstedt bereits ein Gefecht mit dem preußischen 4. Garde-Regiment stattgefunden habe.

---

*) Inzwischen erfolgter Abschluß der Waffenruhe für den 24. Juni, auf Grund der gepflogenen Verhandlungen geschehene Abmachung in Betreff der Neutralität und daraufhin angezeigte Ankunft eines preußischen Spezialkommissärs.

**) Die am nächsten liegende Erklärung des hannoverschen Verfahrens dürfte folgende sein:

Oberst Dammers hatte den Rittmeister v. d. Wense von vornherein unterwegs zwischen Gotha und Langensalza zu seiner Disposition, um nach seiner Rückkehr die Verhandlungen erforderlichenfalls so schnell als möglich abbrechen lassen zu können. —

Sobald dieselben unentschieden geblieben waren, stand den Hannoveranern ein solches Manöver zu. Nach Abschluß definitiver Abmachungen war dasselbe Vertragsbruch. —

Daß Rittmeister v. d. Wense erst nach Ankunft des Oberstlieutenants Rudorff von der Rekognoszirung bei Eisenach und auf Grund der bei derselben gemachten Erfahrungen und Wahrnehmungen abgefertigt sei, ist nahezu unmöglich. Oberstlieutenant Rudorff soll erst um 10½ Uhr angekommen sein, nachdem er von den Verhandlungen gehört, dem König Vortrag gehalten haben und hierauf Rittmeister v. d. Wense gegen 11 Uhr expedirt worden sein. Dieser traf jedoch schon nach 12 Uhr „nicht weit von Gotha" den Obersten Dammers. Er würde also 2½—2¾ Meilen bei drückendster Junihitze, in koupirtem Terrain in nicht vielmehr als 1¼ Stunde geritten sein.

Digitized by Google

Der Herzog nahm an, daß dieses mit der von dem Obersten Dammers abgeschlossenen Waffenruhe in krassestem Widerspruch stehende Verfahren, auf einem Mißverständnisse beruhe. Er sprach dem Rittmeister v. d. Wense gegenüber die Erwartung aus, daß derselbe sich beeilen werde, in das Hauptquartier zurückzukehren, um dieses Mißverständniß aufzuklären.

Der Rittmeister v. d. Wense erklärte sich bereit, dem Verlangen des Herzogs zu entsprechen. Ehe er sich jedoch fortbegeben konnte, traf — um 1 Uhr 58 Minuten — ein Telegramm des preußischen Ministerpräsidenten Grafen Bismarck an den Herzog von Koburg ein. Dasselbe benachrichtigte den letzteren: „daß die hannoversche Proposition unter der Bedingung, daß für die Nichttheilnahme an den Feindseligkeiten gegen Preußen Garantieen gestellt würden, **durchgängig genehmigt** und General v. Alvensleben beauftragt sei, wegen dieser Garantie zu unterhandeln."

Der Herzog theilte diese Antwort, mit dem Ausdruck lebhafter Freude über die glückliche Wendung, dem Rittmeister v. d. Wense mit, hinzufügend, „daß er nunmehr die Konvention als definitiv abgeschlossen betrachte. Da die Zusicherung der zeitweiligen Nichtheilnahme der hannoverschen Armee an den Feindseligkeiten doch zweifelsohne eine ernstlich gemeinte gewesen sei, werde man hannoverscherseits gewiß gern bereit sein, die von Preußen gewünschten Garantien zu geben. Jeder Tropfen Blutes, der nun noch vergossen werde, sei unnütz vergossen. Der Rittmeister v. d. Wense werde es daher sicher als seine Pflicht erkennen, das Telegramm des Grafen Bismarck mit möglichster Eile dem König von Hannover zu überbringen."

Der Rittmeister v. d. Wense, welchem der Herzog von Koburg die telegraphische Depesche im Original übergab,

Digitized by Google

beeilte sich hierauf, seinen Rückweg nach dem Hauptquartier anzutreten.

Vorher schon hatte der Herzog, auf Wunsch des Rittmeisters v. d. Wense, den Major v. Jacobi, welcher sich nach der Abreise des Obersten Dammers auf das ihm angewiesene Zimmer zurückgezogen hatte, zu sich rufen lassen. Derselbe wurde von dem Inhalt des soeben eingegangenen Telegramms, sowie von der Sachlage im allgemeinen, in Kenntniß gesetzt. Namentlich wurde ihm eröffnet, daß hannoversche Kolonnen im Vorgehen gegen Eisenach-Mechterstedt begriffen und in welcher Weise vor dem Abgange des Obersten Dammers — bei der Abschiedsaudienz war Major v. Jacobi bekanntlich nicht zugegen gewesen — die vorher in seiner Gegenwart vereinbarte Waffenruhe von jenem (dem Obersten Dammers) präzisirt worden. Der Herzog fügte hinzu, „daß jenes Vorgehen offenbar nur darin seinen Grund haben könne, daß der betreffende Truppen-Kommandant von der mit dem Obersten Dammers vereinbarten Waffenruhe nicht rechtzeitig Kenntniß erhalten habe." Er forderte den Major v. Jacobi sodann dringend auf, um einem doch sicher nicht beabsichtigten Wortbruch vorzubeugen, sofort ein Telegramm zu entwerfen, wodurch der Kommandeur der hannoverschen Truppen auf der Linie Gotha-Eisenach mittelst des Eisenbahn-Telegraphen von dem getroffenen Uebereinkommen in Kenntniß gesetzt und veranlaßt werde, weitere Feindseligkeiten zu sistiren.

Der Major v. Jacobi erklärte, „daß er sich nach Lage der Sache allerdings für **verpflichtet** erachten müsse, dem Verlangen des Herzogs zu entsprechen."

Es wurde hierauf ein Telegramm des Inhaltes: „Feindseligkeiten seien zu vermeiden, nachdem die in den Verhandlungen von Hannover gestellten Bedingungen preußischerseits Annahme gefunden hätten", abgeschickt.

Digitized by Google

Der „off. Bericht“ geht über die soeben erzählten Vorgänge außerordentlich oberflächlich hinweg. Der Vereinbarung einer Waffenruhe thut er gar nicht Erwähnung. Wir wollen diese Lückenhaftigkeit zum wenigsten konstatiren. Daß jedoch ein Passus, wie die zweite Anmerkung, Seite 38, in demselben hat Platz finden können, erscheint uns unerklärlich. Derselbe lautet:

„Es ist noch nicht völlig aufgeklärt, in Folge welcher Umstände die Unterhandlungen in Gotha, gegen alle Erwartung und dem Willen Seiner Majestät des Königs zuwider, noch nicht abgebrochen waren, und wie daher der Major v. Jacobi zur Inhibirung des Gefechtes durch die fragliche Depesche veranlaßt werden konnte. Eine bereits eingeleitete gerichtliche Untersuchung über jene Vorgänge wird das wünschenswerthe Licht darüber verbreiten.“

Der „off. Bericht“ ist im Monat September abgefaßt worden (s. Vorrede desselb.) und, soviel uns erinnerlich, Mitte Dezember im Buchhandel erschienen, nachdem bereits im August das am 4. Juli von dem Minister v. Seebach niedergeschriebene Exposé dem Major v. Jacobi zur Benutzung bei der gegen ihn zu führenden Untersuchung mitgetheilt und wie schon erwähnt, Ende August an den Ex-König befördert worden war.

Wir wissen nicht, was inzwischen geschehen ist, hätten aber erwartet, da man einen ehrenwerthen Offizier, wie den Major v. Jacobi, mit einer Untersuchung, die wünschenswerthes Licht über seine Handlungen verbreiten solle, zu unterziehen, öffentlich bedroht hat, nach dieser jedenfalls für ihn günstig ausgefallenen Untersuchung umgehend vor aller Welt bekundet zu sehen, daß er seine Pflicht gethan.

Eine derartige Erklärung ist bis jetzt, nach beinahe einem Jahre, soviel uns bekannt, nicht erfolgt. Wir wollen es hier ausdrücklich aussprechen, daß Major v. Jacobi nicht nur in unsern Augen, sondern auch in denen aller Kameraden, welche wir darüber gehört haben, **vollständig** gerechtfertigt dasteht.

Digitized by Google

Die „Denkschrift vom 8. August“ geht noch weiter, als der „offizielle Bericht“. Sie nennt das aus rechtlicher Ueberzeugung und Pflichtgefühl eines Offiziers resultirende Verfahren, welches kein anderes sein konnte und durfte, als es war, „ein trauriges Mißverständniß“. Ueber solche Anschauungen läßt sich freilich nicht rechten.

Was die Folgerung der Denkschrift anbetrifft, „daß, wenn Major v. Jacobi nicht so, wie er es für seine Pflicht hielt, sondern im Sinne der Denkschrift gehandelt hätte, Eisenach am 24. Juni genommen worden wäre“, so sind wir allerdings ganz derselben Meinung. Es gehört kein besonderer Scharfsinn dazu, dies zu begreifen. Nach unseren Begriffen vom Völkerrecht können aber „strategisch wünschenswerthe Maßregeln“ niemals die Berechtigung vindiziren, einen „Vertragsbruch“ zu begehen. —

Nachdem das betreffende Telegramm expedirt worden war, begab sich Major v. Jacobi ebenfalls auf den Weg zum König von Hannover.

Major v. Jacobi hielt es für wünschenswerth, demselben über die Sachlage persönliche Meldung zu machen. Er hatte dem Minister v. Seebach gegenüber die Ansicht ausgesprochen, es werde sich dies mit der übernommenen Verpflichtung, den General v. Alvensleben in das Hauptquartier zu begleiten, füglich vereinbaren lassen, da dessen Ankunft erst nach 6 Uhr abends bevorstehe. Der Parlamentär wurde bei seiner Abreise nicht behindert. Dem Wunsche des Ministers, sich zu beeilen, damit er jedenfalls bei der Ankunft des Generals v. Alvensleben wieder in Gotha sei, entsprach er dadurch, daß er sich verpflichtete, vor 6 Uhr wieder zur Stelle zu sein.

Major v. Jacobi kehrte versprochenermaßen um 5¾ Uhr zurück. Er hatte den König, welcher bereits Langensalza verlassen hatte, nicht mehr getroffen.

Digitized by Google

Das von dem Major v. Jacobi erlassene Telegramm, welches von Gotha nach Fröttstedt und von dort an den hannoverschen Detachements-Kommandeur, Oberstlieutenant Knipping, befördert worden war, hatte die Folge, daß, nach dem bereits erfolgten Rückzuge der Hannoveraner, nunmehr mit dem gegenüberstehenden preußischen Kommandeur der Kompagnie des 4. Garde-Regiments z. F. eine definitive Einstellung der Feindseligkeiten abgemacht wurde. Der hannoversche Lieutenant v. Oldershausen des Regiments Garde du Korps, welcher das Telegramm an den gegenüberstehenden preußischen Offizier überbracht hatte, wurde von diesem sofort per Eisenbahn nach Eisenach weiter befördert, um dasselbe dem preußisch. Obersten v. Osten-Sacken und sodann dem hannoverschen Obersten v. Bülow zu insinuiren. In Eisenach traf Lieutenant von Oldershausen mit dem hannoverschen Hauptmann Grumbrecht vom Generalstabe zusammen. Dieser war vom Obersten v. Bülow dorthin als Parlamentär geschickt worden, um die letzte Erklärung des Obersten v. Osten-Sacken in Betreff freiwilliger Räumung Eisenachs abzuwarten. Die Hälfte der bewilligten halbstündigen Frist, nach deren Ablauf das Bombardement der Stadt erfolgen sollte, war bereits abgelaufen.

Hauptmann Grumbrecht übernahm die Weiterbeförderung der Depesche und einer anderen, in welcher dem Obersten v. Osten-Sacken die Ankunft des Generallieutenants v. Alvensleben angezeigt worden war. Oberst v. Bülow beschloß, in Anbetracht der obwaltenden Umstände, von dem Angriff auf Eisenach abzustehen. Er hatte die Frage, „ob unter solchen Umständen der befohlene Angriff noch ausgeführt werden dürfe", vorher einem aus den Abtheilungs-Kommandeuren ꝛc. gebildeten Kriegsrath vorgelegt. Dieser erklärte einstimmig, „daß vom Angriffe abzustehen sei", (off. Bericht Seite 39).

Digitized by Google

Wir sehen also ganz deutlich, daß nicht die Machtvollkommenheit des Majors v. Jacobi, sondern der Umstand, daß die preußischerseits erfolgte Annahme der von Hannover gestellten Bedingungen, den Grund des sofortigen Einstellens der Feindseligkeiten bildete. Wäre dies nicht der Fall, so würde der Beschluß der Kommandeure der Brigade Bülow vollkommen gegenstandslos gewesen sein.

Wenn ferner „die Denkschrift," dem preußischen Staatsanzeiger gegenüber, welcher die Ansicht ausspricht, „kein Truppenbefehlshaber werde sich veranlaßt finden, ohne ausdrücklichen Befehl seines Vorgesetzten auf militärische Erfolge zu verzichten," in Bezug auf die Unterlassung des Angriffs auf Eisenach von Seiten des Obersten v. Bülow behauptet, „dies sei leider dennoch thatsächlich geschehen," so ist diese Behauptung völlig hinfällig. Weder Oberst v. Bülow, noch Oberstlieutenant Knipping, haben vor Eisenach jemals Erfolge gehabt, welche aufgegeben werden konnten.

„Da nach allen Umständen," sagt der offizielle Bericht (S. 39), „nun auch nicht mehr bezweifelt wurde, daß ein förmlicher allgemeiner Waffenstillstand unmittelbar bevorstehe, so fand sich der Oberst (v. Bülow) ferner veranlaßt, um seinen ermüdeten Truppen für die nächste Nacht unbedingte Ruhe zu sichern, mit dem Obersten v. Osten-Sacken einen partiellen Waffenstillstand einzugehen.

Die Dauer des partiellen Waffenstillstandes, welcher kurz vor 9 Uhr abends zum Abschluß gelangte, wurde bis zum nächsten Morgen (den 25. Juni) 8 Uhr verabredet und 3stündige Kündigungsfrist vorbehalten.

Um 7 Uhr rückten die Truppen des Obersten v. Bülow in die für sie bestimmten Nachtquartiere ab. Als um 8 Uhr der Generallieutenant v. Arentsschildt, mit der Erwartung, Eisenach sei genommen, an jenem Punkt erschien,

Digitized by Google

sah er sich „einer vollendeten Thatsache gegenüber," welche, wie der „offizielle Bericht" hervorhebt, „seinen Plan vereitelte, den Absichten des Königs widersprach, aber in welche noch einzugreifen sowohl der Abschluß des Waffenstillstandes, als auch die einbrechende Nacht*) ihn verhinderte."

Die hannoversche Armee nahm in der Nacht vom 24. zum 25. Juni folgende Stellung ein:

Brigade Bülow mit dem Gros in Stockhausen und Groß-Lupnitz, ihre Avantgarde im Bivouak vor Eisenach; das Detachement unter Oberstlieutenant Knipping mit der Reserve-Kavallerie im Bivouak bei Mechterstedt**).

Brigade de Baux in Hayna, Friedrichswerth und Wolfs-Behringen.

Brigade Bothmer: im Bivouak bei Gr.-Behringen.

Brigade Knesebeck: im Bivouak bei Henningsleben und Grumbach, mit Vortruppen zwischen Tüngeda und Gräfen-Tonna.

Munitions-Kolonne und Artillerie-Depot der Reserve-Artillerie: Bivouak bei Reichenbach.

Armee-Train: Oster-Behringen.

Arrieregarde: Langensalza. — 3 Kompagnien des 1. Jäger-Bataillons unter Oberst v. d. Decken waren, von der Arrieregarde getrennt, die nun, unter Oberstlieutenant Graf Kielmannsegge, nur noch aus 2 Eskadrons und 1 Kompagnie bestand, in der rechten Flanke der Armee von Mühlhausen ab über Langula und Mihla nach Uetterode

*) Uns scheint letzteres Hinderniß das gewichtigere zu sein. Während der Nacht langten die Divisionen Beyer und Göben mit ihren Truppen in und um Eisenach an. Selbst wenn dieses von den Hannoveranern inzwischen besetzt worden wäre, so dürfte doch die für sie eintretende Wendung der Dinge eine sehr bedenkliche geworden sein!

**) Die Brigade Bülow gab also nicht einmal ihre Stellung auf. —

Digitized by Google

marschirt, hatten bis Kreuzburg an der Werra ihre Beobachtungen ausgedehnt und stießen dann über Neukirchen, in dessen Nähe der Premierlieutenant und Adjutant v. Linsingen von einer Patrouille erschossen wurde, Berterode und Hötzelsrode in der Nacht vom 24. zum 25. Juni bei Stockhausen wieder zur Armee.

Das Hauptquartier der Armee befand sich in Gr.-Behringen.

Nachdem der Major v. Jacobi um 6 Uhr abends am 24. Juni in Gotha wieder eingetroffen war, erschien, kaum eine Stunde später, dort auch wieder der Rittmeister v. d. Wense. Derselbe überbrachte ein von dem Minister des Auswärtigen, Grafen Platen-Hallermund kontrasignirtes Schreiben des Königs von Hannover an den Herzog von Koburg. In demselben sagt ersterer sich nunmehr in aller Form von den, durch seine legitimirten Bevollmächtigten eingegangenen Ver-Verpflichtungen los. Trotzdem aber erklärt er sich bereit, mit dem erwarteten Generaladjutanten des Königs von Preußen, Generallieutenant v. Alvensleben, unterhandeln zu wollen.

Dieses merkwürdige Dokument lautet:

Durchlauchtigster Fürst!
Freundwilliger Vetter!

Eure Hoheit haben Mir soeben ein Telegramm des preußischen Minister-Präsidenten, Grafen von Bismarck, durch meinen Rittmeister v. d. Wense zugesendet, nach welchem Seine Majestät der König von Preußen den durch meinen General-Adjutanten überbrachten, durch meinen Major von Jacobi präzisirten Vorschlag über den Durchzug meiner Armee durch die Thüringen'schen Bundesstaaten genehmigt, jedoch dabei die Bedingung stellt, daß für die Nichttheilnahme Meiner Armee an den Feindseligkeiten während der Dauer eines Jahres Garantien gegeben werden sollten.

Eure Hoheit werden ermessen, daß Ich auf eine solche (!) Bedingung nicht einzugehen vermag, und von den Verhandlungen darüber (!) eine Verzögerung der militärischen Operationen nicht abhängig machen kann. Die letzteren haben bereits dadurch (?!) erheblichen Nachtheil

Digitized by Google

erlitten, daß Eure Hoheit Mir gestern Morgen, einen nicht völlig (?) legitimirten Parlamentär, Ihren Hauptmann von Zielberg, zusendeten und Ich kann keine erneute Verzögerung des Operationsplanes zulassen, muß daher auch Eure Hoheit bitten, Mir sofort meinen Major von Jacobi zurückzusenden.

Dagegen bin Ich aber gern erbötig, mit dem Mir von Seiner Majestät dem König von Preußen zugesendeten General-Adjutanten von Alvensleben Verhandlungen eintreten zu lassen, um allem Blutvergießen und dem Bedrucke der Einwohner möglichst vorzubeugen.

Mit vollkommenster Hochachtung verbleibe Ich Eurer Hoheit

freundwilliger Vetter.

Langensalza, gez. Georg Rex.

den 24. Juni 1866.

Das Schreiben enthält mehrfache Unrichtigkeiten und steht in vielfachem Widerspruch mit den übrigen hannoverschen Aktenstücken. Zunächst sei bemerkt, daß, wie schon festgestellt, der Hauptmann v. Ziehlberg kein sachsen-koburg-gothaischer, sondern ein zu diesem Kontingent kommandirter preußischer Offizier, namentlich aber **nicht von dem Herzog von Koburg, sondern auf Befehl des Generals v. Moltke durch den Obersten v. Fabeck zum Parlamentiren abgeschickt worden war.** Ob die Operationen durch die Zusendung dieses Offiziers gelitten haben sollten, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Wir fragen aber: „wer den König von Hannover zwang, den Parlamentär anzunehmen, auf seine Mission einzugehen und in Veranlassung derselben am 23. und 24. Juni mehrere Bevollmächtigte nach Gotha abzusenden?“ **Litten also die Operationen, so litten sie,** will man die Absicht, **Zeit zu gewinnen,** leugnen, **mindestens durch die eigenen energielosen Maßregeln.**

Während der „offizielle Bericht“ (S. 35) mit nicht mißzudeutenden Worten sagt, „weil durch die Meldungen des Oberstlieutenants Rudorff die Gewißheit gewonnen worden, die in der Depesche des Generals v. Moltke behauptete Um-

Digitized by Google

stellung, daß darauf die Waffenstreckung begründet werden könne, sei in solcher Weise keineswegs der Wahrheit gemäß, befahl daher der König den sofortigen Abbruch der in Gotha eröffneten Unterhandlungen" giebt der Brief als Grund dieses Abbruches an: „auf die preußischerseits gestellte Bedingung, für die Nichttheilnahme der hannoverschen Armee an den Feindseligkeiten während der Dauer eines Jahres Garantien geben zu sollen, nicht eingehen und von den Verhandlungen darüber eine Verzögerung der Operationen nicht abhängig machen zu können."

Der König von Hannover giebt hiermit also selbst die bindende Kraft der in bester Form von seinen besonders legitimirten Bevollmächtigten abgeschlossenen Verträge, oder wie er eingangs des Briefes in sehr bezeichnender, wenn auch inkorrekter Form sagt: „des durch Meinen Generaladjutanten überbrachten, durch Meinen Major v. Jacobi präzisirten *) Vorschlages über den Durchzug meiner Armee durch die Thüringen'schen Bundesstaaten" zu. Den Vorschlag selbst beanstandet der König am 24. Juni also nicht, sondern lediglich die für Innehaltung der auf Grund desselben geschlossenen Vertrages verlangte Garantie. Welchen Werth demnach die am 6. Juli resp. 8. August 1866 aufgestellten Behauptungen der diplomatischen Aktenstücke haben, erhellt hiermit zur Genüge.

Aber auch einen ferneren Umstand, der später in entstellter und gehässiger Form dargestellt worden ist, konstatirt dieser unter dem unmittelbarsten Eindruck der Ereignisse geschriebene Brief. In anderen Aktenstücken wird, wie schon erörtert, die Legitimation des Herzogs von Koburg zu seiner Vermittlerrolle bestritten, derselbe anstatt für seine edlen Gesinnungen und seine opferfreudige Bereitwilligkeit mit Dank

*) Das Verhältniß war bekanntlich umgekehrt.

Digitized by Google

belohnt zu werden, mit Vorwürfen überhäuft, ja geschmäht. In dem Briefe findet sich nicht nur nicht ein Wort der Beanstandung, sondern der Schlußsatz giebt sogar, nachdem die Gründe des bisherigen Verfahrens dargelegt sind, eine Erklärung ab, daß und zu welchen Verhandlungen der König ferner erbötig sei. Der König von Hannover selbst betrachtet also den Herzog als Vertrauensperson. Einem, nicht legitimirten, sich aufdrängenden, unerwünschten Vermittler gegenüber, wäre diese Erklärung, die doch jedenfalls zum Zwecke der Mittheilung an General v. Alvensleben gemacht wurde, ganz unbegreiflich.

Gegen 7 Uhr abends traf Generallieutenant v. Alvensleben in Gotha ein. Sobald er von dem Stande der Dinge unterrichtet war, hielt er es nicht mehr für angemessen, mit dem König von Hannover in Verhandlungen zu treten. Er schickte daher den Rittmeister v. d. Weuse mit der Erklärung an den König zurück, „daß er es nicht für geeignet halte, sich zu ihm zu begeben. Er möge, falls er unterhandeln wolle, zu ihm (dem General v. Alvensleben) schicken. Bevor indessen unterhandelt werden könne, müsse der Vormarsch der hannoverschen Armee sistirt sein. Im Falle der Annahme erwarte er die Erklärung der Willensmeinung durch einen Bevollmächtigten nach Ablauf von 6 Stunden (25. Juni 2 Uhr nachts.) Erfolge diese nicht, so würden die Feindseligkeiten wieder eröffnet werden."

Als die bezeichnete Frist abgelaufen war, ließ Generallieutenant v. Alvensleben die Besatzung Gothas allarmiren. Dieselbe rückte in der Richtung auf Langensalza aus und nahm Stellung zur Vertheidigung der Stadt Gotha.

Am 25. Juni 7 Uhr morgens traf Oberst Dammers in königlicher hannoverscher Equipage wiederum selbst in Gotha ein. Er hatte nunmehr den Auftrag, den General-

Digitized by Google

lieutenant v. Alvensleben zum König einzuladen und gleich mitzunehmen.

Der Generallieutenant v. Alvensleben fuhr mit dem Oberst Dammers nach Gr. Behringen.

Wäre der König von Preußen nicht von dem einen, aus allen seinen Handlungen deutlich erkennbaren Wunsche erfüllt gewesen, nämlich von dem: sich mit Hannover in friedlicher Weise auseinanderzusetzen, namentlich aber unnützes Blutvergießen zu vermeiden, wer würde es haben hindern, wer Preußen daraus einen Vorwurf machen können, wenn zum Angriff geschritten worden wäre.

Die Waffenruhe war hannoverscherseits gebrochen, die auf Grund selbstgemachter Vorschläge getroffenen Abmachungen waren nicht innegehalten worden. Eine genügende Anzahl Truppen der Divisionen Göben und Beyer, welche während der Nacht in Eisenach eingetroffen waren, standen zur Disposition.

Preußen griff nicht an. Es war wiederum zu eigenem Nachtheil rücksichtsvoll.

Die Verhandlungen begannen von neuem. Generallieutenant v. Alvensleben befand sich jedoch bei dem von ihm eröffneten nicht mehr auf der Basis der am 24. Juni gepflogenen. Diese waren durch die hannoversche Handlungsweise vollständig alterirt. Der General war mithin bei seinen Verhandlungen von den Konsequenzen aller früheren Stipulationen vollkommen unabhängig.

Demgemäß verlangte derselbe nunmehr eine Auflösung der hannoverschen Armee, dahin gehend, „daß eine Entlassung der Soldaten in ihre Heimath stattfinden, dem König, dem Kronprinzen und sämmtlichen Offizieren, mit ihren Waffen, Pferden und ihrem Gepäck, unter der Bedingung, nicht gegen

Digitized by Google

Preußen zu fechten, freier Abzug gewährt werden ſolle."

Wenn „der offizielle Bericht" (S. 41) alles dasjenige, was in dem Stadium der Angelegenheit vor Verletzung bez. Nichtinnehaltung der vom Oberſten Dammers abgeſchloſſenen Waffenruhe verabredet war, (S. 42) als Grundlage der „am 25. Juni gepflogenen Unterhandlungen," welche General v. Alvensleben zu führen beſtimmt war, bezeichnet, ſo iſt dies nur in ſofern richtig, als letzterer allerdings mit dem Auftrag von Berlin abgereiſt war, auf dieſer Baſis zu unterhandeln. Von derſelben konnte jedoch, angeſichts der veränderter Sachlage, ſelbſtverſtändlich nicht mehr die Rede ſein.

General v. Alvensleben bewilligte eben nicht mehr den freien Abzug, ſondern verlangte die Auflöſung der Armee. Wenn „der offizielle Bericht" daher ſagt, „die Verhandlungen mit dem General v. Alvensleben hätten daher — nämlich weil, wenn der König auch nachträglich die am 24. Juni nicht ertheilte Genehmigung zu der von ſeinem Bevollmächtigten (Oberſt Dammers) gemachten Konzeſſion, ein Jahr lang nicht gegen Preußen zu dienen, gegeben hätte, die verlangten Garantien unter welchen unannehmbare Bedingungen und Pfänder verſtanden waren, nicht zugeſtanden werden konnten — kein weiteres Reſultat gehabt," ſo iſt dieſe Behauptung unbegründet *).

Da der König von Hannover nicht geneigt war, auf die von dem Generallieutenant v. Alvensleben gemachten Vorſchläge ohne weiteres einzugehen und Bedenkzeit verlangte, ſo bewilligte letzterer, unter Vorbehalt der Genehmi-

*) Eine Genehmigung war nicht nöthig, da beſondere Bevollmächtigte unterhandelt hatten!

gung seines Königs *) behufs Entscheidung über die gestellten Bedingungen, eine 24stündige Bedenkzeit, bis zum 26 Juni 10 Uhr morgens. Er gestand ferner eine Waffenruhe mit dreistündiger Kündigungsfrist zu. Beides wurde vom Könige von Preußen genehmigt, worauf Generallieutenant v. Alvensleben sich sofort nach Berlin zurückbegab.

Der offizielle Bericht theilt den Wortlaut des betreffenden Abkommens folgendermaßen mit:

Es besteht bis auf weiteres Waffenstillstand zwischen den Königlich preußischen und Königlich hannoverschen Truppen. Der eventuelle Wiederbeginn der Feindseligkeiten wird befohlen werden.

Gr. Behringen, den 25. Juni 1866.

Gez. v. Alvensleben. Gez. G. Dammers.
Generallieutenant und Generaladjutant. Oberst und Generaladjutant.

und giebt (S. 42) dazu den Kommentar:

„Der Waffenstillstand war bis auf weiteres geschlossen und, nach dem Wortlaut des betreffenden Uebereinkommens, war man im Hauptquartier nicht zweifelhaft darüber, daß zur Beendigung desselben vorherige Kündigung erforderlich sei."

Wir verstehen nicht, was der Bericht mit diesem Räsonnement bezweckt. Niemand auf der Welt wird das Gesagte bezweifeln. Bestreitet er die preußischen Behauptungen und die Angabe des Herzogs von Koburg **): „es sei eine dreistündige Kündigungsfrist verabredet gewesen"? Oder will er Preußen beschuldigen, es habe später ohne Berechtigung angegriffen?

Beides ist nicht der Fall, wie wir dies aus der weiteren Darstellung ersehen werden. —

---

*) Hier wurde der Vorbehalt der Genehmigung also ganz ausdrücklich gemacht!

**) Promemoria des Herzogs an den König von Preußen.

Digitized by Google

General v. Falckenstein war, wie bereits erwähnt, am 25. Juni nachmittags um 3 Uhr in Eisenach angekommen, und von der Lage der Dinge, soweit sie durch die Verhandlungen des Generallieutenants v. Alvensleben eine Aenderung erfahren hatten, nicht unterrichtet.

Was die Stellung der Hannoveraner anbetrifft, so erfuhr General v. Falckenstein, daß dieselben mit ihrer Avantgarde, deren Vorposten bereits bis 1/4 Stunde nördlich Eisenach gestanden hatten, plötzlich in der Richtung auf Langensalza abgezogen seien. Dieser Umstand, an und für sich räthselhaft, da die Hannoveraner aus dem Norden keine Hülfe zu erwarten und bis jetzt selbstständig zu handeln gänzlich unterlassen hatten, mußte es um so mehr sein, als die mit ziemlicher Bestimmtheit auftretende und den Hannoveranern voraussetzlich ebenfalls wohl bekannte Nachricht, bayerische Truppen ständen bereits in Vacha, und die Kavallerie ihrer Avantgarde sei bis Marksuhl vorgegangen, am allerwenigsten eine Rückwärtsbewegung erwarten ließ. Eine genügende Erklärung für diese seltsame Operation war nicht zu finden. Die einzige Vermuthung griff daher Platz, daß die stereotyp gewordene hannoversche Maxime, „ohne selbst handeln zu brauchen, sich auf fremde Hülfe zu verlassen", mit Konsequenz durchgeführt werden sollte, daß man also beabsichtige, so lange als möglich der Katastrophe auszuweichen, d. h. Zeit zu gewinnen.

General v. Falckenstein, von dieser Anschauung, welche vollkommen richtig war, ausgehend, beschloß, im Hinblick auf die Lage, in der er sich befand und in welcher er, trat nicht, betreffs der hannoverschen Armee, bald eine Entscheidung zu seinen Gunsten ein, zwischen zwei Feuer kommen konnte, diese Entscheidung so schnell wie möglich herbeizuführen. Die dem Generallieutenant v. Göben in Eisenach gewordenen Nachrichten, welche ebenfalls darin übereinstimmten, daß die Bayern

Digitized by Google

mit starken Streitkräften in Vacha bereits ständen, vermochten seinen Entschluß nur zu bestärken.

General v. Falckenstein befahl daher für den 26. Juni den Vormarsch der in und um Eisenach konzentrirten Truppen der Divisionen Göben und Beyer unter Befehl des Generallieutenants v. Göben. Er beabsichtigte einen konzentrischen Angriff der bei Stockhausen, Behringen und Mechterstedt stehenden hannoverschen Armee.

Daraufhin disponirte Generallieutenant v. Göben folgendermaßen:

1. Kolonne unter Befehl des Generalmajors v. Kummer, bestehend aus:
   2 Bataillonen 4. Garde-Regiments z. F.
   1 „ Infanterie-Regiments No. 15,
   3 „ „ No. 53,
   ½ Eskadron Husaren No. 8,
   2 4pfdgen Batterien,
   besetzt am Abend des 25. Junis die Debouchéen von Sondra, Langenhahn, Waltershausen, vertheidigt sie, oder geht aus ihnen zum Angriff vor, je nach dem Verhalten des Feindes.
2. Kolonne unter Befehl des Obersten v. d. Goltz, bestehend aus:
   2 Bataillonen Infanterie-Regiments No. 13,
   2 „ „ No. 15,
   marschirt morgens 3 Uhr nach Wutha und um 4 Uhr weiter nach Sättelstedt.
3. Kolonne unter Kommando des Obersten v. Selchow, bestehend aus den bei Eisenach stehenden Truppen der Reserve der Division Beyer, und zwar:
   2 Bataillonen Infanterie-Regiments No. 30,
   2 „ „ No. 70,
   geht um 4 Uhr morgens auf Stockhausen, Gr. Lupnitz, vor, wo sie weiteren Befehl erhalten wird.
4. Kolonne, bestehend aus dem Gros und der Avantgarde der Division Beyer, bricht um 3 Uhr morgens auf,

Digitized by Google

marschirt gefechtsbereit bis Hötzelsroda und Beurenfeld und nimmt Verbindung mit der Kolonne unter 3.

Die 11 gezogenen Geschütze der 13. Division und 1½ Eskadron Husaren No. 8 folgen der Kolonne unter 3 und bleiben zur Disposition des Divisions-Kommandeurs (Generallieutenants v. Göben), der sich anfangs bei dieser Kolonne befindet.

Sämmtliche Bagage wird um 4 Uhr morgens nach Kreutzburg geführt und dort an der Straße nach Kassel parkirt.

Die Hannoveraner werden energisch angegriffen. Die Infanterie geht mit Rücksicht auf die überlegene feindliche Kavallerie im offenen Terrain stets in Kolonnen und festgeschlossen vor.

In Verbindung mit diesen Truppen sollte das Detachement des Generalmajors v. Flies in der Richtung auf Langensalza operiren. Dasselbe bestand nunmehr aus:

3 Bataillonen Infanterie-Regiments No. 11,
2 „ „ No. 25,
2 „ „ Koburg-Gotha,
5 „ Landwehr bez. Ersatz (2 Bataillone No. 20, je ein Bataillon No. 27, 32 und 71),
2 reitenden Batterien des Artillerie-Regts. No. 7,
6 gezogenen Geschützen des Artillerie-Regts. No. 6,
2 glatten Geschützen und 2 Haubitzen der Efrurter Ausfall-Batterie,
2 Eskadrons Landwehr-Kavallerie (Dragoner No. 7 und Husaren No. 12). *)

Generalmajor v. Wrangel, welcher am 25. Juni abends Kassel erreicht hatte, um nach seiner erfolglosen Expedition auf Heiligenstadt, die Verbindung mit der Division Göben wieder herzustellen, sollte Kassel besetzt halten und seine Aufmerksamkeit namentlich auf Front und linke Flanke richten. Generallieutenant v. Manteuffel erhielt den Befehl, vorläufig in Göttingen stehen zu bleiben.

*) Die Depot-Eskadron des Husaren-Regiments No. 10, welche ebenfalls in Gotha stand, war nicht zum Ausrücken designirt worden, sondern blieb als Besatzung zurück.

Digitized by Google

Am Abend des 25. Junis traf in Eisenach ein hannoverscher Parlamentär, der Oberstlieutenant Rudorff vom Generalstabe, ein. Derselbe gab an, beauftragt zu sein, mit der vom König von Hannover auf die vom Generallieutenant v. Alvensleben gestellten Bedingungen abgegebenen Antwort zum König von Preußen nach Berlin gehen zu sollen. Er verlangte aus diesem Grunde Beförderung per Eisenbahn dorthin. Zugleich machte er dem General v. Falckenstein die Mittheilung, daß von dem Generallieut. v. Alvensleben ein 24stündiger Waffenstillstand abgeschlossen sei. General v. Falckenstein verweigerte dem Parlamentär die Benutzung der Eisenbahn. Er erklärte ihm ferner, „daß ihm (dem General v. Falckenstein) über einen Waffenstillstand bislang keine Benachrichtigung zugegangen sei. Er werde, da eine Mittheilung seitens des Feindes für ihn füglich nicht maßgebend sein könne, angreifen."

Beides, die Weigerung, den Oberstlieutenant Rudorff die Eisenbahn nach Berlin benutzen zu lassen, sowie die Erklärung in Betreff seiner Nichtkenntniß des Waffenstillstandes, bez. die Absicht, angreifen zu wollen, wird dem General v. Falckenstein hannoverscherseits in den darüber erschienen offiziellen Auslassungen, namentlich jedoch in der Depesche vom 6. Juli, als eine Verletzung des Völkerrechts vorgeworfen.

Der später erschienene „offizielle Bericht" giebt den angeblichen Sachverhalt durchaus anders an, als die vor ihm erschienenen Dokumente — Depesche vom 6. Juli und die dieselbe kommentirende Denkschrift vom 8. August — sowie der später, am 26. November, abgefaßte Brief des Ex-Königs an den ehemaligen Landdrosten von Hammerstein *).

*) S. Staats-Archiv von Aegidi und Klauhold. 1867. Januar-Heft. S. 5. No. 2448.

In allen diesen letzteren Aktenstücken wird neben der von dem General v. Falckenstein persönlich erfolgten Weigerung, in Betreff der Eisenbahnfahrt des Oberstlieutenants Rudorff, auch die persönlich abgegebene Erklärung des Nichtunterrichtetseins von dem Bestehen einer Waffenruhe ausdrücklich betont. „Der offizielle Bericht" sagt jedoch: „Er (Oberstlieutenant Rudorff) erfuhr zugleich auf zuverlässige Weise, daß der bestehende Waffenstillstand von dem General nicht anerkannt werde. ꝛc." Es könnte somit scheinen, als habe Oberstlieutenant Rudorff die Anschauung des Generals v. Falckenstein durch eine dritte Person zuverlässig erfahren, als sei allgemein bekannt gewesen, daß eine Waffenruhe bestehe; General v. Falckenstein wolle sie nur nicht anerkennen. **Diese Darstellung ist durchaus unkorrekt.** General v. Falckenstein hat den Oberstlieutenant Rudorff selbst abgefertigt, ihm alle Erklärungen selbst gegeben. Ueber einen „**bestehenden** Waffenstillstand," hat Oberstlieutenant Rudorff nichts erfahren können, da er es ja gerade war, welche die erste Nachricht hierüber nach Eisenach brachte.

Die Dispositionen für die Operationen des nächsten Tages mögen dem Oberstlieutenant Rudorff auf irgend eine Weise annähernd bekannt geworden sein. Wie indessen aus diesen ein Nichtanerkennen der bestehenden Waffenruhe hergeleitet werden soll, ist unbegreiflich Es ist überhaupt eine Erscheinung, die im hohen Grade überrascht, daß ein Dokument von der Bedeutung des „offiziellen Berichtes" keinen Unterschied zwischen „nicht kennen" und „nicht anerkennen," zuläßt.

Um sich ein unbefangenes Urtheil in dieser Sache zu bilden, ist vorerst zu wissen erforderlich, daß und aus welchen Gründen General v. Falckenstein erst im Verlauf der Nacht vom 25. zum 26. Juni den gegen Mittag des 25.

Digitized by Google

Juni erfolgten Abschluß der Waffenruhe erfuhr, sodann, daß er unmittelbar nach der Unterredung mit dem Oberstlieutenant Rudorff in Berlin dieserhalb anfragte.

General v. Alvensleben war von Gr. Behringen über Gotha direkt nach Berlin zurückgegangen. Er hatte jedoch den kommandirenden General der West-Armee, General v. Falckenstein, von den gepflogenen Unterhandlungen und deren Resultaten, welche von höchster Wichtigkeit für die weiteren Maßregeln waren, nicht in Kenntniß gesetzt.

General v. Falckenstein, nur von strategischen Gesichtspunkten ausgehend, da ihm die politischen Abmachungen unbekannt waren, traf, wie wir wissen, seine Dispositionen zum Angriff für den 26 Juni.

Die General-Disposition war dem Generallieutenant v. Göben im Laufe des Nachmittags gegeben und von diesem darauf in bekannter Weise speziell disponirt worden.

Inzwischen war Oberstlieutenant Rudorff in Eisenach als Parlamentär eingetroffen *).

General v. Falckenstein befand sich, während er den Parlamentär empfing, unter dem Eindruck der Ereignisse des vorigen Tages, also eines eklatanten Bruches der abgeschlossenen Waffenruhe, des Nichtinnehaltens der durch besonders legitimirte Bevollmächtigte stattgehabten weiteren Abmachungen und des ersichtlichen Bestrebens der hannoverschen Heerführung, durch erneut anzuknüpfende, verzögerude Unterhandlungen, Zeit zu gewinnen. General v. Falckenstein brauchte einerseits die Möglichkeit der Wahrheit der von dem

*) Die preußischen offiziellen Angaben lauten: „abends" ebenso die der hannoverschen Depesche vom 6. Juli, die übrigen hannoverschen: „nachmittags."

Auch der sonst so eingehende „offizielle Bericht" giebt keine bestimmte Zeit an.

Digitized by Google

Oberſtlieutenant gemachten Mittheilungen an und für ſich durchaus nicht bezweifeln. Andererſeits hatte er jedoch vollkommenen Grund, ja die Pflicht, den gemachten Erfahrungen gemäß, den hannoverſchen Handlungen nicht zu trauen.

Einmal waren es die eben erwähnten Ereigniſſe des 24. Junis, dann aber die Miſſion des Oberſtlieutenants Rudorff ſelbſt, welche ihn hierzu in vollem Maße berechtigten.

Man ſchickte aus dem hannoverſchen Hauptquartier, welches ſich in Gr. Behringen befand, einen Parlamentär. Derſelbe war angeblich mit ſo wichtigen Aufträgen verſehen, daß jede verlorene Spanne Zeit als ein unerſetzlicher Verluſt bezeichnet, das Schickſal der ganzen Armee von ihm abhängig gemacht wurde. Derſelbe ſollte ſich nach Berlin begeben. Wohin nimmt derſelbe nun zunächſt ſeinen Weg? Denken wir uns die drei Punkte, Gr. Behringen, Eiſenach und Gotha durch gerade Linien verbunden. Wir erhalten ein Dreieck, deſſen Winkel mit dem Scheitelpunkt Gr. Behringen zwei faſt gleich lange Schenkel hat; der weſtliche, die Entfernung von Gr. Behringen nach Eiſenach, beträgt zwei ſchwache Meilen, der öſtliche diejenige von Gr. Behringen nach Gotha zwei ſtarke Meilen, der ganze Unterſchied zwiſchen beiden Entfernungen iſt höchſtens $^1/_4$ Meile. Die Länge der dem Winkel gegenüber liegende Seite, Entfernung zwiſchen Eiſenach und Gotha, beträgt $3^1/_2$ Meile.

Oberſtlieutenant Rudorff mußte, um auf dem nächſten Wege nach Berlin zu kommen, über Gotha reiſen, begab ſich indeſſen nach — Eiſenach. Daß bei Mechterſtedt die Eiſenbahn zerſtört ſei, konnte niemand beſſer wiſſen, als Oberſtlieutenant Rudorff. Er ſelbſt hatte den Anſtoß dazu gegeben. Daß ihm alſo, abgeſehen von allem anderen, auf dieſem Wege ganz beſondere Schwierigkeiten, doppeltes, ja dreifaches Parlamentiren, ſchlechte Paſſage, alſo Zeitverluſt nach allen Richtungen, erwachſen würde, lag auf der Hand.

Digitized by Google

Dennoch nahm er trotz alledem einen Weg, welcher nicht mehr und nicht weniger als 3½ Meile länger war, als der bequemere nach Gotha. Daß Oberstlieutenant Rudorff nicht von Eisenach aus über Kassel, Göttingen, Braunschweig, Magdeburg (60 Meilen), anstatt von Gotha aus über Erfurt-Halle (40 Meilen) nach Berlin habe reisen wollen, wird wohl kaum der Erwähnung bedürfen. Daß die Bahn von Gotha via Erfurt-Halle nach Berlin praktikabel sei, war in Gr. Behringen durch die Reise des Generals v. Alvensleben bekannt. Es war bisher auch, in durchaus rationeller Weise, hannoverscherseits die direkte Verbindung mit Berlin stets von Gotha aus angeknüpft worden. Hätte der Mission des Oberstlieutenants Rudorff also thatsächlich kein anderer Zweck zu Grunde gelegen, als die königliche Antwort möglichst schnell nach Berlin zu expediren, so wäre die Wahl des Weges von Gr. Behringen über Eisenach-Gotha dahin eine sehr ungeschickte gewesen.

Die Sendung des Oberstlieutenants Rudorff hatte aber wohl einen andern Zweck. Aus der ganzen Handhabung dieser Angelegenheit ging die Absicht hervor, sich Ueberzeugung zu verschaffen von der Lage der Dinge. Es war wichtig, zu erfahren, wo General v. Falckenstein sich befinde, ob und von wo aus ein Angriff bevorstehe, um eintretendenfalls von neuem — ausweichen zu können.

Eine weitere Aufklärung gewährte der Umstand, daß Mechterstedt sich zu jener Zeit noch in Händen der Hannoveraner befand. Der Parlamentär, aus der preußischen Stellung kommend, mußte jenes passiren, um wieder in die preußische zu gelangen. Er konnte also mit den eigenen Truppen in Verkehr treten, *nachdem* er in Eisenach bei General v. Falckenstein gewesen war und *bevor* er über Gotha nach Berlin weiter ging.

General v. Falckenstein hatte die hannoverschen Pläne

Digitized by Google

durchschaut. Angesichts der Lage, in welcher er sich befand, namentlich aber in Rücksicht auf die immer bestimmter werdenden Nachrichten über das Vorrücken der Bayern, mußte er, hatte Oberstlieutenant Rudorff die Schwäche der den Hannoveranern in der Nähe von Eisenach gegenüberstehenden Truppen erkannt, eine für ihn (General v. Falckenstein) sich ungünstig gestaltende Entwickelung befürchten. Geschah nämlich der Durchbruch der Hannoveraner bei Eisenach ohne Zeitverlust, so waren die übrigen zu seiner Disposition gestellten Truppen noch zu weit von ihren Konzentrirungspunkten entfernt, um rechtzeitig Unterstützung gewähren zu können. General v. Falckenstein mußte demgemäß befürchten, sich in eine sehr gefährliche Lage versetzt zu sehen. Derselbe konnte also schon aus Selbsterhaltungstrieb nicht nur nicht an die sofortige Offensive denken, sondern mußte im Gegentheil wünschen, selbst nicht vor Anbruch des Tages angegriffen zu werden. Der General war daher froh, erfahren zu haben, wo die hannoversche Armee stehe. Er gab demzufolge dem Generallieutenant v. Göben Befehl, die vorrückenden Truppen, soweit dies möglich, sofort halten und von denselben Vorposten aussetzen zu lassen. Er selbst aber holte umgehend in Berlin Verhaltungsbefehle ein. Daß der Vormarsch sämmtlicher Truppen nicht gleichzeitig sistirt werden konnte, ist angesichts des Umstandes, daß die äußersten Abtheilungen, ohne durch Eisenbahn und Telegraph mit Eisenach verbunden zu sein, meilenweit von einander entfernt lagen und bereits unterwegs waren, erklärlich. Jedenfalls wurde, sobald Gewißheit über das Bestehen der Waffenruhe eintrat, der betreffende Befehl erlassen. Er traf überall so rechtzeitig ein, daß es nirgends zum Angriff kam. Die vorgerückten Truppen blieben auf denjenigen Rendezvousplätzen, welche sie um 3 resp. 4 Uhr morgens inne hatten, stehen.

Wenn General v. Falckenstein nun, nachdem er, ohne

Digitized by Google

selbst unterrichtet zu sein, zuerst durch den Feind erfahren hatte, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen sei, dem hannoverschen Parlamentär die Erklärung abgab, „er werde angreifen", es aber nicht nur nicht that, sondern dieserhalb sofort in Berlin anfragte und seine Truppen, soviel in seinen Kräften stand, Halt machen ließ, so suchen wir vergebens nach einer Handlung des Generals, welche eine Verletzung des Völkerrechts involvirte. Sie könnte also nur aus der Aeußerung desselben herzuleiten sein.

Auf Grund einer ihm einseitig vom Feinde, von einem Feinde, welcher kurz vorher sich des Vertragsbruches schuldig gemacht hatte, gewordenen Mittheilung über einen ohne sein Zuthun geschlossenen und ihm noch nicht bekannten Waffenstillstand war General v. Falckenstein überhaupt zu nichts verpflichtet. Wenn er, dennoch sofort alle Feindseligkeiten einstellend, angesichts der Lage, in welcher er sich befand, zu der ihm unbezweifelt zustehenden Kriegslist seine Zuflucht nahm, sich stärker stellend, als er es war, seinen sofortigen Angriff anzukündigen, um den des Feindes zu verhindern, so kann doch hierin keine Verletzung des Völkerrechts liegen sollen. Der General war zur Kriegslist berechtigt; die Anwendung derselben geschah vollkommen korrekt. Die hannoverscherseits gegen den General von Falckenstein ausgesprengten Beschuldigungen sind daher lediglich als tendenziöse Ausflüchte zurückzuweisen. Sie haben den Zweck, die während der Waffenruhe rechts- und vertragswidrig vorgenommene Truppenzusammenziehung beziehungsweise das Ausweichen vor der immer näher rückenden Entscheidung zu verdecken.

Wäre man hannoverscherseits gewillt gewesen, die Waffenruhe zu halten, so hätte man auf die Erklärung des Generals v. Falckenstein hin zunächst protestiren und bis zum Eintreffen der Benachrichtigung über die Alvens-

venslebenschen Verhandlungen den Abschluß eines partiellen Waffenstillstandes verlangen müssen, wie dies ja auch am 24. Juni von Oberst v. Bülow ganz korrekt geschehen war. Von dem allem geschah indessen nichts. Da man es für passend hielt, während der Waffenruhe die Stellungen erheblich zu verändern, zog man es vor, dies zu thun. Man verletzte wiederum die übernommene Pflicht und versuchte, den General v. Falckenstein eine Schuld in die Schuhe zu schieben, welche man selbst auf sich geladen, die: der Verletzung des Völkerrechtes.

Nachdem Oberstlieutenant Rudorff von dem General v. Falckenstein entlassen worden war, sendete er die nach nachfolgende Depesche an den König von Preußen ab:

An Seine Majestät den König von Preußen.

Berlin.

„Oberstlieutenant Rudorff ist beauftragt, die Antwort Sr. Majestät des Königs von Hannover nach Berlin zu bringen. Er wird vom Generallieutenant v. Falckenstein zurückgewiesen. General v. Falckenstein erkennt den mit dem General v. Alvensleben abgeschlossenen Waffenstillstand nicht an."

Der „offizielle Bericht" sagt hierzu: „Nachdem es ihm (Oberstlieutenant Rudorff) gelungen war, durch anderweitige Vermittelung ein Telegramm an Se. Majestät den König von Preußen abgehen zu lassen" u. s. w. Wenn diese Behauptung die Beschuldigung involviren soll, daß dem Parlamentär höheren Ortes die Absendung des Telegramms verweigert bez. unmöglich gemacht worden sei, so ist dies wiederum unkorrekt. Der „offizielle Bericht" mag sich belehren lassen, daß auf dem preußischen Telegraphen keine Depesche von Privatpersonen, geschweige denn vom

*) Siehe off. Bericht Heft I. S. 44. Anmerkung.

Digitized by Google

Feinde, befördert werden konnte ohne Genehmigung des Höchstkommandirenden.

In Gotha hatte die Disposition für den 26. Juni, nach welcher mit Tagesanbruch zum Angriff vorgegangen werden sollte, die Ueberzeugung hervorgerufen, daß dem General v. Falckenstein die Verhandlungen des Generallieutenants v. Alvensleben und der von ihm abgeschlossene Waffenstillstand nicht bekannt seien. In Folge dieses Umstandes wurde sofort an den General v. Moltke telegraphirt und derselbe ersucht, den General v. Falckenstein über die vorliegenden Verhältnisse aufzuklären. Da die direkte telegraphische Verbindung zwischen Gotha und Eisenach noch zerstört war, ließ sich von Gotha aus eine unmittelbare Benachrichtigung nicht ermöglichen.

Während der Nacht ging an den General v. Falckenstein in Beantwortung seiner Anfrage von Berlin die Benachrichtigung ein, daß dem König von Hannover auf Grund der Alvenslebenschen Verhandlungen eine 24stündige Bedenkzeit bewilligt, mit demselben eine Waffenruhe mit 3stündiger Kündigungsfrist abgeschlossen sei, über deren Ablauf nähere Nachricht erfolgen werde, und vor 10 Uhr morgens nicht angegriffen werden dürfe, dann jedoch, falls eine Vereinbarung nicht erfolgt sei, der Angriff erfolgen solle.

Denselben Befehl hatte Generalmajor v. Flies erhalten. Beide Generäle waren ferner im voraus avertirt worden, daß vor Ablauf der Waffenruhe ein Offizier, Oberst von Döring vom Generalstabe, in besonderer Mission zum König von Hannover gehen werde, um nochmals eine friedliche Lösung zu versuchen. Falls diese nicht zu erreichen sein würde, sollten die betreffenden Avantgarden avertirt, keinenfalls aber vorher angegriffen werden.

In Veranlassung dieses Umstandes wurden sofort die

Digitized by Google

für den 26. Juni früh morgens angeordneten Maßregeln definitiv sistirt.

Ehe jedoch die betreffenden Befehle erlassen werden konnten, ging eine andere Benachrichtigung ein, nach welcher der Rückzug der Hannoveraner auf Mühlhausen und das Anrücken der Bayern als Thatsachen angenommen werden mußten. Dies veranlaßte eine veränderte Disposition, welche wir weiter unten kennen lernen werden.

General v. Falckenstein schickte ferner, wie der „offizielle Bericht“ selbst sagt, einen Parlamentär in das hannoversche Hauptquartier, welcher dort die Mittheilung machte, „General v. Falckenstein sei nunmehr offiziell in Kenntniß gesetzt und werde der Waffenstillstand respektirt werden.“

Wir sehen also, daß General v. Falckenstein alles that, um den Hannoveranern gerecht zu werden. Wenn derselbe in hannoverschen Darstellungen dieser Ereignisse trotzdem aufs rücksichtsloseste angegriffen, ja verleumdet wurde, so hatte das preußische offizielle Organ „der Staatsanzeiger“ wohl nicht Unrecht, wenn es s. Z. sagte: „Wenn ein kommandirender General weder vor noch nach dem Abbruch des Waffenstillstandes angreift, so ist es eine unwürdige Fälschung vor Europa offenkundiger Thatsachen, von einem Bruche des Völkerrechts zu sprechen, der den Durchbruch der Hannoveraner nach dem Süden verhindert habe.“

Oberstlieutenant Rudorff hatte sich nach seiner Abfertigung beim General v. Falckenstein und nachdem er die Depesche an den König von Preußen abgesandt, sofort in das Hauptquartier zurückbegeben, um den General v. Arentsschildt von dem von dieser Seite her drohenden Angriffe zu benachrichtigen. Er hatte nämlich (S. off. Bericht S. 43) aus dem in und um Eisenach stattfindenden Truppenbewegungen

Digitized by Google

den Schluß gezogen, daß ein Angriff auf die „im Vertrauen auf den Waffenstillstand sorglos unmittelbar vor Eisenach bivouakirende“ Brigade Bülow bevorstehe.

Die Vortruppen der Brigade Bülow vor Eisenach waren auf seine Veranlassung bereits — also ehe der Parlamentär zurückkam und ehe man die so vielfach angefochtene Erklärung des General v. Falckenstein im hannoverschen Hauptquartier kannte — weiter zurückgenommen und der Oberst v. Bülow avertirt, worauf dieser mit einbrechender Nacht mit seiner ganzen Brigade den Rückzug nach Gr. Behringen antrat und in einer Bereitschaftstellung westlich dieses Ortes den Anbruch des nächsten Morgen erwartete.

Die übrigen Truppen-Abtheilungen der hannoverschen Armee, mit Ausnahme der Brigade Knesebeck, hatten sich während der Nacht bei Groß- und Oster-Behringen vereinigt und dort eine gefechtsbereite Stellung genommen. Die Brigade Knesebeck hatte den Auftrag, Hemmingsleben im Falle eines Angriffs zu halten. Sie sollte den etwaigen Rückzug der Armee nach Langensalza decken.

Nachdem General v. Falckenstein die ihm gewordene Benachrichtigung in Betreff des Waffenstillstandes dem hannoverschen Hauptquartier mitgetheilt hatte, in diesem also diejenige Besorgniß, welche die Vereinigung der hannoverschen Armee bei Groß- und Oster-Behringen veranlaßt hatte, geschwunden war, blieb letztere dennoch nicht in den bisher innegehabten Stellungen stehen. Sie zog sich noch weiter und zwar bis in die Gegend von Langensalza zurück.

Um 3 Uhr morgens schickte der Herzog von Koburg, auf Grund einer telegraphischen Depesche aus Berlin, den Oberstlieutenant v. Reuter von Gotha aus zum König von Hannover. Dieser Offizier hatte den Auftrag, bis 10 Uhr

Digitized by Google

morgens (Termin des Ablaufes der 24stündigen Waffenruhe) einen definitiven Entschluß des Königs auf die Alvenslebenschen Bedingungen herbeizuführen.

Oberstlieutenant v. Reuter hatte zugleich die Weisung, dem König von Hannover zu eröffnen, daß die Waffenruhe nebst Kündigung nur soweit ihre Geltung habe, als keine Umstände von außen hinzutreten würden, die eine Beschleunigung erfordern könnten.

Der König von Hannover erwiederte hierauf, daß er sich ganz auf dem Boden der Alvenslebenschen Verhandlungen befinde, und daß er demgemäß mit seinen Truppen, wie Oberstlieutenant v. Reuter sich überzeugen könne, in Friedensmärschen nach Langensalza zurückgehe, wo er sich konzentriren wolle, um die Beendigung der Verhandlungen abzuwarten.

Oberstlieutenant v. Reuter überzeugte sich zwar von den rückwärtigen Bewegungen in Friedensmärschen, forderte aber schließlich zu einer telegraphischen Benachrichtigung der preußischen Regierung über die definitive Entschließung bis 10 Uhr vormittags auf, da er anderen Falles über die Fortsetzung der Waffenruhe keine Versicherung geben könne.

Dieser Mission geschieht in dem „offiziellen Bericht" ꝛc. keine Erwähnung. —

Inzwischen war von Berlin aus die Mittheilung, welche wir schon kurz erwähnt, dahin lautend: „die Hannoveraner seien bereits seit dem 25. Juni abends auf dem Rückzuge nach Mühlhausen begriffen", eingelaufen.

Da die Basis der Verhandlungen somit vollständig alterirt war, wurde dem General v. Falckenstein nunmehr in jeder Beziehung freie Disposition überlassen

Derselbe disponirte daher, nachdem er zunächst festgestellt hatte, daß die Stellung bei Groß- und Oster-Behringen

Digitized by Google

verlassen, die hannoversche Armee also wirklich auf dem Rückzuge sei, folgendermaßen:

Die Avantgarde der Division Beyer kotoyirt den Feind längs der Werra.

Das Detachement Flies folgt ihm von Gotha aus in der Richtung auf Langensalza.

Ein Detachement unter Generalmajor v. Kummer besetzt Eisenach.

Generallieut. v. Göben mit den in und um Eisenach disponiblen Truppen seiner und der Division Beyer rückt auf Berka-Gerstungen-Vacha vor, um festzustellen, ob und bis wieweit die Bayern vorgerückt seien.

Generalmajor v. Wrangel geht mit einem Detachement von Kassel schleunigst nach Göttingen zur Unterstützung des Generallieutenants v. Manteuffel zurück; während letzterer selbst seine Division bei Göttingen konzentrirt.

Die Truppen waren bereits an die Ausführung der verschiedenen Bewegungen gegangen, das Hauptquartier war mittags 1 Uhr gerade in Begriff, sich über Kassel nach Göttingen zu begeben, als die Nachricht über den weiteren Abzug der Hannoveraner nach Mühlhausen sich als falsch herausstellte. Es ergab sich, daß sie noch bei Langensalza ständen. Gleichzeitig ging die Nachricht ein, daß der Oberst v. Döring sich in das hannoversche Hauptquartier begeben habe. Der Angriff der Truppen wurde daher wiederum sistirt. General v. Falckenstein behielt sich, da es für den 26. Juni zu weiteren Unternehmungen zu spät war, auch die das Vorrücken der Bayern betreffenden Nachrichten sich als falsch erwiesen, die weiteren Entschlüsse vor und beließ das Hauptquartier in Eisenach.

Nach 10 Uhr vormittags, also nach Ablauf der 24-stündigen Bedenkzeit und während der mit General v. Alvensleben geschlossene Waffenstillstand hannoverscherseits schon

Digitized by Google

verletzt worden war, schickte der König von Hannover den Oberstlieutenant Rudorff von neuen ab, um den Versuch, mit der angeblichen Antwort auf die Alvenslebenschen Bedingungen nach Berlin befördert zu werden, zu wiederholen. Es waren also an 12 Stunden verstrichen, ohne daß hannoverscherseits irgend etwas in dieser Sache geschehen wäre. Die Armee hatte sich ganz nach ihrem Gefallen erst bei Groß-Behringen konzentrirt und war dann nach Langensalza zurückgegangen. Die in der Nacht vom 25. zum 26. Juni durch den Oberstlieutenant v. Reuter gemachte Vorstellung war ohne weitere Berücksichtigung geblieben. Diesmal nahm Oberstlieutenant Rudorff seinen Weg nach Gotha.

Der „offizielle Bericht" leitet das Referat über die Mission des Oberstlieutenants Rudorff mit den mysteriösen Worten ein: „Das Verhalten des Feindes wurde durch den Oberstlieutenant Rudorff bald aufgeklärt," ohne mit einen Buchstaben etwas anderes als die vor jedermannes Augen vollzogenen Thatsachen zu bestätigen, daß er den General v. Flies mit Ablauf bez. angesichts des hannoverscherseits verletzten Waffenstillstandes auf der Langensalzaer Chaussee angetroffen habe, in durchaus selbstverständlicher Weise mit seinem Verlangen, nach Berlin befördert zu werden, abgewiesen und ihm erklärt worden sei, „es werde angegriffen werden." Alles dieses bedurfte keiner „Aufklärung," da Oberstlieutenant v. Reuter ja schon während der Nacht die durch das hannoversche Verfahren hervorgerufenen Folgen prognostizirt hatte.

Dem Wunsche des Parlamentärs an den König von Preußen telegraphiren zu dürfen, entsprach Generalmajor v. Flies. Oberstlieutenant Rudorff schickte folgende Depesche ab:

Digitized by Google

Telegramm
an Se. Majestät den König von Preußen in Berlin.

„Oberstlieutenant Rudorff ist beauftragt nach Berlin zu gehen, um die Antwort Sr. Majestät des Königs von Hannover an Se. Majestät den König von Preußen zu überbringen. Er findet die Truppen Sr. Majestät des Königs von Preußen im Vorgehen begriffen. Se. Majestät der König von Hannover ist der Ansicht, daß der mit dem General v. Alvensleben abgeschlossene Waffenstillstand noch fortbesteht. Die Truppen haben daher bis zur Entscheidung ein Friedens-Kantonnement um Langensalza bezogen. Alle Feindseligkeiten sind untersagt. Ich bitte den kommandirenden General v. Flies mit dem Abschluß der Verhandlungen zu bevollmächtigen."

Unterzeichnet Rudorff,
Oberstlieutenant.

Nach dem „offiziellen Bericht" soll ferner Generalmajor v. Flies eines zwischen preußischer Kavallerie und hannoverschen Gardehusaren eingetretenen Konflikts wegen, sich haben bereit finden lassen, den angekündigten Vormarsch um 2 Stunden zu verschieben. Dadurch will Oberstlieutenant Rudorff Zeit erhalten haben, den General v. Arentsschildt von den Absichten des Feindes in Kenntniß zu setzen.

Es ist für die Beurtheilung der Sache ganz gleichgültig, welche Motive den Generalmajor v. Flies veranlaßten, nicht anzugreifen. Diejenigen indessen, welche der „offizielle Bericht" angiebt, konnten es unmöglich sein. Nicht der einseitige Entschluß eines Detachements-Kommandeurs, veranlaßt durch eine untergeordnete Rauferei einiger Reiter, war es, welcher den Vormarsch hinderte, sondern der erneute Entschluß des Königs von Preußen nocheinmal den Versuch

Digitized by Google

machen zu lassen, dem König von Hannover die Hand zum Frieden bietend, Blutvergießen zu vermeiden. Zu diesem Behuf war der preußische Oberst v. Döring in Gotha eingetroffen. Die Annahme oder Ablehnung seiner Vorschläge, sollte die Entscheidung endlich definitiv herbeiführen.

Hannoverscherseits hatte man in Veranlassung der Rückkehr des Oberstlieutenant Rudorff beschlossen, dem Vorrücken der Preußen Widerstand entgegen zu setzen und war zu diesem Behuf der folgende Befehl erlassen worden:

Die preußischen Truppen sind im Anmarsch, es soll ihnen Widerstand geleistet werden, eine jede Brigade hat sich fechtend in der Richtung auf Sondershausen zurückzuziehen."

Brigade de Baux konzentrirt sich südlich Langensalza.

Brigade Bülow in der Gegend von Schönstedt.

Die Reserve Artillerie wird der Brigade Bülow zugetheilt.

Die Brigade Bothmer sucht die Brigade de Baux möglichst zu unterstützen und hält Gräfen-Tonna.

Die Brigade Knesebeck und die Reserve Kavallerie konzentriren sich zwischen Sundhausen und Thamsbrück an der Chaussee nach Sondershausen zur Deckung des Rückzuges.

Rückzugslinie:

Für Brigade de Baux: Langensalza, Merxleben.
" " Bothmer: über Nägelstedt auf Klettstedt.
" " Bülow: Schönstedt auf Thamsbrück.

Eine reitende Batterie vereinigt sich möglichst bald mit der Reserve-Kavallerie.

Alles Fuhrwerk wird nach Kirchheilingen zurückdirigirt und nöthigenfalls preisgegeben.

Die Brigade de Baux verblieb demnach mit dem Gardehusaren-Regiment und einer Batterie in ihrer Stellung bei Henningsleben, während von der Brigade Bothmer Gräfen-Tonna in Vertheidigungszustand gesetzt wurde. Der größte Theil der Infanterie dieser Brigade, war bei Nägelstedt konzentrirt.

Digitized by Google

Oberst v. Döring hatte sich unmittelbar nach seiner Ankunft in Gotha zum König von Hannover nach Langensalza begeben. Er überbrachte demselben im Auftrage des Königs von Preußen ehrenvolle Kapitulations-Bedingungen, welche von neuem ein Bündniß auf der Basis einer gegenseitigen Allianz unter Anerkennung der von Preußen am 14. Juni in Frankfurt a. M. vorgeschlagenen Bundesreform und unter Garantie des hannoverschen Besitzstandes nach Maßgabe dieser Reform in sich schlossen.

Oberst v. Döring las dem König die gestellten Bedingungen selbst vor und bemühte sich denselben zu ihrer Annahme zu bewegen.

Wenn nun die hannoversche Depesche vom 6. Juli diesen wichtigen Umstand ganz ignorirt, die sie erläuternde Denkschrift vom 8 August ihn zwar zugiebt, aber bestreitet, Oberst v. Döring habe ein Bündniß vorgeschlagen, endlich der offizielle Bericht von September und der Brief des Ex-Königs an den ehemaligen Landdrosten v. Hammerstein d. d. Hietzing bei Wien 26. November 1866 behaupten, Oberst v. Döring habe zwar das Anerbieten gemacht, es aber, ehe er die Depesche verlesen, als thatsächlich erledigt bezeichnet, da General v. Falckenstein schon im Begriff sei, anzugreifen, so sind diese sich widersprechenden und unkorrekten Angaben nur als verstärkte Beweise der Unzuverlässigkeit der hannoverschen offiziellen Schriftstücke zu betrachten.

Die hannoversche Behauptung ist geradezu widersinnig. Oberst v. Döring hatte keinen anderen Zweck als die erwähnte Mission. Er konnte unmöglich dasjenige, was er zu thun beauftragt war, „nämlich den letzten Versuch zu machen, den König von Hannover zur Allianz mit Preußen zu bewegen," selbst als unmöglich erklären. Der hannoverschen Angabe zufolge, wäre er von Gotha nach Langensalza gegangen, um den König von Hannover zu eröffnen, daß er

Digitized by Google

einen Auftrag *seines Königs* habe, welchen er der Dispositionen *des Generals v. Falckenstein wegen nicht ausführen könne*. Wir enthalten uns solcher Logik gegenüber eines jeden Kommentars!

Die Mission des Obersten Döring scheiterte an der Hartnäckigkeit des Königs von Hannover. Dieser lehnte jede Verhandlung ab, wies das angebotene Bündniß zurück und berief sich auf sein Recht.

Die Langmuth des Königs von Preußen war endlich erschöpft.

General v. Falckenstein hatte *nunmehr* freie Hand.

Die hannoversche Armee war bis Langensalza und Umgegend zurückgegangen. Ihre Vortruppen standen, wie schon erwähnt, in einer Arrieregardenstellung bei Henningsleben, südlich Langensalza. Nach dem „offiziellen Bericht" wurde nunmehr ein Angriff erwartet. Dieser erfolgte jedoch *nicht*.

Das noch nicht völlig konzentrirte Detachement Flies stand den Hannoveranern unmittelbar gegenüber. Dasselbe verblieb, da es allein zu schwach war und Verstärkungen nicht zu erwarten standen, überdies auch die Nachricht einlief, Generallieutenant v. Göben habe sich, um den Bayern entgegenzutreten, nach Süden gewandt, vorläufig in seiner Passivität und zog sich gegen Abend in eine Stellung bei Westhausen-Warza zurück.

Im preußischen Hauptquartiere waren im Verlaufe des 26. Junis wiederum die verschiedenartigsten Nachrichten eingelaufen, welche sich theils direkt widersprechen, theils als völlig unbegründet ergaben. Durch dieselben wurde eine Disposition für den nächsten Tag ungemein erschwert. Nach den einen sollten die Hannoveraner nun im Marsche auf Kirchheilingen, nach den anderm auf Temstedt-Sömmerda begriffen sein.

Digitized by Google

Der nunmehr definitiv feststehende Abbruch der Verhandlungen, die immer zahlreicher auftretenden, in Betreff des beabsichtigten oder bereits ausgeführten Abmarsches der hannoverschen Armee in nördlicher oder östlicher Richtung übereinstimmenden Meldungen, so wie der ihm gewordene bestimmte Befehl, die Kapitulation der Hannoveraner nunmehr so bald als möglich herbeizuführen, veranlaßte den General v. Falckenstein folgendermaßen zu disponiren:

Generalmajor v. Kummer mit 3 Bataillonen ꝛc., nimmt bei Groß-Behringen Stellung und stellt die Verbindung mit Generalmajor v. Flies her.

Beide haben den Befehl, nicht vorzurücken so lange die Hannoveraner bei Langensalza stehen bleiben, sonst aber ihnen an der Klinge zu bleiben *).

Generallieutenant v. Manteuffel mit 13 Bataillonen ꝛc., marschirt am 27. Juni von Göttingen bis Heiligenstadt, am 28. Juni bis Mühlhausen, sucht so schnell als möglich die Straße von Nordhausen nach Herzberg zu gewinnen und falls die Hannoveraner ihren Rückzug von Nordhausen in nördlicher Richtung durch den Harz nehmen sollten, ihnen den Weg zu verlegen.

Generallieutenant v. Göben bleibt mit 15 Bataillonen ꝛc. seiner und der Division Beyer bei Eisenach stehen.

Nachdem diese Dispositionen getroffen waren, gingen — während der Nacht vom 26. zum 27. Juni — von Berlin aus an den General v. Falckenstein und Generalmajor v. Flies Depeschen ein, welche den bereits gegebenen Befehl wiederholten. Die Hannoveraner sollten um jeden Preis angegriffen und mit allen disponiblen Mitteln zur Kapitulation gezwungen werden **).

*) Dieser Befehl soll dem Generalmajor v. Flies nicht zugegangen sein.

**) In dem Promemoria des Herzogs von Koburg heißt es: „In

Der Herzog von Koburg fuhr in Veranlassung dieses Umstandes noch während der Nacht nach Eisenach, um eine Unterstützung des Detachements v. Flies durch einige Bataillone zu verlangen.

Ebendorthin hatte sich auch der Oberst v. Döring begeben, um mit dem General v. Falckenstein zu konferiren.

Letzterer hatte inzwischen einen Befehl erhalten, nach welchem er sich für verpflichtet hielt, sofort nach Kassel zu gehen, um dort bis zum Eintreffen des bereits ernannten Generalgouverneurs für Kurhessen, Generals v. Werder, dessen Funktionen zu übernehmen.

General v. Falckenstein begab sich am 27. Juni mittags 1 Uhrt dort hin. Da indessen die Ankunft des Generals v. Werder für den folgenden Tag in bestimmter Aussicht stand und um Mitternacht ganz unerwartet von Berlin aus die Nachricht der Ereignisse von Langensalza einlief, so trat er noch in derselben Nacht die Rückreise an und traf am 28. Juni früh 7 Uhr wieder in Eisenach ein.

Der am 26. Juni nicht erfolgte preußische Angriff, hatte bei den Hannoveranern die Meinung hervorgerufen, daß man preußischerseits den Plan verfolge, ihnen die Rückzugslinie zu verlegen.

Da man mit Bestimmtheit erfahren haben wollte, daß auf der Straße von Eisenach kein Feind stehe und die Division Göben in anderer Richtung abmarschirt sei, so glaubte man den eingegangenen Nachrichten zufolge, dies sei auf Mühlhausen geschehen.

---

der darauf folgenden Nacht gingen von Berlin aus Depeschen an die Generäle v. Falckenstein und v. Flies ein, wonach die Hannoveraner, coute qu'il coute, anzugreifen und zur Kapitulation zu zwingen waren, ohne jede Rücksicht auf die Reichsarmee."

Digitized by Google

Es entstand daher die Idee, den General v. Flies, welchen man also in seiner Stellung bei Gotha isolirt glaubte, anzugreifen und zurückzudrängen. Dieser Plan scheiterte indessen an der Ueberzeugung, „daß die dann in drei Nächten nicht zur Ruhe gekommenen, schon seit mehreren Tagen mit Mangel an Lebensmitteln kämpfenden Truppen zu einer Offensive nicht frisch genug sein würden."

Man zog daher eine Defensivstellung, in welcher die Armee gegen einen überlegenen, von mehreren Seiten gleichzeitig erfolgenden Angriff Front machen konnte, vor und fand eine dazu geeignete Position hinter der durch die Ortschaften Thamsbrück, Merxleben und Nägelstedt bezeichneten Linie der Unstrut à cheval der durch Merxleben führenden Straße nach Sondershausen (off. Bericht S. 47).

Diese Stellung wurde in der Nacht vom 26. zum 27. Juni mit der Armee eingenommen.

Als Vortruppen waren von der Brigade de Vaux das Regiment Cambridge-Dragoner (3 Eskadrons) in der Stellung bei Henningsleben und ein Bataillon Infanterie in Langensalza zurückgelassen worden. Die beiden Flanken wurden von den anderen Brigaden durch Vorposten gesichert.

Der König von Hannover und Generallieutenant v. Arentsschildt hatten mit dem Hauptquartier bald nach Mitternacht Langensalza verlassen und auf freiem Felde nördlich von Merxleben den Anbruch des Tages erwartet. Als in den ersten Morgenstunden der Angriff nicht erfolgt war, ging das Hauptquartier nach Merxleben. Der König für seine Person nahm in Thamsbrück Quartier.

Auf dem rechten Flügel der Hauptstellung wurde alsbald mit dem Bau von Batterien begonnen, in denen die mitgeführten 10 Reserve-Geschütze des Artillerie-Depots Verwendung finden sollten.

Die Truppen fingen an abzukochen. Man war allge-

Digitized by Google

mein der Ansicht, es werde vorläufig nicht zum Kampfe kommen.

„Verschiedene, allerdings wenig verbürgte Nachrichten", sagt der offizielle Bericht, „besagten, daß die Bayern endlich im entschiedenen Vorrücken begriffen seien und am 25. Juni schon in Vacha gestanden hätten. Manche Anzeichen ließen sich auch dahin deuten, daß die preußischen Streitkräfte nach jener Richtung hin abgegangen wären. Es erwachten daher **neue** Hoffnungen auf einen glücklichen Ausgang unserer Operationen, als gegen 10 Uhr vormittags das Anrücken des Feindes aus der Richtung von Gotha auf Langensalza gemeldet wurde."

Die Dispositionen des Generals v. Falckenstein, welche die Cernirung der hannoverschen Armee bezweckten, sind uns bekannt. Sie konnten, angesichts der Stellung seiner Divisionen, vor dem frühen Morgen des 29. Juni ein erwünschtes Resultat nicht haben.

Die nachgesuchte Verstärkung des Detachement Flies für den 27. Juni war nicht ausführbar, da die über das Vordrängen der Bayern in nördlicher Richtung sich mehrenden Nachrichten so bestimmt auftraten, daß Generallieutenant v. Göben die Front seines Korps nach Süden nehmen ließ und die südlich der Eisenbahn gelegenen Gebirgspässe des Thüringer Waldes besetzte.

Generalmajor v. Flies beschloß, angesichts des ihm gewordenen Befehles, am frühen Morgen des 27. Juni mit seinem Detachement über Langensalza hinaus, welches, wie wir wissen, hannoverscherseits besetzt war, gegen die Unstrut, ohne daß diese indessen überschritten würde, vorzugehen. Er hatte die Absicht, den Feind hinter den Fluß zurückzuwerfen, das Debouchiren desselben zu verhindern, ihn jedoch zur Entwicke-

Digitized by Google

lung aller seiner Kräfte zu zwingen, um so zu erfahren, ob die ganze hannoversche Armee bei Langensalza stehe oder nur eine verstärkte Arrieregarde zurückgeblieben sei.

V.

Das Gefecht bei Langensalza
am 27. Juni 1866.

Langensalza an der Salza, die Kreisstadt des Kreises gleichen Namens im Regierungsbezirk Erfurt der preußischen Provinz Sachsen, liegt etwa 4½ Meilen von Erfurt, 2¾ Meilen von Gotha, 4 Meilen von Eisenach und 2¼ Meile von Mühlhausen entfernt.

Die Stadt ist von mäßigen Höhenzügen*) eingeschlossen, welche Ausläufer des Hainichs sind und zahlreiche Terrainwellen bilden. Das Thal der auf dem Eichsfelde bei Kefferhausen, unweit Dingelstedt, entspringenden Unstrut, welche in mehreren süd- und nordwärts geöffneten Bögen und unzähligen kleinen Krümmungen von Nordwest nach Südost der

*) Langensalza 612 Pariser Fuß über dem Pegel von Amsterdam,

Quellen der Salza (Golcken) bei Ufhoven	675	Fuß	dto.
Merxleben (Unstrut-Spiegel)	562	„	„
„ (Kirchberg)	648	„	„
Judenhügel	666	„	„
Ufhoven (Sülzenberg)	783	„	„
Höhe bei Nägelstedt	897	„	„
„ „ Kirchheilingen	975	„	„
„ „ Henningsleben (rother Berg)	900	„	„
„ „ Wiegleben (Gehölz)	1125	„	„

Digitized by Google

Saale zufließt, bildet an der nordöstlichen Seite Langensalzas eine moorige Niederung.

Am linken Ufer der Unstrut liegen die drei Orte Thamsbrück, Merxleben und Nägelstedt.

Vermöge des sanfteren Abfalls des sich an dem rechten Flußufer erhebenden Höhenzuges gewinnt die Niederung dort stellenweise eine Breite von 2000 Schritt, während die Thalsohle des linken Ufers, an welches die Höhen mit ihren steilen Abhängen näher herantreten, bei weitem schmäler ist, und höchstens eine Breite von 500 Schritt erreicht.

Südlich Merxleben ergießt sich die Salza, welche die Stadt in ihrer ganzen Länge *) von Südwest nach Nordost durchfließt, dann ihren Weg in derselben Richtung durch die nächstliegenden Gärten und Getreidefelder nimmt und sich plötzlich (etwa 500 Schritt von der Unstrut) nach Ost, sodann in einem flachen Bogen nach Südost (parallel mit der der Unstrut) und, nach wiederum einigen hundert Schritt, nochmals nach Nordost (parallel mit der Chaussee) wendet in die Unstrut.

Durch eine künstliche bis einige hundert Schritt südöstlich von Merxleben sich erstreckende Regulirung ihres Bettes ist die Unstrut in zwei Arme, die neue und die alte Unstrut, getheilt.

Die alte Unstrut ist hierdurch zum größten Theil trocken gelegt und gewährt gute Tirailleurdeckung. Die neue hat eine ziemlich gleichmäßige Breite von 30—40 und eine Tiefe von 3—4 Fuß. Dieselbe ist bis auf einige hundert Schritt abwärts Merxleben von 3—4 Fuß hohen Deichen eingeschlossen. Wo die Regulirung noch nicht stattgefunden hat, ist der Fluß von sehr verschiedener Breite und ungleicher, theilweise sehr großer Tiefe. Die dort nicht

*) Daher der Name: Langensalza.

Digitized by Google

von Deichen eingeschlossenen, hohen Ufer sind fast senkrecht und 12—15 Fuß tief eingeschnitten.

Bei Thamsbrück, Merxleben und Nägelstedt ist die Unstrut überbrückt. Bei Merxleben befinden sich zwei Brücken. Ueber die alte Unstrut, welche hier einen nach Süden geöffneten Bogen beschreibt, führt eine steinerne, unter welcher sich der Wasserlauf befindet; über das dort noch trockene Flußbett der neuen eine hölzerne Pfahlbrücke. Der Grund der Unstrut ist schlickig. Die nicht regulirten Ufer sind vermöge ihrer ganzen Beschaffenheit unsicher. Beide Ufer sind von Wiesen eingefaßt. Die Bergabhänge waren am 27. Jun mit Feldfrüchten (Korn und Raps) bewachsen.

Die das rechte Ufer begrenzende Niederung ist von zahlreichen, theilweise tief eingeschnittenen Wasser-Gräben, unter denen der Klinggraben und der Riethgraben (wilde Salza) die bedeutendsten sind, durchzogen.

Die Unstrut ist für Kavallerie und Artillerie nicht anders als auf Brücken zu passiren. Von Infanterie kann sie wohl, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, an einzelnen Stellen des regulirten Theiles durchwatet werden. Die steilen Ufer des nicht regulirten Theiles verhindern dies fast durchgängig.

Die Orte Thamsbrück (Thomasbrück), Stadt mit 1052 Einwohnern; Merxleben, Pfarrdorf mit 470 Einwohnern und Nägelstedt, Pfarrdorf mit 800 Einwohnern liegen am linken Ufer des Flusses, etwa 4000—4500 Schritt unter sich entfernt. Ersteres liegt am meisten nördlich; Merxleben in nordöstlicher Richtung Langensalza gegenüber; Nägelstedt südöstlich davon. Sie bilden drei außerordentlich schwer zu passirende Defileen und somit eine Defensiv-Stellung, welche für den Angriff mindestens die Entwickelung doppelter, wenn nicht dreifach so großer Kräfte erfordert, als sie die Vertheidigung erheischt. — Aber auch die aus der

Digitized by Google

Stellung ergriffene Offensive, tritt sie rechtzeitig, also nach stattgehabten erheblichen Verlüsten oder nach mehrfach erfolglos gebliebenen Offensivstößen des Gegners, ein; wird sie mit Flankenbedrohungen, sei es von Thamsbrück oder Nägelstedt her, sei es von beiden Orten gleichzeitig, verbunden, dürfte geeignet sein, selbst einen stärkeren Gegner, will dieser nicht seine Rückzugslinie aufs höchste gefährden, ohne Schwierigkeit aus dem Besitz Langensalzas zu verdrängen.

Das Zentrum der Stellung am linken Unstrutufer ist das aus der Unstrutniederung sich erhebende Dorf Merxleben, mit dem südöstlich daran stoßenden Kirchberge, auf welchem die Dorfkirche, umgeben von einer hohen massiven Mauer, ein festes Reduit bildet.

Der Kirchberg (648 Fuß über dem Amsterdamer Pegel und 86 Fuß über dem Spiegel der Unstrut) tritt dicht an den Fluß heran. Die dem Ufer zugewandten Abhänge sind steil abfallend, während die rückwärtigen, dem Charakter des Terrains im allgemeinen entsprechend, sich mehr abflachen. Die Krete des Berges bildet eine ganz vortreffliche Artillerie-Position, während die Hänge desselben, abgesehen davon, daß sie am 27. Juni mit Schützenlöchern ꝛc. versehen waren, eine sehr starke Infanterie-Stellung abgeben*). Der Kirchberg bei Merxleben ist mit Recht der Schlüssel der ganzen Position zu nennen. Von ihm aus ist das Vorterrain, namentlich das in Langensalza sich vereinende Straßennetz, unter Feuer zu nehmen. Die sich rechts und links anschließenden unbedeutenden Höhen bilden zahlreiche Terrainfalten und gewähren nicht nur vorzügliche Stellungen, sondern auch erwünschte Deckungen. Unterhalb Nägelstedt erheben sich diese Höhen wieder mehr und bilden somit einen sicheren Stützungspunkt für den linken Flügel.

Auf dem rechten Ufer der Unstrut, östlich von Langen-

*) Hannoverscherseits wird dies in Abrede gestellt.

Digitized by Google

salza und dem Kirchberge gerade gegenüber, liegt der sogenannte Jüdenhügel. Diese Anhöhe (666 Fuß über dem Amsterdamer Pegel und 104 Fuß über dem Spiegel der Unstrut) bildet das Zentrum der gegnerischen Stellung. Der sattelförmige Rücken des Jüdenhügels bietet eine ausgezeichnete Artillerie-Stellung dar. Von ihm aus wird das linke Ufer der Unstrut, namentlich aber das Brückendefilee bei Merxleben, beherrscht. In der Richtung nach der Unstrut hin ist der Jüdenhügel im Halbkreise von einem Kranze von Oertlichkeiten umgeben, welche für den Angreifer der Stellung bei Merxleben die beachtenswertheften Deckungen bilden. Die für unsere Darstellung am meisten in Betracht kommenden sind die an der Salza belegenen, sich von der Stadt bis dicht vor Merxleben hinziehenden Gebäude, beziehungsweise Gehöfte: das Garnison-Lazareth, die Arnoldsche Ziegelei, die Graefersche Fabrik, die Nasenmühle (Weißsche Fabrik) und die Kallenbergsche Oelmühle. Letztere liegt Merxleben am nächsten und war stundenlang das wichtigste Objekt des Kampfes, weil sie den Hauptstützpunkt des preußischen Zentrums bildete. In demselben Grade wichtig wurden später, beim Beginn des Rückzuges, die der Stadt näher gelegenen Oertlichkeiten, um welche ebenfalls mit größter Heftigkeit gekämpft wurde. Unter diesen sind die wichtigsten: die Graefersche Fabrik und die Arnoldsche Ziegelei. Alle diese Baulichkeiten liegen an der Salza. Letztere bildet den Mühlgraben der Kallenbergschen Mühle, und ist bei derselben 4—5 Fuß tief. Ihr Bett ist dort zum Theil gemauert. Ihre Ufer sind mit Bäumen und Gesträuch bewachsen. Die Mühle selbst liegt einige 100 Schritt von Merxleben entfernt.

Die Graefersche Fabrik ist ein großes massives Gebäude mit einem Haupteingange, welcher sich an der Seite befindet. Zwei Nebeneingänge von der Hinterfront sind nur

Digitized by Google

durch den Garten zu erreichen. Das Gebäude liegt hart an der Salza.

Südlich der Graeserschen Fabrik, von dieser ca. 300—400 Schritt entfernt und ebenfalls an der Salza, liegt die Rasenmühle; dem nordöstlichen Ausgange Langensalzas am nächsten ferner die Arnoldsche Ziegelei und das Garnison-Lazareth.

Rechts der Chaussee Langensalza-Merxleben, unmittelbar vor dem Jüdenhügel, ca. 800 Schritt von diesem entfernt und mit der Kallenbergschen Mühle*) durch eine Kastanienallee verbunden, liegt in einem parkartigen Wäldchen (Badewäldchen) das Schwefelbad, gewöhnlich Bad genannt. Dasselbe besteht aus vier Gebäuden und ist ein Bade- und Vergnügungsort.

An dieses reiht sich die in südöstlicher Richtung in der Niederung auslaufende flache Anhöhe, der Erbsberg. Von der Mühle zieht sich, zwischen der Unstrut einerseits, dem Bade und dem Erbsberge andererseits, durch die Nägelstedter Feldmark bis dicht vor das Dorf Nägelstedt ein Graben. Derselbe verbindet, bei der Mühle in die Salza und dicht vor Nägelstedt in die Unstrut mündend, beide Gewässer. Am 27. Juni war derselbe trocken und diente vorzugsweise als Deckung für einen Theil der Schützen des preußischen Zentrums und rechten Flügels.

Fast südlich von dem Erbsberge liegt die Scharfrichterei (Schinderhäuschen), ein einzeln stehendes Gebäude; südlich von der Chaussee Langensalza-Gräfen-Tonna das aus mehreren Gebäuden bestehende städtische Krankenhaus (Siechenhof). Dasselbe ist von hohen Bäumen umgeben.

An dem südöstlichen Ausgange Langensalzas befindet

*) Wir werden diese weiterhin schlechtweg auch nur Mühle nennen.

sich die Hartungsche Maschinenfabrik, ein großes massives Gebäude.

In nordwestlicher Richtung von der Stadt ist die Abdachung der das rechte Unstrutufer, beziehungsweise das Thal, begrenzenden Höhen weniger allmälig, als an allen anderen Punkten. Die Thamsbrück geradeüber liegende Homburger Feldmark, auf deren höchstem Punkte sich Ueberreste des Klosters Homburg (Hohenburg) befinden, hat gegen das Thal sehr steil abfallende Hänge. Hier schlug Kaiser Heinrich IV. 1075 in einer blutigen Schlacht die Sachsen und Thüringer.

Thamsbrück gegenüber im Thale, unterhalb der Klosterruine, liegt das Wirthschaftsetablissement der Böhmen.

In südwestlicher Richtung steht das Dorf Ufhoven mit der Stadt in Verbindung.

Auf dem rechten Ufer der Unstrut, in direkter Entfernung etwa 2000 Schritt und bei Benutzung der Chaussee etwa 4000 Schritt entfernt, liegt der gothaische Flecken Gräfen-Tonna, Sitz eines Justiz- und Rent-Amtes.

Der Charakter des Langensalza in größerer Entfernung umgebenden Terrains ist dem des unmittelbaren Vorterrains entsprechend. Es ist dies ein, langgestreckte Terrainwellen bildendes, Hügelland. Dasselbe ist im allgemeinen für alle Truppengattungen praktikabel und bietet nur an einzelnen Punkten, in südlicher Richtung, für Kavallerie und Artillerie Hindernisse dar, welche in Hohlwegen bestehen (Bettlerthal, Illeber Grund).

In dem zwischen den Punkten Thamsbrück, Nägelstedt und Kirchheilingen belegenen Dreieck finden wir auf dem hannoverschen Operationsfelde die Ortschaften Groß- und Klein-Welsbach, Sundhausen und Klettstedt, auf preußischem dagegen die Ortschaften Henningsleben, Westhausen, Wiegleben und Warza, welche für uns am meisten in Betracht kommen.

Von Langensalza führen Chausseen in nördlicher Rich-

Digitized by Google

tung nach Thamsbrück; in nordöstlicher nach Merxleben-Kirchheilingen; in südwestlicher nach Gräfen-Tonna-Erfurt, mit einer sich nach Nägelstedt abzweigenden; in südlicher nach Gotha. In südwestlicher Richtung geht eine Straße nach Eisenach; in nordwestlicher eine solche nach Groß-Gottern-Mühlhausen. Vom südwestlichen Ausgange der Stadt führt die von Ufhoven kommende, die Straßen nach Gotha und Gräfen-Tonna durchschneidende, Chaussee um die Stadt bis an den Fuß des Jüdenhügels, von wo sie sich direkt nach Merxleben wendet.

Das Detachement Flies hatte am 27. Juni folgende Effektivstärke, mit welcher es ins Gefecht rückte:

Truppentheil	Bataillone	Eskadrons	Geschütze	Stärke: Infanterie	Kavallerie	Artillerie	Summa
Infanterie:							
Infanterie-Regiment No. 11 (3 Bat. à 900 Mann)	3	—	—	2700	—	—	—
Infanterie-Regiment No. 25 (2 Bat. à 900 Mann)	2	—	—	1800	—	—	—
Infanterie-Regiment Koburg (2 Bat. à 650 Mann)	2	—	—	1300	—	—	—
Landwehr-Besatz.-Bataillon Aschersleben, Torgau, Naumburg, Potsdam, Treuenbrietzen (5 Bat. à 420 M.)	5	—	—	2100	—	—	—
Ersatz-Bat. des Inf.-Regts. No. 71	1	—	—	250	—	—	8150
Kavallerie:							
3 Besatzungs- resp. Ersatz-Eskadrons à 80 Pferde	—	3	—	—	240	—	240
Artillerie:							
3 Batterien (3. 4pfdge No. 6, 3. u. 4. reit. No. 7) à 6 Geschütze	—	—	18	—	—	200	200
1 Ausfall-Batterie (Erfurter)	—	—	4				
Summa	13	3	22	8150	240	200	8590

Digitized by Google

Dagegen die hannoversche Armee:

Truppentheil	Bataillone	Eskadrons	Geschütze	Stärke: Infanterie	Kavallerie	Artillerie	Ingenieure	Tan t. Trup-pen u. Train.	Summa
Ausrückstärke der Armee von Göttingen	20	24	52	15684	2388	1807	208	482	20569
Am 27. Juni sollen im Gefechte gewesen sein:									
Brigade Knesebeck ..	5	4	6	3549	290	167	—	--	4006
„ de Baux ..	5	8⅓	6	4042	276	138	—	—	4456
„ Bülow ...	5	4	6	2864	328	149	—	—	3341
„ Bothmer ..	5	2⅔	8	2935	222	215	—	—	3372
Reserve-Kavallerie ..	—	7	4	—	615	100	—	—	715
„ Artillerie ..	—	—	12	·	—	287	—	—	287
Summa ..	20	21	42	13390	1731	1056	—	—	16177
Es sollen mithin nicht im Gefechte gewesen sein:	—	3	10	2294	657	751	208	482	4392

Anmerkung:

Infanterie: Kommandirt zum Artilleriepark, zur Bagage, zu Schanzarbeiten ꝛc.; nicht einrangirte Rekruten des 6. Infanterie-Regiments und 3. Jäger-Bataillons, unbewaffnete Mannschaft u. s. w..... 2294 Mann

Kavallerie: Detachirte Abtheilungen zur Beobachtung und zum Fouragiren, kommandirt zum königlichen Hauptquartier und zum Train, unberittene Mannschaft u. s. w..... 657 „

Summa .. 2951 Mann.

Digitized by Google

Die Stärkenangaben der sich bei Langensalza am 27. Juni 1866 gegenüber gestandenen Streitkräfte sind der Gegenstand vielfacher Uebertreibungen gewesen.

Auch die Angaben des im Januar 1867 erschienenen Heftes II. des offiziellen hannoverschen Berichtes sind nicht korrekt.

Es ist unmöglich, bei Berechnung der im Gefecht gewesenen Truppen für die einen die Rechnungsweise nach taktischen Einheiten in Anwendung zu bringen, dabei also die Etats- resp. Ausrückstärken zu Grunde zu legen und die naturgemäßen Abgänge der Einsicht des sachkundigen Lesers zu überlassen, während man bei den anderen sich dieser Form nicht oder wenigstens doch nicht ausschließlich bedient.

Dies thut jedoch der off. Bericht. Derselbe sagt nämlich*): „das Detachement Flies sei 13—14 Bataillone (theilweise bedeutend stärker als die hannoverschen **) 3 Eskadrons und etwa 26 Geschütze stark gewesen", ohne der ganz verschiedenen Stärkeverhältnisse der gleichnamigen Einheiten zu gedenken, während er bei der Aufzählung der eigenen Streitkräfte die Stärkeverhältnisse genau spezifizirt, die der taktischen Einheiten bei weitem unter dem Etat angiebt und sich schließlich von der so gewonnenen Stärke noch über 21 Prozent abzieht.

Die Resultate dieser seit dem Gefecht bei Langensalza, namentlich seitens Unkundiger, ziemlich allgemeinen Rech-

*) Heft II. S. 49.

**) Man kann preußischerseits mit derselben Berechtigung behaupten: „es sei die Hälfte der hannoverschen Bataillone theilweise etwa doppelt, ja 3—4mal so stark als die preußischen gewesen", z. B. die Landwehr-Besatzungs-Bataillone (5 Bat. zu ca. 420 Mann) im Vergleich zu den hannoverschen Infanterie-Bataillonen (10 Bataillone zwischen 710 und 906 Mann) bez. das hannoversche 1. Jäger-Bataillon (906 Mann) im Vergleich zum preußischen Ersatz-Bataillon No. 71 (250 Mann).

Digitized by Google

nungsweise sind unrichtig. Letztere hat durch den Umstand, daß nach ihr die bei Langensalza im Gefecht gewesenen 13 preußischen resp. koburgischen Bataillone zu der höchsten Etatsstärke eines preußischen Bataillons, also zu 1000 Mann, veranschlagt worden sind, die übertriebenen Angaben veranlaßt.*) Jeder Sachkundige weiß nun aber, daß Bataillone niemals mit ihren Etatsstärken ins Gefecht rücken werden, daß Kranke, Kommandirte ꝛc. ꝛc. den naturgemäßen Abgang bilden.

Das Detachement Flies zählte an preußischen Truppen: 5 Linien-Bataillone zu 1000 Mann (Etatsstärke); 5 Landwehr-Besatzungs-Bataillone zu 400 Mann, welche jedoch mit ca. 450 Mann aus den Festungen Erfurt und Magdeburg ausgerückt waren und 1 Ersatz-Bataillon zu 290 Mann; an koburgischen: 2 Bataillone zu 650 M. (Ausrückstärke).**)

Wenn wir nun die Linien-Bataillone zu 900 Mann (einzelne rückten sogar nur mit 880 und einigen ins Gefecht), die Besatzungs-Bataillone zu 420 Mann, das Ersatz-Bataillon zu 250 und die Eskadrons zu durchschnittlich 80 Mann (das ganze Kavallerie-Detachement war etwa 250 Mann stark) annehmen und die Artillerie (200 Mann) vorläufig ganz außer Betracht lassen, so ergiebt sich ein Abzug von 700 Mann oder ca. 7½ Proz.

Die hannoverschen Gesammt-Abzüge belaufen sich, wie schon gesagt, auf über 21 Proz.

Wir wollen die Artillerie ebenfalls vorläufig außer Betracht lassen, das Ingenieur-Korps und den Train als nicht

*) Der offizielle Bericht sagt z. B.: „es seien 8 Bataillone mit Zündnadelgewehren bewaffnet gewesen." Nach seiner Lesart also 8000 Mann, während es thatsächlich allerhöchstens 6050 Mann (5 Bataillone à 900 Mann; 2 Bat. à 650 M.: 1 Bat. zu 250 Mann) waren.

**) Die beiden Bataillone rückten erst am 1. Juli mit zusammen 1600 Mann aus.

Digitized by Google

kombattant abziehen und nur Infanterie und Kavallerie berechnen. Der Gesammtabzug beider Waffen ist auf 2951 Mann, d. i. 16 Proz. angegeben. Davon lassen wir bei der Kavallerie ohne weiteres 200 Mann Unberittene gelten und nehmen bei der Infanterie die nicht eingestellten Rekruten des 6. Inf.-Regiments und 3. Jäger-Bats. nach den höchsten Sätzen an. Es sind dies die Differenzen zwischen dem numerisch stärksten Infanterie-Regiment, welches die Rekruten eingestellt hatte — dem 3. — und dem 6., sowie zwischen dem numerisch stärksten Jäger-Bataillon — dem 1. — und dem 3. Also:

3. Infanterie-Regiment		1663	Mann,
6.	„ „	1134	„
	Differenz	529	Mann,
1. Jäger-Bataillon		906	Mann,
3.	„ „	810	„
	Differenz	96	Mann,

also in Summa 625 Mann.

Die übrigen Zahlen sind theils sehr hoch gegriffen, theils nicht ohne weiteres zulässig. Bei der Infanterie können z. B. keine unbewaffneten Leute in Abrechnung gebracht werden, da, wie dies die Zahl der bei der Kapitulation abgelieferten Waffen ergiebt, 15,800 Gewehre vorhanden waren und die Gesammtstärke der Infanterie, abgesehen davon, daß 625 Rekruten nicht eingetreten waren, ja nur 15,684 Mann betragen haben soll. Die zu den Schanzarbeiten kommandirte Mannschaft wurde mit Beginn des Gefechts disponibel und hat während desselben*) vor Thamsbrück gestanden.

Daß bei der Kavallerie „detachirte Abtheilungen zur

*) S. off. Bericht, Heft II. S. 48.

Beobachtung", also Rekognoszirungs-Patrouillen u. dgl., sowie die Bedeckung des Hauptquartiers, welches doch ohne Zweifel auf dem Kampfplatz war, abgezogen werden, dürfte eine ziemlich ungebräuchliche Lizenz sein.

Nach Abzug der 200 unberittenen Kavalleristen und der kampfunfähigen 625 Rekruten, bleiben dann noch 2126 M., d. i. 11½ Proz., welche nicht im Gefecht gewesen sein sollen.

Beide Truppenkörper, die hannoversche Armee und das preußische Detachement des Generalmajors v. Flies, nach gleichen Grundsätzen berechnet, d. h. von Infanterie und Kavallerie 11½ Proz., von der Artillerie 41 Proc. (d. i. bei den Hannoveranern 751, bei den Preußen 82 Mann) in Abzug gebracht, würde sich ein Verhältniß von 16177:8208 ergeben.

Jedenfalls ist die ganz allgemeine Behauptung, die hannoversche Armee sei etwa nocheinmal so stark gewesen, wie das Detachement Flies, richtig.

Die hannoversche Armee befand sich am Morgen des 27. Juni in folgender Stellung:

Brigade Bülow (rechter Flügel) im Bivouak bei Thamsbrück.

Das 2. Bataillon 4. Infant.-Regts. (Oberst Gündell) und 2 Eskadrons Kronprinz-Dragoner (Major Reinecke) hatten Thamsbrück besetzt und sicherten die rechte Flanke gegen Mühlhausen.

Brigade de Baux (Zentrum) im Bivouak nordöstlich von Merxleben.

Das 2. Bataillon 3. Inf.-Regts. war zur Besetzung des Dorfes vorgeschoben.

Das Regiment Cambridge-Dragoner (Oberstlieutenant

Graf Kielmannsegge) stand mit 3 1/3 Eskadron auf Vorposten bei Henningsleben *).

Das 1. Bataillon 3. Inf.-Regts. (Oberst v. Strube) als Vorposten-Repli in Langensalza.

Brigade Bothmer (linker Flügel) im Bivouak bei Nägelstedt.

Das 1. Bataillon 6. Inf.-Regts. stand an dem Ausgange des Dorfes, die Unstrut-Brücke besetzt haltend.

Vom Regiment Garde-Husaren waren in der linken Flanke 1 Eskadron (Rittmeister v. Hodenberg) gegen Tennstedt und 1/3 Eskadron (Premierlieutenant v. Hattorf) nach Bruchstedt als Beobachtungsposten detachirt.

Brigade Kuesebeck (Reserve) im Bivouak nordwestlich von Merxleben.

Die Brigade hatte ursprünglich 4000 Schritt weiter nördlich, neben der Chaussee nach Kirchheilingen, gestanden und war erst, als man einen Angriff für diesen Tag nicht mehr erwartete, des für das Bivouak erforderlichen Wassers wegen, nach Merxleben dirigirt worden.

Reserve-Artillerie (Batterie Blumenbach und Hartmann) im Bivouak bei Thamsbrück, neben der Brigade Bülow.

Reserve-Kavallerie (Oberstlieutenant v. Geyso) und die reitende Batterie Röttiger im Bivouak bei Sundhausen.

Artillerie-Depot, Munitions-Kolonne ꝛc. waren nach Kirchheilingen dirigirt, die Bagage indessen bereits wieder an die Truppen herangezogen worden, da man, wie gesagt, einen Angriff nicht mehr erwartete. Ebenso hatte man die 10 Reserve-(Positions-)Geschütze bereits herangezogen, um mit denselben die im Bau begriffenen Schanzen zu armiren.

*) 2/3 Eskadrons waren Schutzwache des Königs.

Das Hauptquartier war in Merxleben.
Der König hatte in Thamsbrück Quartier genommen *).

Die Stellung, welche die Truppen einnahmen, waren nach dem offiziellen Berichte **) darauf berechnet, gegen einen bedeutend überlegenen, gleichzeitig von mehreren Seiten erfolgenden Angriff Front machen zu können.

Man will hannoverscherseits auf einen kombinirten Angriff der bei Eisenach eingetroffenen Divisionen Beyer und Göben, des Detachements Flies von Gotha her und der aus Norden zu erwartenden Division Manteuffel gefaßt und nicht sicher gewesen sein, im Rücken und in der linken Flanke gleichzeitig bedroht zu werden.

„Dieser Lage, in welcher es darauf ankam, sich gegen die Uebermacht so lange als möglich zu behaupten", heißt es wörtlich, „war die Stellung der Armee in dem hügeligen Dreieck zwischen Thamsbrück, Nägelstedt und Kirchheilingen möglichst entsprechend."

Die Vorposten der hannoverschen Armee (Cambridge-Dragoner) standen auf den Höhen südlich von Langensalza, an denselben Punkten, an welchen am Nachmittage des 26. Juni die Brigade de Vaux gestanden hatte, als sie den Angriff des Generalmajors v. Flies erwartete. Eine Eskadron war westlich, eine östlich der Chaussee nach Gotha, eine dritte unmittelbar an dieser, neben dem Dorfe Henningsleben, aufgestellt. Die äußersten Posten hatten die von Eckardtsleben ausgehende, zwischen Henningsleben und Grumbach bis zur Straße nach Eisenach sich hinziehenden Linie inne. Auf der Straße nach Eisenach, südwestlich des Dorfes Ufhoven, stand ein Zug Dragoner als Feldwache.

Langensalza war von einem Bataillon Infanterie — 1. Bataillon 3. Inf.-Regts. — besetzt. Dasselbe bildete zugleich das Repli der Vorposten.

*) Auf dem Bohnschen Freigut.
**) Heft II. S. 1.

Digitized by Google

Die Ausgänge der Stadt nach Henningsleben (Gotha), Gräfen-Tonna (Erfurt) und Ufhoven (Eisenach) zu waren besetzt; an den ersteren einige Gebäude, u. a. die große Hartungsche Maschinen-Fabrik, zur Vertheidigung eingerichtet.

Das Detachement Flies war, wie bereits kurz erwähnt, am 26. Juni in der Richtung auf Langensalza vorgegangen. Dasselbe war, nach folgender ordre de bataille, in zwei Kolonnen formirt:

Hauptkolonne unter Befehl des Generalmajors v. Flies.

Avantgarde: Oberst v. Fabeck.

Infanterie-Regiment Koburg (2 Bataillone),
1 Besatzungs-Eskadron,
1 Ausfall-Batterie.

Gros: Generalmajor v. Seckendorff.

Landwehr-Bataillon Aschersleben,
" " Naumburg,
" " Torgau,
" " Treuenbrietzen,
" " Potsdam,
Ersatz-Bataillon No. 71,
1 reitende Batterie.

Reserve: Oberst Freiherr v. Hanstein.

1. und 2. Bataillon Inf.-Regts. No. 25,
1 reitende Batterie.
Der Rest der Kavallerie war zur Verfügung des Detachements-Kommandeurs.

Nebenkolonne unter Befehl des Obersten v. Zglinitzki.

Infanterie-Regiment No. 11 (3 Bataillone),

Digitized by Google

1 4pfdge. Batterie,

1 Detachement Husaren (60 Pferde).

Die Avantgarde der Hauptkolonne hatte während des Tages eine Aufstellung zwischen Westhausen und Henningsleben, auf der Höhe hinter dem Gehölze von Wiegleben, genommen. Gegen Abend bezog dieselbe ein Bivouak südlich von Westhausen, die Vorposten (1. Bataillon Koburg) gegen Wiegleben-Aschara vorschiebend. Die übrigen Truppen bivouakirten bei Warza.

Oberst Zglinitzki hatte am Morgen des 26. Junis gegen 8 Uhr den Befehl erhalten, mit der Nebenkolonne aus seiner Stellung bei Waltershausen abzurücken und dem abziehenden Feinde über Frötstedt, Asbach, Sonneborn in der Richtung auf Langensalza zu folgen.

Generalmajor v. Flies beabsichtigte, mit der Hauptkolonne auf der Langensalzaer Chaussee vorzugehen.

Das Detachement Zglinitzki erreichte nach einem, bei der glühendsten Sonnenhitze in dem koupirten Terrain ohne Aufenthalt zurückgelegten, Marsche gegen Mittag die Höhen zwischen Tüngeda und Grumbach. Die Verbindung mit der Kolonne des Generalmajors v. Flies war bis dahin noch nicht aufzufinden gewesen.

Nach den einlaufenden Meldungen sollten einerseits die Hannoveraner (Kavallerie) erst vor kurzem Wiegleben verlassen, andererseits die Truppen des Generalmajors v. Flies bereits auf der Höhe von Henningsleben zu sehen sein. Bei genauerer Ueberzeugung ergab es sich jedoch, daß nicht die Kolonne Flies, sondern die hannoversche Arrieregarde, in einer Entfernung von etwa 4000 Schritt, im eiligen Marsch auf Langensalza begriffen sei.

Oberst v. Zglinitzki ließ sein Regiment sofort Gefechtsformation annehmen. Er zog das 1. und 2. Bataillon als 1. Treffen vor. Diesem sollte als 2. das Füsilier-Bataillon

Digitized by Google

folgen. Die Batterie war eben im Begriff abzuprotzen, als, gegen 2 Uhr nachmittags, der Befehl des Generalmajors v. Flies einging: „das Detachement solle nicht über Sonneborn hinaus vorrücken." Der Ueberbringer dieses Befehles, ein Husar des Regiments No. 10, war um 10 Uhr vormittags abgeschickt worden. Derselbe hatte sich jedoch in dem koupirten Terrain verritten und daher den Oberst v. Zglinitzki nicht aufgefunden.

Das Detachement machte sofort Kehrt, trat unverzüglich auf demselben Wege, auf welchem es gekommen, den Rückmarsch von 1½ Meilen an und traf gegen 8 Uhr abends bei Brüheim ein. In diesem Orte und Sonneborn bezog dasselbe für die Nacht enge Kantonnements. —

Am 27. Juni, morgens um 7 Uhr, konzentrirte Generalmajor v. Flies sein Detachement, zu welchem auch die Kolonne des Obersten v. Zglinitzki trat, nördlich von Warza.

Dasselbe wurde nun nach folgender ordre de bataille formirt:

Avantgarde: Oberst v. Fabeck (Kommandeur des Regiments Koburg).
- Regiment Koburg-Gotha (2 Bataillone),
- Besatzungs-Eskadron des Landwehr-Husaren-Regiments No. 12,
- 3. 4pfdge. Batterie No. 6 (Hptm. v. Blottnitz).

Gros: Oberst Freiherr v. Hanstein (Kommandeur des Inf.-Regts. No. 25).
- Infanterie-Regiment No. 25 (2 Bataillone), *)
- Infanterie-Regiment No. 11 (3 Bataillone) (Oberst v. Zglinitzki),
- Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Torgau) No. 32 (Major de Nimes),

*) Das Füsilier-Bataillon war in Göttingen zurückgeblieben.

Digitized by Google

Ersatz-Eskadron des Husaren-Regiments No. 10 (Prlt. v. Kemnitz),

4. reitende Batterie No. 7 (Hauptmann König).

Reserve: General z. D. v. Seckendorff.

Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Treuenbrietzen) No. 20,

Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Potsdam) No. 20 (Hauptmann Kirschy),

Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Aschersleben) No. 27 (Oberst Helmuth),

Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Naumburg) No. 32 (Major Oettinger),

Ersatz-Bataillon des Inf.-Regts. No. 71 (Major v. Wintzingerode),

Besatzungs-Eskadron des Landwehr-Dragoner-Regts. No. 7 (Rittmeister v. Wydenbrück),

3. reitende Batterie No. 7 (Hauptmann Metting),

Erfurter Ausfall-Batterie (2 glatte 6pfdge. Kanonen und 2 7pfdge. Haubitzen) (Hauptm. Caspari).

Um 8½ Uhr rückte die Avantgarde auf der Chaussee gegen Langensalza vor. Die 1. Kompagnie des Regiments Koburg (Hauptmann v. Schauroth) und 1 Zug Landwehr-Husaren No. 12 bildeten den Vortrupp. Diesem folgten die übrigen 3 Kompagnien des 1. Bataillons Koburg (2., 3., und 4.) unter Befehl des Bataillons-Kommandeurs Oberstlieutenants v. Westernhagen; sodann 3 Kompagnien (6., 7., und 8.) des Füsilier-Bataillons Koburg, unter Befehl des Bataillons-Kommandeurs Majors v. Gerstein-Hohenstein; 1 Zug Landwehr-Husaren No. 12 und die 3. 4pfdge. Batterie No. 6 unter Bedeckung der 5. Kompagnie Koburg.

Nachdem die Avantgarde etwa ½ Meile vormarschirt war, ging die Meldung ein, daß das südlich von Hennings-

Digitized by Google

leben belegene Chausseehaus von feindlicher Kavallerie (Cambridge-Dragoner) besetzt sei.

Oberst v. Fabeck designirte daraufhin die 1. und 4. Kompagnie seines Regiments zum Angriff. Derselbe sollte gerade eingeleitet werden, als die Meldung einlief: „der Feind, in etwaiger Stärke von 2 Eskadrons, ziehe sich auf Langensalza zurück."

Demzufolge wurde die Batterie der Avantgarde und die zur Reserve gehörige Ausfall-Batterie vorgezogen. Dieselben gaben — es war gegen 9½ Uhr — einige Schüsse auf die sich zurückziehende Kavallerie ab, ohne indessen einen sichtbaren Erfolg zu haben. Die Entfernung, welche jene inzwischen zurückgelegt hatten, war bereits zu groß.

Mit lautem Hurrah wurde der erste Kanonenschuß begrüßt. Die Bataillone entfalteteten darauf, unter dem begeisterten Rufe: „Es lebe der König Wilhelm!", ihre Fahnen.

Der Oberst v. Fabeck schickte alsbald den Adjutanten des 1. Bataillons (Koburg), Lieutenant v. Goßler, mit einem Trupp Husaren zum Rekognosziren gegen Langensalza vor. Letzterer meldete, nach kurzer Zeit zurückkehrend: „daß die Stadt von hannoverscher Infanterie besetzt sei." Die Avantgarde rückte nunmehr zum Angriff des südlichen Ausganges von Langensalza (Gothaer Thor) vor. Sie kam etwa um 10¼ Uhr mit ihrer Spitze in das Bereich des feindlichen Feuers. —

Der hannoversche Vorposten-Kommandeur, Oberst Graf Kielmannsegge, nahm beim Anrücken des Feindes, namentlich aber, als dieser Artillerie zu entwickeln begann, seine Eskadrons zurück. Dieselben zogen sich, langsam plänkelnd, auf Langensalza ab. Eine Eskadron blieb zur Unterstützung der den südlichen Ausgang der Stadt besetzt haltenden Infanterie zurück. Die anderen schlugen auf der östlich

Digitized by Google

um die Stadt führenden Chaussee den direkten Weg nach Merxleben ein.

Der Kommandeur des hannoverschen 1. Bataillons 3. Inf.-Regts., Oberst v. Strube, hatte die Schützen und die halbe 2. Kompagnie seines Bataillons aufgelöst und sie südlich vom Gothaer Thore Stellung nehmen lassen. Mit der andern halben 2. Kompagnie besetzte er die Hartungsche Fabrik. Die übrigen 3 Kompagnien standen beim Gothaer Thore in Reserve. —

Die 1. Kompagnie Koburg, vor Langensalza angekommen und vom feindlichen Feuer, welches indessen geringe Verlüste verursachte, empfangen, schritt nunmehr so schnell und energisch zum Angriff, daß der Feind seine Stellung nicht zu halten vermochte. Angesichts der von den Preußen entwickelten Streitkräfte und des augenscheinlichen Bestrebens derselben, die Rückzugslinie der Langensalza besetzt haltenden Truppen abzuschneiden, gab Oberst v. Strube die Stadt auf und zog sich nach einem kurzen Tirailleur-Gefechte auf Merxleben zurück. Der Versuch, sich auf dem Jüdenhügel so lange zu halten, bis Unterstützung von Merxleben aus herangekommen sein würde, mußte, da auch bereits das in nordöstlicher Richtung vorrückende Gros des Detachements Flies gegen die Anhöhe vorging, aufgegeben werden. Das hannoversche Bataillon, welches ohne Unterstützung blieb, sah sich somit in seiner linken Flanke ernstlich bedroht. —

Die 1. und 2. Kompagnie Koburg waren dem abziehenden hannoverschen Bataillon auf der Straße nach Merxleben gefolgt. Sie hatten im schnellen Anlaufe den von Infanterie besetzten Jüdenhügel genommen und trotz dem alsbald gegen denselben eröffneten, ununterbrochenen Granatfeuer besetzt. Kurz darauf wurde auch die bisher in Reserve gewesene 4. Kompagnie herangezogen.

Die 3. Kompagnie besetzte den nördlichen, die 6. und

Digitized by Google

7. Kompagnie den nordwestlichen, die 8. den nordöstlichen Ausgang der Stadt.

Nachdem die Infanterie den Jüdenhügel genommen hatte, wurde die 3. 4pfdge Batterie No. 6, gedeckt von der 5. Kompagnie Koburg (Premierlieutenant v. Stockhausen), aus einer bis dahin am südöstlichen Ausgange der Stadt innegehabten Stellung, aus welcher sie ihr Feuer gegen die zwischen Merxleben und Thamsbrück sichtbar werdenden Truppen und den Kirchberg gerichtet hatte, auf den Jüdenhügel dirigirt. Zu ihr gesellten sich kurz darauf auch die 4. reitende Batterie und etwas später (2 Uhr) die zur Reserve gehörige 3. Nr. 7. Letztere hatte bis dahin aus einer Position zwischen Jüdenhügel und Erbsberg gefeuert. Es entspann sich nun zwischen der preußischen und hannoverschen Artillerie, welche, wie wir sehen werden, theils auf dem Kirchberg, theils rechts und links daneben an geeigneten Punkten Position genommen hatte, ein überaus heftiger, fast sechs Stunden lang ununterbrochen währender Geschützkampf.

Die auf dem Jüdenhügel vereinigten drei Kompagnien des 1. Bat. Koburg (1., 2. und 4.), sowie die 5. Komp., mit Ausnahme zweier Züge der 2. und eines Theiles der 5. Kompagnie, welche wiederholt gegen die Salza vorgeschickt wurden, um die dort fechtenden Schützen des 25. und später des 11. Regiments zu unterstützen, blieben während des ganzen Gefechtes als Artillerie-Bedeckung dem mörderischen Geschützfeuer ausgesetzt und hielten bis zum Abbruch des Gefechts, bez. nach dem Abzuge sämmtlicher am linken Flügel und im Zentrum engagirt gewesenen Truppen, die Anhöhe besetzt. Dieselben haben diesen Umständen die verhältnißmäßig großen Verlüste, welche sie erlitten, beizumessen *).

*) Oberstlieutenant v. Westernhagen und Hauptmann v. Zedlitz wurden fast gleichzeitig, ersterer schwer, verwundet. Dem Obersten v. Fabeck, welcher während des Gefechts auf dem Jüdenhügel hielt, wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen.

Digitized by Google

Das Gros des Detachements Flies war aus seiner Rendezvous-Stellung, nördlich von Warza à cheval der Chaussee, der Avantgarde gefolgt.

Die Infanterie war in zwei Treffen formirt. Im ersten (Major Bassenge) befanden sich die beiden Bataillone des Infanterie-Regiments No. 25 (1. und 2.) und das Landw.-Bataillon Torgau; im zweiten (Oberst v. Zglinitzki) das Infanterie-Regiment No. 11. Der Vormarsch erfolgte in nachstehender Reihenfolge:

1. Bataillon No. 25,
4. reitende Batterie No. 7,
Landwehr-Bataillon Torgau,
2. Bataillon No. 25,
1. „ No. 11,
2. „ dto.,
Füsilier-Bataillon No. 11.

Die Bataillone, in Angriffskolonnen formirt, marschirten in Reihen aus der Mitte abgezogen und schlossen so dicht als möglich auf. Zwischen denselben befanden sich nur Intervallen für die Munitionswagen und Medizinkarren. Der fast undurchdringliche Staub, die unvermeidliche Folge dieser Marschformation, war unerträglich und erhöhte die Strapazen des glühendheißen Junitages beträchtlich.

Um 10½ Uhr hatte das Gros die Höhen nördlich von Henningsleben erreicht. Ungefähr 2000 Schritt südlich von Langensalza, à cheval der Chaussee, formirte sich dasselbe zum Gefecht.

Schon während ihrer Entwickelung und des darauf folgenden Weitermarsches, waren die Truppen des Gros von der hannoverschen Artillerie *) bei Merxleben mit einzelnen

*) Die hannoversche gez. Batterie Laves, welche östlich des Kirchberges stand, feuerte zuerst.

Digitized by Google

Vollkugeln und Granaten beworfen worden, ohne daß sie Verlüste erlitten hatten. Die Geschosse gingen anfänglich viel zu kurz. Je weiter die Kolonnen indessen den Vormarsch fortsetzten, desto heftiger und wohlgezielter wurde das Feuer, so daß bei den Truppen schon, ehe sie noch zum Angriff kamen, nicht unerhebliche Verlüste eingetreten waren.

Während die Avantgarde theils durch Langensalza, theils auf der in südlicher und östlicher Richtung um die Stadt laufenden Chaussee ziemlich gedeckt vorgehen konnte, schlug das Gros, vor der Stadt angekommen, trotz des unausgesetzten Artilleriefeuers in nordöstlicher Richtung den direkten Weg nach dem Jüdenhügel ein.

Das 2. Bataillon des Infanterie-Regiments No. 25 (linkes Flügel-Bataillon des ersten Treffens) ging an der östlichen Seite der Stadt vorbei, daneben die beiden anderen Bataillone des Treffens der ordre de bataille gemäß. Das zweite Treffen, rechts überflügelnd, folgte mit Treffenabstand.

Auf Befehl des Kommandeurs des Gros, Obersten v. Hanstein, war das an der Tete marschirende 1. Bataillon Infanterie-Regiments No. 25 (Major v. Loebell) in zwei Halbbataillone auseinandergezogen worden. Das eine (2. und 3. Kompagnie) trat unter Kommando des Hauptmanns Seelemann, das andere (1. und 4. Kompagnie), mit Ausnahme der beiden Schützenzüge, welche mit dem Halbbataillon Seelemann vorläufig unter speziellen Befehl des Majors v. Loebell blieben, unter das des Hauptmanns v. Basse.

Die beiden Halbbataillone umgingen Langensalza an der östlichen Seite. Das Halbbataillon Basse griff nächst der Avantgarde zuerst in das Gefecht ein. Dasselbe erhielt die Bestimmung, die auf dem Jüdenhügel bereits im Kampf begriffene Artillerie ausreichender, als es durch die dort schon

Digitized by Google

fechtenden Kompagnien der Avantgarde geschehen konnte, zu decken.

Das Halbbataillon Seelemann überschritt har am südöstlichen Ausgange der Stadt die nach Gräfen-Tonna führende Chaussee, gewann die Höhe und postirte sich zunächst hinter derselben. Beide Halbbataillone waren im heftigsten Granatfeuer vorgegangen, ohne indessen erhebliche Verlüste zu erleiden.

Das Halbbataillon Basse stellte sich in der Terrainwelle zwischen dem Badewäldchen und der diesem in südöstlicher Richtung zunächst gelegenen Höhe auf. Dasselbe nahm hinter einem Erdaufwurf, etwa 100 Schritt rechts seitwärts der Artillerie, Deckung. Hauptmann v. Basse entsendete von hieraus den Lieutenant v. Besser der 1. Kompagnie mit dem 2. Zuge in das Badewäldchen, um jede Annäherung des Feindes so früh als möglich zu gewahren.

Die Kompagnien blieben etwa zwei Stunden in dieser, vorzügliche Deckung gewährenden, Stellung.

Als aber um 1 Uhr das gegen das Badewäldchen gerichtete Feuer immer heftiger wurde, dirigirte Hauptmann v. Basse auch den 1. Zug (1. Kompagnie) unter Lieutenant Kreich dorthin und folgte kurze Zeit darauf selbst mit den beiden Zügen der 4. Kompagnie, die Lisiere des Waldes besetzend.

Lieutenant v. Besser war inzwischen mit dem 2. Zuge durch das Wäldchen hindurch und, trotz dem heftigen Artillerie- und Tirailleurfeuer, längs der Kastanienallee bis an den Mühlbach vorgegangen. Lieutenant Kreich folgte ihm und setzte sich in der Allee fest. Beide eröffneten ein außerordentlich wirksames Feuer und unterstützten, wie wir sehen werden, das im Zentrum fechtende 2. Bataillon No. 25 sehr wesentlich.

Nachdem dieses letztere bis an den Jüdenhügel vorge-

Digitized by Google

rückt war, erhielt es den Befehl: „weiter gegen Merzleben vorzugehen“. Es sollte die auf dem Kirchberge, rechts und links der Kirche, aufgefahrenen hannoverschen Batterien, deren lebhaftes, wohlgezieltes Feuer das Vorrücken der Kolonnen ungemein beeinträchtigte, durch Schützenfeuer zum Schweigen bez. zum Abziehen zu bringen suchen.

Der Major Bassenge, unter dessen Kommando bis zu diesem Zeitpunkte das erste Treffen gestanden hatte, übernahm nunmehr wieder dasjenige seines Bataillons.

Die 5. und 6. Kompagnie (Hauptmann Schulz und Hauptmann v. Kemnitz) wurden zum Gefecht vorgezogen. Die 5. dirigirte sich gegen die Rasenmühle und schlug von dort die Richtung auf die Kallenbergsche Mühle ein. Die 6. ging auf der Chaussee direkt gegen Merzleben vor.

Die 7. und 8. Kompagnie (Hauptm. v. Kornatzki I. und Premierlieutenant v. Fransecky I.) unter Kommando des Hauptmann v. Kornatzki, folgten geschlossen als Soutien. Der Bataillons-Kommandeur, Major Bassenge, selbst ging mit der 5. Kompagnie vor.

Schon in einer Entfernung von 800 Schritt vor Merzleben wurden die Kompagnien von lebhaftem Schützenfeuer empfangen und erlitten Verlüste.

Die 5. Kompagnie ging bis an die Salza vor, machte dort Halt und besetzte, sich in Schützengruppen auflösend, das jenseitige Ufer des hier 4—5 Fuß tiefen Baches. Die flachen Ränder der denselben begränzenden Wiesen gewährten sehr geringe Deckung. Während sich die gegenüberliegenden hannoverschen Schützen, von dem Deiche gedeckt, fast gar nicht zu exponiren brauchten, mußten die preußischen sich bei jedem Schuß erheben, da sie, von dem hohen Grase behindert, nur im Knien feuern konnten.

Links der 5. Kompagnie hatte ein Schützenzug des 1. Bataillons Koburg bereits Posto gefaßt.

Digitized by Google

Die 6. Kompagnie war links seitwärts der Chaussee direkt auf die Mühle vorgegangen. Der Schützenzug nahm rechts der Chaussee und vorwärts der Mühle Stellung. Der 4. Zug besetzte die Mühle. Der 3. Zug stand kurze Zeit (bis die 7. und 8. Kompagnie ins Gefecht eingriffen) hinter der Mühle als Soutien. Er zog sich später ebenfalls rechts und nahm sodann am Gefechte Theil.

Das 2. Treffen des Gros (Oberst v. Zglinitzki) war kurz nach 10½ Uhr ebenfalls bis an die Stadt gekommen. Zwei Bataillone (2. und Füs.-Bat.) machten Halt und nahmen hinter den nächstgelegenen Häusern nach Möglichkeit Deckung.

Das 1. Bataillon (Oberstlieutenant des Barres) bog mit „Rechtsum" von der Chaussee ab und schob sich in östlicher Richtung gegen das Bad vor. Hierdurch kam dasselbe außer Verbindung mit dem Treffen. Das Bataillon erreichte, in einer Mulde gedeckt vormarschirend, ohne Verlüste das Badewäldchen, durchschritt dasselbe und besetzte die jenseitige Lisiere. Dies war der Moment, in welchem sich die Schützen des 1. Bataillons No. 25 (Halbbataillon Basse) weiter links zogen.

Das 2. Bataillon (Major v. Bouin) hatte sich auf den südöstlichen Ausgang der Stadt (Erfurter Thor), das Füsilier-Bataillon (Major v. Busse) auf den südlichen (Gothaer Thor) dirigirt. Beide Bataillone, namentlich aber das 2., fanden hier so ungenügende Deckungen, daß sie schon während ihres Stehens in Reserve von dem feindlichen Artilleriefeuer ziemlich stark zu leiden hatten. *)

Die Reserve des Detachements Flies, unter Befehl des

*) Es wurden bei dieser Gelegenheit verwundet Premierlieut. v. Bentivegni und Bataillons-Arzt Dr. Hertel des 2. und Lieutenant v. Dresky des Füsilier-Bataillons.

Digitized by Google

Generalmajors z. D. v. Seckendorff, hatte, nachdem sie Henningsleben passirt, die Chaussee verlassen und, das Bettlerthal und den Illeber-Grund durchschreitend, in nordöstlicher Richtung ihre Marschdirektion auf den Siechenhof genommen. Dieselbe war in zwei Treffen formirt. Das erste, unter Befehl des Obersten Helmuth, bestand aus:

dem Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Aschersleben) No. 27,
" " " " (Naumburg) No. 32.

Das zweite, unter Befehl des Majors v. Wintzingerode, aus:

dem Landwehr-(Besatzungs-)Bataillon (Treuenbrietzen) No. 20,
" " " " (Potsdam) No. 20,
" Ersatz-Bataillon des Infanterie-Regiments No. 71.

Beim Siechenhofe angelangt, machten die Kolonnen, welche vom linken Ufer der Unstrut her durch das Artilleriefeuer der Brigade Bothmer stark belästigt wurden, eine Linksschwenkung. Das 1. Treffen dirigirte sich gegen die vorliegenden Höhen, welche auf Anordnung des Generalmajors v. Flies, der sich zu dieser Zeit gerade beim Siechenhofe aufhielt, besetzt wurden.

Er ließ zu dem Behuf die beiden glatten 6pfder der Ausfall-Batterie (Lieutenant Hupfeld vom Fest.-Artillerie-Regt. No. 4), gedeckt von der 3. Kompagnie des Ersatz-Bataillons No. 71 (Lieutenant Zacke vom Landwehr-Bataillon Erfurt No. 31), vorgehen und sie auf dem Erbsberge Stellung nehmen. Dieselben eröffneten zunächst ihr Feuer gegen die vom hannoverschen linken Flügel her feuernde Batterie *). Zu gleicher Zeit nahm das Landwehr-Bataillon Aschersleben und der Rest des Ersatz-Bataillons No. 71, in Kompagnie-Kolonnen auseinandergezogen, auf dem Erbsberge Stellung. Etwa 100 Schritt dahinter blieb das Landwehr-

*) Hannoversche Batterie Müller der Brigade Bothmer.

Digitized by Google

Bataillon Naumburg in Reserve. Zur Linken des Bataillons Aschersleben schloß sich das zum Gros gehörige und die Reserve desselben bildende Landwehr-Bataillon Torgau an. 1½ Eskadrons Kavallerie (ca. 120 Pferde) gingen gegen Nägelstedt vor, um ein feindliches Debouchiren zu verhindern.

Der hannoversche Oberst v. Strube war auf seinem Rückzuge, bald nach 11 Uhr, mit dem Bataillon und der zu seiner Disposition gebliebenen einen Eskadron Cambridge-Dragoner in der Nähe des Straßendefilees vor Merxleben angelangt, als er auf die im Vorrücken gegen Langensalza begriffene Brigade Knesebeck stieß.

Im hannoverschen Hauptquartier war, etwa um 10 Uhr, von den bei Henningsleben stehenden Vorposten die Meldung eingegangen: „die Preußen seien von Gotha aus, in einer Stärke von etwa einer Infanterie-Brigade, 3 Eskadrons und 1 Batterie, im Anmarsch auf Langensalza." In Anbetracht der früher eingegangenen Nachrichten und der Thatsache, daß die Straßen von Eisenach und Mühlhausen unbesetzt seien, hielt man diesen Anmarsch für eine größere Rekognoszirung oder gar nur für eine Demonstration. Daß es zu einem ernsthaften Gefechte kommen werde, will man nicht vorausgesetzt haben.

Um indessen, wie der offizielle Bericht sagt, „den Feind nicht näher an die der Offensive wenig günstige Unstrut-Stellung herankommen, auch die Stadt Langensalza, wegen deren Bedeutung für den Unterhalt der Armee, nicht in dessen Hände fallen zu lassen", wurde der im Bivouak nordwestlich von Merxleben stehenden Brigade Knesebeck der Befehl ertheilt: „sofort durch Merxleben vorzugehen, um möglichst vor den Preußen diejenige Stellung zu erreichen, welche am

*) Heft II. S. 11.

Tage vorher die Brigade de Vaux bei Hemmingsleben inne gehabt hatte*). Zu gleicher Zeit war Generalmajor v. Bothmer angewiesen worden, „bei einem weiteren Vordringen der Preußen zum wirklichen**) Angriffe in deren rechte Flanke vorzudringen".

Als Generalmajor v. d. Knesebeck den seine Brigade betreffenden Befehl erhielt, war er, der über das stattfindende Vorpostengefecht eingelaufenen Meldung zufolge, mit derselben aus dem sehr exponirten Bivouak schon nach rückwärts aufgebrochen. Er wollte sich in die für die Brigade bestimmte Reservestellung, weiter nördlich von Merxleben, zurückziehen. Der General änderte alsbald seine Marschdirektion, machte Kehrt und ging schleunigst auf Merxleben vor. Das Regiment Königin-Husaren, das Leib-Inf.-Regiment, sowie die Batterie Meyer, hatten indessen kaum die Brücken überschritten, als die beiden Eskadrons Cambridge-Dragoner, welche, wie wir wissen, zuerst den Rückzug angetreten hatten, ihnen entgegen kamen. Als auch kurz darauf Oberst v. Strube selbst sich mit seinen Truppen vom Jüdenhügel her zurückzog und auf der Höhe die ersten Tirailleure der preußischen Avantgarde (1. Bataillon Koburg), welche ihr Feuer gegen die abziehenden Hannoveraner richteten, sichtbar wurden, stellte General v. d. Knesebeck das Debouchiren seiner Truppen sofort ein.

Derselbe ließ nunmehr durch die beiden Bataillone des Leib-Regiments zu beiden Seiten der Chaussee, vor der Mühle und in der nach dem Bade führenden Allee, eine Aufnahmestellung nehmen.

---

*) War angesichts der obwaltenden Verhältnisse eine absolute Unmöglichkeit. Es wäre nur durch ein Zurückdrängen des Detachements Flies, welches schon gegen 9½ Uhr Henningsleben passirt hatte, möglich gewesen, diese Stellung wieder zu gewinnen.

**) Off. Bericht Heft II. S. 11.

Digitized by Google

Nachdem die bereits am rechten Ufer befindlich gewesenen Truppen der Brigade Knesebeck auf dem Rückzuge die Brücken wieder passirt hatten, ging auch das Leib-Regiment hinter die Unstrut zurück. Die Brigade marschirte sodann, höherem Befehl zufolge, in die ihr ursprünglich zugewiesene Reservestellung, nördlich von Merxleben, ab.

Dies geschah etwa zu derselben Zeit, als die preußische Artillerie auf dem Jüdenhügel auffuhr. Da dieselbe ihr Feuer vorzugsweise auf die gegenüberstehenden hannoverschen Batterien richtete, so blieb die Brigade Knesebeck von Verlüsten durch jene ziemlich verschont.

Gegen 11½ Uhr war das rechte Ufer der Unstrut von hannoverschen Truppen vollkommen geräumt.

Nach dem Abzuge der Brigade Knesebeck fiel der Brigade de Vaux die Aufgabe zu, Merxleben zu vertheidigen.

Die Brigaden Bülow und Bothmer, bezüglich aus ihren Stellungen bei Thamsbrück und Nägelstedt, näherten sich, da sie vom Feinde nicht bedroht wurden, dem Zentrum. Die bei Sundhausen lagernde Reserve-Kavallerie zog sich an die Brigade Knesebeck.

Bis dahin will man hannoverscherseits immer noch der Meinung gewesen sein, das Vorrücken des Detachements Flies sei nur eine Demonstration.

Als sich der Generallieutenant v. Arentsschildt um 11½ Uhr auf den Kirchberg begab, gewann er jedoch die Ueberzeugung, daß die ursprüngliche Annahme durch die nunmehr erkennbare Stärke bedeutend übertroffen werde.

Dies wurde daraus geschlossen, daß auf dem Jüdenhügel bereits 3—4 Batterien *) in Thätigkeit und außer der

*) 20 Geschütze, incl. der bis 2 Uhr rechts vom Jüdenhügel feuernden! Generalmajor v. Flies hatte überhaupt nur 3½ Batterie (22 Geschütze), von denen die 2 Kanonen der Ausfall-Batterie niemals auf dem Jüdenhügel waren.

Digitized by Google

durch Langensalza und über den Jüdenhügel vordringenden Infanterie (Avantgarde und Gros), welche das Terrain bei dem Bade, an der Allee und an der Salza besetzt hatte, sich noch eine andere Kolonne in Stärke von 5 Bataillonen (Reserve), welche, die Gothaer Chaussee verlassend, die Richtung auf den Siechenhof und das Badewäldchen nahm, zeigte.

Generallieutenant v. Arentsschildt beschloß, angesichts dieser Thatsachen sich bis zur weiteren Klärung der Situation defensiv zu verhalten.

Er gab demzufolge der Brigade de Baux den Befehl: „Merxleben und den Kirchberg zu halten."

Der Oberst de Baux hatte die Höhe bereits in zwei Treffen besetzt. Es befanden sich:

Im ersten Treffen:

1. Bataillon 2. Inf.-Regts. (Oberstlieut. v. Engelbrechten),
1. Jäger-Bataillon (Oberst v. d. Decken),

in Grundform*) mit an den Saum der Höhe vorgeschobenen Tirailleuren.

---

*) Die Gefechtsformationen der hannoverschen Infanterie waren folgende:

1. Normal-Ordnung zum zerstreuten Gefecht. Zwei Kompagnien (in der Regel die Flügel-Kompagnien) des Bataillons werden zur Bildung der Schützenlinie und deren Soutiens vorgezogen. Die beiden anderen (in der Regel die mittleren) Kompagnien bleiben als geschlossene Reserve hinter der Mitte zwischen den durch die vorgeschobenen Kompagnien sich bildenden Intervallen.
2. Grundform. Das Bataillon bildet vier Kompagnie-Kolonnen. Die 2. und 3. bleiben in der Mitte neben einander. Die 1. und 4. rücken mit Deployirdistance auf das Alignement.
3. Kolonnen auf die Mitte. Die Flügel-Kompagnien eines in der vorstehenden Formation befindlichen Bataillons werden an die mittleren herangezogen.
4. Linie mit Flanken. Die mittleren Kompagnien des in Grundform formirten Bataillons deployiren.

Digitized by Google

Im zweiten Treffen:
2. Bataillon 2. Inf.-Regts. (Oberstlieutenant Flöckher),
1. „ 3. „ (Oberst v. Strube).

Das 2. Bataillon 3. Inf.-Regiments (Oberst v. Rettberg) sollte speziell das Dorf Merxleben vertheidigen. Dasselbe, in Normal-Ordnung formirt, hatte mit den beiden vorgezogenen Kompagnien und den Schützen des Bataillons die südliche Lisiere des Dorfes und das durch den Deich geschützte linke Ufer der Unstrut neben der alten Brücke besetzt. Die beiden andern Kompagnien standen bei dem an der Chaussee belegenen Wirthshause in Reserve. Von ihnen wurde alsbald noch eine halbe Kompagnie zur Besetzung der westlichen Lisiere und zu demselben Zweck kurz darauf noch eine Kompagnie des 1. Bataillons 3. Inf.-Regts. herangezogen.

Das Regiment Cambridge-Dragoner nahm seinen Platz hinter dem linken Flügel der Brigade-Aufstellung.

Diesen, Merxleben und den Kirchberg besetzt haltenden, Truppen der Brigade de Vaux hatten sich noch die beiden zur Brigade Knesebeck gehörenden Bataillone des Garde-Regiments angeschlossen. Dieselben waren nach dem offiziellen Bericht*) durch besondere Umstände in der Gefechtslinie neben dem rechten Flügel der Brigade de Vaux zurückgehalten worden und daher den übrigen Abtheilungen der Brigade Knesebeck in das Reserve-Verhältniß nicht gefolgt. Die beiden Bataillone (1. — Oberstlieutenant v. Landesberg — 2. — Oberstlieutenant v. Alten) hatten beim Vorrücken durch Merxleben eine besondere Kolonne gebildet und waren beim Abzuge der Brigade an der Westseite des Dorfes rückwärts debouchirt. Da in demselben Augenblicke die preußischen Schützen schon an der Salza erschienen und sich an-

*) Heft II. S. 21.

Digitized by Google

schickten, gegen die bis dahin unvertheidigte Unstrut vorzugehen, so übernahmen die Bataillone aus eigenem Entschlusse die Vertheidigung dieses Terrains. Das 1. Bataillon schob seine Tirailleure rechts, das 2. links bis an das Ufer vor. Sie waren es, welche bis zum Eintreten der hannoverschen Offensive das weitere Vordringen der preußischen Schützen jenseits der Salza und westlich der Chaussee wesentlich verhinderten. Ihrer Zähigkeit und Bravour gebührt nach den übereinstimmenden Angaben aller die ehrendste Anerkennung.

Die Stellung, welche die Brigade de Vaux und das mit derselben vereinte Garde-Regiment einnahmen, war eine so außerordentlich starke, die zur Vertheidigung derselben von vornherein disponiblen Kräfte (3 Infanterie-Regimenter und 1 Jäger-Bataillon = 7 Bataillone) denen des Angreifers (3 Kompagnien des 1. Bataillons und 1 Kompagnie des Füsilier-Bataillons Koburg, Halbbataillon Basse und 2. Bat. No. 25, sowie 1. Bat. No: 11 = $3\frac{1}{2}$ Bataillone) so überlegen, daß es, soweit die Infanterie in Betracht kommt, nur der ausgezeichneten Feuerwirkung des Zündnadelgewehrs und der Zähigkeit der preuß. Avant-Garde und des ersten Treffens des preuß. Gros, im Verein mit dem 1. Bat. No. 11, zu danken ist, daß die Hannoveraner nicht bei weitem eher, als geschehen, zur Offensive übergehen konnten.

An den Ufern der Unstrut, rechts und links des Brückendefilees bei Merxleben, entwickelte sich nunmehr ein überaus heftiges, von beiden Seiten mit gleicher Zähigkeit und Energie fortgeführtes Tirailleurgefecht, während die auf den sich gegenüberliegenden Höhen aufgefahrenen, geguerischen Batterien einen unausgesetzten Artillerie-Kampf unterhielten.

Nachdem die Schützen der 5. und 6. Kompagnie des Infanterie-Regiments No. 25 sich logirt und ihr Feuer eine kurze Zeit auf die gegenüberliegenden hannoverschen Tirailleure gerichtet hatten, war Major Bassenge zurückgeritten, um die

Digitized by Google

7. und 8. Kompagnie seines Bataillons ebenfalls zum Gefecht heranzuziehen. Während er mit diesen Kompagnien vorging, erhielt er von dem Hauptmann v. Kemnitz die Meldung: „daß seine (des letzteren) Kompagnie, die 6., vom Dorfe her durch Infanterie bedroht erscheine, namentlich aber in der rechten Flanke stark beschossen werde."

Major Bassenge dirigirte sofort die 8. Kompagnie (Premierlieutenant v. Fransecky) nach dem Bade. Dieselbe besetzte die Lisiere des Wäldchens und die Allee. Die 7. Kompagnie ging bis an die Mühle vor und nahm dort vorläufig als Soutien Deckung. In demselben Augenblicke verließ der 4. Zug der 6. Kompagnie diese Stellung und griff, sich rechts ziehend, nunmehr auch ins Gefecht ein. Beide Kompagnien erlitten schon beim Vorgehen durch das ununterbrochene Feuer nicht unerhebliche Verlüste.

Major Bassenge ließ, während nunmehr drei Kompagnien seines Bataillons rechts und links der Mühle fochten, um dem Feinde näher zu kommen, eine bessere Einsicht in dessen Stellung zu gewinnen und ein freieres Schußfeld zu erlangen, nach einer Weile „Avanciren" blasen. Die ganze Schützenlinie erhob sich fast gleichzeitig und ging trotz dem verheerenden Feuer etwa 100 Schritt (am linken Flügel mindestens 200 Schritt) unter lautem Hurrah entschlossen vor. Der die Mühle besetzt haltende 3. Zug (6. Komp.) überschritt den Mühlbach, wobei vielen Leuten das Wasser bis an die Brust reichte, und fand Deckung in einem trockenen Seitengraben der alten Unstrut. Die beiderseitigen Tirailleure lagen jetzt etwa 300 Schritt von einander entfernt.

Die dem Dorfe zunächst liegenden Schützen der 6. Kompagnie schoben sich, unter Führung des Hauptmanns v. Kemnitz, nach und nach bis auf 100 Schritt an die ersten Häuser Merxlebens vor. Von hieraus wurde nunmehr, und zwar zunächst auf die westlich der Kirche postirte Batterie, ein

Digitized by Google

heftiges, wohlgezieltes Zündnadelfeuer eröffnet, so daß dieselbe nach etwa ¼ Stunde abfuhr *). Das Artilleriefeuer, welchem namentlich die Mühle als Zielpunkt diente, wurde darauf für eine kurze Zeit etwas schwächer. Ebenso trat in dem Kleingewehrfeuer eine merkliche Pause ein.

Dieser Moment schien dem Major v. Bassenge geeignet einen Bajonnet-Angriff auf die Brücke zu unternehmen. Er bestimmte zu demselben die bis dahin in Reserve gehaltene 7. Kompagnie (Hauptmann v. Kornatzki I.). Letzterer ging — es war etwa 12 Uhr — mit seiner Kompagnie, welcher sich Schützengruppen der 6. und 8. Kompagnie anschlossen, tambour battant, mit Hurrah vor. Als die Kompagnie die Chaussee betrat, wurde dieselbe jedoch mit einem solchen Hagel von Geschossen förmlich überschüttet, daß sie den Angriff aufgeben mußte. Der Hauptmann v. Kornatzki stürzte verwundet vom Pferde. Mehrere Unteroffiziere und Soldaten wurden theils erschossen, theils verwundet. Die Fahne des Bataillons, welche mit der Kompagnie vorgegangen war, erhielt einen Schuß in die Stange. Major v. Bassenge ließ demzufolge die Kompagnie sofort in den Gräben rechts und links der Chaussee Deckung nehmen und sich von dort aus am Gefecht betheiligen. Mit Ausnahme des Fahnenzuges war nunmehr das ganze Bataillon im Gefechte.

Major v. Bassenge schickte hierauf, da in Merxleben, namentlich aber am rechten Flügel der hannoverschen Stellung, Truppen-Bewegungen bemerklich wurden und er ein Forciren des Brückendefilees mit ausreichenderen Kräften noch für möglich hielt, dem Kommandeur des Gros die betreffende Meldung und bat gleichzeitig um Unterstützung.

---

*) Wahrscheinlich halbe Batterie Meyer bei welcher 2 Offiziere, 13 Unteroffiz. und Kanoniere todt und verwundet, eine Anzahl Pferde getödtet waren.

Digitized by Google

Oberst v. Hanstein hatte bereits selbst die Ueberzeugung gewonnen, daß das 2. Bat. No. 25, welches seit beinahe zwei Stunden in der Position rechts und links der Mühle dem Feuer des, soweit es das Bataillon betraf, vielleicht vierfach überlegenen Gegners Stand gehalten hatte, allein zu schwach sei, um einem etwaigen energischen Offensivstoße mit Erfolg entgegenzutreten. Es hatte sich plötzlich ein gewisser Stillstand im Gefechte bemerklich gemacht. Dazu kam, daß von dem hannoverschen rechten Flügel aus größere Infanterie-Massen den Uebergang über die Unstrut bewerkstelligen zu wollen schienen.

Aus diesen Gründen war das Halbbataillon Seelemann bereits in der Richtung auf die Mühle vorgeschickt worden.

Hauptmann Seelemann war schon vorher, aus seiner ersten Aufstellung hinter dem Jüdenhügel, theils um dem Feinde näher zu sein, theils um einigermaßen Deckung vor den dort unausgesetzt einschlagenden Artillerie-Geschossen zu finden, in der Richtung auf die Rasenmühle vorgegangen. In Ausführung des erhaltenen Befehls: „das vis à vis Merxleben, rechts und links der Straße, fechtende 2. Bat. No. 25 zu unterstützen", ging derselbe sofort gegen die Mühle vor. Da er nicht wußte, ob dieselbe schon genommen sei, dirigirte er den Schützenzug der 3. Kompagnie (Lieutenant Schlönbach) dorthin und ließ den Lieutenant Bach mit dem 6. Zuge (2. der 3. Kompagnie) in seiner linken Flanke längs der Salza vorgehen. Kurz darauf erhielt Hauptmann Seelemann die Meldung: „die Mühle sei bereits besetzt." Daraufhin ging er im Laufschritt vor und erreichte, dem heftigsten Feuer ausgesetzt, dieselbe unter erheblichen Verlüsten *).

*) Schwer verwundet Lieutenant Thywissen vom 1. Bat. (Aachen) Landwehr-Regiments No. 25 und Portepeefähnrich Kannenberg, welcher die Fahne des Bataillons trug.

Digitized by Google

Während Hauptmann Seelemann mit den unter seinem Kommando verbliebenen beiden Zügen der 3. Kompagnie — Lieutenant v. Bach war mit seinem Zuge in die links von der Mühle fechtende Schützenkette eindoublirt und blieb mit demselben dort bis zum Ende des Gefechtes — hinter der Mühle Posto faßte, hatte der Bataillons-Kommandeur, Major v. Loebell, der 2. Kompagnie den Befehl gegeben, sich nach rechts zu ziehen und die Allee, in der bekanntlich schon Schützen des Halbbataillons Basse und des 2. Bats. No. 25 fochten und, wie wir sehen werden, die des 1. Bats. No. 11 sich placirt hatten, zu besetzen.

Hauptmann Brill v. Hanstein ließ die 2. Kompagnie ausschwärmen und in dem, die Allee begrenzenden, Graben Deckung nehmen. Aus diesem ging die Kompagnie indessen nach kurzer Zeit weiter vor. Der linke Flügel erreichte im Laufschritt den etwa 150 Schritt vorwärts befindlichen, die Niederung durchschneidenden Graben und besetzte denselben. Der rechte Flügel der Kompagnie, bei welchem sich die Offiziere befanden, zog sich weiter rechts. Da die Entfernung aber noch zu groß war, um ein wirksames Feuer auf den Kirchberg eröffnen zu können, ging dieser Theil der 2. Kompagnie bis an die Unstrut vor, durchwatete den Fluß und nahm hinter einem 30 Schritt vorwärts am Fuße der Höhe gelegenen Aufwurf Stellung. Von hieraus wurde nun ein langsames, wohlgezieltes Tirailleurfeuer *) gegen die Höhe eröffnet. Dasselbe hatte die Wirkung, daß die hannov. Batterien, welche bis dahin das ganze Vorterrain, besonders die Chaussee unter Feuer genommen hatten, theils abfahren, theils etwas zurückgenommen werden mußten. Die bis dahin am Fuße des Kirchberges placirt gewesenen Tirailleure zogen sich

*) Es wurde mit dem Segment-(Loch-)Visir der großen Klappe geschossen.

Digitized by Google

aus derselben Veranlassung mehr auf die Höhe zurück und nahmen im Getreide Deckung. Zu dieser, von der 2. Komp. No. 25 zunächst etablirten, Schützenkette gesellten sich auf deren rechtem Flügel einige Sektionen der 1. Kompagnie, unter Lieutenant v. Besser, und auf dem linken ein Schützentrupp der 8. Kompagnie No. 25, unter Lieutenant Siemens vom Landwehr-Regiment No. 25. Die Gesammtstärke dieser Schützenkette betrug etwa 2 Züge. Sie war es namentlich, welche im Verein mit den, bis dicht an die neue Brücke vorgegangenen, Schützen des 2. Bats. No. 25 (6. und 8. Kompagnie), wie wir gleich sehen werden, die wiederholentlich versuchten Offensivstöße der Hannoveraner gegen die Brücken vereitelte, sowie den in Merxleben sichtbar werdenden Kolonnen sehr empfindliche Verlüste bereitete.

Das 1. Bataillon No. 11 (Oberstlieut. des Barres), welches, zum zweiten Treffen gehörend, ebenfalls bis in das Badewäldchen vorgegangen war, bildete den rechten Flügel des preußischen Zentrums. Es war der Stützpunkt des rechten Flügels sämmtlicher an der Salza resp. vor Merxleben, einschließlich des Badewäldchens, fechtenden Truppen. Der Schützenzug der 2. Kompagnie (Lieutenant v. Aigner II) wurde als Verlängerung der in dem mehr erwähnten Graben liegenden Tirailleurkette des Regiments No. 25 vorgeschickt.

Das 2. und Füsilier-Bat. No. 11 hatten bereits ca. eine Stunde — bis gegen 11½ Uhr — unthätig, aber dem heftigsten Feuer ausgesetzt, in ihren Stellungen am südöstlichen bez. südlichen Ausgange der Stadt gestanden, als das Füsilier-Bataillon den Befehl erhielt: „zur Unterstützung des linken Flügels vorzugehen.“ Dasselbe rückte nun durch die Stadt nach dem nordöstlichen Ausgange ab und schlug von dort, nachdem es in Kompagnie-Kolonnen auseinandergezogen worden war, den geraden Weg nach Merxleben ein. Die

Digitized by Google

9. und 12. Kompagnie (Hauptleute v. Fuchs und v. Lobeck) gingen auf der Chaussee gegen die Mühle vor; die 10. (Hauptmann v. Lindeiner gen. v. Wildau) wandte sich in nordöstlicher Richtung gegen das Bad; die 11. (Hauptmann Uecke) blieb, zur Sicherung der linken Flanke, auf dem Wege nach der Rasenmühle als Soutien stehen.

Als die 9. und 12. Kompagnie bei der Mühle ankamen, fanden sie dieselbe bereits durch die 3. Komp. No. 25 (Hauptmann Seelemann) besetzt. Zufolge eines Uebereinkommens der beiden Bataillons-Kommandeure, Major v. Busse (Füsilier-Bat. No. 11) und Major v. Loebell (1. Bat. No. 25), übernahm ersterer nunmehr die Besetzung der Mühle, während die 3. Kompagnie No. 25, als Soutien für das Halbbataillon Basse, mehr rechts (bis an das Bad) geschoben wurde. Von dort aus griff dieselbe ebenfalls ins Gefecht ein. Diese Rechtsschiebung geschah ungefähr zu derselben Zeit (1 Uhr), als Hauptmann v. Basse mit dem Rest seines Halbbataillons (2 Züge) in das Wäldchen vordrang und sich in dessen nordwestlichem Theile postirte.

Die 10. Kompagnie No. 11, ungefähr in dem Augenblicke an Ort und Stelle angekommen, als die 2. Komp. No. 25, die Unstrut durchwatend, das jenseitige Ufer erreichte, folgte dieser als Soutien, und nahm, als jene später den Rückzug antrat, in dem Graben eine Aufnahmestellung, aus welcher sie sich sodann sehr lebhaft am Gefecht betheiligte. Sie war, nächst dem 1. Bat. No. 11, diejenige Abtheilung, welche sich im Zentrum am längsten behauptete.

Die 11. Kompagnie No. 11 ging mit vorgezogenen Schützen bis dicht an die Salza vor.

Kurz nachdem das Füsilier-Bataillon aus seiner Reservestellung vorgerückt war, zog sich das 2. Bat. No. 11 in die von jenem verlassene, bessere Deckung gewährende, Stellung am Gothaer Thor.

Digitized by Google

Etwa gegen 12 Uhr ging bei dem Treffen-Kommandeur, Obersten v. Zglinitzki, die Meldung ein: „starke feindliche Infanterie-Kolonnen, sowie Kavallerie, seien im Marsch auf Thamsbrück begriffen." Oberst v. Zglinitzki schickte, da er gleichzeitig in Erfahrung brachte, daß die Unstrutbrücke bei Thamsbrück noch praktikabel sei, die 8. Komp. seines Regiments (Hptm. v. Köppen) mit dem Auftrage: „die linke Flanke nach Thamsbrück hin zu sichern und die Passirbarkeit der dortigen Brücke rekognosziren zu lassen", gegen diesen Ort vor.

Mit dieser Kompagnie vereinigten sich die 6. und 7. Kompagnie Koburg. Dieselben hatten, nach vorhergegangener Meldung des Majors v. Gerstein, unter dessen Kommando sie bekanntlich den nordwestlichen Ausgang der Stadt (Straßen nach Mühlhausen und Thamsbrück) besetzt hielten, an den Avantgarde-Kommandeur, ebenfalls den Auftrag erhalten, unter Führung des ersteren, gegen Thamsbrück vorzurücken. Alle drei Kompagnien (die beiden letzteren etwa 1 Stunde nach jener) überschritten ungehindert die Unstrut und besetzten den Ort. Es kam dort indessen zu keinem entscheidenden Gefechte. Nur einzelne kleinere Patrouillen und ca. 2 Kompagnien Infanterie wurden in der Nähe des Ortes sichtbar, vermochten indessen die Besatzung trotz einem sehr lebhaften, aber aus zu großer Entfernung eröffneten Feuer, nicht zu vertreiben. Das Regiment Kronprinz-Dragoner, dem, wie wir sehen werden, die Deckung der hannov. rechten Flanke oblag, verhielt sich im allgemeinen nur beobachtend, ebenso die später vor Thamsbrück erscheinende Batterie Eggers.

Etwa um 1 Uhr, als auf dem preußischen linken Flügel der Kampf immer heftiger wurde, erhielt auch der Major v. Bonin den Befehl, mit den übrigen 3 Kompagnien (5., 6. und 7.) des 2. Bats. No. 11 in die Gefechtslinie vorzugehen. Er nahm seine Marschdirektion auf die Rasenmühle, welche er besetzen sollte. Der Marsch dorthin war

Digitized by Google

kaum angetreten, als Gegenbefehl einlief. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß diese 3 Kompagnien den einzigen intakten Truppenkörper des Gros bildeten. Der Kommandeur des Gros hatte daher, auf Grund einer bezüglichen Mittheilung seitens des Obersten v. Zglinitzki, den Befehl zum Vorgehen zurückgenommen. Major v. Bonin ließ darauf sein Bataillon in einer Position am Jüdenhügel Deckung nehmen. Die Kompagnien erlitten, trotzdem sie möglichst gedeckt vorgeführt worden waren und der Bataillons-Kommandeur innerhalb des vor der Stadt belegenen Häuserkomplexes die Direktion öfter hatte ändern lassen, dennoch mehrfache Verluste. Die Artilleriegeschosse schlugen nämlich trotz dieser Vorsichtsmaßregel wiederholt in die Kolonne resp. in deren Nähe ein *)

Die preußischerseits an den Tag gelegte Absicht, den Unstrut-Uebergang bei Merxleben zu forciren, hatte hannoverscherseits die Verstärkung des bedrohten Punktes veranlaßt. Es rückte demgemäß aus dem zweiten Treffen der Brigade de Vaux zunächst das 2. Bataillon 2. Infanterie-Regiments (Oberstlieutenant Flöckher) in das erste Treffen. Zwei Kompagnien unter Major v. Berger besetzten den Kirchhof und den Abschnitt bis zur alten Brücke hinunter, weil man ein geschlossenes Vordringen der am linken Unstrut-Ufer liegenden preußischen Tirailleure (2. Kompagnie No. 25 ꝛc.) befürchtete. Zwei Kompagnien blieben beim Wirthshause in Reserve.

Der Artilleriekampf hatte inzwischen mit unverminderter Heftigkeit fortgedauert. Den hannoverschen Batterien auf dem Kirchberge waren so erhebliche Verlüste beigebracht wor-

*) Dieser Umstand hat zu der Annahme Veranlassung gegeben, von einer der Kirchen Langensalzas sei den hannoverschen Batterien bei Merxleben signalisirt worden.

Digitized by Google

den, daß das Feuer im Zentrum augenscheinlich schwächer wurde. Der offizielle Bericht, dies zugebend, führt als Grund: „die überlegene Geschützzahl auf dem Jüdenhügel“ an. Wir wollen zum Ueberfluß nochmals konstatiren, daß auf demselben und in dessen Nähe 3 Batterien (1 gez. 4pfdge., 2 reit.) und 2 Geschütze (Haubitzen) = 20 Geschütze standen. Auf dem Kirchberge sollen nach dem off. Schriftstück*) die Batterien Blumenbach, Laves und die Halbbatterie Meyer, also 15 Geschütze, gestanden haben. Selbst wenn zu dieser Zeit gegen den Jüdenhügel weiter keine hannoversche Artillerie zur Verwendung gekommen wäre, so könnte doch der Unterschied von 5 Geschützen keine irgend beachtenswerthe numerische Ueberlegenheit in sich begreifen sollen. Aber der Sachverhalt ist, abgesehen hiervon, ein ganz anderer. Der offizielle Bericht sagt selbst, daß auf dem rechten und linken Flügel Batterien in Thätigkeit gekommen seien**).

In dem Blatt I des dem off. Berichte, Heft II, beigegebenen Schlacht-Planes stehen neben der Batterie Eggers, welche zugestandenermaßen „aus einer vortheilhaften Position auf den Jüdenhügel feuerte“, die Batterie Hartmann und die 2. Halbbatterie Meyer angegeben. Ferner kam vor 12½ Uhr (vergl. die Einleitung des Absatzes der Seite 17 Heft II: „Bis zu diesem Zeitpunkte“ u. s. w.) die reitende Batterie Mertens (4 Geschütze) und kurz darauf die Batterie Müller (4 Geschütze) ebenfalls gegen den Jüdenhügel in Thätigkeit.

Wenn wir also, selbst die beiden 6pfder. der Ausfall-Batterie, welche auf dem Erbsberge standen, mit eingerechnet,

*) Heft II. S. 17.

*) Heft II. S. 17: „Eine Explosion in der feindlichen Position ließ das Auffliegen einer Protze oder eines Munitions-Wagens erkennen, welcher Treffer freilich ebensowohl den auf dem rechten und auf dem linken Flügel soeben in Thätigkeit gekommenen Batterien zugeschrieben werden kann.“

Digitized by Google

auf preußischer Seite alle 22 Geschütze als gegen den Kirchberg in Thätigkeit gewesen annehmen, so würden diesen, *ohne* die Batterie Hartmann und die halbe Batterie Meyer (9 Geschütze), da dieselben vielleicht *etwas* später ins Gefecht eingegriffen haben können, doch immer 29 Geschütze gegenüber gestanden haben. Die Preußen hatten von 22 Geschützen nur 6 gez. 4pfder., die Hannoveraner dagegen von 29 Geschützen 22 gez. 6pfder.

Von numerischer *preußischer* Ueberlegenheit kann also keine Rede sein! —

Der Umstand, daß die Krete des Kirchberges durch die des Jüdenhügels um 18 Fuß überhöht wird, war, was die Einsicht in das rückwärtige Terrain betrifft, für die preußische Artillerie allerdings ein Vortheil. Die Feuererfolge selbst sind indessen nicht diesem Umstande zuzuschreiben, sondern in der Vortrefflichkeit und Ausdauer der Artillerie selbst, sowie in der höchst wesentlichen Unterstützung durch das Zündnadelfeuer, welches der hannoverschen Bedienungsmannschaft sehr empfindliche Verlüste bereitete, zu suchen.

Mit alledem soll durchaus nicht gesagt sein, daß die hannoversche Artillerie nicht gut bedient gewesen wäre und vortrefflich gefeuert hätte. Die preußischen Verlüste beweisen es. Unsere Erörterung gilt namentlich der irrthümlichen Aufzählung der hannoverschen Batterien! —

Während sich der Kampf rechts und links der Mühle zu einem stehenden Feuergefecht zwischen der Brigade de Vaux und Theilen der Avantgarde und des Gros des Detachements Flies entwickelte, hatte die hannoversche Brigade Bothmer ihre Verbindung mit der Brigade de Vaux hergestellt. Erstere war um 11¼ Uhr von Nägelstedt in der Richtung auf Merxleben abmarschirt. Die Infanterie ging in einer „Mannöver-Kolonne von Divisionen" an der äußeren Seite des nach der Unstrut abfallenden Höhenrückens, kotoyirt von der

Digitized by Google

Batterie Müller, welcher während des Vorrückens zweimal abprotzte, um gegen Infanterie-Kolonnen zu feuern, vor. Die reitende Batterie Mertens und die Brigade-Kavallerie (2 2/3 Eskadrons Garde-Husaren) eilten der Kolonne voraus bis an die Höhe, welche sich hinter dem, aus nordöstlicher Richtung her, zur Unstrut fließenden Bache gegen Merxleben erhebt. Hier fand die Batterie eine geeignete Stellung, aus welcher sie ihr Feuer sowohl nach dem Jüdenhügel und dem Badewäldchen, als nach dem Erbsberge mit Erfolg richten konnte. —

Generalmajor v. Bothmer beabsichtigte seine Husaren sofort über die Unstrut zu werfen, um den preußischen rechten Flügel (Reserve), welcher sich bis dahin noch nicht am Gefechte betheiligt hatte und dessen Kolonnen noch jenseits des Erbsberges standen, zu attakiren. Diese Absicht war jedoch, der steilen Ufer wegen, nicht ausführbar. Das bei der Armee befindliche Brückenmaterial befand sich eine Meile hinter der Armee.*)

Der General zog daher die Batterie Müller schnell heran und stellte sie einige 100 Schritt westlich der Mündung des Baches auf. Von hieraus eröffnete die Batterie ein erfolgreiches Flankenfeuer gegen die preußischen Batterien auf dem Jüdenhügel, welches bald darauf von den nunmehr vorgezogenrn beiden glatten 6pfdern. der Ausfall-Batterie erwiedert und namentlich durch das Feuer der 3. reitenden Batterie No. 7 zum Schweigen gebracht wurde. Von diesem Momente ab entwickelte sich nunmehr auch der Kampf zwischen dem preußischen rechten und dem hannoverschen linken Flügel.

Inzwischen war auch die Infanterie der Brigade Bothmer herangekommen. Sie hatte etwa 500 Schritt nördlich

*) S. off. Bericht, Heft II. S. 4.

Digitized by Google

der Unstrut, rückwärts der Batterie Müller, in einem Wiesengrunde Halt gemacht. Der Brigade-Kommandeur ließ die erforderlichen Vorbereitungen treffen, um mit seiner Infanterie den Fluß zu überschreiten. Die Tornister wurden abgelegt, die Munition aus denselben herausgenommen und in den Brodbeuteln untergebracht. Die Bataillons-Pioniere der Brigade gingen vor, um den Uebergang vorzubereiten. „In diesem vielversprechenden Augenblick", sagt der offizielle Bericht *), „nachdem General v. Bothmer seine Absicht erklärt hatte, ohne Aufenthalt mit seiner Infanterie die Unstrut zu passiren und in des Feindes (rechter!) Flanke vorzudringen, verließ der Major v. Jacobi des Generalstabes die Brigade, um dem kommandirenden General über diesen Stand der Dinge auf dem linken Flügel der Armee Bericht zu erstatten."

Die Brigade Bülow stand zu derselben Zeit in einer Stellung etwa 2000 Schritt nördlich der Unstrut. Die Batterie Eggers hatte, vorwärts der Brigade-Aufstellung, eine vortheilhafte Gefechts-Position gefunden. Aus dieser beschoß sie, wie schon beiläufig erwähnt, die Artillerie auf dem Jüdenhügel und die sich in ihrem Schußbereiche zeigenden größeren Infanterie-Abtheilungen.

Wenn der offiz. Bericht **) jedoch anführt, dieser Batterie sei hauptsächlich beizumessen, daß die wiederholten Versuche der Preußen, mit geschlossenen Bataillonen vom Lazareth und der Gräserschen Fabrik her gegen die Unstrut vorzurücken, völlig mißlungen, so ist dies abermals ein Irrthum.

Geschlossene Bataillone waren dort überhaupt nicht vorhanden. Es kann diese Behauptung vielleicht darin eine Erklärung finden, daß die drei geschlossenen Kom-

*) Heft II. S. 19.
**) Heft II. S. 20.

Digitized by Google

pagnien des 2. Bats. No. 11, außer dem einen bereits erwähnten Male, später, als die Infanterie der Brigade Bülow zur Offensive überging, ein zweites Mal vorrückten, aber wiederum, und zwar aus demselben Grunde wie das erste Mal, zurückbeordert wurden. Ein Offensivstoß mit geschlossenen Abtheilungen ist von der preußischen linken Flanke her niemals unternommen worden. Die rückwärtige Bewegung erfolgte also in beiden Fällen lediglich deshalb, weil die fraglichen Kompagnien die einzigen intakten Truppenkörper des linken Flügels waren. —

Die Brigade Kneseбeck war nach ihrem Rückzuge von Merxleben, wie schon erwähnt, nur mit 3 Bataillonen in ihrer Reserve-Stellung, westlich der Chaussee nach Kirchheilingen und in gleicher Höhe mit der Brigade Bülow, angekommen.

Das Garde-Regiment war an der Unstrut geblieben und betheiligte sich in Verbindung mit der Brigade de Baux sehr lebhaft am Gefechte. Zwei Eskadrons Königin-Husaren unter Major Cordemann gingen ebenfalls gleich wieder vor und nahmen hinter Merxleben eine Bereitschafts-Stellung.

Etwas später, als die Brigade Kneseбeck, traf auch die Reserve-Kavallerie in der Nähe von Merxleben ein. Sie plazirte sich, östlich der Chaussee, neben der Brigade Kneseбeck.

Generallieutenant v. Arentsschildt hatte die Meldung des Majors v. Jacobi über die Verhältnisse am linken Flügel, an welchem ein Ueberschreiten des Flusses und ein Forciren der preußischen rechten Flanke in Aussicht stand, kurz vor 1 Uhr empfangen. Er hatte bereits aus dem Verhalten des Feindes, dessen Stärkeverhältnisse sich um jene Zeit deutlicher erkennen ließen, die Ueberzeugung gewonnen, daß der Moment zum Ergreifen der Offensive gekommen sei. Demzufolge gab der General den Befehl: „die Brigaden Bülow und

Digitized by Google

Kneſebeck ſollten die Unſtrut überſchreiten und zum Angriff gegen des Feindes linken Flügel vorrücken."

Die Brigade Bülow erhielt dieſen Befehl gegen 1 Uhr. Das im zweiten Treffen der Brigade ſtehende 1. Bataillon des 5. Infanterie-Regiments wurde ins erſte Treffen vorgezogen und demgemäß folgende Formation angenommen:

Erſtes Treffen:

Treffen-Kommandant: Oberſt v. Jacobi, Kommandeur des 2. Jäger-Bataillons.

1. Bataillon 4. Inf.-Regts. (Oberſtlt. Knipping),
1. „ 5. „ (Oberſtlt. Friedrichs)
2. Jäger-Bataillon (Major v. Einem).

Zweites Treffen:

Treffen-Kommandant: Oberſt Heſſe, Kommandeur des 5. Infanterie-Regiments.

2. Bataillon 4. Inf.-Regts. (Oberſt Gündell),
2. „ 5. „ (Oberſtlt. Ehl).

Die Bataillone des erſten Treffens — in Grundform, das rechte Flügel-Bataillon mit der Direktion auf den Thurm von Langenſalza, — ſtiegen die Höhe zur Unſtrut hinab. Die Batterie Eggers blieb während dieſer Vorwärtsbewegung ſo lange in ihrer vorher eingenommenen Poſition, bis die Infanterie ihre Schußlinie maskirte. Sodann ging ſie in Batteriefront vor, um am Unſtrutdeich, weſtlich von Merxleben, eine neue Stellung zu nehmen, bez. der Brigade zu folgen *).

Das 2. Bataillon 4. Infanterie-Regiments (Oberſt Gündell) **), welches zur Sicherung der Flanke den rechten

*) Selbſtverſtändlich ſobald das Brückendefilee praktikabel ſein würde!

**) Das Detachement Gündell (2. Bataillon 4. Infanterie-Regiments und 2 Eskadrons Kronprinz-Dragoner), welches zur Bedeckung des königlichen Hauptquartiers und zur Beobachtung in der linken Flanke

Digitized by Google

Flügel des ersten Treffens debordirte, wurde, bald nachdem der Vormarsch angetreten war, im Vorrücken aufgehalten. Es zeigten sich nämlich bei Thamsbrück feindliche Abtheilungen.

Schon während sich die Brigade formirte, war die Tete einer feindlichen Kolonne, deren Stärke nicht zu übersehen war *), (wie wir wissen, aus 3 Kompagnien — 8. No. 11, 6. und 7. Koburg — bestehend) am Ausgange von Thamsbrück bemerkt worden. Oberstlieutenant Rudorff vom Generalstabe, welcher soeben den Befehl zum Ergreifen der Offensive an den Obersten v. Bülow überbracht hatte, wurde hierdurch einen Augenblick zweifelhaft, ob unter solchen Umständen der Befehl des kommandirenden Generals noch zur Ausführung kommen dürfe. Angesichts der Wichtigkeit der angeordneten Offensiv-Bewegung entschloß er (Oberstlieut. Rudorff) sich indessen, die Ausführung durch das Einholen einer Instruktion nicht zu verzögern. Derselbe veranlaßte vielmehr, daß das rechts des zweiten Treffens stehende Kronprinz-Dragoner-Regiment gegen Thamsbrück vorgehe, um das Debouchiren feindlicher Kolonnen zu verhindern.

Diese Maßregel, so geeignet sie war, im vorliegenden Falle das Erforderliche zu bewirken, dürfte, wenn die nicht zu übersehende Kolonne, anstatt drei Kompagnien, etwa drei Bataillone stark gewesen wäre, ihren Zweck wohl kaum erfüllt haben. —

Als Oberst Gündell seinerseits dies Erscheinen feindlicher Kolonnen bei Thamsbrück wahrnahm, glaubte er anfänglich, zur Sicherstellung des weiteren Vorrückens der Brigade, den Feind angreifen zu müssen. Er zog zu diesem Behuf

gegen Mühlhausen detachirt gewesen war, hatte, nachdem das Hauptquartier Thamsbrück verlassen, die Brigade vor ihrem Abrücken aus der Reserve-Stellung wieder erreicht.

*) Offiz. Bericht Heft II. S. 22. Anm.

Digitized by Google

die im Vorgehen begriffene Batterie Eggers an sich. Da der Feind sich indessen nur beobachtend verhielt, auch das Kronprinz-Dragoner-Regiment bereits in der Flanke Stellung genommen hatte und die Bataillone der Brigade im Vorgehen blieben, so überließ der Oberst Gündell jenem und der Batterie Eggers die weiteren Maßregeln. Er selbst rückte mit seinem Bataillon vor, überschritt die Unstrut und suchte seinen Platz auf dem rechten Flügel der Brigade wiederzugewinnen.

Während die Brigade Bülow, vom äußersten rechten Flügel aus, zur Offensive überging, sollte die Brigade Knesebeck, links von jener, durch und westlich von Merxleben debouchirend, zum Angriff schreiten.

Die noch unter Kommando des Generalmajors v. d. Knesebeck verbliebenen Abtheilungen: 1. Bat. Leib-Regiments (Oberst v. Reck), 2. Bat. Leib-Regiments (Oberstlieutenant v. Reichmeister), Garde-Jäger-Bat. (Oberst Wyneken), 2 Eskadrons Königin-Husaren (Oberst Frhr. v. Halkett) setzten sich demzufolge gegen Merxleben in Bewegung. Dort angelangt, erhielt die Brigade indessen eine andere Bestimmung. Die beiden bereits am Gefecht betheiligten Bataillone des Garde-Regiments, welche bis dahin am rechten Flügel der Brigade de Vaux gefochten hatten, blieben in ihrem Verhältniß und nahmen nunmehr auch an der Offensivbewegung der Brigade Bülow Theil.

Es mochte etwa 1½ Uhr sein, als die ersten Truppen der Brigade Bülow — die 1. Bataillone des 4. und 5. Inf.-Regts., welchen das 2. Bat. 5. Inf.-Regts. folgte — die Unstrut durchschritten und trotz dem heftigen Artillerie- und Gewehrfeuer, welches ihnen namhafte Verlüste bereitete, mit vorgenommenen Tirailleurschwärmen so schnell und energisch vorgingen, daß die am äußersten linken Flügel fechtenden preußischen Tirailleure (5. Komp. No. 25, sowie

Abtheilungen der 3. Komp. Koburg), welche soweit vorgedrungen waren, daß sie mit der Unstrut fast parallel lagen, der Uebermacht weichend, und da sie in der linken Flanke von Tirailleurschwärmen umfaßt wurden, sich bis an das deckende Salzaufer, welches sie besetzten, zurückziehen mußten. Aber auch in dieser Stellung konnte der feindlichen Uebermacht gegenüber nicht lange standgehalten werden. Nach etwa einer ½ Stunde zog sich die 5. Komp. No. 25, dem Laufe der Salza folgend, auf die Mühle, die 3. Kompagnie Koburg auf die Graefersche Fabrik zurück. Da die 5. Kompagnie indessen bei der Mühle eine entsprechende Stellung nicht fand, so dirigirte sie sich nach kurzem, aber lebhaftem Gefecht auf die rückwärts gelegene Rasenmühle, von wo aus sie von neuem ihr Feuer eröffnete. —

Die Infanterie der Brigade Bülow durchschritt, ohne wesentlich behindert zu werden, die Unstrut. Nur das 2. Jäger-Bataillon war, ehe es den Fluß durchwatete, bei dem Passiren eines breiten sumpfigen Grabens aufgehalten worden und dabei stark ins Feuer gerathen.

Demzufolge schob sich das 1. Bataillon des Garde-Regiments zwischen das 2. Jäger-Bataillon und die übrigen Bataillone der Brigade, während das 2. Bat. jenes Regiments links vom 2. Jäger-Bataillon, kurz vor diesem, den Fluß durchwatete. Da die Unstrut für Reiter nirgends zu passiren war, so mußten die berittenen Offiziere, ihre Pferde am linken Ufer zurücklassend, ihren Dienst zu Fuß thun. Der Oberst v. Bülow ritt mit seinem Stabe nach Merxleben, wo er s. Z. die Brücken überschritt *). Erst nachdem die Mühle genommen worden, gelang es ihm, seine Brigade wieder zu erreichen.

*) Bei dieser Gelegenheit fiel sein Adjutant, Hauptmann von Diebitsch.

Digitized by Google

Während so der hannoversche rechte Flügel zu einer Erfolg verheißenden Offensive überging, erwiesen sich am linken Flügel die Versuche zu einer solchen als unausführbar.

Wir haben die Brigade Bothmer verlassen, während sie zwischen 12 und 1 Uhr am linken Unstrutufer, etwa 2000 Schritt südöstlich von Merxleben, zum Uebergang bereit stand und die Brigade-Batterien Müller und Mertens mit Erfolg in den Geschützkampf eingriffen.

Das 3. Jäger-Bataillon (Oberstlieutenant v. Bock), welches an der Queue der Brigade marschirte, war inzwischen vorgezogen und, in Normal-Ordnung formirt, rechts der Kolonne zum Tirailleurgefecht vorgeschickt worden. Dasselbe ging, sich am Fuße der Höhe entlang ziehend und durch die Terrainwellen gedeckt, gegen die Unstrut vor. Es hatte sich, um die Front gegen den Feind zu gewinnen, während des Vorgehens immer mehr stromaufwärts ausgebreitet. Zunächst hinter dem mit der Unstrut parallel laufenden Deiche, dann am Ufer selbst und im Flußbett Deckung findend, hatte es sich, durch die nach Nordosten vorspringende Flußbiegung den Blicken der am linken Ufer fechtenden preußischen Schützen entzogen, mit allen vier Kompagnien dem Badewäldchen gegenüber postirt. Von hier aus schob es sich allmälig immer weiter rechts, bis es sich schließlich vor der Front der Brigade de Vaux befand, die Verbindung mit der eigenen Brigade indessen verloren hatte. Dieser mit großer Umsicht ausgeführten Bewegung des Bataillons ist es, wie wir sehen werden, namentlich zuzuschreiben, daß die 2. Kompagnie No. 25 das linke Flußufer verlassen mußte.

Der Versuch der Brigade-Pioniere, für die Infanterie eine Uebergangsstelle zu schaffen, war gescheitert. Die Pontons der Armee befanden sich, wie wir wissen, eine Meile weit zurück beim Armee-Train. Da also die Möglichkeit abgeschnitten war, durch Anwendung künstlicher Uebergangsmittel

Digitized by Google

das Ueberschreiten des Flußes zu ermöglichen, beschloß Generalmajor v. Bothmer, trotz der augenscheinlichsten Schwierigkeit, wenn nicht Unmöglichkeit, den Fluß mit seiner Infanterie zu durchwaten, um so das rechte Ufer zu gewinnen. Demgemäß ließ der General die Bataillone bis an die Unstrüt vorrücken.

Die Brigade war folgendermaßen formirt:

Erstes Treffen (in Normal-Ordnung):

1. Bataillon 7. Inf.-Regts. (Oberstlieutenant Koch),
1. „ 6. „ (Oberstlieutenant Kettler).

Zweites Treffen:

2. Bataillon 7. Inf.-Regts. (Oberstlieut. v. Löfecke),
2. „ 6. „ (Oberstlieut. v. Göben).

Die Absicht des Feindes erkennend, hatte Generalmajor v. Flies die den Erbsberg besetzt haltenden Tirailleurgruppen des preußischen rechten Flügels (namentlich Ersatz-Bataillon No. 71) bis an den oft genannten Graben, welcher sich bis auf 200 Schritt der Unstrut nähert, vorgehen lassen. Von dort aus eröffneten sie ein sehr energisches Zündnadelgewehrfeuer gegen die hannoversche Batterie Müller, welches nicht wenig zu deren Abzuge beitrug.

Dieser letztere Umstand war für die zum Uebergang bereiten Infanterie-Kolonnen der Brigade Bothmer von um so größerem Nachtheil, als nun nicht nur die Unterstützung der eigenen Artillerie im wichtigsten Momente aufhörte, sondern auch das Gesammtfeuer der Gegner sich auf sie allein konzentrirte, wodurch sie sehr empfindliche Verlüste erlitten.

Dennoch rückte das 1. Bataillon des 7. Infanterie-Regiments bis an die Unstrut vor, durchschritt den 4—5 Fuß tiefen Fluß und gewann das rechte Ufer desselben. Da der größte Theil der in den Brodbeuteln untergebrachten Munition naß geworden war, so konnte das Bataillon das gegnerische Feuer, welches, von den vor und in dem Badewäldchen, sowie von den vor dem Erbsberge liegenden Ti-

Digitized by Google

railleuren ausgehend, gleich vernichtend wirkte, nicht erwiedern. Das Bataillon mußte, umsomehr als es ununterstützt blieb und der Gegner seine Flanke bedrohte, auf das linke Ufer zurückgehen. Als indessen auch das 3. Jäger-Bataillon anfing, die Unstrut zu überschreiten, machte das 1. Bataillon 7. Infanterie-Regiments mit unvergleichlicher Bravour nochmals den Versuch, das rechte Flußufer zu besetzen.

Drei Kompagnien durchschritten den Fluß zum zweiten Male, konnten sich jedoch wiederum nicht behaupten, da dem unausgesetzt auf die Uebergangsstelle gerichteten Feuer gegenüber selbst kein Schuß gethan werden konnte. Ein Versuch des 2. Bataillons 7. Infanterie-Regiments, die Munition trocken über den Fluß zu bringen, glückte noch weniger; ja bei diesem Bataillon hatten sogar die Gewehre vor dem Eindringen des Wassers nicht geschützt werden können.

Das 6. Infanterie-Regiment hatte sich inzwischen vom linken Ufer aus am Feuergefecht betheiligt. Das 1. Bataillon desselben, welches bei Ausführung einer Evolution etwas aufgehalten worden war, wurde während des Vorgehens von so heftigem Schnellfeuer empfangen, daß nur einzelne Offiziere und Leute, zum Theil schwimmend, die Unstrut zu überschreiten und sich am rechten Ufer derselben festzusetzen vermochten.

Vom 2. Bataillon 6. Infanterie-Regiments griff nur die 5. Kompagnie mit einigem Erfolg in das Gefecht ein.

Nach diesen vergeblichen Versuchen zog Generalmajor v. Bothmer seine Infanterie aus der Niederung auf die Höhe zurück und führte dieselbe, um sie nicht ohne Zweck ferneren Verlüsten auszusetzen, in deckende Stellungen.

Dem offiziellen Bericht zufolge*), hat Generalmajor v. Bothmer dem ausgesprochenen Wunsche des Oberstlieutenants

*) Heft II. S. 27.

Digitized by Google

Rudorff vom Generalstabe: „in Rücksicht auf die bereits sichtbaren Erfolge der Offensive des rechten Flügels, die Unstrut nochmals mit der Infanterie zu überschreiten", kein Gehör gegeben, weil ihm die vorauszusehenden Verlüste nicht im Verhältniß zu dem zu erreichenden Vortheile zu stehen schienen.

Wir glauben, Generalmajor v. Bothmer war, den so eben gemachten Erfahrungen gemäß, zu dieser Ansicht vollkommen berechtigt. Die Erfolge des hannov. rechten Flügels hatten zu dieser Zeit noch keinen Einfluß auf die Gefechtsverhältnisse des linken Flügels. Der Hauptgrund der vereitelten Operation ist das unbegreifliche Belassen der Pontons eine Meile hinter der Armee, angesichts der Aufstellung dieser letzteren an einem Flußufer. Die unterbliebene Bedrohung des preußischen rechten Flügels von Nägelstedt-Gr.-Tonna aus fällt somit der General-Disposition der oberen Führung zunächst zur Last.

Während so die Operationen des hannoverschen rechten Flügels, deren vermuthete Resultate General v. Arentsschildt seinen weiteren Dispositionen zu Grunde gelegt hatte, ohne Erfolg blieben, war die Brigade de Vaux im Zentrum ebenfalls zur Offensive übergegangen.

Ehe sich noch das 3. Jäger-Bataillon (Brigade Bothmer), wie schon erwähnt, rechts vor die Brigade de Vaux geschoben hatte, war von dem 1. Jäger-Bataillon der Versuch gemacht worden, den Abhang des Kirchberges hinunter zu steigen. Das Bataillon wurde indessen von einem so mörderischen Schnellfeuer der vor dem Badewäldchen liegenden und auf dem linken Unstrutufer befindlichen preußischen Schützengruppen empfangen, daß nur wenige Leute ihr Ziel erreichten und das Bataillon unter großen Verlüsten von dem Vorhaben abstehen mußte. Ein ähnliches Schicksal erlitten

Digitized by Google

zwei Eskadrons Cambridge-Dragoner, welche sich, um einen Uebergang über den Fluß zu suchen, dem Feuer exponirten.

Etwa um 2 Uhr ging Oberst de Baux selbst mit dem 1. Bataillon 2. Infanterie-Regiments und dem 1. Jäger-Bataillon die Höhe hinab. Er erreichte trotz dem verheerenden Feuer die Deckungen des linken Ufers, konnte jedoch, ungeachtet der großen Bravour der von ihm vorgeführten Bataillone, die Brücken noch nicht passiren. Hier entspann sich nun, zwischen den auf dem linken Ufer befindlichen preußischen Tirailleuren der 2. Kompagnie No. 25 u. s. w. unter Hauptmann v. Hanstein und den hannoverschen, ein lebhafter Kampf.

Es war etwa 3 Uhr nachmittags, als das 3. Jäger-Bataillon plötzlich und fast unbemerkt in der rechten Flanke der erwähnten preußischen Schützenlinie erschien.

Die Tirailleure hatten das Bataillon zwar schon aus einer Entfernung von ca. 1000 Schritt wahrgenommen, dasselbe aber, um so weniger als die Sonne in hohem Grade blendete, nicht als ein feindliches erkannt, sondern für preußische Landwehr gehalten. Dieser Irrthum klärte sich erst in größerer Nähe auf. Die Schützenkette, ohne größere geschlossene Truppenkörper hinter sich zu haben, plötzlich von zwei Seiten bedroht, gab die Stellung auf und zog sich durch die Unstrut zurück. In dem todten Arme des Flusses versuchten die Tirailleure, ungeachtet des ihnen von allen Seiten nachgesandten Kleingewehrfeuers, sich nochmals festzusetzen. Sie verließen indessen auch diese Position bald wieder, da die hannoverschen Jäger durch die Unstrut folgten und die bei weitem schwächere Schützenlinie umfaßt zu werden befürchten mußte.*)

Hauptmann v. Hanstein zog sich fechtend zurück. Er

*) Bei dieser Gelegenheit fiel Lieutenant v. Ponikau des Regiments No. 25, welcher mit seinem Zuge den Rückzug deckte.

Digitized by Google

ging durch die Schützenkette der 10. Kompagnie No. 11, welche in dem mehrerwähnten Graben eine Aufnahmestellung genommen hatte, hindurch und sammelte den größten Theil seiner Kompagnie hinter dem Bade. Der seines Anführers beraubte Zug des Lieutenants v. Ponikau schloß sich indessen der 10. Kompagnie No. 11 an und nahm weiterhin am Gefechte Theil. —

Oberst de Baux hatte nunmehr im Dorfe Merxleben selbst, nachdem auch das 1. Bataillon 3. Infanterie-Regiments nach und nach ganz dorthin gezogen worden war, drei Bataillone seiner Brigade zur Disposition, um aus dem Defilee vorzubrechen.

Die beiden Eskadrons Königin-Husaren, unter Major Cordemann, waren ebenfalls bis in das Dorf herangezogen worden und standen zu einem Ausfall in die gegnerische rechte Flanke bereit. Das Regiment Cambridge-Dragoner, welches am linken Flügel der Brigadestellung den Uebergang versucht hatte, war von dem Oberst de Baux weiter stromabwärts geschickt worden, um an einem geeigneten Punkte den Fluß zu überschreiten. Daß dies zu ermöglichen sein werde, nahm der Oberst um so mehr an, als die Batterie Müller, seiner Meinung nach, sich bereits am rechten Ufer befinden mußte.

Das Ueberschreiten der Unstrut, seitens der Brigade Bülow, war auch für die Merxleben besetzt haltenden Truppen das Signal zur Offensive gewesen.

Oberst Flöckher rückte zunächst mit 2 Kompagnien (5. und 6.) seines Bataillons (2. Bat. 2. Inf.-Regts.) links bis an die alte Brücke vor.

Bald darauf (nach 2 Uhr) ging der Hauptmann Köring mit der 6. Kompagnie, welcher sich Tirailleure des 2. Bat. 3. Regts. anschlossen, zum Sturm gegen die Brücken vor. Das mörderische Schnellfeuer der gegenüberliegenden preußischen Schützen vereitelte indessen diese Attake gänzlich.

Digitized by Google

Die Kompagnie mußte im Bett der Unstrut, rechts und links der neuen Brücke, Deckung suchen. Die 5. Kompagnie folgte dorthin. Oberhalb der Brücke hatten einzelne kleinere Abtheilungen den Fluß durchschritten, um gegen die Mühle vorzudringen. Jedoch auch hier war ein weiteres Vordringen unmöglich.

Da die durch den Oberst de Baux selbst vorgeführten beiden Bataillone, wesentlich soutenirt von dem bereits am rechten Ufer befindlichen 3. Jäger-Bataillone, das Zentrum der preußischen Stellung ebenfalls nicht zum Weichen gebracht hatten, so erschien es, um dem Angriff einen größeren Nachdruck zu geben, erforderlich, noch größere Verstärkungen heranzuziehen.

Generallieutenant v. Arentsschildt nahm zu diesem Behuf 2 Bataillone der soeben bei Merxleben eingetroffenen, ursprünglich zur Kooperation mit der Brigade Buddenbrock bestimmten, Brigade Knesebeck vor. Diese beiden Bataillone — Garde-Jäger-Bataillon und 2. Bat. des Leib-Regiments — gingen über den Kirchberg, nahe dem Dorfe, vor. Zwei Kompagnien des ersteren verstärkten sofort den rechten Flügel des 1. Bat. des 2. Infanterie-Regiments. Das 2. Bat. des Leib-Regiments gerieth, während es die Höhe hinabsteigen wollte, in ein so mörderisches Feuer, daß, nach der offiziellen Angabe, in wenigen Minuten 6 Offiziere und 50 Mann (nach anderen hannoverschen Angaben von Augenzeugen sogar 10 Offiziere und einige 70 Mann) auf der Stelle blieben.

Das Bataillon wurde hinter die Höhe zurückgeführt und stellte sich dort als Reserve auf.

Die hannoversche Artillerie, welche, wie wir gesehen, von dem preußischen Feuer so stark gelitten hatte, daß mehrere Batterien auf längere Zeit zurückgenommen werden mußten, erschien nunmehr wieder mit voller Kraft auf dem Schauplatze.

Digitized by Google

Es wurde von derselben ein überaus lebhaftes, sehr wirksames Feuer eröffnet und namentlich auf die Mühle gerichtet.

Das Regiment Cambridge-Dragoner war, dem Befehl des Obersten de Vaux zufolge, in der Voraussetzung, dort die Unstrut passiren zu können, stromabwärts nach dem linken Flügel abgeritten. Als sich diese Absicht jedoch als unausführbar erwies, ging dasselbe bis Nägelstedt weiter und passirte dort ungehindert den Fluß.

Generalmajor v. Flies hatte, in Erkenntniß des Umstandes, daß er der ganzen, in einer vorbereiteten, sehr starken Position befindlichen hannoverschen Armee gegenüberstehe, zumal der eine Theil seines Zweckes: „die Armee zur Entwickelung ihrer Kräfte zu bewegen und so ihre Stärke zu erfahren", erreicht war, der andere jedoch: „ein Debouchiren der Hannoveraner zu verhindern", bei der unverhältnißmäßigen Minderzahl seines Detachements unmöglich erschien, gegen 3 Uhr dem linken Flügel und dem Zentrum den Befehl zugehen lassen, das Gefecht abzubrechen. Wir werden uns in weiterer Folge unserer Darstellung überzeugen, wie schwierig unter den obwaltenden Gefechts-Verhältnissen diese Aufgabe war.

Inzwischen war die bereits erfolgte rückwärtige Bewegung des linken Flügels gemeldet worden. Etwa zu gleicher Zeit zeigte sich das Regiment Cambridge-Dragoner in der rechten Flanke. Dieser Umstand gab, es war kurz nach 3 Uhr, Veranlassung, nunmehr auch den rechten Flügel zurückzuziehen. Es mußte dies um so mehr geboten erscheinen, als der mißglückte Versuch der Brigade Bothmer, den Fluß zu überschreiten, für die Hannoveraner kein Hinderniß war, nach beinahe 2 Stunden, von Nägelstedt aus den erneuten Versuch einer Flankenumgehung zu machen.

Das Regiment Cambridge-Dragoner war, vom feind-

Digitized by Google

lichen Feuer unbehindert, über die koupirte Niederung hinausgekommen und hatte sich auf der Höhe, nordöstlich von Illeben, en échelon formirt. Dies geschah, während die Rückwärtsbewegung des preußischen äußersten rechten Flügels bereits begonnen hatte. Einige Kolonnen der Reserve hatten den Abschnitt vom Siechenhofe soeben besetzt, als die beiden 6pfder der Ausfall-Batterie, welche im Begriff waren, sich durch einen zu passirenden Hohlweg an die 3. 4pfdge. Batterie (Blottnitz) *), welche südöstlich des Siechenhofes aufgefahren war, heranzuziehen, plötzlich von einer Eskadron Dragoner in der Flanke attakirt wurde. Der die beiden Geschütze führende Lieutenant Hupfeld ließ sofort nach der Flanke abprotzen, so daß er die Kavallerie in seiner Front hatte und gab aus jedem Geschütze 2 Kartätschschüsse, welche ihre Wirkung nicht verfehlten, ab. Der größte Theil der Dragoner sprengte links an den Geschützen vorbei oder machte Kehrt. Eine Anzahl blieb theils todt, theils verwundet auf der Stelle. Lieut. Hupfeld ließ nun, der von den Dragonern eingeschlagenen Richtung entsprechend, das linke Flügelgeschütz „Links um!“ machen und an der Partikular-Bedeckung (3. Komp. No. 71), welche Knäuel formirt hatte und mehrere wirksame Salven abgab, vorbeifeuern. Trotzdem sprengte der Kommandeur der 4. Eskadron des Cambridge-Dragoner-Regiments, Rittmeister v. Einem, und einige Dragoner, auf die Bedienungsmannschaft und Pferde einhauend, mit wahrhaftem Heldenmuth in die feuernde Batterie. Hier entspann sich ein erbitterter Einzelkampf zwischen den Dragonern und den Kanonieren. Letztere vertheidigten sich mit den Wischern und

*) Dieselbe war, um dem feindlichen Flankenfeuer besser begegnen zu können, vom Jüdenhügel durch Langensalza hindurch bis in eine südöstlich davon gelegene Position gegangen und brachte aus derselben, in einer Entfernung von etwa 3000 Schritt, das feindliche Feuer zum Schweigen, worauf sie auf den Jüdenhügel zurückkehrte.

Digitized by Google

ihren kurzen Seitengewehren nach Möglichkeit. Der Kampf endete damit, daß der tapfere Rittmeister v. Einem, den Streichen und Kugeln erliegend, den Heldentod fand. 1 Wachtmeister, 1 Korporal, 2 Trompeter und 24 Dragoner blieben todt und verwundet, 9 Dragoner wurden gefangen. Inzwischen hatte sich auch die Besatzungs-Eskadron des Landwehr-Husaren-Regiments No. 12 auf die Dragoner geworfen, so daß die Batterie wieder vollkommen degagirt war. Da indessen die Protzen, theils umgeschlagen, theils zertrümmert, im Hohlwege lagen, auch ein genügender Ersatz der Pferde nicht zu ermöglichen war, so mußten die Geschütze, nach wiederholtem Versuche*) sie fortzuschaffen, schließlich liegen bleiben.

Wenn der offizielle Bericht**) diese beiden Geschütze die ruhmvollen Trophäen des Angriffs der 4. Eskadron des Cambridge-Dragoner-Regiments nennt, so ist dies unkorrekt. So großer Heldenmuth bei der Attake auch an den Tag gelegt wurde, so gewiß der Name „Einem" unter denen der deutschen Helden genannt werden wird, nichtsdestoweniger blieben sie dennoch nicht in unmittelbarer Folge dieser Attake in den Händen der Angreifer. Die ebenso heldenmüthigen Vertheidiger verloren dieselbe nicht durch den Kampf, sondern behaupteten sie nach demselben. Da es jedoch während des Zeitraumes einer Stunde nicht möglich gewesen war, die erforderlichen Transportmittel zu beschaffen, um die Geschütze in Sicherheit zu bringen, so muß-

*) Zuerst durch den Lieutenant Hupfeld selbst, sodann durch einen Zug der 6. Kompagnie des Regiments No. 11, unter Lieutenant v. Rymultowski, und noch später, auf Veranlassung des inzwischen auf dem Kampfplatze eingetroffenen Herzogs v. Koburg, durch den Lieutenant v. Hochwächter vom Artillerie-Regiment No. 7, unter Assistenz von Landwehr-Dragonern No. 7.

*) Heft II. S. 39.

Digitized by Google

ten sie aus diesem Grunde zurückbleiben und kamen bei Räumung des Schlachtfeldes in die Hände der Hannoveraner.

Die Brigade Bülow hatte, während sich die eben erzählten Ereignisse am preußischen rechten resp. hannoverschen linken Flügel entwickelten, dem preußischen linken Flügel gegenüber immer mehr Terrain gewonnen. Nachdem die am äußersten linken Flügel befindlichen Abtheilungen das Terrain zwischen Unstrut und Salza aufgegeben hatten, entspann sich an der letzteren ein sehr heftiger Kampf, dessen Objekte die an den Ufern derselben belegenen Oertlichkeiten waren.

Das 1. Bataillon des hannoverschen 4. Infanterie-Regiments schritt zunächst zum Angriff auf die Graefersche Fabrik. Diese, welche nur von der 3. Kompagnie Koburg und einzelnen Schützengruppen des Regiments No. 25 besetzt war, mußte nach kurzem, aber lebhaftem Kampf der Uebermacht gegenüber aufgegeben werden. 2 Offiziere mit 50 Mann vom Regiment Koburg und No. 25, wovon ca. 20 verwundet, wurden (nach hannoverschen Angaben) gefangen genommen. Bei weitem hartnäckiger und blutiger entspann sich der Kampf um die mehr südlich liegende Ziegelei und das Lazareth. Das 1. Bataillon des 4. Infanterie-Regiments hatte, der Erholung bedürftig, im Schutze der Fabrik Halt gemacht, so daß das 1. Bataillon des Garde-Regiments an jenem vorbei gegen die Ziegelei und das Lazareth vorgegangen war. Dieses letztere mußte jedoch, von einem überwältigenden Schnellfeuer, durch welches dasselbe, nach eigenen Angaben, 6 Offiziere und 55 Unteroffiziere verlor, empfangen, ebenfalls schleunigst Deckung suchen.

Inzwischen war das 1. Bataillon 4. Infanterie-Regiments wieder herangekommen, um den Angriff des Garde-Bataillons zu unterstützen. Aber auch jenes vermochte sich der Ziegelei nicht weiter als bis auf 200 Schritt zu nähern. Erst als sich das zum 2. Treffen gehörige 2. Bataillon 5.

Digitized by Google

Infanterie-Regiments mit den beiden Bataillonen vereinigte, gelang es dem kombinirten Angriff der 3 Bataillone die Ziegelei und das Lazareth zu nehmen.

Die hartnäckige Vertheidigung des Abschnittes von der Graeserschen Fabrik bis an die Lisiere der Stadt seitens der Preußen, verdient um so größere Beachtung, als sie wesentlich dazu beitrug, den inzwischen vor sich gehenden Rückzug des Zentrums zu erleichtern. Dieselbe ist insofern ein Bravourstück, als sie von kaum drei Kompagnien (3. Komp. Koburg, 7. Komp. No. 11, Abtheilungen der 2. und 5. Komp. Koburg, sowie einzelne Tirailleure des Regiments No. 25, welche sich diesen angeschlossen hatten) einem 3 Bataillone starken Gegner gegenüber geführt wurde.

Was die Betheiligung der 7. Kompagnie des Regiments No. 11 (Hauptmann v. Bockelmann) betrifft, so sei bemerkt, daß etwa um $3\frac{1}{2}$ Uhr, als am linken Flügel der Rückzug von der Salza her allgemeiner wurde, Major v. Bonin, wie schon beiläufig erwähnt, zum zweiten Male den Befehl erhielt, in der Richtung auf die Graefersche Fabrik zur Unterstützung des linken Flügels vorzugehen. Die 3 Kompagnien des 2. Bat. No. 11, die 7. als Avantgarde voran, waren bereits im Marsch begriffen, als wiederum Gegenbefehl einlief. Da die 7. Kompagnie indessen schon in das Gefecht eingegriffen hatte und ihre Unterstützung unentbehrlich war, so beließ Major v. Bonin dieselbe und ging nur mit den beiden anderen Kompagnien zurück. Mit diesen nahm er am östlichen Ausgange Langensalzas eine Aufnahmstellung für die zurückkehrenden Abtheilungen des Zentrums.

Die dem Zentrum zunächst befindlich gewesenen Abtheilungen des hannoverschen rechten Flügels — 2. Bat. des Garde-Regiments und 2. Jäger-Bataillon — hatten, nachdem sie die Unstrut durchschritten, ihr Feuer gegen die Mühle gerichtet. Es war ihnen indessen erst nach längerem, hart-

Digitized by Google

näckigen Kampfe, in welchem sie großen Verlüste erlitten, und nachdem auch das 1. Bat. 3. Inf.-Regiments ins Gefecht gezogen worden und mit Erfolg gegen die Brücken vorgegangen war, gelungen, die preußischen Tirailleure zum Rückzug in die Mühle zu zwingen, bez. selbst Terrain zu gewinnen.

Diesen Augenblick benutzten die beiden Eskadrons Königin-Husaren, unter Major Cordemann, um aus ihrer Stellung an der alten Brücke über das Brückendefilee vorzubrechen. Dieselben wurden indessen, während sie noch im Debouchiren begriffen waren, aus einer Entfernung von 600—700 (von dem 1. Bat. No. 11 sogar von über 800) Schritt mit einem so wirksamen Schnellfeuer überschüttet, daß die Attake aufgegeben werden mußte.

Ein Haufen von Pferden und Menschen versperrte in einem Nu die Passage auf der Brücke. Es trat eine erhebliche Stockung ein. Die Pferde bäumten und überschlugen sich. Die Reiter fielen übereinander oder stürzten rechts und links in die Unstrut *). Ein Theil der Kavallerie postirte

*) Die hannoversche Darstellung (off. Bericht Heft II. S. 31—32) ist eine wesentliche andere. Sie lautet: „Während die diesseitige Artillerie nun die letzten Anstrengungen machte, die feindliche Artillerie zum Verlassen ihrer Position zu zwingen, und für die Infanterie in den erreichten Stellungen ein Moment der Sammlung zum letzten entscheidenden Angriffe eingetreten war, sahen sich die über die Brücken vorgeführten Schwadronen des Königin-Husaren-Regiments genöthigt, in dem Defilee zwischen der Salza-Brücke und Kallenbergs Mühle den richtigen Moment zum Eintreten in die Aktion abzuwarten. Die Stellung der beiden Schwadronen, in Kolonne zu vier, zwischen der Chaussee und dem tiefen Salza-Bett eingezwängt — vor sich ein vom Feinde noch völlig beherrschtes Debouchee, hinter sich das dem Feuer vom Bade preisgegebene lange Brückendefilee — war, wenn auch durch den Erdwall gegen Feuer ziemlich geschützt, gewiß für Kavallerie eigenthümlicher Art. Bedenklich wurde diese Situation indeß erst, als auch die beiden anderen Schwadronen des Regiments aus dem Dorfe hervorstürmten und mit den, wegen dichten Staubes zu spät gesehenen vorderen Schwa-

Digitized by Google

sich zwischen der Chaussee und dem Salzabett, ein anderer ging in wilder Unordnung zurück.

Nachdem die preußischen Tirailleure aus den Terrainabschnitten vor der Mühle zurückgegangen waren, entspann sich um den Besitz der letzteren ein ungemein heftiger Kampf.

Der Major Bassenge hatte die Kompagnien seines Bataillons, alsbald nach dem Eintreffen der bezüglichen Rückzugs-Ordre und da die Bedrohung des linken Flügels immer bedenklicher wurde, den Rückzug antreten lassen. Das Vordringen des Feindes in der linken Flanke geschah bereits so heftig und schnell, daß es dem genannten Offizier nicht räthlich schien, sein Bataillon an einem geeigneten Punkte zwischen der Mühle und Langensalza zu sammeln. Hierzu lag um so mehr Veranlassung vor, als die Straße von dem gegnerischen Artilleriefeuer unausgesetzt bestrichen wurde. Er dirigirte daher die Kompagnien in aufgelöster Ordnung, wie sie aus dem Gefecht zurückkamen, auf den östlichen Ausgang Langensalzas, woselbst er, unter dem Schutze der 5. und 6. Kompagnie No. 11 und gedeckt hinter den ersten Häusern, das Bataillon rangirte. Mehrere Schützengruppen der 6. und 7. Kompagnie, welche jenseits der Mühle fochten, hatten theils den Befehl zum Rückzug nicht erhalten, theils, da sie im lebhaften Kampfe begriffen waren, weder den Abzug der eigenen Abtheilungen, noch das Umgehen der linken Flanke wahrgenommen und blieben daher im Gefecht.

---

dronen im Defilee aufeinander stießen. Unordnung und Gedränge, wobei einige Reiter in die Salza und Unstrut stürzten, waren einen Augenblick unvermeidlich, indeß sofort wieder beseitigt, nachdem die Queue der letzten Schwadron, soweit sie hinter dem Erdwall nicht mehr Deckung fand, in das Dorf zurückdirigirt war. Allerdings führte das feindliche Feuer dadurch nochmalige Verlüste herbei, auch wurde eine kleine Abtheilung von der Brücke in die Unstrut gedrängt, wobei ein Husar ertrank."

Digitized by Google

Da das Drängen des Feindes immer ungestümer, das Artilleriefeuer vom Kirchberge und das Kleingewehrfeuer aus Front und linker Flanke immer lebhafter wurde, ging auch das Füsilier-Bataillon No. 11, und zwar in taktischer Ordnung, fechtend zurück. Major v. Busse ließ die 9. und 12. Kompagnie rechts und links der Chaussee von neuem Stellung nehmen. Die erstere besetzte die Rasenmühle, die letztere ein etwa 50 Schritt nordwestlich der Chaussee belegenes Gebüsch, von wo aus der Feind durch ein wirksames Feuer auf Front und linke Flanke im Vorgehen gehemmt wurde. Zwischen beide Kompagnien doublirte ein Zug der in Reserve gebliebenen 11. Kompagnie ein. Aus dieser Stellung setzten die 3 Kompagnien (9., 11. und 12. Kompagnie) nach einiger Zeit en échelon den Rückzug fort. *) Die 10. Kompagnie dirigirte sich, nachdem sie ihr Feuer im Verein mit den Schützen des 1. Bataillons No. 11 und 1. Bataill. No. 25 noch eine Zeit lang fortgesetzt hatte, direkt auf den Jüdenhügel und nahm dort, als Bedeckung der Artillerie und zur Unterstützung der Abtheilungen des 1. Bataillons Koburg, Stellung, aus welcher sie sich erst gegen 5 Uhr, als der Jüdenhügel aufgegeben wurde, direkt auf die Gothaer Chaussee abzog. Als somit die Mühle nur noch von einzelnen Schützengruppen, welche, wie schon erwähnt, im Eifer des Gefechts den Rückzug nicht angetreten hatten, besetzt war, gelang es den von allen Seiten vordringenden hannoverschen Tirailleuren, dieselbe zu nehmen. Es wurden in der Nähe der Mühle (nach hannoverschen Angaben!) an 100 Mann, welche indessen durchaus nicht einer einzelnen Kompagnie, sondern den verschiedenen an der Brücke, in und bei der Mühle im Gefechte gewesenen Kompagnien beider Regimenter angehörten, abgeschnitten.

*) Während desselben wurde Lieutenant v. Buddenbrock schwer verwundet.

Digitized by Google

Die Absicht des Hauptmann v. Hanstein, mit der 2. Kompagnie No. 25, welche er inzwischen hinter dem Bade rangirt hatte, der bedrängten Besatzung der Mühle zu Hülfe zu kommen, mußte aufgegeben werden. Die rückwärtige Bewegung war schon zu weit fortgeschritten. Die Kompagnie schloß sich derselben daher an.

Der Rückzug der 3. und 4. Kompagnie des Regiments No. 25 war, während die 10. Kompagnie No. 11 die Allee noch besetzt hielt, in fester taktischer Ordnung in der Richtung auf den südöstlichen Ausgang von Langensalza erfolgt. Dort machten die Kompagnien Halt und vereinigten sich mit der 2. Kompagnie. Die 1. Kompagnie, welche durch das allzu kühne Vorgehen der Lieutenants von Besser und Kreich, sowie durch den Umstand, daß, in Folge der Formation des Bataillons in zwei Halbbataillone, der Schützenzug anfänglich isolirt gefochten hatte, sehr zersplittert war, wurde trotzdem durch den Kompagnie-Chef nach Möglichkeit gesammelt. Sie trat ebenfalls ohne sonderliche Verluste an Versprengten bei der Stadt wieder in den Bataillonsverband. Einzelne Tirailleure, welche im Badewäldchen fechtend zurückgeblieben waren, schlossen sich später dem 1. Bataillon No. 11 an.

Während so die beiden Flügel der preußischen Aufstellung und ein Theil des Zentrums ziemlich gleichzeitig den Rückzug antraten, wurde der Jüdenhügel und das Badewäldchen noch aufs hartnäckigste festgehalten.

Erst nachdem sämmtliche Abtheilungen des linken Flügels und des Zentrums, welche theils die Stadt selbst, theils die Merxlebener bez. die um die Stadt laufende Chaussee passiren mußten, den südlichen Ausgang Langensalzas erreicht hatten, zog die Artillerie, welche nunmehr Rückenfeuer bekam, ab. Bis dieser Abzug nicht vollständig bewerkstelligt war, hielten die Kompagnien des 1. Batail. Koburg und die 10.

Digitized by Google

Komp. No. 11 die Höhe besetzt und dirigirten sich, ebenfalls von Rücken und Flanke bedroht, etwa um 5 Uhr, in direkter Richtung auf die Gothaer Chaussee.

Inzwischen hatten die beiden Kompagnien (5. und 6.) des 2. Bat. No. 11, auf Veranlassung des Regiments-Kommandeurs, Obersten v. Zglinitzki, der später, als auch die 7. Kompagnie wieder in den Bataillonsverband trat *), selbst das Kommando übernahm, ihre erste Position verlassen, um eine neue Aufnahmestellung zu nehmen. Dies geschah nunmehr im Verein mit den zu einem taktischen Körper vereinigten Kavallerie-Abtheilungen, der 3. 4pfdgen. Batterie No. 6 und dem 2. Bat. No. 25, welche Truppen sich südlich von Langensalza, östlich und westlich der Chaussee nach Gotha, auf den Henningslebener Höhen gefechtsbereit aufstellten.

Da die Infanterie der Brigade Bülow inzwischen in die Stadt eingedrungen und, wie wir gleich sehen werden, auch die hannoversche Reserve-Kavallerie endlich in das Gefecht gezogen worden war, so trat für die im höchsten Grade ermatteten und erschöpften preußischen Truppen ein sehr kritischer Moment ein. Den Abtheilungen, welche schon in der Nähe der Stadt nach Möglichkeit gesammelt und rangirt worden waren, folgten einerseits immer noch zahlreiche Versprengte, andererseits brachen viele Leute vor Ermattung zusammen, mußten zurückgelassen werden und fielen in die Hände des Gegners. In dieser Lage einem energischen Kavallerie-Angriff ausgesetzt zu werden, welcher die Kolonne zum Stehen zwang und der hannoverschen Infanterie Zeit gewährte heranzukommen, war eine gerechtfertigte Besorgniß. Daß diese Eventualität nicht eintrat, ist zwei Ursachen zu verdanken.

*) Beim Ueberbringen des Befehls zum Rückzug fiel der Bataillons-Adjutant Premierlieutenant Tschirner.

Digitized by Google

Erstens, der schnellen und energischen Art und Weise, wie die zuerst ralliirten Bataillone zur Aufnahme der zurückgehenden übrigen Truppen Stellung nahmen, wobei namentlich der Einfluß des von Gotha aus auf dem Kampfplatz erschienenen Herzogs von Koburg nicht hoch genug zu veranschlagen ist; zweitens, dem Umstande, daß die hannoversche Infanterie selbst zu sehr erschüttert war, als daß sie hätte folgen können. Die Lage derjenigen im Rückzuge begriffenen Abtheilungen, von welcher wir sprechen, war also zweifelsohne eine sehr kritische. Diejenige, in welcher sich, nach dem Abzuge aller übrigen, die das Bad und Badewäldchen besetzt haltenden Abtheilungen — also namentlich das 1. Bat. No. 11 — befanden, war es im allerhöchsten Grade.

Sobald der Jüdenhügel preußischerseits aufgegeben worden war, konzentrirten die hannoverschen Batterien ihr Feuer auf die Baulichkeiten des Bades und auf das Badewäldchen, von welchen ersteren her das Brückendefilee immer noch stark unter Feuer genommen wurde.

Die hannoversche Reserve-Kavallerie war inzwischen am südöstlichen Ausgange des Dorfes Merxleben angelangt.

General v. Arentsschildt beschloß, nunmehr auch im Zentrum einen entscheidenden Stoß ausführen zu lassen. Er befahl der Reserve-Kavallerie und dem bis dahin noch in Reserve gewesenen 1. Bataillon des Leib-Regiments, zu diesem Behuf durch das Dorf vorzurücken. —

Die an der Tete der Reserve-Kavallerie marschirende 1. Eskadron der Garde du Korps, welcher die reitende Batterie Röttiger folgte, war kaum auf der alten Brücke angelangt, als die Kolonne plötzlich ins Stocken gerieth. Das Straßendefilee war durch das Regiment Königin-Husaren versperrt.

Die Batterie Röttiger benutzte die entstehende Pause, während welcher sich die beiden Kolonnen unter dem heftigsten

Digitized by Google

Feuer der Gegner entwirrten, um auf dem zwischen beiden Brücken liegenden, schmalen Damme abzuprotzen. Während sie einige Kartätschschüsse abgab, ging auch die am Flußufer und bei der Mühle liegende Infanterie zum vereinten Angriff gegen das immer noch hartnäckig vertheidigte Bad vor. Dieses wurde nunmehr, angesichts der erdrückenden Uebermacht, auch von den letzten Vertheidigern aufgegeben.

Die Brigade Bülow hatte inzwischen von Langensalza Besitz genommen. Die stark erschöpfte Infanterie der Brigaden de Baux und Knesebeck sammelte sich auf dem Jüdenhügel. Nur das 1. Bataillon des Leib-Regiments machte den Versuch der Verfolgung. Derselbe blieb jedoch ohne Erfolg. Das Bataillon vermochte nicht einmal die zuletzt aus dem Badewäldchen abgezogenen preußischen Abtheilungen in ihrem Rückzuge zu behindern. Dasselbe kam bis zum Siechenhofe und besetzte diesen. —

Dem 1. Bataillon des preußischen Regiments No. 11 (Oberstlieutenant des Barres) war, wie schon andernorts erwähnt, von vornherein die Aufgabe zugefallen, den Stützpunkt des Zentrums und die Verbindung zwischen diesem und dem rechten Flügel zu bilden.

Bei Lösung dieser schwierigen Aufgabe, und namentlich des letzteren Theiles derselben, sollte das Bataillon durch das Landwehr-Bataillon Potsdam und eine Kompagnie des Ersatz-Bataillons No. 71 (Haupt. v. Breitenbach) unterstützt werden. Die rückwärtigen Bewegungen des äußersten linken und rechten Flügels waren bereits angetreten worden und erstreckten sich schon auf die dem Infant.-Regiment No. 25 angehörigen Abtheilungen des Zentrums, als die 10. und 11. Kompagnie des Landwehr-Bataillons Potsdam (Premierlieut. Rose und Premierlieut. Freiherr v. Richthofen) ins Gefecht gezogen wurden. Kurz darauf folgten die beiden anderen Kompagnien. Das Bataillon, in Kompagnie-Kolonnen aus-

Digitized by Google

einandergezogen, blieb bis zum Rückzug des 1. Bataillons No. 11 im Gefecht.

So wenig die Bravour dieses Landwehr-Bataillons und der am Gefechte bei Langensalza betheiligten Landwehr im allgemeinen von uns verkannt oder gar bezweifelt werden soll, so kann dennoch auf die Mitwirkung dieser Truppen und die dadurch etwa erzielten Erfolge nur ein außerordentlich geringer Werth gelegt werden. Es sind verschiedene Ursachen, welche diese Behauptung rechtfertigen. Schon die Thatsache, daß die Landwehr-Bataillone nur mit 15 Patronen pr. Mann versehen waren, dokumentirt es, daß dieselben bei einem 5 bis 6stündigen, stehenden Feuergefechte eine nennenswerthe, geschweige denn eine entscheidende, Feuerwirkung nicht hervorbringen konnten. Wäre es zum Bajonnetkampf gekommen, so würde, wir sind dessen gewiß, die Landwehr der Linie vollkommen ebenbürtig gewesen sein.

Aber auch der Umstand, daß die seit 14 Tagen im Dienste befindlichen älteren Wehrleute, welche, kaum eingekleidet, aus ihren Standquartieren faktisch per Dampf auf den Kriegsschauplatz geschickt worden, weniger geeignet waren, ebenso ungewohnte, wie ungewöhnliche Strapazen zu ertragen, als die seit mehreren Wochen fast ununterbrochen auf dem Marsche gewesenen jüngeren Linienfoldaten, fällt schwer ins Gewicht. An und für sich betrachtet, war dieser Umstand ein wesentlicher Grund der verhältnißmäßig großen Zahl der Gefangenen, welche den Hannoveranern in die Hände fielen, d. h. welche, vor Erschöpfung bewußtlos, von ihnen auf dem Schlachtfelde vorgefunden wurden. Im besonderen muß derselbe aber bei der meisterhaften Führung der beiden, von dem Oberstlieutenant des Barres und dem Hauptmann v. Rosenberg kommandirten Rückzugs-Kolonnen in Betracht gezogen werden. Bei dieser Gelegenheit waren seine Folgen der Hauptgrund, daß, hervorgerufen durch das Bestreben, möglichst viele

Digitized by Google

der Versprengten und Zurückgebliebenen mit fortzuschaffen, die taktische Ordnung nicht vollkommen hergestellt werden konnte.

Die Natur des Kampfes, welchen das 1. Bat. No. 11, sowie alle die im Bade und Badewäldchen engagirt gewesenen Truppen-Abtheilungen zu bestehen hatten, erheischte, daß die einzelnen Kompagnien en débandade fochten. Hierdurch wurde allerdings eine so außerordentliche Feuerwirkung erzielt, daß nach dem Rückzuge aller anderen Truppen und ohne irgend eine geschlossene Abtheilung hinter sich zu haben, das eine Bataillon noch anderthalb Stunden die Stellung zu behaupten vermochte. Als nächste Folge dieses Umstandes ist die Verzögerung der vom Zentrum der feindlichen Stellung aus beabsichtigten, nachdrücklichen Verfolgung durch Kavallerie und deren Reduktion auf ein Minimum zu betrachten. Demgemäß konnte das Detachement Flies den Rückzug fast ungehindert fortsetzen, während anderenfalls, aber namentlich bei einer sachgemäßeren Verwendung der zahlreichen hannoverschen Kavallerie, eine vollständige Umzingelung, wenn nicht Vernichtung, desselben die Folge gewesen wäre.

So wesentlich die Vortheile dieser Kampfesweise für das Ganze waren, ebenso große Nachtheile erwuchsen bei seinem späteren Rückzuge dem Bataillone selbst daraus. Am fühlbarsten waren die Konsequenzen des Umstandes, daß dem taktischen Grundsatze: „Niemals ganz ohne Soutien zu fechten", nicht Rechnung getragen werden konnte. —

Es war etwa 5½ Uhr, als Oberstlieutenant des Barres die Stellung aufgab. Der Hagel von Projektilen, mit welchen das Wäldchen von allen Seiten überschüttet wurde, das unausgesetzte Feuer auf die in dem Graben liegende Schützenkette, welche seit Stunden nicht hatte abgelöst werden können, der von Front und beiden Flanken gleichzeitig drohende Angriff der gegenüber liegenden Gesammtgegner ließen

Digitized by Google

eine weitere Vertheidigung unmöglich erscheinen. Den Kompagnien wurde der Befehl ertheilt, sich in gerader Richtung schleunigst auf den Siechenhof zurückzuziehen. Die 2. Komp. No. 11 (Führer Premierlieutenant John v. Freyend; der Kommandeur Hauptmann v. Frankenberg war verwundet), deren beide noch im Wäldchen fechtenden Züge um so schneller gesammelt werden konnten, als die einzelnen Gruppen von dem Kompagnieführer in möglichster Nähe zusammengehalten worden waren und deren 3. Zug (Serg. König) bereits den Auftrag erhalten hatte, einige hundert Schritt rückwärts in der Richtung auf den Siechenhof für die Kompagnie eine Aufnahmestellung zu nehmen, deckte den Rückzug.

Beim Siechenhofe sollte gesammelt und die taktische Ordnung hergestellt werden, was, angesichts des feindlichen Feuers und des nunmehr zu erwartenden, unverzüglichen Kavallerie-Angriffs, im offenen Terrain nicht möglich war. Bei der Lage der Dinge war es ferner nicht ausführbar gewesen, alle Abtheilungen gleichzeitig zu avertiren. Bei einzelnen kann dies sogar ganz unterblieben sein. Es fielen daher einzelne Schützengruppen, welche den Kampf bis zum Eindringen des Feindes in das Wäldchen fortsetzten, demselben in die Hände oder wurden, als sie sich eiligst ins offene Terrain zurückzogen und dort kleine Knäule zu formiren suchten, von einigen en débandade sich ausbreitenden Eskadrons des Königin-Husaren-Regiments theils niedergeritten, theils einzeln gefangen genommen. Den hannoverschen Angaben nach, soll sich die Zahl der ersteren auf 100, die der letzteren auf 120 Mann belaufen haben.

Kurze Zeit nachdem das Bataillon Bad und Badewäldchen aufgegeben hatte, wurde die Wahrnehmung gemacht, daß mehrere Schützengruppen eine falsche Direktion eingeschlagen hatten. Namentlich galt dies von den am westlichen Ende des Wäldchens und im Bade engagirt gewesenen

Digitized by Google

Schützen und mag ebenfalls seine Ursache darin gehabt haben, daß denselben die Marschrichtung nicht genau bezeichnet werden konnte. Während sich der bei weitem größere Theil des Bataillons des Barres und der Landwehr auf den Siechenhof dirigirte, schlugen diese kleineren Trupps ihren Weg nach der Langensalza-Merxlebener Chaussee ein, wodurch sie Gefahr liefen, der gegnerischen Kavallerie gerade entgegen zu gehen. Hauptmann v. Rosenberg-Lipinski (Kommandeur der 1. Kompagnie No. 11), welcher neben dem Bataillons-Kommandeur noch der einzige berittene Offizier des Bataillons war — der Adjutant Lieutenant v. Kalbacher war mit einer Meldung unterwegs — erbot sich, die Abgekommenen zu sammeln und zum Bataillon zurück zu bringen.

Oberstlieutenant des Barres genehmigte dieses Anerbieten. Hauptmann v. Rosenberg ritt ab und traf bald darauf dicht hinter dem Walde mehrere Trupps. Er sammelte dieselben, welchen sich auch eine von 2 Offizieren des Landwehr-Regiments No. 20 geführte Abtheilung anschloß, übernahm das Kommando über das Ganze und marschirte, indem er alle ihm unterwegs sichtbar werdenden Versprengten an sich zog, direkt auf den Siechenhof zu. In der Nähe desselben befand sich bereits ein Trupp unter Lieutenant v. Riedel des 1. Bataillons No. 11, dem bald darauf ein zweiter, unter dem Sergeanten König (2. Kompagnie) folgte. Diese beiden waren die ersten, welche den Siechenhof besetzten. Hauptm. v. Rosenberg ließ für den noch weiter rückwärts marschirenden Knäuel des Oberstlieutenants des Barres sofort eine Aufnahmestellung nehmen und versuchte seinen eigenen Trupp zu rangiren. Während er unter dem heftigsten Granatfeuer, welches vom Kirchberg her auf den Siechenhof gerichtet wurde, hiemit noch beschäftigt war, langte Oberstlieutenant des Barres an und übernahm selbst das Kommando. Nach kurzer Pause wurde der Marsch weiter fortgesetzt.

Digitized by Google

Die 2. Kompagnie, welcher die schwierige Aufgabe zu Theil geworden war, die von seitwärts herankommenden Versprengten und die auf dem Wege Liegenden nach Möglichkeit fortzuschaffen, traf gerade beim Siechenhofe ein, als das Bataillon abmarschirte. Dasselbe hatte in der Mitte einen Theil des 3. Bat. No. 20 unter Führung des Premierlts. Rose *), dessen persönlicher Einwirkung auf die erschöpften Wehrleute wesentliche Erfolge beizuschreiben sind und mit dessen sachgemäßer, energischer Führung von allen Betheiligten eine unbedingte Anerkennung gezollt wird, sowie Versprengte des Ersatz-Bataillons No. 71 und der in dieser Richtung abgezogenen anderen Truppentheile aufgenommen und war zu einem immer größeren Trupp herangewachsen, welcher sich schließlich zu einem taktisch nicht mehr geordneten Haufen gestaltete. Auch die rangirte, geschlossen marschirende 2. Kompagnie, in welche der 3. Zug beim Siechenhofe eingetreten war, wurde in den Knäuel hineingerissen. Die Herstellung der nothdürftigsten Formation, geschweige denn der taktischen Ordnung, war, angesichts der Umstände, vorläufig eine absolute Unmöglichkeit und konnte erst während des Marsches mit großer Mühe einigermaßen erreicht werden. Der Mangel an Offizieren — die Mehrzahl war todt oder verwundet **) — sodann die vollkommene physische Erschöpfung der Mannschaft, erhöht durch den brennenden Durst, welcher sich in der glühenden Junihitze bei dem gänzlichen Mangel an Wasser bis zur körperlichen Qual steigerte und dem eine große Anzahl Leute unterlag, waren die leicht begreiflichen Ursachen dieses Zustandes, dem gegenüber Ruhe und Beson-

*) Premierlieutenant Freiherr v. Richthofen war im Badewäldchen verwundet worden.

**) Es befanden sich incl. des Kommandeurs und Adjutanten noch 8 Offiziere beim Bataillon, von denen kurz darauf noch 2 kampfunfähig wurden; 6 waren im Badewäldchen todt resp. verwundet geblieben.

Digitized by Google

nenheit zu bewahren außerordentlich schwer fallen mußte. Zu alledem kam, daß in der Ferne bereits die feindliche Kavallerie sichtbar wurde.

Oberstlieutenant des Barres dirigirte, etwa 600 Schritte von der Chaussee entfernt bleibend, ohne einen Augenblick seine kaltblütige Ruhe zu verlieren, unter unausgesetztem Granatfeuer seinen Knäuel über die Hügelebene in der Richtung auf Gotha weiter. —

Während Hauptmann v. Rosenberg, am Siechenhofe angekommen, noch im Begriff war, seinen Trupp im Schutze der dortigen Gebäude zu rangiren, ergab es sich, daß einzelne Gruppen, um dem heftigen Artilleriefeuer, welches auf den Siechenhof gerichtet wurde, auszuweichen, wiederum die Marschdirektion verändert und zwar sich in westlicher Richtung gezogen hatten. Unter diesen befand sich die Fahne des Bataillons. Hauptmann v. Rosenberg, welcher das Fehlen derselben bemerkte, machte sofort die bezügliche Meldung und erbot sich abermals, zurückreiten zu wollen, um die abgekommenen Gruppen festzuhalten, bez. zum Bataillone zu dirigiren.

Oberstlieutenant des Barres genehmigte dies, worauf Hauptmann von Rosenberg zum zweiten Male abritt.

Inzwischen hatte der von seiner Meldung zurückkehrende Adjutant, Lieutenant v. Kalbacher, die Fahne unterwegs angetroffen, sofort einen Knäuel um dieselbe formirt und war gerade im Begriff die Abgekommenen zum Bataillon zurückzuführen, als Hauptmann v. Rosenberg eintraf. Dieser übernahm nunmehr von dem Lieutenant v. Kalbacher das Kommando des Trupps, welcher allmälig bis auf 120 Mann*) anwuchs, und setzte den Rückzug fort. —

*) Größtentheils der 3. Komp. No. 11 angehörig. Der Kommandeur derselben, Hauptmann Kleemann, war im Wäldchen lebensgefährlich verwundet.

Digitized by Google

Nachdem das Debouchee bei Merxleben frei geworden war, folgten die übrigen Eskadrons der hannoverschen Garde du Korps der bereits weiter vorgerittenen 1 Eskadron in schnellster Gangart.

Die Batterie Röttiger war in dem schmalen, von Leichen, Verwundeten, todten Pferden u. s. w. gesperrten Defilee auf große Hindernisse gestoßen. Zwei Protzen derselben waren den steilen Chausseedamm hinabgestürzt, so daß nur die beiden anderen Geschütze unter Lieutenant v. Sichart, gedeckt von der 2. Eskadron des Garde-Kürassier-Regiments, der Reserve-Kavallerie folgen konnten.

Letztere war inzwischen, die Garde du Korps in Linie als erstes Treffen, die drei Eskadrons des Garde-Kürassier-Regiments in Kolonne als zweites Treffen, vorgegangen. Die Geschütze des Lieutenants v. Sichart blieben in der moorigen Niederung wiederholt stecken, so daß sie mit Hülfe der abgesessenen Bedeckung wieder flott gemacht werden mußten. Das Fehlen der Artillerie war für die zu erwartenden Erfolge des Angriffs der Reserve-Kavallerie von entscheidender Bedeutung. Dieselben mußten um so mehr geschmälert werden, als durch ein längeres, vergebliches Warten der Kavallerie auf die Batterie den abziehenden preußischen Kolonnen immer größerer Vorsprung gewährt wurde. Die Geschütze des Lieutenants v. Sichart kamen erst zur Aktion, als ihr Feuer einen wesentlichen Erfolg nicht mehr haben konnte. —

Oberstlieutenant des Barres hatte vom Siechenhofe aus etwa 200 Schritt zurückgelegt, als die feindliche Kavallerie in Stärke von 2 Eskadrons Königin-Husaren in seiner Nähe erschien. Eine Eskadron attakirte, nachdem sie des Bataillons ansichtig geworden war, sofort. Sie wurde auf etwa 50 Schritt an das Bataillon herangelassen. Regimentsmäßiges Quarreefeuer zu geben, war einerseits nicht möglich, andererseits glaubte man einen Moment, der ähnlichen Uni-

Digitized by Google

form wegen, die eigenen Husaren vor sich zu haben. Sobald indessen die Gewißheit vorlag, daß die Eskadrons feindliche seien, wurde Schnellfeuer gegeben und die Attake mit Leichtigkeit abgewiesen. Die zweite Eskadron, welche noch etwas weiter entfernt war, gab demzufolge den Angriff auf. Sie konnte jedoch nicht beschossen werden, da die Front plötzlich durch Versprengte, welche sich auf das Quarree zurückzogen, maskirt wurde.

Der Rückzug begann nunmehr von neuem. Der Weg führte querfeldein durch hohes Getreide, Erbsenfelder u. s. w. bergauf, bergab. Die bis aufs äußerste ermüdeten Leute mußten die letzten Kräfte hergeben und doch sollte die Hauptaufgabe erst an sie herantreten.

Hin und wieder wurden von dem Bataillon des Leib-Regiments aus größerer Entfernung einzelne Gewehrschüsse auf das preußische Bataillon abgegeben. Dieselben blieben theils ohne Wirkung, theils wurden sie mit Erfolg erwiedert*). Im allgemeinen machten sie keinen Eindruck. Nachdem das Bataillon eine Zeit lang den Marsch unbehelligt fortgesetzt hatte, machte sich indessen wieder Artilleriefeuer bemerkbar. Mehrere Granaten schlugen hintereinander in der Nähe des Quarrees ein, so daß eine Anzahl Leute verwundet wurde. Dieser Umstand wirkte ungemein deprimirend.

Oberstlieutenant des Barres, in dem Bataillon eine gewisse Unruhe bemerkend, ließ sich indessen keinen Augenblick in seiner besonnenen Ruhe stören. Während derselbe scherzend einige Worte an die Mannschaft richtete, bog er mit dem Quarree etwas nach rechts aus.

Dieses scheinbar sehr einfache Manöver hatte den Erfolg, daß die nächsten Geschosse ihr Ziel gänzlich verfehlten,

*) Der Gefreiter Grötzke der 2. Kompagnie No. 11 schoß auf 400 Schritt zwei Hannoveraner nieder.

Digitized by Google

indem sie fast sämmtlich an der Stelle einschlugen, an welcher die erste krepirt war. Der persönliche Einfluß des Kommandeurs machte sich zudem in erkennbarer Weise geltend. Das bei der Mannschaft einen Augenblick gesunkene Vertrauen kehrte wieder zurück.

Inzwischen war die hannoversche Artillerie avancirt. Während das Quarree den Kamm einer Höhe überschritt, schlugen, ohne jedoch Verwundungen herbeizuführen, einige Kartätschlagen in seiner Nähe ein. Nichtsdestoweniger wurde der Rückzug ununterbrochen fortgesetzt. Das Quarree, in einer Terrainwelle marschirend, war etwa 50 Schritt von dem Kamm der sie bildenden, südwärts gelegenen Höhe entfernt, als aus der Richtung von Gotha her Trompetensignal erschallte. Allerseits wurde angenommen, die eigene Kavallerie eile, Hülfe bringend, herbei. Oberstlieutenant des Barres ritt auf die Höhe und sah rechts von sich Kavallerie aufgestellt. Er hielt dieselbe bei der dicken, wallenden Luft und dem aufwirbelnden Staube für befreundete Dragoner und wollte dieselben zu seinem Schutze auffordern. Seine Annahme gewann an Wahrscheinlichkeit, als mehrere Reiter, von denen einer mit einem weißen Tuche winkte, ihm entgegen kamen *). Als sie sich näherten, ergab es sich indessen, daß dieselben Cambridge-Dragoner seien. Oberstlieutenant des Barres hatte mithin die feindliche Kavallerie auf seiner Rückzugslinie unmittelbar vor sich.

Die Reiter waren der hannoversche Major Freiherr v. Hammerstein **), zwei andere Offiziere und ein Trompeter.

*) Die an der Gotha zugewendeten Seite des Quarrees, also der eigentlichen Queue, marschirende Mannschaft, dies bemerkend, rief fast gleichzeitig: „Sie winken!“

**) Derselbe führte das Regiment, da der Kommandeur desselben, Oberst Graf Kielmannsegge, durch einen Sturz mit dem Pferde kampfunfähig geworden war.

Digitized by Google

Ersterer forderte nun den Oberstlieutenant des Barres auf, sich zu ergeben, da er von allen Seiten umstellt sei. Als Zeichen der Ergebung sollte Oberstlieutenant des Barres seinen Degen abgeben. Dieses Verlangen wies letzterer auf das entschiedenste zurück.

Während das Artilleriefeuer einen Augenblick schwieg, indessen wiederum einzelne Gewehrschüsse auf das Bataillon gerichtet wurden, entspann sich zwischen den beiden Kommandeuren folgendes Gespräch:

Major v. Hammerstein: „Herr Kamerad, ich bitte um ihren Degen. Sie sind von allen Seiten umstellt. Ein weiterer Widerstand wäre nutzlos."

Oberstlieutenant des Barres: „Da müßte ich mich doch erst über die Aufstellung der Truppen orientiren." (Hierbei ritt er langsam zum Bataillon zurück, sich nach allen Seiten umschauend).

Major v. Hammerstein: „In Ihrer linken Flanke stehen Cambridge Dragoner, rechts Garde du Korps, im Rücken Artillerie und das Regiment Königin-Husaren noch weiter zurück. Wenn Sie mir versprechen, mit dem Bataillon hier halten zu wollen, werde ich letzteres heranholen lassen."

Letztere Aeußerung beantwortete Oberstlieutenant des Barres ganz pflegmatisch mit den Worten: „Ach nein", und ritt zum Bataillon zurück.

Major v. Hammerstein fragte nunmehr nochmals: „Nun, Herr Kamerad, darf ich um Ihren Degen bitten?" worauf Oberstlieutenant des Barres erwiederte: „Das können Sie mir wohl nicht zumuthen."

„Dann erlauben Sie mir wohl, daß ich zurückreite", rief nunmehr Major v. Hammerstein, wendete sein Pferd und sprengte zurück.

Digitized by Google

Die hannoversche Darstellung*) lautet folgendermaßen: „Oberstlieutenant des Barres hatte in dem Quarree, wie sich später durch die Gefangenen desselben ergab, mit seinem Bataillone Abtheilungen des 25. Regiments, des 20. Landwehr-Regiments und des Ersatz-Bataillons vom 71. Regiment vereinigt. Bei Annäherung der Cambridge-Dragoner hatte der genannte Stabsoffizier wegen Erschöpfung seiner Leute die Absicht, zu kapituliren, zu erkennen gegeben, worauf der Major Freiherr v. Hammerstein, mit einem Trompeter an das Quarree hinanreitend, zum Zeichen der Ergebung den Degen des Kommandeurs verlangte und gleichzeitig seinen Adjutanten den herankommenden Kürassieren entgegensandte, um den Angriff derselben aufzuhalten.

Der feindliche Kommandeur erklärte jenes Ansinnen für zu hart, auch blieben die Kürassiere unaufhaltsam im Gange (!), da es dem Adjutanten nicht mehr gelang, sich den chargirenden Schwadronen verständlich zu machen. Als in diesem Augenblick das seitwärts stehende (Rosenbergsche) Quarree Feuer gab, widerrief der Oberstlieutenant des Barres die ausgesprochene Absicht, sich zu ergeben, indem er das Gewehr aufnehmen und sofort auf die choquirenden Kürassiere Feuer geben ließ; worauf der Major Freiherr v. Hammerstein unmittelbar zur 2. Schwadron seines Regimentes zurückeilte und mit derselben in das Quarree einbrach."

Wir enthalten uns über diese Erzählung des Herganges jeder Bemerkung, können aber nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß der offiz. Bericht, da er ganz direkte Beschuldigungen gegen den Oberstlieutenant des Barres ausspricht, auch verpflichtet gewesen wäre, den Beweis der Thatsächlichkeit seiner Behauptungen zu führen. Dieser würde darin bestehen müssen, nachzuweisen, daß und in welcher Weise

*) Siehe off. Bericht Heft II. S. 45. (Anmerkung).

Digitized by Google

der Oberstlieutenant des Barres, wegen Erschöpfung seiner Leute die Absicht zu kapituliren zu erkennen gab, resp. mit welchen Worten er diejenige sich zu ergeben aussprach, ferner zu erörtern, was den seltsamen Umstand hervorrief, daß der hannoversche Kommandeur, mit einem weißen Tuche winkend, sich dem preußischen Quarree näherte, da doch nach Lage der Dinge dieses Verhältniß gerade umgekehrt hätte sein müssen. Sodann erscheint es mehr denn sonderbar, daß dem Oberstlieutenant des Barres daraus ein Vorwurf erwachsen sollte, daß er auf die ihn angreifenden Küraſſiere feuern ließ. Sollte er sich denn, selbst wenn er wirklich zu kapituliren geneigt gewesen wäre, während der Kapitulations-Verhandlungen ohne weiteres niederreiten lassen, weil die choquirenden Reiter eben nicht mehr zu halten waren?

In demselben Augenblick fast als Major v. Hammerstein sein Pferd wendete, um zurückzureiten — Oberstlieut. des Barres hatte kaum Zeit gehabt „Gewehr auf!“ zu kommandiren — ritten mehrere Eskadrons *) fast gleichzeitig gegen die Queue und linke Flanke (südliche und östliche Seite **) des Quarrees mit großer Vehemenz an. In einer Entfernung von etwa 30 Schritten entlud sich auf dieselben ein so mörderisches Schnellfeuer, daß in ihren Reihen, wie der offizielle Bericht selbst sagt, „große Lücken“ gerissen wurden. Die Eskadrons mußten unter erheblichen Verlüsten das Feld räumen, Die Attake war indessen mit einer so großen Bravour ausgeführt worden, daß einige Reiter bis in das Quarree eindrangen. In Veranlassung dieses Umstandes, namentlich aber durch die verwundeten Pferde, deren

*) Nach dem offiz. Bericht in kurzen Zwischenräumen die 1. und 4. Eskadron Garde-Küraſſiere und die 2. Eskadron Cambridge-Dragoner.

**) Hannoversche Angabe: „Nördliche und westliche Seite“.

Digitized by Google

Reiter in wenigen Augenblicken niedergemacht waren, entstand eine nicht unbedeutende Verwirrung. Es wurden etwa 30 Mann übergeritten und verwundet, darunter mehrere Offiziere *).

Wenn der offizielle Bericht **) sagt, „das Quarree sei durchbrochen gewesen", so ist dies allerdings richtig. Gesprengt hingegen war dasselbe nicht. Wäre dies der Fall gewesen, so bliebe es unerklärlich, daß die so ausgezeichnete, in unmittelbarer Nähe zahlreich vorhandene hannoversche Kavallerie ***) dasselbe nicht vernichtet haben sollte. Was der offiz. Bericht daher mit der Ausdrucksweise: „Die Hauptmasse der gesprengten Infanterie hatte sich zum weiteren Rückzuge kaum wieder zusammengeschlossen", bezweckt, ist nicht klar. Unter „gesprengter Infanterie" kann doch nur „auseinander gesprengte Infanterie" verstanden werden, ein gesprengtes Quarree kann doch nur ein solches sein, welches von der Kavallerie zu jedem Widerstande unfähig gemacht ist. Entstehende Lücken, eingedrungene Reiter oder verwundete Pferde in demselben sind nimmer die Merkmale der Sprengung eines Quarrees. Dieser Thatbestand kann unmöglich bei einem Bataillon vorgelegen haben, welches, wie der off. Bericht weiter hin sagt, „sich zum weiteren Rückzuge kaum wieder zusammengeschlossen hatte", als ein erneuter Angriff zweier Kürassier-Eskadrons, welchem dasselbe Stand hielt, erfolgte. Es wäre die Herstellung einer gewissen taktischen Ordnung im Zeitraum von einigen Minuten nach einer Katastrophe, wie die Sprengung

*) Premierlieutenant Cardinal v. Widdern vom 1. Bat. No. 11 wurde durch den Tritt eines Pferdes schwer verwundet; ein anderer Offizier blieb bewußtlos liegen.

**) Heft II. S. 46.

***) 4 Regimenter (Garde du Korps, Garde-Kürassiere, Cambridge-Dragoner und Königin-Husaren).

Digitized by Google

eines Quarrees sie ist, ein wohl noch nie dagewesenes taktisches Meisterwerk des Infanterie-Kommandeurs, die nicht erfolgte Vernichtung des Quarres hingegen eine grenzenlose Ungeschicklichkeit desjenigen der Kavallerie.

Oberstlieutenant des Barres war nach der erwähnten Attake etwa 100 Schritt weiter marschirt, als er plötzlich zum zweiten Male, von der rechten Flanke und Tete, durch die schnell wieder ralliirten beiden Eskadrons Garde-Kürassiere attakirt wurde. Der Angriff erfolgte mit unverminderter Bravour. Die Eskadrons wurden jedoch, ohne dem Quarree Schaden zugefügt zu haben, wiederum abgewiesen. Fast unmittelbar dahinter folgte die Garde du Korps, deren Attake, wie wir gleich sehen werden, von dem Knäuel des Hauptm. v. Rosenberg abgeschlagen worden war. Dieselbe griff nicht an, sondern jagte in schnellster Gangart an dem Quarree vorbei.

Die Erschöpfung des vom Oberstlieutenant des Barres geführten Haufens war aufs höchste gestiegen. Ganze Sektionen sanken ohnmächtig nieder. In diesem Zustande sollte angesichts der feindlichen Kavallerie ein tief eingeschnittener, breiter Graben passirt werden. Beim Ueberschreiten desselben stürzten die nach Erquickung lechzenden Leute auf das wenige Wasser, welches sich in demselben befand. Die Ordnung drohte ganz verloren zu gehen.

Die hannoversche Kavallerie schien diesen Moment benutzen zu wollen, ließ sich jedoch durch einige gut gezielte Schüsse vom Angriff abhalten. Das Bataillon konnte den Rückmarsch nunmehr unbehelligt fortsetzen. —

Hauptm. v. Rosenberg hatte seinen Knäuel unter denselben Verhältnissen vorwärts gebracht, wie Oberstlt. des Barres den seinigen. Die Absicht des ersteren, sich mit dem mehr östlich marschirenden Bataillon zu verbinden, konnte nicht realisirt werden, da das hannoversche Garde-Kürassier-Regi-

Digitized by Google

ment sich zwischen beide einschob und deren Vereinigung verhinderte. Nachdem der Knäuel eine Zeit lang marschirt war und unterwegs viele Versprengte und Zurückgebliebene an sich gezogen hatte, wurde er plötzlich von 2 Eskadrons Garde du Korps (2. und 3.) von zwei Seiten — in Front und linker Flanke — gleichzeitig angegriffen.

Hauptmann v. Rosenberg, welcher die Garde du Korps schon aus weiter Entfernung langsam anreiten sah, hatte in Erwartung des Angriffs bereits zweimal halten und fertig machen lassen, ohne zum Schuß gekommen zu sein. Die Kavallerie, wahrscheinlich die Batterie Röttiger erwartend, zögerte immer noch mit dem Angriff, so daß Hptm. v. Rosenberg den Marsch weiter fortsetzen ließ. Der genannte Offizier hatte die taktische Ordnung seines Knäuels soweit hergestellt, daß er, als die Attake erfolgte, erst auf 70 Schritt eine Salve geben lassen konnte und dann zum Schnellfeuer überging. Die mit Todesverachtung vorsprengende Garde du Korps kam bis dicht vor die Bajonnete *), erlitt jedoch so große Verlüste, daß sie sich zurückziehen mußte. Der Knäuel blieb unerschüttert. Der Hauptmann v. Rosenberg war eben im Begriff, einem in unmittelbarer Nähe gefallenen Offiziere seine kameradschaftliche Hülfe anzubieten, als eine Eskadron (wahrscheinlich die 3.) Cambridge-Dragoner auf die rechte Flanke des Knäuels ansprengte. Auch ihr Angriff wurde durch einige Salven aus einer Entfernung von 150 Schritt zurückgewiesen. Hauptmann v. Rosenberg hatte nur mit Mühe die Mitte des Knäuels wieder erreichen können.

Der Marsch wurde nunmehr fortgesetzt. Es mußte wiederholt gehalten werden, um neue Kräfte zu sammeln. Endlich erreichte der Knäuel eine Schlucht, in welcher Hauptmann v. Rosenberg einige Minuten ruhen ließ und sodann den Rückzug unbehindert fortsetzte. —

*) Hier fiel der an der Tete reitende Lieutenant v. Marschalk.

Digitized by Google

Oberstlieutenant des Barres hatte den schon erwähnten Graben kaum passirt, als sich etwa 500 Schritt rechts seitwärts ein Trupp Infanterie zeigte.

Ein längerer Widerstand, namentlich gegen intakte Infanterie, war ein Ding der Unmöglichkeit. Kam nicht schleunigst Hülfe herbei, so mußte das Bataillon, wollte es sich nicht vernichten lassen, die Waffen strecken.

Premierlieutenant John v. Freyend erbot sich, angesichts dieser drohenden Eventualität, auf einem Offiziers-Handpferde, dessen Führer sich dem Bataillon angeschlossen hatte, zu den nächst erreichbaren Truppen zu reiten, um diese zur Unterstützung aufzufordern.

Der genannte Offizier traf, nachdem er etwa 1/4 Stunde en carrière zurückgeritten war, auf der Gothaer Chaussee den Detachements-Kommandeur, Generalmajor v. Flies, selbst, welcher sich bei den dem Feinde zunächst marschirenden Abtheilungen befand. Generalmajor v. Flies ließ das Füsilier-Bataillon No. 11 sofort Front machen und entsendete das komb. Kavallerie-Detachement zur Unterstützung ab. Inzwischen hatte es sich herausgestellt, daß der gesehene Trupp kein feindliches Bataillon, sondern der Rosenbergsche Knäuel sei. Kurz darauf trafen beide Kolonnen, die des Hauptmanns v. Rosenberg etwas früher, bei der Haupt-Kolonne ein.

Es war das erste Mal, daß das 1. Bataillon No. 11, welches 1813 bei Groß-Görschen, 1814 bei Laon und 1815 bei Belle-Alliance ruhmreich gefochten hatte, wieder im Feuer gewesen war. Ist der Tag von Langensalza für dasselbe auch kein glücklicher zu nennen, dennoch hat es schätzenswerthe Erfolge errungen und sich durch seine Heldenthat in der Kriegsgeschichte einen dauernden Ruf erworben. —

Der weitere Rückzug des linken Flügels und Zentrums war inzwischen ohne wesentliche Behinderung vor sich gegan-

Digitized by Google

gen *) und bis auf die Henningsleberer Höhen fortgesetzt worden.

Nachdem die einzelnen Bataillone im Schutze der ersten Häuser Langensalzas sich gesammelt und die taktische Ordnung hergestellt hatten, gingen dieselben treffenweise zurück. Anfänglich zogen sich die Treffen durch, später, als der Augenschein lehrte, daß der Feind selbst so erschüttert war, daß er nicht folgen konnte, wurde auf der Chaussee weiter marschirt.

Jenseits Henningsleben ließ Generalmajor v. Flies sein Detachement auf die Bivouaksplätze bei Warza, welche dasselbe am Morgen verlassen hatte, abrücken und Vorposten gegen Westhausen ausstellen. Nur das im hohen Grade erschöpfte 1. Bataillon No. 11 kantonnirte in Goldbach. —

Den Thamsbrück besetzt haltenden preußischen Abtheilungen (6. und 7. Kompagnie Koburg und 8. Kompagnie No. 11) war es nicht entgangen, daß gegen 4 Uhr die Heftigkeit des Feuers im Zentrum abnahm, nachdem der linke Flügel bereits vorher eine Rückwärtsbewegung angetreten hatte. Als der Kanonendonner gegen 5 Uhr immer mehr verstummte, beschloß Major v. Gerstein, sich zurückzuziehen. Er schlug mit seinen beiden Kompagnien (6. und 7. Koburg) die Richtung auf Schönstedt ein. Die 8. Komp. No. 11 folgte.

Der Abzug dieser Abtheilungen war so vorsichtig und allmälig eingeleitet worden, daß dieselben bereits einen wesentlichen Vorsprung hatten, als der Kommandeur des hannoverschen Kronprinz-Dragoner-Regiments, Oberstlieutenant v. Engelbrechten, bemerkte, daß Thamsbrück verlassen sei. Letzterer nahm alsbald von dem Ort Besitz, schickte 2 Eskadrons

*) Ein beabsichtigter Kavallerie-Angriff auf die 3. 4pfdge. Batterie wurde durch 2 Kompagnien des 2. Bataillons No. 11 (5. und 7.) vereitelt.

Digitized by Google

vor und zog die nordöstlich haltende Batterie Eggers zur Verfolgung an sich.

Die 8. Kompagnie No. 11 hatte etwa die Höhe westlich des Klosters Homburg erreicht, als sie das Debouchiren der Kavallerie, welche ihre Richtung auf das Kloster nahm, bemerkte.

Die beiden Kompagnien Koburg waren bereits einige hundert Schritt weiter vor.

Hauptmann Köppen ließ sofort Quarreeformation annehmen und marschirte weiter. Er hatte kaum die Verbindung mit der zunächst vor ihm marschirenden 6. Kompagnie Koburg hergestellt, als die südwestlich vom Kloster aufmarschirte Kavallerie sich auf der Höhe zeigte. Dieselbe attakirte indessen nicht, sondern kotoyirte, da sie sich zwei in geschlossener Ordnung marschirenden Kompagnien gegenüber sah, diese außerhalb des Schußbereiches.

Die 7. Kompagnie Koburg hatte inzwischen einen Vorsprung von reichlich 1000 Schritt gewonnen und entschwand in dem welligen Terrain endlich ganz den Blicken der beiden hinteren Kompagnien.

In der Nähe von Schönstedt zeigte sich bald darauf ebenfalls feindliche Kavallerie. Die Kompagnien befanden sich somit in einer sehr gefährlichen Situation. Die eingeschlagene Richtung mußte von ihnen verlassen werden. Sie marschirten nunmehr querfeldein, um sich zwischen Ufhoven und Schönstedt unbemerkt durchzuziehen.

Als die zwischen Schönstedt und Langensalza hinlaufende Mühlhausener Chaussee von den Kompagnien überschritten worden war, machte die ihnen bis dahin ununterbrochen zur Seite gebliebene Eskadron Halt. Die Reiter saßen ab. Dies schien den Führern der beiden zurückgehenden Kompagnien ein Anzeichen zu sein, daß die Verfolgung aufgegeben werden solle. Sie wagten es daher, auf einem Höhenrücken zwischen Wahlstedt

Digitized by Google

und Ufhoven angekommen, ihren ermüdeten Leuten eine kurze Rast zu gewähren. Kaum waren die Gewehre in Pyramiden gesetzt, als aus der Richtung von der Homburger Höhe her eine zweite Eskadron und eine Batterie anrückten und die Richtung auf die Lagernden nahmen. Die Gewehre waren eben ergriffen und der Marsch von neuem angetreten, als die Batterie abprotzte. Wenige Sekunden später schlug eine Granate rechts neben der Kompagnie ein, ohne jedoch zu treffen. Die Kompagnien bogen alsbald ein wenig links aus, so daß die folgenden Schüsse ebenfalls keinen Erfolg haben konnten.

Kurz darauf erschienen nun auch die beiden Eskadrons im Rücken der Infanterie. Sie griffen jedoch wiederum nicht an.

Als die Kompagnien den Höhenrücken zwischen Zimmern und Ufhoven passirten, hatte die Batterie inzwischen eine neue Position genommen, aus der sie einige Schüsse abgab, welche jedoch auch ohne Erfolg blieben.

Die Kompagnien hatten inzwischen die Schlucht, durch welche sich der südlich von Ufhoven in die Salza fließende Zimmer-Bach ergießt, erreicht und wollten gerade an den deckenden Rändern in dieselbe hinabsteigen, als die Batterie zum dritten Male feuerte. Dieses Mal flogen einige Granatsplitter in die Kolonne, ohne jedoch Verwundungen herbeizuführen. Es wurden durch dieselben nur einige Ausrüstungsgegenstände beschädigt. —

Die Hannoveraner gaben nunmehr die Verfolgung auf. Die beiden Kompagnien marschirten über Zimmern, Grunbach, Wiegleben nach Wangenheim, wo sie Allarmhäuser bezogen. Am 28. Juni früh morgens stießen sie zu ihren Truppentheilen.

Die 7. Kompagnie Koburg war schon um 8 Uhr abends, ohne verfolgt worden zu sein, in Warza eingetroffen.

Der König von Hannover zog, nachdem die Brigade

Digitized by Google

Bülow von Langensalza Besitz genommen, wiederum dort ein und erließ an demselben Tage die folgende Ansprache an die Armee:

An Meinen Generallieutenant v. Arentsschildt, kommandirenden General Meiner im Felde befindlichen Truppen.

Hauptquartier Langensalza, den 27. Juni 1866.

Indem Ich Ihnen, Mein Generallieutenant v. Arentsschildt, Meine warme Anerkennung für die Führung Meiner Armee in der heutigen Schlacht, der Ich den Namen der Schlacht von Langensalza beilege, ausspreche, und dem Stabe, den Generälen, den Kommandeuren der einzelnen Abtheilungen, sowie überhaupt dem ganzen Offizierkorps Meiner Armee für das schöne Beispiel, mit welchem sie in der Schlacht vorangegangen, Meinen innigen Dank bezeige, befehle Ich Ihnen, folgenden Erlaß an Meine Armee bekannt zu machen:

Hauptquartier Langensalza, den 27. Juni 1866.

Ihr, Mein tapferes Kriegsheer, habt mit einer in der Geschichte beispiellosen Begeisterung und mit einer noch nie dagewesenen Willigkeit Euch auf Meinen Ruf und freiwillig in den südlichen Provinzen Meines Königreichs, ja selbst als Ich bereits von Meinem theuren Sohne, dem Kronprinzen, begleitet, an der Spitze von Euch nach dem südlichen Deutschland zog, noch auf dem Marsche um Eure Fahnen versammelt, um die heiligsten Rechte Meiner Krone und die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres theuren Vaterlandes zu bewahren; und heute habt Ihr, in Meiner und Meines theuren Sohnes und Thronfolgers Gegegenwart, mit dem Heldenmuthe Eurer Väter kämpfend, unter dem gnädigsten Beistande des Allmächtigen für unsere gemeinsame geheiligte Sache an dem Schlachttage zu Langensalza einen glänzenden Sieg erfochten.

Die Namen der todesmuthig gefallenen Opfer werden in unserer Geschichte in unauslöschlichen Zügen prangen und unser göttlicher Heiland wird ihnen dort oben den himmlischen Lohn dafür verleihen. Erheben wir vereinigt die Hände zu dem dreieinigen Gott, ihn für unsern Sieg zu loben und zu preisen, und empfanget, Ihr treuen Krieger alle, den nie erlöschenden Dank Eures Königs, der mit seinem ganzen Hause und Euch den Herrn, um Jesu Christi willen, anfleht, unserer Sache, welche die seinige, weil sie die Sache der Gerechtigkeit, seinen Segen zu verleihen.

Georg V., Rex.

Digitized by Google

Die hannoversche Armee nahm in der Nacht vom 27. zum 28. Juni folgende Stellung ein:

Hauptquartier: Langensalza.
Brigade Knesebeck: In und bei Langensalza.
„ Bülow: dto.
„ Bothmer: dto.
„ de Baux: In und bei Merxleben.
Reserve-Kavallerie: Bei dem Siechenhofe.
„ Artillerie: In Langensalza.
Munitions-Kolonnen: In Merxleben.
Armee-Train: Bei Kirchheilingen, später bei Langensalza.

Der preußisch-koburgische Verlust in dem Gefecht bei Langensalza betrug nach den neuesten Feststellungen:

Todt: { 7 Offiziere, 97 Mann,
Verwundet: { 29 Offiziere, 581 Mann,
= 714 Köpfe.

Dagegen der hannoversche:

Todt: { 32 Offiziere, 346 Mann,
Verwundet: { 70 Offiziere, 981 Mann,
= 1429 Köpfe.

Der offizielle Bericht sagt, Heft II. Seite 49: „Die preußischen Verlüste seien bis zu 1500 Mann angegeben worden. Ob diese Zahl zu hoch gegriffen sei, müsse die Zukunft lehren.“ Der offiziellen Berichterstattung scheinen die Nrs. 4, 5 und 6 der preußischen Verlustlisten, welche s. Z. als besondere Beilagen des Staats-Anzeigers und Mi-

Digitized by Google

litär-Wochenblatts, bezüglich am 22., 23. und 25. Juli 1866, erschienen sind, im Januar 1867 noch nicht zugängig gewesen zu sein. Sie enthielten die *ersten* Angaben über die preußischen Verlüste. Die *neuesten* befinden sich in dem Separat-Abdruck aus No. 7, 8 und 9 (VI. Jahrgang) der Zeitschrift des preußischen statistischen Bureaus, welchem wir die unsrigen entnommen haben. —

Was die hannoverschen Angaben in Betreff der preußischen Gefangenen betrifft, so existiren darüber verschiedene Lesarten. Nach den *ersten* Mittheilungen des Generalieut. v. Arentsschildt selbst sollen 500—600 Mann, nach der Denkschrift vom August 860 Mann*), nach dem offiziellen Bericht hingegen 10 Offiziere und 897 Mann *unverwundete* preußische Gefangene in Händen der Hannoveraner geblieben sein.

Nach preußischen Angaben beläuft sich die Zahl derselben auf 600 und einige dreißig, von denen 400 auf die Landwehr-Infanterie, etwa 200 Mann auf die 5 Bataillone der beiden Linien-Regimenter und der Rest auf das Regiment Koburg und die Spezial-Waffen kommen.

Was die als Trophäen bezeichneten beiden Geschütze betrifft, so haben wir den Sachverhalt Seite 351 schon aufgeklärt.

Was ferner die auf dem Schlachtfelde vorgefundenen 2000 Gewehre angeht, so ist es schwer, darüber etwas festzustellen, da sämmtliche bei der hannoverschen Armee befindlich gewesenen Waffen schon am 29. Juni in preußische Hände übergingen. Es ist jedoch angesichts der Bravour, mit welcher auf beiden Seiten gekämpft wurde, nicht erfindlich, warum gerade

*) Dieselbe sagt: „Die Angabe über die im Gefecht gestandenen Truppen beruht auf der übereinstimmenden (??) Angabe der 860 Gefangenen u. s. w."

Digitized by Google

ca. 700 preußische Soldaten *), die weder verwundet noch gefangen waren, die Waffen weggeworfen haben sollten.

Das Gefecht bei Langensalza ist von allen auf den drei großen Kriegstheatern des Jahres 1866 stattgehabten Gefechten dasjenige, über welches die Urtheile am meisten divergiren. Es mag dies theils in dem bisherigen Mangel eingehender, aber namentlich vergleichender Darstellungen der beiderseitigen Operationen, theils in der Schwierigkeit, welche die Schilderung der Einzelheiten eines mehrstündigen Tirailleurgefechts überhaupt mit sich bringt, seinen Grund haben. Bei der großen Menge tritt ferner die Geneigtheit zu Tage, denjenigen der Gegner, welcher das Schlachtfeld behauptet, ohne weiteres für den Sieger zu halten und in dem vorliegenden Falle der überaus braven ehemaligen hannoverschen Armee, nach dem Grundsatze: „de mortuis nil nisi bene!“, den Ruhm der letzten Waffenthat auch nicht um ein Tüttelchen zu schmälern. Wir sind weit davon entfernt, die ehrenwerthe Tendenz dieses Bestrebens zu verkennen. Wir selbst erkennen aus vollstem Herzen die Berechtigung der hannov. Armee an, zu den alten Lorbeeren, welche ihre Waffen schmückten, einen neuen Zweig hinzuzufügen. Wir nennen die Kämpfer von Langensalza würdige Söhne der Löwen von Waterloo, werth neben diesen in der Geschichte genannt zu werden.

Wir können aber trotz alledem den Hannoveranern nicht einen unbedingten Sieg, den Preußen nicht eine erlittene Niederlage zuschreiben.

Unter Sieg einer Armee über eine andere verstehen wir diejenigen taktischen Erfolge jener, welche, wenn nicht die

*) Wir nehmen 678 Todte und Verwundete, nach Abzug der Offiziere und ca. 635 Gefangene = 1313 Kampfunfähige an.

Digitized by Google

vollkommene Vernichtung, also die Erreichung aller Zwecke des geführten Krieges, so doch eine so große Widerstandsunfähigkeit dieser herbeiführen, daß die nächsten strategischen Zwecke der ersteren als erreicht, weiter nothwendig werdende strategische Maßnahmen als ermöglicht anzusehen sind. Das Kriterium des Sieges liegt also hiernach durchaus nicht allein in dem Vorhandensein taktischer Erfolge. Sie sind nur der wesentlichste, unentbehrliche Bestandtheil desselben.

Die Preußen haben am 27. Juni bei Langensalza nicht gesiegt, sind aber auch nicht besiegt worden. Sie waren weder vernichtet, noch in ihrer Allgemeinheit für längere Zeit widerstandsunfähig. Sie waren nach dem Gefechte erschöpft, aber sie waren in der Nacht vom 27. zum 28. Juni soweit kampfbereit, daß Generalmajor v. Flies das Anerbieten eines Waffenstillstandes zurückweisen, daß er erklären konnte, dem für den 28. Juni prognostizirten Angriff mit der Waffe in der Hand entgegensehen zu wollen. Wo also kein Besiegter ist, kann unmöglich ein Sieger sein.

Die Hannoveraner zwangen die Preußen, die Unstrutstellung aufzugeben. Generalmajor v. Flies hatte also den Mißerfolg, den zweiten Theil seiner Disposition: „das Debouchiren der Hannoveraner zu verhindern", nicht ausführen zu können.

Die Hannoveraner dagegen hatten taktische Erfolge. Sie verhinderten theilweise die Ausführung der gegnerischen Disposition. Aber sie vermochten keine strategischen Vortheile zu erzielen, ja nicht einmal alle taktischen genügend auszubeuten. Sie waren durch den halb so starken Gegner dergestalt erschüttert, daß sie ihn nicht erfolgreich verfolgen, geschweige denn vernichten konnten.

Die Hannoveraner waren ferner nicht im Stande, die Drohung, am 28. Juni angreifen zu wollen, auszuführen. Sie blieben bei Langensalza stehen, ohne Miene zu machen,

Digitized by Google

die verheißene Vernichtung des in ihren Augen besiegten Gegners auch nur zu versuchen.

Wir geben zu, daß andere Umstände, besonders der Mangel an Lebensmitteln, sehr wesentlich bestimmend waren, die Beschleunigung der Kapitulation herbeizuführen. Der Hauptgrund hierfür liegt jedoch in der Erschütterung der hannoverschen Kräfte, welche der Kampf hervorgerufen hatte.

Wollen wir, dem allgemeinen Sprachgebrauch folgend, die taktischen Erfolge der Hannoveraner bei Langensalza einen Sieg nennen, so können wir denselben nur als einen taktischen bezeichnen. Diesen haben die Hannoveraner unzweifelhaft für sich.

Der Konsequenz einer solchen Ausdrucksweise gemäß, müssen wir, den Zustand der hannoverschen Armee nach dem Kampf bei Langensalza und seine Folge charakterisirend, dann aber auch sagen: „Die hannoversche Armee war durch den hartnäckigen Widerstand und das glückliche Entkommen des halb so starken Gegners, sowie durch die kolossalen Verlüste, welche dieser ihr beigebracht hatte, moralisch völlig besiegt, wenn nicht vernichtet."

Hätte die hannoversche Armee bei Langensalza unbedingt gesiegt, und angesichts der erdrückenden Uebermacht aller ihrer Waffen konnte, mußte sie es, so würde die Umzingelung des Detachements Flies, ja seine Vernichtung, die unabweisbare Folge haben sein müssen.

Daß dies nicht geschah, liegt einestheils in der heldenmüthigen Gegenwehr der Preußen, anderntheils in der hannoverscherseits unterlassenen Diversion in die preußische rechte Flanke, sowie in dem theils zu späten, theils in zu kleinen taktischen Körpern erfolgtem Angriff der hannov. Kavallerie.

Digitized by Google

VI.

Die Kapitulation von Langensalza.

In der Nacht vom 27. zum 28. Juni, etwa gegen Mitternacht, traf der hannoversche Oberstlieutenant Rudorff vom Generalstabe beim Generalmajor v. Flies in Warza als Parlamentär ein.

Derselbe überbrachte ein Schreiben des Generallieutenants v. Arentsschildt (Beilage No. 3), in welchem dem Generalmajor v. Flies ein mehrtägiger Waffenstillstand vorgeschlagen wurde. Als Grund für denselben gab man hannoverscherseits die Beerdigung der auf dem Schlachtfelde gebliebenen Todten beider Armeen, sowie die Ermöglichung umfangreicherer Fürsorge, als sie, den besonderen Operations-Verhältnissen der hannoverschen Armee entsprechend, die ganz unzugänglichen Lazareth-Einrichtungen gewähren konnten, für die Verwundeten an.

Oberstlieutenant Rudorff war bevollmächtigt, die bezüglichen Verhandlungen zu führen, bez. den Waffenstillstand abzuschließen.

Generalmajor v. Flies lehnte diesen Vorschlag mit Entschiedenheit ab, weil er in demselben die erneute Absicht, Zeit gewinnen zu wollen, erblickte.

Der Parlamentär erklärte hierauf, daß die hannoversche Armee unter diesen Umständen am 28. angreifen und ihre zahlreiche, vortreffliche Kavallerie sich sicherlich durchschlagen werde.

Digitized by Google

Generalmajor v. Flies stellte die Ausführung des ausgesprochenen Vorhabens anheim.

Oberstlieutenant Rudorff kehrte mit diesem Bescheide nach Langensalza zurück.

Die hannoversche Darstellung differirt in mehreren wesentlichen Punkten mit der preußischen. Sie lautet*): „Der preußische General, welcher sich in Warza bei Gotha befand, lehnte einen Waffenstillstand ab. Als der Oberstlieutenant Rudorff indeß für den nächsten Morgen einen Angriff gegen Gotha in Aussicht stellte, zugleich aber die Bereitwilligkeit Sr. Majestät des Königs (von Hannover) versicherte, gegen freien Durchzug mit der Armee nach dem Süden, sich noch jetzt zur Nichttheilnahme an Feindseligkeiten gegen Preußen auf einen Zeitraum von 8 Wochen zu verpflichten, behielt sich der General eine definitive Entscheidung bis zum Eintreffen telegraphisch nachgesuchter Instruktionen aus Berlin vor. Diese Entscheidung wurde um 9 Uhr vormittags durch einen Parlamentär in das (hannoversche) Hauptquartier überbracht, lautete aber dahin, daß alle Anträge in Berlin zurückgewiesen seien."

Preußischerseits wird demgegenüber die ausgesprochene Geneigtheit des Königs von Hannover zur Innehaltung irgend welcher Neutralität in Abrede gestellt.

Mit dem Vorschlage eines Waffenstillstandes verband Generallieutenant v. Arentsschildt zugleich die Anzeige, daß „etwa 5—600 gefangene königlich preußische Offiziere und Mannschaften" in hannoverschen Händen seien und der König von Hannover sich geneigt erklärt habe, nach erfolgter Auslieferung der von preußischer Seite „gefangenen königlich hannoverschen Armee-Angehörigen" die sämmtlichen preußischen Gefangenen aus der Gefangenschaft zu entlassen.

*) S. off. Bericht, Heft I. S. 50.

Digitized by Google

General v. Falckenstein hatte etwa um Mitternacht in Kassel von Berlin aus die Nachricht über den Ausgang des Gefechtes bei Langensalza und zugleich die Weisung erhalten, direkt und unverzüglich gegen die Hannoveraner vorzugehen, um unter vorläufiger Außerachtlassung der gegen die Süddeutschen zu ergreifenden Maßregeln, jene vollständig zu entwaffnen.

Kurz vorher war von dem Generallieutenant v. Manteuffel die Meldung eingegangen, daß die Avantgarde seiner Division und der derselben attachirten Brigade Wrangel (Generalmajor v. Korth) Kirchworbis erreicht habe und zur Sperrung der Langensalza-Nordhausener Straße vorgehen werde, sowie daß das Gros (Generalmajor v. Freyhold) in Dingelstedt, die Reserve (Generalmajor v. Wrangel) und die Kavallerie (Generalmajor v. Treskow) in Heiligenstadt ständen, letztere indessen noch abends in Dingelstedt eintreffen würden.

Demgemäß disponirte General v. Falckenstein schon von Kassel aus dahin, daß auch Generallieut. v. Göben am 28. Juni so früh als möglich gegen die Hannoveraner vorgehen solle.

Gegen 7 Uhr morgens traf, wie schon andernorts gesagt, General v. Falckenstein selbst wieder in Eisenach ein.

Generallieutenant v. Göben entsendete, der ihm gegebenen Disposition zufolge, eine Kolonne von 7 Bataillonen ꝛc. unter Generalmajor v. Kummer nach Gotha, wo dieselbe bereits um 2 Uhr morgens eintraf. Er selbst rückte mit der Hauptmasse der Truppen seiner und der Division Beyer über Eisenach in der Richtung auf Gr. Behringen vor.

Generalmajor v. Flies nahm am Morgen des 28. Juni eine Stellung auf den Höhen zwischen Remstedt und Warza, in welcher er den hannoverscherseits prognostizirten Angriff vergeblich erwartete.

Digitized by Google

Generalmajor v. Kummer besetzte Gotha.

Generallieutenant v. Manteuffel brach gegen 4 Uhr aus seinen Quartieren in und um Dingelstedt auf. Er beabsichtigte mit der Tete seiner Division noch an demselben Tage über Mühlhausen hinaus bis Alt-Gottern, Bothenheilingen, Bollstedt vorzugehen. Angesichts des starken Marsches und der für den nächsten Tag zu erwartenden Unterstützungen beschloß er indessen, vorläufig nicht anzugreifen, jedoch gefechtsbereit zu bleiben, um jedem gegnerischen Angriffe alsbald energisch begegnen zu können.

Da auch Generallieutenant v. Göben nach einem starken Marsche erst abends an seinem Bestimmungsorte eintreffen konnte, so wurde der allgemeine Angriff, vorausgesetzt, daß die Hannoveraner bei Langensalza stehen bleiben würden, auf den frühen Morgen des 29. Junis verschoben.

General v. Falckenstein verlegte im Verlauf des Nachmittags sein Hauptquartier nach Gr. Behringen.

Die entschiedene Ablehnung des hannoverscherseits vorgeschlagenen Waffenstillstandes durch den Generalmajor v. Flies scheint die hannoversche Heerführung einigermaßen dekontenancirt zu haben.

Daß preußischerseits die hannoverschen Propositionen und deren Motive mit dem erneuten Bestreben der Hannoveraner, Zeit gewinnen zu wollen, in Zusammenhang gebracht wurden, ist bereits oben erwähnt worden. Wir finden diese Präsumtion durchaus bestätigt.

Nach bayerischen Angaben liefen nämlich im Verlaufe des 28. Junis im Hauptquartier des Feldmarschalls, Prinzen Karl von Bayern, auf hannoversche Veranlassung Nach-

Digitized by Google

richten ein, welche nicht nur die kurz vor *), sondern auch noch nach **) dem Gefechte bei Langensalza gehegte Absicht der Hannoveraner, sich tagelang halten zu wollen, dokumentiren.

Die zu ermöglichende Vereinigung der Hannoveraner mit den Bayern innerhalb der nächsten 8 Tage, also, vom 26. resp. 27. Juni ab gerechnet, am 2. oder 3. Juli, war demnach von der Vorbedingung abhängig, daß die Preußen die hannoversche Armee weder einschließen, oder mindestens doch mit überlegenen Kräften angreifen, konnten, noch wollten. Eine solche Voraussetzung durfte hannoverscherseits jedoch billigerweise nicht gemacht werden. Man wußte, daß Generallieutenant v. Manteuffel vom Norden her anrücke und Generallieutenant v. Göben in Eisenach stehe. Es lag also auf der Hand, daß mindestens der Versuch, die hannoversche Armee zu entwaffnen, nicht unterbleiben werde.

Eine Neutralisirung der preußischen Maßregeln durch die erwarteten Operationen der Bundestruppen konnte nur

---

*) Depesche des bayerischen Ministers v. d. Pfordten an den Prinzen Karl vom 28. Juni 5 Uhr nachmittags: „Auf den Wunsch des Grafen Blome (österreichischer Geschäftsträger in München) theile ich Ihnen mit, daß die hannoversche Armee sich vorgestern nach Langensalza zurückgezogen hat, wo sie sich etwa 8 Tage wird halten können, wenn die Lebensmittel genügen und die Operationen der Bundestruppen sie unterstützen."

**) Depesche des Kaisers von Oesterreich an den Prinzen Karl vom 28. Juni 6 Uhr nachmittags: „Kräftiges und rasches Vordringen der königlich bayerischen Armee dringend erwünscht, damit die tapfere hannoversche Armee nicht durch neue Konzentrationen von Uebermacht erdrückt werde."

Am Abende desselben Tages traf ferner die Nachricht ein: „daß die Hannoveraner am 27. bei Langensalza einen Sieg erfochten und sich noch 8 Tage in ihrer Stellung zu halten vermöchten, wenn ihnen unterdeß Unterstützung von Seiten der bayerischen Armee zu Theil werde."

Digitized by Google

in der Richtung von Eisenach oder Gotha her erfolgen. Es gab also, glaubte die hannoversche Heerführung überhaupt noch an einen befriedigenden Ausgang der Dinge, nur eine Möglichkeit, welche Rettung bringen konnte. Die hannoversche Armee mußte nämlich, ihren Gegner an seiner schwächsten Seite angreifend, das Detachement des in ihren Augen durch eine Niederlage besiegten Generalmajors v. Flies auf Gotha zurückzudrängen, letzteres, falls es besetzt, einzunehmen und sich, so schnell als möglich, in den Thüringer Wald zu werfen im Stande sein.

Diese Operation unterblieb, weil die hannoversche Armee nicht mehr kampffähig war, weil die Spitzen der sie zernirenden preußischen Kolonnen bereits Fühlung mit den Vortruppen hatten, mit einem Worte, weil man die Unmöglichkeit vor Augen sah, sich mit eigenen Kräften retten zu können.

Wenn der offizielle Bericht hierüber sagt *): „Ein Angriff gegen Gotha, soviel Erfolg der Zustand des geschlagenen feindlichen Korps auch versprechen mochte, mußte aufgegeben werden, weil die Armee trotz ungebeugtem Sinn und festem Selbstvertrauen doch einem nachhaltigen Kampfe und neuen rastlosen Märschen wegen ausgehender Munition und Mangels an physischen Kräften in Folge der aufreibendsten Entbehrungen und Strapazen nicht mehr ausgesetzt werden durfte; zumal da ein endliches Gelingen unseres Durchbruches nach dem Süden doch nicht mehr zu hoffen war", so bewegt er sich in Widersprüchen.

Abgesehen von allem anderen, sagt der offizielle Bericht mit dürren Worten ja selbst, „der Zustand der hannoverschen Armee sei ein solcher gewesen, daß sie nicht mehr habe nach-

*) Heft I. S. 50.

Digitized by Google

haltig kämpfen können." Die Reflektionen über den „Erfolge verheißenden Zustand" des Gegners, über „den ungebeugten Sinn und das feste Selbstvertrauen" der eigenen Armee haben daneben keinen Zweck.

Verhieß der Zustand des Detachements Flies wirklich so große Aussichten auf Erfolg, wie man behauptet, war derselbe thatsächlich so trostlos, wie ihn der offizielle Bericht ansieht, so sind die angeführten Gründe der unterlassenen Vernichtung des Gegners nicht stichhaltig. Ließ aber ein so trostloser Zustand des geschlagenen Gegners noch die Möglichkeit zu, dem doppelt so starken Sieger mit der Waffe in der Hand gegenüber zu treten, seinen Angriff zu erwarten, um wieviel trostloser muß der Zustand dieses Siegers gewesen sein, welcher es trotz seiner Uebermacht, trotz ausgesprochener Drohung, trotz dem Vorhandensein so herrlicher Soldatentugenden, als ungebeugter Sinn und festes Selbstvertrauen es sind, nicht zuließ, den geschlagenen Gegner zu vernichten, in dem Augenblick zu vernichten, als diese Vernichtung das letzte Fünkchen möglicher Rettung in sich barg!

Angesichts des kampfunfähigen Zustandes der Armee im allgemeinen, des Mangels an Lebensmitteln im besonderen und der Gewißheit, in kürzester Zeit von allen Seiten eingeschlossen zu sein, gaben der kommandirende General, der Chef des Generalstabes, der Generaladjutant, die Brigade-Kommandeure und der Kommandeur der Artillerie die folgende Erklärung ab:

Wir Unterzeichneten erklären hierdurch auf unsere militärische Ehre und den unserem Könige und Kriegsherrn geleisteten Eid vor Gott und unserem Gewissen:

1. Daß Mannschaften und Pferde der hannoverschen Armee durch die seit dem 19. d. M., mit ursprünglich mangelhafter Ausrüstung, ununterbrochenen großen Marschstrapazen, bei meistens mangelhafter Verpflegung, sowie durch den gestern stattgehabten hartnäckigen Kampf, welcher einen die Dienstttüchtigkeit beeinträchtigenden Verlust an Offizie-

Digitized by Google

ren und Unteroffizieren herbeigeführt hat, in hohem Grade erschöpft sind, so daß ohne vorhergegangene Ruhe eine Fortsetzung der Operation nicht zulässig ist;

2. Daß die Munition bei gänzlichem Ausschluß allen weiteren Ersatzes nur noch etwa zu einem ernstlichen Gefechte ausreicht;

3. Daß es nach den gemachten Erfahrungen und nach den Mittheilungen der Intendantur unmöglich ist, die nöthigen Lebensmittel in ausreichender Weise herbeizuschaffen;

4. Daß von mehreren Seiten feindliche Truppen in bedeutender Uebermacht herangezogen sind, die hannoversche Armee umzingelt haben, und auf eine baldige Aenderung der militärischen Lage durch Succurs befreundeter Truppen nicht zu rechnen ist.

Unter diesen Umständen müssen wir jeden Kampf und Widerstand für ein gänzlich unnützes und erfolgloses Blutvergießen halten und können nach pflichtmäßiger Ueberzeugung Seiner Majestät dem Könige nur anrathen, den Widerstand aufzugeben und eine Kapitulation anzunehmen.

Langensalza, den 28. Juni 1866.

v. Arentsschildt,	v. Wrede,	v. d. Knesebeck,
Generallieutenant.	Generalmajor.	Generalmajor.

v. Bothmer,	v. Bülow-Stolle,	de Baux,	Dammers,	
Generalmajor.	Oberst.	Oberst.	Oberst u. Generaladj.	
v. Stoltzenberg,		v. Geyso,	Cordemann,	
Oberst.		Oberstlieutenant.	Oberst.	

Nachmittags gegen 2 Uhr lief von den Vorposten der Brigade Knesebeck die Meldung ein, daß die Vortruppen der Division Göben sich bereits auf der Straße nach Eisenach zeigten. Zu gleicher Zeit wurde von der Brigade de Baux das Erscheinen feindlicher Truppen bei Kirchheilingen und von der Brigade Bothmer, welche sich auf dem Marsche von Thamsbrück nach Gr. Gottern befand, ein Zusammenstoß mit den schon im Besitz dieses Ortes befindlichen Vortruppen der Division Manteuffel gemeldet.

Der König von Hannover befahl nunmehr dem Generallieutenant v. Arentsschildt eine militärische*)

*) S. Offiz. Bericht Heft I. S. 51.

Digitized by Google

Kapitulation abzuschließen. Dieser Entschluß wurde der Armee durch folgenden Tagesbefehl bekannt gemacht:

„Nachdem am gestrigen Tage, den 27. Juni, Meine ruhmreiche Armee ein neues unverwelkliches Reis in den Lorbeerkranz geflochten, welcher ihre Fahnen schmückt, hat Mir der kommandirende General, Generallieutenant v. Arentsschildt, und mit ihm die sämmtlichen Brigadiers auf ihre militärische Ehre und ihr Gewissen erklärt, daß Meine sämmtlichen Truppen wegen der gehabten Anstrengungen und wegen der verschossenen Munition nicht mehr kampffähig seien, ja daß dieselben wegen der Erschöpfung ihrer Kräfte nicht im Stande seien, zu marschiren. Zu gleicher Zeit haben der Generallieutenant v. Arentsschildt und sämmtliche Brigadiers Mir erklärt, daß es unmöglich sei, Lebensmittel für die Truppen auf länger als einen Tag herbeizuschaffen. Da nun heute der kommandirende General, Generallieut. v. Arentsschildt, ferner die Anzeige gemacht hat, er habe sich überzeugt, daß von allen Seiten sehr bedeutende und Meiner Armee bei weitem überlegene Truppenmassen heranrückten, so habe Ich in landesväterlicher Sorge für Meine in der Armee die Waffen tragenden Landeskinder es nicht verantworten zu können geglaubt, das Blut Meiner treuen und tapferen Soldaten in einem Kampfe vergießen zu lassen, der nach der auf Ehre und Gewissen erklärten Ueberzeugung Meiner Generäle im gegenwärtigen Augenblicke ein völlig erfolgloser sein müßte. Ich habe deshalb den Generallieutenant v. Arentsschildt beauftragt, eine militärische Kapitulation abzuschließen, indem eine überwältigende Uebermacht sich gegenüber befindet. Schwere Tage hat die unerforschliche Zulassung Gottes wie über Mich, Mein Haus und Mein Königreich, so auch über Meine Armee verhängt; die Gerechtigkeit des Allmächtigen bleibt Unsere Hoffnung und mit Stolz kann jeder Meiner Krieger auf die Tage des Unglücks zurückblicken, denn um so heller strahlt in ihnen die Ehre und der Ruhm der hannoverschen Waffen. Ich habe mit Meinem theuren Sohne, dem Kronprinzen, bis zum letzten Augenblicke das Loos Meiner Armee getheilt und werde es stets bezeugen und ihr nie vergessen, daß sie des Ruhmes der Vergangenheit sich auch in der Gegenwart werth gezeigt hat. Die Zukunft befehle Ich voll gläubiger Zuversicht in die Hand des allmächtigen und gerechten Gottes.

Langensalza, 28. Juni 1866.

Georg V., Rex.

Digitized by Google

Es wurde sodann der sofortige Befehl erlassen, alle Feindseligkeiten einzustellen. Höhere Offiziere begaben sich zu den Kommandeuren der gegenüberstehenden preußischen Truppen, namentlich also zu den Generalen v. Manteuffel, v. Göben und v. Flies, um die Bereitwilligkeit zu erklären, eine Kapitulation eingehen zu wollen, und um die Sistirung der Feindseligkeiten auf preußischer Seite zu veranlassen.

Der hannoversche Generalmajor v. d. Knesebeck hatte ein bezügliches Schreiben an den Generalmajor v. Flies überbracht und zugleich das Verlangen ausgesprochen, dem Befehle seines Königs gemäß, sich zum König von Preußen nach Berlin begeben zu wollen.

Generalmajor v. Flies verweigerte die zu dieser Reise seinerseits erforderliche Genehmigung, sendete indessen das betreffende, an den „kommandirenden General der königlich preußischen Truppen" gerichtete, Schreiben (Beilage No. 5) sofort an den General v. Falckenstein nach Gr. Behringen, wo dasselbe gegen 8 Uhr abends ankam.

Außerdem hatte Generalmajor v. Flies sofort eine direkte Meldung des Sachverhalts nach Berlin gemacht.

General v. Falckenstein entsendete, in Veranlassung des hannoverschen Kapitulations-Anerbietens, den Major Wiebe vom Generalstabe als Parlamentär nach Langensalza. Letzterer traf dort bald nach Mitternacht ein und wurde gegen 1 Uhr beim Generallieutenant v. Arentsschildt vorgelassen.

Major Wiebe war der Ueberbringer eines Schreibens des Generals v. Falckenstein an den Generallieutenant v. Arentsschildt (Beilage No. 6), welches die Bedingungen enthielt, unter denen jener eine Kapitulation abzuschließen geneigt wäre.

Außerdem aber hatte General v. Falckenstein, welcher

Digitized by Google

den Hannoveranern nach dem, was vorgegangen war, keineswegs traute, sondern geneigt war, ihre Kapitulations-Anerbietungen für nichts als eine Finte anzusehen, um Zeit zu gewinnen und bei günstiger Gelegenheit wieder zu entwischen, seinen vorgenannten Parlamentär mündlich ausdrücklich dahin instruirt, vorzugsweise sein Augenmerk auf die Ermittelung der Thatsache zu richten, ob die Anerbietungen der Hannoveraner aufrichtig gemeint seien oder nur die von dem General v. Falkenstein vermuthete Bedeutung hätten.

Major Wiebe sollte daher, sobald er die Ueberzeugung gewönne, daß letzteres der Fall sei, augenblicklich die Verhandlungen abbrechen, in das Hauptquartier des Generals v. Falckenstein zurückkehren und die Generale v. Manteuffel und v. Flies direkt von diesem Ergebniß benachrichtigen.

Generallieutenant v. Arentsschildt hatte weder gegen den Inhalt des überbrachten Schreibens selbst, noch gegen die für den Fall der Annahme der Kapitulation im Prinzip vorgetragenen Bedingungen, sowie gegen die Details der Ausführung etwas einzuwenden, so daß die Verhandlungen in weniger als einer Stunde für beendet anzusehen waren.

Dem Major Wiebe lag bereits die an den General v. Falckenstein zu richtende, genehmigende Antwort (Beilage No. 7) des Generallieutenants v. Arentsschildt im Entwurf vor, als plötzlich, gegen 1¾ Uhr nachts, ein zweiter Parlamentär, in Person des Lieutenants im 2. Brandenburgischen Ulanen-Regiment No. 11 v. Broesigke, Adjutanten des Generalmajors v. Flies, erschien.

Derselbe überbachte eine aus Berlin in Warza eingegangene telegraphische Depesche folgenden Inhaltes:

Digitized by Google

Telegramm.

General v. Flies.

Gotha.

Antworten Sie General Arentsschildt Folgendes:

Unter der Bedingung, daß die Hannoveraner aus den verabredeten Quartieren nördlich von Langensalza nicht abmarschiren, wird General v. Manteuffel morgen früh im hannoverschen Hauptquartier eintreffen, um der hannoverschen Armee in Anerkennung ihrer Truppenhaltung eine ehrenvolle Kapitulation anzubieten, nach welcher Uebergabe des Materials, Entlassung in die Heimath, materielle Stellung der Offiziere wie bisher gesichert werden, falls die Kapitulation ohne Verzug von den Hannoveranern angenommen wird.

Gez. v. Moltke.

Bei dem Stabe des Generallieutenants v. Arentsschildt schien nunmehr die Geneigtheit zu Tage zu treten, die Kompetenz des Generals v. Falckenstein, beziehungsweise seines Bevollmächtigten, des Majors Wiebe, zu den Verhandlungen anzuzweifeln.

Ehe und bevor es aber zu längeren Erörterungen über diese Frage kam, erklärte Major Wiebe jedoch dem Generallieutenant v. Arentsschildt, daß einerseits die Kompetenz des Höchstkommandirenden einer Armee zu Verhandlungen mit dem Höchstkommandirenden der gegenüberstehenden feindlichen Armee wohl schon an und für sich, im vorliegenden Falle aber um so weniger außer jedem Zweifel sei, als der König von Preußen dem General v. Falckenstein die Entwaffnung der Hannoveraner wiederholentlich und nachdrücklichst befohlen habe; andererseits aber auch die von dem Generallieutenant v. Manteuffel zu stellenden Bedingungen genau dieselben seien, welche General v. Falckenstein gestellt und Generallieutenant v. Arentsschildt bereits angenommen habe; daß es bei dem Abschluß der Kapitulation weniger auf die Personen der Verhandelnden, als auf die Sache selbst ankomme und daß, da die vor-

Digitized by Google

liegende neueste telegraphische Depesche die unverzügliche Annahme der Bedingungen ausdrücklich als conditio sine qua non betone, er sich auf eine Verzögerung der Verhandlungen nicht einlassen könne; sowie, daß eine, wenn auch nur momentane, Zurücknahme des vom Generallieutenant v. Arentsschildt bereits gegebenen Wortes vom General v. Falckenstein nur mit sofortiger Wiedereröffnung der Feindseligkeiten beantwortet werden könnte, indem dann der Verdacht nahe liege, daß die Verhandlungen der Hannoveraner wiederum nur als Vorwand zum Zeitgewinn benutzt würden.

Der sich hierüber entspinnenden Diskussion machte Generallieutenant v. Arentsschildt nach kurzer Ueberlegung, etwa um 2 Uhr, dadurch ein Ende, daß er nunmehr das oben erwähnte Schreiben (Beilage No. 7) unterzeichnete.

Der offizielle Bericht *) stellt die Ereignisse, welche wir soeben geschildert haben, sehr oberflächlich und in einer Reihenfolge dar, welche geeignet ist den Sachverhalt unklar zu lassen; den Wortlaut des Schreibens (Beilage No. 7), welches für die weitere Beurtheilung der Sache von großer Wichtigkeit ist, theilt er überhaupt nicht mit.

Derselbe thut namentlich des Umstandes, daß nach den Intentionen des Königs von Preußen Generallieutenant v. Manteuffel den Abschluß der Kapitulation habe herbeiführen sollen, gewissermaßen als des Kardinalpunktes der Verhandlungen Erwähnung.

Unseres Erachtens nach ist die schließliche Betheiligung des Generallieutenants v. Manteuffel an den Kapitulations-Angelegenheiten eine mehr nebensächliche. Major Wiebe, als Abgesandter und Bevollmächtigter des Generals v. Falckenstein, schloß die Kapitulation. Dem Generallieut. v. Manteuffel, welcher sie ursprünglich schließen sollte,

*) Heft I. S. 52.

Digitized by Google

erübrigte nach Lage der Dinge nur noch, die getroffenen Stipulationen zu formuliren, die Bestimmungen über die Person des Königs von Hannover und etwaige der besonderen Gnade des Königs von Preußen entspringenden Erweiterungen zu Gunsten der Hannoveraner, wie das ja jeder Zeit geschehen konnte, in die Kapitulation aufzunehmen.

Wenn der offizielle Bericht*) daher den Umstand, daß Generallieutenant v. Manteuffel mit dem Abschluß der Kapitulation beauftragt worden sei, in den Vordergrund stellt und dann fortfährt: „Noch ehe der Generallieutenant v. Manteuffel mit dem Generallieut. v. Arentsschildt in Verbindung treten konnte, überbrachte Major Wiebe die Kapitulations-Bedingungen", so antizipirt er die Erwähnung der Mission des Generallieutenants v. Manteuffel auf Kosten der chronologischen Reihenfolge der historischen Thatsachen und bringt dadurch für den Augenblick den Eindruck hervor, als sei die auf Veranlassung des Generals v. Falckenstein geschlossene Kapitulation von sekundärer Bedeutung. Die hannoversche Darstellung würde eine korrektere und klarere gewesen sein, wenn sie gesagt hätte: „Nachdem durch den Bevollmächtigten des Generals v. Falckenstein, Major Wiebe, die Kapitulation bereits geschlossen war, ging im hannoverschen Hauptquartier aus Berlin die Mittheilung ein, daß es in der Absicht des Königs von Preußen gelegen habe, seinen Generaladjutanten, den Generallieutenant v. Manteuffel, mit dem Abschluß dieser Kapitulation zu beauftragen u. s. w."

Major Wiebe hatte seinem Auftrage gemäß die Absicht, sobald die vom General v. Falckenstein gestellten Bedingungen seitens der Hannoveraner im Prinzip angenommen würden, die Details der Kapitulations-Bedingungen in

*) Heft I. S. 52.

Digitized by Google

Gemeinschaft mit dem Generallieutenant v. Arentsschildt, resp. dessen Bevollmächtigten, schriftlich zu formuliren und dieselben als Vertreter seines kommandirenden Generals, vorbehältlich dessen Genehmigung, zu vollziehen. Er hatte diese Absicht im Verlaufe der vorhergegangenen mündlichen Verhandlungen bereits ausgesprochen. Jetzt mußte er auf die Ausführung derselben verzichten, da Generallieutenant v. Arentsschildt sich, angesichts des von dem Lieutenant v. Broesigke überbrachten Telegramms, auf das bestimmteste weigerte, vor Ankunft des Generallieutenants v. Manteuffel noch weitere, bindende schriftliche Versprechungen einzugehen. Nach dem Wortlaute*) des vom Generallieutenant v. Arentsschildt unterzeichneten und dem Major Wiebe bereits übergebenen Schreibens (Beilage No. 7) konnte letzterer diese Weigerung auch unbeschadet der preußischen Interessen recht gut acceptiren, mußte es schließlich aber auch, um nicht durch seine Bedingungen den Intentionen seines Königs, als deren Ueberbringer Generallieutenant v. Manteuffel anzusehen war und die möglicherweise in einzelnen untergeordneten Punkten**) für die Hannoveraner günstiger lauten konnten, eigenmächtig vorzugreifen.

Die beiden unterhandelnden Parteien kamen daher schließlich überein, die schriftliche Formulirung der Ausführungs-Bedingungen bis zur Ankunft des Generallieutenants v. Manteuffel und bis zur Verständigung dieses Generals

*) S. Beilage No. 7, wo es heißt: „die königlich hannoverschen Truppen haben sich bedingungslos unterworfen, ich habe daher die von Sr. Majestät dem König von Preußen geschehenen Feststellungen einfach anzuerkennen, wie hierdurch geschieht."

**) Die Hauptpunkte standen ja schon fest und stimmten überein.

Digitized by Google

mit dem General v. Falckenstein über den Modus des weiteren Verfahrens einstweilen auszusetzen.

Die nach 2 Uhr bis etwa um 4 Uhr noch stattfindenden Besprechungen zwischen Generallieut. v. Arentsschildt und dessen Stab einerseits, Major Wiebe andererseits, betrafen die Feststellung des Dislokations-Rayons für die Hannoveraner, das Entgegennehmen ihrer speziellen Wünsche in Betreff der Entwaffnung, Heimsendung und Entlassung ꝛc. durch den preußischen Parlamentär, die dieser, da sie nichts unbilliges enthielten, bei seinem kommandirenden General zu befürworten versprach.

Zuvörderst hatte aber Major Wiebe gleich nach 2 Uhr an General v. Falckenstein das Schreiben des Generallieutenants v. Arentsschildt (Beilage No. 7) nebst einem kurzen Bericht über den Verlauf der Unterhandlung, sowie an die Generale v. Manteuffel und v. Flies Nachricht über das Geschehene expedirt, endlich, im Namen und Auftrage seines kommandirenden Generals, den Teten der am frühen Morgen von Gotha, Mühlhausen und Gr. Behringen, der für diesen Tag ausgegebenen Disposition gemäß, gegen Langensalza vorrückenden preußischen Truppen den Befehl zugeschickt, dort halten zu bleiben, wo dieser Befehl sie erreichen würde, sich jedenfalls aller Feindseligkeiten gegen die Hannoveraner und nach Möglichkeit jeder Begegnung mit denselben zu enthalten.

Den von dem Major Wiebe, im Auftrage des Generals v. Falckenstein, mündlich gestellten Bedingungen gemäß, begannen früh morgens um 6 Uhr die am linken Unstrutufer liegenden hannoverschen Abtheilungen bei Merxleben den Fluß zu überschreiten und sammelten sich unbewaffnet auf dem rechten Ufer.

Nachdem Major Wiebe sich von dem Umstande, daß dieser von dem General v. Falckenstein unabwendlich ge-

Digitized by Google

stellten Forderung Genüge geschehen, Ueberzeugung verschafft hatte, begab er sich in das preußische Hauptquartier nach Gr. Behringen zurück, um dem General v. Falckenstein mündliche Meldung abzustatten und nähere Instruktionen einzuholen. Er traf den General indessen nicht dort, sondern auf freiem Felde zwischen Langensalza und Gr. Behringen in der Gegend von Zimmern, an.

Inzwischen war auch General v. Falckenstein in Kenntniß gesetzt worden, daß Generallieutenant v. Manteuffel mit dem Abschluß der Kapitulation beauftragt sei.

Letzterer war während der Abwesenheit des Majors Wiebe von Langensalza an diesem Orte eingetroffen und hatte von der vollzogenen Thatsache, daß die Kapitulation bereits abgeschlossen sei, Kenntniß erhalten.

Bald darauf traf auch Major Wiebe wieder in Langensalza ein, um als Kommissär des Generals v. Falckenstein für die weitere Ausführung der Kapitulation und für die Abnahme der Waffen zu fungiren.

Nachdem Generallieutenant v. Manteuffel sich über die Sachlage informirt hatte, begab er sich in das Hauptquartier des Generals v. Falckenstein, um mit diesem über die weitere Behandlung der Kapitulations-Angelegenheiten zu konferiren.

Bis zur Rückkehr des Generallieutenants v. Manteuffel blieb die weitere Ausführung sistirt. Hannoverscherseits wollte man sich vor Rückkehr des Generallieutenants v. Manteuffel zu nichts mehr verstehen und gab geradezu die Erklärung ab, daß man von letzterem mildere Bedingungen erwarte, als von dem General v. Falckenstein.

Nach seiner Rückkehr formulirte Generallieutenant v. Manteuffel nunmehr die bereits durch den Major Wiebe geschehenen Feststellungen, traf die Verfügungen über die

Digitized by Google

Person des Königs von Hannover, wovon General v. Falckenstein wegen mangelnder Kompetenz ganz Abstand genommen hatte, und erweiterte die seitens des letzteren gemachten Bewilligungen dahin, daß auch den hannoverschen Unteroffizieren die Löhnungs-Kompetenzen belassen wurden.

Generallieutenant v. Manteuffel und Generallieutenant v. Arentsschildt vollzogen sodann gemeinschaftlich ein diese Zusätze und Erläuterungs-Bestimmungen zu der von dem General v. Falckenstein, resp. auf dessen Veranlassung, geschlossenen Kapitulation enthaltendes Dokument (Beilage No. 8).

Die Abnahme des hannoverschen Materials begann nunmehr im Verlauf des 29. Junis unter Leitung des Majors Wiebe. Sie wurde von demselben am 30. Juni so lange fortgesetzt, bis er von einer zu diesem Zwecke aus Erfurt eintreffenden Kommission abgelöst wurde.

Es fielen u. a. in Preußens Hände:

52 Geschütze,
15800 Gewehre,
15800 Seitengewehre,
2700 Säbel,
250 verschiedene Wagen,
27 Pontons,
2680 Pferde,
u. s. w., u. s. w.

Die unbewaffneten hannoverschen Truppen bezogen weitläufige Kantonnements zwischen Langensalza und Gotha.

Sie waren folgendermaßen dislozirt:

Hauptquartier: Langensalza.

Brigade Knesebeck: Langensalza, Ufhoven, Schönstedt, Müllerstedt, Weberstedt, Waldstedt, Flarchheim, Alterstedt, Zimmern.

Brigade de Baux: Gräfen-Tonna, Gr. Bargula, Döllstedt, Burg-Tonna, Gr. Fahner, Gierstedt, Illeben.

Digitized by Google

Brigade Bülow: Wangenheim, Hochheim, Tüngeda, Reichenbach, Wiegleben, Grumbach, Kracula, Henningsleben.
Brigade Bothmer: Ballstedt, Eschenberga, Molschleben, Hausen, Westhausen Pfullendorf.
Reserve-Kavallerie: Langensalza.
Reserve-Artillerie und Artillerie-Park: Eckardtsleben, Aschara.
Armee-Train: Langensalza.
Sanitäts-Kompagnie: Langensalza.

Die Instradirung der Truppen nach Hildesheim und Celle erfolgte am 30. Juni mittelst der Eisenbahn von Gotha aus. —

Die Haltung der hannoverschen Armee, welche doch wahrlich der härteste Schlag traf, der eine brave Truppe treffen kann, war unter so traurigen, drückenden Verhältnissen wahrhaft musterhaft. Es kam, und dies ist eine gewichtige Thatsache, ein nicht laut genug auszusprechendes Lob, in diesen Unglückstagen **kein Exzeß** vor.

Wir stimmen dem offiziellen Bericht*) durchaus bei, wenn er sagt, die hannoversche Armee wäre eines besseren Looses würdig gewesen.

Die Kapitulation von Langensalza war, wie dies Generallieutenant v. Arentsschildt in seinen Schreiben an den General v. Falckenstein (Beilagen No. 7 u. 8) selbst sagt, eine militärische.

Dennoch hat man vielfach versucht, ihr eine andere Auslegung zu geben, sich aber namentlich bemüht, ihr die Eigenschaft eines Staats-Vertrages beizulegen.

Auch die Behauptung ist aufgestellt worden, die Kapitulation sei von Preußen nicht innegehalten worden.

*) Schluß des Heftes I.

Digitized by Google

Selbst der berühmte Staatsrechtslehrer, Professor Dr. Zachariae in Göttingen, befand sich s. Z. bei einem Gutachten über die Auslegung eines einzelnen Punktes der Kapitulation mit der preußischen Regierung im Widerspruch.

Wir haben keine Veranlassung, den Werth oder Unwerth dieser Behauptungen zu untersuchen.

Es möge hier jedoch die Anschauung des preußischen Minister-Präsidenten, Grafen Bismarck-Schönhausen, welcher derselbe s. Z. bei Gelegenheit der bezüglichen Verhandlungen im norddeutschen Parlament, als Entgegnung auf eine Rede des Abgeordneten Freiherrn v. Münchhausen aus Hannover, Ausdruck gegeben hat, ihren Platz finden*). Sie lautet:

Ich weise zunächst den Vorwurf, als hätte die königlich preußische Regierung die Kapitulation von Langensalza nicht gehalten, als eine unwürdige Verläumdung der königlichen Regierung, die ich mit Entrüstung in der Presse gelesen habe, zurück.

Die Kapitulation von Langensalza ist kein Staats-Vertrag. Keinem der Unterhändler, die dabei thätig gewesen sind, so lange die Truppen bei Langensalza standen, ist es eingefallen, daraus etwas anderes zu machen, als eine militärische Konvention, um für die Dauer des Krieges weiteres Blutvergießen zwischen Truppen, die lange befreundet gewesen waren und manche glorreiche Erinnerung mit einander theilten, zu verhindern. . . . . bei Langensalza hat niemand an einen Staatsvertag gedacht, und es ist eine sophistische, eine advokatische Auslegung dieses Aktenstückes, wenn man die Kapitulation von Langensalza zu dem Vorwurf eines Vertragsbruches mißbraucht.

Die preußischen Truppen blieben am 30. Juni im allgemeinen in ihren Kantonnements. Es konnte ihnen endlich nach 14tägigen unausgesetzten Strapazen ein Ruhetag gewährt werden.

---

*) S. stenographischer Bericht der 10. Sitzung des norddeutschen Bundes vom 11. März 1867. Seite 143.

Digitized by Google

Während desselben wurde den Truppen der folgende Tagesbefehl des Generals v. Falckenstein bekannt gemacht:

Soldaten der West-Armee!

Heute sind es dreizehn Tage, daß der Krieg begonnen. In dieser Zeit habt ihr ein Königreich und ein Kurfürstenthum in unsere Gewalt gebracht und die ganze königlich hannoversche Armee hat sich uns ergeben. Das habe ich Euren Anstrengungen zu verdanken, welche durch die nothwendigen Eilmärsche veranlaßt worden sind; dann aber auch dem Gefechte bei Langensalza, in welchem ein kleines Detachement von uns die ganze mehr als doppelt so starke hannoversche Armee angriff. Hier wüthete das Zündnadelgewehr fürchterlich in den Reihen unserer Gegner. 100 Offiziere und 1000 Mann fielen durch dasselbe. Er lernte es kennen, daß nunmehr ein Kampf gegen einen größeren Truppenkörper seine Vernichtung herbeiführen mußte. 36 Stunden nach dem Gefechte von Langensalza legten auf derselben Stelle 20,000 Mann ihre Waffen nieder und hiemit hat die hannoversche Armee aufgehört zu sein.

Soldaten! Ihr habt mir die Berechtigung zu weiteren schönen Erwartungen gegeben, nehme ein jeder Einzelne der West-Armee meine Anerkennung entgegen.

Hauptquartier Gr. Behringen, den 29. Juni 1866.

Der kommandirende General,
v. Falckenstein.

Ende des ersten Bandes.

Druck von M. Rosenberg in Hamburg.

Digitized by Google

Berichtigungen.

S. 112. Anmerkung. Der bereits am 15. Juni zum Generalmajor beförderte Kommandeur der 13. Kavallerie-Brigade, Oberst v. Treskow, wurde nicht zum 2. Reserve-Korps versetzt, sondern führte während des ganzen Feldzuges die Reserve der Division Göben.

Der Mitte Juli von Aschaffenburg aus zum 2. Reserve-Korps versetzte Oberst v. Treskow ist der Bruder des ersteren, kommandirte bis zu seiner Versetzung das Infanterie-Regiment No. 53 und wurde nicht während des Feldzuges, sondern erst am 20. Sept. Generalmajor.

Beilage 1. 26. Infanterie-Brigade. (Generalmajor Freiherr v. Wrangel.) Das Infant.-Regiment No. 19 war nicht der Brigade Wrangel, sondern, und zwar erst vom 1. Juli ab, der Division Göben attachirt.

Es gehörte eigentlich zur Division Beyer, bei welcher es sich auch während der Operationen gegen die Hannoveraner befand. Am 10. Juli war es während des Gefechtes von Kissingen auf einige Stunden der Brigade Wrangel zugetheilt.

Digitized by Google

Druckfehler:

S. 7, Z. 7 v. u. lies: die anstatt: den.
„ 9, „ 10 „ o. „ war „ warf.
„ 62, „ 10 „ u. „ das Komma hinter gemäß anstatt: hinter Konvention.
„ 78, „ 5 „ o. „ das Komma hinter auch anstatt: hinter andere.
„ 82, „ 5 „ u. „ der anstatt: den.
„ 86, „ 2 „ u. „ gleichenden anstatt: gleichen den.
„ 90, „ 14 „ u. „ Anhalt anstatt: Sachsen-Anhalt.
„ 112, „ 8 „ „ lies: vier Eskadrs. anstatt: drei Eskadrs.
„ 123, „ 12 und 17 v. u. lies: Thore anstatt: Thoren.
„ 128, „ 8 v. u. lies: Rechtern anstatt: Rechteren.
„ 167, „ 4 „ „ „ 1. Bat. Inf.-Regt. No. 30 anstatt: 2. Bat. u. s. w.
„ 181, „ 11 „ o. hinter Kommandeur einzuschalten: d. 1. Bats.
„ 187, „ 12 und 15 v. u. lies: Juni anstatt: Juli.
„ 197, „ 13 v. u. hinter Bayern einzuschalten: an.
„ 222, „ 10 v. o. lies: auch anstatt: auf.
„ 222, „ 11 „ „ „ vorweisen anstatt: verweisen.
„ 227, „ 17 „ „ „ S. 34 anstatt: S. 24.
„ 238, „ 7 „ u. „ 8. Aug. „ 6. Aug.
„ 246, „ 1 „ „ hinter Grenadiers einzuschalten u. s. w.
„ 250, „ 1 „ „ lies: nachdrücklicher anstatt: ausdrücklicher.
„ 250, „ 1 „ „ „ sein anstatt: seine.
„ 268, „ 14 „ „ „ Kanonen anstatt: Geschütze.
„ 273, „ 6 „ „ „ die hannoversche anstatt: jenes.
„ 276, „ 7 „ o. „ dem anstatt: den.
„ 294, „ 12 u. 13 v. u. *) ist hinter abgeben zu streichen und hinter waren zu setzen.
„ 365, „ 8 v. o. mit zu streichen.
Beilage 1, S. IV, Z. 8 v. o. lies: 24. Juli anstatt: 29. Juli.
„ 1, „ IV, „ 7 „ u. „ 1 gl. 12pfdge. Batterie anstatt: 2 gl. 12pfdge. Batterien.

Digitized by Google

Beilage 1.

Ordre de bataille der Königlich Preußischen Main-(West-) Armee.

Oberkommando.

Oberkommandeur: General der Infanterie Vogel v. Falckenstein, komm. Gen. VII. Armee-Korps; bis zum 19. Juli.
Generallieut. Freiherr v. Manteuffel, Generaladjutant des Königs von Preußen, Gouverneur von Schleswig; vom 19. Juli ab.

Chef des Generalstabes: Oberst v. Kraatz-Koschlau, Chef des Generalstabes VII. Armee-Korps.

Oberquartiermeister: Oberst v. Stranz, Abthl.-Chef im gr. Generalstabe; vom 19. Juli ab.

Generalstab: Major Wiebe, v. Generalst. VII. Armee-Korps,
Hptm. Loewe, v. Inf.-Rgt. No. 17, z. Dienstl.
Hptm. Lentze, v. gr. Generalstabe.

Adjutantur: Major v. Waldow, v. Ulanen-Regt. No. 8.
Prlt. Graf v. Wedel, v. Kür.-Regt. No. 4.
Prlt. v. Westernhagen, v. Inf.-Regt. No. 31.
Prlt. Graf v. Nostitz, v. 1. Garde-Drag.-Regt.; v. 19. Juli ab.
Seclieut. Reinecke, v. Inf.-Reg. No. 56.

Kommandeur der Artillerie: Oberst v. Decker.
Kommandeur der 7. Artill.-Brig.

Digitized by Google

Adjutanten: Prlt. v. Krüger, von der 3. Artill.-Brig.
Prlt. Goebels, „ „ 7. „ „
Erster Ingenieur-Offizier: Oberst Schulz I, Inspecteur der 6. Fest.-Insp.
Adjutant: Seclieut. Frhr. v. Hoiningen gen. Huëne, von der 3. Ing.-Insp.
Zweiter Ingenieur-Offizier: Hptm. v. Spillner, von der 3. Ing.-Insp.
Kommandant des Hauptquartiers: Prlt. Frhr. v. Eynatten, v. Landw.-Ulanen-Regt. No. 5.
Kommandirt zum Oberkommando: Hptm. v. Heimburg, v. Großherzogl. Oldenb. Inf.-Regt.; v. 14. Juli ab.

Division Göben.

(13. Division.)

Kommandeur: Generallieutenant v. Göben.
Generalstab: Hauptmann v. Jena.
Adjutantur: Prlt. v. d. Marwitz, v. Drag.-Reg. No. 2.
Prlt. Frhr. v. Poten, v. Inf.-Regt. No. 15.

25. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor v. Kummer.
Adjutant: Prlt. Grach, v. Inf.-Reg. No. 55.
1. Westph. Inf.-Regt. No. 13: Oberst v. Gellhorn.
5. „ „ No. 53: Oberst v. Treskow*),
v. 22. Juli ab: Oberstlieut. v. Manteuffel.

26. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Freiherr v. Wrangel.
Adjutant: Prlt. Clemen, v. Inf.-Regt. No. 53.

*) Zum 2. Reserve-Korps unter Befehl des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin versetzt.

Digitized by Google

2. Westph. Inf.-Regt. No. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande) Oberst Baron v. d. Goltz.
6. Westph. Inf.-Regt. No. 55: Oberst Stoltz.

attachirt:

2. Posensches Inf.-Regt. No. 19: Oberstlt. v. Henning auf Schönhoff.

Fürstlich Lippe'sches Füsilier-Bataillon, seit dem 9. Juli b. d. Division: Major Rodewald, nach dessen Tode im Gefecht bei Kissingen am 10. Juli, Hauptm. (später Major) Kellner.

Oldenburg-Hanseatische Brigade.

Brigade-Kommando.

Kommandeur: Großh. Oldenb. Generalm. v. Weltzien.
Generalstab: Major Becker, v. Großh. Oldenb. Brigadestabe.
Adjutantur: Prlt. Buschik, v. d. Hamburg. Infanterie.
Oberlt. Herbart, v. Oldenb. Reiter-Regiment.

Großherzoglich Oldenburgisches Kontingent.

(Seit dem 20. Juli bei der Division.)

Kommandeur: s. Brigade-Kommando.
Infanterie-Regiment: Oberst Lehmann.
Reiter-Regiment: Oberst Besecke (3 Eskadrons).
Artillerie: 1 6pfdge. gez. und 1 12pfdge. glatte Batterie (12 Geschütze).
Munitions-Kolonne.

Kontingent der Hansestadt Hamburg.

(Seit dem 27. Juli bei der Armee.)

Kommandeur: Oberst Beß.
Adjutant: Prlt. Knorr, v. d. Hamb. Infanterie.
1. Infanterie-Bataillon: Major Petersen.
2. „ „ Major Ebeling*).

*) Die Bataillone standen nicht im Regts.-Verbande.

Digitized by Google

Kavallerie-Division: Major Heinsen (2 Eskdrs. Drag.)
Pionier-Detachement.

Kontingent der Hansestadt Bremen.

(Seit dem 20. Juli bei der Division)

Füsilier-Bataillon: Oberstlieut. Niebour; während des Verlaufs des Gefechts bei Werbach am 29. Juli übernahm der 2. Stabsoffizier, Major Nachtigal, das Kommando.
Adjutant: Oberlt. Lungershausen.

Kontingent der Hansestadt Lübeck.

(Seit dem 26. Juli bei der Division.)

Leichtes Infant.-Bataillon: Major v. Bültzingslöwen.
Adjutant: Oberlieut. Marschall v. Bieberstein.

13. Kavallerie-Brigade.

Kommandeur: Oberst v. Treskow (seit dem 15. Juni zum Generalmajor ernannt).
Adjutant: Prlt. v. Runkel, v. Dragoner-Regt. No. 5.
Westph. Kür.-Regt. No. 4: Oberst v. Schmidt (4 Eskdrs.)
1. Westph. Husaren-Regt. No. 8: Oberst v. Rantzau (5 Eskadrons).

Artillerie.

3. Fuß-Abth. Westph. Feld-Artill.-Regts. No. 7: Major v. Drabich (2 gez. 4pfdge., 1 gez. 6pfdge., 2 glatte 12pfdge. Batterien = 24 Geschütze).
3. reit. Batterie Westph. Artill.-Regts. No. 7 (6 gl. Gesch.); seit dem 1. Juli bei der Division.
3 Munitions-Kolonnen.
4. Komp. Westph. Pionier-Bat. No. 7; seit d. 1. Juli b. d. Div.
Leichter Feld-Brücken-Train (Birago'scher); aus hannoverschem Material.

Digitized by Google

Division Beyer.

(Zusammengesetzt aus den Besatzungen von Frankfurt a. M., Mainz, Saarlouis, Luxemburg ꝛc.)

Kommandeur: Generalmajor v. Beyer, Kommandeur der 32. Inf.-Brig., beauftragt mit dem Kommando der Besatzungstruppen in Frankfurt a. M.

Generalstab: Major v. Zeuner, aggr. d. Generalstabe.
Hptm. v. Scherff, v. 2. Garde-Regt. z. F.; z. Dienstlst.

Adjutantur: Prlt. v. Bosse, v. Inf.-Reg. No. 13.
v. Tiedemann, v. Füs.-Reg. No. 39.

32. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Oberst v. Schachtmeyer, Kommand. des Füs.-Regts. No. 40 (seit dem 15. Juni z. Generalmajor ernannt).

Adjutant: Seclt. Fleischhammer, v. Füs.-Regt. No. 39.

4. Rhein. Inf.-Regt. No. 30: Oberst v. Selchow; vom 17. Juli ab: Oberstlt. v. Koblinski (traf am 29. Juli beim Regiment ein). *)

8. Rhein. Inf.-Regt. No. 70: Oberst v. Woyna I. *)

Niederrhein. Inf.-Reg. No. 39: Oberst v. Woyna II.

Kombinirte Brigade Glümer.

Kommandeur: Oberst v. Glümer, Kommandeur des Inf.-Rgts. No. 46 (am 15. Juni z. Generalmajor ernannt).

Adjutant: Prlt. Bergemann, v. Inf.-Reg. No. 20.

3. Brandenb. Inf.-Reg. No. 20: Oberst v. d. Wense.

2. Thüringisch. Inf.-Regt. No. 32: Oberst v. Schwerin.

---

*) Das 1. Bataillon gehörte zu Anfang des Feldzuges zur Besatzung Kassels und traf am 21. Juli wieder beim Regiment ein.

**) Das 2. Bataillon gehörte zu Anfang den Feldzugs zur Besatzung Kassels und zum Detachement Kortzfleisch. Dasselbe traf am 21. Juli wieder beim Regiment ein.

Digitized by Google

Kavallerie.

2. Rhein. Husaren-Regiment No. 9 (5 Eskadrons): Major v. Cosel.

10. Landwehr Husaren-Regt.: Oberstlt. z. D. Kuylenstjerna (2 Eskadrons); v. 21. Juli ab.

Artillerie.

3 Batterien (1 gez. 4pfdge., 1 gl. 12pfdge., 1 gl. 12pfdge. Reserve-Batterie = 18 Geschütze) des Rheinischen Feld-Artill.-Regts. No. 8: Major Stumpf.

4 Batterien (2 gez. 6pfdge., 2 gl. 12pfdge. = 24 Gesch.) des 1. Reserve-Feld-Artill.-Regts.: Major Petzel.

Anmerkung: 2 6pfdge. Batterien, aus erobertem hannoverschen Material neu formirt, trafen erst am 22. resp. 23. Juli bei der Armee ein.

2 12pfdge. des 1. Res.-Feld-Artill.-Regts., ebenfalls neu formirt, trafen Ende Juni bei Eisenach ein und kamen am 1. Juli zur Division.

Division Manteuffel, später Flies.

(Bisher Besatzungstruppen der Elbherzogthümer)

Kommandeur: Generallieut. Freiherr v. Manteuffel, Generaladj. des Königs v. Preußen, Gouverneur von Schleswig bis zum 19. Juli; von da ab Generalmajor v. Flies, Kommandeur der komb. Kavallerie-Brigade.

Generalstab: Oberst v. Strantz, bis zum 19. Juli; von da ab s. Oberkommando.

Hauptmann v. Gottberg.

Adjutantur: Hptm. Ehrhardt, v. Inf.-Reg. No. 20.

Prlt. Graf v. Rostitz, bis zum 19. Juli; von da ab s. Oberkommando.

Seclt. v. Broesigke v. Ulanen-Regt. No. 11; vom 19. Juli ab.

Digitized by Google

1. komb. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor v. Freyhold, Kommandeur des Kadetten-Korps.

Adjutant: Seclt. v. Blumenthal, v. Inf.-Reg. No. 31.

1. Rhein. Inf.-Reg. No. 25: Oberst Frhr. v. Hanstein.

Magdeburg. Füsil.-Regt. No. 36: Oberst v. Thile.

2. komb. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor v. Korth.

Adjutant: Prlt. Vogel v. Falckenstein, vom 4. Garde-Gren.-Reg. Königin.

2. Schles. Gren.-Regt. No. 11: Oberst v. Zglinitzki.

4. Posensches Inf.-Regt. No. 59: Oberst v. Keßler.

Regiment Koburg-Gotha (seit Langensalza): Oberst v. Fabeck (2 Bataillone).

Jäger-Bataillon No. 9 (neu formirt, den 22. Juli b. d. Div. eingetroffen): Hptm. v. Medem, v. Jäg.-Bat. No. 1.

Komb. Kavallerie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor v. Flies, bis zum 19. Juli; von da ab s. Division Flies.

Generalmajor v. Below, Kommandeur der 16. Kav.-Brigade; vom 19. Juli ab (traf am 29. Juli ein).

Adjutanten: Seclt. v. Broesigke; bis zum 19. Juli; von da ab s. Division Flies.

Prlt. Frhr. v. Spieß, v. Kür.-Reg. No. 8; vom 19. Juli ab.

Rhein. Drag.-Reg. No. 5: Oberstlt. v. Wedell (4 Esk.).

Magdeburg. Drag.-Reg. No. 6: Oberst Krug v. Nidda (4 Eskadrons).

Reserve-Landwehr-Reiter-Regt. (am 6. Aug. b. d. Div. eingetroffen): Major a. D. v. Owstien.

Digitized by Google

Artillerie.

3. Fuß-Abtheil. Schlesisch. Feld-Artill.-Reg. No. 6: Major v. Seel (1 gl. 12pfdge., 1 gez. 6pfdge., 2 gez. 4pfdge. Batterien = 24 Geschütze).
1 reitende Batterie Westphäl. Feld-Artillerie-Regts. No. 7 (6 gl. Geschütze) seit Langensalza.
1 gez. 6pfdge. Batterie (6 Geschütze) aus hannoverschem Material, sogen. „Stader Batterie"; traf Ende Juni bei Eisenach ein.
3 Munitions-Kolonnen Schles. Feld-Artill.-Regts. No. 6.

---

1. (Pontonier) Komp. Westphäl. Pionier-Bataillons No. 7; seit dem 1. Juli bei der Division.
2. Reserve-Pionier-Komp.; traf am 27. Juli b. d. Division ein.
Ponton-Kolonne No. 7; traf kurz vor Beendigung der Feindseligkeiten bei der Armee ein.
Leichter Feld-Brücken-Train (aus erbeuteten hannov. Material); seit dem 21. Juli bei der Division.

---

1 leichtes Feld-Lazareth VII. Armee-Korps b. d. Div. Göben.
1 „ „ „ III. „ „ b. d. Div. Beyer.
1 „ „ „ II. „ „ b. d. Div. Manteuffel-Flies.
1 Oldenb. Lazareth-Abtheilung (v. 21. Juli ab) b. d. Div. Göben.
1 Hanseatische dto. (v. 30. Juli ab) b. d. Div. Göben.
Pferde-Depot (aus erbeutetem hannov. Material) in Kassel.

Feld-Haupt-Proviant-Amt VII. Armee-Korps.
„ Bäckerei VII. Armee-Korps.
„ Haupt-Proviant-Amt der Truppen in den Elbherzogthümern, b. d. Div. Manteuffel-Flies.
„ Proviant-Amt d. 13. Division (Göben).
„ „ „ d. 2. Kavall.-Division b. d. Div. Beyer.

Digitized by Google

Proviant-Kolonne (aus erbeutetem hannoo. Material improvisirt, durch Gendarmen geführt und durch Vorspann transportirt.

Feld-Post-Amt VII. Armee-Korps.
„ „ Expedition d. 13. Division (Göben).
„ „ „ „ 2. Kav.-Division b. d. Div. Beyer.
„ „ „ „ 3. „ „ b. d. Div. Manteuffel-Flies.

1 Detachement Armee-Gendarmerie.
1 mobile Feld-Eisenbahn-Abtheilung.
1 „ „ Telegraphen-Abtheilung.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Die Infanterie-Regimenter haben, wo es nicht ausdrücklich anders bemerkt, 3 Bataillone.
2. Die auf Grund der Königl. Kab.-Ordre vom 3. Juli der Armee überwiesenen neu formirten vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter No. 30, 39 und 70 gehörten zum Detachement Kortzfleisch; die der Regimenter No. 32 und 36 rückten der am 21. Juli von Frankfurt a. M. bez. Aschaffenburg wieder vorgehenden Armee nach, erreichten dieselbe aber nicht mehr, weil sie zur Besetzung des wichtigen Etappenpunktes Aschaffenburg und Umgegend nothwendig zurückbleiben mußten. —
2. Auf Grund derselben Kab.-Ordre waren der Armee folgende neu formirte Truppentheile zugetheilt, trafen aber nicht mehr bei derselben ein:
   2. Reserve-Landwehr-Husaren-Regiment,
   2. „ „ Ulanen- „

Digitized by Google

Beilage 2.

Ordre de bataille des Königl. Bayerischen (VII. Bundes-) Armee-Korps.

Kommandirender: Feldmarsch. Prinz Karl von Bayern.
Chef des Generalstabes: Genlt. Freiherr v. d. Tann.
Feld-Artillerie-Direktor: Generallt. v. Brodeßer.
Feld-Genie-Direktor: Oberst Buz.
Generalstab: Generalmajor v. Schintling, Souschef,
Oberst Gerstner,
„ Graf v. Bothmer.
Adjutantur: Oberst v. Strunz,
Major Frhr. v. Freyberg,
„ Frhr. v. Maßenbach.
Erster Artillerie-Offizier: Oberstlt. v. Pillement.
Erster Genie-Offizier: Major Frhr. v. Stengel.
Kommandant des Hauptquartiers: Major Friedel.
Feld-Gendarmerie: Rittmstr. Pfistermeister, Kommdt.

I. Infanterie-Division.

Kommandant: Generalmajor Stephan.
Generalstabsoffizier: Major Diehl.
Adjutant: Oberlieutenant Schenk.

1. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Steinle.
Adjutant: Oberlieutenant Pauli.

Digitized by Google

Leib-Infanterie-Regiment: Oberst Frhr. v. Prankh.
1. Infanterie-Regiment: Oberst Pesenecker.
2. Jäger-Bataillon: Major v. Orff.

2. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor v. Welsch.
Adjutant:

2. Infanterie-Regiment: Oberst Dietl.
8. Infanterie-Regiment: Oberst Frhr. v. Seckendorff.
4. Jäger-Bataillon: Major Hebberling.

---

3. Chevauxlegers-Regt.: Oberst Frhr. R. v. Leonrod

---

1 6pfdge. Batterie (8 gezogene Geschütze),
1 12pfdge. „ (8 glatte „).

Munitions-Reserve.
1 Sanitäts-Kompagnie.
2 Aufnahme-Spitäler.

II. Infanterie-Division.

Kommandant: Generallieutenant v. Feder.
Generalstabsoffizier: Oberstlieut. Frhr. v. d. Tann.
Adjutanten: Hauptmann Mayer,
Oberlieutenant Frhr. v. Hertling.

3. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Schuhmacher.
Adjutant:

9. Infanterie-Regiment: Oberst Hößlinger.
12. do. Oberst Frhr. v. Leoprechting.
7. Jäger-Bataillon: Major Prinz Ysenburg.

Digitized by Google

4. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Hanser.
Adjutant: Hauptmann Michell.

7. Infanterie-Regiment: Oberst v. Schleich.
10. do. Oberst Graf Joner.
3. Jäger-Bataillon: Major Höggenstädter.

---

4. Chevauxlegers-Regiment: Oberstlt. C. Frhr. v. Leonrod.

---

1 6pfdge. Batterie (8 gezogene Geschütze),
1 12pfdge. do. (8 glatte do.).

Munitions-Reserve.
1 Sanitäts-Kompagnie.
2 Aufnahme-Spitäler.

III. Infanterie-Division.

Kommandant: Generallieutenant Frhr. v. Zoller.
Generalstabsoffizier: Major v. Heckel.
Adjutanten: Hauptmann v. Vallade.
Oberlieutenant Dürig.

5. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor v. Ribaupierre.
Adjutant: Oberlieutenant Popp.

11. Infanterie-Regiment: Oberst Straub.
15. do. Oberst Schweizer.
5. Jäger-Bataillon: Major Deßloch.

6. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Walther.
Adjutant: Hauptmann v. Freyschlag.

Digitized by Google

6. Infanterie-Regiment: Oberst Brückner.
14. do. Oberst Schiber.
1. Jäger-Bataillon: Major Göriz.

---

2. Chevauxlegers-Regiment: Oberstlieutenant Horadam.

---

1 6pfdge. Batterie (8 gezogene Geschütze),
1 12pfdge. do. (8 glatte do.).

Munitions-Reserve.
1 Sanitäts-Kompagnie.
2 Aufnahme-Spitäler.

IV. Infanterie-Division.

Kommandant: Generallieutenant v. Hartmann.
Generalstabsoffizier: Oberst Dietl.
Adjutanten: Hauptmann Bösmiller.
Oberlieutenant v. Xylander.

7. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor v. Hagens.
Adjutant: Oberlieutenant Orff.
5. Infanterie-Regiment: Oberst Byot.
13. do. Oberst Frhr. v. Reichlin.
8. Jäger-Bataillon: Major Rudolf.

8. Infanterie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Cella.
Adjutant: Oberlieutenant Frhr. v. Stengel.
4. Infanterie-Regiment: Oberst v. Mann.
9. do. Oberst Aldosser.
6. Jäger-Bataillon: Major v. Guttenberg.

Digitized by Google

6. Chevaulegers-Regiment: Oberst v. Tausch.

1. 6pfdge. Batterie (8 gezogene Geschütze),
1. 12pfdge. do. (8 glatte do.).

Munitions-Reserve.
1 Sanitäts-Kompagnie.
2 Aufnahme-Spitäler.

Anmerkung: Die Infanterie-Regimenter haben 2 Bataillone, die Kavallerie-Regimenter 4 Eskadrons.

Kavallerie-Reserve-Division.

Kommandant: General der Kavallerie Fürst Taxis.
Zugetheilt: Generalmajor v. Jenisch.
Generalstabsoffizier: Oberstlieutenant Weiß.
Adjutanten: Rittmeister Dürig.
Oberlieutenant Petz.

1. Kavallerie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Frhr. v. Rummel.
Adjutant: Oberlieutenant Frhr. v. Steinling.
1. Küraſſier-Regiment: Oberst v. Schubart.
2. do. Oberstlieut. Graf Tattenbach.
3. do. Oberst v. Mayer.

2. Kavallerie-Brigade.

Kommandant: Generalm. Herzog Ludwig in Bayern.
Adjutant: Oberlieutenant v. Hartmann.
1. Ulanen-Regiment: Oberst Korb.
2. do. Oberst Frhr. v. Dietz.

Digitized by Google

3. Kavallerie-Brigade.

Kommandant: Generalmajor Graf Pappenheim.
Adjutant: Oberlieutenant Frhr. v. Malsen.
5. Chevauxlegers-Regiment: Oberst Frhr. v. Pechmann.
3. Ulanen-Regiment: Oberst Frhr. v. Brück.

2 reitende Batterien (12 glatte Geschütze).
Munitions-Reserve.

Artillerie-Reserve.

Kommandant: Generalmajor Graf Bothmer.
Zugetheilt: Oberst Lutz.
2 reitende Batterien (12 glatte Geschütze),
4 12pfdge. do. (32 glatte do.),
2 6pfdge. do. (16 gezogene do.).

Anmerkung: Die gezogenen Geschütze sind sämmtlich nach preußischem Systeme konstruirt nnd von Preußen s. Z. geliefert.

Park.

Genie-Park.
Telegraphen-Abtheilung.
Haupt-Munitions-Reserve.
Proviant-Kolonnen.
Haupt-Feld-Spitäler.

Digitized by Google

Beilage 3.

Ordre de bataille des VIII. Deutschen Bundes-Armee-Korps.

Oberbefehlshaber: General d. Inf. Prinz Alexander von Hessen.
Chef des Generalstabes: Königl. würtemb. Generallieut. v. Baur.
Unterchef des Generalstabes: Großherzogl. badischer Major Kraus.
Vorstand vom Bureau des innern Dienstes: Großherzogl. hessischer Major v. Brodrück.
Militärbevollmächtigter für Oesterreich: K. K. Oberst Schönfeld.
Militärbevollmächtigter für Bayern: Königl. bayer. Generalmajor Frhr. v. Ow.
Artillerie-Direktor: Großherzogl. badischer Generallieut. v. Faber.

Vorhut.

Kommandant: Großh. bad. Generallt. Prinz Wilhelm von Baden.
Chef des Generalstabes: Großh. bad. Oberst Keller.

II. (Großherzogl. bad.) Feld-Division.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. La Roche.
1. (Leib-) Grenadier-Regiment.
5. Infanterie-Regiment.
Jäger-Bataillon.

Digitized by Google

2. Infanterie-Brigade: Oberſt v. Neubronn.

2. Infanterie-Regiment.
3. „ „
2. Füſilier-Bataillon.

1. gez. 6pfdge. Batterie (6 gez. Hinterlader),
5. gez. 6pfdge. „ (6 gez. „).

2. Dragoner-Regiment (4 Eskadrons),
3. „ „ (4 „).

2. gez. 6pfdge. Batterie (6 gez. Hinterlader).

Feld-Pioniere.

Sanitäts-Kompagnie.

Schlacht-Korps.

I. (Königl. würtemb.) Feld-Diviſion.

Kommandant: Generallieutenant v. Hardegg.
Chef des Generalſtabes: Generalmajor v. Kallée.

1. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Baumbach.

1. Infanterie-Regiment.
5. „ „
3. Jäger-Bataillon.

2. Infanterie-Brigade: Generalmajor v. Fiſcher.

2. Infanterie-Regiment.
7. „ „
2. Jäger-Bataillon.

Digitized by Google

3. **Infanterie-Brigade:** Generalmajor v. Hegelmaier.
   3. Infanterie-Regiment.
   8. „ „
   1. Jäger-Bataillon.

   1. reit. Batterie (8 gez. 6pfdge. Hinterlader),
   6. Fuß- „ (8 „ „ „),
   7. „ „ (8 „ „ „).

   2 Sanitäts-Züge.

   1. Reiter-Regiment (4 Eskadrons).
   4. „ „ (5 „).

   Divisions-Pioniere.

III. (Großherzogl. hessische) Feld-Division.

Kommandant: Generallieutenant v. Perglas.
Chef des Generalstabes: Oberst Becker.

1. **Infanterie-Brigade:** Generalmajor Frey.
   1. Infanterie-Regiment.
   2. „ „
   Hessen-Homburgische Jäger-Kompagnie.

2. **Infanterie-Brigade:** Generalmajor v. Stockhausen.
   3. Infanterie-Regiment.
   4. „ „
   Hessen-Homburgische Jäger-Kompagnie.

   Scharfschützen-Bataillon.

   2. Fuß-Batterie (6 gez. 6pfdge. Hinterlader),
   3. „ „ (6 „ „ Vorderlader).

Digitized by Google

1. Reiter-Regiment (4 Eskadrons).

Pioniere.

IV. (Komb. k. k. österreichische und herzogl. nassauische) Feld-Division.

Kommandant: Feldmarschallieut. Graf v. Neipperg.
Chef des Generalstabes: Hauptmann Radschiller.

Oesterreichische Infanterie-Brigade: Generalmajor Hahn.
Inf.-Regt. Wernhard No. 16 (3 Bat.).
3. Bat. Inf.-Regts. Reischach No. 21.
3. „ „ Heß No. 49.
3. „ „ Nobili No. 74.
Feldjäger-Bataillon No. 35.

Nassauische Infanterie-Brigade: Generalmajor Roth.
1. Infanterie-Regiment.
2. „ „
Jäger-Bataillon.

Oesterreichische 4pfdge. Batterie (8 gez. Vorderlader),
Nassauische 1. 6pfdge. Halb-Batterie (4 gez. Hinterlader),
„ 2. 6pfdge. dto. (4 „ „).

Nassauischer Sanitäts-Zug.

2 Eskadrons kurhessische Husaren.

Oesterreichische 8pfdge. Batterie (8 gez. Vorderlader).

Nassauisches Pionier-Detachement.

Anmerkung: Wo es nicht anders bemerkt, haben die Infanterie-Regimenter 2 Bataillone.

Digitized by Google

Reserve-Reiterei.

Kommandant: Königl. würtemb. Generallt. Entreß v. Fürsteneck.

Würtemb. 3. Reiter-Regiment (5 Eskadrons).
Badisches 1. (Leib-) Dragoner-Regiment (4 Eskadrons).
Großherzgl. Hessisch. 2 Reiter-Regiment (4 Eskadrons).

Würtemb. 2. reit. Batterie (8 gez. 4pfdge. Vorderlader).

Artillerie-Reserve.

Kommandant: Artill.-Direkt. bad. Generallt. v. Faber.

Kommandant der Reserve-Batterien: vacat.

Würtemb. 1. Fuß-Batterie (8 glatte 12pfder.)
„ 4. „ „ (8 glatte 12pfder.).
Badische reitende Batterie (6 glatte 6pfdr.).
„ 3. Fuß- „ (6 gez. 6pfdge. Hinterlader).
Großh. hessische reit. „ (6 glatte 6pfder.).
„ „ 1. Fuß-Batterie (6 glatte 12pfder.).
Nassauische Fuß-Batterie (8 glatte 6pfder.).

Anmerkung: Die gezogenen Hinterlader sind sämmtlich nach preußischem System konstruirt nnd s. Z. von Preußen geliefert worden. Die gezogenen Vorderlader sind nach französischem System construirt.

Kommandant der Munitions-Kolonnen: Major v. Bartruff.

Würtembergische Munitions-Kolonne.
Badische do.
Großh. hessische do.
Oesterr.-nassauische do.

Kommandant der Brückenequipagen: Oberst v. Niethammer.

Würtembergischer Brückenzug.
Badischer „
Großh. Hessischer „

Digitized by Google

Lebensmittelfuhrwesen.

Würtembergisches Lebensmittel-Fuhrwesen.
Badisches do.
Großh. hessisches do.
Oesterreichische Kriegstransport-Eskadron.

Aufnahme und Haupt-Spitäler.

Würtembergisches Aufnahme-Spital.
Badisches do.
Großh. hessisches do.
Oesterr.-nassauisches do.

Beilage 4.

Ordre de bataille der Königlich Hannoverschen Armee.

Oberkommando.

Oberkommandeur Generallieutenant v. Arentsschildt.

Armee-Stab.

Generaladjutantur: Generaladj. Oberst Dammers.
Oberstlieutenant Bremer } von der General-
Hauptmann Koch } adjutantur.
„ Gündell, v. 3. Jäger-Bataillon.
„ Krause, v. Generalstabe.
„ Schaumann, v. Generalstabe.
Premierlt. und Generalstabs-Offizier 2. Kl. v. Klenck, persönl. Adjutant d. Generaladj.

Generalstab: Chef des Generalst. Oberst Cordemann.
Oberstlieutenant Rudorff, } vom Generalstabe.
Major v. Jacobi, }

Digitized by Google

Prlt. v. Bülow,
„ Frhr. v. Hodenberg, } vom Generalstabe.
„ und Generalstabs-Offizier 2. Kl. Poten, persönl. Adjutant d. Chef v. Generalstabe.

Genie-Direktor: Major Oppermann, v. Ing.-Korps.

Kommandeur der gesammten Kavallerie: Generalmajor v. Wrede.

Stab der Feld-Artillerie.

Kommandeur: Oberstlieutenant v. Stoltzenberg.

Stab: Major Dommes.
„ Hartmann.
„ Schweitzer.

1. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor von dem Knesebeck.

Brigadestab: Hptm. v. Tschirschnitz, v. Generalstabe.
„ Gerdes, Brigade-Adjutant.

Garde-Regiment.
Leib-Regiment.
Garde-Jäger-Bataillon.

Herzog-Cambridge-Dragoner-Regiment.

5. Fuß-Batterie (6 glatte 12pfder.)

1 Sanitäts-Zug.

2. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Oberst de Baux.

Brigadestab: Hauptmann Polchau, Brigade-Adjutant.
Premierlt. Oesterley, vom Generalstabe.

2. Infanterie-Regiment.
3. „ „
1. Jäger-Bataillon.

Digitized by Google

Königin-Husaren-Regiment. *)

9. Fuß-Batterie (6 gez. 6pfder.).

1 Sanitäts-Zug.

3. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Oberst v. Bülow-Stolle.
Brigadestab: Hauptm. Grumbrecht, v. Generalstabe.
„ v. Diebitsch, Brigade-Adjutant.

4. Infanterie-Regiment.
5. „ „
2. Jäger-Bataillon.

Kronprinz-Dragoner-Regiment.

1. Pionier-Kompagnie.

4. Fuß-Batterie (6 gez. 6pfder.).

1 Sanitäts-Zug.

4. Infanterie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor v. Bothmer.
Brigadestab: Hptm. Wyneken, v. 2. Jäger-Bat., Chef des Stabes.
Hptm. Lueder, vom Generalstabe.
Prlt. Vogt, vom Generalstabe, Brig.-Adj.

6. Infanterie-Regiment.
7. „ „
3. Jäger-Bataillon.

Garde-Husaren-Regiment.

1. reitende Batterie (4 glatte 12pfder.).
6. Fuß-Batterie (4 gez. 6pfder.).

*) Wenn die beiden Husaren-Regimenter zusammengezogen werden, übernimmt der Oberst Frhr. v. Halkett, Kommandeur des Königin Husaren-Regiments, das Brigade-Kommando.

Digitized by Google

2. Pionier-Kompagnie.

1 Sanitäts-Zug.

Reserve-Kavallerie-Brigade.

Kommandeur: Oberstlieutenant v. Geyso.

Brigadestab: Rittmeister v. Hassel, v. Generalstabe.
Premierlt. v. Willich, Brigade-Adjutant.

Garde du Korps.

Garde-Kürassier-Regiment.

Reserve-Artillerie.

2. reitende Batterie (4 glatte 12pfder.).

2. Fuß-Batterie (6 24pfdge. Haubitzen).

3. „ „ (6 gez. 6pfder.).

Bewegliches Artillerie-Depot nebst Park von 10 Reserve-Geschützen.

6 anderweitige Geschütze, s. Armee-Train.

Munitions-Kolonne.

Armee-Train.

Bei demselben befanden sich:

Die vom Artillerie- und Armee-Material-Depot überwiesenen 6 Geschütze und beladenen Militär-Fuhrwerke.

Ein Ponton-Train.

Proviant-Kolonne.

Eine als lebender eiserner Bestand mitzuführende Ochsenheerde.

Eine Anzahl disponibler, hauptsächlich den Zwecken des Kommissariats dienender, Kriegerfuhren.

Feld-Hospital (9 improvisirte Kranken-Wagen).*)

*) Auf 9 disponiblen Sanitäts-Requisiten-Wagen waren die aus Hannover geretteten Utensilien zu einem Feld-Lazareth von 200—240 Betten nebst einigem Verbandzeug ꝛc. verladen worden. Von diesen Wagen wurden jedem Sanitäts-Zuge zwei zugetheilt.

Digitized by Google

Beilage 5.

Langensalza, den 28. Juni 1866.

An
den kommandirenden General der Königlich Preußischen Truppen
zu Gotha.

Seine Majestät der König von Hannover hat mich mit Vollmacht versehen, nachdem am gestrigen Tage ein Kampf unter braven Truppen die beiderseitige Waffenehre aufs Neue außer Zweifel gestellt, das Schicksal der in der Provinz Sachsen eingerückten Königlich Hannoverschen Truppen unter Anerkennung der Uebermacht und in der Absicht, weiteres Blutvergießen zu vermeiden, der Verfügung Seiner Majestät dahin zu unterbreiten, daß Allerhöchstderselbe über die Bedingungen einer einzugehenden militärischen Kapitulation verfügen und das Loos der Truppen feststellen möge.

Ich bin bereit, einen Waffenstillstand bis zum Entscheide Seiner Majestät einzugehen.

Meine Truppen haben Befehl erhalten, Widerstand ferner nicht zu leisten, und ersuche ich um Verabredung, wonach die Königlich Hannoverschen Truppen Quartiere nördlich von Langensalza beziehen können.

Der Königlich Hannoversche General v. d. Knesebeck ist von uns beauftragt, Ew. Excellenz dies Schreiben zu überbringen und sich mit Ew. Excellenz über eine Weiterreise nach Berlin in Kommunikation zu setzen, sowie die nothwendigen Verabredungen zur Einstellung der Operationen zu treffen.

v. Arentsschildt,
Generallieutenant.

Digitized by Google

Beilage 6.

An

den Königlich Hannoverschen General-Lieutenant, Ritter ꝛc.

Herrn v. Arentsschildt, Excellenz.

Euer Excellenz an den Generalmajor v. Flies gerichtetes gefälliges Schreiben vom heutigen Tage hat mir derselbe zur Entscheidung vorgelegt.

Euer Excellenz beehre ich mich demgemäß mitzutheilen, daß auf Grund Allerhöchster Instruktionen ich berechtigt bin, eine Kapitulation mit Euer Excellenz unter denselben Bedingungen abzuschließen, welche Seine Majestät der König den Kurfürstlich Hessischen Truppen bekannt zu machen, mir befohlen haben.

Diese Bedingungen bestehen darin, daß die Mannschaften — selbstredend ohne Waffen und Kriegsausrüstung — in ihre Heimath entlassen, die Offiziere unter Beibehaltung ihrer Waffe mit vollem Gehalt und Kompetenzen bis auf Weiteres beurlaubt werden.

Falls Euer Excellenz die Berechtigung haben, unter diesen Bedingungen die Kapitulation abzuschließen, ersuche ich Wohldieselben, mich hiervon schriftlich durch den Ueberbringer dieses Schreiben, den Königlichen Major Wiebe von meinem Generalstabe, in Kenntniß setzen zu wollen.

Mir erübrigt nur noch zu bemerken, daß wegen Uebergabe der Waffen und des Kriegsmaterials der Major Wiebe von mir beauftragt worden ist, mit Euer Excellenz das Nähere, meinen Instruktionen gemäß, zu besprechen.

Hauptquartier Groß-Behringen, den 28. Juni 1866.

Der Königlich Preußische kommandirende General.

gez. v. Falckenstein.

Digitized by Google

Beilage 7.

Sr. Excellenz
dem Königlich Preußischen kommandirenden General
Herrn Freiherrn Vogel v. Falckenstein
zu Groß-Behringen.

Ew. Excellenz habe ich die Ehre, den Empfang eines Schreibens gehorsamst anzuzeigen, welches mich von den Bedingungen unterrichtet, unter denen die von mir kommandirten Truppen eine militärische (!) Kapitulation einzugehen haben.

Die Königlich Hannoverschen Truppen haben sich bedingungslos (!) unterworfen, ich habe daher die von Seiner Majestät dem König von Preußen geschehenen Feststellungen einfach anzuerkennen, wie hierdurch geschieht. Eine inständige Bitte habe ich nur hinzuzufügen, diejenige, daß der schmerzliche Moment der Abgabe der Waffen, Fahnen ꝛc. und Pferde in möglichst schonender Weise geschehen möge.

Langensalza, den 29. Juni 1866.

gez. v. Arentsschildt,
Generallieutenant.

Beilage 8.

Seine Majestät der König, mein Allergnädigster Herr, hat zu der von dem General der Infanterie, Freiherrn v. Falckenstein, und dem kommandirenden General der Königlich Hannoverschen Armee, Generallieutenant v. Arentsschildt, heute Morgen abgeschlossenen Kapitulation folgende Zusätze und Erläuterungsbestimmungen gegeben:

Vor allem haben Seine Majestät der König mir befohlen, Allerhöchstseine Anerkennung der tapferen Haltung der Königlich Hannoverschen Truppen auszusprechen:

Dann stelle ich die nachstehenden Punkte auf:

1. Seine Majestät der König von Hannover können mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen und einem durch Seine Königlich

Digitized by Google

Hannoversche Majestät auszuwählenden Gefolge Allerhöchstihren Aufenthalt nach freier Wahl außerhalb des Königreichs Hannover nehmen. Seiner Majestät Privatvermögen bleibt zur Allerhöchsten Verfügung.

2. Die Herren Offiziere und Beamten der Königlich Hannoverschen Armee versprechen auf Ehrenwort, nicht gegen Preußen zu dienen, behalten Waffen, Gepäck und Pferde, sowie demnächst Gehalt und Kompetenzen (Gesammtbezüge) und treten der Königlich Preußischen Administration des Königreichs Hannover gegenüber in dieselben Rechte und Ansprüche, welche ihnen bisher der Königlich Hannoverschen Regierung gegenüber zustanden.
3. Unteroffiziere und Soldaten der königlich hannoverschen Armee liefern Waffen, Pferde und Munition an die von Seiner Majestät dem Könige von Hannover zu bezeichnenden Offiziere und Beamten ab und begeben sich in den von Preußen zu bestimmenden Echelons mittelst Eisenbahn in ihre Heimath mit dem Versprechen, gegen Preußen nicht zu dienen.
4. Waffen, Pferde und sonstiges Kriegsmaterial der Königlich Hannoverschen Armee werden von besagten Offizieren und Beamten an Preußische Kommissäre übergeben
5. Auf speziellen Wunsch Seiner Excellenz des Herren kommandirenden Generals v. Arentsschildt wird auch die Beibehaltung des Gehalts der Unteroffiziere der Königlich Hannoverschen Armee speziell zugesagt.

Langensalza, den 29. Juni 1866.

gez. v. Arentsschildt,
Generallieutenant, kommandirender General der hannov. Armee.

gez. v. Manteuffel,
Gouverneur in d. Elbherzobthüm., Generallieutenant und Generaladjutant Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Digitized by Google

Die Operationen gegen die Hannoveraner
Ende Juni 1866.

(Promemoria Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha.)

Am frühen Morgen des 20. Juni meldete mir Oberst v. Fabeck in Gotha, daß er nach einem telegraphischen Befehl von Berlin ein Commando nach Markfuhl zur Zerstörung der Werrabahn zu senden und mit seinem Regimente, sowie einem Detachement der Erfurter Garnison nach Eisenach per Eisenbahn zu gehen habe, um sich dem etwaigen Anmarsch der Hannoveraner entgegen zu stellen.

Das Detachement aus Erfurt bestand aus 2 Landwehrbataillonen und der Ausfallbatterie (2 6pfdge. und 2 5pfdge. Haubitzen), dazu die Ersatzschwadron des 12. Landwehr-Husaren-Regiments (Premlt. Schmitz). Die Landwehrbataillone waren mit Minié-Gewehren ausgestattet, à Mann 15 Patronen. Die Ausfallbatterie führte nur die Protzmunition mit sich.

Am 20. Abends waren diese Truppen mit dem Coburg-Gothaischen Regiment, welches an diesem Tage seine Reserven und die Pferde zur Mobilmachung in Gotha empfangen hatte, in Eisenach vereinigt. Das 1. Bat. Gotha, dazu 1 Landwehrbat., 1 Zug Artillerie, 1 Zug Husaren nahmen noch in der Nacht eine Avantgarde-Stellung auf der Straße gen Kreuzburg, ungefähr 4000 Schritt vor Eisenach, unter Oberstlieutenant v. Westernhagen.

An demselben Tage war in Folge eines Befehles von Berlin ein Parlamentär (Hptm. v. Ziehlberg) zum König von Hannover geschickt worden, um wegen Waffenstreckung zu verhandeln, da sie cernirt seien.

Am 21. Mittags erfolgte die Ablösung der Avantgarde, die anderen Truppen lagerten zum Theil am Bahnhof, zum Theil waren sie in der Stadt einquartiert. Im Laufe des Vormittags des 21. gingen telegraphische Nachrichten ein, wonach die Hannoveraner soeben in Heiligenstadt eingerückt waren und den Telegraphen occupirt hatten.

Andrerseits erreichte den Oberst v. Fabeck ein Schreiben des Generals v. Glümer mit der Mittheilung, daß der General seine Brigade bei Kreuzburg concentrire, um von da nach Umständen zu operiren.

Der Oberst v. Fabeck nahm an, daß der Feind durch Hin- und Hermärsche uns über den Punkt seines Durchbruchs würde irre zu führen suchen, und behielt seine Aufmerksamkeit auf Kreuzburg gerichtet.

Am 22. Juni gegen Mittag kam die telegraphische Nachricht von Mühlhausen an mich, daß die Avantgarde des Feindes daselbst einrücke. An demselben Morgen war Oberst v. Fabeck von Eisenach aufgebrochen in der Richtung nach Mihla; er hoffte mit General Glümer die Verbindung zu finden und mit ihm gegen die Chaussee Mühlhausen-Langensalza vorgehen zu können. (Die Verbindung mit General Glümer wurde nicht hergestellt und von seinem Anmarsch war auch nichts zu erfahren.)

Digitized by Google

Am Nachmittage meldete sich bei mir Rittm. v. Wydenbrück, der mit 1 Eskadron Landw.-Dragoner von Erfurt aus eine Recognoscirung in die Gegend nach Langensalza gemacht hatte; er nahm mit seiner Schwadron Quartier in der Stadt. Ich ließ sofort einen Theil der Mannschaft wieder ausrücken und begab mich mit dem Rittmeister auf die Straße von Langensalza, um bei Warza und den daneben gelegenen Höhen eine Feldwache aufzustellen und ordnete Nachtpatrouillen an.

Gegen Abend schickte ich den Oberstlt. v. Reuter nach Eisenach, um sich nach dem Stand der Dinge zu erkundigen und eventuell das Detachement Fabeck nach Gotha zurückziehen.

In Eisenach fand der Oberstlt. v. Reuter das Detachement Fabeck sehr fatiguirt von seinem Vormarsch zurückgekehrt. Weder vom Feinde noch vom General v. Glümer war etwas in Erfahrung gebracht worden. Ein Landwehrbataillon (Oettinger) war in Kreuzburg geblieben, ein anderes (de Nimes) auf Vorposten gegen Mihla.

Der Telegraph in Langensalza war noch thätig und meldete: eine feindliche Avantgarde in Großengottern. Nach der Lage der Dinge schien die Richtung des Feindes in der Wahl zwischen Eisenach und Gotha noch nicht so fest bestimmt, daß eine sofortige Versetzung des Detachements von Eisenach nach Gotha geboten war.

In der Nacht erhielt ich aber die Nachricht, daß der Feind Vorposten bis gegen Warza vorgesandt habe unter Absperrung von Langensalza, dessen Telegraph er ungestört fortarbeiten ließ, während starke Kolonnen vor der Stadt links auf Döllstedt ausgebogen wären, wahrscheinlich, um zwischen Gotha und Erfurt durchzubrechen.

Auf diese Nachricht hin ließ ich sofort eine Locomotive heitzen und fuhr persönlich nach Eisenach, um Oberst Fabeck zu instruiren.

23. Juni. Es schien mir geboten, dem Feinde mittelst der Eisenbahn zuvorzukommen. Nachdem Lieut. v. Goslar mit Extrapost über Kreuzburg ausgesandt, um General Glümer aufzusuchen, und ihn zum Nachrücken auf Eisenach resp. Gotha aufzufordern, ließ ich mit Tagesanbruch allarmiren. Die Bahnzüge waren inzwischen bereit gehalten und Alles so angeordnet, daß schon gegen 8 Uhr früh der Oberst v. Fabeck mit seinen Truppen in Gotha eintreffen konnte. Zwanzig Minuten nach 8 Uhr stand besagter Oberst mit den Truppen an der Chaussee nach Langensalza.

Es ging hier die Nachricht ein, daß der Feind nur Fouragirungs-Detachements nach Links entsendet habe, während er mit seinen Hauptkräften in den Dörfern zwischen Langensalza und dem Hainich cantonnirte.

Unter dem Schutze einer Vorposten-Stellung wurden die Truppen nunmehr in Gotha einquartiert. Doch schon den Nachmittag wurde gemeldet, daß die feindlichen Kolonnen über Tüngeda auf Wangenheim (1¼ Meile von der Stadt Gotha) vormarschirten.

In Folge dessen wurde allarmirt und das Detachement nahm Stellung bei Remstedt, das Füsilier-Bat. Coburg in Komp.-Kolonnen auf den Grenzberg vorgeschoben. Am Nachmittag langten per Eisenbahn die beiden reit. Batterien des Majors Petzel, von Dresden kommend, auf dem Bahnhofe von Gotha an. Ich hatte sie dort erwartet und führte sie selbst in eine geeignete Stellung auf der Straße von Goldbach vor. Zu gleicher Zeit erhielten wir per Eisenbahn von Berlin

Digitized by Google

das 4. Garde-Regiment z. F. als Succurs (1 Bataillon war davon in Weimar zurückgelassen worden). Ich ließ dasselbe sofort nach Eisenach durchfahren, um diesen Platz zu sichern, und befahl, eine starke Feldwache bei Sättelstedt am Hörselsberge aufzustellen.

Von dem Anmarsche der feindlichen Kolonnen war vom Grenzberge aus nichts zu bemerken. Nur unsere Kavallerie-Vedetten wurden ab und zu mit feindlicher leichter Kavallerie handgemein, wobei nicht unerhebliche Verwundungen vorkamen. Noch ehe uns die Dunkelheit zwang, die eingenommene Stellung zu verlassen, erschien ein Parlamentär vor dem Oberst v. Fabeck — Major Jacobi vom Hannöv. Generalstab — mit Legitimation des Generals v. Arentsschildt, worin auf die Sendung des Hauptm. v. Ziehlberg Bezug genommen war; derselbe sei bis jetzt wegen mangelnder Legitimation im Hannöv. Hauptquartier zurückgehalten worden, man sei aber bereit, nunmehr zu Unterhandlungen überzugehen.

Demgemäß marschirten die Truppen in ihre Quartiere zurück.

Ich ordnete jedoch an, daß die Eingänge der Stadt zu verbarrikadiren wären und die Vorsichtsmaßregeln zu verdoppeln, da über Waffenruhe und Verbleiben in den Stellungen nichts festgesetzt war.

Der Major Jacobi begab sich mit dem Oberst v. Fabeck nach dem Telegraphen-Büreau in Gotha, um dort in der nun folgenden Nacht mit dem General v. Moltke telegraphisch zu verhandeln.

Er verblieb bis gegen Morgen und fuhr dann wegen mangelnder Antwort zurück, nachdem er das Verlangen gestellt, daß man Hannöverscher Seits von dem Thatbestande der Cernirung Augenschein nehmen dürfe.

24. Juni. Am Vormittag des 24. gegen 11 Uhr kehrte Major Jacobi nach Gotha zurück, mit ihm kam Oberst Dammers, General-Adjutant des Königs, um meine Vermittelung bei Sr. Majestät dem König von Preußen in Anspruch zu nehmen; Dammers hatte kurz vorher nach Berlin telegraphirt.

Ich erklärte mich zur Vermittelung bereit und befürwortete nach Berlin die mit Oberst Dammers verabredeten Artikel, wonach den Hannoveranern freier Abzug nach Süden gewährt wurde mit der Verpflichtung der Neutralität für ein Jahr und des Aufenthalts der Hannöverschen Armee an denjenigen Punkten, welche der König von Preußen bestimmen werde. Hierauf zustimmende Antwort aus Berlin, nur wurde Garantie verlangt für die Neutralität.

Kaum hatte sich Oberst Dammers mit diesen Bedingungen entfernt, als der Hannöv. Rittm. v. d. Wense von den Garde-Husaren eintraf, um die Verhandlungen wegen der ausgebliebenen Antwort abzubrechen und die Unterhändler zurückzurufen.

Gleichzeitig erfolgte von Eisenach die Meldung des Oberst v. d. Osten: die Stadt Eisenach würde Hannoverscher Seits bombardirt werden, wenn dem König von Hannover mit seiner Armee nicht freier Durchzug nach Süden gestattet werde. Auf diese Meldung reiste Major v. Jacobi sofort wieder ab, in Begleitung des Rittm. v. d. Wense, um seinen König aufzusuchen und die Sachen zu retabliren.

Es kam nun Alles auf den Erfolg meiner Vermittelung an.

Major v. Jacobi kehrte gegen 6 Uhr zurück, ohne den König gefunden zu haben; bald darauf auch wieder Rittm. v. d. Wense mit der

Digitized by Google

an mich schriftlich gerichteten Antwort des Königs auf die Bedingungen, welche Oberst Dammers mitgenommen hatte.

Der König lehnte ab wegen der vom Grafen Bismarck geforderten Garantie, wollte aber gern mit dem inzwischen aus Berlin mir angemeldeten General-Adjutanten v. Alvensleben unterhandeln zur Vermeidung des Blutvergießens. Gegen 7 Uhr Abends traf der Generaladj. v. Alvensleben in Gotha ein. Unter den obwaltenden Umständen hielt er es nicht für geeignet, sich zum König von Hannover zu begeben, vielmehr überließ er es dem Letzteren, zu ihm nach Gotha zu schicken, im Falle er noch verhandeln wolle. Mit dieser Mittheilung wurde der Rittmeister v. d Wense in das Hannöversche Hauptquartier entlassen.

Unterdeß sandte ich den Lieutenant v. Hochwächter vom 7. Artill.-Regiment ab, um den General Beyer aufzusuchen. Derselbe findet Letzteren um Mitternacht im Bivouak vor Kreuzburg, von wo der General sofort nach Eisenach aufbricht.

Während der Verhandlungen dieses Tags hatte der Feind wiederum seine Marschrichtung geändert und anstatt direct auf Gotha vorzurücken, suchte er augenscheinlich durch seine Richtung auf Mechterstedt zwischen Gotha und Eisenach durchzubrechen. Er besetzte obiges Dorf mit seinen Vortruppen und zerstörte die Eisenbahn und den Telegraphen. Auch suchte er in den Paß von Sättelstedt einzudringen, wurde aber hier von der 1. Kompagnie des 4. Garde-Regts. z. F. mit Verlust einiger Todten und Verwundeten zurückgewiesen.

Die Avantgarde des Feindes stand am Abend in Haina, sein Gros bivouakirte bei Groß-Behringen, woselbst der König in Quartier lag.

Die telegraphische Verbindung zwischen Gotha und Eisenach ging nunmehr über Berlin.

Eine Erklärung für die wechselnden Entschlüsse des Hannöverschen Hauptquartiers an diesem Tage findet sich wohl darin, daß nach Absendung der Bevollmächtigten die Nachricht von der schwachen Besetzung Eisenachs mit nur 2 Bat. zum Feinde gelangte. Daher die Sendung des Rittmeist. v. d. Wense, daher die Bedrohung Eisenachs durch ein Bombardement und der Vormarsch gegen die Eisenbahn, daher endlich die Ablehnung der Bedingungen, welche der feindliche Bevollmächtigte selbst an General v. Moltke telegraphirt hatte unter dem nichtigen Vorwande der Garantie-Forderung von Seiten Preußens.

Hierbei verdient außerdem bemerkt zu werden, daß in der letzten Nacht, während Major v. Jacobi auf Grund seiner Vollmacht von Gotha aus telegraphisch mit General v. Moltke verhandelte, der Hannöversche Archivrath Dr. Onno Klopp, nach dessen eigener späteren Aussage in den Bayer. Zeitungen, in das bayerische Hauptquartier gesandt wurde, um die Bayern zum Anmarsch aufzufordern.

25. Juni. Am Morgen des 25. Juni hatten wir in Gotha die Nachricht, daß die Generale v. Göben und v. Beyer in Eisenach eingetroffen wären.

General v. Alvensleben ließ an diesem Morgen eine Stellung zur Vertheidigung von Gotha nehmen, bis weitere Verstärkungen ihn zum Angriff berechtigen würden.

Gegen 7 Uhr traf aber wiederum der Oberst Dammers ein mit Königlicher Equipage, um den General v. Alvensleben zum König einzuladen und mitzunehmen.

Digitized by Google

Der General fuhr zu den Verhandlungen hinaus, gewährte dem König 24 Stunden Bedenkzeit in Betreff seiner Bedingungen und gestand eine Waffenruhe mit 3stündiger Kündigung zu.

Von diesem Umstand scheint aber keine Mittheilung nach Eisenach gelangt zu sein, denn gegen Abend erreichte uns eine Depesche vom General v. Göben, wonach seine Brigade Kummer die Pässe des Thüringer Waldes von Eisenach bis Waltershausen besetzt habe, die Besatzung letzterer Stadt aber dem Gothaischen Detachement überlassen blieb. Mit den übrigen Kräften würde der General mit Tagesanbruch zum Angriff vorgehen.

Von dieser Depesche wurde sofort dem General v Moltke Mittheilung gemacht, um im Betreff der Waffenruhe die nothwendige Uebereinstimmung auf der ganzen Linie herbeizuführen.

Gegen Abend traf das Infant.-Regiment No. 11 mit 4 gez. Geschützen des 6. Art.-Regts. (Hauptm. v. Blottnitz) per Eisenbahn in Gotha ein und marschirte weiter nach Waltershausen. Mit dem Regiment kam auch der General v. Flies und übernahm das Commando in Gotha.

26. Juni. Um 3 Uhr Morgens schickte ich in Folge telegraphischer Depesche aus Berlin Oberstlt. v. Reuter zum König von Hannover, um bis 10 Uhr Vormittags einen definitiven Entschluß des Königs auf die Bedingungen des Generals v. Alvensleben herbeizuführen. Es wurde hinzugefügt, daß die Waffenruhe nebst Kündigung nur in soweit ihre Geltung habe, als keine Umstände von Außen hinzutreten würden, welche eine Beschleunigung der Operation erfordern könnten.

Der König erwiederte, daß er sich ganz auf dem Boden der Alvenslebenschen Verhandlungen befände, daß er demgemäß mit seinen Truppen, wie sich der Offizier in diesem Augenblicke überzeugen könnte, in Friedensmärschen auf Langensalza zurückginge, woselbst er sich concentriren wolle, um die Beendigung der Verhandlungen abzuwarten. Schon gestern Nachmittag habe er seinen Oberstlieut. Rudorff mit dem Antwortschreiben nach Berlin gesendet, derselbe sei aber in Eisenach durch den General v. Falckenstein festgehalten und zurückgeschickt worden. Er würde aber diesen Offizier von Neuem abschicken und zwar dieses Mal über Gotha.

Der Oberstlt. v. Reuter überzeugte sich von der rückgängigen Bewegung in Friedensmärschen auf Langensalza, forderte aber schließlich zu einer telegraphischen Benachrichtigung der Preuß. Regierung über die definitiven Entschlüsse bis 10 Uhr auf, da er im anderen Falle über die weitere Fortsetzung der Waffenruhe keine Versicherung geben könne.

Unterdeß war von Berlin aus der Oberst von Döring (vom Generalstab) mit einem Ultimatum in Gotha eingetroffen und begab sich nach Langensalza zum König. Ihm folgte der Gen. Flies nach, verstärkt durch 2 Bataillone des Regiments No. 25, welche im Laufe der Nacht in Gotha eingetroffen waren und nahm eine Aufstellung gegen Henningsleben. Ich begleitete den General Flies auf diesem Vormarsch, um persönlich die Stellung des Feindes zu recognosciren.

Der General Flies hatte jetzt unter seinem Kommando:

2 Bat. Coburg-Gotha,
3 „ 11. Regiments,
2 „ 25. „

Digitized by Google

5—6 Bat. Landwehr oder Ersatz-Kompagnien,
2 reit. Batterien des 7. und 8. Artillerie-Regts.,
4 gez. Geschütze des 6. Artillerie-Regts.,
4 Geschütze der Erfurter Ausfallbatterie,
2 Eskadrons der Erfurter Besatzung.
Die Depotschwadron des 10. Husaren-Regiments (welche, seit wenigen Tagen erst formirt, nicht verwendet werden konnte).

Der Oberst v. Döring kehrte sehr bald ohne irgend einen Erfolg von Langensalza zurück. Der Feind nahm eine Arrieregarde-Stellung bei Henningsleben, stark mit Artillerie besetzt, die Kavallerie vorgeschoben.

General Flies beschloß mit meinem vollständigen Einverständniß aber an diesem Tage nicht anzugreifen, da das 11. Regiment in seinem Anmarsch von Waltershausen noch zu weit zurück war und überdies die Nachricht einging, daß der General Göben an diesem Morgen durch eine Depesche aus Berlin in seiner Offensive unterbrochen worden und auf das Gerücht vom Herannahen der Bayern von Eisenach nach Gerstungen zurückgegangen sei. Der General Flies befand sich somit isolirt und ging in eine Stellung bei Westhausen zurück.

In der darauf folgenden Nacht gingen von Berlin aus Depeschen an die Generale v. Falckenstein und v. Flies ein, wonach die Hannoveraner coute qu'il coute anzugreifen und zur Kapitulation zu zwingen wären, ohne jede Rücksicht auf die Reichsarmee.

Unterdessen war auch der General v. Göben mit einem Theile der Eisenacher Truppen von Gerstungen nach Eisenach zurückgekehrt, ohne etwas von den Bayern bemerkt zu haben.

Da die Stellung des Generals Flies eine sehr precäre war, um so mehr, als er durch den Befehl von Berlin zu einem Angriff sich entschließen mußte, so fuhr ich noch dieselbe Nacht auf der kaum nothdürftig hergestellten Bahn nach Eisenach, um wegen eines Succurses für General Flies, sowie wegen der weiteren Operationen mich mit Generallieutenant v. Göben zu verständigen.

In Eisenach angekommen, erfuhr ich, daß General v. Falckenstein selbst soeben eingetroffen sei. Ich verfügte mich sofort zu ihm und suchte ihn zu bewegen, im Laufe des folgenden Morgens einige Bataillone nach Gotha zu senden und besprach das Weitere für den Fall, daß der Feind sich in dem Unstrutthale in östlicher Richtung abzuziehen gedächte.

27. Juni. Am folgenden Morgen ging der General v. Flies auf Grund der letzterwähnten Depesche gegen den Feind vor, welcher am linken Ufer der Unstrut bei Merxleben eine feste Stellung genommen hatte, zugleich aber das Terrain zwischen Merxleben und Langensalza durch Artillerie und Vortruppen zu halten suchte.

Es ist nicht bekannt, ob der General v. Flies eine Meldung von seinem Vorhaben nach Eisenach geschickt hatte. Jedenfalls erschien an diesem Morgen anstatt der gewünschten Bataillone nur der Hauptm. v Jena von Eisenach her in Gotha, um sich im Auftrag des Generals v. Falckenstein zunächst nach der Stellung des Feindes zu erkundigen.

Zu diesem Zweck fuhr er in das Bivouak des Generals v. Flies, welches Letzterer jedoch bereits am frühen Morgen verlassen hatte und sich auf dem Vormarsch gen Langensalza befand. Hauptmann v. Jena traf v. Flies erst vor Langensalza bei der Einleitung des Gefechts gegen

Digitized by Google

½12 Uhr Mittags. Auf die Mittheilung, daß General v. Flies, auch ohne Succurs abzuwarten und ohne sich irgend auf Reserven stützen zu können, die feindliche Stellung angegriffen habe, eilte ich zum Gefecht und traf vor Langensalza 2 Uhr ein. Ich fand unsere Truppen gerade, wie sie sich fechtend aus den schon zum Theil genommenen Stellungen hinter der Unstrut durch Langensalza zurückzogen. Der Moment war ein kritischer, da bei dem langen Vormarsch, dem seit Stunden anhaltenden Gefechte und der an diesem Tage ungewöhnlichen Hitze die Truppen auf das äußerste erschöpft waren und sich nur mühsam, oft ungeordnet, zurückbewegen konnten. Viele von den Leuten stürzten aus Ermattung ohnmächtig zu Boden. Dennoch gelang es mir, die nächsten Truppen: Bataillone vom 11. und 25. Regt. auf einer kleinen Höhe vor der Stadt zu sammeln und eine regelrichtige Stellung zur Aufnahme der übrigen, im heftigsten Geschützfeuer zurückgehende Truppen einzunehmen. Die rechte Flanke unserer Stellung (eine weite Hügelebene) wurde äußerst bedroht durch unausgesetzte Angriffe dreier feindlicher Kavallerie-Regimenter. Es mußten stets Quarrees und Klumpen formirt werden, um die andringende feindliche Reiterei zurückzuweisen, was auch meistens mit dem größten Verlust für den Feind erfolgte.

Besonders gefährdet war das 1. Bataillon des 11. Regiments.

Der Oberstlt. des Barres mit 2 Kompagnien dieses Bataillons focht heldenmüthig gegen Cambridge-Dragoner, der Hauptm. v. Rosenberg mit den beiden anderen Kompagnien gegen die Garde du Korps, indem sie ihren Rückzug ganz isolirt auf dem äußeren rechten Flügel zu bewerkstelligen und eine große Anzahl versprengter Landwehrleute in ihre Quarrees aufzunehmen hatten.

Der Angriff der feindlichen Reiterei erfolgte mit einer solchen Behemenz, daß die getödteten Pferde, indem sie in die Quarrees hineinstürzten, noch mancherlei Verwundungen unserer Leute verursachten. Ein Rittmeister von Cambridge-Dragonern wurde in der Mitte des Quarrees, in welchem Oberstlt. des Barres sich befand, niedergestochen.

Leider gingen beim Rückzug von Langensalza 2 Geschütze der Ausfallbatterie, welche sich verschossen hatten, verloren. Sie waren halbdemontirt in einem Graben stecken geblieben und trotz des Versuchs, den der Lieutenant v. Hochwächter und die Erfurter Dragoner auf meinen Wunsch im heftigsten feindlichen Feuer machten, konnten sie nicht zurückgeschleppt werden. Unterdeß hatte ich Oberstlt. v. Reuter nach Gotha geschickt, um 2 Bat. von den Eisenbahn-Truppen, welche am Bahnhofe in Gotha nun endlich angekommen sein sollten, zur Aufnahme vorzuführen.

Bei der Ankunft des genannten Offiziers waren aber diese Bataillone soeben nach Eisenach zurückgenommen worden, weil das Gefecht bei Langensalza nur als ein Arrieregarde-Gefecht des Feindes zu betrachten sei.

Unter diesen Umständen war es um so günstiger, daß der Feind an keine weitere Offensive dachte, als die eben erwähnten Attaken seiner Kavallerie. (Hätten die Hannoveraner, anstatt erst mit einzelnen Schwadronen zu attakiren, mit mehr Umsicht und in einer besseren taktischen Form ihre Angriffe ausgeführt, so würde unser Rückzug sehr gefährdet gewesen sein.)

Das feindliche Geschützfeuer ließ allmälig nach und, so gelang es

Digitized by Google

dem General v. Flies gegen 6 Uhr, nun wieder vollständig geordnet in seine ursprüngliche Aufstellung zurückzugehen.

Da es gänzlich an Intendantur-Beamten mangelte und Proviantkolonnen fehlten, so konnte die Verpflegung durchaus nicht geordnet sein. Ein gleiches war in Betreff des Ambulance-Wesens der Fall.

Von Seiten der Stadt Gotha mußte daher alles geschehen, um ärztliche Hülfe, Nahrungsmittel und Erfrischungen aller Art den Truppen zu bringen. Mein Leibarzt Dr. Hassenstein übernahm das provisorische Lazareth in der Stadt, welches sich sehr schnell mit zahlreichen Verwundeten füllte.

Die Truppen mußten bivouakiren, waren aber in einem solchen Grade ermüdet und ermattet, daß für den folgenden Tag gegen das etwaige Vordringen des Feindes der Rückzug auf Erfurt zu erwarten stand.

Ich telegraphirte daher nach Berlin und nach Eisenach um Unterstützung für den General Flies. Die Antwort des Generals v. Göben lautete aber ungünstig, da der Feind soeben von bayerischer Seite vor Eisenach erscheinen und nichts von dort detachirt werden könne. Glücklicherweise stellte sich dies aber als ein falscher Allarm heraus und schon um 2 Uhr Morgens trafen die ersten Bataillone der Brigade Kummer in Gotha ein.

28. Juni. Gegen 8 Uhr Morgens war die Brigade Kummer mit 2 Batterien in Gotha vereinigt und nahm alsbald eine Aufstellung zur unmittelbaren Vertheidigung der Stadt, während General v. Flies weiter vorgeschoben blieb auf dem Grenzberge bei Warza.

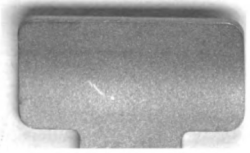
Gleichzeitig rückte General v. Göben von Eisenach her gegen den Feind vor, und andererseits war die Avantgarde des Generals v. Manteuffel bis Bothenheilingen und Alt-Gottern gekommen.

Der Feind hatte gedroht, Gotha zu bombardiren und mit seiner ganzen Macht durchzubrechen, wenn ihm nicht freier Durchzug nach Süden gewährt werde. Der Tag verging daher in Erwartung des Kampfes, bis abermals gegen Abend ein Parlamentär bei dem General v. Flies in Warza erschien. Die Verhandlungen nahmen nunmehr einen rapiden Verlauf und endigten schon am folgenden Morgen durch Vermittelung der Generale v. Göben und v. Manteuffel mit der bekannten Kapitulation vom 29. Juni.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google